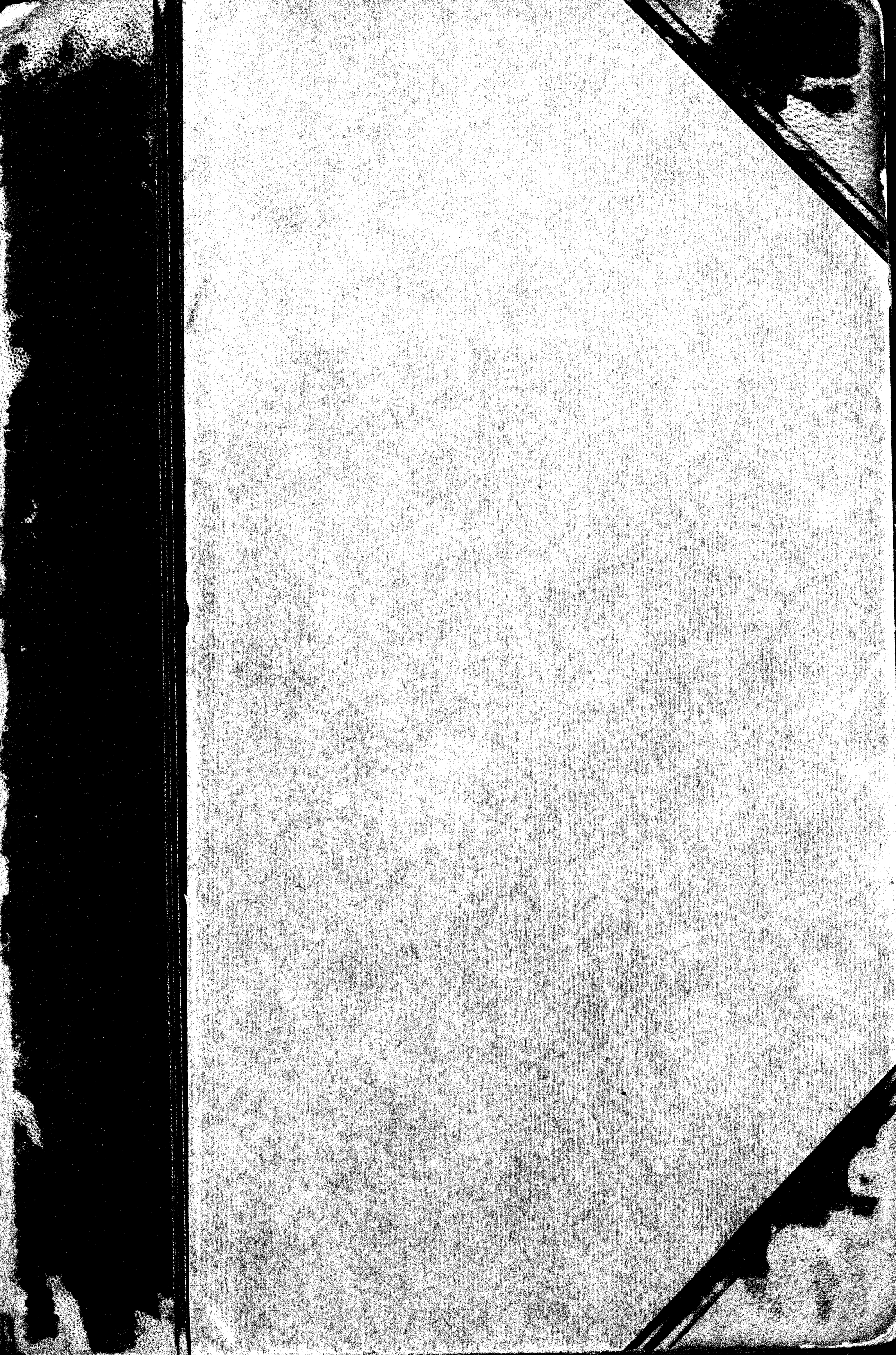
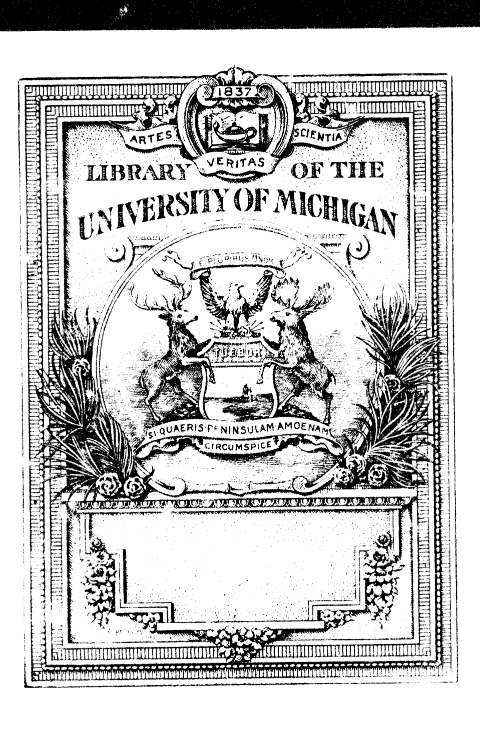



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



PLAUTINISCHE FORSCHUNGEN

ZUR KRITIK UND GESCHICHTE DER KOMÖDIE

VON

FRIEDRICH LEO

ZWEITE AUFLAGE

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1912

FRANZ BVECHELER

GEWIDMET

ZUR FEIER DES SOMMERSEMESTERS 1895

τῶι ποτε γυρώσαντι φυτοῦ θάλος εἴθ' ἀπ' ὀπώρας
τῆσδ' ὄζοι προχυθεὶς ἄνθεος ὀμφακίας.
ὧδε τότ' ἀκμαίωι· νῦν δὴ πόθος ἐσσὶ φίλοισιν·
λοιβὴ δ' εὐφραίνοι σ' ἀμφιχυθεῖσα τάφωι.

Vorwort

zur ersten Auflage

Dieses Buch ist dazu bestimmt, meine Ausgabe des Plautus zu begleiten und zu stützen. Meine Absicht war gewesen es zu diesem Zwecke geschickter zu machen als es sich nun darstellt; aber es hat seine Entwicklung selbst genommen und ich habe, um es nicht anschwellen zu lassen, gerade die Kapitel, geschriebene und ungeschriebene, die von Stil und Metrik handeln und eine Menge von Einzelheiten der Textbehandlung rechtfertigen sollten, zurückgelegt [1]; im Vertrauen auf die Leser, deren Urteil ich suche, die aus der Ausgabe herausholen werden was in sie hineingelegt ist und diese Abhandlungen um ihrer selbst willen hinnehmen werden.

Es scheint mir an der Zeit darauf hinzuweisen, daß die Studien, die sich an Plautus als den Mittelpunkt der erhaltenen altrömischen Litteratur naturgemäß anschließen, seit vielen Jahren sich in Regionen verfangen haben aus denen sie wieder hinauswachsen müssen. Wenn es mir gelungen ist einige Wege zu zeigen, die ins Freie führen, so erfüllt dieses Buch seinen eigenen und besseren Zweck.

Doch muß ich über sein Verhältnis zur Ausgabe noch ein Wort hinzufügen. Ich habe es vermieden, in der Ausgabe auf die Abhandlungen hinzuweisen, die doch ein Stellenregister erhalten sollten; dagegen beziehen sich die Abhandlungen vielfach auf meinen Text und seine adnotatio, während doch jetzt nur der erste Band der Ausgabe erscheint. Das habe ich nicht für bedenklich gehalten, da der zweite Band zum Teil bereits gedruckt ist und, wie ich hoffe, im Laufe eines halben Jahres erscheinen wird.

[1]) Von diesen Kapiteln ist inzwischen in Göttinger Programmen und in den Abhandlungen und Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften ein Teil erschienen.

Der Satz hat in den letzten Tagen des vorigen Jahres begonnen; einige der seitdem erschienenen Schriften und Ausgaben habe ich noch bei der Korrektur benutzen können, die für mich zu spät gekommenen sind in der Vorrede meiner Ausgabe verzeichnet.

Göttingen, den 10. Juli 1895 **F. Leo**

Vorwort
zur zweiten Auflage

Man sollte ein Buch, das nur aus Untersuchungen besteht, eigentlich nicht neu herausgeben. Denn der Verfasser hat anderes zu tun als die vor so viel Jahren abgeschlossenen Untersuchungen noch einmal anzustellen, und er darf doch weder die auf derselben Bahn fortgeschrittene Forschung ignoriren noch was sich an seinen Ansichten geändert hat verstecken. So muß etwas halb Altes halb Neues entstehen und wenigstens als Buch das neue Buch dem alten nachstehn.

Ich habe mich über dies Bedenken weggesetzt, nachdem ich mich habe überzeugen lassen, daß es für dieses Buch noch nicht an der Zeit ist, aus dem Buchhandel ins Antiquariat zu wandern. Aber ich konnte nicht daran denken, mich mit Allem auseinanderzusetzen was seitdem über dieselben Dinge abgehandelt worden; es ist kaum eine Seite, die nicht Widerspruch und Zustimmung erfahren hätte. Wo ich eines besseren belehrt worden bin, wird man den deutlichen Ausdruck dessen nicht vermissen; an vielen Stellen habe ich angedeutet, in welcher Weise die Untersuchung inzwischen gefördert worden ist, oft nur mit einer Erwähnung, ohne damit sagen zu wollen, daß es mit der bloßen Erwähnung getan sei. Stoffliches ist natürlich zugewachsen und abgefallen.

Durch eckige Klammern sind die Zusätze bezeichnet, die sich auf etwas nach 1895 Erschienenes beziehen. Sonst habe ich ohne es anzuzeigen in Text und Anmerkungen geändert was mir der Änderung bedürftig schien.

Göttingen, den 14. April 1912 **F. Leo**

Inhalt

S. 58 Z. 3 statt Das zu lesen Da.

I
Geschichte der Überlieferung der plautinischen Komödien im Altertum.

1

Seitdem durch Ritschl die Erkenntnis begründet worden, daß die Palatini eine einheitliche Überlieferung, ja eine einzige Handschrift darstellen, der mit eigner Überlieferung der Ambrosianus allein gegenübersteht, haben viele die beiden Recensionen gegeneinander abgewogen, der eine den Primat des Ambrosianus, der andere den der Palatini verfochten (und diese mußten freilich gegen den mit dem neuen Lichte blendenden Nebenbuhler erst zu Ehren gebracht werden), einzelne auch bemerkt, daß das Verhältnis nicht für alle Stücke das gleiche sei. Alle sind davon ausgegangen und haben sich darauf beschränkt, die Abweichungen der einen Handschrift von der andern zu prüfen und die ursprünglichen von den gefälschten Lesarten zu sondern. Auf diesem Wege ist im einzelnen, durch die sprachliche und metrische Untersuchung, viel Wichtiges erkannt worden, und im ganzen die Tatsache, daß man keine Formel aufstellen, sondern nur eklektisch verfahren, d. h. aus inneren Gründen entscheiden darf. Aber in den Kern der Frage dringt man mit dieser Methode nicht vor[1]), und zu einer historisch begründeten recensio des Plautustextes führt sie nicht.

Wir besitzen eine Handschrift des 4. oder 3., eine andere des 10. oder auch 9. Jahrhunderts, diese mit der Verderbnis der Jahrhunderte behaftet, jene mit den Fehlern des librarius, dessen Muttersprache zwar Latein, aber nicht das Latein des Plautus war; beider Text und Ausstattung so weit verschieden, daß wir nicht bezweifeln können, Exemplare zweier antiker Ausgaben vor uns zu haben. Zu welcher Zeit, von was für Leuten, auf Grund welches urkundlichen Materials sind diese Ausgaben gemacht worden? Zur Beantwortung dieser Fragen sind

1) Tiefer zu gehn haben Ritschl (Neue plaut. Exc. S. 110), Bergk (Beiträge S. 121), Studemund (Würzb. Festgruß S. 38) u. a. zwar Versuche gemacht, aber solche die nicht viel mehr beweisen als die Notwendigkeit tiefer zu gehn.

wir im wesentlichen auf die Analyse der Ausgaben selbst angewiesen, sie schließen die weitere ein, ob wir es mit einer im wahren Sinne des Worts einheitlichen oder mannigfaltigen Überlieferung zu tun haben.

Eine Überlieferung kann einheitlich sein und den Schein der Mannigfaltigkeit haben; Varianten erzeugt jede Abschrift, und gegen willkürliche Änderung ist kein Text geschützt. Wir beurteilen die Überlieferung der griechischen Dichter richtig, seit wir wissen, daß fast alle einheitliche Überlieferung haben und von dem einmal fixirten Text in späterer, zum Teil sehr später Entwicklung abgewichen worden ist, während Isokrates Demosthenes Thukydides in mehrfacher Textgestalt vorliegen. Zu erkennen aber ob eine Überlieferung einheitlich oder mannigfaltig ist, muß man die Übereinstimmung der Zeugen untersuchen, nicht ihre Abweichungen voneinander. Ihre Übereinstimmung muß die Stufe erkennen lassen, von der aus die Überlieferung verschiedne Wege genommen hat. Treffen die Zeugen nur im Richtigen zusammen, so ist die Präsumption dafür, daß die Trennung früh stattgefunden hat; treffen sie im Falschen zusammen, so wird zwar oft ein sicherer Schluß nicht möglich sein, denn Übereinstimmung im Falschen kann so alt sein wie die ersten Copien des Gedichts, Interpolationen brauchen nicht viel älter zu sein, vieles nahm Varro hin und hielt Fronto für eine figura; aber Art und Umfang der gemeinsamen Corruptel können mit Sicherheit beweisen, daß es im Altertum, soweit uns die recensio führt, nur einen Text gegeben hat. Ich meine, daß für Plautus dieser Fall vorliegt und will ihn zuerst an einer bekannten Erscheinung erläutern.

Über die Tatsache, daß in unserm Plautustext der Hiatus so häufig und in allen Spielarten erscheint, ist sowenig mit Correcturen und allgemeinen Erwägungen wegzukommen, als indem man kurzerhand dem Dichter selbst eine solche Technik zumutet[1]). Die Tatsache muß in der Geschichte der Überlieferung mit ihre Erklärung finden. Daß solche Verse wie etwa Poen. 453 sq.

sex immolavi ágnos, nec potui tamen
propitiam Venerem facere utí (ut *A*) esset mihi.
quoniam litare nequeo, abí illim ilico
iratus, votui éxta prosecarier

in dieser Form nicht von Plautus herrühren, ist vollkommen sicher. Weder Terenz noch Varro, weder Phaedrus noch Seneca[2]) kennen

[1) Zu diesem Abschnitt bitte ich Kap. VI z. A. zu vergleichen.]

2) Bei Terenz sind im ganzen 18 Verse mit Hiatus durch Bembinus und Calliopius gemeinsam überliefert, davon kommen auf Eunuchus 6 (v. 95. 117.

solche Verse, und in den metrischen Inschriften erscheinen sie nicht vor hadrianischer Zeit. Beides zwar gestattet keinen unmittelbaren Schluß; die plautinische Technik könnte eine Stufe unter der terenzischen stehen und die von gebildeten Versemachern verfaßten inschriftlichen Senare mit Hiatus sind, wie die akrostichischen Argumente, keineswegs vom plautinischen Text unabhängig, sondern von Archaisten in vermeintlich plautinischer Technik verfaßt; daß solche Inschriften nicht früher auftreten, kann daran liegen, daß der Archaismus nicht älter ist. Aber Verse wie die angeführten vertragen sich nicht mit der sonst herrschenden Synalöphe, sie konnten von römischen Schauspielern in älterer Zeit nicht gesprochen werden. Wo der Hiatus in die Cäsur fällt, ist das ein Grund nicht für sondern gegen seine Zulässigkeit; denn der Hiatus widerspricht dem Wesen der Cäsur (nicht dem der Diärese). Klotz[1]) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Verse mit Hiatus in der Cäsur die Spitze einer Entwickelung bilden, die mit der Vermeidung der Synalöphe beginnt, einer Entwickelung, die der plautinischen Technik entgegengesetzt ist. Die Frage heißt nicht: hat Plautus den Hiatus zugelassen? sondern: welche Hiate der Überlieferung sind für Plautus und seine Zeit Hiate gewesen? Auf diese Frage komme ich zurück[2]); im folgenden werde ich die allgemein als nur scheinbar anerkannten Hiate (in den Diäresen

132. 662. 733. 912, und zwar 95 durch offenbaren Irrtum, 912 durch die Form *supposuit* für *supposivit*), Heautontimorumenos 3 (v. 461. 685. 890), Phormio 5 (v. 146. 542. 664. 896. 1047, davon 896 durch *ut* für *uti*), Hecyra 3 (v. 1. 745. 803), Adelphi 1 (v. 514); von diesen Versen haben 4 den Hiatus im (unbetonten) einsilbigen Wort (Eun. 662. 912 Heaut. 685 Ad. 514), drei im jambischen (Eun. 132 Heaut. 890, Phorm. 1047, hier sicher falsch), drei bei Personenwechsel (Phorm. 146. 542 und vielleicht 963), einer im Diphthong (Hec. 1): so daß schon die Seltenheit dieser Fälle ihre Zulässigkeit widerlegt. Calliopius gibt allein Hiatus nur Eun. 743 Heaut. 593 (813 anders) Ad. 630 und, wo der Bembinus fehlt, And. 182. 548. 850 (anders *D*), doch nicht v. 605; der Bembinus allein Eun. 433. 673. 739. 743 Heaut. 911 Phorm. 207. 363. 470. 659 Hec. 869. Ad. 395. 515. 602. 826: diese Fälle hat nicht etwa Calliopius im Streben nach metrischer Glätte entfernt, sondern sie sind sämtlich durch irrtümliches Auslassen einzelner Wörter oder Wortteile entstanden außer Eun. 433 (*haud* für *non*) Phorm. 363 (*cui ópera* statt *cui in opere*) und Hec. 869. Ad. 826, in den beiden letzten Fällen durch unrichtige Wortstellung. Der Bembinus gibt Hiatus mit der älteren Calliopiusrecension zusammen Eun. 701 (ähnlich Phorm. 1047, beide sicher falsch) und Hec. 229, mit der jüngeren Heaut. 572 Phorm. 656, die drei letzten Fälle durch Wortauslassung. Die Überlieferung lehrt uns also, daß Terenz überhaupt keinen Hiatus zugelassen hat.

1) Grundzüge altröm. Metr. 165 ff.

2) Kap. VI.

der Langverse, in einsilbigem betontem Wort, auch bei Personenwechsel) nicht berücksichtigen, aber die umstrittenen und solche deren Zulässigkeit ich erst beweisen muß, mit einrechnen, um nicht auf Fragen einzugehen, die uns hier aufhalten würden.

In den 4 Hiaten der 4 Verse Poen. 453—456 stimmen Ambrosianus und Palatini überein. Von den 1422 Versen des Poenulus sind im Ambrosianus 852 erhalten; wenn wir diese durchgehen, so finden wir übereinstimmend in *A* und *P* überliefert Hiatus in der semiquinaria 15 mal (448. 453. 456. 474. 485. 651. 694. 969. 982. 1042. 1051. 1113. 1127. 1138. 1327), in der semiseptenaria 6 mal (455. 679. 685. 1009. 1130. 1137), in der fünften Senkung 3 mal (443. 486. 1025), vor dem dritten metron 2 mal (454. 497), dies alles im Senar; im Septenar nach dem 5. Trochäus v. 862. 866 (ohne Diärese), 1204 und 1289 (beide *ut* statt *uti* [1])), nach dem 2. Trochäus v. 1290. 1302, in der 6. Hebung v. 903 [2]), in der 2. Hebung v. 1295; ferner in einsilbigen Wörtern v. 395 (*huic* zweisilbig?) 985. 1005. 1054. 1235, in jambischen und pyrrhichischen v. 873 (882). 888. 1144. 1246. 1308. 1344. Dazu v. 1272 *cur número estis mortui* (mit Festus) und 328 *námque edepol lucrúm amare nullum amatorem addecet;* denn daß so gelesen wurde zeigen v. 1295 Merc. 788 Pers. 537 Pseud. 449. 938. 1315 Trin. 375. 425 (alle in *AP*) [3]).

Dieselben Kategorien [4]) und ähnliche, auch vereinzelte Fälle, auch Verse mit zwei Hiaten finden sich in allen Stücken, meistens auch wo im Ambrosianus nur geringe Reste erhalten sind. Ich verzichte darauf das Material vorzulegen; es steht ohnehin fest, daß der Hiatus in *A* und *P* übereinstimmend so überliefert ist wie er sonst in lateinischen Versen vor dem 2. Jahrhundert nicht vorkommt. Es ist nicht

---

1) Vgl. Merc. 312. 712 Pers. 685. So *me* und *te* 301 (671). 889. 1258 und bekanntlich oft in andern Stücken, z. B. im Stichus v. 159. 193. 248. 488. 489. 504. Für die emendatio ist dergleichen Schreibung irrelevant, für die Überlieferung nicht; ebenso die Hiate im Ablativ.

2) Vgl. Luchs in Studemunds Studien I S. 23, Klotz S. 133; in *AP*: Epid. 214. 653 Merc. 619 Mil. 1425 Pers. 433 Pseud. 346, vgl. Most. 593 Pers. 274 Stich. 344.

3) Ebenso, ohne *A*, in *m* ausgehende Silbe vor Vokal als Länge Asin. 85 Aul. 55 Cist. 775 Ep. 363. 435 Men. 1117 Merc. 706. 749. 788 Mil. 1057. 1236 Poen. 211 Pseud. 493 Rud. 70. 243; von diesen Stellen 5 mit Personenwechsel, andere mit Satzpause; viele nicht angeführte mit unsicherer Stelle des Hiatus. Römische Inschrift CLE. 29, 6 *ego súm, ovantes convenite pilicrepi,* nach a. 126. Zu *omniúm acerrumum* (Rud. 70), *drachumarúm Olympico* (Trin. 425), *mulierém in aedibus* (Merc. 706) vgl. *Cresphontém existimas* ad Herenn. p. 241, 20 M. [Jacobsohn quaest. Plaut. 25 sq.]

4) Von den angeführten Hiaten sind 15 in *-m,* 4 in Ablativen.

schwer zu sehen, auf welchem Wege ein solches Resultat entstehen konnte. Ich kann als sicher vorwegnehmen, daß eine Menge von Hiaten, die die Überlieferung gibt, für Plautus und seine Hörer keine Hiate waren; in den Versen Stich. 458 sq.

auspicio hódie óptumo exivi foras:
mustela murem ábstulit praeter pedes;
cum strena óbscaevavit. spectatum hoc mihist

war für Plautus ein oder kein Hiatus. Es spricht sehr für die Treue der älteren Überlieferung daß diese Verse bewahrt wurden wie sie waren. Aber sie erzeugten die Ansicht, daß Plautus wie die andern ältesten Dichter *saepe hiabat*: Ciceros Äußerung ist sicherlich schon auf diesen Umstand zu beziehen. So war der Zulassung weiterer Hiate die Tür geöffnet; sie konnten in Menge eindringen sobald Plautus von der Bühne verschwand; ihr Eindringen wurde befördert durch die im Beginn der augusteischen Zeit beginnende Abneigung gegen die Synalöphe[1]. Am Ende des ersten Jahrhunderts konnte dieser Proceß so weit gediehen sein wie er uns in der gemeinsamen Überlieferung entgegentritt. Diese Überlieferung, wie wir sie haben, gehört ins dritte Jahrhundert; die gelehrte Bewegung, die gegen Ende des ersten einsetzt, ist für die grammatische Tätigkeit des dritten maßgebend gewesen.

Es fällt aber hier gleich ins Auge, daß der Hiatus nicht in alle Stücke gleichmäßig Eingang gefunden hat; die einen sind übervoll, die andern fast frei davon. Neben den Poenulus treten in *AP* Casina Stichus Pseudolus Mercator Persa, weniger sind in Epidicus Mostellaria, wegen zu geringer Erhaltung treten Rudens und Menaechmi (die in *P* wohl die größte Zahl klaffender Verse haben) zurück; aber einen wahren Gegensatz gegen den Poenulus bilden Trinummus Truculentus Miles. Alle 3 Stücke haben auch in den Palatini allein, mit den übrigen verglichen, sehr wenig Hiate. Im Ambrosianus sind vom Trinummus 622, vom Truculentus 210, vom Miles etwa 520 Verse erhalten. Im Trinummus bieten *AP* übereinstimmend nur folgende

[1) Diese Abneigung ist schon einmal dagewesen, nämlich im Epos des Ennius (Skutsch Pauly-Wissowa V 2622), nicht in seinen dramatischen Versen. Mit dieser Stileigenheit des Epos, als welche Ennius die Vermeidung der Synalöphe offenbar angesehen hat, ist er nicht durchgedrungen. Zum Hiatus steht er wie Terenz; nur die griechischen Scheinhiate (Systole) hat er ins Epos eingeführt, was die Fragmente nur in vereinzelten Spuren, aber die epischen Nachfolger sicher bezeugen. Wir stehen also auch hier vor der Frage, ob Ennius als Befestiger einer neuen Technik Plautus gegenübersteht oder als Zeuge der allgemeinen, in der plautinischen Überlieferung verlassenen Technik anzusehen ist.]

Hiate: in der semiquinaria v. 10. 48, unsicher 173. 185; in der 5. Senkung v. 15 (oder semiseptenaria) 539; in der 4. Hebung v. 540. 558, diese wenigen zum Teil nur scheinbare Hiate; außerdem bei Personenwechsel v. 375. 432, in der Diärese v. 652. Der gemeinsam überlieferte Teil des Truculentus ist frei von Hiatus, nur v. 227 gibt *A*: *meretrícem sentis similem esse condecet*, *P*: *meretricem esse similem sentis condecet*. Am deutlichsten spricht die Überlieferung des Miles. In fast 500 Versen haben Hiatus nur v. 4 *praestríngat oculorum aciem in ácie hostibus*, 23 *me síbi habeto, ego me mancupio dabo*, 351 *néque cuiquam quam illi in nostra meliust famulo familia*, 1136 *una éxeuntis video hinc e proxumo*, d. h. unzweifelhaft wirklichen Hiatus nur der letzte. Dann in den 40 Versen der Schlußscene 1412 *tu hodie*, 1421 *te hodie*, 1413 *sí te salvom hinc mittemus*, 1425 *gratiám habeo tibi* und in der Diärese v. 1402. 1408. 1411. 1426 *(te)*, vorher v. 1159. 1168.

Es liegt klar vor Augen: Trinummus Truculentus Miles verhalten sich anders zum Hiatus als Poenulus und Menaechmi. Hierfür sind zwei Erklärungen möglich. Die eine, die viele zu ergreifen geneigt sein werden, ist die Annahme, daß Plautus selber eine Entwickelung von Freiheit zu Strenge oder auch von Strenge zu Freiheit durchgemacht habe. Für diese Annahme spricht das vorliegende Resultat nicht; denn Trinummus und Truculentus gehören in späte, Miles in frühe Zeit. Die andere Erklärung folgt als unabweislicher Schluß aus den vorliegenden Tatsachen: der Miles hat andere Überlieferung als der Poenulus, die Stücke sind nicht auf gleichem Wege und in gleicher Erhaltung in das corpus gelangt das uns vorliegt, mit andern Worten: die 21 Stücke waren nicht als corpus überliefert. Weitere Argumente für diesen Satz werden sich bald ergeben.

2

Wir haben erkannt, daß uns der plautinische Text in einer Gestalt vorliegt, die nicht viel älter ist als der Ambrosianus selbst. Auch für diesen Satz werden sich weitere Belege finden. Man wird nun geneigt sein anzunehmen, daß im zweiten Jahrhundert n. Chr. eine große Zahl von Plautusexemplaren vorhanden war und daß daher auch die Überlieferung einer so jungen Zeit noch sehr mannigfaltig sein könnte. Der Vordersatz ist nicht richtig, wie wir später sehen werden; daß wir in unseren beiden Texten nicht verschiedene Überlieferung vor uns haben, lehrt ihre Übereinstimmung mit Sicherheit.

Wenn in einer Überlieferung, die aus mittelalterlichen oder Renaissance-Handschriften besteht, gemeinsame Corruptel vorwaltet,

so ziehen wir den sicheren Schluß, daß den Handschriften ein einziger Archetypus zugrunde liegt, und wir suchen den Archetypus im Mittelalter, da wir solche Corruptel dem lateinisch redenden Schreiber oder dem antiken Herausgeber nicht zutrauen. Der Schluß auf einen Archetypus ist nun für Plautus so zwingend wie für irgend einen mittelalterlichen Text. Ich muß den Beweis ausführlich geben, da die Tatsache (obwohl sie keinem der sich verständig mit Plautus beschäftigt hat unbekannt sein dürfte) nicht gebührend gewürdigt wird und da der eben erkannten Tatsache gegenüber, daß die Stücke verschiedene Überlieferung haben, der Beweis für jedes Stück erbracht werden muß. Ich werde dabei alles bei Seite lassen wovon man auch nur vermuten kann, daß es einem gebildeten Leser der Antoninenzeit erträglich gewesen wäre.

Voranstehen mag auch hier der Poenulus. v. 331 steht in *AP: ét secunda tu in secundo salve in pretio, tertia | salve extra pretium.* Es ist dieselbe Art der Corruptel, die ich vind. Plaut. 10 sq. besprochen und mit ein paar Beispielen belegt habe; die Beispiele lassen sich häufen und ich kann aus *P* etwa 70 anführen[1]), viele aus *B* allein (vgl. zu Bacch. v. 55, Götz praef. VII A.). Dieselbe Corruptel erscheint in vielen Texten, die auf einer Handschrift beruhen, wie bei Varro r. rust. (vgl. Keil comm. p. 303), Cicero de leg. (p. 185, 3; 197, 16 V. und öfter), Tacitus Germ. 18 (v. 6 N.), wie in beiden Medicei: ann. IV 37 (v. 34) XII 67 (v. 23), hist. I 2 (v. 5) II 76 (v. 34), Nonius (z. B. Nov. 32); Catull 76, 23 *non iam illud quaero, contra me ut me diligat illa* u. a.

In der Regel schreiben *AP ae* für *ai* im gen. sing., z. B. Pseud. 98 Stich. 537; aber Poen. 432 *aquast A, aqua est B, est aqua CD* beruht auf der Verschreibung *aqua* statt *aquai*[2]).

v. 474 steht *Evolaticorum* statt *volaticorum* in *A* und *P*, in *B* das Personenzeichen E voran; Götz in der Note beurteilt die Erscheinung richtig; vgl. 1016, Aul. 829. Als Gegenstück mag Ter.

1) Besonders viele Fälle finden sich in Miles, Pseudolus, Truculentus; im Poenulus noch v. 279. 1387, *A* allein v. 599, *A* und *P* zusammen vielleicht auch v. 288. 922 *(ero uni potius intus ero odio)* und Mil. 707, nur wenig verdunkelt Truc. 232 *(modo quom: qui modo cum A quodo modo cum B quod amodo cum CD).* Emendirt habe ich nach dieser Beobachtung außer Most. 311 (wo ich Bothes Vorgang hätte erwähnen sollen, vgl. 1177) Bacch. 606 (auch 1115 und 1195 gehören dahin), Capt. 201, Truc. 40; s. u. S. 17 zu Men. 1041.

2) Vgl. Kap. VI.

Heaut. 611 dienen, wo Calliopius *atqui*, aber der Bembinus richtig *A.* (Note des Chremes) *qui* hat[1]).

v. 669. 670 sind übereinstimmend so überliefert:

immo út ipse nobis dixit, quo *accurres* magis,
trecentos nummos Philippos portat *praesibi*

(statt *accures* und *praesidi*). Man würde keiner mittelalterlichen Überlieferung gegenüber anstehen, dies als Beweis für einen gemeinsamen schlechtgeschriebenen Archetypus anzusehen.

Der Vers 720 *(quin séquere me ergo. abduc intro, addictum tenes)* steht in *P* auch vor v. 707 in folgender Form: *quin sequere me intro. duc me ergo intro. addictum tenes,* in *A* (wo v. 709—745 fehlen) nach v. 707 in folgender: *quin sequere me intro duc me ergo intro* (dann v. 730. 708). Es konnte jemand auf den Gedanken kommen, v. 707—719 für die Aufführung zu streichen, so daß mit v. 706 Collybiscus zugleich das Geld überreichte. In dieser Absicht ist v. 720 (an den sich, wie aus *A* zu sehen, v. 730 anschließen sollte) an den Rand eines Exemplars geschrieben worden, und aus diesem Exemplar stammen *A* wie *P*, wie sowohl die verschiedene Stellung (falsch in *A*) als die Schreibung des Verses, die in gleichartiger Verderbnis von der an richtiger Stelle erscheinenden abweicht, außer Zweifel stellen[2]).

In derselben Weise sind v. 1382—1384 nach v. 1332 an den Rand geschrieben und von *P* aufgenommen worden, während in *A* an dieser Stelle nur die drei ersten Worte von v. 1382 an v. 1332 gehängt sind, zum sicheren Zeichen, daß auch in dessen Archetypus die 3 Verse am Rande standen.

Den Vers 1168 habe ich in Wölfflins Archiv IX S. 162 besprochen und nachgewiesen, daß wir es mit einer Handschrift zu tun haben, in der *TRAGICAE* zu *TRAECAE* geworden und in deren Abschriften dies als *Thraecae* oder *Thracae* weitergegeben worden ist, so sinnlos es war.

Nur hinweisen will ich auf die gemeinsamen Corruptelen v. 351. 352 *potest* für *potes* und *nunc* für *non,* 681 *a* ausgelassen (1005 *ita*), 695 *illum* für *illud,* 852 *offeras* für *offers AB* (dieselben 885 *mortalis* für *mortali,* 952 *mel* für *mei, ACD* v. 964 *manum* für *manu*), 876 *resistam* für *res sistam,* 1225 *(volo* für *voco),* 1317 *(cur non* für *quin),* die übereinstimmend falsche Verteilung unter die Personen v. 334.

1) Vgl. Dziatzko Ter. praef. p. XV.

2) Ein ähnlicher Fall liegt v. 390 vor, wo die Corruptel in *P* weiter vorgeschritten ist; ferner Stich. 282.

347. 906, die unmetrischen Verse 479. 1116. 1165 (cf. Stich. 243) 1177. 1213. 1245. 1265. Die gemeinsame Corruptel ist, bald in *P*, bald in *A*, weiter vorgeschritten v. 390 (s. Anm.) 922. 928. 1176. 1190; für diesen Vorgang werde ich später ein paar Belege genauer ausführen.

Für den Poenulus darf ich es aussprechen, daß man keiner so gearteten mittelalterlichen Überlieferung gegenüber daran zweifeln würde, daß man es mit einem einzigen Archetypus zu tun hätte und die Abweichungen der Handschriften untereinander für secundär halten müßte.

Der Persa beginnt mit einem unmetrischen Verse [1]), der freilich von altersher corrupt sein kann. Aber v. 173 trägt die Signatur der auf einer Handschrift beruhenden Überlieferung: der Vers *ovis si in ludum iret, potuisset iam fieri ut probe litteras sciret* beginnt in *A* mit *quis,* in *B* mit *cuis* (woraus *CD cuius* machen). v. 310 *ecquíd quod mandavi tibi estne in te speculae? adito* enthält eine sprachliche und eine prosodische Unmöglichkeit, eine prosodische v. 319 *enim métuo ut possim in bubile reicere, ne vagentur,* desgleichen v. 572 *férream seram atque anulum* (für *anellum*), vgl. 182, der jambische Vers 353 beginnt *non ego ínimicitias,* v. 386 *quoivísmodi hic cum mala fama facile nubitur* hat eine Interpolation, die Sinn und Vers vernichtet *(mala),* v. 418 ist *servitritium* eine Corruptel für *servitutium,* die in einer Barbarenhandschrift nicht auffällt, aber in einem auf mehreren Zeugen beruhenden antiken Text ganz wunderbar ist; und bei solcher Überlieferung kann man es nicht mehr für Zufall halten, wenn v. 581 und 591 *est* statt *es* in *AP* steht. v. 284 *video égo te, iam incubitatus es. ita súm, quid id ad te attinet?* steht das unmögliche *attinet* in *A* an der Stelle, die ihm der gegeben hatte der das Interpretament aufnahm; in *P* ist eine Correctur durch Umstellung versucht: *quid id attinet ad te,* die Corruptel lag also vor; vgl. v. 265. Das Resultat ist so deutlich wie beim Poenulus.

Ein ähnlicher Fall von fortschreitender Corruptel begegnet im Miles, v. 1419 *dí tibi bene faciant semper, quom advocatus bene mihi es:* so steht in *P,* für *es* hat *B adest,* d. h. die Variante oder Conjectur *advocatus mihi ades* ist mit dem Text der Vorlage verquickt. Das zweite *bene* ist sprachwidrig, wie Ribbeck gefühlt hat *(bonu's);* Ritschl schrieb wenigstens *bene mi ades.* In *A* steht *advocatus mihi benest,* damit ist die Emendation gesichert: *mihi venis*; so Stich. 326

[1) Vgl. Monol. im Drama 46.]

tun mi huc hostis venis? Cic. pro Rosc. Am. 55 *vident omnes qua de causa huic inimicus venias*[1]); Epid. 422 *ei volo ire advocatus,* sonst *qui advocatus adsit, dum asto advocatus:* ire venire adesse sind die drei Stufen; Merc. 887 *amicus advenio* ist zwar unecht, zeugt aber für den Ausdruck. Die Schreibung *benis*[2]) hat zur Corruptel den Anlaß gegeben. Das Fortwuchern der Corruptel ist auch v. 404 zu bemerken. — v. 595 *ibo intro, ne, dum absum, multae sortitae fiat (multi sortito fuam P)* ist *multae* (wie *multi*) sowohl des Verses wegen unmöglich als weil es neben der Losung keinen Sinn geben kann; Periplectomenus geht hinein, weil er bei der Losung zugegen sein muß; er und Palaestrio sind die Führenden, er denkt an die Losung der Consuln: *ne, dum absum, alter sorti defuat* (der eine der beiden in Betracht kommenden, unentbehrlichen) trifft Sinn und Ausdruck und erklärt die Corruptel. *sortitus* gibt es bei Plautus nicht, weder hier noch Cas. 306. Nur hinweisen will ich auf v. 60 (*ere* für *eae,* doch *A* zweifelhaft, so 748), 67 (*illam* für *illa*[3]), 379 *(clarata* für *clatrata),* 386 *(Palaestrioni* für *-is),* 391 (*AB*[1]), 482 *(servitute* für *-em),* 497 *(expurges mihi),* 591 *(festiva* für *-am),* 602 (fehlt wahrscheinlich in beiden *consultum*), 699. 700 *(huius* für *horum*, *serant* für *serat),* 707 *(mea),* 740 *(sumptum* für *sumptui),* 794 *(haec* für *ec-),* 797 *(hoc* für *hunc),* 808 *(abis* für *abi),* 826 *(quid* für *qui,* wie Poen. 1322 *AP),* 1152 (*prosenserit,* vgl. zu Pers. 311), 1161 (fehlt *et*).

In der Casina bieten *AP* folgende Senare: *et híc in nostra térra in Apúlia* (72) und *rogitáre oportet príus et contárier* (571)[4]), die die Identität jeder Überlieferung zu beweisen ausreichen würden; andere unmetrische Verse 799. 819. 839. 882, sinnlos durch Ausfall 182. 955 und wahrscheinlich 786. *subicitare* v. 964 mag man dem Zufall zuschreiben, wie *locos* Stich. 221. v. 126 ist *ruri* aus *ervi* geworden. v. 625, wo *AP* in *tánta factis modo mira miris (veris P) modis | intus vidi* übereinstimmen, ist *factu* längst corrigirt; aber vorhergeht *néscio unde auxili, praesidi, perfugi | mi aut opum copiam comparem aut expetam*: hier ist *opum copiam* falsch und *opis* erforderlich, nach Mitteln oder Schätzen begehrt sie nicht sondern nach Hülfe. *factu* ist in *factis* und *opis* in *opum* verändert: es ist

[1) Varro rer. rust. II 5, 1 *tu vero, Murri, veni mi advocatus,* Cicero ad Q. II 3, 1 *ei Pompeius advocatus venit.* vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 368.]

[2) Truc. 141 *Veneris (A): bene res P,* 476 und 700 *benerem,* 868 *vestia,* 367 *vivam;* 312 *ebibitis (A): evivitis P,* aber Stich. 695 *vivimus AP* für *bibimus.*]

3) Correctur in B^2.

[4) Vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 368.]

klar, daß beide Fehler, wie die Wörter untereinander stehen, durch einen und denselben Vorgang entstanden sind, d. h. in einer und derselben Handschrift. v. 806 *(si) offendam hymenaeum* erklärt meine Emendation die Corruptel und ihr Fortschreiten.

Im Pseudolus steht v. 627 der Septenar *(res rationesque eri) Bállionis curo, argentum accepto expenso et quoi debet dato,* wo *expenso,* das mit *quoi debet dato* inhaltlich gleich ist, zu *accepto* geschrieben ist und den Vers sprengt. v. 124, wo *oculum anne in aurem?* Bentley emendirt hat, bietet *P oculum utrum anne in aurem, A utrum an in aurem,* d. h. in der Vorlage war *utrum* über *oculum* geschrieben, was *P* mit aufgenommen, *A* für *oculum* gesetzt hat, indem er es für Correctur hielt. v. 189 hat *P quibus cúnctis montes maxumi acervi frumenti sunt domi, A frumenti acervi*: erst in der Vorlage war *acervi* zur Erklärung von *montes* beigeschrieben. Vielleicht gehört in dieselbe Kategorie v. 1127 *dum calet dum datur A, dum datur dum calet P,* vielleicht auch v. 372 und 833. v. 351 ist die Emendation unsicher, aber es scheint gewiß, daß in *quantum terra tetigit (A) tetigit* metrische Correctur für das corrupte *tegit (P)* ist, vgl. v. 889. Dazu Corruptelen verschiedner Art, die zumeist nur durch die Übereinstimmung von *A* und *P* interessant werden: v. 42. 184. 185. 306. 331 (vielleicht zufällig wie 683. 910). 385. 582. 598. 671. 681. 719. 836. 880. 954. 1000. 1050. 1252. 1305. 1327.

Stichus v. 282 war zu dem Verse, der *eraeque egenti subveni* begann, der ähnliche Vers 303 *eramque ex maerore eximam, benefacta maiorum meum (exaugeam)* beigeschrieben worden und daraus die zweite Hälfte in v. 282 geraten, der nun ganz sinnlos in *AP* heißt *eraeque egenti subveni benefacta maiorum meum,* sogar mit dem Schreibfehler *malorum* in *A* und *B* (erst in *CD* corrigirt), der in *P* v. 303 wiederkehrt. Einen schlagenderen Beweis für den Ursprung aus einer Handschrift kann es nicht geben. v. 223 ist *hercle aestumavi* nur leicht verdunkelt in *A*: *hercule iste amavi,* daraus in *P* mißgebessert *Hercules te amabit;* v. 342 *equidem* verdunkelt zu *ecquidem* in *A,* daraus verdorben in *ecquem* in *P;* v. 587 erscheint *medimnum* als *mediumnum* in *A,* als *mediam nunc* in *P* (weiter verdorben in *B*); v. 704 hat *A* die Corruptel *cýnice hic accipimur quam in lecticis* (statt *lectis,* sinnlos), *P* läßt *hic* aus um einen Vers daraus zu machen; v. 620 hat (statt *satis est*) *P saterest* und *A sateris est,* d. h. es liegt eine Verquickung von *satis est* und *sat erit* vor (vgl. Cist. 111 *est erit* statt *erit).* Dies ist alles unmittelbar beweisend und ich brauche nur noch auszuschreiben: 165 *uteri dolores mihi oboriuntur*

cottidie, 175 *quia inde iam a pusillo puero ridiculus fui,* 243 *eu ecastor risi te hodie multum. quando aut quo in loco,* 254 *rogare opinor te volt. mene ut ab sese petam?* (alles Senare unter Senaren), 357 *nisi forte hospites venturi sunt. lectos sternite,* 389 *ridiculosissimos. revorram hercle hoc quod converri modo* (Septenare unter Septenaren, vgl. 688), und hinzuweisen auf v. 44. 45. 167. 225. 292. 306. 311. 312. 334. 339. 474. 529. 593. 629[1]) 695.

Die Mostellaria ist, wenn man den geringen Umfang der in *A* erhaltenen Partien bedenkt, reich an Belegen. Das unmögliche *ducere* v. 961, *triginta* statt *quadraginta* v. 1010, *senatum congerronem* statt *congerronum* würde man in mittelalterlicher Überlieferung als Schreibfehler gewöhnlicher Art ansehen. Unmetrische Senare bieten *AP*, in der Hauptsache übereinstimmend, v. 580 *reddeturne igitur faenus? reddetur, nunc abi,* 599 *cui sortem accipere iam licebit. quin non peto,* Septenare v. 832 *viden pictum ubi ludificatur una cornix (cornix una P) volturios duos?* 984 *Tranio, is vel Herculi conterere quaestum potest,* 1044 *nam erus me postquam rus misit, ut filium suum arcesserem,* 1069 *docte atque astute mihi captandumst cum illo, ubi huc advenerit,* alles aus Corruptel eines einzelnen Wortes hervorgegangene Fehler, den baccheischen Tetrameter 794 *age duc mé num moror? subsequor te,* lückenhaft wie den übernächsten 796 *sed út maestus est se (sese A) hasce vendidisse* (fehlt *aedis*), 851 (fehlt *modo*), 854 (fehlt *aliquis*), 962 (fehlt *mihi*).

Auch unter den Stücken, von denen im Ambrosianus weniger erhalten ist, fehlt es keinem an beweisenden Stellen. Men. 201 ist der richtige Versanfang *Hercules haud* bei Festus überliefert, *A* und *P* geben das unmögliche *haud Hercules.* v. 593 sollte der Leser offenbar verbinden *dixeram controversiam, ut sponsio fieret,* was überhaupt vor dem ersten Jahrhundert schwerlich gewollt werden konnte. Über v. 1041 s. u. Dazu kommen v. 212. 573. 1132. 1156. — Merc. 521 *matura iam inde aetate* ist mechanische und unverständliche Corruptel; v. 842. 843 sind in *AP* nach v. 598 beigeschrieben, ohne irgend welchen Grund als daß an beiden Stellen Eutychus auftritt; vgl. v. 759. 761; im Rudens 537 der Senar *iure optumo me lavisse arbitror,* unmetrisch und sinnlos, 763 der Septenar *iam hercle tibi messis in ore fiet mergis pugneis;* in den Bacchides v. 487 *út*

1) Meine im Rhein. Mus. XXXIX 471 vorgetragene Emendation habe ich bestätigt gefunden als ich erkannte, daß die von *A* gebotene Versordnung die richtige ist.

opinor illius inspectandi mi esset maior copia; in den Captivi der unvollständige Vers 912, dazu v. 927 und 1009.

Immerhin haben diese Stücke weniger ins Auge fallende gemeinsame Verderbnis als die vorher behandelten; auffallend selten ist sie im Epidicus, doch beweisend v. 506 der Senarschluß *liberavit*, v. 568 *Acropolistidem* für *Telestidem;* v. 508 *Stratippoclen aiúnt (a.* om. *P) Periphani filium,* ein Unvers nach Sprachform und Metrum (vgl. 612 *Periphanen*); v. 232 lag beiden offenbar die gleiche Corruptel des von Nonius bezeugten *subnimium* vor; dazu v. 496. 704. Ähnlich der Truculentus mit seiner endlosen Verderbnis; von v. 232. 33. 34 ist nur der erste (oben S. 7 Anm. 1) wirklich beweisend, 317 und 383 tun wenig dazu; dagegen zu v. 374 hat Abraham bewiesen, daß *A* den lückenhaften Vers, den *P* bietet, gleichfalls vor sich hatte. Fast ebenso selten endlich sind die unabweislichen Fälle gemeinsamer Corruptel im Trinummus, dem Stück dessen Überlieferung für die moderne Plautuskritik bestimmend geworden ist; woraus sich die geringe Beachtung erklärt, die man der Frage, die uns hier beschäftigt, überhaupt zugewandt hat. Die Stellung von v. 369 nach 361, die Unverse 302 *tuís servivi servitutem imperiis et praeceptis pater,* 495 *an mirúm quin tu illuc tecum divitias feras*, 660 *át operam perire meam sic et te haec (h.* om. *A) dicta corde spernere* beweisen freilich genug; v. 186 ist aus beigeschriebnem *mihi* in *P hascine me,* in *A* mit versuchter Correctur *hasce mihi* entstanden; v. 538 ist die fehlende Präposition in *A* unrichtig ergänzt; dazu v. 85. 295. 575, vielleicht 207; ferner 311. 371 *(A CD)*. 530. 757. 773, von denen der eine und der andere vielleicht dem Zufall auf Rechnung kommt: beweisende Belege werden sich außer diesen schwerlich beibringen lassen; aber die vorhandnen genügen vollkommen, um die Thesis auch für den Trinummus zu erhärten.

Der verschiedene Grad der gemeinsamen Corruptel ist nicht ebenso zu beurteilen wie das ungleiche Auftreten des Hiatus in den einzelnen Stücken. Denn während der Hiatus den Urhebern unsrer Ausgaben unbedenklich war, haben sie, wie man zunächst annehmen muß, die das Verständnis störende Verderbnis nach Kräften entfernt; und in der Tat trägt der Text des Ambrosianus in keinem Stück stärkere Zeichen der Überarbeitung als im Trinummus und Truculentus.

3

Wir wollen zusehen, ob uns die öde Strecke Weges, die ich dem Leser der mir hat folgen wollen zumuten mußte, auf eine Höhe geführt hat.

Der Ambrosianus selbst gehört in die Zeit zwischen Nonius oder auch Iulius Romanus einerseits, Donatus und Servius andrerseits; die Ausgabe, von der der Archetypus der Palatini ein Exemplar war, wird dadurch in ungefähr dieselbe Zeit gewiesen. Die Texte beider Ausgaben sind gleichsam Palimpseste, durch das Übergeschriebene hindurchsehend erkennt man die ursprüngliche Fassung: es ist für beide dieselbe schwer verdorbne Handschrift, deren Verderbnis beide Herausgeber auf verschiednen Wegen zu beseitigen oder zu vermindern gesucht haben.

Die Anlage und Ausstattung der Ausgaben führt in dieselbe Zeit. Beide hatten metrische Argumente, beide nicht zu allen Stücken (*A* nicht zu Trinummus und Vidularia, von anderer Hand beigeschrieben zu Persa Pseudolus Stichus, *P* zu Amphitruo Aulularia Mercator Miles: leider kein übereinstimmendes, so daß die Identität nicht constatirt werden kann [1])), *P* allein die akrostichischen, und zwar zu allen; die Argumente sind alle und sicherlich die akrostichischen mit ihrer vermeintlichen plautinischen Technik in der Archaistenzeit verfaßt worden [2]). Die Didaskalien hat *A* allein [3]), sie weisen auf die Zeit der Wiederaufnahme von Varros Büchern und Studien. Die Scenenbezeichnung und Scenenteilung folgt bei aller Verschiedenheit im Einzelnen (vgl. Baier S. 103 ff.) demselben

---

[1) Vgl. Lindsay The anc. editions of Pl. 87: wahrscheinlich gehören die Argumente in *A* und die nichtakrostichischen in *P* nicht ursprünglich der Ausgabe an. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß die beigeschriebenen aus einer Ausgabe stammen, die nur solche metrische Argumente, nicht akrostichische und archaisirende, hatte.]

2) Das ist nur aus nichtigen Gründen in Abrede gestellt worden. Wer an der Fähigkeit des 2. und 3. Jahrhunderts, solche Verse zu machen, zweifelt der lese die Inschriften.

3) Erhalten zu Pseudolus Stichus, vorhanden gewesen zur Vidularia, vielleicht zu Casina Miles Poenulus Rudens Truculentus, nicht zu Persa Trinummus. Daraus daß Varro zu allen terenzischen Stücken Didaskalien aufbringen konnte folgt nicht, daß er es zu allen plautinischen konnte.

Princip[1]), die Personenbezeichnung mit griechischen Buchstaben gehörte dem Original (s. o. zu Poen. 474[2])). Die Noten C und DV in *P* sind gewiß nicht älter als die Argumente, denn DV folgt der jungen Art der notatio, die die Wortelemente sondert[3]). Identität

1) Die Scenentitel entstammen den Bühnenexemplaren, also alter Überlieferung, aber sie rühren nicht vom Dichter her. Dem Regisseur konnte daran liegen, die Abschnitte der Handlung regelmäßig zu bezeichnen, und er mußte darin bestimmte Principien befolgen (die Spengel nachgewiesen hat); aber die Durchführung der Principien führte zu Unzuträglichkeiten, die für den antiken und modernen Leser gleich störend sind. Einige Beispiele: Truc. II 8 (Phronesium Stratophanes) geht Phronesium nach 2 Versen ab; Most. 408 (II 1[b] Tranio Puer): Tranio spricht schon v. 407 allein, der puer tritt erst v. 419 auf; Cas. 279 (II 4 Lysidamus Chalinus): die letzten Verse des Lysidamus (275 sq.) bilden den Scenenanfang, denn Mitte 279 tritt Chalinus auf, das zerstört die Wirkung; 815 (IV 4) macht der Scenenanfang die zweite Hälfte von 814 *(iam obolmt Casinus procul),* d. h. die ersten Worte der Auftretenden, unverständlich; Capt. III 5 (659): die Lorarii sprechen schon die zweite Hälfte von 658; Aul. II 3 unterbricht der Scenenanfang die Rede des Euclio sehr störend, vgl. II 6. 7; Merc. 469 (II 4 Charinus Eutychus): Charinus spricht schon 468 ext. allein; Bacch. 925 (IV 9 Chrysalus Nicobulus): Nicobulus ist erst 978 auf der Bühne; Merc. V 1. 2 sind nicht zwei Scenen, die Freunde sprechen Monologe ehe sie sich sehen, ebenso Pers. I 1. 2 [Monol. im Dr. 63 ff.]; auch Mil. II 6 ist Monolog, aber die danach auftretende Person in den Titel aufgenommen; Amph. V 2 und 3 sind als zwei Monologe bezeichnet, es ist eine Scene zwischen zwei Personen. Fehler der Überlieferung, wie die falsch angesetzten neuen Scenen z. B. Aul. 327. 537 Capt. 361, die falsch benannten Personen *Lampadiscus* in der Cistellaria, Pasicompsa *meretrix* Merc, III 1. das Fehlen der Philaenium Asin. V 1, der Captivi im Titel des Prologs und I 1. 2, des Aristophontes III 2 usw. sind Fehler wie andere, aber sie führen wie alle diese Nichtigkeiten dazu leeres Stroh zu dreschen und *λέγειν τι δοκοῦντα μηδὲν λέγειν.* Wie störend sind z. B. im Schlußakt der Casina die Scenenabteilungen, oder wo sonst bewegte Handlung dem Stück einen stürmischen Gang gibt. Wir wollen eben die Stücke lesen, da wir sie nicht sehen können. Ich habe darum diese häßliche Theatersitte der Scenenüberschriften aus dem Text entfernt und in die Anmerkungen verwiesen, wie ich es mit Senecas Tragödien gemacht habe (vgl. I p. 86 sq.), und wünschte, daß es mit Shakespeare, dem sie nicht einmal der Überlieferung nach zukommt, und mit Schiller und Goethe jemand ebenso machte. Die Überlieferung des griechischen Dramas bezeichnet das Auf- und Abtreten der Personen richtig und sachgemäß. Wer Euripides und Plautus lesen will, der muß auch die Handlung verstehen, wenn ihm die auftretende Person durch den Namen und der Abgang einer oder mehrerer durch einen Strich bezeichnet wird.

2) Was es mit den griechischen Buchstaben auf sich hat, habe ich Sen. trag. I p. 85 nachgewiesen; wer danach noch von Rollenverteilung fabelt, hat es mit sich selber auszumachen.

3) Wie in Inschriften kaum vor dem 2. Jahrhundert P. F. = *praefectus,* B. F. = *beneficiarius,* aber auch d. d. = *dedicare,* q. d. = *quondam* usw.

der gemeinsamen Vorlage folgt aus der Anordnung der Stücke; sie ist alphabetisch, darüber unten; innerhalb der Buchstaben M und P ist verschieden geordnet, aber nicht diese Verschiedenheit fällt ins Gewicht, sondern die gleiche Anordnung in C: Captivi Curculio (der in *A* auch an dieser Stelle stand) Casina Cistellaria. Die Ausgaben stimmen überein in Schreibungen wie z. B. *aiebat* für *aibat, periuras* für *perieras, isti peristi peri perfidis* statt *iisti periisti* usw., *populi periculo* statt *popli periclo, opinor* statt *opino, vostrum* statt *vostrorum* und *nummorum* statt *nummum, libellae* statt *libellai,* in prosodischen Eigenheiten und Irrtümern (vgl. Pers. 398 Mil. 481, Cas. 799 u. a.), metrischen Fehlern wie der spondeischen oder anapästischen Bildung der Diäresis des jambischen Septenars (Mil. 361. Poen. 1245. 1265) und vielen anderen Dingen, die zwar mehr oder minder fehlerhaft sind, aber der Zeit nicht so erschienen.

Wir besitzen bekanntlich die Reste einer anderen Ausgabe derselben Stücke in den bei Nonius vorliegenden Excerpten. Der Text dieser Ausgabe stand zwischen *A* und *P* ähnlich wie die Marseiller und Londoner Papyri des Isokrates zwischen Urbinas und vulgata, mit eignen Varianten wie diese; aber auch hier schimmert die gemeinsame Corruptel durch, in Übereinstimmung bald mit *P* bald mit *A* bald mit beiden. Damit eröffnet sich der Ausblick in eine eifrige Editorentätigkeit im zweiten und dritten Jahrhundert, die das vorhandene Material an Lesarten, es durch Conjecturen bereichernd, hin und her geschoben und gewiß den Plautustexten der Zeit den Schein großer Mannigfaltigkeit gegeben hat, aber alles auf Grund des einen verdorbenen Textes der 21 Stücke, dessen wahre Natur unter dem Firniß sich schlecht verbarg. Eine Spur einer solchen Ausgabe läßt sich aus den Menaechmi nachweisen. Die Verse 1037—1044 (Gespräch zwischen Menaechmus I und Messenio) sind in *P* an ihrer Stelle im wesentlichen so überliefert:

cum viatico. Ser. id tibi iam huc adferam. Ad. adfer strenue.
Ser. **S**alvom tibi ita ut mihi dedisti redhibeo hic.
Ad. **N**imia mira mihi quidem hodie exorta sunt multis modis.
alii me negant eum esse qui sum atque excludunt foras.
etia**m** hic servom esse se meum aiebat quem ego emisi manu.
is ait se mihi allaturum cum argento marsuppium,
id si **attulerit,** dicam ut a me habeat liber quo volet.

In *A* sind nur die durch den Druck hervorgehobenen Buchstaben erhalten, aus denen aber die Identität des Textes in der Hauptsache

zur Genüge hervorgeht. Nun sind dieselben Verse in *P* außer an ihrer Stelle auch zwischen v. 1028 und 1029 geschrieben, aus der Veranlassung die Spengel (Plautus S. 50) erkannt hat; sie sind aber hier in abweichender Fassung geschrieben, und zwar in der Hauptsache in folgender:

quom viatico. Ad. id tibi iam huc adferam. Ser. adfer strenue.
salvom tibi item ut mihi dedisti reddebo. hic me mane.
Ad. Nimia mira mihi quidem exorta sunt miris modis.
alii me negant eum esse qui sum atque excludunt foras.
vel ille qui se petere modo argentum. modo qui servom se meum
esse aiebat. quem ego modo emisi manu.
is ait se mihi allaturum cum argento marsuppium.
Ad. id si attulerit, dicam ut a me abeat liber quo volet.

Hier ist v. 1038 *reddibo,* 1039 *miris* offenbar richtig gegenüber der ersten Fassung, aber der Schwerpunkt der Abweichung liegt in v. 1041. 1042 der zweiten Fassung. Es sind zwei Verse an Stelle des unmetrischen der ersten, des mit dem unerträglich anflickenden *etiam*; allein das schöne *vel ille* beweist die Echtheit der Überlieferung, in der es auftritt. Der Vers ist emendirt, sobald wir uns der oben besprochenen Art der Corruptel erinnern, die *modo argentum modo* statt *argentum modo* erzeugt hat; der zweite Vers verlangt eine Ergänzung, und diese, wie mir scheint, auch Zusammenhang und Ethos der Scene:

vel ille qui se petere argentum modo, qui servom se meum
esse aiebat, ⟨meus servator⟩, quem ego modo emisi manu.

Dieser Satz schließt sich nicht an v. 1040 an; es ist aber ohnedies klar, daß auf v. 1040 ein andrer einst folgte: *alii me esse aiunt qui non sum,* wie Ritschl ergänzte, wodurch auch das gegensätzliche *alii me negant*, was buchstäblich nicht zutrifft, erst seinen Sinn erhält; aber *etiam* der ersten Fassung ist gesetzt, um an v. 1040 anzuschließen. Der Ausdruck ist vollkommen sachgemäß und lebhaft: den zuletzt erlebten, besonders interessanten Umstand, daß der Mann ihm auch noch Geld bringen will, erwähnt Menaechmus zuerst und kommt nachher wieder darauf zurück. Die Stelle ist also aus einer andern Handschrift, die einen andern und besseren Text bot, an den Rand geschrieben worden. Zufällig citirt Nonius den v. 1038, er gibt *ita* mit der einen, *reddibo* mit der andern Fassung, die in *P* beigeschriebene stammt also nicht aus der Nonianischen

Ausgabe, sondern aus einer vierten: in ihr fehlte wie in *A P* der nach v. 1040 ausgefallene Vers [1]).

Von den Grammatikern der Zeit außer Nonius ist es in der Regel gar zu unsicher, ob nicht nur sie, sondern auch ob ihre Gewährsmänner die Texte selbst benutzt haben. Eine beträchtliche Zahl von Citaten stimmt in der Corruptel mit unserer Überlieferung zusammen [2]). Nachweisen läßt sich kein Plautustext der Antoninenzeit, der in der Grundlage von dem erhaltenen abwiche.

Ob die Bearbeiter des Plautus in diesen späten Jahrhunderten keinen andern vollständigen Text der 21 Stücke besaßen, ist eine andere Frage; daß sie sich, soweit wir es erkennen können, an eine einzige Ausgabe dieses corpus hielten, folgt aus dem Sachverhalt. Was für eine Ausgabe das war, müssen wir zu bestimmen suchen.

4

Die 21 Stücke sind die 'fabulae Varronianae', deren Begriff und Geschichte Ritschl erläutert hat. Die Frage, die Ritschl offen gelassen hat, durch welchen Vorgang sie in unserer Überlieferung zur Herrschaft gelangt sind, beantwortet Usener [3]) dahin, daß Atticus von Varro beraten eine Ausgabe der Varronischen Auswahl veranstaltet habe und diese für die Folgezeit maßgebend geworden sei. Gegen die Richtigkeit dieser Annahme scheinen mir zwei wichtige Argumente zu zeugen. Eine Auswahl im gewöhnlichen Sinne waren die fabulae Varronianae nicht, wie Ritschl aus dem Wortlaut des Gellianischen Kapitels mit Sicherheit nachgewiesen hat; und daß Varro in eine 'für das Lesepublikum berechnete Sammlung Plauti-

1) [Vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 361 Anm. 2.] Von ähnlicher Art ist Merc. 555, wo *A* bietet

nunc tamen interea ad me huc invisam domum,

P:

nunc tamen interea ad me huc invisam domum
interea tamen huc intro ad me invisam domum,

wo Itali und die alten Herausgeber mit Recht (s. zur St.) die zweite Fassung der ersten, die sich nun auch als die von *A* ausweist, vorgezogen haben; die zweite ist aus einer andern Ausgabe der ersten als Variante beigesetzt worden. Ferner Stich. 157 sq.

2) Vgl. die Eingangsverse des Persa (schol. Verg. im allgemeinen gleiche Fassung mit *AP*), zu Poen. 443 (Priscian), 1113 (Gellius), 1179 (Charisius), 1286 (Priscian mit *A* gegen *P*), Mil. 360 (Gellius mit *P*, andre Corruptel in *A*), Trin. 340 (Lactantius inst. div. mit *P* gegen Servius mit *A*); vielleicht zufällig Cas. 346 schol. Verg. wie die Handschriften *speravimus* (*A* fehlt).

3) Nachrichten der Göttinger Gesellschaft 1892 S. 201.

nischer Komödien' (Usener S. 199) gerade nur die von andern für echt gehaltenen Stücke aufgenommen und alle die, die er selber 'adductus filo atque facetia sermonis Plauto congruentis Plauto vindicavit', fortgelassen hätte, ist gar nicht in Varros Art.

Einen Fingerzeig für den Überlieferungsgang der erhaltenen Stücke gibt uns die vorher ermittelte Tatsache, daß die Stücke sich zum Hiatus verschieden verhalten; dies ist Produkt späterer Überlieferung als sie Varro vorgefunden hat. Aber die Stücke zeigen auch sonst in ihrer ganzen Verfassung verschiedenen Stand der Überlieferung, wie oben S. 6ff. nachgewiesen ist. Ein Teil davon geht auf die mehr oder minder durchgreifende Correctur der Herausgeber, aber nicht das Ganze. Die Stücke haben im Altertum verschiedene Wege genommen und sind zusammengebracht worden in einer Zeit, in der die Quellen sie zu verjüngen nicht mehr flossen.

Und doch sind unsere 21 Stücke ohne Zweifel '*illae una et viginti, quae Varronianae vocantur*' '*quas idcirco a ceteris segregavit, quoniam dubiosae non erant, sed consensu omnium Plauti esse censebantur*'. Schon das *illae* des Gellius zeigt, welche Bedeutung zu seiner Zeit die 21 hatten; man hatte sie Varronianae genannt, obwohl sie das keineswegs waren; in dieser Bezeichnung liegt daß man sie zu der Auswahl gestempelt hatte, die sie in Varros Sinne nicht sein sollten [1]). Der Irrtum lag nahe, denn Stilo hatte 25 Stücke ausgesondert, die er *solas Plauti esse existimavit.* Dies zusammengenommen mit der Tatsache, daß die 21 den Überlieferungsbestand des 3. Jahrhunderts bilden, und zwar in einer bestimmten Überlieferungsform, führt zu dem notwendigen Schluß, daß eine vor der Zeit des Gellius, aber zu einer Zeit, in der man der wenn auch falsch verstandenen Autorität Varros folgte, veranstaltete Ausgabe der 21 Stücke für alle Folgezeit maßgebend geworden ist. Die damit bestimmte Zeit ist die hadrianische. In jener Ausgabe sind die 21 Stücke als corpus zum erstenmal zusammengetreten; der Herausgeber fand sie einzeln in verschiedener Erhaltung vor. Er wählte sie aus den erhaltenen Stücken aus und stellte sie nach dem alphabetischen Verzeichnis zusammen, das bei Varro stand. Es gab auch andere Stücke, die er in diese Auswahl nicht aufnahm; aber was nicht in der Auswahl stand geriet bald in Vergessenheit. Alle diese Sätze folgen teils unmittelbar aus dem Gesagten, teils werde ich sie im folgenden ausführlicher erörtern.

[1) Vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 360. 370 Anm. 1, unten S. 58.]

Eine Auswahl, veranstaltet um dem Bedürfnis nicht der Schule (für die war Terenz da)[1]), sondern des gelehrten Lesepublikums zu genügen, ist was das 3. Jahrhundert und was wir von Plautus besitzen. Das ist für die poetische römische Litteratur beispiellos. Freilich ist kein Zweifel, daß es an Beispielen nicht fehlen würde, wenn wir die archaische dramatische Litteratur besäßen, d. h., wie es nicht anders sein würde, in den Ausgaben der Archaistenzeit besäßen. Die Spuren liegen deutlich bei Nonius vor. Von Naevius' Tragödien erscheinen bei ihm Lycurgus und Danae, jener mit 23 diese mit 11 Citaten, außerdem Iphigenia mit einem; von den anderen Stücken führt den Equos Troianus an Macrobius aus dem Vergilcommentar, die Hesiona Gellius mittelbar oder unmittelbar aus Varro, den Hector Priscian, alles einmal und zufällig; von den Komödien lernen wir nur durch Nonius den Gymnasticus, und zwar 8 Fragmente kennen, vereinzelte Citate aus vier bis fünf andern, meist nur durch ihn bekannten[2]), dagegen durch Charisius (und Diomedes) allein Agitatoria Acontizomenos Figulus, fast allein die vielen Fragmente von Tarentilla und Corollaria; aber Iulius Romanus scheint auch wenigstens ein plautinisches Stück außer den 21 (den Caecus) selber excerpirt zu haben[3]). Von Ennius' Tragödien hat Nonius 13 von den 15 Fragmenten der Hectoris lutra, allein die der Eumeniden, dagegen kennt er nicht die früher viel citirten Alexander und Iphigenia. Von Caecilius dagegen hat Nonius eine Menge Stücke excerpirt, und alle des Terenz. Es ist hiernach sehr wahrscheinlich, daß auch die Dichtungen anderer hervorragender archaischer Dichter dem Publikum der Archaistenzeit in Ausgaben ausgewählter Stücke vorgelegt wurden; sicher daß den Kreis der archaischen Litteratur nicht nur die rhetorische Bildung sondern auch die grammatische Gelehrsamkeit des 2. Jahrhunderts enger und enger zog. Die von Probus wiederentdeckte frührömische Litteratur und wiedererweckte varronische Gelehrsamkeit war der verfallenden geistigen Kraft der auf ihn folgenden Epoche nicht zum Segen geraten. Die Versuche, wissenschaftlich weiter zu gehen, erlahmten bald; statt Probus nach in die Tiefe zu steigen schrak man auch vor der Breite zurück; die Texte waren zum Excerpiren gut, die philologischen Bücher zum Compiliren und Epitomiren. Der geistige Gewinn war ein Flitter am Zopfe des Säculums.

1) Den deutlichsten Fingerzeig dafür gibt Quintilian X 1, 99.

2) Die Verse p. 187 (pall. inc. frg. 79 R.) scheinen mir nicht von Naevius zu sein, sondern nachplautinisch.

3) Winter Pl. frg. p. 10. Dagegen Goetz Pl. fragm. p. 194.

Es ist die Zeit, in der endlich, nach dreihundertjähriger Wirkung und Gegenwirkung, die römische und griechische Kultur, von der unentrinnbaren Organisation des Kaiserstaates zusammengezwungen, ihre Ströme in einem seichten Bette vereinigen. Die gleichen Erscheinungen bilden in der griechischen und römischen Welt die Signatur des geistigen Lebens; noch immer geht der Anstoß von den Griechen aus und noch immer folgt der Römer dem Impulse; aber beide Bewegungen sind Produkt derselben Schwäche, der eine fällt und der andere gibt dem toten Gewicht des Fallenden nach.

Der Mann, der die Auswahl der 21 plautinischen Stücke machte, folgte dem Beispiel der griechischen Philologen, die aus dem attischen Drama ausgewählte Stücke in commentirten Ausgaben für das Schulbedürfnis zusammenstellten und damit, ohne es zu wollen, den Untergang der übrigen dramatischen Litteratur herbeiführten[1]), genau wie die anderen, nicht minder als die 'Varronianae' varronischen Stücke, mit denen Probus gearbeitet hatte, durch die Sammlung der Varronianae zugrunde gingen. Es steht fest, daß mit wenigen Ausnahmen kein Grammatiker vom 2. Jahrhundert an die über den Kreis der 21 hinausgehenden Stücke, die er anführt, aus eigener Lektüre anführt[2]).

Die Analogie der griechischen Auswahlen muß zunächst dazu führen, die Kennzeichen dieser Ausgaben in dem Bilde zu suchen, das wir uns von der ersten Ausgabe der 21 zu machen haben. Der Text gibt äußerlich ein sicheres Kennzeichen der griechischen Technik in der im Ambrosianus genau durchgeführten und in den Palatini nur verdunkelten aristophanisch-heliodorischen Vers- und Kolenstellung mit Aus- und Einrücken (Studemund Würzb. Festgruß S. 48)[3]). Für jene Auswahlen sind die Commentare mit Einleitungen und ὑποϑέσεις unerläßlich. Ob die Ausgabe der 21 commentirt war, ist später zu besprechen. Die Didaskalien werden den Stücken vorgesetzt entsprechend den didaskalischen Angaben in den aristophanischen ὑποϑέσεις. Von den beiden Gattungen der metrischen Argumente[4]) entsprechen die nichtakrostichischen genau den 10zeiligen

1) v. Wilamowitz Herakles[1] I 173 ff.

2) Nachgewiesen von Winter Plauti frg. p. 8 sq. Vgl. Goetz Pl. fragm. p. 189 sq.

3) Daß dadurch nicht, wie Studemund will, die Ausgabe, zu der der Ambrosianus gehörte, nach Heliodor datirt wird, bedarf wohl keiner Ausführung. [Weiteres Plaut. Cant. S. 5 ff.]

4) Sie unterscheiden sich in der metrischen Behandlung dadurch, daß die akrostichischen den Hiatus (keineswegs bloß in der Cäsur) zulassen, die andern nicht, vgl. Klotz Fleckeisens Jahrb. 143 S. 829. Das ist doch wohl nur ein indi-

metrischen *ὑποθέσεις* der aristophanischen Komödien, die zu einigen Stücken als *Ἀριστοφάνους γραμματικοῦ* bezeichnet werden (Nauck Ar. Byz. frg. p. 258 sq.). Daß diese von Anfang an der uns überlieferten Auswahl von Aristophanes' Komödien beigegeben waren, ist sehr wahrscheinlich; Verse zum Auswendiglernen gehören in gute alexandrinische Tradition und die Verstechnik ist alt trotz starker Verderbnis[1]). Wie diese Argumente je 10 Verse haben, so die des Sulpicius Apollinaris zu Terenz je 12 (zu Vergil je 6, andre, dem Ovid zugeschriebene, je 10), weniger regelmäßig die zu Aul. Merc. *(P)* Pseud. *(A)* je 15, zu Mil. *(P)* und Persa *(A)* je 14, zu Stichus *(A)* 9 und Amph. *(P)* 10; alle, die griechischen und lateinischen, erzählen im praesens, die offenbar jüngeren zu Sophokles Oedipus Tyr. und Philoktet (die einzigen zur Tragödie überlieferten, das zu Oedipus auch als *Ἀριστοφάνους γραμμ.* bezeichnet, beide im Laurentianus) im praeteritum[2]). Für die akrostichischen Argumente liegen in den Ausgaben griechischer Dichter nicht die unmittelbaren Analogien vor, aber wie sehr die *παραστιχίς* griechischer Sitte entsprach[3]), wie sie grade in Alexandria heimisch war[4]), wie die römischen Nachahmungen früh beginnen[5]) und sich später mehren[6]) ist bekannt. Das Auftreten der lateinischen metrischen Inhaltsangaben vom 2. Jahrhundert an (Sulpicius) erklärt sich durch den Vorgang der griechischen Ausgaben, die bald in Aller Hände kamen.

Die innere Beschaffenheit aber des corpus der 21 Stücke zu erkennen müssen wir weiter ausholen.

---

vidueller Unterschied; verschiedene Entstehungszeit würde es beweisen, wenn die nicht akrostichischen griechische Technik hätten, sie haben aber terenzische wie die zu Terenz.

1) Nauck p. 256 polemisirt gegen die Autorschaft des Aristophanes und erklärt Sprache und Vers gleich als des Tzetzes würdig. Es gibt aber ein Mittelding.

[2) Ebenso die *ὑπόθεσις* zu Menanders *Ἥρως* (12 Verse wie die des Apollinaris zu Terenz), vgl. Hermes XLIII 121.]

3) Vgl. Wachsmuth Rhein. Mus. XLIV 151 ff., Kaibel epigr. ind. [Diels Sib. Bl. 33 ff. Vorsokr. II 669].

4) Diels doxogr. p. 85 A.

5) Ennius, Aurelius Opillus, Silius. Vgl. W. Meyer Abh. Bayr. Akad. XVII 2 S. 370.

6) Beispiele bei Teuffel-Schwabe[5] S. 41 ff. [Überhaupt Graf bei Pauly-Wissowa I 1200 ff.]

5

Für die Überlieferungsgeschichte der altrömischen Texte im Altertum haben wir an der Erzählung Suetons von M. Valerius Probus einen festen Anhalt. Es sind wenige Worte, aber sie geben uns direkte Auskunft über einen litterarhistorischen Vorgang von höchster Bedeutung, dessen Kenntnis wir uns indirekt auf keine Weise verschaffen könnten, so deutlich wir uns aus der Geschichte des ersten Jahrhunderts die negative Entwicklung machen können, die er abschließt oder besser deren letzte Folgen er durch seine persönliche Leistung abwendet. *legerat in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam, durante adhuc ibi*[1]) *antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae. hos cum diligentius repeteret atque alios deinceps cognoscere cuperet, quamvis omnes contemni magisque opprobrio legentibus quam gloriae et fructui esse animadverteret, nihilo minus in proposito mansit; multaque exemplaria contracta emendare ac distinguere et adnotare curavit, soli huic nec ulli praeterea grammaticae parti deditus.* Sueton erzählt dies mit Interesse und Wärme, ihm liegt die Sache am Herzen und er bewundert den Mann, dem die Schriften ihre Erhaltung verdanken, mit denen sich zu beschäftigen jetzt so sicher Ehre und Gewinn brachte wie damals Geringschätzung; er spricht wahrscheinlich aus persönlicher Kenntnis des Mannes, sicher der Zeit und Umstände, von denen er spricht. Wir erfahren daß das Andenken der veteres libelli in Rom völlig untergegangen war, daß es in der Provinz noch lebte, aber auch dort in Dunkel und Unehre, daß Probus in der Tat diese Schriften nicht nur vom Untergang gerettet, sondern auch viele wissenschaftlich wiedergewonnen und ihre Existenz gesichert hat. Daß Plautus unter den geretteten war, ist damit so gut wie als Tatsache bezeugt, denn er gehört zu den antiqui, deren memoria omnino abolita war, und nach Probus ist er vorhanden, Probus selber traktirt ihn; es ist damit ferner bezeugt, daß die plautinischen Stücke erhalten wurden, die aufzufinden dem Probus gelang.

Wie es gekommen ist, daß zwei Menschenalter nach Varros Tode die Poesie, die er gehegt und gepflegt hatte, einem solchen Schicksal verfallen war, können wir uns wohl anschaulich machen und dadurch die Darstellung Suetons indirect wenigstens bestätigen. Es handelt sich dabei um einen Entwicklungsgang, der für die Ge-

1) Vgl. in der Einleitung: *iam in provincias quoque grammatica penetraverat* usw.

schichte des römischen Geisteslebens im ersten Jahrhundert von besonderer Wichtigkeit ist[1]).

Die Beschäftigung mit der archaischen Litteratur begann in Rom zur Zeit ihrer Ausläufer, mit derselben Notwendigkeit, mit der in der hellenistischen Epoche die wissenschaftliche Bearbeitung der klassischen Poesie auf deren Abschluß folgte. Der letzte Tragiker machte den Anfang damit, die Gattung, an deren Ende er stand, mit den Augen des Gelehrten anzusehen; Afranius und Atta, Novius und Pomponius wurden schon von ihren Zeitgenossen zu glossographischen Zwecken excerpirt. Von nun an floß mit einiger Beständigkeit nur noch ein dünner Bach künstlicher Poesie, aus der Quelle der hellenistischen Poesie unter ähnlichen Verhältnissen abgeleitet wie er dort entsprungen war, unterhalten meist von vornehmen Dilettanten und wie dort zum Genuß eines kleinen Bildungskreises bestimmt. Wer mehr wollte, griff nach den Griechen; aber, und das war das zweite Moment das der alten Poesie zu Ehren verhalf, der nationale Stolz sträubte sich schon in der sullanischen Zeit gegen die Alleinherrschaft der Griechen auch auf diesem Gebiet und man begann die abgeleitete Dichtung des vorigen Jahrhunderts als eignen Besitz gegen die fremde ins Feld zu führen[2]). Der dritte und vielleicht stärkste Antrieb war der romantische Zug der Zeit; der Ausdruck ist modern, aber er trifft zu, auch darin daß sich eine wissenschaftliche Bewegung mit der sentimentalen verbindet[3]). Die besten Römer wendeten sich aus der Zerfahrenheit der sittlichen und der Trostlosigkeit der politischen Zustände in die Zeit des alten Römertums zurück und holten ihre geistige Erbauung aus den Schätzen der alten und veralteten Sprache. Varros antiquarische Forschung ging aus dem Bedürfnisse hervor sich in die Vergangenheit zu versenken und führte andere dazu; die grammatische Erforschung der 12 Tafeln und Kultlieder, des Livius und Naevius wurde durch die Sehnsucht nach Zeit und Zuständen belebt und ein Zug von Liebe und Bewunderung mischt sich sichtlich in die trockene Arbeit. Diese romantische Richtung dauert und verstärkt sich naturgemäß die

1) Zum folgenden vgl. Hermes XXIV 79 ff. [Aistermann De M. Valerio Probo Berytio, 1910, gibt viel gute Einzeluntersuchung, verkennt aber die Stellung Suetons zu Probus (S. 28) und Probus' Verhältnis zu Plautus (S. 45); überhaupt würdigt er die wichtigen Momente der Überlieferung nicht genügend und läßt die unwichtigen ungebührlich hervortreten.]

2) Vgl. Cicero de fin. I Vorrede.

[3) Vgl. Norden Neue Jahrb. VII (1901) S. 251 ff.]

schreckliche Übergangszeit hindurch bis zur Befestigung von Augustus' Regiment. Vergil ist noch Romantiker, seine Studien und seine Dichtung bewegen sich in der römischen Vorzeit, er benutzt Naevius wie Varro[1]; das 8. Buch der Aeneis gestaltet zu einer auch den modernen Leser ergreifenden Anschaulichkeit die schwankenden Vorstellungen vom Urzustande der Stadt, die in der Phantasie der Zeitgenossen lebten und in den gleichzeitigen Gedichten des Tibull (II 5) und Properz (IV 1. 2. 4. 9) mit verweilender Liebe behandelt werden; oder er dichtet von dem einfach ursprünglichen, der städtischen Gesellschaftskultur entrückten Leben der ländlichen Menschen, in dem sich Vorzeit und Gegenwart ununterscheidbar mischen. Beides greift in derselben Wurzel zusammen, in beidem berührt er sich mit Varro, in beidem mit einer ähnlichen Dichternatur, Tibull. Augustus kamen diese Regungen recht, da sie mit seinen Versuchen, die römische Welt sittlich zu regeneriren, zusammentrafen. Aber die in der Tat innerlich und äußerlich neue Zeit, die Zeit des Weltfriedens und des persönlichen Regiments, in der der Römer, quid Tiridaten terreat unice securus, ein Amt oder Ehrenamt versieht und danach oder daneben auf anständige Ausfüllung seiner Musse denkt, die neue Zeit hatte einen andern Inhalt und verlangte und schuf sich auch litterarisch andere Ideale. Varro ragte zuletzt in sie herüber als Zeuge einer vergangenen Epoche; auch Vergil wäre als ein Fremder in ihr gewandelt, wenn er nicht mit seinem starken und klaren Formensinn die Aufgabe erkannt und ausgeführt hätte, die dem Dichter des neuen Rom gestellt war. Er wußte die von der Prosa der cäsarischen Zeit zur Vollendung gebrachte Sprache poetisch umzuschmelzen und den durch die Neoteriker nach hellenistischen Regeln geschmeidiger gemachten Vers in strenges und doch nachgiebiges Gesetz zu fügen, so daß der ennianische gegen ihn regellos klang und er doch nicht weniger stolz und kraftvoll als der ennianische: mit diesem Epos beherrschte er die folgenden Jahrhunderte. Der aber das neue Gesetz in Dichtung und Lehre verkündete und mit dem alten brach, war Horaz. Unromantisch von Natur und jeder unklaren Regung widerstrebend schob er den alten Plunder, als sein Wächter Varro zu den Vätern versammelt war, mit starker Hand beiseite und verwarf die ganze

1) Das beste Material haben die 'obtrectatores' (nach dem Ausdruck des Asconius) gesammelt, um dem Modernen Diebstahl an den Alten nachzuweisen. Die Quellenuntersuchung bestätigt es: Maaß ind. lect. Gryphisw. 1886/87 p. XVII sq., Noack Hermes XXVII 428 sq.

archaische Poesie vom Salierlied bis Atta, dazu die neoterische, Properz eingeschlossen. Wie Augustus mit Recht seinen Platz einnahm, so sollte dem römischen Volk sein Verlangen nach einer seiner neuen Natur eignen Poesie erfüllt werden; wer sich an der Plumpheit der Alten noch erfreuen wollte, der mochte in der Ecke stehen, in die er sich selber schob. Horaz formulirte die Gedanken, deren Elemente in der Luft verstreut waren, darum übte er radikale Wirkung. Freilich ging die Entwicklung nicht den Gang, den er ihr vorgezeichnet hatte. Die moderne Rhetorik trat als neuer Faktor in das geistige Leben ein, sie fing bald an die römische Bildung maßgebend zu beeinflussen und gelangte mit erschreckender Geschwindigkeit dazu, den römischen Geist fast ausschließlich zu beherrschen. Die Reinheit des Stils ging verloren, die klassische Periode schloß mit dem Leben des Augustus ab; aber die archaische Litteratur wurde nur noch tiefer in den Hintergrund geschoben; ein so durch und durch rhetorischer Dichter wie Accius wurde wieder geschätzt; aber im ganzen war natürlich auch die Rhetorik der Alten den Modernen ungenießbar (Tac. dial. 20). Vergil hatte noch nicht nur Ennius sondern auch Naevius gelesen und benutzt; Ovid nennt nur noch den Ennius (*arte carens*, wie Quint. I 8, 8), Accius und Terenz; beim Vater Seneca ist keiner der alten Dichter vor Catull, Publilius, Varro Atacinus mehr zu finden[1]). Auch die metrische Bildung des dramatischen Verses hat sich geändert und nicht nur Geist und Wohllaut, auch das Formengesetz des plautinischen Verses hätte kein Verständnis mehr gefunden; die archaische Versbildung des Plebejers Phaedrus ist eine Anomalie und tritt aus dem vornehmen Kreise der herrschenden Dichtung heraus. In der Zeit des Claudius und Nero steigert sich diese Entwicklung auf ihren Höhepunkt, die alte Litteratur fällt in fast völlige Vergessenheit. Seneca verfaßt seine Tragödien nach den griechischen Originalen, ohne die römischen Bearbeitungen auch nur zu kennen; die Verse der altrömischen Tragödie, die er in seinen prosaischen Schriften citirt, stammen sämtlich aus dritter Hand[2]). Persius spreizt

---

1) Valerius Max. VIII 14, 1 Scipio von Ennius gepriesen *vir Homerico quam rudi atque impolito praeconio dignior*.

2) Nachgewiesen von F. Strauß de ratione inter Senecam et antiquas fabulas Romanas intercedente, Rostocker Dissertation 1887. Vgl. Quint. I 8, 11. Daß die Verse *en impero Argis* von Varius seien, hat schon Lange vermutet. Strauß p. 16 sq. Vgl. Sen. ep. 58. 108, de ira III 37, 5, Gellius XII 2. Steup de Probis p. 64 sq.

sich wohl mit den Namen des Ennius Pacuvius Accius, aber er citirt den Eunuchus nach Menander, nicht nach Terenz[1]). Kenntnis der archaischen Litteratur (die klassische der augusteischen Zeit hat nun schon ihre Säcularfeier begangen) ist an keinem Punkte nachzuweisen.

In der Gelehrsamkeit hat sich, wie zu erwarten, die Beschäftigung mit den alten Sprachdenkmälern länger, aber nur um ein weniges länger erhalten, und die Entwicklung der grammatischen Studien bestätigt vollauf die eben dargelegte Anschauung. Verrius Flaccus, der als Varros eigentlicher Nachfolger die römische Glossographie abschloß, starb unter Tiberius; in derselben Generation arbeiten in Varros Sinne eine Reihe von Grammatikern und Antiquaren: Capito, Hygin, Fenestella, dann Modestus. Aber aus diesem Kreise heraus wurde Vergil, bald nach seinem Tode und dem Erscheinen der Aeneis, als Klassiker behandelt, durch Hygins Werk de Vergilio und seine Commentare. Die Gunst von oben drängte dazu wie die Strömung der Zeit. Schon vor Hygin erfuhren die modernen Klassiker schulmäßig grammatische Behandlung, zuerst durch Q. Caecilius Epirota, den Freigelassenen des Atticus, der *primus Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse dicitur* (Sueton 16), und zwar wahrscheinlich bei ihren Lebzeiten, denn wie könnte man anders den Spott des Domitius Marsus verstehen, der ihn *tenellorum nutricula vatum* nannte[2])? Allmählich traten in der Schule die neuen Klassiker an die Stelle der alten, um so ausschließlicher je entschiedener sich die Rhetorik der Schule bemächtigte. So verminderte sich das Bedürfnis nach gelehrtem Wissen und damit gar bald die Gelehrsamkeit; wie der alten Dichter, so bedurfte man auch ihrer Kenner und Interpreten nicht weiter: Varros Schriften verschwanden aus den Händen der Grammatiker und zogen sich in ihre scrinia zurück, er wurde magni nominis umbra.

1) Wie Quintilian XI 3, 91 Hydria und Georgos, d. h. Menander, nicht Caecilius oder Terenz. Es ist das rechte Widerspiel zu Varro, der VII 3 statt Sophokles zu citiren sagt: *etiam Teucer Livii post annos XV ab suis qui sit ignoratur,* und de re rust. II 11, 11 um griechische Sitte zu belegen *Caecilium in Hypobolimaeo* und *Terentium in Heautontimorumeno* anführt; die historische Bewegung ist auf der Gegenseite der Spirale angelangt.

2) Ribbeck Verg. proleg. p. 114, dagegen mit einem Grunde der nicht durchschlägt Steup de Probis p. 5. — An Asinius Pollio bei Serv. Aen. II 7 (wo nach Thilo auch der Cassellanus *Asinius* hat) und XI 183 ist schwer zu glauben (Pollio VI 554), vgl. Bergk op. I p. 601, Ribbeck proleg. p. 114 sq. und Haupt op. II p. 70.

Nur auf zwei Gebieten, so viel ich sehe, treffen wir noch varronische Gelehrsamkeit: in der Vergilerklärung, für die sie nötig war, den wesentlich von Hygin zusammengebrachten Stoff; und bei Caesius Bassus im Abschnitt über den Saturnier direkt aus Varro geschöpftes Material mit der wahrscheinlich unwahren Behauptung daß er es aus den Quellen selbst habe[1]). Diese Abwendung von den Alten und Varro ist vollendet worden durch Remmius Palaemon, der unter Tiberius Claudius Nero *principem locum inter grammaticos tenuit* (Sueton 23), der Mann der die griechische *τέχνη* in die römische Grammatik einführte. Aus der Anekdotensammlung Suetons über ihn erfahren wir, daß er *M. Varronem porcum appellabat* und daß er den Palaemon bei Vergil auf sich bezog, *omnium poetarum ac poematum iudicem.* Vergil ist ihm zuerst *ὁ ποιητής*[2]), der Schulsack seiner ars überaus dürftig und von Älteren nur Terenz darin.

In Rom und Italien war selbst das Gedächtnis der archaischen Litteratur ausgelöscht, als Probus erschien[3]); noch dauerte es *in provincia*[4]). Probus brachte nach Rom was er von Exemplaren der alten Schriften erlangen konnte, er brachte es in dem Zustande in dem er es erlangen konnte.

Wir wissen jetzt woher die Textgestalt stammt, in der die plautinischen Stücke den Herausgebern des 2. Jahrhunderts allein zu Gebote standen. Die Stücke waren fast ein halbes Jahrhundert lang nur von Liebhabern außerhalb der wissenschaftlichen Centren

---

1) Vgl. Hermes XXIV 281.

2) F. Schöll Rhein. Mus. XXXIV 631.

3) Ich weiß keine Erklärung dafür, daß diese Bücher in den öffentlichen Bibliotheken nicht aufbewahrt wurden. Aber offenbar verhielt es sich so, Sueton spricht unzweideutig und war mit diesen Verhältnissen aufs engste vertraut. Erinnern will ich nur, daß die großen Brände unter Nero und Titus jener in einer Zeit der äußersten Gleichgiltigkeit gegen die archaische Litteratur, dieser in einer Zeit stattfand, in der das erwachende Interesse für sie noch auf enge Kreise beschränkt war. Sueton Dom. 20 berichtet, daß Domitian *bibliothecas incendio absumptas* erneuerte; auf welche Bibliothek außer der in der porticus der Octavia, die unter Titus abbrannte (Dio Cass. 66, 24), sich das bezieht ist ungewiß. Vgl. Ihm Centralbl. für Bibliothekswesen X 518. 520. [Aistermann de Probo p. 7 führt nur Stellen an, die von der Wirkung des Probus zeugen; bei Plinius tritt sie zuerst hervor.]

4) Damit kann Sueton sehr wohl Berytos meinen, wo römisches Leben im J. 740 eingeführt wurde und in der Folgezeit eine juristische Hochschule hervorbrachte. Denn wenn es auch mit der von Steup de Probis p. 2 bestrittenen petitio centuriatus seine Richtigkeit hat (vgl. Marquardt R. St. II 366 sq.), so folgt daraus doch kein einziger Feldzug des Probus. [Aistermann S. 1 ff.]

gelesen, ohne die Fürsorge kundiger Grammatiker abgeschrieben und weiter überliefert worden. Es hing von zufälligen Umständen ab, wie rein ein Stück sich erhielt, wie hoch seine Verderbnis stieg, ob die Modernisirung der Sprachform oder die Lockerung des Versgefüges stärker um sich griff. Von solcher Art war das Material, über das Probus verfügte. Es waren beträchtlich mehr als die 21 Varronianae darunter; was die späteren Grammatiker außer den Varronianae citiren geht, soweit es nicht von Varro oder Verrius Flaccus herrührt, wahrscheinlich direkt oder indirekt auf Probus zurück[1]). Ob er eine Ausgabe der von ihm zusammengebrachten Stücke veranstaltet hat, bleibt ungewiß. Wenn Plautus unter denen war, die er *emendare ac distinguere et adnotare curavit,* so liegt darin bekanntlich nicht, daß er den Text nach seinen Ansichten veränderte, sondern daß er *librariorum menda sustulit* (Cic. ad Att. XIII 23, 2), Versabteilung und Interpunktion herstellte und sein Urteil über den Text durch kritische Zeichen andeutete und durch deren Erklärung begründete. Ob er oder ein Nachfolger diese Arbeit getan hat: der Text der Stücke blieb im wesentlichen wie er ihn gefunden hatte und wurde so von dem Herausgeber der Auswahl reproducirt, von den späteren zugestutzt.

Probus hatte nicht nur die alten Dichter, sondern auch die gelehrte Litteratur zurückgeführt, die sich an sie angeschlossen hatte und auf der seine Studien ruhten. So trat auch Varro wieder ins Leben, seine Uutersuchung wurde für das neue corpus bestimmend; und auch auf die Gestaltung des Textes hat vermutlich er und andere seiner Zeit bestimmenden Einfluß geübt. Davon wird unten noch die Rede sein.

6

Wir haben zunächst zu fragen, in welcher Verfassung der Plautustext gewesen sein mag, als die Philologen, gegen Ausgang der augusteischen Zeit, ihn aus den Händen ließen und der Verwahrlosung anheimgaben, in der ihn später Probus vorfand.

Über die Schicksale des Plautustextes in seiner ersten Überlieferungsperiode herrscht, so weit ich sehe, Übereinstimmung.

---

1) Vgl. Goetz (Pl. fragm. p. 192), der freilich zu zweifeln scheint, ob Probus auch andere als die 21 plautinischen Stücke gekannt habe. Gewiß hat er größeren Anspruch auf Anerkennung seiner grammatischen Quellenstudien als Plinius.

Plautus schrieb für die Bühne, wie Livius und Naevius, und würde kein Lesepublikum gefunden haben, wenn er seine Stücke hätte herausgeben können und wollen. Die Stücke blieben in den Händen der Theaterdirektoren und erfuhren die Umwandlungen, die die Bühnenpraxis mit sich brachte, in Interpolationen und Streichungen, mildernden oder kürzenden Parallelfassungen, Modernisirung der Sprache. Als die palliata sich durch engeren Anschluß an die attischen Originale verfeinert und dadurch dem großen römischen Publikum entfremdet hatte, kamen die Bühnenleiter, in deren Besitz sich die plautinischen Stücke befanden, der öffentlichen Stimmung entgegen und brachten Plautus wieder auf die Bühne (Casina prol.); wir sehen aus den terenzischen Prologen, mit was für Widerwärtigkeiten Leute wie Turpio zu kämpfen hatten, deren geschäftliches Interesse mit der neueren palliata eng verbunden war und so zum mindesten den Schein eines litterarischen Interesses annahm. Es war um die Wende des Jahrhunderts; in dieser Zeit, über die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts hinaus, haben die Stücke die stärkste willkürliche Veränderung erfahren. Es konnte nicht anders sein, als daß Exemplare von sehr verschiedener Fassung entstanden, z. B. Poenulus und Captivi mit verschiedenen Schlüssen.

Diese erste Periode der Überlieferung umfaßt nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert nach Plautus' Tode; denn Accius hatte offenbar eine Ausgabe vor sich, und wir sind nicht berechtigt, die Didascalica in seine letzte Lebenszeit zu setzen. Hierdurch bestätigt sich, was wir auch sonst als sehr wahrscheinlich anzusehen hätten, daß diese Ausgabe in die erste Periode philologischer Tätigkeit in Rom gehört, über die Sueton (de gramm. 2) Auskunft gibt. Er knüpft durch eine Vermutung, die er mit *quantum opinamur* einführt, den Beginn des grammatischen Studiums in Rom an die Gesandtschaftsreise des Krates an; die Combination gehört wahrscheinlich Varro, der selbst unter dem Einfluß der pergamenischen Grammatik stand und bei seinen Vorgängern etwas davon erkannte [1].

---

1) Daß die historische Einleitung zum Tractat de grammaticis (§ 1—3) aus Varro stammt, ist nicht nur für eine Einzelheit direkt erweislich (Roth Suet. praef. n. 58), es folgt für das Ganze daraus, daß die Darstellung erstens genau bis auf Varros Zeit reicht und daß zweitens Varro in ihr nicht genannt ist; ein Varronianer wie Sueton konnte das *instruxerunt auxeruntque ab omni, parte grammaticam* von Stilo und Clodius aussagen und Varros Namen verschweigen nur wenn er Varro selbst ausschrieb. Dann folgt in deutlichem Absteigen ein aus anderer Quelle (vielleicht Cornelius Nepos) oder auch aus drei

Mehr als eine Combination hierin zu sehen ist nicht erlaubt, und für die Geschichte der jungen römischen Philologie ist die Nachricht von der persönlichen Einwirkung des Krates ein morsches Fundament; aber allzu weit von Varros Datirung darf man die Anfänge der wissenschaftlichen Textbehandlung in Rom nicht weg verlegen[1]). Weiteres über die Zeit lernen wir aus Suetons Mitteilungen nicht; Vargunteius führt er selber mit *postea* ein, Archelaus und Philocomus bemühen sich um Lucilius' Satiren nach der Mitte des 7. Jahrhunderts; nur Lampadio stünde es frei um 600 anzusetzen[2]). Wahrscheinlicher ist es, daß Varro die Bedeutung von Krates' Gesandtschaftsreise überschätzt hat und daß Männer wie Lampadio (gerade für ihn bezeugt Sueton eine nach griechischem Muster hergerichtete Ausgabe) die kritische Technik aus ihrer Heimat[3]) mitgebracht und gewisse Kreise des römischen Publikums genügend für sie vorbereitet gefunden haben. Die Grammatikerreihe im Pariser Traktat über die kritischen Zeichen (Keil gr. VII 533) ist leider nicht zu restituiren, da Bergks Einwendungen (op. I 595) gegen *Varro Ennius Aelius* (die auch gegen *Varro Sinnius*

---

selbstgelesenen Schriften (Nepos, Messalla, Orbilius) hinzugefügter Abschnitt § 4 (zu dem überleitenden *initio litterati vocabantur* vgl. Asper V p. 547 K. *grammaticam Varro primum ut adhuc rudem appellatam dicit litteraturam*) und zum Schluß eine aus Suetons eigner Kenntnis stammende Mitteilung, § 5.

1) Suetons ungenauer Ausdruck *missus ad senatum ab Attalo rege* (*sub ipsam Enni mortem*, 585, da es keinen König Attalus gab) darf uns nicht irre machen. Natürlich hat er den König verstanden (nicht den Prinzen, Wachsmuth de Cratete p. 5, Steup de Probis p. 11) und sich in dessen Regierungszeit geirrt. Sehr wahrscheinlich hat Varro die von Livius XLV 13, 12 zum Jahre 586 berichtete Gesandtschaft gemeint: *et ab Eumene et ab Attalo et ab Athenaeo fratribus communis legatio de victoria gratulatum venit*, eine Fassung aus der sich der Irrtum Suetons erklärt. [Vgl. Polyb. XXIV 5, XXXI 9, XXXII 3 u. a.]

2) Ihn aus Fronto p. 20 als Ennius' Zeitgenossen zu datiren ist Bergk (op. I 603) nicht gelungen.

3) Daß Lampadio Grieche von Geburt war (neuerdings wieder in Abrede gestellt von Hillscher S. 364) ist mir nicht zweifelhaft, wie Archelaus, Philocomus (daher ich diesen auch nicht mit Marx Rhein. Mus. XLI 555 für *grammaticorum equitum doctissimum* halte) Lenaeus Melissus Teucer Iacchus Chares, d. h. fast alle in diesem Abschnitt genannten sonst nicht oder minder bekannten grammatici. Suetons Ausdruck *nostris exemplo fuit* beweist nichts dagegen, denn wen sollte er anführen oder auf wen die Nachahmung beziehen, wenn nicht auf die Leute, die eben in Rom so früh Grammatik getrieben hatten; und das waren natürlicherweise Halbgriechen. Einen Gegensatz gegen die *semigraeci* oben würde man nur künstlich hineinconstruiren.

Aelius gelten) berechtigt sind[1]). Aus diesem Traktat lernen wir, daß die römischen Kritiker sich in der Anwendung der Zeichen an die alexandrinische Philologie anschlossen, und zwar an Aristarch, nicht direkt an Aristophanes[2]); auch dies gibt ein Indicium für den Zeitansatz[3]). An keiner von beiden Stellen, weder de grammaticis noch de notis, erwähnt Sueton ausdrücklich Ausgaben der Dramatiker aus dieser Zeit; wir sind darum nicht berechtigt, die Anwendung der kritischen Zeichen ohne weiteres der ersten Plautusausgabe zuzuschreiben. Aber daß sie nach derselben Technik gemacht war, lassen uns die allgemeinen Erwägungen, aus der natürlichen Entwicklung, und die besonderen, aus der Gestalt des Textes, nicht bezweifeln. Ihr Bearbeiter stellte zum ersten mal die zerstreuten Stücke zusammen. Er befand sich damit einer schwierigeren Aufgabe gegenüber als die Herausgeber der Epen des Naevius und Ennius; denn diese können in einen Zustand des Textes, wie er für die Bühnenlitteratur angenommen werden muß, auf keine Weise geraten sein. Wie er sich mit den verschiedenen Fassungen, die er vorfand, auseinandersetzte, zeigt zur Evidenz die Gestalt, in der Plautus dem folgenden Altertum vorlag und uns vorliegt. Es ist genau die kritische Technik der griechischen Herausgeber der dramatischen Litteratur, d. h. des Aristophanes von Byzanz[4]).

Das charakteristische Merkmal der alexandrinischen Ausgaben ist die Urkundlichkeit des Textes; dieser stellt die erreichbare, durch Vergleichung der besten Zeugen gewonnene Tradition dar, der Zweifel an ihrer Richtigkeit wird durch die kritischen Zeichen ausgedrückt. Was überliefert und gut bezeugt war, wurde auch dann gegeben, wenn der Herausgeber von der Unrichtigkeit überzeugt war. Aristo-

1) Die wahrscheinlichste Herstellung ist *Vargunteius Ennius Laelius.* Dann käme der Grammatiker Ennius zu den von Sueton de gramm. 2 genannten hinzu, und wir hätten es mit einem andern Excerpt Suetons aus derselben Stelle Varros zu tun, nach der er de gramm. referirt.

2) Die Angabe über den asteriscus darf man vielleicht für die *antiqui nostri* nicht scharf interpretiren, aber die über den asteriscus cum obelo ist unzweideutig: *propria nota Aristarchi — item antiqui nostri.* Warum ich die Argumentation Steups S. 53 ff., der dem Probus zuerst Anwendung der Zeichen zuschreibt, nicht billige, geht aus meiner Darstellung hervor. Probus hat den Notenapparat bis auf 21 vervollständigt. [Aistermann S. 10 ff.]

3) Die Anwendung der alexandrinischen *σημεῖα* zeugt natürlich nicht gegen die Rolle, die dem Krates zugeschrieben wird, aber sie muß davor warnen, die pergamenische Philologie als von Anfang in Rom alleinherrschend anzusehen.

4) v. Wilamowitz Herakles I[1] S. 147, Usener Nachr. d. Gött. Ges. 1892 S. 181 ff.

phanes setzte ἀντίσιγμα und σίγμα zu Ar. Ran. 152. 53, erst spätere ließen V. 152 fort, aber unsere Auswahl bewahrt ihn. In Medea und Phönissen stehen eine Anzahl von Versen an zwei verschiedenen Stellen; der Stand unserer Überlieferung macht es durchaus wahrscheinlich, daß diese Wiederholungen von Aristophanes an im Texte standen, während nicht geglaubt werden kann, daß er oder ein anderer Urteilsfähiger sie anerkannte. Genau dieselben Züge zeigt unser Plautustext. Corruptelen etwa durch Übereinstimmung mit Festus als einer der ältesten Ausgaben angehörig zu erweisen ist natürlich selten möglich, aber es fehlt nicht an solchen Fällen[1]. Wesentlich ist die allgemeine Verfassung des Textes, und hier zeigt sich durchaus das Bestreben, die Tradition zu erhalten, das Vorhandene nicht umkommen zu lassen. Ich brauche nur an den zwei- oder vielmehr dreifachen Schluß des Poenulus zu erinnern; in einer Menge von Fällen sind die Verse und Versgruppen, die sich ausschließen, nebeneinandergestellt[2]. Es gibt eine Anzahl Verse, die in einem Stück ihre Stelle haben und in einem andern wiederholt sind[3], wo der Zusammenhang eine ähnliche Wendung gestattet; über das Alter dieser Wiederholungen ist schwer zu urteilen, wie auch einzelne kurz vor oder nach ihrer richtigen Stelle wiederholte Verse durch mechanische Corruptel oder spätere Willkür versprengt sein können[4]. Aber genau wie in der Medea sind im Pseudolus die

1) Vgl. zu Poen. 1272 (Hiat in *numero*), Cas. 523 (ohne *A*), 646, Truc. 277 (in beiden *A* richtig gegen *P*, Festus). Über die beiden von Varro bezeugten Hiate Amph. 275 und Merc. 615 s. u. Varro las Curc. 393 *Coclitum* mit erster Länge.

[2) Wie der Schluß der Phönissen von V. 1736 an eine Dublette zu dem Stück 1710—1735 ist: Wilamowitz Ber. Berl. Akad. 1903 S. 596.]

3) Ritschl op. II 274. Von anderer Art sind die Traumerzählungen in Mercator und Rudens (s. Kap. III); teils von anderer Art teils zweifelhaft die Stellen Capt. 664—66 und Pseud. 459—61; Capt. 77 und Pers. 58; Men. 104 und Rud. 137; Epid. 49 und Poen. 754; vgl. Capt. 359 und Mil. 256, zu Asin. 186, Capt. 324, Cas. 970, Men. 983, Pseud. 65. So findet sich bei Terenz Eun. 801 der Vers Capt. 800 wieder, Phorm. 976 der Vers Most. 655, während andere seiner Verse, mit plautinischen verglichen, sich als Übersetzungen fast übereinstimmender griechischer Worte erweisen, so Ad. 35 sq. mit Mil. 718 sq., besonders viele im Heautontimorumenos: v. 86. 110. 236. 642 verglichen mit Pseud. 19, Merc. 62, Bacch. 679, Men. 580; wobei die Vermutung naheliegt, daß die ähnlichen Worte und Wendungen bei Terenz aus der Plautuslektüre stammen. — Der Vers And. 208 ist wiederholt nach Phorm. 181 im Bembinus, nach 182 bei Calliopius.

4) Zu Merc. 842. 43 s. o. Einigemal sind diese Wiederholungen das Zeichen einer für die Aufführung beabsichtigten Kürzung und erweisen sich dadurch als sehr alt; vgl. zu Bacch. 64. 393 u. a.

Verse 116 (vgl. 1073) 381 (600) 409 (788) 485 (527) in Umgebungen wiederholt, in denen sie allenfalls auch stehen könnten; und es ist unstatthaft, gleiche Erscheinungen von so specifischer Beschaffenheit aus verschiedenen Ursachen zu erklären. Der erste Herausgeber verfuhr nach der Methode des Aristophanes und Aristarch und hat uns dadurch das reine Bild der Überlieferung mit ihren Zufälligkeiten, wie sie sich in den beiden Menschenaltern nach Plautus' Tode gestaltet hatte, aufbewahrt.

In derselben Weise tritt der Anschluß an die Arbeitsmethoden der griechischen Grammatiker in den pinakographischen Studien Varros und seiner Vorgänger hervor, über die Gellius III 3 nach Varro berichtet. Schon die Fragestellung, ob die ganze unter Plautus' Namen überlieferte Masse ihm wirklich gehöre, ist nur durch die Kenntnis der griechischen Forschung zu erklären; eine solche Frage zu stellen und die Wege zu gehen die sie wies, auf die Ausblicke hin die sie eröffnete, das erforderte eine wissenschaftliche Reife oder eine Genialität, die beide in Rom nicht zu finden waren und wahrlich in den ersten Proben römischer litterarischer Forschung, die uns erhalten sind, nicht hervortreten. Accius konnte nur weil ihm so viele Urteile alexandrinischer und pergamenischer Grammatiker über Echtheit attischer Komödien vor Augen waren, reden wie er es tat: *nam nec Gemini lenones nec Condalium nec Anus Plauti, nec Bis compressa nec Boeotia umquam fuit, neque adeo Agroecus neque Commorientes Macci Titi*[1]). So war die Kategorie

---

1) Die Kühnheit der Behauptung hat Accius in den Worten deutlich hervortreten lassen, und wenn man darauf achtet, versteht man auch die sprachliche Fassung. Ritschl sagt (Parerga 85): 'wer an Hermanns schöne Entdeckung daß es Verse sind, keinen rechten Glauben fassen kann, der versuche nur vor allem sich und andern die Frage zu beantworten, was doch das für eine Prosa sei, in der eine Wort- und Satzbildung wie diese erhört wäre' — und nun ein Beispiel, in dem *Varronis* gleich *Plauti* und *Terenti Marci* gleich *Macci Titi* gesetzt ist. Die Sache liegt aber so: in den Prologen zu Gemini lenones, Condalium, Anus war der Genetiv des Dichternamens *Plauti*, zu Agroecus und Commorientes *Macci Titi*. Es sind Kategorien, die Accius durch die Namen und ihre Stellung bezeichnet, etwas gesucht, wie man es von ihm erwarten muß. Er sagt damit: obgleich die 3 Stücke ausdrücklich des Plautus und die beiden andern des Maccus Titus heißen, sind sie doch nie von ihm gewesen; woraus folgt, daß er die Prologe für unplautinisch hielt. Dazwischen stehen ohne einen von Plautus' Namen Bis compressa und Boeotia; nun wissen wir, daß die Boeotia einem andern Dichter zugeschrieben wurde, und die Bis compressa erscheint nirgend wieder, es ist also nicht unwahrscheinlich, daß sie unter den unbezeugten war. So scheidet er die dritte Kategorie der dem

der ἀμφίβολοι, der *fabulae quae dicuntur ambiguae,* bald vorhanden. Erst nachträglich verband sich die litterarhistorische Untersuchung mit der sprachlich ästhetischen Kritik, die nach pergamenischem Vorbild zu handhaben den römischen Dilettanten lockender erschien. Die Stücke der ἀρχαία und μέση hatten bis ins 3. Jahrhundert hinein eine von der plautinischen nicht sehr verschiedene Überlieferung durchgemacht, und in der Tat paßten die Voraussetzungen der Methode zum Teil in überraschender Weise hier und dort. Freilich besaßen die Alexandriner die Didaskalien des Aristoteles, während für eine ähnliche Forschung in Rom erst Varro das Material sammelte; denn die Anschauungen seiner Vorgänger über die Chronologie der dramatischen Litteratur waren überaus ungeordnet und fehlerhaft[1]. Noch Stilo kann nicht wesentlich anders als nach ästhetischem Belieben über Echtheit und Unechtheit entschieden haben, wenn er nur 25 Stücke anerkannte. Das ist die pergamenische Methode, die in der Kritik der Redner am deutlichsten hervortritt: von den 60 Reden unter Isokrates' Namen erkennt Dionys 25, Caecilius 28 an; von den 44 Stücken des Aristophanes waren doch nur 4 bezweifelt worden, und zwar unter einem Gesichtspunkt. Auch Varro übte diese κρίσις, die ja die Blüte auch der alexandrinischen Grammatik war: *credendum ipsi Plauto moribusque ingeni atque linguae eius; hac iudicii norma Varro usus;* aber er übte sie mit der Tendenz eher zu erhalten und hinzuzugewinnen als zu verwerfen. Gellius spricht nur von ihr, wie er und sein Kreis denn nur für sie Verständnis hatten, nicht für die historische Untersuchung; sonst hätte

---

Plautus willkürlich zugeschriebenen und setzt das *umquam* zu diesen, wie *adeo* zu Agroecus und Commorientes; und man muß gestehen, daß er durch eine ungemein künstliche Wortstellung für den Leser, der im Zusammenhang war, die Scheidung deutlich gemacht hat. Mir scheint dies völlig beweisend, und es ergibt sich daraus einmal, daß der Agroecus echt war wie die durch Terenz bezeugten Commorientes, wodurch auch die Titel Colax und Dyscolus gestützt werden; zum andern, daß *Plauti* weder umgestellt noch sonst corrigirt werden darf; endlich daß von Versen hier keine Rede mehr sein kann, sowenig wie für *nam quam varia genera poematorum, Baebi.* Es ist eine schlechte Ausrede gegen Bücheler (Rhein. Mus. XXXV 401), daß die Didascalica eine prosaische Vorrede gehabt hätten; die Stelle ist nicht aus der Einleitung, sondern mitten aus dem Zusammenhang. Das Buch des Accius hatte menippeische Form. Die Geschichte der Vorrede bedarf einer Behandlung, sie beginnt mit Isokrates. [Vgl. Vahlen im Ind. lect. 1901, opusc. acad. II 400ff., der zum Schlusse selbst auf die Schwäche seiner Argumentation, soweit sie *Macci Titi* angeht, hinweist; dieser Name aber ist Ausgangs- und Stützpunkt der meinigen.]

1) S. Kap. II.

er die didaskalischen Forschungen nicht übergehen können, auf deren Resultaten natürlich Varro hauptsächlich fußte. Er suchte ferner, ganz nach der Methode der alexandrinischen Gelehrten, nach Indicien und Anspielungen in den Stücken selbst[1]). Er suchte nach Gründen der Verwechselung andrer Dichter mit Plautus, er erkannte eine Anzahl plautinischer Stücke als Überarbeitungen älterer Nachdichtungen der attischen Originale, durchaus nach dem Vorgang der griechischen Gelehrten[2]).

Ich habe auf diesen Zusammenhang hier nur hingewiesen, um es einleuchtender zu machen, daß der erste Herausgeber des plautinischen Nachlasses nach den Principien der alexandrinischen Philologie verfuhr. Daß Varro selber eine Ausgabe veranstaltet hätte, ist nicht wahrscheinlich; daß er es im Jahre 710 noch nicht getan hatte, folgt aus de l. l. IX 106 *quod Plauti aut librarii mendum si est, non ideo analogia sed qui scripsit est reprehendendus*: so konnte er als Herausgeber nicht sprechen. Daß bald auf die erste Ausgabe andere folgten, wahrscheinlich solche die sich auf die nach der Ansicht des Herausgebers echten Stücke beschränkten, liegt in der Natur der Sache; aus den Varianten, die gelegentlich ein Citat Varros von demselben bei Festus unterscheiden (Poen. 530 Varro mit den Handschriften gegen Festus) und aus den Varianten bei Festus selbst[3]) folgt es nicht ohne weiteres.

7

Die Anschauung, die wir von den Schicksalen und der Fixirung des Plautustextes gewonnen haben, wird sich bestätigen, wenn wir einige Werke der römischen Litteratur ins Auge fassen, die unter ähnlichen Bedingungen überliefert worden sind.

Freilich besitzen wir keinen Text aus der Zeit, in der der dramatische Dichter seine Stücke nicht selbst veröffentlichte. Die Textgeschichte der terenzischen Komödien im Altertum bildet einen rechten Gegensatz gegen die der plautinischen. Terenz hat seine Stücke ohne Zweifel gleich für ein Lesepublikum veröffentlicht, wie er sie geschrieben hatte. Wohl gleich nach seinem Tode sind die 6 Stücke, seine ganze Produktion, zusammengefaßt worden, sicher

1) S. Kap. II.

2) Athen. III 127b *τὸ δ' αὐτὸ δρᾶμα (Ἀντιφάνους Ἄντεια) φέρεται καὶ ὡς Ἀλέξιδος ἐν ὀλίγοις σφόδρα διαλλάττον.* Anderes Kaibel Hermes XXIV 44, dessen Erörterung überhaupt zu vergleichen ist.

3) S. u. S. 51.

ehe sie den Gefahren starker Verderbnis ausgesetzt gewesen waren. Selbst in der neronischen Zeit waren sie nicht ganz vergessen. Als Probus für alle Folgezeit den Text fixirte, verfügte er ohne Zweifel, wie allein der Donatcommentar zeigt, über ein reiches Material[1]), ganz anders als für Plautus. Schon darum kann es nicht wundernehmen und gestattet keinen weiteren Schluß, daß Ciceros Exemplar erheblich von der Ausgabe des Probus abwich[2]), daß Varro eine Variante wie *scortatur* Ad. 117 aufweist. Die Orthographie und einige Sprachformen haben sich natürlich abgeschliffen und erneuert, auch in späterer Zeit, als Terenz ein Hauptbuch der Schule geworden war; aber von einer durchgreifenden Corruptel, die sich auch nur von ferne der des plautinischen Textes näherte, kann keine Rede sein, und die Vorstellung, die Bentley sich von den Schicksalen des Textes in früher Zeit gemacht hat, ist völlig unzutreffend. Der Unterschied tritt am bezeichnendsten darin hervor, daß der unechte Ausgang der Andria, der aus einem Bühnenexemplar stammt, zwar einmal in eine Ausgabe aufgenommen wurde, aber in keine maßgebende, d. h. nicht in die des Probus: *hi versus in plurimis exemplaribus bonis non feruntur* (Donat); das vergleiche man mit den ineinander verfitzten Schlüssen des Poenulus. Daher ist auch den terenzischen Stücken der Hiatus fremd.

Aber eine einigermaßen zutreffende Analogie haben wir an Catos Buch de agri cultura. Cato hat sein Buch selbst veröffentlicht, es wurde eins der am meisten gelesenen und benutzten römischen Bücher. Im Gebrauch verjüngte sich die sprachliche Form, schloß sich an den Catonischen Kern verwandter Stoff an, wurden die älteren Fassungen der einzelnen Recepte und Lehren durch jüngere ersetzt. Die jüngeren erscheinen bei Plinius, sind für Celsus nachzuweisen, vielleicht auch für Varro[3]); es scheinen in der Tat in ziemlich früher Zeit eine oder mehrere Zusammenstellungen der modernisirten Form umgelaufen zu sein. In dem erhaltnen Buche stehen

---

1) Auch Bembinus und Calliopius zeigen übereinstimmende Corruptel, z.B. Phorm. 181. 243 (gegen Cicero). 249. 311, aber mit den Plautushandschriften verglichen äußerst selten.

2) Vgl. besonders Phorm. 243. 245.

3) Weise quaestiones Catonianae, Göttingen 1886, und mit besserer Einsicht in die Quellenfrage, vollständigeren Belegen für die jüngere Fassung und richtigerer Auffassung der sprachlichen Form (die Weise S. 104 einem Grammatiker der augusteischen Zeit zuschreibt) Reitzenstein Wochenschr. für kl. Phil. 1888 S. 587 ff. [Vgl. Reitzenstein Studien zu Quintilians größeren Deklamationen, Schriften der Wiss. Ges. in Straßb. V, 1909 S. 19.]

ältere und jüngere Fassungen ungeschieden hintereinander, wie c. 114—116 drei Recepte zur Herstellung von Wein *ad alvum movendam,* zuerst das ausführlichste, dann das kürzeste, dann ein kürzeres als das erste, in der Regel an verschiednen Stellen, wie c. 5 und 142 die vilici officia, 91 und 129 Herstellung der area, 48 und 151 Cypressenpflanzung. Im ersten Teil dauert einige Ordnung, allmählich wird es eine wilde Sammelei. Durch die Annahme, daß eine Überarbeitung, gemacht in der Absicht die ältere und jüngere 'Recension' zu vereinigen, den gegenwärtigen Zustand hervorgerufen habe, wird der Zustand nicht erklärt; niemand kann mit Absicht weder Form noch Materie eines Buches so herstellen wie dieses vorliegt. Der Herausgeber der erhaltenen Fassung hat ohne Zweifel gewußt, daß das Buch so wie er es gab nicht vom Verfasser herrührte; er kann es in diese Form gebracht haben nur weil er dem Princip folgte, das Überlieferte nicht umkommen zu lassen. Der Text hat Dittographien und Eindichtungen wie der Plautustext, aus dem Gebrauch hervorgegangen, zum Zwecke gemacht und für jeden kenntlich. Der Herausgeber hat ein solches aus der Praxis stammendes Exemplar, das vollständigste das er erreichen konnte, zugrunde gelegt und wohl aus anderen ergänzt; diese Ausgabe ist für die folgenden maßgebend geworden.

Die Überlieferung der römischen Litteratur seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts stand im übrigen unter den günstigsten Bedingungen. Die Form und Anordnung, in der die Verfasser ihre Werke publicirt hatten, blieb ihnen für alle Zeit. Horaz besitzen wir wie Vergil in einer commentirten Gesamtausgabe, Catull wahrscheinlich in einer Membranausgabe die nicht vor der Zeit der Flavier veranstaltet worden, aber kein Gedicht steht an einem anderen Ort als der Dichter ihm gegeben hatte; es macht dafür keinen Unterschied, ob ein Dichter wie Horaz durch den Schulgebrauch kanonisch geworden war oder wie Catull nur von Liebhabern gelesen wurde. Die alexandrinische Grammatik hatte die griechische und römische Nachwelt zur gewissenhaften Bewahrung des authentischen Textes erzogen und der Name des Verfassers gab seinem Werke Schutz durch die Jahrhunderte. Unter anderen Bedingungen, und zwar unter solchen die der Geschichte des Plautustextes in gewisser Weise analog sind, stehen nur solche Schriften, die von ihren Verfassern deshalb nicht herausgegeben wurden, weil sie vor der Vollendung oder doch vor der Veröffentlichung des Werkes starben. Einem unvollendeten Werke gegenüber befand

sich der Herausgeber in der Tat in einer ähnlichen Lage wie vor einem durch längere willkürliche oder nachlässige Überlieferung verdorbenen. Sueton selber faßt an der oben besprochenen Stelle zusammen *carmina parum adhuc divolgata vel defunctorum amicorum vel si quorum aliorum probassent.* Um zu sehen, wie in solchen Fällen verfahren wurde und ob auch hier eine feste Tradition, eine Pflicht der Treue gegen das verwaiste Werk eines Toten galt, wollen wir auf einige der wichtigsten Werke, die hier in Betracht kommen, einen Blick werfen[1]).

Wie Philipp von Opus mit Platons *νόμοι* oder wie der Herausgeber von Herodots oder Thukydides' Werk verfuhr, gibt uns für diese Betrachtung, in der es sich um grammatische Praxis handelt, keinen Maßstab[2]). Aus der hellenistischen Zeit, in der grammatische Praxis galt, ist mir kein Beispiel eines unvollendet hinterlassenen und nach dem Tode des Verfassers herausgegebenen Buches bekannt. Für einzelne römische Bücher, wie die letzten Gedichte des Tibull und Properz, und gewiß für diese nicht mit Recht, hat man sich die Schwierigkeiten der Interpretation dadurch zu erklären gesucht, daß man die Gedichte für postum erklärte. Das erste sichere Beispiel gibt Lucrez. Er starb im Jahre 699, im Winter 700 liest Q. Cicero seine *poemata,* d. h. Abschnitte des unvollendeten Werkes, in der Handschrift oder Abschrift[3]). Er ist gestorben *cum*

1) Eine vierte Kategorie hat nur scheinbar mit dieser Ähnlichkeit. Wenn Q. Cicero seinen Bruder bittet *ut annales suos emendet et edat* (ad Att. II 16,4) oder Plinius den Arrian, daß er seine Rede *legat et emendet* (ep. I 2, vgl. die von Steup de Probis p. 26 sq. besprochenen Stellen), so hat der Emendator oder Editor natürlich die Freiheit, die der Verfasser ihm zugesteht. — Daß Servius besonders bemerkt (I p. 2 Th.), *Vergilium bucolica triennio scripsisse et emendasse — georgica scripsit emendavitque VII annis,* ist natürlich nur im Gegensatz zur Aeneis *(scripsit, sed nec emendavit nec edidit)* geschehen.

2) Vgl. Aristoteles *περὶ ποιητῶν* bei Diog. L. VIII 57: eine Schwester (oder nach Hieronymos Tochter) des Empedokles habe seine nachgelassenen Gedichte verbrannt, *τὸ μὲν προοίμιον ἄκουσα, τὰ δὲ Περσικὰ βουληθεῖσα διὰ τὸ ἀτελείωτα εἶναι.* — Aus dem Testament des Lykon Diog. L. V 73: *καὶ δύο μνᾶς αὐτῷ δίδωμι καὶ τὰ ἐμὰ βιβλία τὰ ἀνεγνωσμένα· τὰ δ' ἀνέκδοτα Καλλίνῳ ὅπως ἐπιμελῶς αὐτὰ ἐκδῷ.*

3) Den Wortlaut der Briefstelle Ciceros ad Q. fr. II 9, 3 haben Vahlen (ind. lect. 1881/82 S. 3 sq., opusc. acad. I 156) und Marx (Berl. phil. Wochenschr. 1891 S. 834) erledigt: *Lucreti poemata ut scribis ita sunt: multis luminibus ingenii, ⟨non⟩ multae tamen artis. sed cum veneris. virum te putabo, si Sallusti Empedoclea legeris, hominem non putabo* (*non* vor *multae* Bergk opusc. I 428). Reitzenstein (Drei Vermutungen S. 52 ff.) hat mich nicht überzeugt; [auch nicht Norden

aliquot libros — conscripsisset, quos postea Cicero emendavit (Hieronymus). Hier ist ein direktes und unanfechtbares Zeugnis, das auch mißzuverstehen nur dann war, wenn man *emendavit* im modernen statt antiken Sinne verstand. Der Herausgeber war Cicero, d. h. Marcus, der aber eine solche Arbeit natürlich nicht selbst machte, sondern seine Leute dazu hatte[1]). In welcher Weise die Arbeit gemacht wurde, liegt vor Augen: die Unfertigkeiten des Gedichtes, die Lachmann aufgezeigt hat, und die unmöglichen Wiederholungen[2]) lehren es; die einen wie die anderen sind nur zu begreifen unter der Voraussetzung, daß das unvollendete Werk publicirt wurde wie es hinterlassen war; das *emendavit* bedeutet nicht, daß etwas ab- oder zugetan wurde[3]). Natürlich erledigen sich so nicht alle Schwierigkeiten und Bedenken, aber der allgemeine Zustand des Gedichtes wird erklärt. Nun wissen wir durch Sueton (de notis), daß Lucrez von Probus mit kritischen Zeichen herausgegeben wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir ein Exemplar von Probus' Ausgabe besitzen und daß der Text des Probus genau der des Cicero war.

Am klarsten sehen wir in der Textgeschichte von Vergils Aeneis, obwohl schon im Altertum unrichtige Ansichten über die erste Ausgabe verbreitet waren. Die richtige Angabe macht Sueton in der Donatvita p. 64 R.: Vergil vermacht seinen schriftlichen Nachlaß dem Varius und Tucca, seinen Erben ex uncia, *sub ea con-*

Ant. Kunstpr. I 182 Anm. 1, Tyrrell und Purser II² 125, Hendrickson Am. Journ. XXII 438. Es ist ein knappgefaßtes Urteil mit zwei gegensätzlichen Begriffen, die durch *tamen* verbunden sind, also wird dem Dichter das eine zu-, das andere abgesprochen; und auch die Beispiele von abgeblaßtem *tamen*, die C. A. Lehmann de Cic. ad Att. ep. 195 citirt und Sjögren in seiner Ausgabe zu Hilfe holt (1911, vgl. Löfstedt Philol. Comm. zur Peregr. Aeth. 27 ff.), tun nichts zur Sache.]

1) Vgl. Marx Rhein. Mus. XLIII 137, der die Sache überhaupt richtig beurteilt. Unrichtig z.B. Gneiße de versibus in Lucreti carmine repetitis p. 21 sq.

2) Lohmann quaest. Lucret., Bonn 1882, c. I.

3) In der Lucrezvita des Girolamo Borgia (J. Masson Academy 1894 S. 519) vom J. 1502 findet sich folgende Mitteilung: *Cum T. Pom. Attico Cicerone M. Bruto et C. Cassio coniunctissime vixit. Ciceroni vero recentia ostendebat carmina, eius limam sequutus, a quo inter legendum aliquando admonitus, ut in translationibus servaret verecundiam, ex quibus duo potissimum loci referuntur 'Neptunni lacunas' et 'coeli cavernas'.* Den Beweis, daß diese Offenbarung direkt aus Sueton stammt, liefert C. Radinger in der Berliner philologischen Wochenschrift von 1894 S. 1244 ff. Vgl. Reid Journ. of phil. 1895 S. 235, Woltjer Mnemos. XXIII S. 222 ff., Fritsche Berliner phil. Wochenschr. 1895 S. 541.

dicione ne quid ederent quod non a se editum esset. edidit autem auctore Augusto Varius, sed summatim emendata, ut qui versus etiam imperfectos si qui erant reliquerit. Also Varius war der Herausgeber[1]); dafür hat man, weil sie im Testament beisammen stehen, Varius und Tucca gesetzt: Donat in dem Zusatz zu Sueton, den er p. 63, 11—19 eingeschoben hat mit dem Epigramm des Sulpicius (der auch Varius und Tucca als Retter der Aeneis bei Vergils Lebzeiten anführt, während Sueton p. 64, 1 sq. nur den Varius nennt), Servius in der vita I p. 2, 13 Th. und im Commentar IV 436; V 871; VII 464, die Scholien II 566, vgl. VI 289 *ab emendatoribus,* während Nisus (bei Sueton p. 64) nur von Varius spricht. So sagt auch Hieronymus, der es nur aus Sueton hat: *Varius et Tucca Aeneidos libros emendarunt* und fügt mit einer Verwechselung, die bei Vergleichung mit Suetons Ausdruck in die Augen springt, hinzu: *sub lege ea ut nihil adderent.* Daß nichts zugefügt war, sah freilich jeder, der die halben Verse sah. So entstand das Mißverständnis, das wir bei Servius finden: *Augustus vero, ne tantum opus periret, Tuccam et Varium hac lege iussit emendare, ut superflua demerent, nihil adderent tamen.* Es bleibt also als wahre Überlieferung nichts übrig als: *edidit Varius summatim emendatam,* d. h. er gab das Manuscript heraus wie es hinterlassen war und sorgte für die Correctheit der Ausgabe[2]). Die halben Verse blieben wie sie waren, wie sie ja auch in der Regel den Satz abschlossen (Sueton p. 64); aber auch der unfertige Satz und Vers III 340 blieb; ebenso blieb die Lücke der Erzählung zwischen II 566 und 589. Von kritischen Zeichen hören wir nichts; es war lediglich die genaue Wiedergabe der einzigen Urkunde. Die falsche Anschauung von der Tätigkeit des Varius wurde bald nach Vergils Tode vorbereitet.

1) Vgl. Norden Hermes XXVIII 501.

2) Vergil hat die Äneis so geschrieben, daß Vers und Sprache vollkommen durchgearbeitet sind, sonst hätte sie auch weder Augustus noch Varius publicirt; eine Kritik, die stilistische oder metrische Unvollkommenheiten durch die mangelnde Feile entschuldigen oder erklären möchte, hat keinen Boden. Darum konnte er auch die unvollendeten Bücher dem Kaiser vorlesen. Ungelöste ζητήματα gab es, wie IV 436, wo aber Varius das ursprüngliche *dederis* bot (eine falsche Interpunktion schreibt ihm Servius zu; *morte* konnte auch Varius nicht verstehen). Unfertig, und so unfertig daß man Vergils Stimmung wohl begreift, ist das Gedicht in der Ausgleichung der zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Teile; darüber haben die neueren Untersuchungen Licht verbreitet. An Noacks 'erste Äneis' aber kann ich nicht glauben; allein der Brief an Augustus, den Noack zu seinen Gunsten anführt, widerlegt eine solche Hypothese.

Zunächst wurden Versuche gemacht, die wirklich unfertigen Stellen zu ergänzen: *quos multi mox supplere conati non perinde valuerunt* (Sueton). Es wurden Ausgaben mit solchen Ergänzungen gemacht; Seneca las in seinem Vergil X 284 *audentis Fortuna iuvat, piger ipse sibi obstat* (Bücheler Rhein. Mus. XXXIV 623), vgl. Servius zu III 340 u. a. In einer solchen Ausgabe wurde das 5. Buch erst mit VI 2 geschlossen: *sciendum sane Tuccam et Varium hunc finem quinti esse voluisse; nam a Vergilio duo versus sequentes huic iuncti fuerunt. unde in nonnullis antiquis codicibus sexti initium est 'obvertunt'* (Servius zu V 871); wenn man dies umdreht, hat man die Wahrheit. Zu VII 464 liest man bei Servius, *aquai* haben Tucca und Varius geschrieben, *nam Vergilius sic reliquerat 'furit intus aquae amnis' et* (465) *'exuberat amnis', quod satis asperum fuit,* eine Lüge, denn Vergil machte keine metrischen Fehler[1]). Die Herausgeber kamen bald dazu, ihre Interpolationen als echt vergilisch auszugeben und Varius als den zu verlästern, der die guten Sachen fortgelassen habe; es ist genau die Art der Beschuldigung, die Apollodoros aus Tarsos und Didymos gegen die *ὑποκριταί* angewendet haben[2]). Einen Zeitansatz für die interpolirte Ausgabe, die mit den abscheulichen Versen *ille ego qui quondam* begann, gibt Nisus, der das Zeugnis von Zeitgenossen des Varius dafür anführte, daß dieser den wahren Anfang gestrichen habe; das führt in die Grenze der neronischen und flavischen Zeit, möglich daß Verse und Lüge erst damals entstanden. Mit denselben Versen zusammen führt Servius (I p. 2) die in die Lücke nach II 566 hinein interpolirte Stelle an; vielleicht sind die Verse aus derselben Ausgabe, besser als der unechte Anfang sind sie nicht[3]); aber *hos versus constat*

---

1) Genau so steht es mit den Angaben der Scholien (nicht Servius) zu den Georgica, die frühere vergilische Lesarten anführen; zu diesen Erfindungen hat die Überlieferung von der Umgestaltung der zweiten Hälfte des 4. Buches den Anlaß gegeben. Pulvermacher (de Georgicis a Vergilio retractatis) hat jene Varianten richtig beurteilt (p. 48 sq.), nicht diese Überlieferung (p. 32 sq.), an der nicht zu zweifeln ist.

2) Bruhn Lucubrat. Eurip. 248 sq.

3) Daß die Verse von Vergil seien, halte ich für ausgeschlossen und Noacks Verteidigung (Rhein. Mus. XLVIII 420 ff.) für unglücklich. Der Nachweis, daß die Erfindung mit Motiven der Iliupersis stimmt, ist für Vergils Autorschaft nicht zu verwerten. Daß die Situation, die im übrigen einfach und anschaulich ist, durch die Eindichtung unmöglich wird, will ich beiseite lassen, da ich aus Noacks Ausführung sehe, daß man darüber verschiedener Meinung sein kann; ich sehe freilich nicht ein, wie sich v. 567—570 mit 458

esse detractos (vgl. zu II 592), und zu II 566 steht auch in den Scholien die Stelle mit der Einführung *post hunc versum hi versus fuerunt, qui a Tucca et Vario obliti sunt.* Dazu die anderen Stellen ähnlicher Art (Ribbeck proleg. 91). So erkennen wir, daß es im Altertum Ausgaben der Aeneis gab, und zwar wahrscheinlich in großer Anzahl, die nicht nur den Text willkürlich lesbarer machten sondern auch durch dreiste Interpolationen erweiterten. Es ist doch eine der Erwägung werte, wichtige und erfreuliche Tatsache, daß unser Text mit keiner dieser interpolirten Ausgaben etwas zu tun hat, sondern sowohl in seiner ganzen Verfassung als fast überall, wo es durch besondere Zeugnisse zu controlliren ist, den authentischen Text des Varius darstellt; und das bei der Neigung der Schulcommentatoren, die Interpolation für ursprünglich zu halten. Hier hat die Einsicht und der Wille eines Mannes gewaltet; es kann keine Frage sein, wessen Wille und Einsicht. Probus hat eine kritische Ausgabe Vergils veranstaltet[1]). Unser Text ist von vollkommener Einheitlichkeit, eine einzige alte Ausgabe. Es ist der Text des Probus, und Probus hat den des Varius, d. h. die Urkunde selbst, zu Grunde gelegt. Ebenso steht es mit Lucrez, ebenso, nur daß es sich hier um Werke handelt, die der Dichter selbst vollendet und veröffentlicht hatte, mit Horaz[2]).

---

und 632 und der ganzen Schilderung vertragen sollen oder v. 569 mit 590. Aber so trockene Verse wie 571—574 und so trocken und fehlerhaft gedachte wie 583—587 hat Vergil nicht gedichtet, und sicher nicht in der Erzählung des Aeneas; noch weniger, unmittelbar nach 526—558, die öde Tirade 581. 82 (nach 554 sq. gemacht). Wer aber das dulden mag, der müßte doch die elende Sprache mit ihrem hülflosen Tasten nach Ausdrücken höheren Stils anders verteidigen als es Noack S. 425 tut. *sceleratas sumere poenas* (576, nach XII 949 gebildet) kann Vergil so wenig sagen wie *sumpsisse merentes poenas* (585), und gewiß nicht beides hintereinander, noch auch *animum explesse* (586) und *cineres satiasse.* v. 587 *ultricis famam* (*famae* Cassell.) ist corrupt, ich vermute *ultricemque famem,* das ist aber wohl zu gut für diesen Poeten. Vergil ist da nirgend. Den Anlaß zur Eindichtung und Erfindung gaben v. 594 und 601. Wie Noack die Stelle, sei sie nun echt oder unecht, mit den durch Blattausfall aus den älteren Handschriften verschwundenen Versen der ovidischen Heroiden vergleichen kann (S. 432), verstehe ich nicht; zu vergleichen ist *Lucili quam sis mendosus* oder der zweite Schluß der Andria. [Dazu Monol. im Drama S. 5 Anm. 1; Norden Aen. VI S. 255; Heinze Vergils ep. Techn.[2] S. 47.]

1) Sueton de notis. Steup de Probis p. 82 sq. und, was ebenso hierher gehört, 99 sq. [Die in den Scholien angeführten Lesarten des Probus bedeuten natürlich nicht, daß er diese in den Text aufgenommen hat.]

2) Mit dem falschen Anfang der 10. Satire hat er es gehalten wie Bentley; genau wie mit den Interpolationen der Aeneis. [Vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 854.]

Auch für Ovids Fasten liegt die Sache klar. Die 6 ersten Bücher wurden aus dem Nachlaß herausgegeben, außer dem 1. Buch nicht zu Ende überarbeitet wie sie waren, ohne einen Versuch die Discrepanzen zu entfernen; von der zweiten Hälfte des Werkes ist es wahrscheinlich (nach trist. II 549), daß sie entworfen, aber auch für postume Herausgabe nicht reif waren. Von den Metamorphosen sucht Ovid selber (trist. I 7, 37) die Anschauung zu erwecken, daß sie als das Werk eines Toten erschienen seien: *haec non edita ab ipso, sed quasi de domini funere rapta sui,* und dann *emendaturus si licuisset eram.*

Nach dem Tode der Verfasser herausgegeben sind die Gedichte des Persius und Lucan. Für Persius bezeugt es die Probusvita: *hunc ipsum librum imperfectum reliquit. versus aliqui dempti sunt ultimo libro, ut quasi finitus esset. leviter correxit Cornutus et Caesio Basso, petenti ut ipse ederet, tradidit edendum.* Der Ausdruck ist wie in Suetons Mitteilung über die Aeneis, und die Nachricht von der scheinbaren Abrundung ist gewiß gut. Dagegen ist im Stil der Erfindungen über Varius und Tucca und mindestens zweifelhaft was im scholion zu I 121 und daraus im Zusatz zur vita über die Änderung jenes Verses durch Cornutus erzählt wird[1]). Daß Lucans Epos außer den ersten 3 Büchern postum war und ohne weitere Überarbeitung publicirt wurde, erfahren wir durch die jüngere vita, durch Sueton die Bestätigung daß er vor dem Tode *codicillos ad patrem corrigendis quibusdam versibus suis exaravit.* Die Überlieferung beider scheint erst im späten Altertum auseinander gegangen zu sein, der Persius des Sabinus und der Pithoeanus treffen in Corruptelen zusammen (Bücheler Rhein. Mus. XLI 455) wie der Lucan des Paulus und der Vossianus; die Palimpsestblätter Lucans zeigen dieselbe Überlieferung (vgl. Hosius praef. p. XVII sq.), und darin liegt ihr hoher Wert.

Wie Lucan hat auch Valerius Flaccus sein Epos unvollendet hinterlassen (Thilo praef. XXVI sq.); für Statius' Achilleis liegt es auf der Hand; vom 5. Buche der Silven hat es Markland p. 342 (ed. 1827) ausgesprochen und Nohl quaest. Stat. p. 20 sq. ausgeführt[2]). Es ergibt sich mit Sicherheit aus der Vorrede, die nur zum ersten Gedicht gehört, während Statius sonst stets die Gedichte eines Buches in der Vorrede zusammen einführt; der Herausgeber stellte

---

[1]) Vgl. Hermes XLV 45 ff.]

[2]) Über Iuvenals 5. Buch: Hermes XLIV 617.]

also die consolatio an Abascantus mit der Vorrede, wie Statius sie noch selbst publicirt hatte, voran und ließ die übrigen im Nachlaß vorgefundenen Gedichte einfach folgen. Den Maßstab für seine Tätigkeit gibt das dritte Gedicht, das epicedion in patrem. Statius hat es gleich nach dem Tode des Vaters, Ende 79 oder Anfang 80, begonnen (v. 29 sq.), aber nicht vollendet, wenigstens nicht publicirt; erst nach dem Jahre 86 hat er v. 225 sq. über seine Siege und Niederlage in poetischen Wettkämpfen hinzugedichtet; diesen Versen folgt unmittelbar eine Stelle, die vor der Vollendung der Thebais verfaßt ist, also vor der Edition des 1. Buches, die also wahrscheinlich zur ersten Conception gehört. Nun ist die Fuge der beiden Stellen mitten in v. 233, die über die Thebais beginnt mit den Worten *te nostra magistro | Thebais urgebat priscorum exordia vatum;* die vorausgehende über den Albanischen und Capitolinischen Agon schließt mit den Worten: *nam quod me mixta quercus non pressit oliva et fugit speratus honos, qua dulce parentis invida Tarpei caperes*: hier ist in den letzten mit *qua* beginnenden Satzteil der notwendige Nachsatz weder durch Emendation hineinzubringen noch kann, wie ich zu behaupten wage, ein Gedanke, der dem Vordersatz genügt, in diesen Worten überhaupt gewohnt haben. Ich bin überzeugt, daß das eingedichtete Stück, unfertig wie es der Dichter hinterlassen hatte, vom Herausgeber an der Stelle, die ihm bestimmt war, eingezwängt worden ist. Eine objective Entscheidung kann es ja hier nicht geben; aber dasselbe Bestreben, das Vorhandene zu bewahren, ist deutlich. Ob auch das letzte Gedicht immer unvollendet war, wie die Achilleis, ist nicht zu entscheiden[1]).

Tibulls Gedichte, vom Dichter selbst edirt, sind wahrscheinlich bald nach seinem Tode mit hinterlassenen Gedichten (IV 2—7; 13. 14), den Gedichten des Lygdamus, dem panegyricus und den Versen der Sulpicia verbunden worden; zu demselben Corpus gehörte der Cuiacianus; wann die Überlieferung des Corpus sich gespalten hat, d. h. wie alt die Verderbnis ist in der unser vollständiges Exemplar vorliegt, ist mit Bestimmthsit nicht zu sagen. Über Catull s. o. Ebenso sicher wie Tibulls Gedichte sind Senecas Tragödien nach seinem Tode zu der Sammlung vereinigt worden, die wir im Etruscus besitzen[2]). Den directen Beweis gibt Quintilian VIII 3, 31 *nam*

---

1) Aus späterer Zeit gehört hierher die Ausgabe des Asterius von Sedulius' carmen paschale.

2) Ebenso die Dialoge (O. Roßbach Hermes XVII 365) und Briefe.

memini iuvenis admodum inter Pomponium et Senecam etiam praefationibus esse tractatum, an 'gradus eliminat' in tragoedia dici oportuisset: die Stücke waren also einzeln mit Vorreden erschienen, wenigstens einige von ihnen. Der Herausgeber ließ die Phönissen wie sie waren, aber vereinigte wohl selber die nicht zusammengehörigen Scenen unter einem Titel; dem Hercules Oetaeus aber wurde der fehlende Schluß angedichtet, vielleicht nicht vom Herausgeber selbst [1]).

In der Prosalitteratur geben ein sicheres Beispiel postumer Edition Caesars Bücher de bello civili; aus dem schon publicirten aber nicht zu Ende geführten gallischen Kriege und dem unvollendeten pompejischen wurde durch Ergänzung und Fortsetzung ein Ganzes gemacht [2]), aber das von Caesar Geschriebene offenbar unangetastet gelassen [3]). Überliefert ist das Corpus in einem schwer verdorbenen Exemplar, dessen Spuren im Altertum zu verfolgen sind [4]), daneben das bellum gallicum in einer besonderen Ausgabe, wie denn auch von diesem später emendirte Texte durch Unterschriften des 5. und 6. Jahrhunderts bezeugt sind [5]). Ebenso sehe ich es als Tatsache an, daß Ciceros Bücher de legibus aus dem Nachlaß edirt worden sind, nicht weil sie gleich mit dem Gespräch beginnen (genau so unterscheidet sich der Eingang von Platons *νόμοι* von dem der *πολιτεία*) noch wegen der Corruptelen des einzigen Exemplars des Corpus der philosophischen Schriften, das wir besitzen; aber das zweite Buch zeigt so starke Spuren der Unfertigkeit [6]), daß es für mich

---

1) Senecae trag. I p. 88. [Gött. Gel. Anz. 1903 S. 4ff.]

2) Leider ist der Anfang von Hirtius' Vorrede an Balbus schwer verdorben; daß Sueton ihn vollständiger las hat Hirschfeld gezeigt und wie mir scheint das Fehlende richtig ergänzt (Hermes XXIV 101 ff.); vgl. Hartel in Comment. Woelfflin. 115 ff.

3) Das *emendaturus si licuisset erat* hat auf auch Caesars commentarii, doch wohl die de bello civili, Pollio angewendet: *existimat rescripturum et correcturum fuisse* (Suet. Caes. 56).

4) Orosius hat es benutzt: R. Schneider Jahresber. d. philol. Vereins Berlin XI S. 154 ff.

5) Jahn Ber. Sächs. Ges. 1851 S. 359. Eine 'recensio' des Celsus oder Lupicinus folgt natürlich aus dem *legi* der Subscriptionen nicht, sondern es zeigt, daß diese mit der 'recensio' gar nichts zu tun haben. Dasselbe gilt von dem *legi et emendavi* des Nicaeus für den Vulgattext Iuvenals, der schon im Vatikanischen Palimpsest (Goetz Jen. Progr. 1884) vorliegt, und von allen ähnlichen Fällen. [Vgl. Gött. Gel. Anz. 1899 S. 174 Anm., 1904 S. 855, Hermes XLIV 617.]

6) In einem wichtigen Beispiel nachgewiesen von Bösch de XII tabularum lege a Graecis petita (Göttingen 1893) durch die Analyse von II 55—65.

ausgeschlossen ist, Cicero selber die Herausgabe zuzuschreiben[1]). Gewiß ist ferner, daß aus dem Nachlaß herausgegeben wurde die aus Platons Timaeus übersetzte Rede, die dem Nigidius im Gespräch mit Cicero und Kratippos in den Mund gelegt werden sollte. Die Rede sollte im Dialog den Umfang haben, den sie hat, ist also als Ganzes fertig (die Lücken fallen unserem Exemplar des Corpus zur Last), aber an dem sprachlichen Ausdruck und der Terminologie würde Cicero geändert haben, wenn er sie herausgegeben hätte[2]). Die Gewissenhaftigkeit des Herausgebers zeigt sich vor allem darin, daß er das prooemium gibt wie er es fand: ein mitten im Satz abbrechendes Stückchen[3]).

Diese Tatsachen genügen um zu constatiren, daß in der wissenschaftlichen römischen Welt so sehr wie in der griechischen das unverbrüchliche Gesetz galt, herrenlose Bücher möglichst so mitzuteilen, wie sie aus der Hand des Verfassers hervorgegangen waren, und die Kritik vom Texte zu sondern[4]). Aber schon früh macht

1) Im Jahre 708 lag das Werk noch nicht vor (Brut. 19); dieses Argument ist gegen die eigene Edition Ciceros nicht mehr anzuführen, seit Reitzenstein (drei Vermutungen zur Geschichte der röm. Litt. S. 1ff.) nachgewiesen hat, daß Cicero das erste Buch in seiner philosophischen Periode überarbeitet hat. Daß daraus nicht folgt, daß Cicero die Bücher de legibus selbst herausgegeben habe, ist Reitzenstein natürlich nicht entgangen, aber seine Folgerung, es sei deshalb wahrscheinlich daß er es getan habe, weil 'die Tätigkeit eines fremden Redactors durch nichts bisher erwiesen' sei (p. 31), brauche ich nicht mehr besonders zu widerlegen. Es ist selbstverständlich, daß Tiro das Manuscript unverändert gab, wie er es vorfand, oder im Notfall so weit verändert daß man es lesen konnte. — Mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet Marx ad Herenn. p. 77, daß auch die partitiones oratoriae erst nach Ciceros Tode publicirt worden seien. [Dasselbe hat für die Bücher de divinatione bewiesen W. Sander Quaestiones de Ciceronis libris de div., Göttingen 1908.]

2) Der Schluß des Erhaltenen ist der von Cicero gewollte Schluß der Rede, wie der Ausdruck *haec quae est habita de universitate oratio a nobis* zeigt, und ein passender Schluß, wie aus der Vergleichung mit dem Original leicht zu ersehen ist. Es ist ebenso gewiß, daß ein anderer als Cicero diese Übersetzung nicht machen konnte, wie es verständlich ist, daß sie ihm nicht genügte. Natürlich hat er § 38 nicht geschrieben *et nosse et enuntiare ortum eorum maius est quam ut profiteri nos scribere audeamus,* sondern *scire.*

3) Über Seneca s. o. Probus selber *nimis pauca — edidit, reliquit autem non mediocrem silvam observationum sermonis antiqui,* die nach seinem Tode herausgegeben wurden.

4) Cato, der nach dem falschen Anfang der 10. horazischen Satire des Lucilius *male factos emendare parat versus,* soll danach freilich die Verstechnik des Lucilius haben verbessern wollen; aber seine Tätigkeit ist doch nur nach dem folgenden *hoc lenius ille* zu beurteilen (Marx Rhein. Mus. XLI 556). Den

sich eine Unterströmung bemerkbar. Das Bedürfnis des breiten Publikums, das nicht nach kritischen sondern nach lesbaren Ausgaben verlangte, traf sich mit dem Bedürfnisse des Dilettanten, an berühmten Autoren seinen Witz zu üben; so wurde, von der Zeit an in der das Interesse an der schönen Litteratur allgemein wurde, der Markt mit interpolirten Texten überflutet. Daß die Wahrheit in der Mitte liegt, zwischen dem corrupten und interpolirten Text der wissenschaftlich emendirte, war eine Erkenntnis, die erst einer verschütteten Kultur gegenüber erwachen konnte, also der modernen Zeit vorbehalten war. Die beiden Richtungen, die wissenschaftliche und dilettantische, setzten sich fort und bekämpften sich bis in die letzte Zeit des Altertums; die unwissenschaftliche hat die Überlieferung unserer Texte noch in starkem Maße beeinflußt.

Probus aber hat durch Tat und Beispiel nicht nur die archaische Litteratur vom Untergang, sondern auch die klassische von der drohenden Verdunkelung und Verschüttung durch rücksichtslose Textverderber gerettet; seiner Tat verdanken wir den ursprünglichen Text des Lucrez und Vergil, auch des Horaz, seinem Beispiel den Respekt vor der Überlieferung, der die reinen Texte auch in später Zeit des Altertums nicht ganz untergehen ließ.

8

Ich kehre nun zu der ersten Ausgabe der als fabulae Varronianae zu einer Auswahl vereinigten 21 plautinischen Komödien zurück, um die Folgerung zu ziehen, die sich aus der bisherigen Erörterung über die Beschaffenheit ihres Textes ergibt.

Für den ersten Herausgeber dieses Corpus gab es kein anderes urkundliches Material als die von Probus aufgefundenen Exemplare der einzelnen Komödien. Ob die einzelnen Stücke in vielen Exemplaren oder auch nur in einem einzigen vorhanden waren, er mußte durch Vergleichung der ihm zu Gebote stehenden die zuverlässig überlieferte Lesung Vers für Vers erschließen und fixiren; wo nur Corruptel überliefert war, ließ er sie im Text. Die unerläßliche Correctur und Ergänzung eines solchen Verfahrens ist entweder die Anwendung der kritischen Zeichen oder ein kritischer Commentar

---

anderen dort genannten auf Philocomus zu beziehen trage ich auch deshalb Bedenken (s. o. S. 29 Anm. 3), weil seine Kritik gewaltsamer gewesen sein soll (vgl. Kießling z. St.). — Die Stelle ist vielleicht nicht zum Zwecke interpolirt, aber doch vorgesetzt um die Satire nicht mit *nempe* anfangen zu lassen; und das ist doch Interpolation.

oder die Vereinigung von beiden, d. h. die Verarbeitung der kritischen Zweifel in besonderen Schriften, wohin die observationes sermonis antiqui des Probus gehören, die sich an das Beispiel der Alexandriner und Varros anlehnen (Usener a. A. 185). Die Editoren der Auswahlen griechischer Dramen wendeten nur noch das χ an und besprachen die Schwierigkeiten im Commentar. Von Probus bezeugt Sueton de notis nur, daß er im Vergil, Horaz und Lucrez das ganze System der kritischen Zeichen anwendete; aber für Terenz ist es auch sicher und von 'vielen' antiqui bezeugt es Sueton de grammaticis; daß aber seine sectatores und Nachfolger ihre Ausgaben in derselben Weise anlegten, ist gar nicht zu bezweifeln. asteriscus und asteriscus cum obelo, antisigma und antisigma cum puncto, obelus, obelus cum puncto und ceraunium, alogus (vgl. Steup de Probis p. 85 sq.) und φ et ϱ reichten in der Tat aus, selbst den plautinischen Text, wie er geworden war, kritisch zu charakterisiren. Die observationes des Probus scheinen, wie das Vorkommen dieses Materials in den späteren Commentaren zeigt, gleich von seinen Nachfolgern in Noten zu solchen Ausgaben aufgelöst zu sein, Noten die die Erklärung der Interpunktion und der kritischen Zweifel enthielten, mit Conjecturen und den Varianten, die, wenn die Handschriften vereinzelt waren, aus den Arbeiten der früheren Zeit zu entnehmen waren; denn Probus und die Seinigen griffen wieder zu Varro und Verrius Flaccus und der verwandten gelehrten Litteratur.

An diese Ausgabe schlossen sich die Commentare des Sisenna und Terentius Scaurus an, deren Namen wir allein mit Sicherheit angeben können[1]). Es wäre nicht schwer Namen von Grammatikern zu nennen, denen man die erste Ausgabe der 21 zutrauen, könnte; aber es wäre nicht viel gewonnen auch wenn wir den Namen wüßten.

Der Text dieser Ausgabe ist die Grundlage für alle Bearbeitungen die in der Folgezeit unternommen worden sind, auf ihr beruht die Masse der Noniuscitate, auf ihr Ambrosianus und Palatini. Wir haben uns oben mit der Einheitlichkeit des Textes dieser uns aus dem Altertum überlieferten Ausgaben beschäftigt; jetzt ist es an der Zeit ihre Verschiedenheit ins Auge zu fassen. Beide Texte sind in starkem Maße überarbeitet, teils aus Conjectur teils nach Überlieferung; es wird sofort deutlich, daß eine ganz andere Methode

1) Bezeugt sind nur Commentare zu Amph. Aul. Capt. Poen. Pseud. Rud., keiner außerhalb der 21. Der Versuch von Klotz (Metr. S. 562), den alten Sisenna zu retten, ist ausgefallen wie er mußte.

der Edition in ihnen befolgt ist, als wir sie in der philologischen Tätigkeit der früheren Jahrhunderte auf griechischem und römischem Boden gefunden haben; aber diese Methode ist der Richtung verwandt, die sich, wie wir sahen, im Gegensatz zur echten grammatischen Technik schon im ersten Jahrhundert der klassischen Poesie zu bemächtigen versucht hatte.

Der Kampf zwischen der wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Kritik war durch Probus entschieden worden. Solange die von ihm wiedererweckte Philologie einen Funken von Lebenskraft besaß, dauerte auch der Schutz, den sie dem litterarischen Besitz der römischen Welt gewährte. Als später, gegen Ende des vierten Jahrhunderts, in den heidnischen Bildungskreisen ein neuer Drang nach dem Geist der alten Zeit erwachte, erinnerte man sich auch der Mittel wieder, denen man die Erhaltung des alten Gutes verdankte; eine Menge von Subscriptionen lateinischer Handschriften vom 4. bis 6. und 7. Jahrhundert zeigen, daß das *emendare* im Sinne der alexandrinischen Grammatiker und des Probus verstanden und geübt wurde. Aber in der Zeit der äußersten Erschlaffung des römischen Geistes, in der zweiten Hälfte des 3. und der ersten des 4. Jahrhunderts, war die Strömung mächtig geworden, die Probus bezwungen hatte; soviel wir sehen, entstehen in dieser Zeit die interpolirten Ausgaben, die den Text verändern um ihn bequemer lesbar zu machen, mit größerer oder geringerer persönlicher Willkür, je nachdem Material zur Umarbeitung zur Verfügung steht oder nur das subjektive Belieben maßgebend ist. In solcher Umarbeitung kann eine ganz achtbare persönliche Leistung liegen, aber das Princip der antiken Wissenschaft war durch jede Textbehandlung dieser Art gebrochen. Hervorragende Beispiele sind der Terenz des Calliopius und die interpolirte Ausgabe von Senecas Tragödien; in beiden Fällen ist ein Exemplar der echten Überlieferung erhalten und wir sehen wie die Änderungen auf Grund desselben Textes gemacht werden, der uns dort mit der rein erhaltenen Corruptel vorliegt. Mit dem Text des Tibull steht es vermutlich ähnlich[1]; und für Ovids Metamorphosen scheint sich dasselbe Verhältnis immer deutlicher zu ergeben[2]. Es ist merkwürdig, daß Calliopius für seine Tätigkeit den Ausdruck *recensui* wählt, während die in der wissen-

1) Nur daß hier die Änderungen bescheidener sind und sich zumeist nur auf einzelne Worte erstrecken.

2) Über das fragmentum Bernense Magnus in Fleckeisens Jahrbüchern 1891 S. 689 ff.

schaftlichen Tradition stehenden Männer von Statilius Maximus bis Mavortius und Lupicinus das *legi* und *emendavi* beibehalten. Wir haben darin vielleicht den wirklichen Gegensatz der Terminologie [1]). Diese 'Recensionen' bedurften keiner kritischen Zeichen mehr, deren sich andererseits auch die Ausgaben mit Schulcommentaren, nach Vorgang der griechischen, bald enthielten. Den Emendatoren der späteren Zeit standen, wie es scheint, keine kritisch notirten Texte mehr zu Gebote; aber die Annahme ist berechtigt, daß die Recensenten des 3. Jahrhunderts sich ihrer noch bedienen konnten.

Der Ambrosianus und die Palatini stellen jeder eine solche recensio dar. Wie sich uns durch Vergleichung der gemeinsamen Corruptel die ursprüngliche Einheitlichkeit des Textes ergeben hat, aus dem beide hervorgingen, so zeigt die verschiedene Gestaltung der unzähligen ungleichen Fassungen, daß in beiden, in *A* weitergehend, in *P* innerhalb gewisser Schranken, der zu Grunde liegende Text ohne Scheu geändert wurde, um eine lesbare Ausgabe zu schaffen. Die Änderungen sind zum einen Teil willkürliche, zum andern auf der Tradition beruhende; eine sehr große Anzahl der ersten Kategorie, eine kleine der zweiten ist durch die neuen Untersuchungen nachgewiesen worden [2]). Eine Anzahl der willkürlichen habe ich oben besprochen, Fälle in denen die Corruptel noch vorliegt, auf Grund deren augenscheinlich die Conjectur gemacht ist; hier genügt die Tatsache, daß die Herausgeber eine Fülle von Stellen selber geändert haben. Die Änderungen, die auf Tradition beruhen, zerfallen der Natur der Sache nach in zwei Klassen: die eine umfaßt die Varianten, die in den Abschriften und neuen Bearbeitungen der 21 Stücke seit dem ersten Erscheinen des Corpus entstanden waren; daß es solche geben mußte und wie sehr sie den Eindruck verschiedener Überlieferung hervorbringen mußten, ohne doch etwas anderes als secundäre Lesarten zu sein, die Leser und Schreiber durch Zufall und Willkür in und neben die Verse setzten, lehrt allein die Analogie der Überlieferung des griechischen Dramas. Eine Menge von Stellen, an denen beide Recensionen gleich Gutes geben, ohne daß der Grund der Abweichung ersichtlich ist, erklärt sich aus

---

1) [Vgl. Dziatzko in den Comm. Woeffliniaanae S. 225.]

2) Die Verschiedenheit der beiden Ausgaben ist Punkt für Punkt besprochen worden von Niemeyer de Plauti fabularum recensione duplici und Baier de Pl. fab. rec. Ambr. et Pal., besonders von Baier sehr sorgfältig die Lesungen des Ambrosianus. [E. Sicker Novae qu. Plaut., Philol. Suppl. XI (1908) 179.]

diesem Variantenapparat der letzten anderthalb Jahrhunderte. Die andere Klasse ist wichtiger, wenn auch nur durch wenige Stellen vertreten. Viermal (Cist. 408 Epid. 620 Mil. 1180 Truc. 271) bezeugt Festus, entweder in Doppelglossen oder (s. *suasum*) unter demselben Lemma, eine zwiefache Lesung von Plautusversen[1]), die sich jedesmal auf Ambrosianus und Palatini verteilt finden[2]). Das Licht, das von diesen Stellen auszugehen schien, ist für die ein Irrlicht geworden, die aus ihnen schlossen, daß in varronischer Zeit dieselben beiden Recensionen, die wir besitzen, den Gelehrten vorlagen; eine Annahme, die durch die Geschichte der Überlieferung einfach ausgeschlossen ist. Das Verhältnis ist umgekehrt: die Varianten im Text stammen aus Verrius Flaccus oder seiner Quelle oder, was wahrscheinlicher ist, aus Scholien eines Schulcommentars, der sich der glossographischen Werke und der sprachlich-kritischen Arbeiten der varronischen Ära bedient hatte, oder schon der Excerpte daraus. Die Palatini geben wenigstens an zweien jener Stellen sicher das Ursprüngliche, d. h. den Text der ersten Ausgabe der 21; es stimmt zum Charakter des Ambrosianus, daß er die Varianten gibt. In derselben Weise sind Stellen zu beurteilen wie Mil. 24, wo *P* mit Varro übereinstimmend *insane* und *A* richtig *insanum* gibt, gewiß nicht aus Conjectur, vgl. Cas. 646 Truc. 277; nach derselben Analogie aber auch Stellen wie Poen. 356, wo *A* und *P* in der Corruptel übereinstimmen, während Fronto und Priscian das Richtige haben, und die vielen Verse, für die Nonius ähnlich gegen die Handschriften steht, vgl. Pseud. 382. 864; und wo in einer wirklichen Corruptel die Handschriften und Festus übereinstimmen, wie es augenfällig Cas. 523 geschieht, kann uns das nicht Wunder nehmen. Auf der anderen Seite stehen Stellen wie Pseud. 955, wo *A* und *P* die falsche Fassung haben und Varro die richtige, oder Curc. 568, wo Varro (nach Festus) eine Corruptel las, die unseren Handschriften fremd ist.

Nur eine andere Kategorie derselben Klasse von Varianten ist es, wenn eine der beiden Ausgaben eine Dittographie nicht bietet, die in der anderen steht. *A* läßt den zweiten Ausgang der Captivi (1016 bis 1022) fort, ebenso die im Stichus statt des schwierigen Gesangstückes zu Anfang eingeschobene Senarpartie (48—57) oder

---

1) Vgl. zu Aul. 555, Leidolph de Festi locis Plautinis p. 204 sq. Baier p. 20 sq.

2) Mil. 1180 ist *A* unsicher, aber sicher daß seine Lesart, wenn sie nicht mit der zweiten des Paulus übereinstimmt, doch aus dieser hervorgegangen ist; und hier kommt Nonius mit der zweiten Lesart (*expapillato*) hinzu.

Bacch. 540—551 die Stelle von der Charisius sagt: *in quibusdam non ferunt*[1]), *P* die Verse Most. 940—945. In diesen und ähnlichen Fällen[2]) bedeutet die Auslassung, daß die Stelle im Corpus der 21 ein *σημεῖον* trug, das dann in dem Commentar, den unser Herausgeber benutzte, besprochen worden war. Dasselbe bedeutet es, wenn Plinius XVIII 107 sagt: *artoptas iam Plautus appellat in fabula quam Aulularìam inscripsit, magna ob id concertatione eruditorum an is versus poetae sit illius;* der Vers (Aul. 400) trug in der aus Probus' Schule hervorgegangenen Ausgabe eine *διπλῆ ἀπερίστικτος* (de notis 535, 12 sq. K.).

Nur eine Frage allgemeiner Art[3]) erhebt sich noch, den Versen gegenüber, die in beiden Ausgaben dieselbe Corruptel zeigen. In sehr vielen Fällen erkennen wir die Corruptel, in denen die Herausgeber das Überlieferte für richtig oder erträglich halten mochten; aber es bleibt die Menge der zu Anfang besprochenen Stellen, die eine solche Erklärung nicht zulassen. Da die Absicht in beiden Recensionen deutlich vorliegt, einen lesbaren Text zu geben, so müssen wir fragen, wie die Herausgeber dazu kommen konnten, eine Anzahl Verse unemendirt zu lassen wie sie sie vorfanden. Über die Tatsache, daß sie es taten, daß in vielen Fällen beide sich der Conjectur enthielten, kommen wir nicht hinweg; die Fälle waren auf beiden Seiten ohne Zweifel viel zahlreicher, als wir es bestimmen können, da uns die einseitige Corruptel keine Sicherheit darüber gibt. Die einzige Erklärung aber, die für die Tatsache möglich ist, liegt eben in dem Tatbestand den wir ermittelt haben. Es gab keinen anderen Text als den der 21 Stücke in den verschiedenen Graden der Verderbnis, wie Probus sie aufgefunden hatte. Es gab kein Exemplar des Textes, den Varro und Verrius Flaccus gelesen hatten; ein solches Exemplar würde genügt haben, die Flecken von zweieinhalb Jahrhunderten zu tilgen. Aus Varros und der Seinigen Schriften und aus den Schulcommentaren, die aus deren Sammlungen einzelnes weitergaben, stammten die alten Lesarten, mit denen die neuen Texte aufgeputzt wurden; wo dieses Material und zugleich der

1) Ungenügend beurteilt von Studemund Festgr. Würzb. S. 40 ff.

2) Vgl. Poen. 457 a. b. Baier S. 121 ff.

3) Wenn in den Discrepanzen des Ambrosianus wirklich zum großen Teil Schauspielerinterpolation zu sehen wäre, wie neuerdings wieder Baier wahrscheinlich zu machen gesucht hat (S. 118 ff.), so würden wir dafür freilich eine Erklärung schuldig sein. Ich halte das aber weder für erweislich noch irgendwo für erwiesen und überhaupt durch meine ganze Erörterung für widerlegt.

Fleiß oder die Erfindsamkeit der Herausgeber versagte, da zeigten ihre Recensionen die Wunden offen, die durch das gemeinsame Schicksal des alten römischen Dramas der Plautustext empfangen hatte[1]).

Es bleibt mir nur noch übrig die Folgerungen zu ziehen, die sich aus der Überlieferungsgeschichte der Komödien für die recensio und emendatio ergeben.

9

Der Text der Komödien des Plautus ist etwa zwei Menschenalter hindurch nach dem Tode des Dichters nur in Schauspielerhänden gewesen und war während dieser Zeit nicht nur der Modernisirung der Sprachformen sondern auch willkürlichen Änderungen ausgesetzt, wie sie der Bühnengebrauch mit sich bringt. Als das litterarische Interesse sich der palliata zuwendete, wurden die unter Plautus' Namen gehenden Stücke unter Bewahrung der Gestalt, die sie in dieser Periode durch ungleiche, das eine Stück mehr das andere weniger treffende Überarbeitung allmählich gewonnen hatten, veröffentlicht. In der augusteischen Zeit wendete sich das Interesse wieder von ihnen ab, Leser und Gelehrte in Rom ließen sie gänzlich aus der Hand, und wo sie noch gelesen und abgeschrieben wurden, verfiel ihr Text nicht durch Willkür, aber durch Verwahrlosung der Verderbnis. Auch diese Periode dauerte etwa zwei Menschenalter; in ihr sonderten sich die Stücke und erfuhren ihre eigenen Schicksale. Dann sammelte Probus was von den Stücken noch zu finden war. Eine kritische Ausgabe von den irrtümlich als varronische Auswahl angesehenen 21 Komödien wurde veranstaltet und diente allen folgenden zur Grundlage. Die übrigen Stücke, die Probus gefunden hatte, gingen nun allmählich verloren. Die 21 wurden schulmäßig commentirt. Allmählich entstanden Ausgaben, die den schwer verdorbenen Text mit wissenschaftlichen Hülfsmitteln, aber auch durch willkürliche Emendation lesbar zu machen suchten. Zwei solcher Ausgaben besitzen wir, Reste von anderen bei Nonius und sonst in vereinzelten Spuren[2]).

Für die recensio ergibt sich aus diesem Sachverhalt Folgendes. Der Text, den wir durch die Übereinstimmung von *A* und *P* oder,

---

[1) So erklärt sich der gemeinsame 'Archetypus', von dem im 2. Abschnitt die Rede war — was eigentlich keiner besonderen Bemerkung bedürfen sollte; vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 365.]

[2) Der von Lindsay wiederentdeckte Senonensis gehörte, wie Lindsay sogleich nachgewiesen hat, zu *P*; richtig schon Goetz Poen. praef. XIV.]

wo sie auseinandergehen, dadurch gewinnen daß wir die ursprüngliche Lesart erschließen, oder, wo *P* allein vorliegt, mit Wahrscheinlichkeit der Text der sich nach Abstreifung der mittelalterlichen Corruptel ergibt, ist der Text der um die Wende des 1. und 2. Jahrhunderts nach Christus den Gelehrten vorlag. Daraus folgt in jedem einzelnen Falle keineswegs, daß sie den Text für richtig hielten; wohl aber liegt diese Möglichkeit auch in Fällen vor, in denen wir ihn für falsch halten; zumal wo eine Reihe einzelner Erscheinungen dieser Art sich unter einem Gesichtspunkt sammelt, wird die Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit, und solche Fälle dürfen nicht vereinzelt beurteilt werden[1]), sie verlangen immer eine historische Erklärung. Dieser Text ist wohl im großen und ganzen der des Accius und Varro, aber im einzelnen stark alterirt. Wenn wir die homerischen Gedichte haben wie Herodian sie las und die aristophanischen Komödien wie Symmachus sie las, so haben wir damit im wesentlichen den Text des Aristarch und Aristophanes von Byzanz; denn hier ist die Continuität nie unterbrochen worden. Aber den Text Varros im einzelnen zu erreichen haben wir gar kein Mittel außer durch einzelne Citate, und die recensio muß bei der Archaistenzeit Halt machen. Dies zugegeben bietet freilich die Überlieferung Homers wie des attischen Dramas eine Parallele; für beide muß die recensio bei den Alexandrinern stehen bleiben und zwischen ihr und der emendatio gähnt eine Kluft, die nicht zu überbrücken sondern nur auf Umwegen zu überschreiten ist; auch die Verjüngung der Sprachform in den homerischen Gedichten erinnert an die plautinische Überlieferung.

Ohne Zweifel ist der Text, den wir so gewinnen, sehr weit entfernt von der Gestalt, die ihm der Dichter gegeben hat, und ohne Zweifel ist der emendatio hier ein großes, leider ein allzugroßes Gebiet eröffnet, ganz anders als bei Vergil und Horaz. Aber die Änderungen, die ein Text im Altertum erfahren hat, stellen andere Aufgaben als mittelalterliche Corruptel, der Text des Plautus andere als der des Catull und Properz. Wer kein Gefühl für den Unterschied hat, ob er die Palatini von den Flecken des Mittelalters zu reinigen hat oder aus dem durch die recensio gewonnenen Text des 2. Jahrhunderts den des Plautus herzustellen versucht, der soll die Hände davon lassen. Wer aber emendiren will, der soll sich bewußt sein, daß er über zwei Perioden wilder Überlieferung hin-

1) Einige wichtige Gruppen solcher Erscheinungen werde ich im 5. und 6. Kapitel behandeln.

wegemendirt, in deren erster der Text durch willkürliche, in der zweiten durch mechanische Änderungen entstellt worden ist; daß zum Abschluß beider Perioden der Text fixirt worden ist wie ihn die Zeit gestaltet hatte. Wer das bedenkt, der wird oft die Unmöglichkeit erkennen wahrhaft zu emendiren, öfter sich mit dem Geschäft des Philologen begnügen, das mehr als Kunst ist, und interpretiren, das heißt den Gedanken des Dichters verstehen; das ist mehr als die Form herstellen in der der Gedanke ausgesprochen war. Auch hier heilt die Waffe die die Wunde geschlagen hat. Die Überlieferung ist immer durch die Hände von Lesern und Schreibern gegangen, deren Muttersprache das Latein war; ein Interesse daran, den Wortlaut zu interpoliren, hat vor den Recensionen, die wir besitzen und vergleichen und danach auch einen Maßstab für die Partien gewinnen können, die nur in einer überliefert sind, niemand gehabt. Die absichtlichen Änderungen der ersten Periode sind für den Bedarf gemacht, es sind dadurch wohl in manchen Stücken echte Verse verloren gegangen, interpolirte entstanden und neue Fassungen neben die alten getreten, aber wenn auch oft die Form, so sind doch Wortlaut und Gedanken der plautinischen Verse schwerlich wesentlich geändert worden. Die Verwahrlosung der zweiten Periode hat kaum zu willkürlichen Änderungen geführt; man ließ den Hiatus eindringen, ersetzte beim Nachschreiben Wörter durch synonyma oder sonst naheliegendes, corrigirte die Schreibfehler aus den Abschriften nicht wieder heraus und gab sie dann weiter; aber da den Stücken kein breites Interesse im Publikum entgegenkam, lag auch keine Veranlassung vor sie durch Interpolation lesbarer zu machen. Die Überlieferung dieser Zeit hat also eine gewisse Ähnlichkeit mit der mittelalterlichen, aber man hat mit keiner Karolinger- oder Ottonenzeit zu rechnen und darf annehmen, daß im allgemeinen der plautinische Gedanke geblieben ist. So schafft sich auch hier der Gegenstand seine Methode und setzt der Willkür ihre gewissen Schranken.

Die großen alexandrinischen Philologen erfüllten durchaus die Forderungen des Objekts, als sie in ihren Ausgaben die urkundlichen Texte bewahrten[1]). Von dem ersten Herausgeber des plau-

1) Nach einer großen, ein gewaltiges Material sichtenden Recensionsarbeit. Wir haben es jetzt vor Augen, wie sie einen schlechten Text, wie den des Phaedonpapyrus, verwarfen (Usener Nachr. Gött. Ges. 1892 S. 186), während ihnen freilich auch ein vorzüglicher, wie der des Lachespapyrus (Flinders Petrie pap. II, L S. 166), entgehen konnte; wie sie in der Homer- und Hesiodkritik

tinischen Nachlasses kann man dasselbe sagen, nicht mehr mit derselben Sicherheit von Probus: er hätte mehr emendiren müssen. Aber die Reinheit der wissenschaftlichen Stellung des Probus ist dadurch getrübt, daß er nicht nur die Continuität der alten Philologie vertrat, sondern zugleich Reaktion zu üben hatte gegen die Vernachlässigung der alten Kunst und die Verachtung der alten Wissenschaft. So verfiel er in den Fehler der Reaktion, die Methode rücksichtslos durchzuführen, er beschränkte den Text auf die Überlieferung, obwohl das Material nicht mehr ausreichte. Es war jetzt nicht die Zeit, Bekkers und Lachmanns Gedanken zu finden, denen Aristophanes und Aristarch bereits nahe gewesen waren; und zu verfahren wie Markland und Gottfried Hermann widersprach dem Begriff der antiken Philologie, auch wenn in Rom die Kräfte dazu gereicht hätten. Wir selbst müssen gestehen, daß durch die Sonderung und Vereinigung von recensio und emendatio zwar der Begriff der wissenschaftlichen Kritik richtig bestimmt ist, daß wir aber in der Durchführung jeder einzelnen kritischen Aufgabe niemals über den Widerspruch hinauskommen. Die Grenzen der recensio sind durch das Material genau gesteckt und innerhalb ihrer Grenzen ist sie immer durchzuführen; aber die emendatio ist unendlich auch innerhab der Grenzen ihres Materials. Wer nicht recensiren kann, ist so unfähig, eine kritische Arbeit durchzuführen, wie wer alles emendiren will; und eine bloße recensio ist so unwissenschaftlich wie, gegenüber einem Text der andere als die einfachsten Schicksale gehabt hat, eine durchgeführte emendatio. Daraus daß man Plautus in unzähligen Fällen nicht emendiren, sondern nur interpretiren kann, folgt nicht daß man ihn nur recensiren soll. Das Ideal würde auch dann nicht erreichbar sein, wenn wir den Text hätten, den Varro las; der in der Sache liegende Widerspruch führt dazu daß die mögliche Leistung ein Mittelding ist, ein Mittelding zwischen dem Texte des Plautus und dem der Archaisten und ein Mittelding zwischen objektiver und subjektiver Wahrheit. Dem Kritiker gibt zuletzt den einzigen Maßstab seine wissenschaftliche Überzeugung: möge er zusehen, daß sie auf den wahren Grundlagen ruht.

---

die geänderten und eingedichteten Verse und Versgruppen der Rhapsodenhandschriften *οὐδὲ ἔγραψαν* (Dubliner u. Genfer Iliasfragmente, Diels Ber. Berl. Ak. 1894 S. 349 ff., Papyrus Naville der *Ἔργα* [G. A. Gerhard, Ptolemäische Homerfragmente 1911]). Möglich daß auch die ersten Herausgeber des plautinischen Nachlasses schlechtere Handschriften verworfen haben; Probus hatte über eine Fülle, aus der er hätte wählen dürfen, nicht zu gebieten.

[Ich habe diese Ausführungen durch meine Recension von Lindsays Schrift 'The ancient editions of Plautus' (Oxford 1904) in den Gött. Gel. Anz. desselben Jahres S. 358 ff. gestützt und ergänzt. Das es auch heute noch Leute gibt, die von 'Theorien' sprechen wo es sich um historische Untersuchung handelt, so scheint es mir nicht überflüssig, den Schlußabschnitt dieser Recension (S. 369—374), auf die ich im übrigen verweise, hier wiederzugeben.]

Ich wiederhole die Argumente, natürlich nicht in der Form der Untersuchung, sondern wie sie sich in zeitlicher Folge zusammenfügen und in die oben gegebne Erzählung (S. 358 ff. der Recension) einschlagen.

Die erste Phase der Textgeschichte, wie sie Ritschl nachgewiesen hat, bezeugen die Prologe und gleicherweise indirekt die Doppelfassungen usw., die auf Bühnengebrauch weisen. Hier ist keine Controverse. Accius und die andern 'Pinakographen' lasen den plautinischen Nachlaß. Er ist also in der ersten Zeit der philologischen Studien in Rom herausgegeben worden, 130 Stücke, nach griechischer Editionstechnik, wie sie Sueton de gr. 2 (aus Varro)
S. 370 für jene Zeit bezeugt, wie sie in der Bewahrung des urkundlichen Materials, das aus der ersten Überlieferungsperiode gekommen sein muß (z. B. der Schluß des Poenulus), hervortritt; wie auch die den Nachlaß sichtende Echtheitskritik, die Varro abschloß[1]), durchaus in den Wegen der griechischen Grammatik ging.

Das gelehrte Interesse an der archaischen Litteratur hörte in der Zeit des Tiberius auf. Verrius Flaccus und Iulius Modestus sind die letzten Namen, die man nennen kann; an ihre Stelle trat Palaemon. Im großen Publikum hatte es schon früher aufgehört. Horaz hatte ihm die ersten und gewaltigen Stöße gegeben; er und die andern Dichter der Zeit setzten ein neues litterarisches Interesse in die Welt. Von der andern Seite kam die moderne Rhetorik, die mit der alten Sprache und Kunst nichts zu schaffen haben konnte. Bis in die Flavierzeit hinein gibt es nur wenige Spuren von Kenntnis, dagegen aber eine allgemein hervortretende Unkenntnis der archaischen Litteratur.

---

1) Daß es damals eine Ausgabe von 21 Stücken gegeben habe (Lindsay S. 12), kann keine Interpretation aus Gellius III 3 entnehmen; nur daß Varro seiner Echtheitskritik einen Katalog der *μὴ ἀμφίβολοι* voraufgeschickt hat. Daß Varro außer den 21 nur ein paar für echt hielt, folgt aus Gellius auf keine Weise, wohl aber aus Varros und Verrius' Citaten das Gegenteil. Die Ausrede, daß Varro Citate mit Plautus' Namen aus Glossarien abschrieb, während er die Stücke die citirt werden für unplautinisch hielt, sollte man nicht brauchen.

Den Schluß, den wir hieraus auf das Schicksal der alten Texte zu ziehen haben würden, erspart uns Sueton, indem er, in seinem Artikel über Probus, direkt sowohl den Zustand der Vernachlässigung bezeugt als die Reaktion dagegen, wie sie aus dem Willen eines Mannes hervorgegangen ist, beschreibt. Probus hatte in der Provinz einige alte Bücher gefunden, *durante adhuc ibi antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae.* Er sammelte was er auftreiben konnte, *multaque exemplaria contracta emendare ac distinguere et adnotare curavit,* d. h. er machte Ausgaben nach alexandrinischer Technik, wie wir außerdem aus den Tractaten *de notis* wissen (wo von Autoren nur Lucrez, Vergil und Horaz genannt sind) und aus Commentaren. Für Plautus ist also solche Ausgabe nicht direkt bezeugt, aber sie wird wahrscheinlich durch den allgemeinen Ausdruck Suetons und dadurch, daß nach Probus Plautus wieder in den Händen der Leser und Grammatiker ist.

Das nächste Zeugnis ist, daß etwa von der hadrianischen Zeit S. 371
an nur noch die 21 Stücke bekannt sind, die uns in *A* und *P* vorliegen und augenscheinlich mit den 21 *fabulae Varronianae* bei Gellius identisch sind. Das heißt, es ist kurz zuvor eine Ausgabe der 21 Stücke gemacht worden, die eine so ausschließliche Geltung erhalten hat, daß die übrigen noch vorhandnen Stücke vergessen worden sind; derselbe Vorgang, der um dieselbe Zeit für die Überlieferung der griechischen Poesie bestimmend geworden ist. Da die grammatische Technik des Probus in jener Zeit herrschend war, so ist es wahrscheinlich daß das Corpus der 21 in seiner Weise bearbeitet, d. h. der von Probus nach den ihm zugänglichen Exemplaren fixirte Text beibehalten, mit kritischen Zeichen versehen und adnotirt worden ist. Die 21 Stücke waren durch Varro in der bekannten Weise hervorgehoben worden; der Schluß ist gegeben, daß sie darum für dieses Corpus gewählt wurden; denn Varros Arbeiten sind von Probus wieder zu Ehren gebracht worden wie die von Varro tractirte Litteratur. Erst hier können wir von einem Corpus reden; für Probus nicht mit Sicherheit und für die Zeit vor ihm noch weniger; vielmehr spricht der Text der Stücke dafür, daß vordem jedes seine eignen Schicksale hatte.

Die beiden Ausgaben, von denen wir je ein Exemplar besitzen, sind Ausgaben der 21 Stücke, von verschiedner, aber der grammatischen Tradition entsprechender äußerer Anlage, im Text, wie die gemeinsamen Corruptelen zeigen, auf einer gemeinsamen Grundlage ruhend, und zwar auf einer, die erst nach vielen Schicksalen zu

dieser Gestalt gelangt ist, aber im übrigen stark auseinandergehend. Die gemeinsame Grundlage ist, wie die römischen und griechischen Analogien außer Zweifel stellen, der im Corpus der 21 fixirte Text. Das Auseinandergehen bedeutet im ganzen, daß wir zwei selbständige Bearbeitungen des Textes vor uns haben; im einzelnen, daß ein starkes Eingreifen des Herausgebers hier wie dort Eindichtungen und ersetzte Stellen beibehalten oder fortgelassen, Lesarten gewählt oder verworfen hat; diese Arbeit erklärt sich an jedem einzelnen Punkte durch die notwendige Voraussetzung einer beiden Herausgebern vorliegenden kritischen Ausgabe, in der die zweifelhaften
S. 372 Stellen bezeichnet und, wie in allen griechischen und lateinischen gelehrten Ausgaben, die Varianten (auch aus Werken der alten Philologie solche, die sich aus alten Exemplaren des Textes nicht mehr nachweisen ließen) in der adnotatio angeführt und besprochen waren. Dazu aber kommt eine Menge von willkürlichen Änderungen hier wie dort, von denen sich natürlich im einzelnen Falle nicht sagen läßt, ob sie der Herausgeber erfunden oder gefunden hat, die aber doch nur den Zweck haben, das Buch bequemer für den Leser herzurichten. Das ist die interpolirende, der wissenschaftlichen entgegengesetzte Editorentätigkeit, deren Spuren wir besonders am Vergiltext in früher Zeit verfolgen können, die, durch Probus zurückgedrängt, im 3. und 4. Jahrhundert, wie wir besonders aus den interpolirten Ausgaben des Terenz und der Tragödien Senecas mit großer Wahrscheinlichkeit schließen können, zu neuer Blüte kam, um wieder die Reaktion der Symmachi und verwandter Kreise zu erwecken.

Dies sind alles sichere Schritte. Wer sie nachgeht, wird ziemlich genau zu dem Bilde gelangen, das ich zu Anfang skizzirt habe. Aber er muß kein Rechenexempel machen wollen und außer den Tatsachen, die sich aus dem überlieferten Text ergeben, dreierlei bedenken: erstens daß die Geschichte eines lateinischen Textes ein Teil der Geschichte und Kultur des römischen Volkes und nur im Zusammenhang mit dieser zu verstehen ist; zweitens daß die Geschichte jedes Textes ein Teil der allgemeinen Überlieferungsgeschichte und nicht anders zu behandeln ist als nach den Gesichtspunkten, die sich aus der Geschichte der unter ähnlichen Bedingungen überlieferten Texte ergeben; drittens daß die römische Grammatik eine Abzweigung der griechischen und daß das Einlenken der römischen Textbehandlung und Editorentechnik genau in die Bahnen der griechischen entscheidend für die Überlieferung der römischen Litte-

ratur geworden ist. Nur wer die Textgeschichte des Isokrates, Demosthenes, Platon, des Homer, Aristophanes, Euripides kennt, hat den Maßstab, nach dem er die Tatsachen der plautinischen Überlieferung beurteilen kann.

Alles übrige ist nur accessorisch; so auch vieles von dem was Lindsay S. 145 als '*the main props on which the theory rests*' bezeichnet; so auch die ganze Hiatusfrage. Diese kann jeder nach Ermessen beurteilen, ohne daß das Bild der Textgeschichte dadurch in einem wesentlichen Zuge verschoben wird. Ich bin davon nur ausgegangen (oben S. 2), weil ich vor allem die Einheitlichkeit der Überlieferung nachweisen und auf den Umstand hinweisen mußte, daß die Stücke vor ihrer Vereinigung zu einem Corpus eigene Schicksale S. 373
gehabt haben.

Wo *A* und *P* übereinstimmen, haben wir den durch Probus oder seine Schule fixirten Text; wo wir *P* allein haben, ist natürlich die Sicherheit gemindert, wie für die scholienlosen Stücke des Euripides die Sicherheit, daß wir den alexandrinischen Text haben. Probus hat den Text fixirt nach dem Material, das ihm für jedes Stück zufällig zu Gebote stand und das er möglichst urkundlich reproducirte. Im besten Falle erreichte er die ersten Ausgaben, d. h. den Text den Accius und Varro lasen. Wir wissen selten ob wir diesen Text erreichen, in der Regel nur, mit den gewiesenen Graden der Sicherheit, daß wir den des Probus erreichen; wie uns die Homerhandschriften, die Platohandschriften, die Übereinstimmung der Euripideshandschriften mit den Scholien den alexandrinischen Text, aber darum nicht, wie die Homerscholien oder der Lachespapyrus lehren, das letzte Wort geben. Wenn der Probustext unplautinische Verse oder offenbare Corruptelen bietet, so ist das nicht anders, als wenn die Iliashandschriften *οἰωνοῖσί τε πᾶσι*, die Aristophaneshandschriften Ran. 152 und 153 nebeneinander (vgl. Wilamowitz Hermes XXXVII 302), die Euripideshandschriften die Doppelverse in Medea und Phönissen und soviele durch die Scholien bezeugte Corruptelen bieten. Die Emendation greift von Probus zurück zu Plautus über eine Überlieferungszeit von drittehalb Jahrhunderten hinüber; ganz wie die Emendation des attischen Dramas von Aristophanes von Byzanz aus in das 5. Jahrhundert hinübergreift. Von 'ipsa verba' des Plautus kann, im urkundlichen Sinne, so wenig die Rede sein wie von ipsa verba des Sophokles. Es ist gut diesem Gedanken nachzugehen: er führt zu der Sicherheit, daß über die Feststellung des überlieferten Textes hinaus der Emendation

große Aufgaben gestellt sind, zu der Überzeugung, daß auch die kleinste Emendation aus der Gesamtbetrachtung des Dichters, seiner Kunst und Sprache, hervorgehn muß, zu der Selbstbescheidung, daß sehr oft auf 'ipsa verba' verzichtet werden muß, mit der Compensation, daß sehr selten auf den Gedanken des Dichters verzichtet zu werden und allmählich immer seltener Kunst und Sprache des Dichters verletzt zu werden braucht; das heißt interpretiren ist mehr als emendiren, der Sinn mehr als der Buchstabe, der Stil mehr als das Wort, und durch paläographische Manipulationen Sinn und Stil überkleistern schlimmer als frischweg interpoliren.

II

Leben des Plautus

1

Ich wähle diesen Titel, nicht weil ich das Leben des Plautus schreiben oder viel positives Neues darüber ermitteln könnte, sondern weil es einen modernen Ausdruck, der den antiken *βίος* oder *γένος Πλαύτου* träfe, nicht gibt. Die Fragen, auf die ich eine Antwort suche, kann ich in diese zusammenfassen: wie weit ist das, was die Alten und die Neuen über Lebenszeit und Person des Plautus zu wissen meinten oder vorgaben, begründet?

Bei Teuffel-Schwabe liest man: 'T. Maccius Plautus ist geboren um 500 in —— Sarsina, als Freier, aber von niedrigem Stande. Er fand in Rom an der Bühne Beschäftigung. Die daselbst gemachten Ersparnisse verlor er durch kaufmännische Unternehmungen und mußte sich zeitweilig in eine Mühle verdingen. Später fand er seinen Lebensberuf in der lateinischen Bearbeitung griechischer Lustspiele. Er starb 570.' An diesen überlieferten Tatsachen sind meines Wissens niemals Zweifel geäußert worden[1]). Im Vorwort eines vor 8 Jahren erschienenen Buches über Plautus sieht sich der Verfasser 'veranlaßt, ausdrücklich hervorzuheben, daß er von der natürlichen Begabung des Plautus und seiner außerordentlichen Tatkraft, welche mit vielerlei Widerwärtigkeiten des Lebens siegreich den Kampf bestanden hat, die größte Achtung hegt. Er ist der Ansicht, daß unter Tausenden kaum einer, in die Lage und Lebensverhältnisse des Plautus versetzt, auch nur annähernd Ähnliches geleistet haben würde'.

Solche Gläubigkeit hätte vor nicht gar langer Zeit noch kein Lächeln verdient und es ist gar nicht zu verwundern, daß Ritschl

1) Außer von mir selbst, Hermes XXIV 78. [Niebuhr Vortr. über röm. Gesch. II 196 'von Plautus wissen wir nicht einmal ob er römischer Bürger war, er soll arm gewesen sein, die Geschichte vom Mühlendrehen aber beruht auf keinen glaubwürdigen Nachrichten'. Auf diese Stelle macht Marx Ber. d. Sächs. Ges. 1911 S. 40 aufmerksam. Daß viele in der Beurteilung antiker litterarhistorischer Überlieferung Erfahrene die Unglaubwürdigkeit dieser Nachrichten vor mir bemerkt haben, bezweifle ich garnicht.]

sie teilte. Daß er sie teilte ist auch der Grund dafür, daß sie seitdem nicht erschüttert worden ist. Aber heute wissen wir doch etwas mehr über solche Dinge.

In der griechischen Litterarhistorie hat man sich längst gewöhnt, uncontrollirbare Nachrichten über die Lebensverhältnisse litterarischer Männer mit Mißtrauen aufzunehmen und zu fragen woher die Gewährsmänner wissen konnten was sie berichten. Der römischen Überlieferung gegenüber schlummert dies Mißtrauen noch: nur in dem einzigen Falle, in dem eine zusammenhängende Sammlung von Notizen über das Leben eines der älteren Dichter vorliegt, deren Unglaubwürdigkeit in die Augen springt, ist es allmählich erwacht und hat zu einer vollständigen Analyse der Nachrichten geführt, die nichts Positives außer ein paar möglicherweise authentischen Notizen übrig gelassen hat. Die Biographie des Terenz hat Sueton aus Varro und den besten Autoren sonst, die überhaupt Litterarhistorisches mitgeteilt hatten, zusammengestellt, die Überlieferung selbst liegt nicht gar weit von Terenzens Lebzeiten ab, das Verhältnis der Zeit und der Glaubwürdigkeit ist ähnlich wie das der älteren Peripatetiker zu Plato.

Die Terenzvita muß uns den Maßstab geben, wie wir die biographischen Nachrichten über die älteste Periode der römischen Litteraturgeschichte zu beurteilen haben. Die Gewährsmänner sind, in der Hauptsache, dieselben; die Bedingungen sind für Terenz günstiger als für die Dichter von Andronicus bis Ennius, denn er steht zeitlich den Gewährsmännern näher. Die Anekdoten freilich fließen reichlicher für jüngere Zeit, aber für ältere sind die scheinbar positiven Nachrichten seltener, selbständige Combinationen nötiger.

Das Material der Terenzvita zerfällt im wesentlichen in Anekdoten und Combinationen, nicht scharf zu scheiden freilich, sondern so daß es oft deutlich ist wie die Anekdoten nicht von Mund zu Mund fortgegebener Klatsch, sondern aus Combinationen erwachsen sind. Die beiden Hauptgeschichten, die von der heimlichen Mitarbeiterschaft des Scipio und Laelius und die von dem unerlaubten Verkehr mit ihnen, stellen die eine und die andere Kategorie dar; jene entstand während er dichtete, *eamque ipse auxit, numquam nisi leviter refutare conatus, ut in prologo Adelphorum* (außerdem im Prolog des Heautontimorumenos): *homines nobiles eum adiutare assidueque una scribere.* Die Erfindung selbst und wie sie ausgestaltet wurde ist ganz im Stil der in Athen umlaufenden, durch die Komödie erfundenen oder weitergegebenen, dann in die *βίοι* aufgenommenen

Geschichten: Kephisophon hilft dem Euripides bei seinen Stücken, dann auch bei seiner Frau. So ist das unsittliche Verhältnis auch bei Terenz aus der Fabel von dem litterarischen herausgesponnen worden, materiell nach dem Muster der unzähligen *παιδικά*-Geschichten, die aus ähnlichen Andeutungen erwachsen sind. Nach gleicher Methode werden die Personen der *nobiles* ermittelt, auf die im Prolog der Adelphi angespielt ist, *qui vobis univorsis et populo placent.* Es mußten Männer mit litterarischen Interessen sein, die zu den ersten ihrer Zeit gehörten; da waren die Namen gegeben. Wo Cicero die Bildungshäupter jener Zeit aufzählt, sind es Africanus, Laelius, Furius (pro Arch. 16, de rep. III 5, de or. II 154, pro Mur. 66), an der letzten Stelle tritt C. Sulpicius Galus hinzu, den Santra anstatt jener zur Wahl stellt: jene dieselben drei, die Porcius Licinus nennt, indem er noch die Motivirung, warum gerade sie es sein sollen, wie nebensächlich hinzufügt: *tres per idem tempus qui agitabant nobiles facillime.*

Hier haben wir den Ursprung der Erfindungen und die Methode, nach der sie erweitert und ausgeschmückt wurden, vor Augen. Für die Dichter, die älter waren als Terenz, war gewiß das subjektive Bedürfnis, Lebensumstände zu erschließen und auszumalen, geringer, denn die Personen standen den Litterarhistorikern ferner; aber das objektive Bedürfnis war, wenn man überhaupt etwas sagen wollte, wie bemerkt um so größer.

Varro fand die Terenzlegende fertig vor und behielt sie trotz einiger Zweifel bei, da er wenig Besseres an ihre Stelle zu setzen hatte. Seine Hauptzeugen waren Porcius Licinus und Volcacius Sedigitus, geistreiche Leute, die in Nachfolge des Lucilius und Accius poetische mit litterarhistorischen Neigungen verbanden und zu ernsthafter Untersuchung dessen was sich hübsch in klingende Verse fügte nicht verpflichtet waren. Von solcher Art waren die Vorgänger Varros; er hat auf diesem Gebiet zuerst gearbeitet. Seine Arbeit aber ging die Wege der griechischen, das bedeutet auf biographischem Gebiet die der alexandrinischen Philologie.

Die alexandrinische Biographie, wie sie uns in vielfacher Überlieferung vorliegt, umfaßt zwei gesonderte Kreise der Forschung: die *χρόνοι*, die alexandrinische Fortsetzung der Arbeiten des Aristoteles, Timaios, Philochoros; den *βίος*, die peripatetischen Sammlungen über die Persönlichkeit der litterarischen Größen, die von den alexandrinischen Philologen übernommen und in Auszügen in gelehrtem Stil zu ihren Zwecken weiter gegeben wurden. Diese biographischen

Studien, deren Zusammenfassungen uns vorliegen wie sie den erhaltenen commentirten Dichterausgaben voraufgeschickt sind, nahm sich Varro zum Muster; er konnte nicht anders; auch aus seinen Studien sind solche vitae hervorgegangen, die den alexandrinischen *βίοι* ähneln wie das Wasser des Tiber dem des Nil. Er schrieb die vitae nicht selber, denn er machte weder Ausgaben noch Commentare. Die Form, in der er seine biographischen Studien vorlegte, war die der griechischen Bücher *περὶ κωμῳδίας* oder *περὶ τραγῳδῶν*. Das mag uns daran erinnern, daß er die Methode der Untersuchung nicht aus den *βίοι* zu lernen brauchte, die nur Resultate enthielten, sondern aus den Schriften lernte, die auch von den Methoden Rechenschaft gaben.

Seine Arbeit mußte sich von vornherein auf die *χρόνοι* und den *βίος* gleichmäßig erstrecken, er mußte für beide den Grund legen. Als Quellen hatte er zu betrachten, nach dem Muster seiner Vorbilder, erstens die Texte, zweitens die Archive der Festbeamten, soweit über die scenischen Aufführungen überhaupt Buch geführt worden war. Aus diesen Quellen war das Tatsächliche zu entnehmen und das Zweifelhafte und Scheinbare zu combiniren. Die Vorgänger lieferten ihm ein Gerüst der Litteraturgeschichte, das schief und verquer war, und eine Füllung, die aus schlechtem Anekdotenkram bestand.

Wie es mit den chronologischen Kenntnissen derer, die vor Varro sich mit diesen Fragen befaßten, beschaffen war, lehrt uns der Ansatz, den Accius für die Epoche des Livius gegeben hatte, den wir zugleich mit der Polemik Varros durch Cicero erfahren. Cicero teilt im Brutus 72 aus dem kurz vorher geschriebenen annalis des Atticus mit, Livius habe im J. 514 als erster ein Stück aufgeführt (ebenso Tusc. I 3, de sen. 50); er führt für das Jahr die Autorität des Atticus an, denn unter den Schriftstellern sei *de numero annorum controversia*: Accius gebe statt des Jahres 514 das Jahr 557 und setze die Überführung des Livius nach Rom ins Jahr 545. Das Zeugnis des Atticus habe er nicht nur *in antiquis commentariis* bestätigt gefunden, sondern die ganze Chronologie der ältesten Litteratur widerlege den Ansatz des Accius: Ennius sei 515 geboren und werde durch Accius zum Altersgenossen des Livius; Plautus und Naevius hätten vor 557 schon viele Stücke aufgeführt, und doch solle Livius der erste sein der es getan habe, auch werde er auf diese Weise jünger als die beiden. Der Irrtum des Accius scheint daher entstanden zu sein, daß er den berühmtesten Livius, den

Sieger von Sena (547), als Herrn des Andronicus annahm und daher seine Gefangennahme, da seine tarentinische Abkunft anerkannt war, auf die Wiedereroberung von Tarent a. 545 schrieb, die erste Aufführung auf die Votivspiele des Salinator. In welches Zeitverhältnis Accius selbst die übrigen Dichter zu Livius gesetzt, ob er eine allgemeine Chronologie überhaupt versucht, ob er Livius gar nicht für den ältesten Dichter gehalten hat, wissen wir leider nicht; die Polemik Ciceros richtet sich nur gegen die Ansetzung des Livius. Cicero hat das Material dieser Polemik aus Atticus, dieser hat es aus Varro; die *antiqui commentarii* führt Cicero so an wie wenn er ihr Zeugnis nicht im annalis des Atticus selbst gefunden hätte; möglich daß er Varro selbst hat nachschlagen lassen, der die Epoche 514 aus den commentarii der Ädilen constatirt hatte. Daß das Zeugnis nebst der Polemik aus Varro stammt, zeigt Gellius XVII 21, 42: im J. 514 *primus omnium L. Livius poeta fabulas docere Romae coepit,* im Jahre vor der Geburt des Ennius, wie M. Varro *in primo de poetis libro* bezeuge: Cicero hat *in antiquis commentariis* gefunden, daß Livius 514 *primus fabulam docuit anno ipso ante quam natus est Ennius.* Wir sehen mit vollkommener Deutlichkeit, daß Varro der erste war, der aus den Archiven die entscheidende Epoche festlegte und dabei gegen eine Ansicht ankämpfen mußte, die nur bei vollständiger Unklarheit über die Chronologie jener Anfänge der Litteratur überhaupt bestehen konnte, die aber doch von der wichtigsten Autorität vertreten war.

Einen anderen Vertreter derselben Ansicht lehrt uns Gellius gleich danach kennen. Er fährt fort, im J. 519 habe Naevius Stücke öffentlich aufgeführt [1]), *quem M. Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenico primo, idque ipsum Naevium dicere in eo carmine quod de eodem bello scripsit* — auch dies ist Polemik, Varro hat im Gedicht des Naevius selbst das Zeugnis dafür gefunden, daß er den Krieg mitgemacht habe, den er besinge; gegen wen sich die Polemik richtet, erfahren wir im nächsten Satz: *Porcius autem Licinus serius poeticam Romae coepisse dicit in his versibus*:

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Daß die Verse aus der Anführung Varros stammen, darüber ist kein Wort zu verlieren. Die Frage ist, in welchem Zusammenhang sie

1) *fabulas apud populum dedit* sagt Gellius nach Varro mit genauem Ausdruck, da Varro eben aus den Archiven nur über solche Aufführungen etwas erfahren konnte.

im Gedichte selbst standen. Man bezieht sie [1]) auf Ennius und schließt daraus, daß Porcius die Dichter vor Ennius, also Livius Naevius Plautus, überhaupt nicht als Dichter anerkannt habe. Das ist so falsch wie möglich. Fällt denn die Dichtung des Ennius, der 2 Jahre vor Schluß des zweiten punischen Krieges nach Rom gekommen und 33 Jahre nach dem Schluß gestorben ist, in den zweiten punischen Krieg? Redet denn Porcius von einer höheren Stufe der Kunstdichtung, wenn er die kriegerische Muse schildert, die beschwingten Schrittes in das wilde Römervolk ihren Einzug gehalten habe? Das bedeutet nicht: erst mit dem Siege der gräcisirenden Richtung beginnt unsere Poesie; sondern es bedeutet: als unsere Poesie begann, war sie noch ein wildes Ding wie wir selber einst. Mit anderen Worten, Porcius war der Ansicht, daß die Anfänge der römischen Poesie in den hannibalischen Krieg gehörten, daß Naevius und Livius nicht früher im Mannesalter standen. Wenn er annahm, daß das bellum Punicum des Naevius während des hannibalischen Krieges entstanden sei, so traf das zu; denn wir wissen durch Cicero (de sen. 50), daß auch Naevius sein Epos erst im Alter gedichtet hat. Aber daß Naevius den Krieg mitgemacht hatte, den er besang, das hat Porcius übersehen. Er braucht darum nicht das Gedicht nie angesehen zu haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Naevius seine eigenen *stipendia* anders als bei Gelegenheit und an versteckter Stelle erwähnt hat. Varro wies, um seinen ganzen Beweis von der Chronologie des Naevius zu stützen, auf die Stelle hin und wies auch so die Unkenntnis des Porcius in ihre Schranken.

Es ist deutlich, daß Porcius in demselben Irrtum befangen ist wie Accius; er hat wahrscheinlich gar nicht selbst untersucht, sondern die Ansätze des Accius, d. h. die allgemein für wahr geltenden, seinem Gedicht zugrunde gelegt. So stand es mit der Einsicht in diese Dinge, als Varro arbeitete [2]).

Wir sehen hieraus zugleich, von welchem Wert die übrigen Tatsachen aus dem Leben des Livius waren. Man kannte den Herrn des Andronicus nicht, wie wir ihn nicht kennen, man wußte nicht, ob und bei welcher Eroberung Tarents er kriegsgefangen geworden war, aber man wollte beides wissen. Dagegen konnte man erfahren, wann seine Bühnentätigkeit begonnen, auch daß er noch das Pro-

---

1) Büttner Porcius Licinus S. 51, nach Anderen.

[2) Vgl. Schanz Rhein. Mus. LIV 19 ff., Hendrickson Amer. Journ. of phil. XIX 285 ff., meine Bemerkungen Herm. XXXIX 66 f.]

cessionslied von 547 gedichtet hatte; aber für solche Erkenntnis fand erst Varro die Wege.

Von anderer Art ist die Polemik Varros, die sich an das Todesjahr des Naevius knüpft. Cicero teilt, gleichfalls im Brutus (60) und gewiß auch aus Atticus, mit daß Naevius im Jahre 550 gestorben sei, *ut in veteribus commentariis scriptum est;* Varro aber *putat in hoc erratum vitamque Naevi producit longius.* Was sollen denn das für *commentarii* gewesen sein, in denen der Tod eines poeta barbarus wäre verzeichnet worden? Cicero redet als litterarisch interessirter Mann im Sinne einer geistig angeregten Epoche und macht sich selbst nicht klar, daß in amtlichen Aufzeichnungen für eine solche Notiz durchaus kein Raum war. Wenn aber ein amtliches Zeugnis für den Tod des Naevius vorhanden gewesen wäre, so hätte Varro unmöglich das für irrig erklären können. Andererseits lag ein Zeugnis in *veteres commentarii* vor, daran darf nicht gezweifelt werden, da Atticus es mitteilte. Es folgt mit Notwendigkeit, daß das Zeugnis kein direktes und unzweideutiges Zeugnis über den Tod des Naevius war, sondern daß aus ihm das Todesjahr des Naevius erst gefolgert wurde und Varro diese Folgerung für falsch hielt. Ich meine, daß es nur eine Möglichkeit gibt, auf Grund dieser zwingenden Folgerungen das richtig aufzufassen was Cicero von dem ihm vorliegenden Material mitteilt: in den commentarii der festgebenden Beamten war zum J. 550 die letzte Aufführung eines Naevianischen Stückes verzeichnet; nachdem Varro diese Tatsache constatirt hatte, wurde aus ihr gefolgert, daß Naevius im J. 550 gestorben sei; diese Folgerung hielt Varro für falsch und war der Meinung daß es andere Ursachen gegeben habe, warum Naevius nach 550 in den Festprotokollen nicht mehr erscheine. Atticus aber teilte die Meinung derer, die seinen Tod ins J. 550 verlegten; er teilte offenbar Varros Widerspruch mit (wie vermutlich auch seine das Jahr des Livius betreffende Polemik). Varro hat zu seinem Widerspruche natürlich guten Grund gehabt, wir lernen diesen durch Hieronymus aus Sueton kennen.

Eine andere Combination Varros über Lebensverhältnisse des Naevius hängt eng zusammen mit dem was er über Plautus berichtet hat.

2

Über die Chronologie des Plautus haben wir drei feste Daten, alle drei von Varro erschlossen: Aufführung des Stichus 554, des Pseudolus 563, Tod 570. Das Todesjahr teilt Cicero gleich nach

dem des Naevius aus derselben Quelle mit: ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß auch der Tod des Plautus nur daraus gefolgert worden ist, daß er zum letztenmal in einem Festprotokoll nachzuweisen war. Wie weit wir diese festen Punkte durch eigene Combination erzänzen können, wollen wir erwägen nachdem wir die Nachrichten über den Lebensgang des Dichters näher ins Auge gefaßt haben.

Varros Mitteilungen stehen bei Gellius III 3, 14 und in einem Auszuge bei Hieronymus, der uns lehrt, daß Sueton dieselbe Erzählung aus Varro übernommen hatte. Wir hören, bei Gelegenheit von Varros Echtheitskritik, daß Plautus drei Stücke als Tagelöhner geschrieben habe: *sed enim Saturionem et Addictum et tertiam quandam, cuius nunc mihi nomen non suppetit, in pistrino eum scripsisse Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni quam in operis artificum scaenicorum pepererat in mercatibus perdita inops Romam redisset et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori locasset; sicuti de Naevio quoque accepimus, fabulas eum in carcere duas scripsisse, Hariolum et Leontem, cum ob assiduam maledicentiam et probra in principes civitatis de Graecorum poetarum more dicta in vincula Romae a triumviris coniectus esset. unde post a tribunis plebis exemptus est, cum in his quas supra dixi fabulis delicta sua et petulantias dictorum, quibus multos ante laeserat, diluisset*[1].

Plautus und Naevius haben beide, der eine in der Mühle, der andere im Gefängnis Stücke geschrieben, und zwar bestimmte, mit Namen genannte Stücke, Plautus drei, an deren plautinischem Ursprung Varro eben deshalb nicht zweifelt, weil er sie in das Leben des Plautus einordnen kann. Bei dieser Gelegenheit hat er im 1. Buche *de comoediis Plautinis* (Gellius § 9) das erzählt oder daran erinnert was er zu biographischem Zwecke im 1. Buche *de poetis* mitgeteilt hat, woher es Sueton genommen[2]. Varro hat, auch daran läßt der Zusammenhang des ganzen Kapitels keinen Zweifel, eine Nachricht über die Lebensschicksale des Plautus vorgefunden, eine Nachricht, die ihm die Sicherheit zu geben schien, daß Saturio und

1) Hieronymus: *qui propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistori se locaverat, ibi quotiens ab opere vacaret scribere fabulas solitus ac vendere.*

2) Die nicht wesentlichen Abweichungen des Hieronymus von Gellius (*propter annonae difficultatem*, dann *quotiens ab opere vacaret scribere fabulas solitus ac vendere*) können von der verschiedenen Fassung herrühren, die Varro selbst der Erzählung gegeben hatte.

Addictus in der Tat von Plautus herrührten; er hat daher wahrscheinlich auch die Entstehung dieser Stücke in der Mühle nicht zuerst angenommen, sondern diese Ansicht vorgefunden; und *Varro et plerique alii* wird nichts anderes bedeuten als Varro nebst den Autoren die er selbst anführt; in diesem Falle läßt sich auch mit Bestimmtheit sagen wer die *alii* waren: die 'Pinakographen' vor Varro, unter denen sich Dichter und Dilettanten wie Accius und Volcacius und Gelehrte wie Aelius befanden. In diesem Kreise von Schriftstellern, die sich um die Sichtung und Beurteilung des Nachlasses der ersten römischen Litteraturepoche bemühten, war die Erzählung von Plautus' Jugenderlebnissen weitergegeben worden um die Echtheit des Saturio und Addictus zu erweisen. Welcher Grad von Glaubwürdigkeit wohnt einer solchen Erzählung bei?

Ich will um es deutlich zu machen einige, meist bekannte, analoge Fälle aus der Geschichte der griechischen Komödie anführen. In der Aristophanesvita der Platoscholien heißt es (p. 227 Herm.) *κατεκλήρωσε δὲ καὶ τὴν Αἴγιναν, ὡς Θεογένης ἐν τῷ περὶ Αἰγίνης.* Das ist die bestimmte Fassung einer von mehreren Vermutungen, die im *βίος* XI D. beisammenstehen: *οἱ δὲ (αὐτόν φασιν εἶναι) Αἰγινήτην, στοχαζόμενοι ἐκ τοῦ πλεῖστον χρόνον τὰς διατριβὰς ποιεῖσθαι αὐτόθι, ἢ καὶ ὅτι ἐκέκτητο ἐκεῖσε. κατά τινάς δέ, ὡς ὅτι ὁ πατὴρ αὐτοῦ Φίλιππος Αἰγινήτης.* Bekanntlich sind dies nur Versuche, einer Stelle der Parabase den tatsächlichen Untergrund abzugewinnen, den die Worte gehabt haben müssen: *καὶ τὴν Αἴγιναν ἀπαιτοῦσιν — ἵνα τοῦτον τὸν ποιητὴν ἀφέλωνται.* Der Niederschlag der Vermutungen liegt im Venetusscholion zum Verse (654) vor: *ἐντεῦθέν τινες νομίζουσιν ἐν Αἰγίνῃ τὰς κωμῳδίας ποιεῖν τὸν Ἀριστοφάνην· — ταῖς ἀληθείαις εἰς ἣν τῶν ἐν τῇ νήσῳ κληρουχησάντων* (denn seine Stücke hätte er ja auch anderswo schreiben können); dann: *οὐδεὶς ἱστόρηκεν ὡς ἐν Αἰγίνῃ κέκτηταί τι Ἀριστοφάνης,* die ganze Sache betreffe den Kallistratos, der sei Kleruch auf Aigina gewesen. Es war vollkommen in der Ordnung, daß die Möglichkeiten erwogen wurden, wie man zum Verständnis der Stelle gelangen könnte, und es war die natürliche Folge, daß das vermeintliche Resultat für die Biographie des Aristophanes verwendet wurde. Sicher ist daß auch Theogenes nichts weiter wußte als den Vers, den wir haben. Die Gelehrten stellten auch in der Biographie die Vermutungen gegeneinander; der Lokalschriftsteller wie der Excerptor wählte die Vermutung die ihm paßte, oder eine beliebige, aus und stellte sie als Tatsache hin.

Etwas Tatsächliches liegt auch den *πέντε τάλαντα ἃ Κλέων ἐξήμεσεν* zugrunde (Ach. 5); die Scholien erzählen die Geschichte und führen Theopomp dafür an (vgl. schol. Eq. 226); im *βίος* wird sie als ein Teil des Kampfes zwischen Aristophanes und Kleon erwähnt und die Verse als Beleg angeführt. Dagegen weiß jeder, daß es nur ein Scherz ist, wenn der Dichter den Perserkönig fragen läßt *ποτέρους εἴποι κακὰ πολλά,* und im Venetus steht richtig (zu v. 649) *τοῦτο χαριεντιζόμενος ψευδῶς λέγει,* aber das ist doch schon Polemik gegen solche, die auch dies als bare Münze nahmen und zur Bereicherung des *βίος* verwendeten (Z. 57, vgl. das schol.).

Wieviel Söhne Aristophanes hinterlassen hätte, war ungewiß; die einen wußten drei Namen zu nennen, die andern verwarfen den einen und führten als Beweis die Worte aus einer uns unbekannten Komödie an: *τὴν γυναῖκα δὲ αἰσχύνομαι τώ τ' οὐ φρονοῦντε παιδίω.* Wie hier die Rede einer handelnden Person augenscheinlich willkürlich dem Aristophanes in den Mund gelegt worden ist, so erklärt sich aus dieser Voraussetzung die sonderbare Notiz in der *ὑπόθεσις* zum Plutos IV: *τελευταίαν δὲ διδάξας τὴν κωμῳδίαν ταύτην ἐπὶ τῷ ἰδίῳ ὀνόματι καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ συστῆσαι Ἀραρότα δι' αὐτῆς τοῖς θεαταῖς βουλόμενος, τὰ ὑπόλοιπα δύο δι' ἐκείνου καθῆκε, Κώκαλον καὶ Αἰολοσίκωνα.* Araros als *διδάσκαλος* der beiden letzten Stücke war aus den Didaskalien bekannt; aber wie konnte Aristophanes den Sohn dem Publikum empfehlen durch ein Stück, das er selbst aufführte? Dasselbe, nur vom Plutos, lesen wir auch im *βίος: ἐν τούτῳ δὲ τῷ δράματι συνέστησε τῷ πλήθει τὸν υἱὸν Ἀραρότα.* Nun spricht in der Komödie Chremylos zweimal von seinem Sohn: 35 *τὸν δ' υἱόν, ὅσπερ ὢν μόνος μοι τυγχάνει, πευσόμενος εἰ χρὴ μεταβαλόντα τοὺς τρόπους εἶναι πανοῦργον* und 250: *καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὸν υἱὸν τὸν μόνον, ὃν ἐγὼ φιλῶ μάλιστα μετὰ σέ.* Aus einer ähnlichen Interpretation dieser Verse, die auch eine Beziehung auf den Dichter gegen dessen Absicht hineinlegte, ist offenbar die Vorstellung entstanden, Aristophanes habe den Araros im Plutos dem Publikum empfohlen, um ihn dann das folgende Stück aufführen zu lassen.

Von Kratinos heißt es *περὶ κωμ.* III, er sei gestorben beim ersten Einfall der Lacedämonier in Attika; glücklicherweise wird der Gewährsmann angegeben, Aristophanes im Frieden: *οὐ γὰρ ἐξηνέσχετο ἰδὼν πίθον καταγνύμενον οἴνου πλέων.* Von Menander wird erzählt (Athen. XIII 594 d), er habe mit Bezug auf Philemons Geliebte in einem Stücke gegen jenen gesprochen *ὡς οὐδεμιᾶς οὔσης χρηστῆς.* Daß sich dies wahrscheinlich auf die zum Teil erhaltenen Verse

aus dem Prolog zur Thais bezieht, hat Frantz de com. att. prol. 68 schön ausgeführt.

Daß es leichte Mühe wäre, Beispiele dieser Art zu häufen, bedarf keiner Versicherung; die angeführten genügen um in die Erinnerung zu rufen, daß die alexandrinischen Erklärer sowohl mit richtiger Methode aus den Dichterworten entnahmen was ihnen Persönliches zu entnehmen war, als auch, um zu ersetzen was man nicht wußte und nicht wissen konnte, den Schein einer Anspielung auf vorausgesetzte Umstände als Wahrheit gelten ließen; daß solche Interpretationsversuche fortwirkten, in welchem Grade sie die Darstellung der Litteraturgeschichte auf allen Gebieten inficirten, wie sie dann wieder auf die Auffassung der Texte einwirkten, ist nur zu bekannt.

Es scheint mir ganz einleuchtend, daß in Saturio, Addictus und der *tertia quaedam* Stellen vorkamen, die auf die Person des Dichters bezogen wurden und, so bezogen, von seiner Arbeit im Tagelohn und den Erlebnissen, die ihn dazu geführt hatten, zu sprechen schienen[1]; das Wort *molae trusatiles* kam vermutlich an einer dieser Stellen vor. Die Situation der Vidularia, in der der schiffbrüchige Jüngling *ob quaerendum victum operam agricolae locat,* kann am besten deutlich machen, welcher Anlaß der Handlung zu solchen Reden führen konnte; eine etwas, nur scheinbar, persönliche Färbung mußte die Beziehung auf den Dichter herbeiführen. Solche wie von der Person des Dichters ausgehende Reden liegen vor Bacch. 214 (Epidicus und Pellio) und Mil. 211: hier hat man nach dem *poeta barbarus, quoi bini custodes semper totis horis occubant* gesucht, hat gefunden daß die Verse sich auf Naevius beziehen müssen, und das Resultat dieser ganz richtig, gewiß auch von Varro, geführten Untersuchung hat Verrius Flaccus als Tatsache gefaßt: *unde Plautus poetam Naevium latinum barbarum dixit* (Paulus p. 36).

Ich habe früher nachgewiesen, daß Varro die Entwicklungsgeschichte des römischen Dramas, von den vorausgesetzten Anfängen bis zu den historischen, nach dem Muster der peripatetischen Litterarhistorie construirt hat[2], mit großer Kühnheit aus dem Vorhandenen

1) Der Vers *opus facere nimio quam dormire mavolo* ist aus dem Addictus erhalten.

2) Hermes XXIV 75 ff., vgl. Hendrickson Amer. journ. of philol. XV 1 ff. [ferner Hendrickson Amer. journ. XIX 285 ff., dazu mein Aufsatz Hermes XXXIX 63 ff.]. Wie Ribbeck (Gesch. d. röm. Dicht. I² p. 350) die *acerbissima satura* des Lenaeus auf Sallust mit der Ursatura in Verbindung setzen mag ist mir nicht verständlich, dagegen sehe ich kein Bedenken sie als Satire lucilischen Stils aufzufassen.

auf nie Gewesenes, aus fremden Entwicklungsphasen auf die innerlich verschiedenen römischen zurückschließend. So hat er auch nach dem Muster der peripatetisch-alexandrinischen Biographie historische Tatsachen aus Texten erschlossen und die einmal vorhandenen Anekdoten als historisches Material verwendet; er hat auch hier nicht nur die Methode, sondern, wie wir sehen werden, auch gelegentlich den Stoff seinen Vorbildern nachgebildet[1]).

Die Geschichte des Plautus, wie sie Gellius nach Varro erzählt, fängt damit an, daß er *in operis artificum scaenicorum* viel Geld verdient habe. Es ist nicht unwichtig für uns zu wissen, was damit gemeint sei. Die allgemeine Ansicht ist jetzt, daß er 'als Theaterarbeiter', 'als Bedienter von Schauspielern', 'unter den Handlangern und Arbeitern des Theaters beschäftigt' 'einiges Geld erworben habe'. So nämlich hat Ritschl die Worte erklärt, Parerga S. 60, im Widerspruch gegen Lessing, der in seiner jugendlichen 'Abhandlung von dem Leben und den Werken des Plautus' sie so verstand, Plautus habe mit Komödienschreiben 'so viel gewonnen, daß er eine Handlung anfangen konnte'[2]). Richtig ist das ja nicht, aber richtiger gedacht und im Zusammenhang empfunden als die jetzt geltende Auffassung. Daß an den Bühnen Arbeiter dienten ist selbstverständlich und auch bezeugt[3]). Aber damit verdiente man sich kein Kapital. Wenn es heißt *pecunia omni quam in operis — pepercerat,* so bedeutet das, daß es sich um ein Geschäft handelt, bei dem viel Geld zu verdienen war. Ich würde schon darum nicht glauben, daß *operae artificum scaenicorum* hier die Tagelöhnerdienste bei der Bühne bedeutet. Daß es bedeutet die Leistungen, die Aufführungen der Schauspieler, geht aus folgenden Stellen Suetons hervor: Aug. 45 *universum genus operas aliquas publico spectaculo praebentium etiam cura sua dignatus est,* Tib. 35 *quominus in opera scaenae harenaeque edenda senatus consulto teneretur,* Calig. 58 *pueri nobiles ex Asia ad edendas in scaena operas evocati,* und aus Tacitus ann. I 16 *Percennius quidam, dux olim theatralium operarum, dein gregarius miles.*

[1) Hierzu und zum Folgenden sind die Erörterungen von Marx Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1898 S. 385 ff. und neuerdings Ber. d. Sächs. Ges. 1911 S. 39 ff. zu vergleichen. Das Mißverständnis, daß bei mir von Fälschungen Varros die Rede sei, habe ich Griech.-röm. Biogr. S. 137 corrigirt.]

2) XI 1 S. 12 Hempel.

3) Außer dem von Ritschl Angeführten vgl. Servius zu Georg. III 25 *Augustus — plurimos de captivis quos (ex Britannia) adduxerat, donavit ad officia theatralia,* Griechisches: Müller Bühnenaltert. S. 203 A. 5.

Kein Zweifel, Gellius verstand was er sagte so, daß Plautus als Schauspieler sich eine Menge Geld verdient habe. Das ist deshalb wichtig, weil die Handlangerarbeit am Theater an sich für Plautus etwas Auffallendes wäre und auf einer besonderen Tradition zu beruhen scheinen könnte; es wäre etwas wovon man nicht leicht annehmen würde, daß es sich jemand ganz ohne Veranlassung ausdächte. Aber daß Plautus, wenn er sein Vermögen verloren hatte, dies Vermögen als Schauspieler verdient hatte, das ist freilich eine Combination, die gerade Varro oder auch seinen Vorgängern sich ohne weiteres einstellen mußte. Denn es heißt in der varronischen[1]) Darstellung bei Liv. VII 2, 8, alle Dichter der ersten Zeit seien auch Schauspieler gewesen; daß Plautus als Schauspieler anfing, war also so gut wie gegeben. Obendrein werden wir finden, daß diese Ansicht, war sie nun combinirt oder überliefert, das Richtige traf. Und gewiß, wenn es auch in den Worten nicht zu liegen braucht, hat Varro an Plautus' eigene Stücke gedacht; daß zu den *artifices scaenici* auch die Dichter gehören, wußte er besser als Ritschl es im Jahre 1841 wissen konnte.

Plautus ist, wie die *senes* in Mostellaria, Persa, Trinummus, die *adulescentes* in Mercator, Stichus, vielleicht Vidularia, in See gegangen um Handel zu treiben, hat Unglück gehabt und ist ohne Geld nach Rom zurückgekommen; da hat er sich in Tagelohn verdungen und scheint nun, eine rechte Komödiensituation, ein anderer als er ist. Das können die Leute die es berichteten nur von Plautus selbst, d. h. aus seinen Stücken, erfahren haben oder zu erfahren geglaubt haben; eine andere Quelle der Überlieferung ist schlechthin undenkbar. Aber jeder Moderne wird fragen, wie die römischen Litteraten, als sie sich in den Komödien umsahen um etwas über das Leben des Dichters zu erfahren, dazu kommen konnten so absonderliche Erlebnisse aus Andeutungen herauszulesen; denn mit dürren Worten hatte doch Plautus sicherlich dergleichen nicht erzählt, er konnte nur, vorausgesetzt daß seine Lebenslage der der handelnden Personen ähnlich war, mit versteckten Worten darauf hindeuten.

Auch hierauf gibt die entsprechende griechische Überlieferung die Antwort. Wir haben es mit einer Schablone zu tun, nach der sich Anekdoten dieser Art wie von selbst bildeten.

[1) Vielmehr ist die Darstellung annalistisch, vgl. Hermes XXXIX (oben S. 73 Anm. 2); aber wie die Anschauung vor Varro herrschend war, so ist anzunehmen, daß er sie geteilt hat.]

Von Kleanthes erzählt Diogenes VII 168: *οὗτος πρῶτον ἦν πύκτης, ὥς φησιν Ἀντισθένης ἐν διαδοχαῖς· ἀφικόμενος δὲ εἰς Ἀθήνας τέσσαρας ἔχων δραχμάς, καθά φασί τινες, καὶ Ζήνωνι παραβαλὼν ἐφιλοσόφησε.* Der frühere Faustkämpfer, der mit 4 Drachmen nach Athen kommt, kann natürlich nicht in Bequemlichkeit philosophiren: *πένης ὢν ἄγαν ὥρμησε μισθοφορεῖν· καὶ νύκτωρ μὲν ἐν τοῖς κήποις ἤντλει, μεθ' ἡμέραν δὲ ἐν τοῖς λόγοις ἐγυμνάζετο.* Einmal mußte er sich vor Gericht verantworten, woher er seinen Lebensunterhalt beziehe: da sei er freigesprochen worden, nachdem er den Gärtner, bei dem er Wasser trug, zu Zeugen gerufen *καὶ τὴν ἀλφιτόπωλιν παρ' ᾗ τὰ ἄλφιτα ἔπεττεν.* Kleanthes hat also auch in der Mühle gearbeitet.

Dieselbe Geschichte wird, ohne Angabe des Autors, bei Athenaeus IV p. 168 von Menedemos und Asklepiades erzählt [1]). Die Areopagiten zogen sie vor Gericht, *νέους ὄντας καὶ πενομένους,* um ihnen dieselbe peinliche Frage zu stellen: *καὶ οἳ ἐκέλευσαν μεταπεμφθῆναί τινα τῶν μυλωθρῶν. ἐλθόντος δ' ἐκείνου καὶ εἰπόντος ὅτι νυκτὸς ἑκάστης κατιόντες εἰς τὸν μυλῶνα καὶ ἀλοῦντες δύο δραχμὰς ἀμφότεροι λαμβάνουσι, θαυμάσαντες οἱ Ἀρεοπαγῖται διακοσίαις δραχμαῖς ἐτίμησαν αὐτούς.*

Die Geschichte von Plautus ist nichts als eine Variante dieser von niemandem geglaubten Anekdoten; entstanden nicht als freier Mythus, sondern in Anlehnung an eine Textstelle, aber entstanden in Fortwirkung desselben Motivs, das jene und gleichartige griechische Geschichtchen erzeugt hat.

Von Ennius erzählt Hieronymus nach Sueton, er habe gelebt *parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio.* Die *ancilla* figurirt in der hübschen Geschichte, die Cicero von Ennius und Nasica erzählt; daher wird sie stammen. Daß es die einzige war, sagt Cicero nicht; die *una ancilla* ist, wie das *pistrinum*, ein Requisit des genügsamen *βίος*: Demetrios *ἐν ὁμωνύμοις* erzählte von Chrysipp: *ἠρκεῖτο γραιδίῳ μόνῳ* (Diog. L. VII 185) [2]). Das Motiv ist homerisch: *ὥσπερ ὁ Λαέρτης, γρηὶ σὺν ἀμφιπόλῳ* (Teles p. 40. 25 H.). Die Anekdote über Ennius ist nur eine Variante, diese Geschichten stehen in einer Herkunftslinie, gleichviel ob sie von griechischem oder römischem Boden stammen.

---

1) Vgl. v. Wilamowitz Antigonos S. 87.

2) Vorher: *ἔνιοι δέ φασι γέλωτι συσχεθέντα αὐτὸν τελευτῆσαι· ὄνου γὰρ τὰ σῦκα αὐτῷ φαγόντος εἰπόντα τῇ γραὶ διδοῦναι ἄκρατον ἐπιρροφῆσαι τῷ ὄνῳ ὑπερκαγχάσαντα τελευτῆσαι.* [Vgl. Vahlen Ennius² S. XII. Aelius Stilo über den Vertrauten des Servilius Geminus im 7. Buch der Annalen: Gell. XII 4, 5.]

Eine Bestätigung dafür, daß zu der ganzen Erfindung über Plautus' Leben einzelne Stellen seiner Komödien den Anlaß gegeben haben, liefert die Geschichte von der Einkerkerung und Befreiung des Naevius, die Gellius im Zuge des Varroexcerptes als Parallele mitteilt. Naevius habe, wie Plautus in der Mühle, so im Gefängnis zwei Komödien geschrieben, *Hariolum et Leontem, cum ob assiduam maledicentiam et probra in principes civitatis de Graecorum poetarum more dicta in vincula Romae a triumviris coniectus esset*; dann hätten ihn die Volkstribunen befreit, *cum in his fabulis delicta sua et petulantias dictorum, quibus multos ante laeserat, diluisset*. Die *παρρησία* des Naevius wie sein Gefängnis sind durch Fragmente und durch die Stelle des Miles bezeugt, die von den Alten ohne Zweifel richtig gedeutet worden ist; daß er nicht im Gefängnis gestorben war, war bekannt. Daß er aber *in vinculis* Komödien geschrieben habe, ist so unglaublich wie daß entschuldigende Verse in diesen Komödien Anlaß zu seiner Befreiung gegeben hätten [1]. Das Wahre daran sind die Verse, die auf seine Haft anspielten und vermutlich entschuldigend oder versöhnlich klangen; mit ihrer Hülfe füllte man die Lücke der Überlieferung aus und construirte die Vermittelung zwischen Haft und Freiheit. Auch hier lag ein sehr berühmtes Muster vor, die gerichtlichen Verfolgungen denen Aristophanes infolge seiner Angriffe auf Kleon ausgesetzt war, für deren Kenntnis auch den alten Erklärern nichts zu Gebote stand als die von der Sache handelnden Stellen der Acharner und Wespen. Daraus sind im *βίος* drei Processe gemacht worden; in den Scholien finden sich Ausdrücke, die den von Naevius gebrauchten genau entsprechen [2]: *ἐκωμῴδησε γὰρ τάς τε κληρωτὰς καὶ χειροτονητὰς ἀρχὰς καὶ Κλέωνα* (schol. 378): *ob assiduam maledicentiam et probra in principes civitatis de Graecorum more dicta*; *τοὺς Βαβυλωνίους, ἐν οἷς πολλοὺς κακῶς εἶπεν* (ib., schol. 503 *διὰ τὸ ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις — εἰρηκέναι κατὰ πολλῶν τὸν Ἀριστοφάνην*): *petulantias dictorum quibus multos ante laeserat*. Es war gewiß gegenüber den Stücken des Naevius so berechtigt, Vermutungen über das Tatsächliche zu versuchen, wie vor denen des Aristophanes; Naevius selber mag in seinen beschwichtigenden Versen das Vorbild vor Augen gehabt haben, die Verse im

[1) Marx Ber. d. Sächs. Ges. 1911 S. 71 sondert diese Haft von der im Miles erwähnten (wodurch der antiken Interpretation der Milesstelle das Fundament genommen wird) und deutet das *in vincula a triumviris coniectus* auf eine custodia libera, in der Naevius habe dichten können wie Sokrates und Dracontius.]

2) Vgl. Platonius p. 3 Kaibel; überhaupt Hermes XXIV 67.

Anfang der Wespen 54 sq. und gegen Ende 1284 sq. Aber wie die alexandrinischen Gelehrten die Processe des Aristophanes mit geringem Glück aus den Komödien erschlossen, so wären die Tatsachen, die die Erklärer des Naevius später aus seinen Andeutungen zu gewinnen meinten, für athenische Verhältnisse eher denkbar als für das Rom des hannibalischen Krieges.

3

Von den Nachrichten über den *βίος* des Plautus ist nicht viel übrig geblieben; sehen wir wie es mit unserer Kenntnis der *χρόνοι* steht. Ritschl (de aetate Plauti, Parerga Kap. II), dessen Ansicht noch heute so gut wie unbestritten ist, hat so geschlossen: Plautus hat vor 557 schon viele Stücke aufgeführt (Cic. Brut. 73); er hätte, der Zeit nach, P. und Cn. Scipio auf der Bühne angreifen können, die 542 gefallen sind (Cic. de rep. IV 10, 11); sein Lebensgang beweist, daß er erst spät zu dichten begonnen hat, etwa als Dreißigjähriger (Varro bei Gellius III 3); den Pseudolus, a. 563, hat er als mindestens Sechzigjähriger gedichtet (Cic. de sen. 50): also ist er um 500 geboren, seit etwa 530 mit Komödien hervorgetreten.

Diesen Combinationen stehen gegenüber die festen Daten von Aufführungen 554 und 563, das Todesjahr 570 (o. S. 69 f.). Während hiernach die produktive Tätigkeit des Plautus mit dem Ende des zweiten punischen Krieges beginnt, wird sie, wenn Ritschl richtig combinirt, diesem 6 Jahre vorausgeschoben. Wer sich die Dinge anschaulich zu machen weiß wird gestehen, daß dieser Unterschied für das Verständnis der ganzen ersten Periode der römischen Litteratur ungemein wichtig ist.

Das Aufführungsjahr des Stichus gibt natürlich keinen terminus post quem. Aber es ist eine bekannte Tatsache daß, soweit überhaupt sichere Indicien sich nachweisen lassen, 'die Abfassungszeit fast aller unserer heutigen plautinischen Dramen in das letzte und vorletzte Decennium des Dichters fällt' (Ritschl Parerga S. 117). Die ältesten Stücke sind, soweit irgend eine Anspielung sich verwerten läßt, der Miles, der nach v. 210 gegen das Jahr 550, und die Cistellaria, die nach v. 202 vor das Jahr 553 zu setzen ist; den methodischen Fehler, aus v. 412 der Menaechmi zu schließen, das Stück sei vor dem Jahre 438 verfaßt, wird nicht so leicht wieder jemand begehen[1]. Ritschl hat sich das so zurechtgelegt, daß eben

1) Vgl. Hüffner de Plauti com. exemplis att. p. 48, der überhaupt die Sache richtig beurteilt. — Es wäre verfehlt, den Rudens wegen v. 631, wo

die Stücke aus der letzten Periode des Dichters erhalten geblieben, die aus der früheren teils verloren gegangen teils der sicheren Bezeugung ihres Ursprungs verlustig gegangen seien. Das ist an sich sehr denkbar, aber annehmbar nur, wenn äußere Belege vorhanden sind, daß Plautus vor dem Jahre 550 überhaupt gedichtet hat; wenn nicht, so ist die einzig erlaubte Folgerung, daß die Zeit, in der Plautus für die Bühne produktiv war, wie am Ende durch das Jahr 570, so am Anfang annähernd durch das Jahr 550 begrenzt ist.

Die äußeren Belege hat Ritschl in der Abhandlung de aetate Plauti nachzuweisen versucht. Der Fehler seiner Argumentation liegt darin, daß er Cicero, in dessen Schriften sich alle dahin gehörigen Äußerungen finden, eine zu genaue Kenntnis von den Lebensverhältnissen des Plautus zutraut und eine zu genaue Ausdrucksweise, wenn er von solchen Dingen redet. Cicero sagt Brut. 73 *multas fabulas docuerant ante hos consules* (a. 557) *Plautus et Naevius.* Erstens nimmt er Plautus mit Naevius, dessen ganze Produktion sicher vor 553 liegt, zusammen; zweitens kennen wir mindestens 3 Stücke des Plautus, die vor 557 liegen. Auch angenommen, es wäre sonst kein Stück aus der Zeit vor 557 nach 550 als solches bekannt gewesen, würden doch die uns bekannten völlig ausreichen, den Ausdruck des Cicero zu rechtfertigen, der nur im annalis des Atticus in der Rubrik der res illustres nachsah, ob vor 557 Aufführungsjahre plautinischer Stücke verzeichnet wären. Hieraus also lernen wir nicht, daß Plautus vor 550 ein Stück aufgeführt habe.

Cicero ließ de rep. IV 10 den Aemilianus sagen: *Periclem violari versibus et eos agi in scaena non plus decuit quam si Plautus noster voluisset aut Naevius P. et Cn. Scipioni aut Caecilius M. Catoni maledicere.* Wenn hier Cicero wirklich die beiden im Jahre 542 gefallenen Scipionen im Sinne hatte, so hat er diese gewählt, um für Plautus und Naevius [1]) Männer einer weit zurückliegenden Zeit anzuführen;

Capua als das italische Hauptemporium für den Handel mit Kyrene bezeichnet ist, vor die Vernichtung der politischen Existenz von Capua (a. 543) verlegen zu wollen; die Bedeutung des Ortes für den Handel war nach jener Katastrophe nicht vermindert. Daß es für den Epidicus (der den Bacchides voraufliegt) ein Indicium gibt, das ihn etwa in die Zeit des Stichus rückt, habe ich Vindic. Plaut. p. 6 bemerkt.

1) Wie hier und Brut. 73, so stehen *Plautus et Naevius* zusammen auch Tusc. I 3 *Livius fabulam dedit C. Claudio M. Tuditano cos. anno ante natum Ennium; qui fuit maior natu quam Plautus et Naevius; sero igitur a nostris poetae vel cogniti vel recepti.* Wenn man den Zusammenhang bedenkt, der nur beweisen soll daß das Epochenjahr des Livius das älteste ist, so sieht man

er hat aber sicherlich nicht sich vorher umgesehen, ob Plautus auch wirklich, wie Naevius ohne Zweifel, schon vor 542 Stücke aufgeführt hatte; der annalis des Atticus war damals noch nicht geschrieben. Es scheint mir aber unabweisbar zu sein, daß wie bei Caecilius an den alten Cato, so Cicero bei Plautus und Naevius, wenn er P. Scipio nennt, an den großen Publius denkt und gedacht wissen will. Daß er dessen Oheim Gnaeus hinzufügt, geschieht weil er den zwei Dichtern zwei Scipionen gegenüberstellen will und für den älteren Naevius, obwohl dieser ja den Africanus in der Tat angegriffen hat, einen älteren Namen wählt. Ohne Zweifel folgt aus dieser Stelle für die Lebenszeit des Plautus gar nichts.

Aber wenn Plautus den Pseudolus im Jahre 563 als Greis gedichtet hat, so ist ja damit schon so gut wie erwiesen, daß seine Produktion vor dem hannibalischen Kriege begonnen hat. Diese Folgerung wäre unwidersprechlich; aber ich bestreite, daß aus den Worten im Cato maior: *quam gaudebat bello suo Punico Naevius, quam Truculento Plautus, quam Pseudolo* folgt, Cicero habe gewußt, daß Plautus ein hohes Alter erreicht habe. Wir wissen ohnedies, daß der Pseudolus in Plautus' letzte Lebenszeit gehört; aus jenen Worten folgt nur daß auch der Truculentus hineingehört. Cicero fand die Aufführungsjahre beider Stücke in der Zeit kurz vor Plautus' Tode verzeichnet; der Dichter alter Zeit am Abend seines Lebens ist *senex;* Cicero gab der Tatsache, daß Truculentus und Pseudolus späte Stücke des Plautus seien, in Catos Munde, dem Dialogstil entsprechend, einen lebhaften Ausdruck. Es folgt aus der Stelle auch, daß Naevius sein Epos in seiner letzten Zeit dichtete; von Naevius wissen wir auch, daß er in höherem Alter gestorben ist, würden es aber aus dieser Stelle nicht lernen. Von Livius *(vidi etiam senem Livium)* findet Cicero es angebracht zu beweisen, daß er alt geworden, auch aus der Chronik, die ihm das erste Aufführungsjahr und das Todesjahr an die Hand gab; daß er es auch für Plautus beweisen konnte, folgt aus seinen Worten nicht.

Wir müssen sagen: nach unserer Kenntnis fällt die Produktion des Plautus in die Jahre 550—570. Plautus ist der Nachfolger des Naevius, er setzt sein Werk fort, indem er die von Naevius bevorzugte dramatische Gattung, wie später Pacuvius die andere, zu einer in sich ruhenden Kunst erhebt, deren Stil den ganzen Mann fordert.

---

daß nicht das mindeste Bedenken besteht, *qui fuit* auf Livius zu beziehen; mit der vermeintlichen Interpolation schlägt man dem Satze ein Bein ab.

Zeitlich steht er dem Ennius näher, der im Jahre 550 nach Rom kam; aber er steht zwischen beiden, die epochemachende Arbeit des Ennius an der römischen Sprache und Verskunst berührt ihn noch nicht, und Ennius hat nur schwache Versuche gemacht in das von Plautus beherrschte Gebiet einzudringen. Caecilius steht unter dem Einfluß des Plautus wie des Ennius, der volle Sieg der ennianischen Richtung auch auf diesem Felde tritt erst in der Kunst des Terenz zutage.

4

Wir wissen und die Alten wußten über Plautus nicht mehr als uns seine Komödien und sie die größere Zahl der erhaltenen lehrte, außer den Notizen, die sie aus den Archiven der Magistrate entnehmen konnten und uns zum kleinen Teil überliefert haben. Nur eine Möglichkeit gibt es noch, etwas Positives über die Person des Dichters zu erschließen, diese gewährt sein Name; denn der römische wie der griechische Name muß, wenn er richtig befragt wird, wenigstens über den bürgerlichen Stand, oft auch über den äußeren Lebensgang seines Trägers Auskunft geben.

Daß Plautus aus Sarsina gebürtig war, wird aus den Akten über die Aufführungen seiner Stücke ersichtlich gewesen sein, denn es war für die Bezeichnung seiner Person und ihres Rechtsstandes in einem öffentlichen Dokument wesentlich[1]). Als Sarsinate war er *Vmber* (Festus p. 238 *Vmber Sarsinas*)[2]), nicht, wie er als Pisaurenser Ariminenser Spoletiner hätte sein können, römischen oder latinischen Rechts; er kam als peregrinus nach Rom und mußte wenigstens zunächst als solcher dort leben. Seinen Namen erfahren wir durch ihn selbst: er nennt sich in seinen Prologen *Plautus,* im Mercatorprolog gibt er den Genetiv seines Namens *Macci Titi*, dieselbe Form stand, wie ich oben (S. 34) nachgewiesen habe, im Prolog der Commorientes, Accius wiederholte sie in seiner Erörterung über die Echtheitsfrage. Hieß der Mann nun *T. Maccius Plautus?* Daß

---

1) Ob Livius aus Tarent war ist nicht gewiß, der Geburtsort des Freigelassenen kümmerte die Behörden nicht; Terenz trug in seinem Sklavennamen die Bezeichnung der Heimat.

2) Most. 770 *quid? Sarsinatis ecquast, si Vmbram non habes?* sondert er, zum Zweck eines Wortwitzes, die Volksstämme wie Polybius II 24, 7 *οἱ τὸν Ἀπεννῖνον κατοικοῦντες Ὄμβροι καὶ Σαρσινᾶτοι* (bei Hannibals Einfall in Italien). Die Bevölkerung des Grenzortes und seiner Umgebung hatte einen von der übrigen umbrischen Nation abweichenden Charakter entwickelt.

er nicht M. Accius hieß, darüber will ich kein Wort verlieren[1]; aber mir scheint die Frage nicht richtig gestellt zu sein mit dem Dilemma 'T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus'.

Wenn das Zeugnis des Ambrosianus die Sache erledigte, so hieße der Dichter *T. Maccius Plautus*. Im Katalog des Plinius und bei Fronto (p. 162 N., hier mit dem Schreibfehler *Accius*) heißt er *Maccius Plautus*[2]. Wahrscheinlich also hat ihn Probus *T. Maccius Plautus* genannt, vermutlich hat er diesen Namen in den Titeln der von ihm gefundenen Texte auch gefunden. Aber damit ist freilich die Sache nicht erledigt.

Außer im Genetiv *Macci Titi* kommt der Gentilname in den Prologen oder sonst in älterer Zeit nicht vor. Den Vers des Asinariaprologs, in den man, nachdem *Marcus* abgetan war, *Maccius* einzusetzen versuchen mußte, hat Bücheler (Rhein. Mus. XLI 12) aufgeklärt, indem er die Überlieferung *Maccus vortit barbare* als richtig nachwies und zugleich den richtigen Weg zur Auffassung des Namens wies. Er nahm an, daß Plautus als Schauspieler den Spitznamen *maccus* getragen, dann das Bürgerrecht erhalten und nun den vollen Namen *T. Maccius Plautus* angenommen habe. Dagegen hätte ich nichts einzuwenden, wenn er sich *T. Maccius* oder *T. Plautius* genannt hätte; aber der dreifache Name ist bedenklich.

Die Führung eines festen Cognomen neben Individual- und Gentilnamen war lange Zeit ein Vorrecht des Adels[3], das sich erst allmählich die vornehmen Plebejer aneigneten, das bis ins 7. Jahrhundert hinein den Freien der niederen Stände vorenthalten war. Es genügt hier auf die litterarischen Persönlichkeiten Roms in der

1) Auch Cocchia (Riv. di filol. XIII S. 97 ff.) kommt über leere Reden nicht hinaus, außer in dem letzten Abschnitt S. 147—157, den Hülsen widerlegt hat. [Vgl. Cocchia L'origine del gentilizio Plautino usw., Atti dell' Accad. di Napoli XX, 1899; und überhaupt Marx Zeitschr. f. österr. Gymn. 1898 S. 389 ff.]

2) Varro de l. l. VII 104 hat der Florentinus *Maccius in Casina* (v. 267), aber daß das völlig gegen Varros Citirweise verstößt, hat Ritschl Parerga S. 26 bemerkt. Varro nennt [außer VII 77 *apud Plautum in Parasito pigro*] entweder *Plautus* ohne Nennung des Stückes oder das Stück ohne Nennung des Dichters (den Dichter wohl immer in V. VI, vereinzelt VI 73 *in Astraba plautine F; apud Plautum in Menaechmis* de re r. II 4, 16.) Der Stelle VII 104 geht voran (von 98 ab): *apud Plautum — apud eundem — apud Ennium — apud Ennium — apud Pacuvium — in Aulularia — Enni — Plauti — Caecili — Lucili — eiusdem — Porci — Enni — eiusdem* 3 mal, dann zwischen zwei Citaten mit corrupten oder fehlenden Namen der fragliche *Maccius*, dann *in Colace*. Man sieht, daß es mit *Macci* nicht getan ist.

3) Mommsen Röm. Forsch. I 55 ff., Röm. Staatsr. III 209 ff.

älteren Litteraturperiode hinzuweisen. Die Prosa ist in den Händen der Vornehmen, des Q. Fabius Pictor, L. Cincius Alimentus, M. Porcius Cato; auf dem Felde der Poesie erscheinen die dreinamigen Freigelassenen, L. Livius Andronicus, P. Terentius Afer, die den Sklavennamen als Distinktiv ihres bürgerlichen Standes tragen. Aber die Römer, Latiner und peregrini, die in der Poesie einen Namen haben, heißen Cn. Naevius, Q. Ennius, M. Pacuvius, L. Accius, C. Lucilius bis L. Afranius und L. Pomponius, mit unbekannten Vornamen die Atilius Titinius Turpilius. Der einzige dreinamige römische Dichter vor T. Quinctius Atta ist T. Maccius Plautus [1]) — wenn er je im Leben so geheißen hat wie ihn drittehalb Jahrhunderte später die Gelehrten nennen.

Wir wollen zunächst fragen, was die sicheren Namen des Plautus zu bedeuten haben. Er hieß nach seinem eigenen Zeugnis *Titus, Plautus* und *Maccus.*

Sein Vater, von dem wir nicht wissen wie er hieß, hatte ihn *Titus* genannt. Als er heranwuchs, erhielt der Plattfuß (noch in der Heimat nach Festus p. 238) den Spitznamen *plautus.* Als er nach Rom gekommen war und dort auf der Bühne bekannt wurde, erhielt Titus den zweiten Beinamen *maccus.* Nun war er im Besitz eines Individualnamens und zweier Spitznamen.

Hieß er denn von seinem Vater her nur *Titus* oder *Titus Titi?* Wir kennen das außerlatinische italische Namensystem zu wenig, um darauf eine bestimmte Antwort geben zu können. Aber der Fall des Plautus mag mit zum Beweise dienen, daß die Einnamigkeit in Italien ursprünglich gewesen und nur durch allmähliche Entwickelung, namentlich durch die Bedürfnisse der öffentlichen Beurkundung, und durch römischen Einfluß die Vielnamigkeit überall, schon vor der Latinisirung, zu voller oder halber Herrschaft gelangt ist. Die wenigen umbrischen Inschriften mit Namen zeigen, wie die faliskischen und übrigen mittelitalischen, keine Einzelnamen; aber auf oskischen sind sie nicht ganz selten (Zvet. 77. 117. 134, anders griechische 98. 131) und für Rom und Latium ist die Ansicht Varros *simplicia in Italia fuisse nomina*, die er, wenn das Referat im Traktat de nominibus richtig ist, nur mit *Romulus Remus Faustulus* belegte, zu Ehren gekommen durch die ältesten Inschriften mit *Manios med fhefhaked Numasioi, Dvenos med feked.* Es ist nur wahrscheinlich,

[1) Marx a. O. S. 391 bemerkt, daß Hübner Röm. Epigr. (Müllers Handb. I²) S. 671 mir in dieser Beobachtung vorangegangen ist.]

daß in dem bis zum hannibalischen Kriege von der Latinisirung noch fast unberührten umbrischen Grenzort Sarsina das System der Einzelnamen noch nicht verschwuuden war.

So kam ein umbrischer Titus nach Rom, der sich durch seinen Beinamen Plautus von den tausend anderen Titi der niederen Bevölkerung unterschied. Als er seine Stücke aufführte, konnte er sich in den Prologen, die dem Publikum die Person des Dichters bekannt machen oder ins Gedächtnis rufen sollten, nicht mit seinem Hausnamen nennen, der nichts Unterscheidendes hatte, wohl aber *Plautus* oder, da er als beliebter Schauspieler diesen Namen erhalten hatte, *Maccus*. Wenn ihn aber die Lust anwandelte, auch einmal seinen wirklichen, ihm von Geburt gehörigen Namen vors Publikum zu bringen, so mußte er dem *Titus* ein Zeichen beifügen. Dafür standen ihm seine beiden Beinamen zu Gebote; in zwei uns bekannten Fällen wählte er den in Rom empfangenen Namen und nannte sein Stück den Mercator des *maccus Titus*.

Accius machte daraus keinen *T. Maccius*, sondern behielt den Genetiv *Macci Titi* bei. Später aber, als die Führung des vollen dreifachen Namens auch in den niederen Ständen zur allgemeinen Sitte geworden war, hielt man es für selbstverständlich, daß das *Macci Titi* der Prologe und des Accius den Genetiv von *T. Maccius* bedeute; an der Umstellung der Namen im Verse konnte man keinen besonderen Anstoß nehmen: von *Cornelius Lucius* bis *Cascellius Aulus* fehlt es nicht an Beispielen dafür[1]. So hat Plinius, der seinen Autoren nur je zwei Namen gibt, den Dichter *Maccius Plautus* genannt, und der Bearbeiter der einen antiken Ausgabe, von der wir ein Exemplar besitzen, ihm den vermeintlichen vollen Namen *T. Maccius Plautus* gegeben, während der andere Herausgeber sich mit *Plautus* begnügte.

Wir können sonach, wie ich meine, nicht mit Bestimmtheit sagen, daß Plautus je den Namen T. Maccius geführt hat; wir können nicht einmal behaupten, daß er römischer Bürger geworden sei. Aber die allgemeinen Umrisse seines Lebensganges und seines bürgerlichen Verhältnisses lehrt uns der Name, etwas Specielles der Beiname *Maccus*. Den konnte er nicht in seiner Eigenschaft als Dichter, sondern nur in der als Schauspieler erhalten; Varros *in operis artificum scaenicorum* erhält also eine tatsächliche Bestätigung. In seiner

---

1) Wie *Pacuvi Marci* in der Grabschrift bei Gellius, so *Maeci Luci Pilotimi* CIL. VI (4) 33919[a] (CLE. 848).

späteren Zeit ist Plautus nicht mehr Schauspieler gewesen; das geht aus Bacch. 214 *nullam aeque invitus specto, si agit Pellio* hervor; und schon im J. 554 hat Pellio den Stichus aufgeführt. Es ist also sehr wohl möglich, daß er als Schauspieler begonnen und sich zur poetischen Produktion durchgearbeitet, dann aber die schauspielerische Tätigkeit aufgegeben und sich auf die poetische beschränkt hat. Wenn dies, wie es der Fall ist, sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus den bekannten Tatsachen ergibt, so ist es weiter wahrscheinlich, daß der Beiname Maccus nicht im allgemeinen Plautus als Bühnenheld und Possenreißer bezeichnen sollte, sondern daß er, wie der Name besagt, in der italischen Volksposse als Atellanenspieler berühmt geworden ist. Darauf mag sich Horazens *quantus sit Dossennus edacibus in parasitis* beziehen, darauf, was mich wichtiger dünkt, Poen. prol. 54 *Plautus patruus pultiphagonides*[1]). So wäre es auch erklärt, daß er als Dichter die Bühne verließ und seine Stücke den Palliatenspielern übergab, deren Kunst er nicht geübt hatte[2]).

Doch ist mit diesen Umrissen das was in Plautus' Leben das Wichtigste ist noch nicht berührt. Gewiß war er in Rom ein Fremder niederen Standes, vielleicht hat er es nie über eine sorgenfreie Existenz hinaus zu bürgerlichem Ansehen gebracht, denn noch gab es keinen tonangebenden Kreis vornehmer Römer, der einen Lebensberuf wie den des Plautus respektirte. Aber er hat es in seiner Jugend zu einer freien, auf die Kenntnis der griechischen Sprache und der klassischen und modernen attischen Komödie gegründeten Bildung gebracht, in deren Besitz er dichtete, es ist ihm gelungen, dem Umbrer von der gallischen Grenze, in die Tiefen der lateinischen Sprache hinabzusteigen und ihr Gold zu heben, ihren Vers zu vervielfältigen und zu schmeidigen, ihren Geist mit dem der anderen Sprache zu vereinen. Ein Talent wie das des Plautus konnte nur in beständiger Arbeit, durch unzählige Versuche zu der Meisterschaft des Stiles ausgebildet werden, die es erreicht hat.

---

1) Vgl. Pomponius' *Patruus*. — Curc. 150 *fite causa mea ludii barbari*. Rud. 535 *quid si aliquo ad ludos me pro manduco locem? Quapropter? Quia pol clare crepito dentibus*, vgl. Varro de l. l. VII 95 *a quo in Atellanis Dossennum vocant Manducum*.

[2) W. Schulze hat zwar (Lat. Eigenn. S. 298) unstreitig nachgewiesen, daß der Name *T. Maccus Plautus* möglich ist. Aber die Dreinamigkeit ist für so alte Zeit (Schulzes Belege sind jung) nicht plausibel gemacht, und aus den Namen in den Prologen folgt sie keineswegs.]

Diese Erwägung allein schafft den Handelsmann und Müllersknecht aus der Welt, den um Geld Spielenden, um Geld Reisenden, um Geld Mahlenden, um Geld Schreibenden, an den Horaz glaubte, als er sich die Fehler seiner Dichtung durch das arge *gestit enim nummum in loculos demittere* erklärte. In den Jahren, die man mit jenen Surrogaten der Lebensbeschreibung gefüllt hat, hat Plautus griechisch gelernt, griechische Dichter gelesen, lateinische Verse gemacht, Übersetzungen versucht und verworfen, allmählich sich einen Stil erobert, seinen Geist hineingelegt, den Geist des fremden Kunstwerkes hineingefaßt. Vielleicht unter Entbehrungen und Enttäuschungen; aber die antike Litterarhistorie hat die unglückliche Richtung genommen, sich um die vergessenen Irrgänge und Fehlschritte eifriger zu kümmern als um den Weg und das Ziel.

Ein Dichter wie Aristophanes, von dessen Leben wir auch nicht viel mehr wissen als von dem des Plautus, steht in vollem Leben vor uns, denn seine Werke zeigen sein Wesen in allen Kammern und seine Entwickelung auf allen Stufen. Plautus dichtet nicht, er dichtet nur um; darum zeigen seine Werke keine innere Entwickelung, Miles und Cistellaria sind zeitlich nahe beieinander, Truculentus und Trinummus. Aber in seinem Stile tritt uns doch eine volle Persönlichkeit entgegen, in ihm hat sich gestaltet was in dem Menschen wirkte und lebte. Wer sich hier in das Leben eines Geistes zu vertiefen und mit ihm zu leben weiß, der wird nicht weiter viel nach seinem *βίος* fragen.

III

Plautus und seine Originale

1

Die landläufige Beurteilung des Plautus tut ihm zu viel und zu wenig. Seine Komödien sind nicht sein, und sie waren schöner und besser ehe er sie sich zu eigen machte; aber sein Stil ist gewachsen, wenn auch aus fremdem Lande verpflanzt, doch im eigenen Erdreich. Er hat die Kunst, die in der ersten Epoche der römischen Litteratur die neuen Litteraten gewonnen haben, zur freiesten und reichsten Entfaltung gebracht, um so freier und reicher da er sie in seiner Person auf eine Stilgattung beschränkt hat. Es ist nicht mehr aber auch nicht weniger als die Übersetzungskunst.

Naevius und Ennius haben Anspruch auf den Dichternamen, aber Livius und Plautus, Caecilius und Terenz wenigstens nicht in dem Sinne den wir wie die Griechen in den Namen poeta legen. Die Verwechselung war den Römern von Anfang an geläufig, sie haben kein Wort für den Übersetzer, er ist *poeta*, das Stück *Mercator Macci Titi: graece haec vocatur Emporos Philemonis;* oder, wie Terenz sich ausdrückt, *Synapothnescontes Diphili comoediast, eam Commorientes Plautus fecit fabulam: Πλαῦτος ἐπόησεν.* Aber doch *Demophilus scripsit, Maccus vortit barbare* [1]). Die Römer haben nun auch angefangen zu dichten; daß sie wiederdichten was die Griechen ihnen vorgedichtet haben, macht keinen Unterschied. Aber Plautus war sich doch bewußt, wenn er seinen Pseudolus sagen ließ: *quasi poeta, tabulas cum cepit sibi, quaerit quod nusquamst gentium, reperit tamen, facit illud veri simile quod mendaciumst,* daß er damit, wie die Worte nicht sein waren, auch nicht seine Tätigkeit zeichnete. Antiphanes durfte so sprechen: *πάντα δεῖ εὑρεῖν, ὀνόματα καινά,*

1) Vgl. Donat z. prol. Andr. 9 *(scribit Terentius, qui verba adhibet tantum; facit Menander, qui etiam argumentum componit).* Der Archaist Bassulus CLE. 97: *Menandri paucas vorti scitas fabulas,* und dann *ipsus etiam sedulo finxi novas.* Vgl. Plin. ep. VI 21.

καινὰ πράγματα, καινοὺς λόγους, κἄπειτα τὰ διῳκημένα πρότερον, τὰ νῦν παρόντα, τὴν καταστροφήν, τὴν εἰσβολήν, Plautus hatte es leichter.

Diese Verwechselung steht dem im Lichte was die römischen Dichter in Wahrheit geleistet haben. Es ist das Größte was der römischen *μίμησις* gelungen ist; Panaetius und Posidonius werden es besser gewürdigt haben als unsere Litterarhistoriker.

In der Person des Livius Andronicus, wie in seinem Namen, stellt sich, an der Schwelle dieser Entwickelung, vordeutend die Vereinigung dar, die die römische Kultur mit der griechischen eingehen sollte. Er hat den Weg gebahnt, indem er die Kunst des Übersetzens erfand, für Rom und die Welt [1]). Einen Stoff zu übertragen, wie die Landwirtschaft des Mago, dazu bedurfte es keiner Kunst. Aber die griechische Poesie umzudichten, ohne daß auch nur der Begriff der Umdichtung in fremde Sprache existirt hätte, umzudichten in eine Sprache, die weder für die Form noch für den poetischen Ausdruck andere als die ursprünglichsten Mittel hatte, das war ein großer und zukunftschwerer Gedanke; seine Ausführung vorbereiten erforderte eine mächtige und frei schaffende Arbeit. Der halbgriechische Schulmeister Andronicus verdient unsere Bewunderung, nicht die Geringschätzung, die ihm die auf seiner Straße weitergeschrittene Nachwelt gar bald hat zuteil werden lassen. Er hat die Formen der griechischen Dialogverse frei nachgeschaffen, genau in dem Geiste der Umformung, in dem er oder doch seine Nachfolger die Materie der attischen Dichtung behandelt haben. Seine Versgebilde waren so angemessen der römischen Rede und ihrem Geiste, daß sich die poetische Kunstsprache fast zweier Jahrhunderte in ihren Schranken bewegt hat. Aber er hatte Sinn für das Recht und die Macht der ursprünglichen Form; den Hexameter ließ er liegen und beugte die homerische Rede unter das italische Maß [2]). Sodann die Sprache; sie dichtete und dachte noch für keinen Dilettanten, Form und Inhalt mußten gestaltet werden. Wir werden hier nicht dem Andronicus allein zuschreiben wollen was die Talente einer Generation geleistet haben; aber ihm muß doch ein großer Teil von dem zufallen was bei Plautus, dem jüngeren Zeitgenossen, in der Vollendung auftritt. Es ist dasselbe

1) Hermes XXIV 78.

2) Daß seine Übersetzung des Epos vor die der Dramen fällt ist möglich, aber mir nicht wahrscheinlich; nach meiner Ansicht ist die Technik der Saturnier des Livius und Naevius durch die der Dialogverse beeinflußt. Das Drama verlangte jährliche Produktion, das Epos erschien nach langer Arbeit.

Verhältnis wie in der Bildung der metrischen Formen: Naevius und Plautus behalten die Dialogverse des Andronicus bei, aber sie gestalten neu die Fülle der lyrischen Maße[1]). Gleich zu Anfang muß die Sprache des Lebens, die noch durch keine Kunst disciplinirt war, ohne analogistische Strenge in Schreibung und Flexionsformen gefügig gemacht worden sein; die Möglichkeiten der poetischen Wortbildung mußten erst versucht und erwogen, die griechischen Namen latinisirt werden (wobei Andronicus die vorhandenen italischen Namen aufnahm), die Bedeutungen der Wörter mußten in ihren Abstufungen erkannt, ihre Fähigkeit freiere und mannigfaltigere Färbung anzunehmen ausgebildet, ein poetischer Wortschatz für Epos und Drama aus der Tiefe geschöpft und für die Komödie die Ausdrucksweise des besseren Umgangstones beobachtet und, wie die Formen, von der tieferen Schicht geschieden werden. Die Gedanken mußten sich den Satz zu Willen machen und die hypotaktischen Satzformen zu geschmeidiger Fügung zwingen. Zum Ausdruck neuer Gedanken und Gefühle, deren Elemente nur im römischen Geiste schlummerten, mußte die Sprache erweckt werden. In Form wie Inhalt konnte sich ja der Schöpfer dieser neuen Kunst an die Originale anlehnen; durch ihren Inhalt die römische Anschauung zu bereichern war das Motiv der ganzen Bewegung; aber es ist doch eine große Erscheinung, wie selbständig und im Römischen wurzelnd die Entwickelung sich vollzog. Gräcismen gibt es in der altrömischen poetischen Sprache überhaupt nicht.

Das Epos gab in Erzählung und Rede die einfacheren Formen der Satzbildung an die Hand; die kurzen Verse des nationalen Maßes beförderten die Einfachheit des Ausdrucks, denn Vers und Satz gehen ursprünglich zusammen; so hat das Gedicht im altertümlichen Verse auch sprachlich ein altertümlicheres Ansehen. Das Drama verlangte mit der größeren Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit seines Stoffes eine freiere Gestaltung der Sprache.

Von der angedeuteten Art waren die Vorbedingungen für jede Übertragung der griechischen Poesie. Wie sich der einzelne Übersetzer zu den Originalen verhielt, das können wir in ganzen Werken erst an Plautus, und auch da nicht durch direkte Vergleichung sehen. Ob er immer gleichmäßig verfuhr, lehrt uns leichter die Betrachtung der Stücke. Ob das Princip seiner Kunst in ihm selbst ruhte oder überkommen war, ob seine Produktion eine Phase in einer stetigen

---

1) Rhein. Mus. XL 166. 202.

Entwickelung der römischen Übersetzungskunst bedeutet, diese wichtigste Vorfrage zu beantworten haben wir nur die Reste der älteren Gedichte.

Wir besitzen von Epos und Drama des Andronicus ungefähr je 40 Verse [1]; das ist ein geringes Material. Die Bruchstücke der Odyssee können wir am Original messen. Dem Titel scheint er die griechische Form selbst gelassen zn haben, aber der Held wie das göttliche Personal trägt italische oder italisirte, das übrige menschliche Personal latinisirte Namen: *Camena Morta Moneta, Saturnus Mercurius Latona, Cocles, Laertius,* flektirt *Calupsonem Circae* usw. Wie weit sich Form und Ausdruck vom Original entfernen, zeigt jeder Vers; ob die Übersetzung durch eigenen Stil einen einheitlichen, altrömischer Art gemäßeren Eindruck hervorbrachte, reichen die Reste zu erkennen nicht aus, aber ebensowenig zu modern voraussetzungslosen, absoluten Urteilen wie man sie zu hören gewohnt ist, die, soweit sie berechtigt sind, auf jede beginnende Kunstübung zutreffen. Ich will nur versuchen, einige für Art und Vermögen des Übersetzers charakteristische Erscheinungen zu finden. Ein größeres Stück von etwas gehobenem Ausdruck ist frg. 22 Bähr. *namque nullum peius macerat homonem quamde mare saevom: vires quoi sunt magnae, topper confringent importunae undae* [2], nach θ 138 *οὐ γὰρ*

1) Die Odyssee ist in der älteren und in der Archaistenzeit grammatisch verwertet worden. Die Tragödien zu antiquiren hat schon Naevius das Seinige getan: Danae und Equos Troianus hat er neu bearbeitet. Schon Cicero las sie nicht mehr; wenn er sagt *non dignae quae iterum legantur*, so möchte ich daraus nicht schließen, daß er sie einmal gelesen hat; wohl aber Varro (de l. l. VII 3). Die Archaisten brachten sie wieder auf. Fragmente hat mit Tragödientiteln nur Nonius, ohne Titel nur das Fragment p. 197, 31, das aber zur Komödie zu schreiben, die bei Nonius nicht vorkommt, bedenklich wäre; Festus nur ohne Titel, wenigstens frg. inc. 2 sq. und 8 aus Ateius Philologus (so p. 162 richtig ergänzt von Reitzenstein Verr. Forsch. 91); außerdem ein Vers bei Priscian I p. 231 als Anhängsel eines Odysseecitats. Komödie hat nur Festus, und zwar mit Titeln, 2 Fragmente, eines aus Cincius; inc. 2, aus Ateius Philologus, könnte zur Tragödie gehören, schwerlich zur Odyssee; v. 3 und frg. inc. 3 hat beide wie mir scheint mit Recht L. Müller Livi et Naevi fab. rel. p. 29. 45 sq. dem Livius abgesprochen. v. 3 kann man ergänzen ⟨*ornati*⟩ *ornamento incedunt gnobili ignobiles,* d. h. (wie Bothe schrieb) *gnobilid.* Die Komödien wurden gleich durch Naevius völlig in den Schatten gestellt und von den Archaisten nicht wieder hervorgezogen.

2) Auf das Metrum lasse ich mich hier nicht ein und citire nur einen verständlichen Text. Daß ich die Saturnier für italische Verse halte und nicht für das metrische Kauderwelsch, das jetzt modern ist in sie hineinzulesen,

ἐγώ γέ τι φημὶ κακώτερον ἄλλο θαλάσσης ἄνδρα γε συγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη. Der Übersetzer hat *συγχεῦαι confundere* durch zwei Verba gegeben, die parataktisch aneinandergereihte Sätze beherrschen[1]), *macerat* und *confringent*, beide nach Art ungeübter Übersetzer nicht das Bild wiedergebend sondern die Wirkung umschreibend; *confringent* hat er aber aus dem vorhergehenden *κακοῖσι συνέρρηκται πολέεσσιν* (137), wir könnten also die Übersetzung doch erst beurteilen, wenn wir auch den vorigen Vers hätten. Ferner, die Unsitte schlechter und auch guter Übersetzer, die Hauptwörter des Originals durch Adjektiva herauszuputzen, finden wir hier schon in der Wiege der Kunst: *saevae* und *importunae* sind zugesetzt; aber auch hier finden wir, daß Andronicus seinen Stoff nicht aus der Luft griff: *importunae* ist aus v. 231 entnommen: *λίην γὰρ ἀεικελίως ἐδαμάσθην κύμασιν ἐν πολλοῖς.* Auch *topper* ist zugesetzt. Ohne Zweifel hat Andronicus den Ausdruck der Stelle ohne poetischen Gewinn verbreitert. Andere Zusätze zeigen, daß er absichtlich einen römisch feierlicheren Schritt annahm; der Calypso setzt er hinzu *Atlantis filia,* die Muse umschreibt er *diva Monetas filia, πότνια Ἥρη sancta puer Saturni — regina*[2]). So gibt er aber auch *ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων* durch *filius Latonas, θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος* durch *vir summus adprimus,* ohne viel zu wählen. Doch wie in frg. 22 hat er offenbar oft einen poetischen Ausdruck gesucht; er gibt (frg. 17) *Ὀδυσσῆος λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ* wieder *Vlixi cor frixit prae pavore,* ein anderes Bild statt des homerischen; aber freilich kann er auch hier im folgenden Verse den Ausdruck erweitert haben[3]). Die einfache Anaphora des Originals hat er fortgelassen frg. 23 (*Mercurius cumque eo filius Latonas: ἦλθ' ἐριούνης Ἑρμείας, ἦλθεν δὲ ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων*), das *καθ' ὅλον καὶ μέρος* wie den anschaulichen Ausdruck frg. 3 (*mea puera, quid verbi ex tuo ore supera fugit: τέκνον ἐμόν, ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων;*); daß er dagegen frg. 4 die unpassende Apostrophe hineingebracht hätte, ist nicht glaublich[4]).

---

brauche ich wohl nicht zu sagen. [Der Saturnische Vers, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VIII 5, 1905. Auf diese Abhandlung verweise ich auch für die einzelnen Stellen.]

1) Bei Festus steht *viret cui sunt,* man brächte *etiam* gern hinein, aber *et quoi* geht doch nicht.

2) Vgl. Zander versus Italici antiqui zu frg. 15.

3) Frg. 18 kann kaum zur Odyssee gehören.

4) *neque tamen te oblitus sum, Laertie noster* paßt nur mit seinem Verbum in *α*, nach Person und Situation eher in *ξ* (144) oder *υ* (205); auch an *ν* 339 oder *υ* 47 kann man denken. — Die Hexameter bei Priscian berücksichtige ich

Der Anfangsvers zeigt in der Wahl des etymologisch entsprechenden Verbums *insece*, das zwar nicht verschollen (Cato wendet es an), aber gewiß nur für hohen Stil geschickt war, sicheren Takt; der Ausdruck wurde für Ennius vorbildlich (Gellius XVIII 9). Ob Livius wirklich in dieser Weise Vers für Vers übersetzt oder das Original auch frei behandelt und gekürzt hat, ist leider nicht auszumachen; die einzige Stelle die einen Anhalt geben könnte, Festus 352 (frg. 28), ist gar zu unsicher[1]).

Ähnliches Wählen des poetischen Ausdrucks beobachten wir in der Tragödie; v. 38 *lacteam immulgens opem* ist sehr gesucht und gewiß nicht Imitation der griechischen Wendung (Vergil Aen. XI 572 *teneris immulgens ubera labris*), v. 37 und 5 sehr zierlich; *flos Liberi* v. 30, *οἶνος ἄνθεος ὄσδων*, ist als stehender Ausdruck geblieben: Plaut. Cist. 127 Cas. 640 Curc. 96. 99 Pacuv. 291 Lucr. III 221[2]). Wirklich vergleichen können wir nur an einer Stelle, v. 16 mit Sophokles Aias 1266[3]). Der Vers ist nur leicht verdorben und sicher emendirt: *praestatur laus virtuti, sed multo ocius verno gelu tabescit;* so hat Andronicus die Worte übersetzt: *φεῦ, τοῦ θανόντος ὡς ταχεῖά τις βροτοῖς χάρις διαρρεῖ καὶ προδοῦσ' ἁλίσκεται.* Er mag sowohl den Ausruf im vorigen Verse als die Beziehung auf den Toten im nächsten gebracht haben; aber zweierlei liegt vor: die *χάρις* hat er gar nicht sinngemäß übersetzt, dagegen schwerfällig und gegen die Absicht des Dichters, der das Positive nicht betonen wollte, in einen eigenen Satz umgesetzt; sodann hat ihn die leicht übertragende Wendung *ταχεῖα διαρρεῖ*, deren bildliches

---

natürlich nicht. frg. 31 gehört in die Komödie (inc. 1 Ribb.): *affatim edi bibi lusi*, die Sardanapalische Weisheit, *ἔσθιε πῖνε παῖζε.*

1) Havet de Sat. p. 306 scheint mir darin recht zu haben, daß *topper citi ad aedis venimus Circae* nur in den Zusammenhang von *κ* 445 sq. paßt. Das Folgende *(simul dona eorum portant ad navis, multa alia in isdem inserinuntur)* stimmt besser zu *ν* 70 sq. als zu *μ* 16 [vgl. d. Sat. Vers 47 Anm. 6: *ξ* 262 sq.]; vorher muß ein Vers mit *topper* ausgefallen sein (*αἶψα* *ν* 71 [*ξ* 263]). Unerklärlich bleibt die Mehrzahl der Schiffe.

2) Dagegen technisch der Schaum: Cato agri c. 11, 2, Columella, Plinius, so wohl Caecil. 190.

3) Wenn der Aegisthus nach Aeschylus gearbeitet wäre, so müßten wir auch da vergleichen können; aber ihm liegt dieselbe jüngere Tragödie zugrunde, die Seneca im Agamemnon hinzugezogen hat, vgl. Strauß in der auf S. 26 Anm. 2 angeführten Abhandlung S. 36 ff. Die Übereinstimmungen beweisen genauere Übertragung. Frg. 8 ist wohl zu schreiben *quin, quod parere vos maiestas mea procat, toleratis templo ⟨leto⟩que hanc deducitis?* 'hebt sie aus dem heiligen Bezirk und führt sie zum Tode'; vgl. Sen. Ag. 951. 986. 997.

Element durch das verbundene προδοῦσ' ἁλίσκεται wieder aufgehoben wird, dazu angeregt ein poetisches Bild zu suchen und mit anschaulichem und gewähltem Ausdruck durchzuführen. Darin zeigt sich zwar keine Tendenz zu gewissenhafter Übertragung, aber poetische Anlage, der der Übersetzer offenbar frei und sorglos Raum läßt. Es ist die Richtungslinie, in der sich alle Folgenden bewegen.

Naevius nahm einen kühnen und raschen Flug, der Campaner und Soldat, wo der Halbgrieche und Schulmeister mühsam vorangeschritten war. Er wollte seinem Volke ein Epos von eignem Fleisch und Blut geben und die Kunstform der Tragödie mit römischen Sagen und Taten beleben. Die Geschichte ist über ihn weggeschritten, durch Ennius gelangte das Hellenentum in der römischen Litteratur zum endgültigen Siege, aber sein Name verdient neben Vergil genannt zu werden, vielleicht dem letzten der ihn zu würdigen wußte. In ihm vereinigten sich zwei Personen, der frei schaffende Dichter und der nachdichtende Bearbeiter fremder Stücke, wie sie die Bühne verlangte. Daß er auch auf diesem Gebiete mehr wollte als Livius, zeigt seine Behandlung der gleichen Tragödienstoffe (oben S. 87 A. 1); in der Komödie sind es drei Punkte an denen wir den energisch durchgreifenden Neuerer erkennen. Wir haben das Zeugnis des Terenz, daß er mit einem Original Teile eines anderen verband, um Stoff und Handlung zu häufen; daß er der erste war, ist ex silentio wenigstens ein wahrscheinlicher Schluß. Zum andern suchte er den Ton der attischen παρρησία, und zwar der alten Komödie, auf der römischen Bühne einzuführen (S. 77): das war nur möglich wenn er sich vom Original unabhängig machte und in freier Rede erging. Drittens brachte er Elemente römischen Lebens in seine Bearbeitungen attischer Komödien hinein, und zwar nicht nur wie wir es aus Plautus kennen in beliebiger Mischung mit dem attischen Stoff; der Hariolus muß geradezu auf römischen Boden versetzt gewesen sein; denn wo sonst könnte eine Person des Stückes auf die Frage *quis heri apud te?* antworten: *Praenestini et Lanuvini hospites.* Er hat ohne Zweifel die togata vorgebildet und, wie es scheint, schon einzelne togatae wie einzelne praetextatae geschrieben[1]).

Talent und Neigung führten ihn zur Komödie; als *comicus* war er bei Sueton bezeichnet (Hieronymus). Daß wir mehr Komödien von ihm kennen als Tragödien, würde an sich nichts beweisen; aber

[1) Vgl. Kiessling-Heinze zu Horaz A. P. 285.]

es beweist in diesem Falle, da die Überlieferung nicht zufällig ist: Varro und Festus lassen seine Tragödien fast unbeachtet, wie auch Iulius Romanus; ohne Nonius wären sie so gut wie verschollen[1]). Die Komödien aber sind in beiden Perioden der römischen Gelehrsamkeit gleichmäßig herangezogen worden. Als Komiker hat Naevius den Anstoß gegeben, dem Plautus gefolgt ist, die Gattung als solche selbständig zu machen; die Tragiker folgten erst nach Ennius.

In Livius Naevius Ennius tritt der Charakter der römischen Poesie als einer Übersetzerkunst darin vor allem hervor, daß sie tun was dem Attiker ein sokratisches Paradoxon ist: *τοῦ αὐτοῦ ἀνδρὸς εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν καὶ τὸν τέχνῃ τραγῳδοποιὸν ὄντα καὶ κωμῳδοποιὸν εἶναι.* Plautus macht in der Geschichte der römischen Litteratur eben dadurch Epoche, daß er die Komödie und den Komiker von der Tragödie und dem Tragiker, dem Epos und dem Epiker sondert und zunächst die Komödie zu einer im Dichter verkörperten und auf sich angewiesenen Kunst macht; *ἐπεὶ οὐδὲ τὰ δοκοῦντα ἐγγὺς ἀλλήλων εἶναι δύο μιμήματα δύνανται οἱ αὐτοὶ ἅμα εὖ μιμεῖσθαι, οἷον κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ποιοῦντες.* Von außen drängte das wachsende Bedürfnis der Bühne zu dieser Entwickelung, aber sie vollzog sich auch mit innerer Notwendigkeit. Von Plautus an verlangt der Stil seinen Mann, Plautus Caecilius Terenz sind sowenig als Übersetzer wie Aristophanes und Menander als Dichter von Tragödien zu denken. Ennius war der letzte, der die drei Gattungen in seiner Person vereinigen durfte; an ihm sahen es die Zeitgenossen deutlich, daß der Epiker und Tragiker von der Komödie seine Hand lassen sollte. Volcacius spricht das Urteil aus, das die anderen bestätigen, indem sie seine Komödie[2]) so un-

1) Trag. frg. inc. 1. 4. 6. 8. 10 hat Ribbeck schwerlich mit Recht der Tragödie zugewiesen. Varro VII 107 beginnt die alphabetische Reihe erst mit *Clastidium,* in ihr sind Komödie und praetextata ineinander geordnet; vorauf geht *Hesiona,* das einzige Tragödiencitat. Hier zeigt sich deutlich, daß Varro die Stücke jener beiden Gattungen excerpirt und aus der Tragödie nur gelegentlich eine Glosse nachgetragen hat. Büchelers *Aesiona* (Rhein. Mus. XXVII 475) erklärt diese Vereinzelung nicht.

2) Sie ist verschollen bis auf 4 Citate des Nonius (2 Titel). Den Vers bei Diomedes p. 400 (com. v. 5 R.) hat L. Müller mit Evidenz den Annalen zugeschrieben; zu lesen wird sein *quin quod do nolite morare sed accipite ⟨a me⟩,* die Ergänzung von Bährens. [Hieran zweifle ich jetzt wegen der den Annalen fremden Synalöphe, die man durch die Ergänzung in den Vers bringen müßte. Vahlens Polemik (Ber. d. Berl. Akad. 1899 S. 270ff.) und seine Lösung mit dreifacher Änderung (V. 424) sind nicht überzeugend; er bleibt auch dabei, von Varro und Festus ohne Titel citirte Verse der Komödie zuzuweisen.]

erwähnt lassen wie die Tragödie des Naevius. Die Ausbildung, die der tragische Stil durch ihn gefunden hatte, veranlaßte den Pacuvius, dem Beispiel des Plautus zu folgen. Die metrischen Formen zwar waren für Tragödie und Komödie ausgeglichen; aber auch die Schauspielkunst folgte der Dichtung oder ging ihr, nach dem Muster der Techniten, voran und sonderte sich in tragische und komische. Von Pellio darf man noch bezweifeln ob er nur Komödie spielte, von Turpio nicht mehr[1]).

Dem andern Impuls aber, der von Naevius ausging, die Komödie zu einer römischen Gattung zu machen, ist Plautus nicht gefolgt, ja er hat, wenn auch auf der Bahn des Naevius, einen Schritt zurückgetan. Er hat die Stimme des Genius, der ihn zum Dichter machen wollte, überhört und ist Übersetzer geblieben, sehr zum Schaden der römischen Litteratur; man darf sagen daß er der Mann gewesen wäre, eine togata mit mehr römischem Blut zu schaffen als später Afranius, der sich Menanders Pallium als Toga aptirte. Aber Handlung und Charakter, Kostüm und Scenerie des Griechen, die er beibehielt, mit souveräner Freiheit zu behandeln hatte er von Naevius gelernt. An einzelnen Beispielen es direkt nachzuweisen gestattet unser Material nicht: wir wollen daher die Stellen, an denen dies für die Dramatiker neben und nach ihm möglich ist, und die Entwickelung, die sich da erkennen läßt, noch mit einem Blicke streifen.

Ennius hat was ihm an der schöpferischen Produktion des Naevius lebensfähig schien und der römischen Nobilität erfreulich war beibehalten: den römischen Stoff des Epos und die praetextata; jenen goß er in die griechische Form und verdunkelte so das Werk des Vorgängers, diese kannte keine andere Form als die der Tragödie. Aber der Gedanke, die attische Tragödie vor ihr verschwinden zu lassen, lag ihm gänzlich fern, das Ziel das er bewußt erstrebte war die Herrschaft des modernen hellenischen Geistes in der römischen Kultur, die er sich berufen fühlte mit heraufzuführen. Darum stellte er auf der tragischen Bühne Euripides in die erste Linie. Wie er die Aufgabe löste, seinen Geist und seine Rede zu

[1) Plato Pol. III 395 a *ἀλλ' οὐδέ τοι ὑποκριταὶ κωμῳδοῖς τε καὶ τραγῳδοῖς οἱ αὐτοί.* Dagegen Cicero Or. 109 *sed et comoedum in tragoediis et tragoedum in comoediis admodum placere vidimus*, besondere Virtuosenleistung, wie der Zusammenhang zeigt. Irrtümlich schol. Luc. p. 58 sq. Rabe *Πῶλος καὶ Ἀριστόδημος ὑποκριταὶ περιφανεῖς· ὑπεκρίνοντο οὖν ἐν ταῖς τραγῳδίαις καὶ ταῖς κωμῳδίαις καὶ θεούς.* Vgl. A. Müller Griech. Bühnenaltert. 188.]

romanisiren, liegt in einer Reihe charakteristischer Beispiele vor Augen, die oft behandelt worden sind; am deutlichsten in den Fragmenten der Medea. Eine durchgreifende Änderung, die für die Anlage der Tragödien bestimmend ist, zeigt die Behandlung der lyrischen Partien. Alle sicheren Beispiele gesungener Verse in den Tragödienfragmenten des Ennius sind aus Monodien; alle sicheren Chorverse der Originale sind in Dialogverse übertragen. In der Medea sind die Trimeter 1069 sq. in Daktylen übersetzt, die leidenschaftliche Rede als Lied gegeben (frg. 13); die Parodos und das dochmische Chorlied 1251 im Dialogmaß (frg. 4. 14). Es ist sehr wahrscheinlich daß Ennius wie Plautus nur Monodie und Wechselgesang einzelner Personen, also auch des Chorführers[1]) gekannt hat, daß der älteren römischen Bühne überhaupt der Chorgesang unbekannt war; die Stellung des Chors in der Handlung wurde dadurch bewahrt[2]), die Übersetzung freilich mußte in den wichtigsten Partien das Original wesentlich umgestalten. In die Aulische Iphigenie hat Ennius einen Soldatenchor eingeführt, der in Septenaren spricht (v. 183 sq.). Für die ῥήσεις wählt Ennius mit Vorliebe den Septenar: in der Medea sind die beiden ersten großen Reden Medeas (214 sq. und 364 sq.) wie die des Iason (522 sq.) aus Trimetern trochäisch geworden (frg. 5. 8. 11). Für den Stil besonders bezeichnend ist die rhetorische Er-

1) Frg. 16, wohl aus Eur. v. 431, hat Ennius vielleicht der Chorführerin im Singgespräch mit Medea gegeben, vgl. Eur. v. 386 sq.

2) Die Stellung des Chors in der römischen Tragödie verlangt unserer neuen Kenntnis vom griechischen Theater gemäß nach Grysar (Wiener Sitz.-Ber. XV, 1855, 384 ff.) und O. Jahn (Hermes II 227) eine neue Behandlung. Daß das Auftreten des Chors auf demselben Terrain mit den Schauspielern keine Änderung der griechischen Art bedeutet, wissen wir jetzt. Pacuvius und Accius haben sicher lyrische Chorverse, aber die Art des Vortrags ist dadurch nicht bestimmt. Livius VII 2 weiß nichts von Chorlied; Diomedes p. 491, 27 und Donat praef. And. p. 39, 1 W. (vgl. de com. c. 3, 1) beweisen der eine nicht für römischen, der andere nicht für alten Gebrauch. Daß Plautus *comoediae choros exemplo Graecorum inseruit* (Rhein. Mus. XXVIII 419), beweist nichts für die Vortragsweise, es betrifft die advocati im Poenulus so gut wie die Fischer im Rudens, die Worte spricht nur einer, wohl auch für die grex oder caterva am Schlusse. Chorgesang auf der Bühne ist nicht vor Cicero und Horaz bezeugt. Bei Seneca finden wir die äußerste Consequenz der in Euripides' späten Stücken begonnenen und dann fortgeführten Entwicklung, durch die der Chor von der Handlung gelöst und endlich räumlich von den Handelnden getrennt Zwischenaktslieder singt. [Vgl. Bethe Proleg. z. Gesch. d. Theaters 248 ff. und zu diesem und anderem meine Bemerkungen Monol. im Dr. S. 40 Anm. 2: genauer De trag. Rom. obs. crit. (Progr. Gött. 1910) p. 12 sq. — Lindskog Studien zum ant. Drama II 32 ff., dazu Rhein. Mus. LII 511.]

weiterung und Ausschmückung in frg. 9, die Ersetzung des gegenständlichen Bildes durch eine figura frg. 11[1]), die poetische Aufstutzung des einfachen ἔκλυον φωνάν durch die Worte *fluctus verborum aures aucupant* frg. 4. Im Eingang des Liedes v. 1251 setzt er *Iuppiter* statt *Γᾶ,* paraphrasirt die παμφαὴς ἀκτίς mit breiten Worten und drängt dagegen κατίδετ' ἴδετε τὰν ὀλομέναν γυναῖκα πρὶν φοινίαν τέκνοις προσβαλεῖν χέρ' αὐτοκτόνον so zusammen: *inspice hoc facinus: priusquam fiat prohibessis scelus.* Gleichfalls verkürzt ohne Bemühung, den schönen und gewählten Ausdruck des Originals wiederzugeben, sind frg. 2. 7; gänzlich mißverstanden die nicht leicht zu verstehenden Verse 215 sq. in frg. 5. Mehrere dieser Erscheinungen finden sich auch in den berühmten Eingangsversen, z. B. ἔρωτι θυμὸν ἐκπλαγεῖσ' Ἰάσονος durch doppelten Ausdruck, der beidemal nicht trifft, wiedergegeben: *animo aegra, amore saevo saucia.* Aber diese Verse lehren uns etwas Wichtigeres, um dessen willen ich sie hersetzen muß:

utinam ne in nemore Pelio securibus
caesa accidisset abiegna ad terram trabes,
neve inde navis incohandi exordium
coepisset, quae nunc nominatur nomine
Argo, quia Argivi in ea delecti viri
vecti petebant pellem inauratam arietis
Colchis, imperio regis Peliae, per dolum.
nam numquam e. q. s.

Vergleichen wir dies mit dem Original:

εἴθ' ὤφελ' Ἀργοῦς μὴ διαπτάσθαι σκάφος
Κόλχων ἐς αἶαν κυανέας Συμπληγάδας,
μηδ' ἐν νάπαισι Πηλίου πεσεῖν ποτε
τμηθεῖσα πεύκη, μηδ' ἐρετμῶσαι χέρας
ἀνδρῶν ἀριστέων, οἳ τὸ πάγχρυσον δέρας
Πελίᾳ μετῆλθον· οὐ γὰρ κτἑ[2])

so finden wir zunächst, daß Ennius nur 3½ Verse übersetzt und zwar in 7 Versen, von denen einer das *Πελίᾳ* erläutert, zwei bis drei die

---

1) Ἔρως σ' ἠνάγκασεν τόξοις ἀφύκτοις τοὐμὸν ἐκσῶσαι δέμας wiedergegeben durch *tu me amoris magis quam honoris servavisti gratia.* Eumen. frg. 1 eine Sentenz wie Epid. 59 statt ἐπίσταμαι λέγειν ὅπου δίκη σιγᾶν θ' ὁμοίως.

2) Ennius hat sich die herrliche Wirkung entgehen lassen, mit der Euripides den Nachsatz statt mit neuem Verse nach der Cäsur mitten im Verse beginnen läßt.

Etymologie des Namens Argo geben und betonen daß es das erste Schiff gewesen. Dies letzte wie die Andeutung der Vorgeschichte mochte Ennius seinen Zuschauern zu liefern nötig finden; nach Quellen dafür braucht man nicht zu suchen. Aber daß er die Etymologie des Namens gibt, ist auffallend. Es zeigt ja, so schlecht es zum *παθητικόν* dieses Eingangs paßt, daß er sich in den trockenen Stil der späteren Euripideischen Prologe wohl eingelebt hatte; aber das allein konnte ihn doch nicht dazu veranlassen, den zum Verständnis nicht erforderlichen Zusatz zu machen; dazu kommt die Seltenheit der von ihm vorgebrachten Etymologie. Die gangbaren sind die vom Erbauer und von *ἀργός*, die beide in unseren Pariser Scholien stehen und sich in allen Nebenquellen finden [1]); dazu kommt aber in einem anderen Excerpt des vollständigeren Commentars im Etymologicum magnum s. *Ἀργώ* die Etymologie *ἢ ὅτι ἐν Ἄργει τῇ πόλει κατεσκευάσθη, ὡς Ἡγήσανδρος ὁ ἱστορικός* (nicht *Ἡγήσιππος ἱστορεῖ*), bestätigt durch Tzetzes zu Lykophr. 883: es ist die Etymologie der Ennius folgt, und damit ergibt sich der wahrscheinliche Schluß daß er sie von einem Erklärer hat. Dies bestätigt sich durch die Abweichung im Anfang. Wie kam er nur dazu, die Wirkung der schönen Rede so kümmerlich abzuschwächen und von den beiden ersten Versen nichts als die Namen übrig zu lassen? Dies Rätsel löst das Scholion, das im Vaticanus (Schwartz p. 138) und im Parisinus (p. 140) steht: *ἐπαινεῖται δὲ ἡ εἰσβολὴ διὰ τὸ παθητικῶς ἄγαν ἔχειν καὶ ἡ ἐπεξεργασία 'μηδ' ἐν νάπαισι' καὶ τὰ ἑξῆς* (A), *ὁ δὲ Τιμαχίδας τὸν τρόπον ἀγνοήσας ποιητικὸν ὄντα τῷ ὑστέρῳ πρώτῳ φησὶ κεχρῆσθαι —· πρότερον γάρ φησι φῦναι τὰ δένδρα, εἶθ' οὕτως κατασκευασθῆναι τὴν Ἀργώ.* Vgl. schol. 167 [2]). Die schlechte schematische Erklärung, die hier zurückgewiesen wird, die vielleicht, wie der Anfang des Scholions andeutet, gleich als Tadel gegen Euripides gefaßt war, hat gewirkt: Ennius will nicht mit den Symplegaden beginnen und zum Pelion zurückschreiten, sondern die natürliche Folge der Begebenheiten einhalten, da hat in der ausführlicheren Erzählung das *διαπτάσθαι* keine passende Stelle mehr. Seine Übersetzung ist also durch Grammatikermeinung beeinflußt, er hat schon gearbeitet wie später Valerius Flaccus und Germanicus [3]). Die Zeit des Hegesander von Salamis ist nicht zu bestimmen, auch

---

1) Die Stellen bei Schwartz schol. II p. 140.

2) Vgl. über den Anfang der Phoenissen schol. 4 p. 247.

[3) Vgl. De trag. Rom. p. 4 sq.]

nicht mit Sicherheit die des Timachidas[1]); es läßt sich aber auch nicht behaupten, daß sie die Urheber der von ihnen angeführten Meinungen seien.

Cicero sagt einmal von Ennius' Medea und Pacuvius' Antiopa (die er übrigens nicht ihrer speciellen Eigenschaften wegen, sondern als typische Beispiele anführt), sie seien *ad verbum e Graecis expressae* (de fin. I 4); da paßt ihm der starke Ausdruck, daß der Ausdruck nicht paßt weiß er sehr gut. In demselben Jahre (Acad. post. 10) sagt er von Ennius Pacuvius Accius und 'multi alii', daß sie *non verba sed vim Graecorum expresserunt poetarum.* Damit hat Cicero ohne Zweifel ausgedrückt was Ennius wollte und versuchte. Aber seine römisch scharfgespannte Sprache und seine hellenistische Rhetorik reichten nicht aus, Euripides mit freier Kunst zu reproduciren; und ihn mit mühsamer Vertiefung lateinisch herauszuarbeiten, der Gedanke lag ihm fern. Als Übersetzer war er doch, trotz der Herrschaft über eine freier gewordene Sprache, nur ein Nachfolger des Andronicus.

Pacuvius können wir an keinem Originale messen, Accius an einigen Versen der Bacchae und Phoenissae; er hat den Eingang der Phönissen viel schöner übersetzt als Ennius den der Medea. Die Tragödie entwickelte, gleichzeitig mit der aufblühenden Redekunst, einen prächtigen und sehr stark von der Rhetorik inficirten Stil; die rhetorischen Elemente bei Ennius und seinen Nachfolgern verdienen eine besondere Behandlung.

Über die Entwicklung der Komödie zwischen Plautus und Terenz erfahren wir einiges durch die plautinischen und terenzischen Prologe. Die palliata wurde dem römischen Publikum zu fein, zu attisch; es sehnte sich nach Plautus zurück. *omnes res gestas esse Athenis autumant, quo vobis illae graecae videantur magis.* Es ist bezeichnend daß man die Casina wieder hervorholte. Terenz kämpft gegen eine Gruppe von Dichtern, die das Verarbeiten zweier Stücke ineinander perhorrescirt, also genaue Wiedergabe eines Originals verlangt: ihm ist die *neglegentia* der Früheren lieber als *istorum obscura diligentia*; Luscius macht aus guten griechischen Stücken schlechte lateinische durch genaue Übersetzung, *bene vortendo et easdem scribendo male*[2]); er führt selbst als Empfehlung für seine

1) v. Wilamowitz Herakles I 147.

2) Dies (prol. Eun.) an den Megalesia 593; darauf an den ludi Romani desselben Jahres (prol. Phorm.): *qui ita dictitat, quas antehac fecit fabulas tenui esse oratione et scriptura levi*; so hatte Luscius an den Apollinarischen Spielen geantwortet.

Bearbeitung der Scene des Diphilus an *verbum de verbo expressum extulit.* Eine solche Forderung, was man gibt so zu geben wie es der attische Dichter gewollt hat, erkennt er also auch als berechtigt an, wenn er auch keineswegs wörtlich übersetzt; der Fehler, den er dem Thesaurus des Luscius vorwirft (prol. Eun. 10 sq.), ist eine Versetzung von Reden des Originals. Wie entschieden er die attische Farbe, im Gegensatz zu Plautus, beibehält und die Ethopöie wahrt, liegt am Tage; aber die Schule, gegen die er kämpft, verlangt einen stärkeren Respekt vor dem Original. Es ist wahrscheinlich Caecilius, der solche Regeln aufgestellt hat[1]). Daß Caecilius im Anfang seiner Laufbahn mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, lehrt der zweite Prolog zur Hecyra: sie gingen vermutlich aus dem Gegensatze gegen Plautus und seine Art hervor. Daß Caecilius *in argumentis poscit palmam* (Varro) besagt einmal daß er die besten Stücke übersetzte; denn wie Ennius den Euripides so bevorzugte er den Menander; zum andern daß er die Composition des Originals unverändert beibehielt. Das eine lehren die Titel, das andere die bekannte Stelle des Andriaprologs: *qui cum hunc accusant, Naevium Plautum Ennium accusant, quos hic noster auctores habet.* Die Andria ist a. 588 gegeben, der Prolog ist für eine spätere Aufführung gedichtet[2]). Caecilius ist a. 586 gestorben[3]); wie sein Andenken geehrt ward, zeigt der Prolog zur Hecyra. Da sich Terenz auf ihn nicht beruft, so konnte er sich nicht auf ihn berufen. Also hat Caecilius nicht 'contaminirt'. Caecilius hat die Entwicklungsphase eingeleitet, die den Anfang vom Ende der palliata bedeutet. Er hat die Handlung, Terenz die Charaktere in treuer Nachbildung des Originals attikisirt, Terenz die Sprache zum Ton des feinsten Umgangs erhoben; so

1) Für Caecilius kann ich auf Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung I 127 ff. verweisen. Terenz im Verhältnis zu seinen Vorlagen hat ausführlich und sorgfältig behandelt Nencini de Terentio eiusque fontibus (Turin 1891). Das neugefundene Fragment des Ἑαυτὸν τιμωρούμενος (Reitzenstein Rostocker ind. lect. 1890/91 p. 8), das an ein bekanntes anschließt (140 K. = v. 61 sq.), zeigt daß Terenz Ἅλῃσι mit *his regionibus* übersetzt (und also die Lokalisirung des Stücks in einem bestimmten Demos aufgehoben) und *τὸ μακαριώτατον, ἄστικτον* fortgelassen hat. [Wilamowitz N. Jahrb. II 526. Vgl. Koehler De Heaut. Ter. compos. (Leipzig 1908) p. 2.]

2) Daran kann kein unbefangener Leser zweifeln. Der Prolog ist weder für ein Anfangsstück noch von einem Anfänger und er ist geschrieben nachdem der Verfasser mit diesem oder einem anderen Stücke (Hecyra a. 589) traurige Erfahrungen gemacht hat. [Vgl. Anal. Plaut. II 21. Jacoby Hermes XLIV 368.]

3) Diese Nachricht ist zuverlässig, die Terenzanekdoten nichts weniger.

wurde die palliata eine würdige Lektüre des Scipionenkreises, aber das Publikum wollte derbere Kost, wie Naevius und Plautus sie geboten hatten. Durch die Häufung des Stoffes rettete Terenz die Gattung nicht; ja als Afranius das Lustspiel auf römischen Schauplatz verlegte, aber genau in der menandrischen Form und Weise blieb, fiel die Toga dem Mantel und ihr das ganze griechisch-römische Spiel nach und die italische Volksposse trat an seine Stelle.

Aber zur wörtlichen Übersetzung selbst der Partien des Originals, die für das römische Publikum nichts Fremdartiges haben konnten, ist es nie gekommen. Für Terenz ist es vielfach im Donatcommentar bezeugt. Für Caecilius gibt uns Gellius (II 23) eine unschätzbare Auskunft in 3 Reden Original und Nachdichtung, und damit den einzigen sicheren Maßstab für die ganze Übersetzungstechnik der alten palliata. Der Monolog des Alten in Trimetern zu Anfang des Stückes ist ein canticum geworden mit freiester Gestaltung und auch Erfindung des Inhalts; für das Gespräch mit dem Nachbarn sind die Trimeter des Originals beibehalten, aber *ridiculus magis quam personae aptus atque conveniens videri maluit* sagt Gellius[1]); in der Rede des Sklaven sind nur Fetzen Menanders und der Ton zu hoch gegriffen, der komische Charakterverfehlt. *di boni, quantum stupere atque frigere quantumque mutare a Menandro Caecilius visus est* ruft der enthusiastische Verehrer der altrömischen Dichtung aus; und doch, wenn man Caecilius allein liest, *lepide et venuste scriptae videntur, prorsus ut melius posse fieri nihil censeas.* Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die charakteristischen Züge, die sich für Caecilius aus jenen Versen ergeben, ganz entsprechend bei Plautus wiederkehren; wenn uns einmal aus den Gräbern das Leben der *νέα κωμῳδία* erblühen sollte, würden wir gewiß in der Hauptsache urteilen müssen wie Gellius. Nur freilich, in sermonibus Plautus poscit palmam: argumenta und *ἤϑη* haben Caecilius und Terenz durch treue Wahrung des Originals, der eine in der Handlung, der andere in der Charakterisirung, besser gegeben als man es in der palliata gewohnt war; aber die vis comica der Sprache erforderte einen eigenen Genius, hier ist Plautus schöpferisch und das feurige Leben seines Dialogs würde auch neben Menander bestehen.

1) Die Verse sind eine Nachahmung von Plautus' Asinaria v. 894—904.

2

Die Reste des Livius Ennius Caecilius gestatten mehr direkte Vergleichung mit den Originalen als die Masse der plautinischen Stücke und selbst der terenzischen. Was diese Vergleichung für die Phasen und die durchgehenden Eigenschaften der altrömischen Übersetzungskunst ergibt wollte ich vorausschicken, um der Rechnung mit Unbekannten, wie sie bei Plautus nötig ist, eine Grundlage zu geben. Wo wir das Original nicht neben die Bearbeitung halten können, sind nur zwei Arten der Untersuchung möglich, entweder die Bearbeitung zu analysiren oder durch Combination Eigenschaften des Originals zu erschließen; welche von beiden Methoden oder ob beide anzuwenden sind, kann nur in jedem Falle durch das Material bestimmt werden; die zweite wird uns öfter dazu führen müssen, auf das Gebiet des griechischen Dramas abzuschweifen. Zu untersuchen ist Stoff und Form, das attische Material und die attische Technik in ihrer römischen Umbildung zu bestimmen. Dabei ist es gut sich bewußt zu bleiben, daß man nicht immer scharfen Schnitt zwischen Griechischem und Römischem machen kann; wie an allen Punkten dieser von außen befruchteten Kultur gibt es auch hier ein Mittelgebiet zwischen dem Übernommenen und dem Selbstgewachsenen, alles was der römische Geist durch den griechischen angeregt nach dessen Analogie hervorgebracht hat. Den Gegenstand erschöpfen zu wollen wäre Torheit; es kann sich nur darum handeln, auf verschiedenen Wegen dem Ziel um einige Schritte näher zu kommen.

Wir wissen aus allem Bisherigen, daß wir für Plautus die freieste Bewegung dem Original gegenüber anzunehmen haben. Die Wahl der Metra ist ganz frei, ebenso ob eine Scene als Rede oder Canticum behandelt wird; danach aber ändert sich auch die Art der Behandlung, die Breite oder Knappheit des Tones. Ob die Ökonomie des Originals beibehalten ist, Scenen und Figuren ab- oder zugetan sind, steht nicht von vornherein fest; daß vom attischen Stoff eine Menge fortgeblieben und römischer zugetreten ist, unterliegt keinem Zweifel; den Stücken sieht man ohne weiteres an, daß sie in sehr verschiedenen Graden der Treue die Farbe des Originals bewahren. Alles in allem muß man in jedem Falle, den man beurteilen will, ebensowohl den Beweis verlangen daß eine Wendung, Anspielung, Vorstellung griechisch wie daß sie römisch sei; von vornherein ist, wenn ein Zweifel erlaubt ist, für keines von beiden die Präsumption. Wenn z. B. Stasimus mit dem *μάνης* des Kottabos

(Trin. 1011)[1]) oder Pseudolus mit dem Eristiker Sokrates (Pseud. 465) verglichen wird, so ist ja kein Zweifel möglich; aber auch das scheinbar rein Griechische kann täuschen: wenn z. B. Curc. 285 als *opulenti*, denen man auf der Straße begegnen kann, aufgezählt werden *strategus tyrannus agoranomus demarchus comarchus*, so bedarf es keines Beweises, daß *tyrannus* und *comarchus* so bei keinem Attiker stehen konnten, so wenig wie der *dictator Athenis Atticis* Pseud. 416; wenn Labrax Rud. 761 Feuer an den Altar legen will und sagt: *Volcanum adducam, is Venerist advorsarius*, so hieß es sicherlich bei Diphilos anders: er ging wie Helios den Hephaestos herbeizuholen, nicht weil er der Aphrodite Feind ist, sondern weil er sie zu überlisten und zu fassen weiß[2]).

Vor der Jagd nach Gräcismen in der Syntax wird wohl eine besondere Warnung nicht nötig sein. Sie war früher üblich und hat keine Beute ergeben; auch was man noch geneigt ist, als griechische Construction anzusehen, wird sich aus den anderen italischen Dialekten mehr und mehr als italisch ausweisen[3]). Die

1) Vgl. Athen. XI 487. Robert Arch. Jahrb. II 179 ff., Böhm de cottabo p. 25. [G. Körte Abh. Gött. Ges. XII 1 S. 37 ff.]

2) Daß Plautus Cist. 48 die Hecale, die für die Komödie mindestens noch keine typische Figur war, in seine Übersetzung eingeführt hätte, ist undenkbar; oder wo finden sich sonst bei ihm Einlagen aus hellenistischer Poesie?

3) Als Beispiele führe ich einige Genetivstructuren an. In der Regel werden als genetivus graecus geführt (Dräger I 492, Kühner II 346) die Constructionen einiger Verba, die in der litterarisch geschulten Prosa nur den Accusativ zu sich nehmen, wie das häufige *rerum credere*. Diese Constructionen sind nicht zu trennen von den bekannten juristischen (vgl. Reisig-Haase S. 585 Landgraf), die sich selbst als ursprünglich erweisen und durch tab. Bant. 24 *pru medicatud manum aserum eizazunc egmazum* als italisch erwiesen werden. Als ich Vind. Plaut. p. 8 die beiden Verse Poen. 641 *boni de nostro tibi nec ferimus nec damus* (nach *quid boni*) und Most. 1017 *mecum ut ille hic gesserit, dum tu hinc abes, negoti?* (nach *quod negoti*, vgl. Truc. 383) als richtig nachwies, vergaß ich die meist falsch behandelte Stelle, die sich durch jene beiden aufklärt, Ter. Phorm. 709 *ante brumam autem novi negoti incipere.* Später beschränkt sich diese Verbindung auf das Participium, wie schon Truc. 145. 323 *rei male gerentes*, so Cicero *negoti gerentes, sui negoti bene gerens, sui iuris retinens, religionum colentes.* [Petron. 46 *destinavi illum artificii docere, aut tonstrinum aut praetorem aut certe causidicum*, sehr zweifelhaft. Vgl. übrigens E. Löfstedt Philol. Comm. zur Peregr. Aeth. S. 107 ff.] Der Genetiv folgt, wie im Griechischen, aus der Natur des Genetivs in adverbialer Verbindung, es ist natürlich daß er sich vor dem Accusativ allmählich zurückziehen und bei dem halbnominalen Participium eine Zuflucht suchen mußte; wahrscheinlich war die Sprache in noch früherer Zeit viel reicher an solchen Genetiven; später haben sie sich unter dem Schutze des griechischen Gebrauchs in der Dichtersprache wieder

Sprache ist frei und geht ihren stolzen Gang. Aber es muß freilich in einer auf dem Griechischen beruhenden Übersetzungslitteratur Gräcismen leichterer Art geben, solche die den Geist der Sprache unberührt lassen. In einer Bühnensprache, die sich an eine vorhandene reich ausgebildete anlehnt, müssen neben dem Umgangston des eigenen Lebens auch fremde Wendungen heimisch werden oder versuchen es zu werden. Daß man in beiden Sprachen, wenn man nicht verstanden hat oder sich wundert, *quid est* und *τί ἔστιν* sagt ist natürlich, und dieser Ausdruck ist immer lebendig geblieben. *quid verbis opust? τί δεῖ λέγειν;* (z. B. Eur. Andr. 920) ist so eingewurzelt, daß es auch wohl als selbstgewachsen anzusehen ist. Aber wenn wir Cas. 490 lesen *scin quid nunc facias*? und Pers. 154 *sed scin quid facias?* so führt die Seltenheit der Wendung darauf, sie aus dem stehenden *ἆρ' οἶσθ' ὃ δρᾶσον*[1]) herzuleiten. So erinnert Capt. 558 *fit quod tibi ego dixi* an *τοῦτ' ἐκεῖν' οὑγὼ 'λεγον* (Arist. Ach. 41 Pac. 64), Rud. 415 *quid hoc bonist?* an *τουτὶ τί ἐστι τὸ κακόν;* (Ach. 156 Pac. 181 [Men. Sam. 147. 160 Perik. 332])[2]), Cas. 198 *nos sumus* an *αὗται γάρ ἐσμεν* (Aristophanes und Platon).

Man kann es wohl einen Gräcismus nennen, wenn Simia dem Ballio sagt (Pseud. 980) *ut vestitu's, es perfossor parietum,* denn dieser Ausdruck gibt dem Römer nicht die anschauliche Vorstellung wie dem Griechen *τοιχώρυχος*[3]). So versucht er *βωμολόχος* wiederzugeben (Rud. 140) *tu qui fana ventris causa circumis, πατραλοίας* und *μητραλοίας* Pseud. 367 *verberavisti patrem atque matrem* nach einer Serie substantivischer Schimpfnamen. Plautus übersetzt sonst

---

eingefunden. Ein anderes Beispiel habe ich Mil. 1274 hergestellt: *ne tu eius mirere mulierem* (*ne tu melius* die Handschriften, d. h. *tum,* nach der im Miles üblichen Corruptel, *eiius*). Auch der finale Genetiv des Gerundiums figurirt als Gräcismus (Dräger II 834). Diesen hat zwar Plautus nicht, aber Terenz Ad. 270 *ne id adsentandi magis quam quo habeam gratum facere existumes.* Auch hier liegt weder ein Gräcismus noch eine allmähliche Entwicklung, wie Wölfflin (Philol. XXV) sie construirt hat, sondern eine ursprünglich italische, in der Kraft des Genetivs ruhende Construction vor; das beweisen die umbrischen Sätze tab. Ig. VI[a] 8 *verfale pufe arsfertur trebeit ocrer peihaner* (vgl. 19) und VI[b] 48 *sururo stiplatu pusi ocrer pihaner,* deren zweiter zeigt, daß auch in den ersten beiden die Genetive nicht von den Nomina abhängig sind; vgl. Bücheler p. 86; dagegen VI[a] 20 *ocrer pehaner paca.* Es bedürfte eher einer Erklärung dafür, daß sich diese Construction bei Plautus nicht findet als daß sie sich bei Terenz findet.

1) Cobet V. L. 101.

2) Asin. 50 *quid istuc novist?* priap. 83 B. *quid hoc novist?* Ter. Eun. 1029 *perii, quid hoc autemst mali?* Anders Merc. 165 *quid istuc est mali?*

3) Naevius com. 17 *praemiatores nocturni: λωποδύται.*

καιρός abwechselnd mit *tempus* oder *occasio* (Bacch. 673 sq. Pers. 724 sq.), einmal durch Copulation der beiden synonyma (Pseud. 958); Asin. 278 *nam si huic sese occasioni tempus supterduxerit* hatte offenbar der *Καιρός* im Original Flügel: *ἢν ὁ Καιρὸς διαφύγῃ*. Hier ist die Übersetzung nicht sehr glücklich; sie kann auch ganz mißlingen, wie Cas. 319 *quam tu mi uxorem? quasi venator tu quidem es: dies atque noctes cum cane aetatem exigis*: der Wortwitz tritt erst heraus, wenn man *κυνηγέτης* für *venator* setzt, *κυνηγέτης τις συνδιατρίβων εἶ κυνί*[1]). Plautus wendet *morbus* schon häufig in übertragener Bedeutung, vom Seelenleiden an; aber ein Bild wie Trin. 72 *nam si in te aegrotant artes antiquae tuae —, omnibus amicis morbum tu incuties gravem, ut te videre audireque aegroti sient* wird für ihn doch erst durch den griechischen Gebrauch von *νοσεῖν* hinreichend erklärt[2]).

Soll man annehmen, daß das attische Sprichwort *ἐπ' ἀμφότερα καθεύδειν*, das Menander nach unserer Kenntnis zweimal anwendet (frg. 402 K. und Ter. Heaut. 342)[3]), den Römern so geläufig war, wie es aus Pseud. 123 sq. hervorzugehen scheint, wo in einem Wortwitz damit gespielt und dann die richtige Fassung als *pervolgata* bezeichnet wird? Gewiß war dem Publikum das Sprichwort neu; daß die Übersetzung (*De istac re in oculum utrumvis conquiescito. Oculum anne in aurem? At hoc pervolgatumst minus*) ein Gräcismus ist, geht auch hier aus der Paronomasie hervor, die erst durch die griechischen Wörter gebildet wird: *A. περὶ τοῦδ' ἐπ' ἀμφότερα κάθευδε τὤμματα. B. ἆρ' οὐχὶ τὦτα; A. τόδε σύνηθες ἔστ' ἄγαν.* Wenn der Dichter des Persa den betrogenen Kuppler mit den Worten verspotten ließ (v. 846) *hicinest qui fuit quondam fortis? ὅδ' ἐστὶν ὅστις ἦν πάλαι ποτ' ἄλκιμος;* so konnte er auf dieselbe Wirkung zählen, wie wenn Aristophanes Plut. 1002 (1075), den er nachahmt, dem Jüngling die Spottrede gibt *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι*: in der Übersetzung des Plautus mußte das Wort unter den Tisch fallen. Wem in der attischen Komödie über ein Dutzend mal *τἀλλότρια δειπνεῖν* begegnet ist, wundert sich nicht, dieselbe

1) Vgl. Poen. 648 *cum praeda hic hodie incedet venator domum: canes compellunt in plagas lepide lupum A, Lycum* statt *lupum P.* Ostermayer de hist. fab. p. 5. Vgl. Aristaen. II 20 *λύκος χανών, ὦ Λύκων.*

2) Vgl. Diphilus frg. 24 K. *αἱ κρίσεις ἡμῶν νοσοῦσι.*

3) Und der Sokratiker Aeschines (Poll. II 84). In Rom erscheint es wieder bei Cicero und dem jüngeren Plinius, Otto Sprichw. 47. Bei Menander frg. 402 schreibt H. Weil *ἐπ' ἀμφοτέραν ῥῖν'* (überliefert *ιν* und *ινα*) *ἠπίκληρος ἡ καλὴ μέλλει καθευδήσειν*, was mit dem Scherz des Pseudolus gut zusammentrifft. — Daß auch der Pseudolus vielleicht von Menander ist, will ich nicht betonen.

Wendung Pers. 58 *(quasi mures semper edere alienum cibum)* und Capt. 77 *(quasi mures semper edimus alienum cibum)* anzutreffen; hier zeigt freilich das Vorkommen in zwei Stücken, daß auch dem römischen Publikum mit der Zeit eine solche Wendung geläufig werden mußte, aber dem attischen war sie nicht nur ein alter Bekannter, sie war ihm auch die Parodie eines Euripidesverses und die Sache aus dem täglichen Leben vertraut. Solche Erwägungen überzeugen bald, wie nötig es der römische Bearbeiter hatte, römische Anspielungen und lateinische Wortspiele einzuflechten. Die Stelle der Captivi gibt ein sicheres Beispiel. Der Parasit beginnt v. 69: *iuventus nomen indidit Scorto mihi, eo quia invocatus soleo esse in convivio,* das ist ganz attisch: Antiphanes bei Athenaeus VI 238 e *καλοῦσί μ' οἱ νεώτεροι διὰ ταῦτα πάντα σκηπτόν* (frg. 195 K.) und vorher v. 7 *δειπνεῖν ἄκλητος μυῖα,* der *ἄκλητος* mit dem *ἀλλότρια δειπνῶν* zusammen bei Alexis (Athen. IV 165 a) *ἐπὶ δεῖπνον εἰς Κόρινθον ἐλθὼν Χαιρεφῶν ἄκλητος· — οὕτω τι τἀλλότρι' ἐσθίειν ἐστὶν γλυκύ* (frg. 210 K.). Dann aber ganz plautinisch: *scio absurde dictum hoc derisores dicere, at ego aio recte. nam 'scortum' in convivio sibi amator, talos quom iacit, 'scortum' invocat. estne invocatum an non est? est planissume; verum hercle vero nos parasiti planius, quos numquam quisquam neque vocat neque invocat.* Daß dies freie Erfindung ist, zeigt das Spiel mit *invocatus*, das sich auf *ἄκλητος* nicht übertragen läßt; woraus auch hervorgeht, daß der Spitzname Scortum Plautus' eigene Erfindung ist[1]).

Die griechischen Wörter, die bei Plautus vorkommen, brauchen nicht aus dem Original zu sein, wie direkt z. B. Capt. 882 sq. beweist. Vielmehr ahmt durch ihre Anwendung Plautus wie nur in irgend einem Ding das römische Leben nach; daß er nur Sklaven und Personen niederer Schicht griechische Brocken in den Mund legt, nur Trin. 187 und Bacch. 1162 alten Herren, aber nie einem gebildeten Jüngling, habe ich anderswo bemerkt[2]). Wenn Diniarchus Truc. 78 den Namen etymologisirt: *suom nomen omne ex pectore exmovit meo, φρόνησιν, nam φρόνησις est sapientia,* so steht das auf einem andern Brett, die Bemerkung kommt gerade dem Gebildeten

---

1) Auch im Persa folgt gleich der plautinische Witz v. 60 *atque eis cognomentum erat duris Capitonibus,* d. h. nicht *Capitones* wie andere vornehme Leute a maioribus (55 sq.), sondern *Duricapitones.* Die alten Kritiker haben natürlich richtiger verstanden als die neuen, die diesen Edelstein ausbrechen, und Ussing richtiger als diese.

2) Hermes XVIII 566; zu Pseud. 700.

zu; daß sie von Plautus herrührt, lehrt der Augenschein [1]), ob auch das Wortspiel von ihm ist, könnte man erst entscheiden, wenn man wüßte, ob der Name *Φρονήσιον*, wie es gewiß möglich ist [2]), aus dem Original stammt.

Die plautinischen Namen sind ein langes Kapitel, zu dem ich nur ein paar Bemerkungen machen will. Daß die römischen Komiker die Namen der Originale in der Regel nicht beibehalten [3]) zeigt sogar Terenz, der doch lauter Namen hat, die bei Menander oder Apollodor vorkommen könnten [4]). Die plautinischen Namen können zum großen Teil bei keinem Attiker vorkommen, das Personenverzeichnis weniger Stücke ist frei von Namen, die aus der neuen Komödie nicht stammen können [5]). Dies gilt von den handelnden Personen [6]). Die gelegentlich im Dialog angeführten Namen sind in der Regel gut attisch, sowohl wenn Verwandte [7]) oder sonst mit

1) Sie zu athetiren sehe ich, mit Vahlen Hermes XVII 276, gar keinen Grund. Auffallend ist überhaupt nur, daß Plautus *φρόνησις* mit *sapientia* übersetzt. Cicero tut dasselbe de fin. V 58, wo er Platons *φρόνησιν καὶ ἀληθεῖς δόξας* übersetzt *sapientiam verasque opiniones*, nicht ohne Berechtigung, denn Platon vertauscht die Begriffe (Sympos. 202 a *μεταξὺ σοφίας καὶ ἀμαθίας*, dann *μεταξὺ φρονήσεως καὶ ἀμαθίας*). Im Timaeus übersetzt Cicero *φρόνησις* § 35 *sapientia*, 19 *intellegentia* (sonst = *νοῦς*), 51 *prudentia*. Xenokrates (vgl. Heinze S. 5) und Aristoteles (vgl. Eth. Nicom. 1098 b 24; 1103 a 6; *Z* 6 sq. Rhet. 1366 b 20) sondern scharf, dann bekanntlich die Stoa (Cic. de off. I 153 *illa sapientia, quam σοφίαν Graeci vocant — prudentiam quam Graeci φρόνησιν dicunt*, vgl. Madvig de fin. p. 89; Zeno vgl. Schlemm de font. Plut. de aud. poet. et de fort. p. 73 sq. 85 sq.). Epikur p. 64, 18 Us. Ennius sagt correcter *sophiam, sapientia quae perhibetur*, Afranius *Sophiam vocant me Grai, vos Sapientiam*, vgl. Cic. Tusc. V 7. Also eine Erklärung verlangt die plautinische Übersetzung des Wortes: sie liegt eben in der großen Wertschätzung der *φρόνησις* in allen jüngeren Systemen der Ethik; der frühere Müllerknecht der Legende hätte wohl *prudentia* geschrieben.

2) *Φρόνησις* auf attischem Grabstein I G. III 3421.

3) Während die Namen der Tragödie am Stoffe haften. Wo später die Bukoliker nicht an Daphnis' und Menalcas' Namen gebunden sind, halten sie es wie die Komödie.

4) Persius 5, 161 sq. Vgl. Nencini a. O. 80 sq. 152 sq.

5) Sehr selten ist in dieser ein Name wie *Πυργόθεμις* (Euphron 3 p. 320 K.).

6) Ausgeschlossen ist natürlich nicht, daß auch Namen geblieben sind, z. B. *Bacchides; Lycus* im Poenulus, s. o. S. 105 A. 1, *Gelasimus* im Stichus s. v. 630. Der Alte im *Δὶς ἐξαπατῶν* hieß *Δημέας* (nach Fulgentius, frg. 123).

7) Aul. 779 *Antimachus* (aber *Megadorus* ist ein gemachter Name, *Eunomia* vielleicht nicht, da *Εὔνομος* in Athen häufig ist), Asin. 344 *Stratonis f.* 751 *Glauci f.*, Bacch. 250 sq. *Archidemides* (auch Eun. 327, s. u. Asin. 865 *Archidemus*), 262 *Pelago* ist Ephesier wie der bei Alexanders Einnahme von Ephesos getötete Pelagon (Arrian I 17, 12), Rud. 1164 *Daedalis*, Poen. 1060 *Demarchus*,

den handelnden in Beziehung stehende[1]) Personen genannt werden, als wenn Namen aus dem Leben stehen geblieben sind[2]) oder zu komischer Wirkung Namenlisten gegeben werden[3]); meist auch die Namen stummer Personen[4]). So haben Pseud. 187 sq. die Hetären zwar redende Namen (*Hedytium*[5]), *Aeschrodora, Xystilis, Phoenicium)*, aber wahrscheinlich aus dem Original: die ganze Scene des Kupplers ist darauf gebaut und für Hetären sind redende Namen im Leben ganz gebräuchlich[6]), wie für Sklaven in der Komödie[7]). Unter den Namen nun, für die man in den Originalen gut attische voraus-

---

Amph. 365. 614 *Davus*, Men. 408 sq. *Moschus*; doch 1131 *Teuximarche*, ein sonderbarer Name wie *Alcesimarchus* (Cist., vgl. *Alcesimus* in der Casina) und *Callimarchus* (s. u.), den man in Sicilien suchen möchte, da *Messenio* und *Moschus* der Sklave und Vater des Siciliers in den Menächmen sind. Curc. 64 *Cleobula, Archestrata;* 636 der Vater *Periplanes* von Plautus mit komischer Absicht neben die Tochter *Planesium* und den Sohn *Therapontigonus* gesetzt?

1) Capt. 335 *Menarchus*, Asin. 116 *Archibulus*. 433 sq. *Stichus, Dromo, Philodamus,* dadurch wird *Exaerambus* noch bedenklicher.

2) Pers. 824 sq. Bacch. 912 Most. 1149, vgl. Hermes XVIII 558 ff.

3) Asin. 865 *ait sese ire ad Archidemum, Chaeream, Chaerestratum, Cliniam, Chremem, Cratinum, Diniam, Demosthenem*, Trin. 916 sq. *Callias — Callippus — Callidemides — Callinicus,* endlich da ihm keine weiteren einfallen *Callimarchus* (s. o.), dann wieder *Chares — Charmides.* 1020 sq. redende Namen.

4) Aul. 398 Capt. 657 Rud. 657 wie andere Sklavennamen zu beurteilen.

5) Vgl. Wölfflins Archiv IX 163.

6) Athenaeus XIII 583d sq. aus Aristophanes und seinen Fortsetzern, p. 587. 567. So bei Plautus *Anterastilis Gymnasium Palaestra Erotium Philaenium Philematium Philocomasium* u. s. w., im Mercator *Pasicompsa* (v. 517 *ex forma nomen inditumst*) gebildet wie *Πασιφίλη*, während alle gangbaren Namen mit *πασι-* Verbalbildungen sind. [Menanders *Ἀβρότονον*]. Auch *Ἀκροτελεύτιον* wäre möglich zu erklären (Mil. 803 u. s.), aber was ist *Acropolistis Lemniselenis Milphidippa* (und *Milphio*)?

7) Donat. Andr. I 3, 21 und aus derselben Quelle Helladius bei Photius bibl. 279 p. 532 (auch *ἀπὸ τοῦ γένους, ἐξ ἐπιθέτων* und *ἀπὸ τοῦ τρόπου*); schol. Theocr. 5, 2 schol. Iuven. 6, 351. *Gripus Γρίπων ὁ γριπεύς* Leonidas Tarent. (A. P. VII 504, 12), vgl. *Latris, cui nomen ab usust* Prop. IV 7, 75, *Dipsas, ex re nomen habet* Ov. am. I 8, 3. Unkenntliche Namen auch hier wie *Sceledrus Syncerastus Toxilus Trachalio Milphio Strobilus* [dieser jetzt im Komödienfragment Hibeh pap. I 24, vgl. Hermes XLI 629], *Tranio Θρανίων* s. Wilamowitz Aristot. und Athen II 176, und überhaupt S. 175 ff. (*Ballio* S. 177, Axionikos frg. 1 p. 412 K.). *Citrio* (der Koch) *Χυτρίων* zu Cas. 720. Für Mägde gilt dasselbe. *Casina Κασίνη* zu *κασία* Zimmt wie *Κροκώτιον, Μυρρίνη,* nicht zu *Κάσος* (Fleckeisen Jahrb. 103, 638, das ist für eine plautinische Magd kein Name, wenn auch im Curculio die Amme *Archestrata* und im Truculentus *Archylis* vorkommt, beide im Text, nicht als Person). *Lucris* (Persa) *Λοκρίς* (mit lateinischem Wortspiel, v. 624 sq.) und *Lucrio* (Mil.) *Λοκρίων*.

setzen muß, den Namen der senes adulescentes matronae, erscheinen bei Plautus zwar zu einem Teil gut attische, besonders für die alten Herren (*Charmides Antipho Simo Nicobulus Philoxenus Gorgines* etc.)[1]), sonst aber in bunter Mischung solche die zwar gut gebildet sind, aber wenigstens in Athen nicht vorkommen[2]), solche deren Formation zu verteidigen man sich alle Mühe geben muß (z. B. *Periplectomenus*) und endlich kühne Neubildungen, alle teils als redende Namen teils ohne kenntliche Absicht. Er gefällt sich ganz wie die adligen Griechen in Bildungen mit *ἵππος*[3]): *Argyrippus Pamphilippus Plesidippus Stratippocles Dorippa Milphidippa,* in Bildung vornehmer Namen wie *Periphanes Stratophanes Pleusicles Agorastocles Philopolemus Phanostrata,* seine Jünglinge heißen *Pistoclerus* und *Chaeribulus,* seine Soldaten nicht Thraso oder Polemo, sondern *Pyrgopolynices, Bombomachides, Therapontigonus Platagidorus,* seine Parasiten *Artotrogus* und *Miccotrogus.* Über einzelne Namen ist nicht zu rechten; aber daß dies Schwelgen in neuen und absonderlichen Bildungen nicht menandrisch sondern plautinisch ist, ist nicht zu bezweifeln, es verhält sich zur Namengebung der *νέα κωμῳδία* wie die plautinische Polymetrie zur Einfachheit der menandrischen Metra. Der Versuch, diese Bildungen aus der Anlehnung an unteritalisch-sicilische Namengebung zu erklären, wäre aussichtslos; eine Urkunde wie das Verzeichnis der Strategen von Taormina (I G. XIV 421), ungefähr aus der Zeit der plautinischen Komödie[4]), zeigt in der Fülle ihrer Namen gar keine Verwandtschaft mit jenen[5]). Wie Plautus zu einer solchen Namengebung kam, dafür gibt es nur eine Erklärung, aber diese klärt auf was an den Namen auffallend und rätselhaft ist. Es ist genau die Art der alten Komödie[6]) mit ihren

---

1) *Γοργίνης* s. de Pl. Vidul. p. 9.

2) z. B. *Megaronides Blepharo Philolaches Artemona* und viele der Art.

3) Vgl. v. Wilamowitz Arist. und Athen II 29.

4) Bormann Marb. Progr. 1881. Rizzo in der Rivista Etnea 1893 S. 183 ff.

5) Der massaliotische *Ἑρμοκαικόξανθος* in Aristoteles Poetik 1457ᵃ 34 (arab. Übers.), den Diels Ber. d. Berl. Akad. 1888 S. 52 als komische Bildung, Wilamowitz Arist. und Athen II 29 A. 39 als wirklichen Namen erklärt, gestattet trotz des *τὰ πολλὰ τῶν Μασσαλιωτῶν* keinen weiteren Schluß. — I G. XIV 868 (Cumae) *Θειναμάξῃ ἀδελφῷ Ἀθηνίων Ἀνόπτης Κεδνίων*: da ist nur *Ἀθηνίων* gangbar, *Κεδνίων* wie *Ἀριστίων Ἐμπεδίων*, *Ἀνόπτης* ein *Βλεπαῖος* oder *Δερξίας*, *Θειναμάξης* wie *Πλήξιππος*, attisch *Ἁρματεύς*. Aber die Namen sind nicht auffallender als in manchen attischen Inschriften.

6) Die plautinischen redenden Namen mit den wilden Namenbildungen der Epistolographen [vgl. Sondag de nominibus apud Alciphronem propriis,

Δικαιόπολις und *Φειδιππίδης*, *Φιλοκλέων* und *Βδελυκλέων*, *Εὐελπίδης* und *Πειθέταιρος*, und auch dort stehen die neuen und Phantasienamen mit den Namen des Lebens wie *Λάμαχος*, *Χρεμύλος* und *Ξανθίας* zusammen; dort sind auch die *Τισαμενοφαίνιπποι* und *Γερητοθεόδωροι*, und überhaupt die kühnen Wortbildungen, die auch bei Plautus neben den Namenbildungen stehen. Plautus hat seine Namen frei bilden wollen wie die *ἀρχαία κωμῳδία*, das hat ihn auch zu falschen Bildungen verführt; es ist sehr bezeichnend, daß der Mann, der sich in seiner Sprache schöpferisch fühlte, es auch in der fremden sein wollte, in die er sich so tief versenkt hatte; aber dem Wortbildner gehorcht nur die Muttersprache[1]).

3

Dies sind alles Einzelheiten, die sich mit leichter Mühe häufen lassen; das zu tun ist nicht meine Absicht. Die Analyse jeder Scene ergibt dergleichen, und wenn einmal jemand versuchen will, einen erklärenden Commentar zu plautinischen Stücken zu schreiben, statt der üblichen Conglomerate von sehr schätzbaren sprachlichen und metrischen Sammlungen mit Trivialerklärung, so wird solche Analyse überall die Hauptaufgabe sein. Jeder Verstehende weiß, daß der Reiz, den Plautus ausübt, zum großen Teil in diesem Ineinanderspielen griechischer und römischer Farben liegt. Man muß den Reiz lange auf sich haben wirken lassen, ehe man versuchen darf die Elemente zu sondern, aus denen er hervorgeht. Dann aber darf man sich nicht an die Einzelheiten halten, wenn man über Tasten und Unsicherheit hinauskommen will. Es müssen Gruppen von Erscheinungen zusammengefaßt werden, die dann für das Einzelne den Maßstab geben. Man kann sich wohl fragen, ob es richtiger ist, zuerst das römische Element, das ja doch nur aufgesetzt und angefügt ist, abzustreifen, so daß von selbst das Griechische übrig bleibt, oder zuerst den griechischen Kern nachzuweisen, so daß das Römische

---

Bonn 1905] zusammenzubringen würde in die Irre führen; ein Zusammenhang besteht da nicht, wenigstens keiner aus gemeinsamer Wurzel.

[1) Zu diesem Abschnitt über die Namen, auch zu den einzelnen oben besprochenen Namen, vgl. K. Schmidt, die griechischen Personennamen bei Plautus, Hermes XXXVII 173. 353. 608. Sein Resultat ist, daß die Namen, soweit sie nicht aus der Komödie stammen, im Leben vorkamen und daß die komischen Bildungen, auch soweit sie von Plautus herrühren, aus italisch-griechischem Volkswitz, nicht aus der alten Komödie herzuleiten sind. — Die Verschiedenheit der plautinischen Namengebung von der Menanders steht uns jetzt deutlicher als vordem vor Augen.]

von selbst abfällt. Ich brauche nicht zu wiederholen, daß weder auf dem einen noch auf dem andern Wege ein reinliches Resultat herauskommen kann. Aber auf dem ersten wird man überhaupt zu keinem Ziele gelangen. Das sicher Römische ist meistens sofort erkannt, aber daß das Übrige dem Original gehört ist damit nicht erwiesen, und eben da das Römische zugesetzt ist, entfernt man es ohne eine Handhabe für den Grundstock zu gewinnen. Diesen nachzuweisen muß man zuerst versuchen, hier ist sicherer Boden, da das Original griechisch ist; aber mit der Aussonderung dessen, was sich unmittelbar als griechisch zu erkennen gibt, ist es hier auch nicht getan. Das dunkle Mittelgebiet erhellt sich erst, wenn es gelingt, das scheinbar Neutrale in eine bestimmte Beleuchtung zu rücken. Ich will, um dies zu versuchen, zunächst einige Gruppen griechischen Stoffes herausheben und danach die Form des Dramas in Betracht ziehen; besprechen kann ich natürlich auch hier nur Beispiele, aber typische.

Das Material, das sich ohne weiteres als griechisch zu erkennen gibt, ist hauptsächlich in einer Hinsicht belehrend. Plautus findet es zwar öfter nötig, der mythologischen Anspielung eine Erklärung anzufügen, die das Original augenscheinlich nicht gekannt hat (z. B. Aul. 556, Epid. 604, Merc. 690), etwa wie Ennius im Eingang der Medea; aber er scheut sich keineswegs auch Entlegenes zu übernehmen[1]), das dem attischen Hörer vertraut war, aber stofflich wenigstens am Sinne des römischen vorübergleiten mußte, doch darum nicht ohne Wirkung. Den fremden und fremdartigen Charakter dem Stücke abzustreifen war nicht die Absicht des Palliatendichters, vielmehr dem Fremden das Heimische beizumischen, dem Publikum in raschem Wechsel bald das eine, fremde, bald das andere vertraute Gesicht zu zeigen und so die seltsame Wirkung auf den Zuschauer hervorzubringen, daß er ein drittes Gesicht mit den Zügen der beiden vor sich zu sehen meint. Eine ähnliche Wirkung übt aus freiem Impulse Shakespeare, wenn er Plutarch dramatisirt oder Theseus in englisches Hofkostüm bringt, eine ähnliche unsere Romantiker, wenn sie ihre phantastischen Erfindungen in dem Rahmen des vertrauten Kleinlebens spielen lassen. Die

1) Kießling Anal. Plaut. I 14, II 9; z. B. Bacch. 275, Epid. 490, Men. 143, Rud. 489. Das tadelt Euanthius de fab. 3, 6 *adde quod nihil abstrusum ab eo ponitur aut quod ab historicis requirendum sit, quod saepius Plautus facit et eo est obscurior multis locis.* Bei Terenz ist schon eine Anspielung wie Heaut. 1035 *si ex capite sis meo natus, item ut aiunt Minervam esse ex Iove* sehr vereinzelt.

palliata mußte sterben als sie dieses ihr Lebensprinzip aufgab und attisch wurde wie Terenz.

Das mythologische Material ist von Ostermayer[1]), das sonstige auf Religion und Kultus bezügliche von Schuster[2]) vorgelegt, von diesem auch einiges besprochen worden was zwar römisch erscheint aber das ursprünglich Griechische durchscheinen läßt. Auf einige persönliche Anspielungen, die Plautus hat stehen lassen, habe ich Hermes XVIII 559 hingewiesen[3]). Schwieriger ist es, in den Anspielungen auf das Rechtsleben zu sondern was auf griechischer und was auf römischer Rechtsanschauung beruht[4]). Sowohl dieses Gebiet als das des militärischen, des häuslichen, des städtischen und ländlichen Lebens und alle ähnlichen verlangen neue und zusammenhängende Untersuchungen auf die Mischung ihrer griechischen und römischen Bestandteile hin. Ich beabsichtige mit meinen Beispielen nur einige Wege zu zeigen, die wie ich meine zum Ziele führen.

Wenn nicht Namen oder Sachen sich ohne weiteres als griechisch darstellen, so gibt es nur eine Möglichkeit, den Ursprung aus dem Original direkt zu erweisen, aber das Material beschränkt diese Möglichkeit so sehr, daß man die Fälle an den Fingern herzählen kann, die Fälle nämlich in denen ein Bruchstück der attischen Komödie sich mit plautinischen Versen deckt[5]). In jedem andern

---

1) De historia fabulari in comoediis Plautinis, Greifswald 1884, vgl. Keseberg quaest. Plaut. et Ter. ad religionem spectantes, Leipzig 1884.

2) Quomodo Plautus attica exemplaria transtulerit, Greifswald 1884.

3) Ebenso auf die Gewohnheit der attischen Komödie, die Illusion zum Zweck der komischen Wirkung zu zerstören. Dergleichen hat Terenz gestrichen, Plautus beibehalten, was Euanthius de fab. 3, 8 tadelt: *et item (mirabile in Terentio) quod nihil ad populum facit actorem velut extra comoediam loqui* (vgl. 4, 5), *quod vitium Plauti frequentissimum.* [Monol. im Dr. 80. 117.] Die tadelnden Seitenblicke, die in diesem Abschnitt auf Plautus fallen, sind ebensoviel Zeugnisse für sein Festhalten am Original.

4) Ein Beispiel werde ich S. 123 ff. ausführen. Es ist nicht zu verwundern und nicht nur in der Dürftigkeit der Überlieferung über das ältere römische Recht begründet, daß die Einordnung der juristischen Plautusstellen in die Rechtsgeschichte so viele unlösbare Probleme stellt. [Die Untersuchung ist wesentlich gefördert worden, besonders von O. Fredershausen (De iure Plautino et Terentiano cap. I, Diss. Göttingen 1906; das 2. Kapitel wird im Hermes XLVII erscheinen) und J. Partsch (Römisches und griechisches Recht in Plautus Persa, Hermes XLV 595); beide führen die übrige neuere Litteratur an.]

5) Ostermayer p. 4 führt einiges an, doch trifft nicht alles zu. Anderes Kock, besonders nach Toeppel (Progr. Neubrandenb. 1857); vgl. Pseud. 884 und Alexis 172, 5; Men. 103 und Euangelus III p. 376 K.; selbst solche Fälle sind

Falle muß sich die Zugehörigkeit zum Original indirekt herausstellen. Da uns die *νέα κωμῳδία* nicht zur Hand ist[1]), müssen wir die Beziehungen in den Kreisen der Litteratur suchen, aus denen sie hervorgewachsen ist oder die sie selbst mit Nahrung versehen hat oder mit denen sie in äußerer Verbindung steht; wir sind damit auf die Tragödie und Aristophanes, auf die erotische, auf die populär-philosophische Litteratur hingewiesen. Wo die Fäden von einem dieser Gebiete zu Plautus führen, da können wir sicher sein, daß sie über die *νέα* zu Plautus führen. Es sind dieselben Wege, auf denen es gelungen ist, Kallimachos in der sophistischen Erotik, die hellenistische in der römischen Elegie wiederzufinden.

Es ist bekannt und im Zusammenhang der attischen Kunst mit dem Leben tief begründet, daß die Komödie des Menander und Philemon in der Erfindung und Führung der Handlung, in der Welt- und Lebensanschauung, deren Spiegel sie ist, mehr in der euripideischen Tragödie als in der alten Komödie wurzelt[2]). Zwar ist schon im Altertum richtig beobachtet worden, daß die letzten Stücke des Aristophanes den Stil der jüngeren Komödie vorbereiten, aber ein Stück wie die Helena des Euripides steht der Komödie, die wir aus Plautus und Terenz kennen, näher als selbst der Plutos. Wo Plautus an Euripides erinnert, da haben wir festen Boden unter den Füßen.

Palaestra (Rud. 185) hadert in ganz euripideischem Stil mit den Göttern, die sie trotz ihrer *εὐσέβεια* in solches Unglück gestürzt haben, indem sie das Dilemma aufstellt: entweder habe ich gesündigt, dann will ich das Unglück ertragen; oder ich bin *σώφρων καὶ κακῶν ἀκήρατος,* dann sind die Götter zu tadeln; der letztere Fall aber trifft zu (als Übergang findet sie nachher den Ausweg, daß sie für die Schuld ihres Herrn mitbüßen muß, v. 198). Zu tadeln sind die Götter nicht nur wegen der Ungerechtigkeit, sondern weil niemand die Guten von den Schlechten unterscheiden kann, wenn die Götter beide unterschiedslos behandeln: v. 190

---

unsicher, da glückliche Wendungen sich in der attischen Komödie forterben; vgl. Trin. 339 (Philemon) und Menander frg. 14 K.

[1) Was wir seit 1907 von Menander besitzen, gibt zwar Licht nach allen Seiten, aber auch keine unmittelbare Anknüpfung an plautinische Texte.]

[2) Was Süss Rhein. Mus. LXV 441 ff. und sonst dagegen sagt, beruht auf Mißverständnissen. Niemand leugnet den Zusammenhang der *νέα* mit der *ἀρχαία.*]

hancine ego partem capio ob pietatem praecipuam?
nam hoc mi haud laborist, laborem hunc potiri,
si erga parentem aut deos me impiavi;
sed id si parate curavi ut caverem,
tum hoc mihi indecore, inique, inmodeste
datis, di. nam quid habebunt sibi signi[1]) impii posthac,
si ad hunc modumst innoxiis honor apud vos?

Der Gedanke daß es leicht ist die Echtheit des Goldes zu prüfen, aber nichts schwerer als den echten Freund vom unechten zu unterscheiden, steht bei Theognis 119 sq.: *εἰ δὲ φίλου νόος ἀνδρὸς ἐνὶ στήθεσσι λελήθῃ ψυδρὸς ἐών, δόλιον δ' ἐν φρεσὶν ἦτορ ἔχῃ, τοῦτο θεὸς κιβδηλότατον ποίησε βροτοῖσιν, καὶ γνῶναι πάντων τοῦτ' ἀνιηρότατον.* Das ist im attischen Skolion zu dem Wunsche gewendet: *εἴθ' ἐξῆν ὁποῖός τις ἦν ἕκαστος τὸ στῆθος διελόντ', ἔπειτα τὸν νοῦν ἐσιδόντα, κλείσαντα πάλιν, ἄνδρα φίλον νομίζειν ἀδόλῳ φρενί*[2]). Schon Theognis schreibt diese Erschwerung des menschlichen Lebens dem Gotte zu[3]); aber Euripides, im Hinblick auf beide Lieder, verlangt daß der Gott dem Menschen einen *χαρακτήρ* auf den Leib präge Med. 516: *ὦ Ζεῦ, τί δὴ χρυσοῦ μὲν ὃς κίβδηλος ᾖ τεκμήρι' ἀνθρώποισιν ὤπασας σαφῆ, ἀνδρῶν δ' ὅτῳ χρὴ τὸν κακὸν διειδέναι, οὐδεὶς χαρακτὴρ ἐμπέφυκε σώματι;* und ein andermal (Hipp. 925 *χρῆν βροτοῖσι τῶν φίλων τεκμήριον σαφές τι κεῖσθαι καὶ διάγνωσιν φρενῶν*), daß sich die Gerechten und Ungerechten durch die Sprache scheiden sollen[4]). Einen bestimmten *χαρακτήρ* aber empfiehlt er den Göttern

---

1) *sibi igni CD, sibigni B,* die Emendation ist ganz sicher. Zum Ausdruck vgl. Amph. 421 *signi dic quid est,* 787 *vide sis signi quid siet.* Lucr. V 918 *nil tamen est signi mixtas potuisse creari.* Cato r. r. 88, 2 *id signi erit.* Cic. pro Cael. 38 *quid signi?* Quint. decl. min. p. 90, 21 R. *quid signi, quid argumenti istae lacrimae habent?*

2) Vitruv III in. *Socrates — memoratur prudenter doctissimeque dixisse, oportuisse hominum pectora fenestrata et aperta esse, uti non occultos haberent sensus, sed patentes ad considerandum. utinam vero rerum natura sententiam eius secuta explicata et apparentia ea constituisset; si enim ita fuisset, non solum laudes aut vitia animorum ad manum aspicerentur, sed etiam disciplinarum scientiae* etc. Lukian Hermot. 20.

3) Cic. de amic. 62 tadelt die Menschen: *in amicis eligendis neglegentes esse nec habere quasi* s i g n a *quaedam et notas, quibus eos qui ad amicitias essent idonei iudicarent,* nach Theophrast, vgl. Heylbut de Theophr. libris *π. φιλ.* p. 27; es folgt *et iudicare difficile est sane nisi expertum, experiendum autem est in ipsa amicitia,* vgl. Aristot. eth. Eudem. 1237 b 12 sq.

4) Vgl. Elektra 367 sq.

und tadelt ihren Unverstand Herakl. 656: *εἰ δὲ θεοῖς ἦν ξύνεσις καὶ σοφία κατ' ἄνδρας, δίδυμον ἂν ἥβαν ἔφερον φανερὸν χαρακτῆρ' ἀρετᾶς ὅσοισιν μέτα, καὶ θανόντες εἰς αὐγὰς πάλιν ἁλίου δισσοὺς ἂν ἔβαν διαύλους, ἁ δυσγένεια δ' ἁπλοῦν ἂν εἶχε ζοᾶς στάδιον· καὶ τῷδ' ἦν τούς τε κακοὺς ἂν γνῶναι καὶ τοὺς ἀγαθούς —· νῦν δ' οὐδεὶς ὅρος ἐκ θεῶν χρηστοῖς οὐδὲ κακοῖς σαφής*[1]. Im Rudens sehen wir wie Diphilus diesen Gedanken gewendet hat: die Unschuldigen würden sich von den Frevlern durch ihr besseres Glück unterscheiden, wenn die Götter *ἐπιεικεῖς, δίκαιοι, σώφρονες* wären[2]; dem alltäglichen Denken genähert, ohne das sophistische Phantasma, doch der genaue Reflex der euripideischen Anschauung von Welt und Menschen.

Das Motiv ist auf ein anderes Gebiet gewendet, aber ganz im euripideischen Stil ausgedrückt (*χρῆν*) im Epidicus 382 sq., wo der Herzensspiegel als ein Instrument empfohlen wird, das einem verbreiteten Übelstande abhelfen würde: *non oris causa modo homines aequom fuit sibi habere speculum, ubi os contemplarent suum, sed qui perspicere possent cor sapientiae, ubi id inspexissent, cogitarent postea, vitam ut vixissent olim in adulescentia.* Der Dichter des Originals ist unbekannt; auch der des Miles gloriosus, nur daß wenigstens der *Ἀλαζών* nach Menander gedichtet ist[3]. Im Miles findet sich,

---

1) Hyperid. frg. 196 *χαρακτὴρ οὐδεὶς ἔπεστιν ἐπὶ τοῦ προσώπου τῆς διανοίας τοῖς ἀνθρώποις.*

2) Eur. Phoen. 86 *χρὴ δ', εἰ σοφὸς πέφυκας, οὐκ ἐᾶν βροτὸν τὸν αὐτὸν αἰεὶ δυστυχῆ καθεστάναι*, frg. 900 (Athenag. p. 5 Schw.) *ὤφειλε δ', εἴπερ ἔστ' ἐν οὐρανῷ — Ζεύς, μὴ τὸν αὐτὸν δυστυχῆ καθιστάναι.*

3) Die Verse um die es sich handelt sind nicht aus dem *Ἀλαζών* (s. u.). Daß der *Ἀλαζών* nachmenandrisch ist, folgt aus dem Vorspiel. Der *ἀλαζών* wie der *κόλαξ* sind alte Komödientypen, dieser als Parasit durch Antiphanes und Alexis, jener als Bramarbas durch Menander, wie das Leben sie neu herausbildete, neu gestaltet (Ribbeck Kolax S. 21 ff., Alazon S. 28 ff.). Menander hat den glücklichen Gedanken gehabt, *ἀλαζών* und *κόλαξ* zusammenzufügen, den Parasiten dem Bramarbas als Folie und Begleiter beizugeben, der ihm die tausendmal gehörten Prahlereien zur Freude des Publikums wieder entlockt. Diese Zusammenstellung hat Terenz aus dem *Κόλαξ* in den Eunuchus herübergenommen (III 1), im *Δὶς ἐξαπατῶν* war sie nur skizzirt (Ribbeck Kolax S. 26), im Miles ist sie breit ausgeführt. Eine Vergleichung des Miles mit dem Eunuchus muß jeden lehren, daß im *Ἀλαζών* ins Starke und Grobe gemalt ist was im *Κόλαξ* Maß und Feinheit hatte und daß diese Verschiedenheit dem Original gehört; woraus folgt daß der *Κόλαξ* vor dem *Ἀλαζών* vorhanden war und daß dieser von einem Nachahmer Menanders gedichtet ist. Zum Überfluß aber sagt Menander selbst in der Rede des Gnatho II 2, daß die Erfindung neu ist *(est genus hominum qui esse primos se omnium rerum volunt nec sunt, hos*

durch dasselbe *aequom fuit* eingeleitet, eine Stelle die mit der des Herakles überraschende Ähnlichkeit hat. Wie dort die Guten zweimal, die Schlechten nur einmal leben sollen, so wird es hier für eine bessere Welteinrichtung erklärt, wenn die Guten ein langes, die Schlechten ein kurzes Leben hätten: v. 725 sq. Die menschlichen Einrichtungen sind besser als die göttlichen; wie die Marktpolizei darauf hält, daß die Waren nach ihrer Güte hoch oder niedrig im Preise stehen, so sollte man auch dem Leben der Menschen ansehen, daß nicht alle von gleichem Werte sind:

itidem divos dispertisse vitam humanam aequom fuit:
qui lepide ingeniatus esset, vitam ei longinquam darent,
qui improbi essent et scelesti, is adimerent animam cito.
si hoc paravissent, et homines essent minus multi mali
et minus audacter scelesta facerent facta, et postea,
qui probi homines essent, esset is annona vilior.

Nur durch den grobkomischen Schluß unterscheidet sich diese Diatribe von den ähnlichen euripideischen. Der Dichter hat gleich die Opposition gegen das sophistische Besserwissen dem klugen Alten in den Mund gelegt: *qui deum consilia culpet, stultus inscitusque sit, quique eos vituperet.* Ich will schon hier darauf hinweisen, daß die Stelle ein Teil der großen Mittelscene des Miles ist, die in neuerer Zeit von mehreren Seiten verdächtigt worden ist; selbst wenn die Gründe besser wären, aus denen es geschehen ist, würden die besprochenen Verse ein starker Beweis für den Ursprung der Scene aus der attischen Komödie sein[1]); freilich die diesen Ursprung nicht leugnen und doch athetiren haben leichtes Spiel, das man sie möge spielen lassen.

Euripides schließt sein Projekt, indem er den erreichten Zweck hervorhebt und den Gegensatz des bestehenden Zustandes betont: *καὶ τῷδ' ἦν τούς τε κακοὺς ἂν γνῶναι καὶ τοὺς ἀγαθούς· νῦν δὲ* — [2]), der Komiker malt im einzelnen die Folgen aus; auch diese Form ist Euripides bekannt: Phoen. 1015 *εἰ γὰρ λαβὼν ἕκαστος ὅτι δύναιτό τις χρηστὸν διέλθοι τοῦτο κεἰς κοινὸν φέροι πατρίδι, κακῶν ἂν αἱ*

---

consector — ego adeo hanc primus inveni viam), daß sie hier zum erstenmal auftritt. Hüffners Ansatz (p. 28) stimmt hiermit zusammen.

1) Wer sich daran erbauen will, welches Verständnis die 'Plautuskritiker' der Komödie entgegenbringen, lese die Anmerkung von Lorenz zu v. 735.

2) Frg. 439 *φεῦ φεῦ, τὸ μὴ τὰ πράγματ' ἀνθρώποις ἔχειν φωνήν, ἵν' ἦσαν μηδὲν οἱ δεινοὶ λέγειν. νῦν δ' εὐρόοισι στόμασι τἀληθέστατα κλέπτουσιν, ὥστε μὴ δοκεῖν ἃ χρὴ δοκεῖν.*

πόλεις ἐλασσόνων πειρώμεναι τὸ λοιπὸν εὐτυχοῖεν ἄν, im großen Fragment des Erechtheus v. 53 *ὦ πατρίς, εἴθε πάντες οἳ ναίουσί σε οὕτω φιλοῖεν ὡς ἐγώ· καὶ ῥᾳδίως οἰκοῖμεν ἄν σε κοὐδὲν ἂν πάσχοις κακόν,* vgl. Andr. 1279 sq. (*οὐ γάρ ποτ' ἂν πράξειαν ἐκ θεῶν κακῶς*), frg. 978; sie kehrt bei Plautus wieder Aul. 478 *nam meo quidem animo si idem faciant ceteri opulentiores, pauperiorum filias ut indotatas ducant uxores domum, et multo fiat civitas concordior* usw., vgl. 492 sq., Truc. 60 *quos cum celamus si faximus conscios, qui nostrae aetati tempestivo temperent, — faxim lenonum et scortorum* usw., und am Schlusse des Miles: *si sic aliis moechis fiat, minus hic moechorum siet, magis metuant, minus has res studeant*; und als Abschluß ähnlicher Diatriben Merc. 826 Pers. 73 Trin. 220, vgl. Men. 460[1]).

Ein ähnlicher Vorschlag an die Götter zur Weltverbesserung sind Eur. Hipp. 616 sq. der Plan wie das menschliche Geschlecht ohne Weiber fortzupflanzen wäre, Suppl. 1080 sq. der Wunsch nach einer doppelten Jugend und doppeltem Alter, Ion 1313 der Tadel des Asylrechts der Frevelhaften, frg. 439 (s. o.). In anderen Fällen

---

1) Das *σχῆμα* erscheint bei Theognis (432 *εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός, ἰᾶσθαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν, πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον*) und, wie bei Euripides, auch sonst in den Anfängen der attischen Rhetorik: Thuk. III 67, 7 *ἀλλ' ἢν οἱ ἡγεμόνες, ὥσπερ νῦν ὑμεῖς, κεφαλαιώσαντες πρὸς τοὺς ξύμπαντας διαγνώμας ποιήσησθε, ἧσσόν τις ἐπ' ἀδίκοις ἔργοις λόγους καλοὺς ζητήσει.* Isokr. 20, 17 *ἂν οὖν περιαιρῆτε τὰς οὐσίας τῶν νεανιευομένων εἰς τοὺς πολίτας — —, ἅπανθ' ὅσα δεῖ τοὺς καλῶς δικάζοντας διαπράξεσθε* etc. [Andok.] 4, 41 *καίτοι εἰ τῶν πρεσβευόντων ἕκαστος τὰ αὐτὰ ἐποίησεν, ὀλίγους ἂν πολεμίους εἴχετε καὶ πολλοὺς συμμάχους ἐκέκτησθε.* Dann wendet es Cicero an: de inv. II 5 *quod si in ceteris quoque studiis a multis eligere homines commodissimum quidque quam sese uni alicui certe vellent addicere, minus in arrogantiam offenderent, non tanto opere in vitiis perseverarent, aliquanto levius ex inscitia laborarent.* pro Rosc. Am. 149 *quod si omnes qui eodem loco nati sunt facerent, et res publica ex illis et ipsi ex invidia minus laborarent.* in Catil. 2, 18 *quod si maturius facere voluissent —, et locupletioribus his et melioribus civibus uteremur*, dies letzte von persönlichen, nicht allgemeinen Verhältnissen. Später findet es sich oft, z. B. bei Vitruv in den Vorreden: III pr. 1 *si enim ita fuisset* (s. S. 114 A. 2), X pr. 2 *utinam di immortales fecissent — namque non sine poena grassarentur imperiti* etc. Seneca de clem. I 19, 4 *utinam quidem eadem homini lex esset* (quae apibus) *et ira cum telo suo frangeretur nec saepius liceret nocere quam semel nec alienis viribus exercere odia. facile enim lassaretur furor* etc. Colum. praef. 11 *cuius praecepta si — — antiquo more administrarentur, minus iacturae paterentur res rusticae.* — Das Mittelglied zwischen Euripides und Plautus gibt Menander frg. 542 K. *εἴπερ τὸν ἀδικοῦντα — ἠμύνετο ἕκαστος ἡμῶν — — καὶ συνέπραττον ἀλλήλοις πικρῶς, οὐκ ἂν ἐπὶ πλεῖον τὸ κακὸν ἡμῖν ηὔξετο τὸ τῶν πονηρῶν, ἀλλὰ — — ἤτοι σπάνιοι σφόδρ' ἂν ἦσαν ἢ πεπαυμένοι.*

empfiehlt Euripides Einrichtungen, die die Menschen selber treffen sollten, wie im Verfolg derselben Rede Hipp. 645 *χρῆν δ' εἰς γυναῖκα πρόσπολον μὲν οὐ περᾶν* (Andr. 943 sq.), *ἄφθογγα δ' αὐταῖς συγκατοικίζειν δάκη θηρῶν, ἵν' εἶχον μήτε προσφωνεῖν τινα μήτ' ἐξ ἐκείνων φθέγμα θέξασθαι πάλιν,* so frg. 388, 3 (*καὶ χρῆν δὲ τοῖς βροτοῖσι τόνδ' εἶναι νόμον* —), 402 (*νόμοι γυναικῶν οὐ καλῶς κεῖνται πέρι* —), 449 (*ἐχρῆν γὰρ ἡμᾶς* —), oder er tadelt nur den bestehenden Zustand: Andr. 693 *οἴμοι, καθ' Ἑλλάδ' ὡς κακῶς νομίζεται· ὅταν τροπαῖα πολεμίων στήσῃ στρατός, οὐ τῶν πονούντων τοὔργον ἡγοῦνται τόδε, ἀλλ' ὁ στρατηγὸς τὴν δόκησιν ἄρνυται, ὃς εἷς μετ' ἄλλων μυρίων πάλλων δόρυ οὐδὲν πλέον δρῶν ἑνὸς ἔχει πλείω λόγον.* Der übeln Einrichtung, Sitte, Anschauung der Menschen gegenüber bedarf es nicht der Anklage gegen die Götter; da kann der Weltverbesserer als Gesetzgeber auftreten und den Menschen die wahre und naturgemäße Einrichtung empfehlen, die aber dem *νόμος* gegenüber stets paradox erscheinen und nie befolgt werden wird. In dem einen wie in dem andern Falle, in der Verbesserung der Weltordnung wie des menschlichen *νόμος*, ist die einseitige sophistische Beleuchtung, die der Redende dem vorliegenden Moment der Handlung gibt, um seine Argumentation ins Allgemeine zu erheben, für Euripides charakteristisch[1]); gerade dadurch wurde diese Form für die Komödie besonders verwendbar. Die Verhältnisse des Lebens, die sie abspiegelt, veranlassen den, der unter ihnen leidet oder zu leiden glaubt, zu der gleichen Art von Ausfällen gegen das Bestehende und Plänen zur Besserung wie die tragischen Helden, die ihr Dichter dem Leben des Tages und der alltäglichen Empfindungsweise nähert. Wo es sich um menschliche Verhältnisse handelt, die das allgemeine Empfinden berühren, unterscheidet sich die Komödie wenig von Euripides; wo speciell auf die komische Handlung zugespitzte Fälle allgemein behandelt werden, tritt natürlich der komische Charakter des Gedankens deutlicher zutage. Es ist niemand den, aus der Situation heraus empfunden, die Rede der Medea über das von der Sitte bestimmte Frauenschicksal nicht mit ihrer einfachen Wahrheit ergriffe (230): *πάντων δ' ὅσ' ἔστ'*

---

1) Sophokles frg. 103 (*Ἀλήτης*) zeigt genau dieselbe Anschauung und dieselbe Redeform; Meineke hielt es für euripideisch; wenn das Lemma bei Stobaeus richtig ist, so gibt das Fragment einen merkwürdigen Beleg für den Einfluß, den Euripides auf Sophokles in dessen späterer Zeit (denn in sie müßte man den *Ἀλήτης* verlegen) geübt hat. Ein anderes ist die Hinweisung auf *νόμιμα βαρβαρικά* Oed. Col. 337 sq.

ἔμψυχα καὶ γνώμην ἔχει γυναῖκές ἐσμεν ἀθλιώτατον φυτόν bis zu dem Schlusse: *ἀνὴρ δ' ὅταν τοῖς ἔνδον ἄχθηται ξυνών, ἔξω μολὼν ἔπαυσε καρδίαν ἄσης, ἡμῖν δ' ἀνάγκη πρὸς μίαν ψυχὴν βλέπειν,* und Klytämestra (Elektr. 1032 sq.) erweckt eine Art von Mitgefühl durch ihre Klage über dieselbe Ungerechtigkeit der Welt: *ὅταν δ' ὑπόντος τοῦδ' ἁμαρτάνῃ πόσις τἄνδον παρώσας λέκτρα, μιμεῖσθαι θέλει γυνὴ τὸν ἄνδρα χἄτερον κτᾶσθαι φίλον· κἄπειτ' ἐν ἡμῖν ὁ ψόγος λαμπρύνεται, οἱ δ' αἴτιοι τῶνδ' οὐ κλύουσ' ἄνδρες κακῶς*[1]. Damit vergleiche man die Klage der alten Syra über das ihrer Herrin vermeintlich zugefügte Unrecht, im Mercator, d. h. dem *Ἔμπορος* des Philemon, v. 817:

ecastor lege dura vivont mulieres
multoque iniquiore miserae quam viri.
nam si vir scortum duxit clam uxorem suam,
id si rescivit uxor, impunest viro;
uxor virum si clam domo egressast foras,
viro fit causa, exigitur matrimonio.

Es ist, in die Lebensverhältnisse der Komödie umgesetzt, genau die euripideische Klage. Und nun folgt der Vorschlag zur Abhülfe in Form des Wunsches[2]:

utinam lex esset eadem quae uxorist viro;
nam uxor contentast, quae bonast, uno viro:
qui minus vir una uxore contentus siet?

und mit komischer Spitze die Ausmalung der Folgen[3]:

ecastor faxim, si itidem plectantur viri,
si quis clam uxorem duxerit scortum suam,
ut illae exiguntur quae in se culpam commerent,
plures viri sint vidui quam nunc mulieres.

Diese Rede gehört auch zu den Partien, die in neuerer Zeit mehr als ein Verdammungsurteil getroffen hat[4]. Daß der Inhalt ihre

---

1) Ähnlich in der Danae (Naevius frg. 6): *desubito famam tollunt, si quam solam videre in via.*

2) Vgl. S. 117 Anm.

3) Vgl. S. 117.

4) Ussing p. 346 ('sive Plautus haec scripsit sive poeta paulo posterioris aetatis'), Ribbeck emend. Merc. Plaut. spicil. p. 13, Langen Plaut. Stud. p. 312. Wie Langen unter Berufung auf seine Beiträge p. 148 sq. den Ausdruck *in se*

Echtheit beweist, brauche ich nicht weiter zu beweisen; die sprachlichen Anstände sind so nichtig wie möglich. Das einzige Argument, auf das, wie es scheint, die Athetirenden selbst Gewicht legen, ist die Stellung der Verse in den Handschriften an vermeintlich falscher Stelle. Auf dieses Argument muß ich eingehen und den Leser bitten, mir in die Interpretation der Scene zu folgen. Die alte Syra ist von ihrer Herrin fortgeschickt worden um deren Vater herbeizuholen; sie kehrt zurück v. 803: *era quo me misit, ad patrem, non est domi, rus abiisse aibant. nunc domum renuntio.* Wie sie eintreten will, kommt Eutychus, ihr alumnus, vom Umherlaufen ermüdet heim, Syra erzählt ihm daß die Mutter eine Dirne beim Vater im Hause getroffen habe, er geht hinein und fordert die Alte auf dasselbe zu tun: *sequere me.* Diese bleibt aber auf der Bühne und spricht die Verse von der übeln Lage der Frauen. Hieran hat Bothe Anstoß genommen und die Verse 817—829 nach v. 804 eingesetzt; da hat Ritschl sie beibehalten, und seitdem wird nur noch die Frage, ob sie nach v. 804, nicht mehr ob sie an ihrer handschriftlichen Stelle passend seien, als offen behandelt. Ussing argumentirt so: 'illic, postquam Syra Eutychum secuta abiit, versus ferri non posse apparet' (vgl. Langen Pl. Stud. 312); und der Schablone entspricht es freilich, daß auf das *sequere me* Syra sofort dem Herrn nachgeht; meist wird zwar in solchem Falle der Befehl mit *sequor* entgegengenommen, aber nicht immer. Ein Fall, in dem der Befehl nicht gleich befolgt wird, liegt Epid. 305 sq. vor: Periphanes geht, um dem Epidicus das Geld zu geben, ins Haus mit den Worten *sequere tu intro,* Epidicus antwortet *i numera, nil ego te moror* und spricht den Monolog v. 306—318, ehe er mit den Worten *ibo intro, argentum accipiam a damnoso sene* dem Alten nachgeht. Ähnlich Aul. 696. Hier wie dort spricht freilich der Bleibende ausdrücklich aus, daß er noch nicht hineingeht, während Syra weder sagt daß sie zuerst nicht folgt noch nachher daß sie folgt; aber während es keine Erklärung hätte, wenn Epidicus oder Lyconides einfach nicht gehorchten, braucht man sich nur Person und Spiel anschaulich zu machen, um zu sehen daß der Dichter mit guter

---

culpam commerent für unplautinisch erklären kann, ist mir ebenso unverständlich, wie seine Behauptung, *viro fit causa* sei 'eine ziemlich ungeschickte Wendung' oder Ritschls von Ribbeck und Langen (denn wie könnte er sonst von den 'von Ribbeck angeführten sprachlichen Bedenken' reden?) wiederholte Behauptung, die Stellung von *miserae* v. 818 sei 'unplautinisch'.

Absicht Syra nicht ohne weiteres gehorchen läßt. Syra ist ein uraltes Weibchen, so ist sie beim ersten Auftreten charakterisirt: v. 670 sagt die Herrin *sed anum non video consequi nostram Syram. atque eccam incedit tandem. quin is ocius?* Darauf Syra: *nequeo mecastor, tantum hoc onerist quod fero,* und auf die Frage *quid oneris?* weiter: *annos octoginta et quattuor; et eodem accedit servitus sudor sitis.* Dann muß sie wieder laufen und kommt ermüdet zurück. Die Ethopöie der neuen Komödie und das Spiel, das ihr entspringt und auf das sie rechnet, chargirt eine solche Rolle in den Äußerlichkeiten der Charakterisirung[1]). Die alte Syra humpelt und hüstelt über die Bühne; der junge Eutychus springt, entsetzt über die Nachricht, ins Haus, da springt ihm die Alte nicht nach, sie verschnauft und spricht, *ἐν ἤθει*, ihr Sprüchlein, durch die Eröffnung die sie dem jungen Herrn gemacht hat neu dazu angeregt. Mit dieser Betrachtung in solcher Fassung erst findet der Akt wirksamen Abschluß. Aber auch dieses dem Leben abgelauschte Motiv von der Alten, die aufgefordert ins Haus zu gehen es zwar zu tun bereit ist, aber vorher eine allgemeine Betrachtung anstellt, ist von Euripides vorgebildet, an einer Stelle, die mit der des Mercator wahrlich Ähnlichkeit hat. Die alte Dienerin Medeas, *παλαιὸν οἴκων κτῆμα,* antwortet der Aufforderung des Chors *ἀλλὰ βᾶσά νιν δεῦρο πόρευσον οἴκων ἔξω*, die er dringlicher wiederholt, *σπεῦσον πρίν τι κακῶσαι τοὺς εἴσω*, mit den Worten (184) *δράσω τάδ'· ἀτὰρ φόβος εἰ πείσω δέσποιναν ἐμήν· μόχθου δὲ χάριν τήνδ' ἐπιδώσω*, obwohl es gefährlich ist ihr jetzt zu nahen. Dies sind sachliche Bedenken, mit denen sie sich entfernen könnte, wenn sie täte was die Sache erfordert; aber sie bleibt und redet von der Torheit der Menschen, die den Fröhlichen Musik machen, und weist nach daß es viel geratener wäre, die arge Trauer des Herzens durch Lied und Saitenspiel zu beschwichtigen: genau wie die Alte im Mercator zuerst die üble Einrichtung beklagt und dann bespricht wie man sie bessern müßte. Das ist Philemon; und ich halte es nicht für Zufall, daß die Betrachtung Medeas über das Weiberlos sich unmittelbar an die Rede der Alten anschließt.

Den Schluß des Mercator bildet eine ähnliche Phantasiebestimmung: *immo dicamus senibus legem censeo. annos natus sexaginta*[2]) *qui erit si quem scibimus — scortarier, cum eo nos hac lege*

1) Vgl. Men. 753 sq. Ter. Eun. 336.
2) Die Altersgrenze der 60 Jahre ist attisch wie römisch.

agemus usw. Im Trinummus klagt Megaronides v. 199 sq. über das Unwesen der scurrae, die die Leute mit ihren Lügen verlästern, und schließt mit der Betrachtung (217): *quod si exquiratur usque ab stirpe auctoritas, unde quicque auditum dicant, nisi id appareat, famigeratori res sit cum damno et malo, hoc ita si fiat, publico fiat bono, pauci sint faxim qui sciant quod nesciunt, occlusioremque habeant stultiloquentiam*[1]. Ähnlich kommt dem alten Philto im Trinummus v. 547 der Gedanke eines Deportationsortes für Verbrecher: *sed iste est ager profecto, ut te audivi loqui, malos in quem omnes publice mitti decet, sicut fortunatorum memorant insulas, quo cuncti qui aetatem egerint caste suam conveniant; contra istoc detrudi maleficos aequom videtur, qui quidem istius sit modi*[2].

Es läge dem Umstande gegenüber, daß sich in Mercator und Trinummus je zwei Belege finden, nahe anzunehmen, daß gerade Philemon diese Art, Verbesserungen der Welt- und Lebenseinrichtung vorzuschlagen, von Euripides übernommen und ihre Form für die Komödie durchgebildet habe. Bei Euripides entspringt sie der sophistischen Betrachtungsweise zusammen mit dem tiefen Anteil, den er an den Dingen des menschlichen Lebens und den Leiden der Menschen nimmt; sie ist in der Tragödie dem an Euripides noch nicht gewöhnten Hörer ein fremd klingendes Element. Der Komödie gehört jede Art der Lebensbetrachtung an; aber jene Form ist übernommen und von einzelnen Dichtern schematisch durchgebildet worden. Von Menander ist vielleicht das Original der Aulularia[3] und damit die Diatribe des Megadorus 478 sq. über das Heiraten von indotatae. Sie ist nicht in Form des Gesetzvorschlages gebracht, sondern eingeleitet durch *si idem faciant ceteri,* aber der Abschluß v. 492 sq. entspricht ganz dem Schema, und als komisches Gesetz ist die Annahme, daß es so geschehen sollte, gefaßt v. 488 *neque lex neque sutor,* 489 *quo illae nubent divites dotatae, si istud ius pauperibus ponitur?*[4] Über Philemon hinaus

---

1) Sehr verschieden ist es, wenn es von derselben Kategorie von Leuten Pseud. 428 heißt *si meo arbitratu liceat, omnes pendeant.*

2) Ter. Phorm. 978 *non hoc publicitus scelus hinc asportarier in solas terras!*

3) Hüffner de Pl. com. exemplis atticis p. 63 sq. [Geffcken Studien zu Menander (Hamburg Wilh. Gymn. 1898), Wilamowitz N. Jahrb. 1899 S. 517 f. Legrand Rev. des ét. gr. 1902 S. 357 ff. Bonnet Mél. Havet S. 29 ff.].

4) Vgl. Aul. 747 *si istuc ius est.* Rud. 978. Eur. Or. 566 *εἰ γὰρ γυναῖκες εἰς τόδ' ἥξουσιν θράσους* — 935 *εἰ γὰρ ἀρσένων φόνος ἔσται γυναιξὶν ὅσιος* — Alk. 683.

aber führt der Persa[1]), den Wilamowitz[2]) auf einen Dichter der mittleren Komödie zurückgeführt hat. Hier findet sich das Schema ganz ausgebildet in der Rede des Parasiten v. 62 sq.: *neque quadrupulari me volo, neque enim decet sine meo periclo ire aliena ereptum bona, neque illi qui faciunt mihi placent,* und nach der vorsichtigen Einschränkung 65 *nam publicae rei causa quicumque id facit magis quam sui quaesti, animus induci potest eum esse civem et fidelem et bonum* das Gesetz v. 68, dessen Einleitungsvers verloren gegangen ist:

si legirupam qui damnet, det in publicum
dimidium; atque etiam in ea lege ascribier:
ubi quadrupulator quempiam iniexit manum,
tantidem ille illi rursus iniciat manum,
ut aequa parti prodeant ad tris viros,

mit der stehenden Form des Nachworts:

si id fiat, ne isti faxim nusquam appareant,
qui hic albo rete aliena oppugnant bona.

Man könnte gegen die Beweiskraft dieser Verse einwenden, daß sie augenscheinlich römische Rechtsverhältnisse betreffen und nur mit Vorbehalt dem Original zugeschrieben werden können. Auf diese Einwendung in einem Falle einzugehen scheint mir notwendig; und dieser Fall ist geeignet, auch auf andere Licht zu werfen. Welchen Rechtsvorgang stellt sich denn Plautus vor? Zunächst eine Popularklage[3]), die in Form der legis actio per manus iniectionem stattfindet. Die Möglichkeit einer solchen Klage zu leugnen wäre nicht

---

1) Und, um das vorwegzunehmen, Antiphanes frg. 190, 14 K. *τί οὖν ὄφελος τῶν νησιαρχῶν ἐστι; δεῖ* (oder *ἔδει*) *νόμῳ κατακλεῖσαι τοῦτο, παραπομπὴν ποεῖν τῶν ἰχθύων* (überliefert *δή* für *δεῖ*, Athen. VIII 343 a, doch *ἔστι δὴ νόμῳ κατακλεῖσαι* trifft den Gedanken nicht) und besonders Alexis frg. 276, dessen Anfang (Athen. I 28 e) *ἡδύς ⟨γ'⟩ ὁ Βρόμιος· τὴν ἀτέλειαν Λεσβίου ποιῶν τὸν οἶνον εἰσάγουσιν ἐνθάδε* von Kaibel nach Casaubonus schön emendirt ist: *χρῆν ἀτέλειαν Λεσβίοις ποιεῖν*, im folgenden aber: *ὃς ἂν εἰς ἑτέραν ληφθῇ δ' ἀποστέλλων πόλιν κἂν κύαθον, ἱερὰν ἐγγράφων τὴν οὐσίαν* ist richtig im Parisinus *ἐγγράφω* überliefert: der Redner fühlt sich gleich als Antragsteller.

2) Ind. lect. Gott. 1893/94 p. 13 sq. *Chrysopolim Persae cepere urbem in Arabia* kann in der Tat nichts anderes bedeuten als *βασιλεὺς καθεῖλε Χρυσόπολιν τῆς Ἀραβίας*. [Vgl. Monol. im Dr. S. 46 f. Anm., J. Partsch Hermes XLV 596.]

3) Das beweisen v. 65 sq.; Ps. Asconius p. 110 und 208 *(delatores criminum publicorum)* würde für Plautus nichts beweisen. Die Festusglosse (Paul. 259 *quadriplatores dicebantur qui eo quaestu se tuebantur, ut eas res persequerentur quarum ex legibus quadrupli erat actio*) ist ein Scholion zum Persa, wie *eo quaestu se tuebantur* zeigt.

statthaft; und sie ist jetzt bezeugt durch die Haininschrift von Luceria *sei quis arvorsu hac faxit, [ceiv]ium*[1]) *quis volet pro ioudicatod n. (L) manum iniect[i]o estod,* wenn auch nur für eine latinische Colonie, so doch sicher nach römischem Recht[2]). Daß die manus iniectio, die von dem Beklagten soll erwidert werden können[3]), ordnungsmäßig (Gaius IV 29) in iure stattfinden soll, kann nach dem Wortlaut so verstanden werden; aber den so eingeleiteten Proceß sollen die tres viri entscheiden, es ist also ein Kriminalproceß. Dieselbe manus iniectio zum Zweck krimineller Bestrafung findet sich Truc. 761 *iam hercle apud — magistratus faxo erit nomen tuom, post id ego te manum iniciam quadrupuli, venefica, suppostrix puerorum,* aber ohne Nennung der tres viri[4]). Die kriminelle manus iniectio[5]) oder der vom Prätor instruirte Kriminalproceß[6]) machen den Juristen gleich große Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß auf Grund der Plautusstelle für die tres viri eine sonst unbekannte Competenz construirt werden muß[7]). Es kommt ferner dazu, daß ein solches öffentliches Denuntiantenwesen, wie der Parasit es voraussetzt, für das Rom des 6. Jahrhunderts unbezeugt und ganz unwahrscheinlich ist; die Quadruplatoren kommen überhaupt nicht vor Cicero wieder vor. Das alles erfordert eine Erklärung. Stellen wir uns vor, welchen Inhalt die Verse in einer attischen Komödie haben konnten. Da springt gleich ins Auge, daß die *ἀπαγωγή* durchaus der öffentlichen Klage und dem Kriminalproceß angehört, daß sie in Fällen stattfindet, die das Staatsinteresse berühren, z. B. wenn ein *ἄτιμος* Handlungen verrichtet die nur einem *ἐπίτιμος* zukommen, daß der *κακοῦργος* direkt ins Gefängnis abgeführt und in vielen Fällen summarisch von den *ἕνδεκα* abgeurteilt wird. Die *ἕνδεκα* aber, die das Gefängnis beaufsichtigen und die Todesurteile vollstrecken, sind die den Dreimännern parallele Behörde. Ferner leuchtet es ein, daß diese quadruplatores nichts sind als die attischen *συκοφάνται*

1) So Mommsen C. I. L. IX 782.

2) Bruns Z. f. Rechtsgesch. XII 127 ff.

3) Wie unrichtig es ist, wenn Karlowa Legisactionen S. 193 meint 'die empfohlene manus iniectio contraria wird keine reine Erfindung des Plautus, sondern irgendeinem wirklichen Gesetz entlehnt sein', geht aus meiner Erörterung hervor.

4) Doch vgl. Asin. 131 *ibo ego ad tres viros vostraque ibi nomina faxo erunt.* Aul. 416.

5) So Demelius Z. f. Rechtsgesch. I 365.

6) Bruns Z. f. Rechtsgesch. XII 139. Mommsen R. St. II 599.

7) Mommsen R. St. II 599 A. 1. [Strafr. 180 A. 1.]

(vgl. Ussing); wenn wir diese an die Stelle von jenen setzen, so weht uns gleich die Luft der attischen Komödie an und wir wissen aus welchen Verhältnissen des öffentlichen Lebens heraus die Erfindung gemacht ist, die Plautus mit römischen Namen umkleidet hat; der Sykophant und Parasit aber sind gerade in der Komödie Charaktere derselben Sphäre [1]), oft in einer Person vereinigt, wie vor allen Phormio zeigt; Saturio sagt also: ich mag es nicht treiben wie andere meines Gewerbes. Wenn Plautus etwa gelesen hat: *χρῆν δ', ἢν κακοῦργον συκοφάντης ἀπαγάγῃ, καὶ τὸν ἀπαγόμενον τὸν ἀπάγοντ' ἀπάγειν ἐᾶν, ὅπως ἐπ' ἴσοις παρίωσι πρὸς τοὺς ἕνδεκα* [2]), so war die Übersetzung, die er gegeben hat, wie sie attisch-römisch schillert, seinem Stil gemäß [3]); er hat *ἀπαγωγή* mit *manus iniectio* parallelisirt, die *ἕνδεκα* mit den *tres viri* wie die Sykophanten mit den *quadruplatores:* nun ist alles Einzelne römisch und das Ganze doch kein römisches Bild, dem Zuhörer halb fremd halb vertraut [4]). Es ist ein Zug von echter Naivität in dieser Art der Übertragung; vor der Reflexion eines verfeinerten Geschmacks mußte dieser Stil verschwinden. Andererseits fühlt sich Plautus in einem solchen Falle, wenn er sich auf das Gebiet des öffentlichen Lebens wagt, nicht ganz sicher; sehr bezeichnend sind die Worte, mit denen er den Parasiten diesen Gegenstand abbrechen läßt: *sed sumne ego stultus, qui rem curo publicam, ubi sint magistratus, quos curare oporteat?* (vgl. 65 sq.). Das ist in der Tat rein römisch und gibt uns einen Fingerzeig dafür, daß dergleichen Diatriben, die öffentliche Schäden besprachen und auf Abhülfe drangen, öfter in der attischen Komödie vorgekommen sein mögen als Plautus geraten fand in römischer Parallele dem Publikum vorzuführen [5]).

An einer anderen Stelle scheint Plautus ausdrücklich anzudeuten, daß er die Bestimmung selbst erfindet: Capt. 492 *nunc barbarica lege certumst ius meum omne persequi: qui consilium iniere, quo nos victu et vita prohibeant, is diem dicam, inrogabo multam, ut mihi*

---

1) Menander 223, 16 *πράττει δ' ὁ κόλαξ ἄριστα πάντων, δεύτερα ὁ συκοφάντης.*

2) Alexis frg. 78, 6 *ὃν ἂν δ' ἴδῃ πρῶτον πένητα καὶ νέον παρὰ Μικίωνος ἐγχέλεις ὠνούμενον, ἀπάγειν λαβόμενον εἰς το δεσμωτήριον.*

3) Truc. 761 sq. (s. S. 124) stehen, wie es scheint, *ἔνδειξις* und *ἀπαγωγή* beieinander (Aristot. *πολ. Ἀθ.* 52, 1), diese vielleicht, wie *venefica* noch andeuten mag, mit scherzhafter Übertreibung *φαρμακείας.* [Vgl. Mommsen Strafr. 189. 860.]

[4) Zu dieser Erörterung vgl. Fredershausen de iure Pl. et Ter. 69f., Partsch Hermes XLV 598 ff.]

5) Vgl. Herm. XXIV 67.

cenas decem meo arbitratu dent, cum cara annona sit. Aber auch hier spricht dafür, daß im Original Entsprechendes stand, der Umstand daß wieder ein Parasit es ist der mit Gesetzen hantirt; und abermals der Parasit entwirft Men. 451 sq. den Plan zu einer neuen Einrichtung der Volksversammlung: nur die weder laden noch geladen werden sollen in die contio gehen. Sehr ähnlich angelegt ist die Diatribe des Lysidamus in der Casina v. 563 sq. (Diphilos) über die Mühewaltung als advocatus [1]).

In ein anderes Gebiet gehört es, wenn euripideische Personen Vorschriften der Lebensweisheit geben, sei es aus der Meinung des Dichters oder mit der Färbung, die aus Charakter und Situation hervorgeht; wie Andr. 1279 sq. (nicht um Geld heiraten), Hipp. 252 sq. (*χρῆν γὰρ μετρίας εἰς ἀλλήλους φιλίας θνητοὺς ἀνακίρνασθαι*)[2]). Die euripideische Weise, den *βίος* zu betrachten und zu zergliedern, in Lehren und Anspielungen auf jede Art von Lebensverhältnissen und die Wechselwirkung von Leben und menschlichem Gemüt einzugehen, kehrt mit geringerer Vertiefung, aber breiter und ausgeführter in der plautinischen Komödie wieder. Das ist natürlich nicht Plautus und römische Denkweise; es ist die neue Komödie, die einmal selbst im neuattischen Leben mit dem geschärften Sinn für die Eigenheiten von Welt und Menschen steht, zum andern als Gattung unter der Einwirkung der euripideischen Tragödie steht, zum dritten in ihren Vertretern von der modernen Ethik beeinflußt ist, die eine Fortsetzung desselben Stromes ist, der die Lebensanschauung des Euripides befruchtet hat[3]). Daher finden sich natürlich directe Übereinstimmungen mit Euripides sowohl wie mit der Moralphilosophie. Hermione sagt Andr. 938 *τί γάρ μ' ἐχρῆν πόσιν φυλάσσειν, ᾗ παρῆν ὅσων μ' ἔδει*; sie wiederholt in ihrer Angst was die Männer, die außerhalb des Hauses Unterhaltung suchen, ihren eifersüchtigen Frauen zu sagen pflegen; es ist genau die

1) Ein Reflex dieser komischen Gesetzgebung findet sich auch in der Elegie: Properz III 14 über den *νόμος Λακωνικός*, v. 21 *lex igitur Spartana vetat secedere amantes et licet in triviis ad latus esse suae — at nostra ingenti vadit circumdata turba — quod si iura fores pugnasque imitata Laconum, carior hoc esses tu mihi, Roma, bono,* auch mit der für Tragödie und Komödie typischen Form des Abschlusses. Der Weg ist derselbe, den die erotischen Motive aus der Komödie in die Elegie genommen haben (s. u.). Properz erinnert an Kritias (eleg. 2), aber da liegt nicht seine Wurzel.

2) Über die Auffassung der Rede Wilamowitz S. 199.

3) *ἐπεὶ καὶ λελάληκε περὶ τοῦ πάθους φιλοσοφώτερον* (*ὁ Μένανδρος*) Plutarch *π. ἔρωτος* bei Stob. floril. 63, 34.

Litanei des Menaechmus v. 120 *quando ego tibi ancillas, penum, lanam, aurum, vestem, purpuram bene praebeo nec quicquam eges, malo cavebis si sapis, virum observare desines*[1]), die nachher der Vater seiner Tochter wiederholt 787 *quotiens monstravi tibi, viro ut morem geras, quid ille faciat ne id observes, quo eat, quid rerum gerat,* 801 *quando te auratam et vestitam bene habet, ancillas, penum recte praebet, melius sanam est, mulier, mentem sumere.* Um zu belegen, wie sich die verschiedenen Ströme der Einwirkung noch bei Plautus erkennen und sondern lassen, weise ich auf die Rolle hin, die bei ihm die Freundschaft unter Altersgenossen, die *ἑταιρικὴ φιλία* des Aristoteles spielt. Sie ist der alten Komödie noch fremd, wenigstens Aristophanes hat sie noch nicht aus dem Leben in die Kunst übertragen; dafür sind Peithetairos und Euelpides sehr bezeichnend; Vorbildungen späterer Komödienpaare, aber eigentlich ohne *φιλία*, sind Lysistrate und Kallonike und in höherem Grade Chremylos und Blepsidemos. Als Motiv der Handlung hat die jüngere Tragödie die Freundschaft verwendet und ausgebildet, zumal Euripides. Bei ihm gilt *κοινὰ τὰ τῶν φίλων* wie in der neuen Komödie[2]), zu deren bewegenden Elementen es gehört, daß der Freund vom Freunde jede Hülfe, Geld und Taten, erwartet. Als Beispiel von Übereinstimmung im einzelnen führe ich an Bacch. 385: *ita esse arbitror, homini amico qui est amicus ita uti nomen possidet, nisi deos ei nil praestare,* wie Eur. Or. 1155 *οὐκ ἔστιν οὐδὲν κρεῖσσον ἢ φίλος σαφής, οὐ πλοῦτος, οὐ τυραννίς,* 806 *μυρίων κρείσσων ὁμαίμων,* mit dem euripideischen *ὀρθῶς φίλος*[3]). Während der Blüte der mittleren Komödie stand der platonische *ἔρως* im Mittelpunkt des

---

[1) Vgl. Kroll Rhein. Mus. LXIV 55.]

2) Parodirt Curc. 333 sq.

3) 'Der Freund ist, nicht nur den Namen trägt' (Eur. Or. 454 *ὄνομα γάρ, ἔργον δ' οὐκ ἔχουσιν*), vgl. Trin. 620 *nimium difficilest reperire amicum, ita ut nomen cluet* (vgl. 496), Cas. 615 *nunc tu mi amicus es in germanum modum,* vgl. Pompon. v. 145 R. *ut si quis est amicus amici, gaudet si cui quid boni evenit, cui amicus est germanitus* (über die Stelle s. u., vgl. Ter. Ad. 957 *germanus pariter animo et corpore*), Merc. 744 und Trin. 241 *qui amat quod amat;* vgl. Wilamowitz zu Herakl. 56. Andr. 376 *φίλων γὰρ οὐδὲν ἴδιον οἵτινες φίλοι ὀρθῶς πεφύκασ', ἀλλὰ κοινὰ χρήματα.* Menand. frg. 367 K. *τοῦθ' ἑταῖρός ἐστιν ὄντως.* Antiph. frg. 212, 6 *ὄντως ἑταίρα.* Philem. 22 *κἂν δοῦλος ᾖ τις, οὐδὲν ἧττον, δέσποτα, ἄνθρωπος οὗτός ἐστιν, ἂν ἄνθρωπος ᾖ,* Menand. 761 *ὡς χαρίεν* (*σπάνιον* citirt Galen falsch) *ἔστ' ἄνθρωπος, ὅταν ἄνθρωπος ᾖ.* So *mulier quae mulier* Varro bei Nonius p. 67, 16 und Petron 42, vgl. Bücheler Rhein. Mus. XLVIII 631. Ähnlich Properz II 34, 7 *hospes in hospitium Menelao venit adulter.*

philosophischen Denkens, in ihrer letzten Zeit entwickelte Aristoteles die Theorie der *φιλία* (eth. Nicom. VIII. IX) und Menander und Philemon lasen Theophrasts Schrift wie sie erschien[1]). Wenn es im Truculentus v. 173 heißt *certe hercle quam veterrimus, tam homini optimust amicus,* so entspricht genau Cicero de amic. 67 *amicitia veterrima quaeque, ut ea vina quae vetustatem ferunt, esse debet suavissima*[2]). Auf einen aus der Ethik bekannten Satz spielt Calidorus an Pseud. 390 *pauci ex multis sunt amici, homini qui certi sient*: Aristoteles gestattet nur wenig Freunde[3]). Desgleichen Dordalus im Persa v. 614 *tibi ibidem das ubi tu tuom amicum adiuvas,* Megaronides Trin. 23 *amicum castigare ob meritam noxiam — utilest et conducibile,* die Diatribe über die falschen Freunde Bacch. 540 sq. und vieles derart. Die Hauptsache aber zu der Bedeutung, die die Jugendfreundschaft für die neue Komödie besitzt, tat das Leben, und zwar in diesem Falle das öffentliche Leben. Bald nach der Schlacht bei Chaeronea führte der Staat die Ephebenordnung ein[4]), nun sind es die gleichen Jahrgänge, die in zweijährigem gemeinsamem Soldatenleben sich aneinander schließen, die *συνέφηβοι* die im Leben wie in der Komödie zueinander halten. Von Philemon kennen wir einen *Συνέφηβος* (wenn in dem einzigen Citat der Singular richtig überliefert ist), von Menander und mehreren anderen *Συνέφηβοι*[5]). Wie energisch sich die Komödie des gegenwärtigen Lebens bemächtigt, zeigt Philemon am deutlichsten: in den drei Stücken, die Plautus von ihm übernommen hat[6]), treten solche Freundes-

1) Heylbut de Theophr. libris *περὶ φιλίας* reconstruirt vornehmlich aus Cicero und Plutarch.

2) Es folgt *multos modios salis simul edendos esse* gleich Aristot. eth. Nicom. 1156[b] 27, also aus Theophrast; und auf dasselbe Sprichwort geht Cas. 538 (Diphilus). — Antiphanes frg. 333 (Paraphrase) *αἱ νέαι φιλίαι ἀναγκαῖαι μέν, αἱ δὲ παλαιαὶ ἀναγκαιότεραι.*

3) p. 1171[a] 14 *οὐ γίνονται φίλοι πολλοὶ κατὰ τὴν ἑταιρικὴν φιλίαν — — ἀγαπητὸν δὲ καὶ ὀλίγους εὑρεῖν τοιούτους.* 1158[a] 10 *πολλοῖς δ' εἶναι φίλον κατὰ τὴν τελείαν φιλίαν οὐκ ἐνδέχεται, ὥσπερ οὐδὲ ἐρᾶν πολλῶν ἅμα.* Die Stoiker empfehlen *πολυφιλία.* Vgl. Heylbut p. 7. — Eur. Suppl. 867 *φίλος τ' ἀληθὴς ἦν φίλοις παροῦσί τε καὶ μὴ παροῦσιν· ὧν ἀριθμὸς οὐ πολύς.*

4) Wilamowitz Aristot. u. Athen I 189 ff.

5) Lukian. dial. meretr. 4, 1 *πίνουσι παρὰ τῷ συνεφήβῳ Παμμένει αὐτός τε καὶ Σιμίχη,* 5 *τῶν συνεφήβων ἐπιτιμησάντων αὐτῷ.* 7, 1; 12, 1.

6) Für die Mostellaria habe ich dies Hermes XVIII 560 wahrscheinlich gemacht oder vielmehr den so gut wie vorhandenen Indicienbeweis vervollständigt, indem ich den Namen des Dichters v. 1149 nachwies. Auch auf die auffallende Ähnlichkeit von Mostellaria und Trinummus in der Führung der Handlung und der Erfindung der Hauptfiguren habe ich dort hingewiesen.

paare auf, in zweien sind sie ausdrücklich als *συνέφηβοι* bezeichnet: Merc. 612 *aequalem et sodalem,* Trin. 326 *amico atque aequali*[1]); desgleichen in den Bacchides (Menander, vgl. Terenz in A. 1) und im Epidicus (102 *cum Chaeribulo incedit aequali suo*); die Freunde im Pseudolus sind nicht Synepheben, Charinus ist Karystier[2]). Hiernach wird kein Zweifel sein, daß es ins Original gehört, wenn bei Plautus von Freundschaft geredet wird.

Die plautinischen Personen philosophiren viel und in verschiedener Weise. *philosophari* heißt bei ihm entweder in scharfer Dialektik oder in moralischen Sprüchen reden. Capt. 284 *salva res est, philosophatur quoque iam, non mendax modost,* Pseud. 974 *salvos sum, iam philosophatur:* die Stellen sind einander ganz ähnlich, Philocrates hat auf die Frage, ob der Vater noch lebt, geantwortet das könne man nicht wissen, er habe gelebt als sie von Hause gingen; Simia sagt dem Kuppler, der auf die Frage ob er jemanden hier kenne geantwortet hat, er kenne sich selbst: nur die wenigsten Leute kennen sich selbst; beides argutiae, die darin beruhen daß ein Begriff gepreßt wird, und zwar mit Anspielung auf bekannte Weisheitslehren: *omnem crede diem tibi diluxisse supremum, γνῶθι σαυτόν* (vgl. Stich. 124, Pseud. 262). In demselben Sinne wird *sapienter* angewendet Pers. 639[3]). Pseudolus schließt v. 687 eine längere Betrachtung mit den Worten *sed iam satis est philosophatum*; er hat, angeregt dadurch daß das zufällige Erscheinen des Harpax ihn, da er schon des Weges sicher zu sein glaubte, erst auf die richtige Bahn gebracht habe, erörtert wie der Welt nur klug scheint wer Glück hat und wie die Menschen auf falschen Wegen nach ihren Zielen streben, beginnend mit dem sprichwörtlichen *centum doctum hominum consilia sola haec devincit dea, Fortuna*[4]), dann: *atque hoc verumst: proinde ut quisque fortuna utitur, ita praecellet atque exinde sapere eum omnes dicimus; bene ubi quoi scimus consilium accidisse, hominem catum eum esse declaramus, stultum autem illum quoi vortit male,* wie Euripides Heraklid. 746 *οἰόμεσθα γὰρ τὸν εὐτυχοῦντα πάντ' ἐπίστασθαι καλῶς,* in ganz ähnlicher Wendung Cicero pro Rab.

1) Ter. Heaut. 417, vgl. Ad. 465, 494 sq. Afran. v. 256. 367 (Nonius p. 235).
2) Wilamowitz Antig. S. 140.
3) Vgl. *omnes sapientes* Merc. 376. Rud. 1246.
4) Menander frg. 482. 483 K. Anderes Otto Sprichw. d. Römer S. 143. [Bei Quintilian VI 3, 97 hergestellt (vgl. Haupt op. III 453) der Spruch *felicitas est quam vocant sapientiam*; Ribbeck Com.[3] p. 140 vergleicht das menandrische Monostichon (497) *τὸν εὐτυχοῦντα καὶ φρονεῖν νομίζομεν.*]

P. 1 *hoc plerumgue facimus ut consilia eventis ponderemus et cui bene quid processerit multum illum providisse, cui secus nihil sensisse dicamus* und an Lentulus ep. I 7, 5, im Brief des Oppius und Balbus ad Att. IX, 7 A; Alkiphron III 44, 3 *οὐδὲν γὰρ ἐν ἀνθρώποις γνώμη, πάντα δὲ τύχη, καὶ ταύτης ὁ τυχὼν ἡδὺς ἔστι καὶ νομίζεται*, Apul. met. VII 2 ext. — Merc. 145 fragt Charinus: *dic mihi, an boni quid usquamst quod quisquam uti possiet sine malo omni, aut ne laborem capias cum illo uti voles?* (das tausendmal variirte *τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα*) und Acanthio antwortet: *nescio ego istaec, philosophari numquam didici neque scio.* So philosophirt der Jüngling [1]) Trin. 223 sq., ob *amori* oder *rei operam dare* besser sei *ad aetatem agundam*, Truc. 60 sq., daß man Eltern und Verwandten seinen Lebenswandel nicht verheimlichen, der Alte Merc. 549 sq., daß man sich in der Jugend plagen und im Alter pflegen solle, Rud. 1235 sq. daß unrecht Gut gefährlich sei (und Gripus antwortet: *spectavi ego pridem comicos ad istunc modum sapienter dicta dicere* usw.), das Mädchen Pers. 549 sq. von vitia und virtutes die die Stadt verderben oder schirmen [2]), so der Sklave in Captivi, Rudens, Trinummus. Auch hier steht Philemon voran. Im Trinummus gibt der alte reiche Philto, das rechte Gegenbild zu den Dikaeopolis und Strepsiades, die ein Jahrhundert früher auf der komischen Bühne auftreten, ein Typus wie er jetzt wohl in Athen vorkommen mochte, überfließend von philosophischer Bildung (v. 380 *multa possum docta dicta et quamvis facunde loqui, historiam veterem atque antiquam haec mea senectus sustinet*), seinem Sohn eine Fülle moralischer Lehren (301 sq., vgl. 485 sq.). Die Klage über die Verschlechterung der öffentlichen Moral ist künstlich durch das ganze Stück verflochten; Megaronides beginnt damit, Philto hebt im Canticum 284 sq. neu davon an, und sehr hübsch ist es wie als Gegenstück gegen Ende der Komödie der Sklave dasselbe Lied singt, v. 1028 sq. [3])

Stoischen Anklang [4]) zeigen die Stellen Capt. 271 *proxumum quod sit bono quodque a malo longissume, id volo* (cf. Stich. 120), Trin. 485 *semper tu hoc facito cogites, id optumum esse, tute uti sis*

---

1) Turpilius im Canephorus (Menander?) *haut facile est venire illi ubi sitast sapientia: spissum est iter, apisci haut possis* (*posse* Non.) *nisi cum magna miseria.*

2) Vgl. Herakl. Krit. G. G. M. I p. 104. [Diog. L. VI 13, Heinze zu Hor. ep. I 1, 60.]

3) Vgl. Merc. 838 sq., gleichfalls Philemon.

4) Vgl. Theognetos bei Athen. III 104 b *τῶν γὰρ ἐκ τῆς ποικίλης στοᾶς λογαρίων ἀναπεπλησμένος νοσεῖς.*

optumus, si id nequeas, saltem ut optumis sis proxumus, epikureischen z. B. Merc. 6 *quos pol ego credo humanas querimonias non tanti facere*[1]), vgl. Cas. 348[2]); sehr vieles derart wäre anzuführen, was ich nicht streifen mag, da mit Einzelheiten hier nicht viel getan ist und der Gegenstand eine besondere Behandlung von einem in der abgeleiteten philosophischen Litteratur Beleseneren sehr verdient.

Die Schilderungen des Lebens, bestimmter Gesellschaftskreise und Lebensarten, typischer Charaktere und Seelenstimmungen entstammen denselben Quellen: die Tragödie hat sie vorgebildet, die Ethik ausgebildet, aus dem modernen Leben, wie es sich in Athen und keineswegs schon in Rom gestaltet hat, strömt der Komödie reicher Stoff zu. Charakterisirungen von Menschengattungen wie die synkritischen des *genus lenonium* und der *trapezitae* Curc. 494 sq., der *puellae* und *pueri* Truc. 154 sq.[3]), der *scurrae* in Trinummus Stichus Pseudolus Miles (994 sq.)[4]) sind auf der Bühne von Euripides ausgegangen: Hec. 254 die *δημηγόροι,* Tro. 424, Or. 895, Heraklid. 292 die *κήρυκες* (*τὸ γὰρ γένος τοιοῦτον*), die *ἀθληταί* frg. 282 (*οὐδὲν κάκιόν ἐστιν ἀθλητῶν γένους*); nach ihm ergeht sich die mittlere Komödie darin: Antiph. frg. 159 (*παιδαγωγοί — μαῖαι — μητραγύρται — ἰχθυοπῶλαι* in Klimax), Anaxilas frg. 22 (die Hetären), sehr oft werden die Fischhändler als *γένος* abgehandelt. Gewiß stammt die Schilderung der falschen Freunde Bacch. 540—551, obwohl sie im Ambrosianus fehlt, von Menander her; die notatio des Liebenden im vielathetirten Prolog des Mercator (18 sq.) ist ganz attisch, *ὁ γὰρ ἐραστὴς τοιοῦτός τις ἐστὶν οἷος* —, vgl. Trin. 236 sq. Cist. 120 sq. Ter. Eun. 59 sq. u. a. Die Schilderung des guten Gesellschafters und des Junggesellenlebens im 3. Akt des Miles steht in erster Linie als Blüte attischer Ethopöie, deren Ursprünglichkeit durch die Übertragung nur wenig alterirt ist. Ich weise hier absichtlich nur auf ein paar von modernen Kritikern verdächtigte Partien hin;

[1) Menand. Epitr. 544 *οἴει τοσαύτην τοὺς θεοὺς ἄγειν σχολήν, ὥστε τὸ κακὸν καὶ τἀγαθὸν καθ' ἡμέραν νέμειν ἑκάστῳ;* vgl. Vollgraff *Χάριτες* S. 66 ff.]

2) Merc. 225 und Rud. 593 *miris modis di ludos faciunt hominibus mirisque exemplis somnia in somnis danunt,* vgl. Cic. de nat. deor. III 93 *sed quo modo eidem (Stoici) dicitis non omnia deos persequi, eidem voltis a dis immortalibus hominibus dispertiri ac dividi somnia? idcirco haec tecum, quia vestra est de somniorum veritate sententia.*

3) Vgl. Alkiphr. I 34, 3 sq.

4) Vgl. Ter. Hec. 469.

im übrigen bedarf es keiner Aufzählung[1]). Aus reicher und philosophisch geschulter Beobachtung werden die typischen Charaktere durch die Handlung gezeichnet, der Junggesell Periplectomenus, der Witwer Antipho (Stich. 58 sq. 108. 543), der alte Philosoph Philto, der verliebte und der solide Jüngling, der Stadt- und Landsklave (Most., Cas., Rud. vgl. 1024), der philosophirende Sklave[2]), der direkt von Euripides herstammt usw. Daß das Trinkgelage im Stichus sowenig wie das im Persa von Plautus selbst herrührt, lehrt die Betrachtung der Sitte sofort; es genügt auf v. 693 *quibus divitiae domi sunt — batiocis bibunt, at nos nostro Samiolo poterio* zu verweisen und auf Tib. II 3, 47 *at tibi laeta trahant Samiae convivia testae.*

Unmittelbaren Zusammenhang des Originals mit der Tragödie erweisen die Stellen, die trotz der Übertragung tragische Diktion erkennen lassen; und es sind deren nicht wenige, ja Plautus hat eine bewußte Meisterschaft in der Imitation des paratragödischen Stils erlangt, und in der Einleitung zum Donatcommentar, der unter dem Einfluß der peripatetischen strengen Stilscheidung steht, die durch die Alexandriner in die römische Dichtererklärung gelangt ist, wird er darum getadelt[3]). Das *παρατραγῳδεῖν* der alten Komödie

---

1) Die Schilderungen von Personen nach auffallenden körperlichen Eigenschaften (Asin. 400 *macilentis malis, rufulus aliquantum, ventriosus, truculentis oculis, commoda statura, tristi fronte,* dann: *non potuit pictor rectius describere eius formam,* Capt. 647 Poen. 1112 Pseud. 1218 Merc. 639, dazu Rud. 313 Pseud. 659; Ter. Hec. 440 Heaut. 1061, nachahmend Novius v. 60) sind ganz im Stile des individualisirenden Zeitalters der neuen Komödie, vgl. Hieronymos und Dikaearch bei Clem. Al. protr. 2, 30 p. 23 St. Vordem Ar. Plut. 266 und zuerst Od. τ 246. Interessant ist es, mit diesen Skizzen die stehenden Angaben der Biographen zu vergleichen (z. B. Zenon bei Diog. L. VII 1, Euphorion bei Suidas *ἐγένετο τὴν ἰδέαν μελίχρους, πολύσαρκος, κακοσκελής*) und die wirklichen Signalements der Zeugen in den Testamenten von Arsinoe (Mahaffy Fl. Petrie pap. I n. 11, 15 sq. und weiter). [Robert Die Masken der neueren att. Kom., 25. Hall. Winkelmannsprogr. 1911 S. 54 ff.]

[2) Onesimos in den *'Επιτρέποντες*.]

3) Euanthius de fab. 3, 5 *tum illud est admirandum (in Terentio) quod et morem retinuit, ut comoediam scriberet, et temperavit affectum, ne in tragoediam transiliret. quod cum aliis rebus minime obtentum et a Plauto et ab Afranio et Appio (?) et multis fere magnis comicis invenimus*; für Terenz wird das Lob oft in den Scholien ausgesprochen, wie der umgekehrte Tadel gegen Aristophanes im Gegensatz zu Menander erhoben wird von Plutarch (*σύγκρ.* p. 853) und gegen Euripides oft in den Scholien bewahrt ist oder abgewehrt wird. Ich will hier bemerken, daß es mir einfacher und richtiger scheint, in der *ὑπόθεσις* zur Alkestis p. 215 Schw. zu corrigiren *τὸ δρᾶμά ἐστι σατυρικώτερον ὅτι εἰς χαρὰν*

will wirklich parodiren, entweder den tragischen Stil als solchen, in Ausdruck[1]) oder Versart, oder bestimmte Stellen einzelner Dichter; erst in seinen letzten Stücken läßt Aristophanes seine Personen gelegentlich ohne parodistische Absicht im Stil der Tragödie reden, dann in Fülle die *μέση*. Bei Plautus kommen beide Arten vor, die parodirende selten und natürlich nicht immer kenntlich[2]), die bloße Erhebung des Stils zum tragischen Ausdruck oft und deutlich. In der Casina 621 und im Amphitruo 1053 stürzt beidemal eine Magd in verzweifelter Aufregung über das innen Gesehene und Erlebte aus dem Hause; Bromia im Amphitruo ernsthaft erschreckt und geängstigt, Pardalisca in der Casina aber in Spiel und Verstellung[3]). Ähnliche Situationen sind in den erhaltenen Tragödien gar nicht selten (z. B. Her. 909), und der Amphitruo hat ein tragisches Vorbild gehabt, das uns verloren ist; aber die Scene der Casina scheint mir mit deutlichem Hinblick auf den Phryx im Orestes gedichtet zu sein. Ein Athener zur Zeit des Diphilus mußte an jenes Bravourstück erinnert werden, wenn eine Sklavin aus dem Hause stürzte, um Schutz zu suchen vor der Rasenden, die drinnen mit dem Schwerte tobt: *gladium habet, insectatur omnes domi per aedes* (662). Man lese nur:

nulla sum, nulla sum, tota tota occidi,
cor metu mortuomst, membra miserae tremunt,
nescio unde auxili, praesidi, perfugi
mi aut opis copiam comparem aut expetam:
tanta factu modo mira miris modis
intus vidi, novam atque integram audaciam usw.

Ἀργεῖον ξίφος ἐκ θανάτου πέφευγα — αἰαῖ, πᾶ φύγω, ξέναι; — αἰαῖ φονίων παθέων ἀνόμων τε κακῶν ἅπερ ἔδρακον ἔδρακον ἐν δόμοις τυράννων. Ähnliche Reden in anderer Situation führen die schiffbrüchigen Mädchen Rud. 204 sq. 220 sq., auch in tragischem Ton (aus derselben Scene die oben S. 113 f. besprochene Stelle), vgl. Ennius trag. 75 sq. Natürlich wurden dergleichen Scenen, wie auch

---

καὶ ἡδονὴν καταστρέφει παρὰ τὸ τραγικόν (*τοῖς τραγικοῖς* die Handschrift), worauf eine ausführlichere Fassung folgt (nicht *καί*), als, wie Schwartz getan hat, eine verteidigende Bemerkung aus schol Or. 1691 zu ergänzen; zum Ausdruck z. B schol. Andr. 107 (*παρὰ τὴν ἱστορίαν*) 330 (*παρὰ τὰ καθεστῶτα*) 362 (*παρὰ τὸν καιρὸν καὶ τὰ πρόσωπα*).

1) Ein schönes Beispiel Ar. Pac. 124—149.

2) Einzelnes vgl. Ribbeck trag. fragm. p. 269 sq. Cist. 639 sq.

3) Wie die matrona Men. 828 sq. wirklich den Wahnsinn zu sehen glaubt, Tyndarus Capt. III 4 es heuchelt.

die Freudenausbrüche und anderes derart, typisch und man muß sich hüten zu identificiren; für Scenen wie Capt. IV 2 und Stich. II 2 ist Odyss. *ψ* das erste Vorbild, doch ohne daß die Dichter sich dessen noch bewußt sein mußten; aber an ähnliche Scenen der Tragödie erinnern stark z. B. die Wahnsinnsscenen in Menächmen und Mercator (Herakles, Alkmeon)[1]), der Abschied von der Heimat im Mercator 830 (Teukros); Sosias parodirt Amph. 216 sq. die Schlachtbeschreibungen der Boten in der Tragödie (vgl. Eur. Heraklid. 830 sq.). Dagegen darf man dem tragischen Stil nicht zurechnen was nur in höherem Ausdruck vorkommen kann, wie die Dankgebete an die Götter, die Begrüßung der Götter bei der Heimkehr, die Begrüßung der Heimat; dergleichen ist so gut *βίος* wenn es in der Komödie wie wenn es in der Tragödie steht, z. B. die Begrüßung der Heimat Bacch. 170 Stich. 649 (beides Menander) und Menand. 13. 349, Eurip. Her. 523 Or. 356 frg. 817[2]). Um sich dem tragischen Stil zu nähern muß der Ton absichtlich erhoben werden, wie im Schwur der Alkmene 831; eine Schwurscene wie Rud. 1338 sq. ist nicht Parodie von ähnlichen wie der Choephoren, Iph. Taur. 743 sq., auch das Opfergebet Menand. 292 nicht, so wenig wie das der Acharner; eine Parodie des Gebets wie Thesm. 331 sq. ist nicht im Stile der *νέα*. Daß die feierliche Anrede des Pseudolus v. 703 *io io, te te, turanne, te te ego, qui imperitas Pseudolo, quaero* etc. parodistisch gemeint ist, wird ausdrücklich gesagt v. 707 *ut paratragoedat carnufex*; sie erinnert an Anreden wie *σὲ τὸν σοφιστήν, τὸν πικρῶς ὑπέρπικρον — τὸν πυρὸς κλέπτην λέγω* (Prom. 943) oder *σὲ τὴν σκυθρωπὸν καὶ πόσει θυμουμένην* (Med. 271; vgl. Suppl. 110 Hel. 546 Bacch. 912)[3]). Einzelne Wendungen sind vielleicht nur zufällig gerade aus der Tragödie zu belegen[4]), wie Mil. 268 *ibo*

1) *Μαινόμενος* des Diodoros, Diphilos, vgl. Bergk Rhein. Mus. XXXIV 328.

[2) Zwischen Komödie und Tragödie Aristeides im neuen Fragment der *Δῆμοι*.]

3) Die *tria gaudia* (Pseud. 704) hat Accius in einem Stück der jungen Tragödie (Pelopiden) v. 513 *et te ut triplici laetarem bono*. Mit der gehäuften Betonung der Dreizahl sucht eine ähnliche Wirkung Lucr. V 93 sq. [Anal. Plaut. III 10 sq.]

4) Cas. 510 *nostro omine it dies, iam victi vicimus* als Abschluß, nach 509 *nostra omnis lis est*. So Seneca Agam. 869 *vicimus victi Phryges*, aber auch sonst: Livius XXVI 41, 9 [Prop. III 11, 16, wo Rothstein anführt Nonn. Dion. 35, 24 *οὔτασεν οὐτηθεῖσα*. Vgl. Capt. 653 *capti ceperunt*, Hor. ep. II 1, 56. Von auffallender Ähnlichkeit, doch wohl zufällig, ist Curc. 112 *canem esse hanc quidem magis par fuit, sagax nasum habet* und Aesch. Ag. 1093 *ἔοικεν εὔρις ἡ ξένη κυνὸς δίκην εἶναι*.]

odorans quasi canis venaticus mit Soph. Ai. 6 *κυνὸς Λακαίνης ὥς τις εὔρινος βάσις* oder Asin. 147 *mater tu, eadem era es* mit Soph. El. 597 *καί σ' ἔγωγε δεσπότιν ἢ μητέρ' οὐκ ἔλασσον εἰς ἡμᾶς νέμω* oder Bacch. 426 *hoc etiam ad malum accersebatur malum* mit Eur. Alc. 557 *καὶ πρὸς κακοῖσιν ἄλλο τοῦτ' ἂν ἦν κακόν* (in ähnlichem Zusammenhang, da es sich auch hier um üble Nachrede handelt; die Wendung selbst ist häufig), dann *et discipulus et magister perhibebantur improbi* mit Phoen. 94 zusammentrifft, wo auch der Pädagog befürchtet *μὴ — ἐμοὶ μὲν ἔλθῃ φαῦλος ὡς δούλῳ ψόγος, σοὶ δ' ὡς ἀνάσσῃ* [1]).

Daß sich die Rede, ohne parodistische Absicht, dem Charakter oder der Handlung folgend, zu dem Ton erhob der in der Tragödie Unterhaltungston ist, war für die mittlere Komödie charakteristisch; erst allmählich konnte sich der Stil der neuen Gattung ausgleichen und vollenden, wie es in Menander geschehen ist; *in comoedia turpe tragicum* (Cic. de opt. gen. or. 1) — *interdum tamen et vocem comoedia tollit* [2]). Bei Plautus findet sich dieser gehobene Ton oft genug. Auf die virgo im Persa hat Wilamowitz hingewiesen (ind. lect. 1893/94 p. 25) [3]). Im Amphitruo spricht Alcmena durchaus in tragischem Ton (II 2. III 2. 3) [4]), Amphitruo und die Götter nicht, und keineswegs die Matronen der anderen Stücke; den Unterschied mag man nicht sowohl an den zänkischen dotatae als an Figuren Menanders wie Eunomia in der Aulularia und den Frauen im Stichus oder an Philippa im Epidicus ermessen [5]). In den Captivi verfallen

1) Mit dem versteckten Geständnis der Kreusa im Ion (330 sq.) hat eine nicht zufällige Ähnlichkeit der Anlage die Erzählung der Halisca in der Cistellaria (IV 2) und der *ἀπόλογος* des Antipho im Stichus (IV 1). Aus der Situation folgt die Ähnlichkeit von Mil. 597. 1137 Trin. 146 und Eur. Phoen. 265.

2) Wie leicht der scheinbare Stil von Fragmenten in die Irre führt, will ich an einem Beispiel zeigen. *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος* klingt ganz tragisch; der Zusammenhang war: *quem di diligunt adulescens moritur, dum valet sentit sapit: hunc si ullus deus amaret, plus annis decem, plus iam viginti mortuom esse oportuit: terrai odium ambulat, iam nil sapit nec sentit, tantist quantist fungus putidus.* Das ist so komisch wie möglich.

3) Pers. 646 fragt Dordalus *quis fuit* (der Vater)? *dic nomen*, das Mädchen antwortet *quid illum miserum memorem qui fuit? nunc et illum miserum et me miseram aequomst nominarier.* So Iph. Taur. 499 *σοὶ δ' ὄνομα ποῖον ἔθεθ' ὁ γεννήσας πατήρ;* Orest: *τὸ μὲν δίκαιον δυστυχεῖς καλοίμεθ' ἄν.* Hor. ep. I 7, 92.

4) Und zwar mit dem vollen Ethos des ernsten Spiels. Eine Stelle von wahrerem Gefühl und reinerer Wirkung als v. 935, trotz der komischen Rolle Juppiters, wird auch in der Tragödie nicht oft zu finden sein.

5) Ernstlich Verliebte, wie Selenium im Anfang der Cistellaria, sprechen

Hegio und Tyndarus vielfach in tragischen Stil, der Handlung entsprechend, deren singuläre Art der Prolog hervorhebt und sie zugleich dagegen verwahrt, Tragödie zu sein; das ist wohl die Absicht von v. 62. Tragisch redet Philto im Trinummus[1]) besonders II 2; v. 291 *lacrumas haec mihi quom video eliciunt, quia ego ad hoc genus hominum duravi. quin prius me ad plures penetrāvi?* Die Verse zeigen durch die Worte *hoc genus hominum,* daß sie nicht einen zufälligen Anklang an Hesiod enthalten: *μηκέτ' ἔπειτ' ὤφελλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι*[2]). Auch Lysiteles steigert sich zu tragischer Rede in der Scene III 2, wie Charinus im Mercator. Dem Stil des Philemon war überhaupt wie es scheint solche Steigerung eigen; ein Beispiel will ich noch anführen. Stasimus, der zwar nicht sehr ehrliche aber treue Sklave, bricht Trin. 617 in die Worte aus:

o ere Charmides, quam absenti hic tua res distrahitur tibi!
utinam te rediisse salvom videam, ut inimicos tuos
ulciscare, ut mihi, ut erga te fui et sum, referas gratiam.

Sind nicht Klage und Wunsch von der Art, daß sie wörtlich von Eumaios gesprochen werden könnten? Es ist unverkennbar daß der attische Dichter die Beziehung wollte. Genau dasselbe trifft auf eine Stelle der Mostellaria zu: Grumio, der vilicus, eine Figur von der Gattung des Eumaios, spricht nach dem Zanke mit dem ungetreuen Tranio, der des abwesenden Herrn Gut vergeudet, v. 77

pro di immortales, obsecro vostram fidem,
facite, huc ut redeat noster quam primum senex,
triennium qui iam hinc abest, prius quam omnia
periere, et aedes et ager; qui nisi huc redit,
paucorum mensum sunt relictae reliquiae.

ὣς δ' αὔτως Εὔμαιος ἐπεύξατο πᾶσι θεοῖσι νοστῆσαι Ὀδυσῆα πολύφρονα ὅνδε δόμονδε. Auch das ist Philemon; und es ist wohl möglich, daß der Anschluß an die Odyssee eben aus dem Bestreben hervorgeht,

---

auch bei Menander wohl im höheren erotischen Ton, wie er der Elegie eigen ist. Cist. 115 *sine trahi, cum egomet trahor.*

1) Philtos ernsthafte Ermahnung v. 485 sq. erinnert in Ton und Inhalt an Menander frg. 538, zuletzt *κοινὸν τὸν Ἅιδην ἔσχον οἱ πάντες βροτοί* wie *aequo mendicus atque ille opulentissimus censetur censu ad Acheruntem mortuos.*

2) Ter. Ad. 444 *ubi etiam huius generis reliquias restare video, vivere etiam nunc libet.* Ad. v. 302 *hocine saeclum, o scelera, o genera sacrilega* (dann *o hominem impium*) ist *genera* für *genus,* wenn es richtig ist, nur durch die Attraktion des Plurals zu erklären.

den Ton zu steigern ohne tragisch zu werden; denn die Odyssee steht ja nach der peripatetischen Theorie der Komödie gleich. Die leidenschaftliche Freude bei Wiedererkennungsscenen wird dadurch z. B. auch der tragischen Sphäre entzogen.

Hier lassen sich am besten ein paar Bemerkungen über die Anklänge an Stücke der alten Komödie anknüpfen. Es ist die einfache und natürliche Auffassung, Übereinstimmung der *ἀρχαία* mit Plautus in Composition und Charakteren sowie in einzelnen Wendungen auf die Originale zurückzuführen. Stich. 630 *nunc ego nolo ex Gelasimo mihi fieri te Catagelasimum* ist dasselbe Wortspiel wie Acharn. 606 *κἀν Γέλᾳ κἀν Καταγέλᾳ*[1]). Poen. 994 sq. erinnert unverkennbar an den Pseudartabas der Acharner (998 *doni volt tibi dare hic nescio quid,* Ach. 102 *πέμψειν βασιλέα φησὶν ὑμῖν χρυσίον*). Stich. 503 *certumst amicos convocare, ut consulam qua lege nunc med esurire oporteat* und Poen. 794 *nunc ibo, amicos consulam, quo me modo suspendere aequom censeant potissimum* (dazu Merc. 483) ist in ähnlicher Sache dasselbe *ἀπροσδόκητον* angewendet wie Acharn. 755 *ἄνδρες πρόβουλοι τοῦτ' ἔπραττον τᾷ πόλι, ὅπως τάχιστα καὶ κάκιστ' ἀπολοίμεθα.* Aul. 465 hat Euclio auf den Haushahn Verdacht, daß er den Schatz aus der Erde kratzen wollte: *credo edepol ego illi mercedem gallo pollicitos coquos, si id palam fecisset;* mit ähnlichem Argwohn verfolgt Philokleon seinen Haushahn Vesp. 100 *τὸν ἀλεκτρυόνα δ' ὡς ᾖδ' ἀφ' ἑσπέρας ἔφη ὄψ' ἐξεγείρειν αὐτὸν ἀναπεπεισμένον, παρὰ τῶν ὑπευθύνων ἔχοντα χρήματα.* Alle oder fast alle angeführten Stellen sind aus Stücken Menanders, und so mag es gleich gesagt werden, daß der Sklave, der seiner Herrin gute Nachricht bringt, ein in der Komödie im Plutos 641 sq. (in der Tragödie Euripides Heraklid. 784 sq.) ausgebildetes Motiv ist und die Scene Stichus II 2 ein Abkömmling dieser Erfindung[2]); desgleichen Capt. IV 2, und hier ist eine genauere Übereinstimmung in einer Einzelheit: Karion fordert die Herrin ehe er erzählt auf Wein zu bringen (644): *ταχέως ταχέως φέρ' οἶνον ὦ*

---

1) Und von Plutarch in der *σύγκρισις* angeführt (p. 853c) *ὑπὸ τοῦ γέλωτος εἰς Γέλαν ἀφίξομαι,* angeführt als Beleg für niedrigen Wortwitz, der bei Aristophanes so häufig wie bei Menander selten sei — und wie bei Plautus häufig, können wir hinzufügen. [Plutarchs Angabe können wir jetzt bestätigen: vielleicht der einzige Wortwitz in den neugefundnen Stücken, und zwar ein *σχῆμα* im gesteigerten Redeton (vgl. Cic. Verr. II 4, 10 *ereptio non emptio*) ist Epitr. 102 *οὐχ εὕρεσις τοῦτ' ἐστὶν ἀλλ' ἀφαίρεσις.*]

[2) Vgl. *Γεωργ.* 43 sq.]

δέσποιν', ἵνα καὐτὴ πίῃς· — ὡς ἀγαθὰ συλλήβδην ἅπαντά σοι φέρω, so bestellt Ergasilus Capt. 843 sq. vorher ein Mahl in breiter Ausführung, dann 869 *tantum ego nunc porto a portu tibi boni* (Stich. 339 *(boni) multo tanta plus quam speras*). Einige weitere Einzelheiten: der Eingang des Poenulus hat in Situation und Worten Ähnlichkeit mit Ran. 579 sq. (Poen. 145 *si tibi lubidost aut voluptati, sino: suspende vinci verbera*, *auctor sum, sino*, Ran. 584 *οἶδ' οἶδ' ὅτι θυμοῖ, καὶ δικαίως αὐτὸ δρᾷς, κἂν εἴ με τύπτοις, οὐκ ἂν ἀντείποιμί σοι*), die Scene Pers. I 3 mit Av. 1579 sq., wo Peithetairos den Herakles durch die Vorbereitungen zur Mahlzeit lüstern und gefügig macht wie Toxilus den Saturio (auch der Gruß mit geheuchelter Überraschung Av. 1586 wie Pers. 101). Wie Saturio sich der Vorfahren rühmt, deren Hantirung er treibe (Pers. 53 *veterem atque antiquom quaestum maiorum meum servo atque obtineo et magna cum cura colo, nam numquam quisquam meorum maiorum fuit, quin parasitando paverint ventres suos, pater avos proavos abavos atavos tritavos* etc.), so der Sykophant in den Vögeln v. 1452 *παππῷος ὁ βίος συκοφαντεῖν ἐστί μοι.* Ganz auffallend ähnlich ist die Häufung der von dem Geschmähten beifällig aufgenommenen Schimpfwörter Pseud. 359 sq. und Wolken 909 sq. Nur äußerlich ähnlich ist es, zeigt aber doch nicht zufällig dieselbe Form, wenn der Türhüter in den Fröschen die Sklaven ruft (608) *ὁ Διτύλας χὠ Σκεβλύας χὠ Παρδόκας, χωρεῖτε δευρὶ καὶ μάχεσθε τουτῳί* und Demones im Rudens (657) *Turbalio, Sparax, ubi estis? — sequimini hac — proripite hominem pedibus huc*, Hegio Capt. 657 *Colaphe, Cordalio, Corax, ite istinc, ecferte lora;* den historischen Zusammenhang dieser Stellen zeigt die absichtliche Wahl fremd und schrecklich klingender Namen hier wie dort; vgl. frg. inc. 29. Plautus gibt uns das Mittel direkt zu erkennen, was für die Geschichte der Komödie von nicht geringer Wichtigkeit ist, daß die Continuität zwischen *ἀρχαία* und *νέα* nicht unterbrochen worden ist[1]). Zumal die Motive des Plutos kehren in vielfacher Anwendung in der plautinischen Komödie wieder, wie die Wirkung des Kokalos auf die *νέα* im *βίος* des Aristophanes bezeugt ist; auch das Verhältniß, in dem der Plutos zur *νέα* steht, ist den Grammatikern bekanntlich nicht entgangen (*βίος, περὶ κωμ.* V [Kaibel p. 18, 30 adn.]: *νεωτερίζει κατὰ τὸ πλάσμα*). Die Exposition wird durch das Gespräch zwischen Herrn und Diener wie im Plutos so in Pseudolus Poenulus Asinaria, auch Curculio

---

1) Andere Stellen führt Frantz de com. att. prologis p. 41 an.

gegeben[1]); die beiden alten Freunde und Biedermänner, von denen der eine den andern wegen einer vermeintlichen Verschuldung zur Rede stellt, ist von Philemon im Trinummus genau der Scene des Plutos 335 sq. nachgebildet[2]), wie die beiden Alten, die sich gegenseitig in Dummheit überbieten (besonders im Epidicus; vgl. Menander frg. 17) in den Ecclesiazusen vorgebildet sind. Gleichfalls im Trinummus sind die Charaktere des Lysiteles und Lesbonicus Wiederholungen der Aristophanischen Erfindung des *σώφρων* und *καταπύγων*; hier sind wir im Stande zu sagen, daß wahrscheinlich zwischen *Δαιταλῆς* und *Θησαυρός* diese Gegenüberstellung wiederholt worden ist von Alexis (*Κουρίς*, frg. 108); von Menander im Hypobolimaeus (dazu frg. 615), den Adelphoe, vgl. Caecilius Asotus (v. 14 *tun iam callebis, ille festus desidet?*), Pomponius Sarcularia (v. 162 *alter amat potat prodigit, patrem suppilat semper*)[3]). Schon bei der geringen Kenntniß, die wir von der Dichtung des Aristophanes haben, ist es sehr lehrreich, die Verschiedenheit der Zeit und Kunst an Philemons neuer Behandlung des schönen Motivs zu beobachten[4]). Im Mercator erinnern einzelne Stellen an Aristophanes, wie v. 589 *si domi sum, foris est animus, sin foris sum, animus domist* an Acharn. 398 *ὁ νοῦς μὲν ἔξω — αὐτὸς δ' ἔνδον*[5]), die Absage des Charinus an sein attisches Vaterland

1) S. Kap. IV.

2) Vgl. Eur. Alk. 1008 *φίλον πρὸς ἄνδρα χρὴ λέγειν ἐλευθέρως, Ἄδμητε, μομφὰς δ' οὐχ ὑπὸ σπλάγχνοις ἔχειν σιγῶντα.* — Ar. Eth. Nicom. 1162^{b} 5 sq.

3) Hor. ep. II 2, 183 sq.

4) Später erscheint es in der Rhetorenschule: Sen. contr. II 4, Calpurn. Flacc. decl. 30. Der *ἄσωτος* des Aristophanes blieb gewiß bei seinem *τρόπος*, wie der Pheidippides der Wolken, aber Lesbonicus bessert sich zum Schluß, wie Philolaches in der Mostellaria (auch Philemon), Clitipho im Heautontimorumenos (Menander; anders in Adelphoe, Eunuchus, Bacchides), Diniarchus im Truculentus usw. Hier liegt, aber tiefer als es für den ersten Anblick scheint, ein für die Entwicklung der Komödie wichtiges Moment. — Aristoteles Eth. Nicom. 1121^{b} 11 (*ὁ ἄσωτος*) *τυχὼν ἐπιμελείας εἰς τὸ μέσον καὶ τὸ δέον ἀφίκοιτ' ἄν· ἡ δ' ἀνελευθερία ἀνίατός ἐστιν.* Es ist bei Philemon und Menander keine Charakteränderung (was es bei Aristophanes wäre), sondern eine Rückführung des Abgewichenen *εἰς τὸ μέσον.* Plutarch qu. conv. VII 8 p. 712^{c} *τὰ δὲ πρὸς ἑταίρας — διακόπτεται σωφρονισμοῖς τισιν ἢ μετανοίαις τῶν νέων.*

5) Im Miles fragt der Herr v. 964 *nuptan est an vidua?* Palaestrio antwortet *et nupta et vidua*, jener fragt *quo pacto potis nupta et vidua esse eadem?* Das ist doch genau *ἔνδον ἔστ' Εὐριπίδης; οὐκ ἔνδον ἔνδον ἐστίν, εἰ γνώμην ἔχεις. πῶς ἔνδον εἶτ' οὐκ ἔνδον;* Palaestrio verwendet die aristophanisch-euripideische (z. B. Alk. 142. 521) Figur wieder 1014 *et celas et non celas*, 1019 *vel adest*

836 sq., freilich in ganz anderem Stil, an die Auswanderer Peithetairos und Euelpides (Av. 33 sq.). Es scheint mir nicht dem Zufall zugeschrieben werden zu können, daß einige der Stücke, die auf Menander und Philemon zurückgehen, mit den Resten der alten Komödie mehr Berührungspunkte als andere zeigen.

4

Die neue Komödie hat in immer steigendem Maße ihre Erfindungen aus dem Verkehr der attischen Jugend mit den Hetären geschöpft, die in das neue Athen aus allen Teilen der hellenischen Welt zusammenströmten wie zur Zeit der *ἀρχαία* die Sophisten. Diese Entwicklung der Komödie, durch die der erotische Stoffkreis für sie der wichtigste geworden ist, hat Menander vollendet: *fabula iucundi nullast sine amore Menandri* (Ovid. trist II 369)[1]). Wie wenig diese Verhältnisse auf das Rom des hannibalischen und philippischen Krieges passen, ist ohne weiteres klar; hier, in der Schilderung des *βίος* der Hetären und Epheben, hatte der römische Überarbeiter am wenigsten Gelegenheit und Möglichkeit, den Stoff durch Angleichung an das vom Publikum täglich Erlebte umzugestalten und gleichsam zweisprachig zu machen, wie etwa das Leben und Treiben der komischen Sklaven[2]). So sind die plautinischen Hetären am unzweideutigsten attisch geblieben. Von den 21 plautinischen Stücken sind nur 6 oder 7[3]) ohne Hetären, die handelnd

---

vel non. — Pseud. 653 liegt der Witz in dem Spiel mit dem Namen Harpax und dem Adjektiv *ἅρπαξ*. So Vesp. 83 *οὐ φιλόξενος, ἐπεὶ καταπύγων ἐστὶν ὅ γε Φιλόξενος.* — Men. 303 sq. und Pseud. 349 vgl. Vesp. 165 sq.

1) Plutarch *π. ἔρωτος* bei Stob. floril. 63, 34 [IV 444 Hense] *τῶν Μενάνδρου δραμάτων ὁμαλῶς ἁπάντων ἓν συνεκτικόν ἐστιν ὁ ἔρως οἷον πνεῦμα κοινὸν διαπεφυκώς.* dazu quaest. conv. p. 712[c]. Ebenso die Epigramme der Turiner Herme I G. XIV 1183 [*οὐ φθόνος ἦ*]*ν στῆσαι σὺν Ἔρωτι φίλῳ σε, Μένανδ*[*ρε, οὗ ζώων γ'*] *ἐτέλεις ὄργια τερπνὰ θεοῦ·* [*δῆλος δ' εἶ*] *φορέων αἰεὶ θεόν,* und das zweite: [*φαῖδρον ἑ*]*ταῖρον Ἔρωτος ὁρᾷς* — [*φησὶν δ'· ἀ*]*νθρώπους ἱλαρὸν βίον ἐξεδίδαξα,* [*ἐμπλήσας*] *σκηνὴν δράμασι πᾶσι γάμων.*

2) Polybios gibt für römisches Hetärenleben von der Art hellenistischer Städte einen terminus post quem, der etwa anderthalb Jahrzehnte nach Plautus' Tode fällt: XXXII 11, 4 *οἱ μὲν γὰρ εἰς ἐρωμένους τῶν νέων οἱ δ' εἰς ἑταίρας ἐξεκέχυντο, πολλοὶ δ' εἰς ἀκροάματα καὶ πότους καὶ τὴν ἐν τούτοις πολυτέλειαν, ταχέως ἠρπακότες ἐν τῷ Περσικῷ πολέμῳ τὴν τῶν Ἑλλήνων εἰς τοῦτο τὸ μέρος εὐχέρειαν.*

3) Amphitruo Aulularia Captivi Casina Stichus Trinummus; Vidularia würde man ohne weiteres hinzurechnen, wenn nicht frg. 16 wäre. [Liebesgeschichten behandeln alle jetzt bekannten menandrischen Stücke; *Ἥρως Σαμία Γεωργός* haben keine Hetären.]

auftreten, von den 6 terenzischen nur eines (Phormio), ohne Liebesgeschichten nur die eine, in deren Prolog und Nachwort ausdrücklich darauf hingewiesen wird (Captivi, v. 54 sq. 1029 sq.): *neque in hac subigitationes sunt neque ulla amatio — huius modi paucas poetae reperiunt comoedias;* dieser Hinweis rührt ohne Zweifel vom Dichter selbst her und ist eine merkwürdige Spur von Reaktion gegen die erotische Komödie, sei nun das Original noch aus dem 4. Jahrhundert[1]) oder, wofür mir auch dies zu sprechen scheint, beträchtlich später[2]).

Die Liebes- und Liebschaftsgeschichten der Komödie erscheinen wieder in der erotischen Litteratur der archaisirenden Atticisten und der späteren Sophistik; in sehr verschiedener Weise. Lukian in den Hetärengesprächen gestaltet frei die Motive und Charaktere, die ihm aus der Komödie vertraut sind; einzelne Gespräche, wie das 3. und 7., sind angelegt wie bekannte Komödienscenen, das 9. macht fast den Eindruck einer dialogisirten ὑπόθεσις, das 13. verwendet das Motiv von Menanders *Μισούμενος* (Ribbeck Alazon 36); aber die Absicht des Schriftstellers war es gewiß nicht, vorhandene Scenen zu reproduciren oder gar Stellen vorhandener Stücke zu paraphrasiren[3]). Es ist falsche Methode, in diesen Schriften nach

1) Hüffner de Plauti com. exemplis att. p. 42.

2) Vgl. Wilamowitz ind. schol. Gotting. 1893/94 S. 13, Dieterich Nekyia S. 138. — Zeichen einer ähnlichen Reaktion oder bewußten Abweichung von den ausgebildeten Typen zeigt außer den Captivi die Hecyra Apollodors: der in seine Frau verliebte Jüngling, der neugierige Sklave, der statt als Vertrauter eingreifen zu dürfen, immer fortgeschickt wird und nichts erfährt, die Hetäre die ihrem treulosen Liebhaber zur Frau verhilft (Don. 198 *conatur Terentius adversum famam socrum bonam reperire*), das ist alles neu und, soweit unsere Kenntnis reicht, antimenandrisch. Bacchis hebt beständig ihre Abweichung vom Hetärentypus hervor; Menanders *Ἐπιτρέποντες*, eine *fabula similis argumenti* (Apoll. Sid. ep. IV 12, 1), hatte gewiß andere Charaktere. Der von Nencini p. 50 sq. wiederholte Versuch, die Hecyra dem Menander zuzusprechen, mußte mißglücken. [Hier bedarf es nun keiner Vermutungen mehr, s. Stavenhagen Hermes XLV 576 ff.]

3) Noch weniger als in den Hetärengesprächen in einer der andern Schriften mit Komödienmaterial, die P. Schulze quae ratio intercedat inter Lucianum et comicos Graecorum poetas (Berlin 1883) p. 15 sq. und Bolderman stud. Lucian (Leiden 1893) p. 69 sq. besprechen, ohne Gesichtspunkte für die Vergleichung mit der neuen Komödie zu gewinnen. Z. B. die Rede des Simon im *Ἀλεκτρυών* (29) ist gewiß im Gedanken an den menandrischen Typus des Geizhalses geschrieben, aber anzunehmen daß die Situation einer bestimmten Komödie entnommen sei, berechtigt nichts. Wie Lukian die Komödie verwendet, kann man an der Ruderscene im *Κατάπλους* sehen (19 sq.); sie soll gewiß an die Frösche

Versen und versificirbaren Sätzen zu suchen und wo dergleichen leicht herausspringt anzunehmen, daß Stellen der Komödie zu Grunde liegen. Im Gegenteil, im Text versprengte Scheinverse (Citate lassen sich doch von solchen unterscheiden) können als Beweis gelten, daß da wenigstens keine Komödie verborgen ist; denn Verse einfließen zu lassen ist den griechischen und römischen Rhetoren späterer Zeit unverwehrt; aber wenn sie paraphrasiren wollten, so wußten sie das metrische Gefüge zu lösen und nicht nur durch die Stellung, sondern auch durch die Wahl der Wörter unkenntlich zu machen[1]). Aus der Farbe des Ausdrucks, aus Figuren und Situationen ist nichts weiter zu schließen als daß der Schriftsteller die Komödie kennt[2]); auf bestimmte Scenen und Stellen bestimmter Stücke ist überhaupt auf keine andere Art ein Schluß möglich als aus der Vergleichung mit der wirklichen Komödie, mit Fragmenten der attischen oder mit Plautus und Terenz. Das Material ist beschränkt und mit negativen Schlüssen muß man vorsichtig sein; aber das Material reicht aus, um bei Schriften von einigem Umfang das allgemeine Verhältnis des Autors zur Komödie zu bestimmen; denn die Stücke der *νέα κωμῳδία* sind typisch nach Stoff und Form, wer 27 recte norit, der kennt eine Menge andere, die an jenen hängen, an denen jene hängen. Klar tritt das Verhältnis hervor in den Hauptvertretern der erotischen Epistolographie. Alkiphron hat eine wahre Fülle von Wendungen und Motiven, die direkt mit Plautus und Terenz zusammentreffen[3]); er war ohne Zweifel selbst in der Komödie belesen. Daß es dieselben Stücke sind, die der römische Dichter bearbeitet hat, folgt aus der Übereinstimmung nicht ohne

erinnern, hier sind es nicht die Personen, sondern die Situation, die nachgeahmt ist; aber was könnte man danach reconstruiren? [Vgl. Legrand Les dialogues des courtisanes comparés avec la comédie, Rev. des ét. gr. 1907 S. 176 ff., 1908 S. 39 ff.]

1) Vgl. Kaibel Galeni protr. p. 54 sq. Schriften wie die Excerpte des Photios aus Helladios oder die Orthographie Capers stehen natürlich auf einem andern Brett. Auf die massenhaften Verse im Donatcommentar habe ich Rhein. Mus. XXXVIII 323 hingewiesen.

2) Es muß freilich Komödie sein und nicht wie etwa Alkiphr. I 39. Dies miserable Zeug konnte ein Kenner der Komödie für *κωμικόν* und überhaupt für attisch halten.

3) Einiges hat richtig verglichen W. Volkmann studia Alciphronea p. 23 sq., besonders (p. 24) Alc. I 36 mit Pseud. 274 sq.; das meiste aber trifft nicht zu, da er den Fehler macht Worte zu vergleichen, nicht den für die Situation charakteristischen Inhalt der Worte. [Vgl. Legrand Daos S. 63.]

weiteres; wohl aber zweierlei: daß bei Alkiphron entnommenes Komödienmaterial vorliegt und daß bei Plautus einfache Übersetzung vorliegt. Dagegen Aristaenetos kennt die Komödie gar nicht[1]), wohl aber die Elegie; in den paar Briefen, die Komödienmotive enthalten (besonders in der zweiten Hälfte des 2. Buches), sind die Motive aus dritter Hand, der Ausdruck ist nirgend der Komödie nachgeahmt und nirgend spüren wir den vertrauten Hauch des attischen Spieles[2]). Dasselbe gilt von den Briefen des Philostratos. Wo einmal ein Bild oder Wort tatsächlich der Komödie entstammt, da ist es diesem Sophisten aus einer anderen Quelle zugeflossen, die sich auch angeben läßt. Es ist die Elegie[3]).

Die Liebesgeschichten sind von den Komikern dem Leben entnommen und als Stoff und Triebräder der Handlung verwendet worden; die Typen der Hetäre und des Liebhabers wurden in hundert Formen dramatisch gestaltet, ihre Erlebnisse und Beziehungen in tausend Motiven geformt und umgeformt. Typen und Motive sind dann in die hellenistische Poesie, vor allem in die Elegie hinübergeströmt und haben dort in neuen Kunstformen eine neue Periode reicher und frischer Entwicklung gefunden; jeder Dichter der ein Dichter war hat sie aus seinem Geist und dem Leben, das ihn umgab, erneuert; wie sie aus dem Leben stammten, hat die Dichtung sie lebendig bewahrt. Daß dieses Band die neue Komödie mit der hellenistischen Elegie verknüpft, das erfahren wir aus der römischen Elegie. In ihr finden sich so zahlreiche Anklänge an die römische Komödie, daß der Zusammenhang nicht geleugnet werden kann; man kann nur fragen, wie der Zusammenhang zu erklären sei. Es ist aber kein Zweifel, daß Tibull Properz Ovid jede andre Lektüre eher als die der plautinischen Komödien getrieben haben, kein Zweifel daß die Übereinstimmung der erotischen Poesie mit Plautus nur auf die gemeinsame Quelle zurückgehen kann und damit

1) Die von Kock Rhein. Mus. XLIII 35 ff. angeführten Stellen sind so falsch beurteilt wie die Hermes XXI 380 ff. und in der Fragmentsammlung hergestellten 'adespota'.

2) Das Citat aus dem Anfang der Wolken II 12 beweist ja wohl nicht dagegen.

3) Aristaenetus schreibt den Alkiphron und Alkiphron den Lukian aus, vgl. zuletzt Reich de Alciphronis Longique aetate, Königsberg 1894 (nicht erschöpfend über Lukian und Alkiphron Bolderman a. a. O. p. 36 sq.); es bedarf keines besonderen Beweises, daß beide von Reminiscenzen aus den Dichtungen selbst voll sind. — [Vgl. Heinemann Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis, diss. Argent. sel. XIV 1910.]

sogleich für Plautus den Ursprung solcher Stellen aus dem Original beweist. Dagegen kannten Properz und Ovid und ohne Zweifel auch Tibull die attische Komödie, und in keinem einzelnen Falle ist die Möglichkeit in Abrede zu stellen, daß der römische Elegiker den attischen Komiker selbst gelesen hat. Nur wenn man die Verzweigung derselben Motive durch die erotische Litteratur der Griechen und Römer ins Auge faßt und sie an dem engen Zusammenhang zwischen griechischer und römischer Elegie mißt, den uns die erotischen Epigramme deutlich machen, wird man es als die einzig natürliche und in der Sache begründete Erklärung erkennen, daß die römischen Elegiker die mit der römischen Komödie zusammentreffenden Motive von den griechischen Elegikern und diese sie aus der attischen Komödie entnommen haben [1]).

Auf die Anklänge, von denen ich rede, ist meines Wissens nur in Commentaren gelegentlich aufmerksam gemacht worden. Huschke zu Tib. I 3, 83—88 hat an die große und sicher nicht zufällige Ähnlichkeit dieser Verse mit Ter. Heaut. 285 sq. erinnert [2]); ein paar Verse des Originals sind in den Bembinusscholien erhalten (frg. 142) [3]).

[1) Hierzu Gött. Gel. Anz. 1898 S. 745 ff., Rhein. Mus. LV 604 ff., De Hor. et Archil. 1900. — Wilamowitz Die griech. Litt. des Altert. S. 140 f. (etwas gemildert 3. Aufl. 214 f.) hat die Existenz einer hellenistischen Elegie von der Art der römischen in Abrede gestellt und die römische Elegie aus dem Epigramm hergeleitet; gleichzeitig hat Jacoby Rhein. Mus. LX 38 ff. die gleichen Thesen ausführlich zu erweisen gesucht. Sein Aufsatz bringt viel neue Gesichtspunkte und hat die Forschung belebt. Von der Unhaltbarkeit beider Thesen habe ich mich durch weitere Untersuchung überzeugt und gedenke seinerzeit darauf zurückzukommen. Hier begnüge ich mich auf die neuesten Arbeiten hinzuweisen, in denen, wie mir scheint, die wichtigsten Beweise gegen Jacoby teils geliefert teils angedeutet sind: Pohlenz Die hellenist. Poesie und die Philosophie (*Χάριτες* 1911 S. 76 ff., besonders 108 ff.), P. Troll De elegiae romanae origine (Gött. Diss. 1911), R. Bürger Jahresber. für Altert. wiss. CLIII (1911. II) S. 135 ff., Reitzenstein Hermes XLVII 81 f. und sonst in diesem Aufsatz. Eine Übersicht über die seit der 1. Auflage dieses Buches erschienenen Schriften findet man bei Heinemann in der S. 143 A. 3 angeführten Abhandlung und in Bürgers Bericht.]

2) Ähnlich wiederholt sich das Motiv in der Heroepistel v. 37 *tortaque versato ducentes stamina fuso feminea tardas fallimus arte moras* (Hero und die Amme); so Properzens Arethusa IV 3, 41 und selbst Cynthia III 6, 15. Die römische pudica unter ihren Mägden, Lucretia bei Livius I 57 und Ovid. fast. II 741 sq., hier mit den Zügen der Elegie v. 771 *sic sedit, sic culta fuit, sic stamina nevit, neglectae collo sic iacuere comae.* Vgl. Verg. Aen. VIII 411, Val. Fl. II 138. Menaechm. 797 *inter ancillas sedere iubeas, lanam carere.*

3) Sie zu athetiren ist gar kein Grund, am wenigsten der von Nencini de Ter. eiusque fontibus p. 72 angeführte, daß die Schilderung des Terenz specifisch römisch sei. Darauf daß der Ausdruck ἐξ ἱσταρίου ἐχρέματο (die Herrin)

— Zu Tib. I 5, 43 (*facie tenerisque lacertis devovet et flavis nostra puella comis,* vgl. 8, 24 sq.) hat schon Scaliger die Verse des Afranius angeführt (380 R.) *actas et corpus tenerum et morigeratio, haec sunt venena formosarum mulierum,* und es ist mir danach sehr wahrscheinlich, daß es bei Menander oder einem andern Attiker eine gleichfalls den sinnlichen Zauber hervorhebende Stelle gab, nicht den sittlichen wie die von Ribbeck angeführte, die im übrigen übereinstimmt (frg. 646 K.) *ἕν ἐστ' ἀληθὲς φίλτρον, εὐγνώμων τρόπος· τούτῳ κατακρατεῖν ἀνδρὸς εἴωθεν γυνή,* vgl. Ovid medic. 43 (*εὐγνώμων τρόπος* ist nicht *morigeratio,* vgl. vielmehr Poen. 300 sq., doch scheinen die Verse eher von der Ehefrau zu reden, vgl. Eur. Andr. 207). — Das Motiv von Tib. I 8 *(non ego celari possum quid nutus amantis quidve ferant miti lenia verba sono),* das von Catull c. 6 und von Properz I 9 (vgl. III 8, 18), von allen sehr individuell behandelt ist, kennen wir aus Antiphanes bei Athen. II 38[b] (frg. 235 K.) *κρύψαι, Φειδία, ἅπαντα τἄλλα τις δύναιτ' ἂν πλὴν δυοῖν, οἶνόν τε πίνων εἰς ἔρωτά τ' ἐμπεσών. ἀμφότερα μηνύει γὰρ ἀπὸ τῶν βλεμμάτων καὶ τῶν λόγων ταῦθ', ὥστε τοὺς ἀρνουμένους μάλιστα τούτους ⟨ταῦτα⟩ καταφανεῖς ποεῖ*[1]). — Catulls *otio exultas* sagt der alte Menedemus dem verliebten Sohn (Heaut. 109) *nulla adeo ex re istuc fit nisi ex nimio otio* (Truc. 141); Prop. II 23, 17 *nec poscet garrula quod te astrictus ploret saepe dedisse pater* stellt genau das Verhältnis des Mercatorprologs (46 sq.) dar, vgl. Heaut. 99 sq. — Prop. I 2 *nudus amor* vgl. Most. 289. — Der Wunsch Tib. IV 5, 13 *vel serviat aeque vinctus uterque tibi vel mea vincla leva* kehrt mit derselben Alternative wieder Ter. Eun. 91 *utinam esset mihi pars aequa amoris tecum ac pariter fieret, ut aut hoc tibi doleret itidem ut mihi dolet aut ego istuc abs te factum nihili penderem,* d. h. bei Menander; die Stelle war berühmt und klingt in der Elegie vielfach nach (Catull. 76, 23, Tib. I 2, 63, Ovid. met. XIV 24, Rufinus A. P. V 88, vgl. V 68)[2]), auch bei Aristaenetus[3]).

dem Tibulls *gravibus pensis affixa* (die Dienerin) näher kommt als Terenzens Übersetzung, will ich kein Gewicht legen.

1) Asklepiades A. P. XII 135, Kallimachos epigr. 43, Rufinus A. P. V 86. Lukian de dea Syria 17 *ἔρωτος δὲ ἀφανέος πολλὰ σημήια, ὀφθαλμοί τε ἀσθενεῖς καὶ φωνὴ καὶ χροιὴ καὶ δάκρυα.* Ciris 242 Ov. met. IX 535 Stat. Ach. 309, besonders Apul. met. V 25. Danach das der Elegie geläufige Bild des Liebenden, der sich betäuben will, unter den Zechern: Meleager A. P. XII 49 *ζωροπότει δυσέρως,* Alkiphr. I 35, Tib. I 2, Prop. III 17; 25, 1, Hor. epod. 11 (denn dies Gedicht ist eine Elegie in Epodenform [De Hor. et Arch. 9 sq.]).

2) Vgl. Phil. Unters. II 36, wo ich auch Ovid. met. XIV 24 verbessert habe.

3) I 16 *ὡς ταύτην, Ἔρως, βέβληκας τὴν ψυχήν, οὕτως ἴσῃ βολῇ τὴν ἐμὴν κατατόξευσον ἐρωμένην.*

Wie in der erotischen Poesie die in der attischen Komödie angeschlagenen Töne fortklingen und gelegentlich zu einer Symphonie anschwellen, will ich an einem auch sonst interessanten Beispiel zeigen.

Ovid hat nach einigen Versuchen im hellenistischen Stil den trockenen Ton des Lehrgedichts verabschiedet und den Römern in der Liebeskunst eine neue Spielart der Gattung gegeben, die sich zum alten Stil verhält wie die Komödie zur Tragödie, wie die Metamorphosen zum Epos, ein Gedicht das die ausgesungene neoterische Lehrdichtung in der Elegie neu hat aufleben lassen: wenn es nur schlüpfrig gewesen wäre, hätte Augustus es nicht mit seinem Hasse verfolgt. Daß Ovid keinen Vorgänger hatte, ergibt sich aus der Aufzählung erotischer Schriften (v. 413 sq.) und poetischer artes (v. 471 sq.), die Ovid im zweiten Buche der Tristien gibt; hätte er einen andern Verfasser einer ars amatoria nennen können, so wäre es sein Haupttrumpf gewesen; der Schluß ex silentio ist sicher[1]. Dagegen beruft er sich darauf daß Tibull (I 6) auch Liebeslehren erteilt habe (v. 447 sq.) und ebenso Properz (v. 465). Wenn man diesem Fingerzeige nachgeht, so sieht man leicht, daß Ovid in der ars amandi Motive verarbeitet, die in der Elegie vorgebildet und zum Teil schon sehr ausgebildet waren[2]; die inventio des Werkes stammt fast ganz aus dieser Quelle. Ovid selbst hat früher in seinen Elegien Abschnitte der Liebeskunst behandelt: am. I 4, II 5. 19, und vieles angerührt, was er später in der Liebeskunst wiederholt[3]. Von Tibull lag ihm nicht nur I 6 und 8, 55 sq., sondern ein wirklicher Abriß der Liebeskunst in I 4 vor[4], den er in den Tristien nicht erwähnt, da er Knabenliebe betrifft, der aber

---

1) Die pornographische Litteratur, die Athenaeus V p. 220[f] anführt (Philaenis vgl. VIII p. 335), darf man nicht unter das rechnen was für Ovid in Betracht kam, trotz der Stellen verwandten Geistes in der ars amandi. Den Ausdruck ἐρωτικὴ τέχνη wendet Platon an (Phaedr. 257[a]). Zenons ἐρωτικὴ τέχνη bei Diog. L. VII 34, vgl. v. Arnim Stoic. frg. III 180 n. 717. 719. Eine wirkliche Liebeskunst Xenophon Mem. III 11.

2) Vgl. Ribbeck Gesch. d. röm. Dichtung II 263, der auch die Komödie erwähnt.

3) Vgl. am. I 5 und art. II 619 sq. III 807; am. I 9 und art. II 233 sq.; am. I 11 II 7. 8 und art. I 351 sq. 375 sq.; am. III 2 und art. I 143 sq. usw. Aber ep. Sapph. 45 sq. ist Nachbildung der ars.

4) Vgl. Tib. I 4, 59 sq. und Ov. art. II 273 sq. Der alles duldende Liebhaber Tib. I 2, 29 sq. 4, 49 sq., Prop. I 1 und Ov. art. II 187 sq., vorgebildet von Platon (Symp. 183[a]); ähnlich doch in andrer Situation Pl. Merc. 860 sq.

die elegische Behandlung des Stoffes am deutlichsten aufzeigt[1]); von Properz die Gedichte I 10 (*Cynthia me docuit semper quaecumque petenda quaeque cavenda forent,* vgl. III 3, 49) und die Lehren der Kupplerin IV 5[2]), vgl. Tib. I 5, 59 *sagae praecepta rapacis,* Ov. am. I 8. Schon diese Übereinstimmung der tibullischen und properzischen Motive beweist den Ursprung aus der griechischen Elegie; direkte Beziehungen zwischen der Liebeskunst und Philodems Epigrammen hat Kaibel nachgewiesen ind. schol. Gryph. 1885 p. 10. 13; direkt der Elegie entstammen bei Aristaenetus die Liebeslehren des erfahrenen Jünglings an den unerfahrenen[3]), der älteren Hetäre an die jüngere Schwester[4]), vgl. die Lehren des Philetas bei Longus II 7[5]). Aber an die ältere Quelle führen die Anweisungen der Mutter an die beginnende Hetäre in Lukians Gesprächen VI 3 sq. und VII; es ist dasselbe Motiv, das die Elegie so oft verwendet, auch die erhaltenen Komödien zeigen ausdrücklich woher es stammt. Most. I 3 (Philemon) belehrt die alte Scapha ihre Philematium, Poen. I 2 (wahrscheinlich Menander) die Hetäre ihre jüngere oder minder kluge Schwester, Asin. I 3 (Demophilus, ein Nachahmer Menanders[6])) die Kupplerin den Liebhaber, und oft wird, wie im Truculentus, von feststehenden Lehren der Liebestheorie, die man als Liebhaber kennen und wissen müsse, in ähnlichen Gesprächen gehandelt, auch ohne daß sie ausdrücklich unter den Gesichtspunkt der Belehrung geschoben werden. Die Liebeslehre als solche aber ist in der Komödie ein ausgebildeter Begriff. Der Truculentus beginnt: *non omnis aetas ad perdiscendum sat est amanti, dum id perdiscat, quot pereat modis;* Most. 170 *sapit scelesta multum: ut*

1) v. 75 *vos me celebrate magistrum*, 79 *me Veneris praecepta ferentem*, 84 *cum mea ridebunt vana magisteria.* Vgl. Lydia 56 *mea culpa magistra prima foret.*

2) Dazu vgl. III 8, 25. 26 und Lachmann Prop. p. 262. [A. L. Wheeler Class. Philol. V 28 ff.]

3) Aristaen. I 4 ext. *σὺ δὲ τούτων ἄπειρος ἔτι, ἀλλ' ἕπου καὶ μάνθανε καὶ συναπόλαυσον ἐρωτικῷ διδασκάλῳ· τοῦτο γὰρ τὸ μάθημα παρ' ὁντινοῦν ποιοῦμαι δεινότατος εἶναι,* wie Ovid und Tibull.

4) I 14 *ἀλλ' ἔγωγε παλαιᾷ συνοῦσα πορνοδιδασκάλῳ τῇ ἀδελφῇ καὶ τοῖς ἐκείνης ἐρασταῖς κατὰ πρόφασιν ὁμιλοῦσα οὐδὲν ἔδοξα δυσμαθής* usw. Der ganze Brief wie Prop. IV 5 (53 sq.) u. a.; II 1 aus Alkiphr. II 1, 6, nachher *καὶ ἑτέρως δὲ μάνθανε· οὐ γάρ σε καὶ διαφόρως ἐπεκδιδάσκειν ὀκνήσω* (der *προαγωγός* an die Hetäre; vgl. Philostr. ep. 22).

5) *οὐκ ἀδίδακτος ἐρώτων* Diodorus A. P. V 121, 5.

[6) Vgl. Demaenetus Asin. 64 sq. und Micio Ad. 879 sq., unten S. 156 A. 3 Jachmann *Χάριτες* 276 A. 1.]

lepide res omnes tenet sententiasque amantum, vgl. 279; Asin. 226 *haecin te esse oblitum, in ludo qui fuisti tam diu?* Merc. 577 *scio pol te amare, quom istaec praemonstras mihi.* Die alte Hetäre in der Mostellaria, der von ihrem früheren Glanze (v. 199 sq.) nichts geblieben ist als der Schatz von Erfahrungen, mit denen sie nun die Sentimentalität der Herrin ins Praktische zu kehren sucht (vgl. Cist. I 1, Ter. Hec. I 1), die Mutter die von dem Erwerb ihrer Tochter lebt (Asinaria, Cistellaria, Lukian), das sind offenbar ursprünglich die Trägerinnen und Lehrerinnen dieser Lebensweisheit, und es ist wohl möglich, daß Philemon diesen Typus ausgebildet hat[1]). In der Elegie lebt er fort, wie wir sahen, aber meist tritt hier natürlich der Dichter an die Stelle der Komödiencharaktere, und in dieser Form hat Ovid den Gegenstand zusammengefaßt und poetisch vollendet. Der Typus der Hetäre, die in der Kunst Meisterin ist, ist bei Ovid (rem. 385) und Properz (IV 5, 43) Menanders Thais; diesen Typus, für den uns Phronesium das Muster ist, hat ohne Zweifel Menander vollendet, aber er bedeutet die Praxis, nicht die Theorie[2]).

Ich habe bei dieser Erörterung die plautinischen Scenen und Verse bereits als attisch behandelt; den Beweis will ich nachliefern, indem ich einige Stellen aus diesem Gebiet, teils aus der Elegie teils aus der späteren erotischen Litteratur, als dem Original gehörig nachweise.

---

1) Lysiteles im Trinummus (Philemon) entwickelt seine Theorie v. 666 sq., der Sittsame der die Eigenschaften des ἔρως an den Fingern herzählen kann. Der Liebhaber über den ἔρως Cist. II 1.

2) In dieselbe Richtung gehört die Parasitenkunst, für die Menander das Muster gedichtet hat: Eun. 261 sq. Lukians Dialog ὅτι τέχνη ἡ παρασιτική setzt das voraus. Danach hat man zu beurteilen die Horazische Kunst des Erbschleichers (sat. II 5), des scurra (ep. I 18). Wie geläufig der Begriff geworden ist, zeigt Ter. Hec. 203 *in eodemque omnes mihi videntur ludo doctae ad malitiam; ei ludo, si ullus est, magistram hanc esse satis certo scio.* An Alexis' *Ἀσωτοδιδάσκαλος* erinnert mich Wilamowitz. — Auch das Motiv der remedia amoris (Kallim. epigr. 46), das der Elegie so sehr geläufig ist (Tib. II 3, 13 Prop. I 1, 25; 5, 28 II 1, 57 IV 7, 69 u. s., vgl. Verg. ecl. 10, 60 Ov. her. 5, 143 met. I 523, Longus II 7, 7 ἔρωτος γὰρ οὐδὲν φάρμακον etc.), erscheint schon in der Komödie: Cist. 76 *confidam fore, si medicus veniat qui huic morbo facere medicinam potest.* — Die Motive, die Ovid in der ars verwendet, im einzelnen nachzuweisen und durch Analyse des Gedichts seine 'Quellen' zu erschließen, wäre eine Arbeit, die für Elegie und Komödie etwas ergeben würde. [R. Bürger De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte, 1901, p. 47 sq. A. L. Wheeler Class. Phil. V, 1910, S. 440 ff. VI 56 ff.]

An kein Stück sind bei Lukian und Alkiphron die Anklänge häufiger als an den Truculentus [1]; kein Wunder, da der Typus der herzlosen und beutegierigen Hetäre in keinem Stück vollkommener durchgeführt ist; daneben steht die Asinaria, in deren Original die Scenen I 2. 3 in offenbarer Abhängigkeit vom Original des Truculentus gedichtet sind. Lukian dial. meretr. 14, 1 kann man aus Plautus glossiren: *νῦν με ἀποκλείεις, ὦ Μυρτάλη, νῦν ὅτε πένης ἐγενόμην διὰ σέ* (Truc. 139 u. a.), *ὅτε δέ σοι τὰ τοσαῦτα ἐκόμιζον, ἐρώμενος, ἀνήρ, δεσπότης, πάντ' ἦν ἐγώ* (Truc. 162 u. a. Asin. 204 sq.). *ἐπεὶ δ' ἐγὼ μὲν αὖος ἤδη ἀκριβῶς, σὺ δὲ τὸν Βιθυνὸν ἔμπορον εὕρηκας ἐραστήν* (Truc. 81), *ἀποκλείομαι μὲν ἐγὼ καὶ πρὸ τῶν θυρῶν ἕστηκα δακρύων* (Truc. I 2 II 3 IV 2) [2], *ὁ δὲ τῶν νυκτῶν φιλεῖται — καὶ κυεῖν φῄς ἀπ' αὐτοῦ* (Truc. 186 etc.). Im übrigen ist die Situation des Gesprächs nicht die des Truculentus; dagegen 7, 3 entspricht die Scene Truc. 645 sq., 12, 2 in der Hauptsache Truc. 248; die Geschichte des Deinias im Toxaris 13 sq. erinnert im ganzen wie in vielen einzelnen Zügen an den Truculentus: 15 *συνοικίαι καὶ ἀγροί* (Truc. 174 *sunt mi etiam fundi et aedes,* vgl. 186. 214) [3], 16 *καὶ αὖθις ἡ ἅβρα καὶ γραμμάτια καὶ μέμψις ὅτι μὴ πολλοῦ χρόνου ἀφίκετο* (Truc. 175 sq. 352 sq.), 13 *ἄχρι ἂν λάθωσιν ἐς τὰ δίκτυα ἐμπεσόντες* (Truc. 37 *si inierit rete piscis,* vgl. Asin. 215 sq.), 15 (Alkiphr. III 50, 2) die *ante parta* Truc. 62. Die unermüdlich fordernde Hetäre (vgl. Ov. art. I 421 sq.) und der solange das Vermögen reicht unermüdlich schenkende Liebhaber [4]) spielen eine

1) Im Liede der Astaphium v. 95—112 scheint es mir deutlich daß Plautus den Gedanken des Originals ins Barbarische vergröbert hat. Die jungen Leute stehlen den Hetären ihren Hausrat und vertilgen ihre Vorräte, zum Entgelt plündern die Hetären ihre Liebhaber. Das kann schwerlich in einer attischen Komödie gestanden haben; in das Rom des antiochischen Krieges paßt es hinein: *fit pol hoc et pars spectatorum scitis pol haec vos me haud mentiri* (v. 108). Der Gedanke des Originals, den Plautus umgebogen hat, wird derselbe sein, den die alte Syra im Anfang der Hecyra ausführt: *nemo illorum quisquam, scito, ad te venit, quin ita paret sese, abs te ut blanditiis suis quam minimo pretio suam voluptatem expleat. hiscin tu, amabo, non contra insidiabere?*

2) Ov. art. III 587 *et duro dicat tibi ianitor ore: 'non potes'. exclusam te quoque tanget amor.* Truc. 752 sagt Astaphium *non potest,* 758 Diniarchus *abiit intro, exclusit.*

3) Ausgeschrieben von Alkiphron III 50 (der ganze Brief nach Lukian), vgl. Reich S. 12 ff., anders doch nicht überzeugend Bolderman S. 39 ff. Daß eine Komödie benutzt ist (Kock Rhein. Mus. XLIII 36) folgt erst aus Plautus.

4) *deinde, ubi consumpto restabit munere pauper, dic alias iterum naviget Illyrias* Prop. II 16, 9.

große Rolle in Alkiphrons Briefen, vgl. noch I 6. 36 II 25. Den Brief I 36 hat Volkmann qu. Alciphr. 24 richtig mit Pseudolus I 3 verglichen[1]), die Fiktion des Briefes aber ist die des Truculentus (I 2 V 5, vgl. § 1 und v. 902 sq.) und der Asinaria (v. 196 sq.)[2]). I 6 *κωμάζουσι γὰρ πρὸς αὐτὴν ἡ πρὸς θάλατταν νεολαία καὶ ἄλλος ἄλλο δῶρον ἀποφέρει, ἡ δὲ εἰσδέχεται καὶ ἀναλοῖ Χαρύβδεως δίκην.* Die Hetäre als Charybdis kennen wir aus dem großen Fragment der Neottis des Anaxilas (frg. 22, 18 K.) *ἡ δὲ Φρύνη τὴν Χάρυβδιν οὐχὶ πόρρω που ποιεῖ τόν τε ναύκληρον λαβοῦσα καταπέπωκ' αὐτῷ σκάφει,* das Bild kehrt wieder Truc. 350 *sed aestuosas sentio aperiri fores, quae obsorbent quidquid venit intra pessulos* und (Menander) Bacch. 471 *(meretricem) acerrume aestuosam: obsorbet ubi quemque attigit,* ebenso das Bild ohne Namen Alkiphr. III 33, 2 *ἡ ἱππόπορνος — ὅλον σε αὐτοῖς ἀγροῖς καταπιοῦσα*[3]). — Wie Phronesium so ist die Zofe Astaphium der vollkommene Typus ihrer Gattung; Truc. 114 sq. und IV 2 spiegelt wieder Alkiphr. I 35, 1 — *τὸ πολλάκις ἡμᾶς ἐπὶ τὰς θύρας φοιτᾶν καὶ τοῖς πεμπομένοις πρὸς τοὺς εὐτυχεστέρους ἡμῶν θεραπαινιδίοις ἀποδύρεσθαι*[4]), vgl. Tib. II 6, 45 sq. Diniarchus sagt v. 94 *cum ea quoque etiam mihi fuit negotium*: ein von Ovid vielbehandeltes Motiv: am. II 7. 8 art. I 375 sq., vgl. Aristaen. ep. II 7 u. a.[5]).

1) v. 274. 286. 306. 312; auch § 2 *καὶ αὐχμηρὰν ἔχω τὴν κεφαλήν* mag man bei so viel Übereinstimmung mit v. 220 vergleichen.

2) Mit Asin. 198 sq. (200 *quom a pistore panem petimus, vinum ex oenopolio, si aes habent dant mercem* etc.) vgl. Lukian meretr. dial. 7, 2 *ἐὰν ὁ σκυτοτόμος αἰτῇ τὸ δίδραχμον, ἐροῦμεν πρὸς αὐτόν· ἀργύριον μὲν οὐκ ἔχομεν, σὺ δὲ τῶν ἐλπίδων ὀλίγας παρ' ἡμῶν λαβέ;* Asin. 528 *an te id expectare oportet, si quis promittat tibi te facturum divitem, si moriatur mater sua?* und Lukian ib. *περίμεινον, φήσομεν, ἔστ' ἂν Λάχης ὁ Κολυττεὺς ἀποθάνῃ.*

3) Aus der Komödie auch Horaz *quanta laborabas Charybdi*; etwas anders Philostr. ep. 50 *ἕλκεις με ἀπὸ τῶν ὀμμάτων καὶ σύρεις μὴ θέλοντα, ὥσπερ τοὺς πλέοντας ἡ Χάρυβδις ἀνερρόφει.* Vgl. Cic. de or. III 163 *Charybdin bonorum,* Sidon. Apoll. ep. IX 6, 2 *sumptuositas domesticae Charybdis.* Die verbreitete Vorstellung hat zur rationalistischen Erklärung der Charybdis als *femina voracissima* (Serv. Aen. III 420) geführt, vgl. Reifferscheid quaest. Suet. p. 467, der dies nicht richtig auf Suetons Hetärenbuch zurückführt. Skylla die Hetäre bei Alkiphr. I 18, 3 wie bei Anaxilas v. 15. Vergleichungen andrer Kategorien Gefräßiger mit Charybdis führt Kock zu Ar. Eq. 248 auf; die hier von Aristophanes zuerst angewendete von habgierigen und verschwenderischen Politikern ist durch Cicero wieder berühmt geworden: de har. resp. 59, Philipp. II 67.

4) Der Brief trifft im folgenden auffallend mit Tib. I 2 und dem dasselbe Motiv behandelnden horazischen *Petti nihil me* zusammen, s. o. S. 145 A. 1.

5) Einiges andere aus dem Hetärenleben: die frühere Dürftigkeit Asin.

Wie in der sophistischen Erotik die Hetäre, so tritt naturgemäß in der Elegie der Liebhaber in den Vordergrund. Daß der Mercatorprolog gut attisch ist, zeigen gleich die ersten Worte: *non ego item facio ut alios in comoediis vi vidi Amoris facere, qui aut nocti aut die aut soli aut lunae miserias narrant suas*[1]); das Motiv, von Euripides bevorzugt (Med. 57, Ion 870, El. 59, Andr. 91, Iph. T. 42), von der Komödie aufgenommen[2]), ist in der Anwendung auf den Liebhaber aus Properz *haec certe deserta loca* und Vergils Alexis sattsam bekannt, vgl. Kallim. frg. 67, Alkiphr. I 8, 1 τὰ πολλὰ ταῖς αὔραις διαλαλήσας und Aristaen. I 16[3]).

Auch der Eingang des Persa trägt das Zeichen seines Ursprungs: *qui amans egens ingressus est princeps in Amoris vias superavit aerumnis suis aerumnas Herculei,* weniger in dem mythologischen Vergleich, als in der Bezeichnung des ersten armen Liebhabers[4]) als εὑρετής einer besonderen Liebesspecies. Die Litteratur der εὑρήματα ist neuerdings vielfach, zuletzt von Wendling de peplo Aristotelico p. 1 sq. 61 sq. im Zusammenhang behandelt worden; wir übersehen ziemlich deutlich, wie seit Ephoros einerseits und Aristoteles andrerseits das Material in der peripatetischen und grammatischen Litteratur weitergegeben und vornehmlich von epikureischen[5]) und stoischen[6]) Philosophen im Sinne ihrer Theorien von der menschlichen Lebensentwicklung verwendet worden ist. Daneben geht ein Bach der Überlieferung, der dünner fließt aber bis an die Quelle,

---

141 sq. und Lukian dial. 6, 2; die Kopfschmerz heuchelnde Truc. 632, Ov. am. II 19, 11, vgl. Tib. I 6, 36. Über Most. 274—281 und Hor. epod. 12 vgl. Hermes XVIII 562; das Motiv vom getöteten Gastfreund, auf dessen gleichartige Verwendung durch Philemon und Horaz ich dort aufmerksam gemacht habe, ist in Euripides Hecabe vorgebildet (709 sq.). Mit Horaz mag man außerdem vergleichen Epid. 107 (Hor. c. II 4), Pers. 229 (Hor. c. IV 10).

1) Dann eine Wendung aus der Götterlehre, vgl. S. 131. Dann die μωρολογία der Liebenden (vgl. Pers. 50 *Amoris vitio, non meo, nunc tibi morologus fio,* Poen. 435 sq. Cist. 283 sq. 512 sq.), Menand. frg. 85 K. und besonders Meleager A. P. V 181.

2) Theognetos 1, 9 p. 364 K., vgl. Frantz de prol. com. Att. p. 46 sq.

[3) Gött. Gel. Anz. 1898 S. 747.]

4) Auch der pauper amator der Elegie stammt aus der Komödie.

5) Norden Fleckeisens Suppl. XIX 414 ff.

6) Über Posidonius Wendling Hermes XXVIII 341. Für die in diesem Aufsatz besprochene μίμησις in der römischen Kultur ist ein hervorragendes Beispiel die von Bösch behandelte und mit Wahrscheinlichkeit dem Posidonius zugewiesene Rückführung des römischen Landrechts auf die solonische Gesetzgebung.

die sophistische Speculation, zu verfolgen ist, und selbst darüber hinaus; er durchzieht die poetische Litteratur und nimmt den Weg, den wir nun schon öfter haben verfolgen können, von der Tragödie in die Komödie, von da in die Elegie, wobei die Wechselwirkung mit der wissenschaftlichen Litteratur immer wieder erneuert wird. Schon Aischylos hat aus der Prometheussage den Erfinder Prometheus (v. 461 sq.) entwickelt[1]), ihm folgt Euripides (Suppl. 201 sq.) und in engem Anschluß an die Sophisten Kritias in dem Fragment von der Erfindung der Gesetze und Götter[2]). Mit der Voraussetzung, daß jede Gewohnheit oder im Leben häufig auftretende Erscheinung ihren Urheber haben müsse, der den Dank oder Fluch der Menschheit verdiene, spielt schon Euripides Hipp. 407 (s. u.): dann lebt sie in der Komödie: das *παρασιτεῖν* hat *Ζεὺς ὁ φίλιος* erfunden (Diodor frg. 2) oder doch Tantalos *Διὸς πεφυκώς* (Nikolaos frg. 1), und *ὁ πρῶτος εὑρὼν τἀλλότρια δειπνεῖν ἀνὴρ δημοτικὸς ἦν τις* (Eubulos 72), wie der *δημοτικός* Solon nach Philemon die Bordelle erfunden hat (danach ist es Geschichte: Athen. XIII 569[d]). Großes Unglück hat auf die Welt gebracht *ὅστις τέχνην πρῶτος κατέδειξε τῶν θεῶν* (Antiph. 123), Dank verdient *ὁ πρῶτος εὑρὼν μετὰ λυχνούχου περιπατεῖν* (Alexis 148)[3]); *ὁ πρῶτος εὑρὼν κομψὸς ἦν τραγήματα* (Alexis 185; vgl. 27. 267). Das Braten hat *ἄνθρωπός τις οὐκ ἀβέλτερος* erfunden (Athenio frg. 1); *ὁ πρῶτος εὑρὼν διατροφὴν πτωχῷ τέχνην πολλοὺς ἐπόησεν ἀθλίους* (Menand. 14). Die *ματτύη* haben die Macedonier erfunden oder *πάντες οἱ θεοί* (Machon 1). Die Erfinder nützlicher Kenntnisse treten selbst auf, rühmen sich oder werden gerühmt in Anaxandrides' Nereus, Euphrons *'Αδελφοί* (Athen. IX 379), im Eunuchus (v. 247 *hoc novomst aucupium, ego adeo hanc primus inveni viam*), vgl. Baton frg. 4. Dann geht auch diese Denk- und Redeform in die Elegie über: Eubulos (*ἢ 'Αρaρώς*) frg. 41 *τίς ἦν ὁ γράψας πρῶτος ἀνθρώπων ἄρα ἢ κηροπλαστήσας Ἔρωθ' ὑπόπτερον;* dasselbe Motiv mit derselben Pointe (Eros sitzt fest und fliegt nicht), doch sicher nicht mit Eubulos als nächstem Vorbild,

---

[1) Vgl. Husung Quaestiones Aeschyleae, Greifsw. 1911.]

2) v. 41 *οὕτω δὲ πρῶτον οἴομαι πεῖσαί τινα θνητοὺς νομίζειν δαιμόνων εἶναι γένος.* Vgl. Norden a. a. O. 415.

3) Diese Stelle hat dadurch eine nahe Ähnlichkeit mit dem Eingang des Persa, daß sie auch den Prolog beginnt, s. Frantz de prol. com. Att. p. 36. So tritt der Liebhaber in der Cistellaria mit der Behauptung auf, daß Amor die Henkerkunst erfunden habe (v. 203), fügt aber hinzu: *hanc ego de me coniecturam domi facio, ne foris quaeram.*

hat Properz II 12[1]). Daß in der hellenistischen und römischen Poesie die Chalyber als die ersten Erfinder der Eisenwaffe gelten statt der Kyklopen oder Daktylen[2]) oder auch der *χαλκείη γενεή*, die *πρῶτοι κακόεργον ἐχαλκεύσαντο μάχαιραν* (Arat. 131), verdanken sie der Elegie des Kallimachos (*Χαλύβων ὡς ἀπόλοιτο γένος, γειόθεν ἀντέλλοντα κακὸν φυτὸν οἵ μιν ἔφηναν*: Catull. 66, 48), der auch in den *Αἴτια* vieles aus diesem Gebiet zu poetischem Gemeingut gemacht hat; Parthenius[3]) (*ὄλοιτο*) *ὅστις ἐπ' ἀνθρώπους ἔξυσεν αἰγανέην*, Tibull I 10 *ferreus ille fuit primus qui protulit enses*, Prop. IV 3, 19 *occidat immerita qui carpsit ab arbore vallum et struxit querulas rauca per ossa tubas.* Anderes bei Properz II 6, 27 (*quae manus obscenas depinxit prima tabellas* etc. *a gemat, in terris ista qui protulit arte iurgia*), Tibull I 1, 39; 7, 29; 10, 45 II 1, 39. 51 und zumal in Liebessachen I 4, 59 *at tua, qui Venerem docuisti vendere primus, quisquis es, infelix urgeat ossa lapis*[4]). So fragt der Liebende in der Lydia v. 53 *ausus egon primus castos violare pudores?* und fährt fort: *istius atque utinam facti mea culpa magistra prima foret* — *Veneris furatus gaudia primus* (*primum* die Hdss.) *dicerer atque ex me dulcis foret orta voluptas.* Hierdurch werden wir zum Persa zurückgeführt: *qui amans egens ingressus est princeps in Amoris vias,* eine genaue Parallele zu den beiden zuletzt angeführten Stellen. Das Original des Persa ist aus der demosthenischen Zeit, in der auch Eubulos dichtet. Später finden wir in den Menächmen eine ähnliche Wendung, v. 451 *qui illum di omnes perduint qui primus commentust* — *contionem habere*[5]), und in derselben Form der Verwünschung in zwei Fragmenten der römischen Komödie: Naevius v. 18 R. *út illum di perdant qui primus holitor cepam protulit*[6]) und

1) Die Pointe als Epigramm A. P. V 212 (Meleager) 268 (Paulus Sil.), also sicher vorproperzische Elegie. Vgl. Aristophon frg. 11 K. — Paus. IX 35, 6 *ὅστις δὲ ἦν ἀνθρώπων ὁ γυμνὰς πρῶτος Χάριτας ἤτοι πλάσας ἢ γραφῇ μιμησάμενος, οὐχ οἷόν τε ἐγίνετο πυθέσθαι με.*

2) Vgl. Plin. VII 197.

3) Meineke An. Al. 268.

4) Ovid fast. IV 109 *primus amans carmen vigilatum nocte negata dicitur ad clausas concinuisse fores*: die Erfindung der Eloquenz.

5) Es folgt der Vorschlag zur besseren Constituirung der Volksversammlungen, s. o. S. 126.

6) *primum* ist überliefert, emendirt von Bothe, Müller Pl. Pros. 591 und Bergk op. I 386; Tibull I 1, 39 *fictilia antiquus primum sibi fecit agrestis pocula,* II 1, 51 u. dgl. trifft nicht zu, da die Person nicht betont wird. Vgl. z. B. Verg. buc. 8, 24 *Panaque qui primus calamos non passus inertes: primum* im Mediceus (s. o. Lyd. 59).

in der Boeotia (p. 33 R.) *ut illúm di perdant, primus qui horas repperit quique adeo primus statuit hic solarium*[1]). Diese drei Stellen haben dieselbe Form der Verfluchung wie die angeführten Stellen der Elegie[2]), dieselbe hat Eubulos (72, 3 *ὅστις δὲ — συμβολὰς ἐπράξατο — φυγὰς γένοιτο*), in sehr witziger Parodie Menander selbst (154 *ἐξώλης ἀπόλοιθ' ὅστις ποτὲ ὁ πρῶτος ἦν γήμας, ἔπειθ' ὁ δεύτερος, εἶθ' ὁ τρίτος* etc.) und vor ihnen bereits Aristophanes (Lys. 946 *κάκιστ' ἀπόλοιθ' ὁ πρῶτος ἑψήσας μύρον*); und der Kreis schließt sich uns nach Form und Materie, wenn wir wahrnehmen, daß diese Verfluchung eines gedachten Erfinders von Euripides ausgeht: Hipp. 407 *ὡς ὄλοιτο παγκάκως ἥτις πρὸς ἄνδρας ἤρξατ' αἰσχύνειν λέχη πρώτη θυραίους*[3]).

Auch die *Amoris viae* kehren wieder Trin. 667 *atque ipse Amoris teneo omnis vias,* und so sagt Properz I 1, 17 *nec meminit notas ut prius ire vias,* der Sohn des *Πόρος*, selbst *πόριμος, ἀεί τινας πλέκων μηχανάς*[4]). Wenn so der erste (und zweite) Vers des Persa sicher dem Original gehören, so ist hier wieder recht deutlich zu sehen, wie Plautus in freier Bewegung den Gedanken der Vorlage stofflich ausführt; denn die gleich folgende Aufzählung der Heraklestaten ist sein Zusatz: er läßt Herakles den *aper Aetolicus* bezwingen, natürlich aus eigner Reminiscenz, die ihn täuscht.

---

1) Daß Ritschl im Unrecht war, als er die von Gellius angeführte Stelle der Boeotia einer späteren Zeit zuwies (Parerga 208) und daß die Sonnenuhren aus dem Original stammen, hat Ostermayer p. 57 sq. bemerkt. Zu beweisen ist es aus Alkiphr. III 4, wo der Parasit sich in gleicher Weise beschwert, daß er hungern müsse weil das *ὡρολόγιον* noch nicht die sechste Stunde zeige.

2) Dazu Prop. II 18, 27 *illi sub terris fiant mala multa puellae, quae mentita suas vertit inepta comas.* 33, 27 *a pereat quicumque meracas repperit uvas corrupitque bonas nectare primus aquas.* I 17, 13 *a pereat quicumque rates et vela paravit primus.*

3) Von anderer Art bei ähnlichem Ausdruck Soph. Ai. 1193.

4) Plat. Symp. 203. — Den *clavus Cupidinis* Asin. 156 kann ich nicht nachweisen, doch vgl. Hegesippos bei Athen. VII 290 v. 24 *πρὸς τὴν θύραν ἑστήξετ' ἀχανής, προσπεπατταλευμένος.* [Amor mit dem Hammer in der Pilasterverzierung der linken Schmalseite des Neumagener Grabturmes 17[a]: Hettner Illustr. Führer durch d. Prov. mus. in Trier 1903 S. 19. — Eros der Schmied Anakr. frg. 47]. Trin. 667 sq. und II 1, Cist. II 1 (o. S. 148) *περὶ ἔρωτος,* vgl. Athen. XIII c. 13 sq. Stob. floril. 64 u. a. Ein menandrisches Motiv erotisch gewendet Ov. am. II 12, 9: Bacch. 930 (*sine classe sineque exercitu*); vgl. Bacch. 1000 und Lukian 10, 3 (*οὐδὲ τὸ χαίρειν προσέγραψε*). Die lex amatoria (Asin. IV 1) Tib. I 6, 69 [Prop. III 20[b]. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1898 S. 746, Rhein. Mus. LV 604].

Noch einige Einzelheiten, die durch die Übereinstimmung plautinischer Wendungen mit späterer Erotik das plautinische Gut den Originalen zuweisen. Der halbverführte Ephebe will den Ort fliehen, *ubi ego capiam — pro galea scaphium — pro hasta talos — ubi mi pro equo lectus detur, scortum pro scuto accubet* (Bacch. 69 sq.): so von Achilles Ovid her. 3, 117 *tutius est iacuisse toro, tenuisse puellam — quam manibus clupeos et acutae cuspidis hastam et galeam pressa sustinuisse coma.* In der folgenden Scene sagt der Pädagog v. 111 *Lycurgus mihi quidem videtur posse hic ad nequitiam adducier,* ebenso in einer der Menanderepisteln Alkiphrons, I 29, 3: *καὶ Βακχίδος οὐδ' ἂν τῶν σκυθρωποτάτων τις ἀπόσχοιτο*[1]. — Die Dirne im Truculentus kündigt mit folgenden Worten an, daß sie den Widerstrebenden bezwingen werde, v. 317: *verum ego illum, quamquam violentust, spero immutari pote blandimentis, oramentis, ceteris meretriciis: vidi equom ex indomito domitum fieri atque alias beluas.* Wer an *equom* (für *equidem*) zweifelt, muß den Stier oder Löwen oder aliam beluam dafür einsetzen; das Gleichnis ist der Elegie ganz geläufig: *tempore lenta pati frena docentur equi* (Ov. art. I 472), *indomitis gregibus (equarum) Venus adflat amores* (Tib. II 4, 57)[2]. — Die Komödie zeigt uns was die attischen Jünglinge sich auf offener Straße erlauben durften; römischen Polizeiverhältnissen entsprechen die Verse des Persa 568 sq. *venient ad te comissatum — noctu occentabunt ostium, exurent fores*[3]) sowenig wie das tibullische *dum frangere postes non pudet* (I 1, 73); das *θυροκοπῆσαι* ist aus der attischen Komödie sehr bekannt (Ar. Vesp. 1254, Antiph. frg. 195, 6; 239, 3, Aristophon 4, 5, Diphilus 128, Ter. Ad. 88 sq.); *exurent fores* (vgl. Turpil. v. 200) erklärt uns jetzt Herondas 2, 63 *ἡ θύρη κατήρακται τῆς οἰκίης μεν, τῆς τελέω τρίτην μισθόν, τὰ ὑπέρθυρ' ὀπτά.* Für die comissatio und das *παρακλαυσίθυρον,* die keiner sonstigen

---

1) Am Schluß desselben Briefes: *κἂν μοι κνισμός τις πρὸς αὐτὸν ἢ διαφορὰ γένηται, δεήσει με ἐπὶ τῆς σκηνῆς ὑπὸ Χρέμητός τινος ἢ Φειδύλου πικρῶς λοιδορεῖσθαι,* vgl. Most. 1149 sq. und die dazu Hermes XVIII 560 angeführte Stelle Machons, der ich Ar. Pac. 146 und Cic. ad fam. VII 11, 2 hätte hinzufügen können.

2) Tib. II 1, 67 *Cupido* (*inter*) *indomitas equas*, Ov. am. I 2, 15 *asper equus duris contunditur ora lupatis.* Ovid pflegt den Stier daneben zu nennen (vgl. auch trist. IV 6, 1 sq.), so Properz II 34, 47 sq., II 3, 47 *ac veluti primo taurus detrectat aratra, post venit adsueto mollis ad arva iugo, sic primo iuvenes trepidant in amore feroces, dehinc domiti posthac aequa et iniqua ferunt* — nach Kallimachos (epigr. 45, 3), vgl. Rufinus A. P. V 21. Longus II 7, 4 *ἔγνων δὲ ἐγὼ καὶ ταῦρον ἐρασθέντα.* Tigerinnen und Löwinnen Lygd. 6, 13.

3) Vgl. Prop. II 6, 1 sq.

Belege bedürfen[1]), gibt der Anfang des Curculio das schönste Beispiel. Dem bei Tibull unmittelbar vorhergehenden (I 1, 71) *neque amare decebit dicere nec cano blanditias capite* entspricht Merc. 305 *tun capite cano amas, senex nequissume?*[2]) der *πάλιν μειρακιευόμενος πρεσβύτης* (Alkiphr. II 2, 1). Er ist aus der Elegie und Horaz (epod. 5, 57) genügend bekannt, der in Bacchides (Menander) Mercator (Philemon) Casina (Diphilus) Cistellaria (Menander) Asinaria[3]) ausgebildete Typus; man vergleiche nur Cas. II 3 mit Tib. I 2 89 sq. Die Matrone, die den Wegen ihres Eheherrn nicht traut, sagt Merc. 669 *reveni ut illum persequar qui me fugit.* Es ist zwar nicht die ursprüngliche Wendung (*νήπιος ὅς φιλέοντα φυγὼν φεύγοντα διώκει*, s. Hesiod. frg. 219 Rz.), die aus Sappho (I, 21), Kallimachos (epigr. 31 *χοὐμὸς ἔρως τοιόσδε· τὰ γὰρ φεύγοντα διώκειν οἶδε*), Theokrit (6, 17; 11, 75, dazu Hiller), Catull *(nec quae fugit sectare)*, Horaz (sat. I 2, 108) und andern (s. Kaibel Philod. epigr. p. VIII)[4]) bekannt ist[5]), aber ihre komische Anwendung. Apollo flieht und Daphne setzt ihm nach.

Auf die anderen stehenden Rollen dieses Kreises, besonders den Parasiten und miles gloriosus, will ich hier nicht eingehen, um

1) Sowenig wie *Ἄκρητος καὶ Ἔρως μ' ἠνάγκασαν*, wodurch das Gespräch Aul. 737 sq. bestimmt ist; über den Ursprung des Motivs aus der Tragödie s. u. und Meineke com. IV p. 694 sq.

2) Menand. 509 u. a., Laber. 137 *incipio adulescenturire et nescio quid nugarum facere.* Andere Anklänge derart: Curc. 192 *tun meam Venerem vituperas?* und Pl. frg. inc. 27 *Venus venturast nostra,* vgl. Verg. ecl. 3, 68 *parta meae Veneri sunt munera,* Lucr. 4, 1185 *nec Veneres nostras hoc fallit* [Usener Götternamen S. 298]. — Epid. 137 *quia amor mutavit locum* vgl. Prop. I 1, 36 *neque adsueto mutet amore locum,* vgl. IV 8, 28; dazu Ter. Eun. 972 *neque agri nec urbis odium me umquam percipit: ubi satias coepit fieri, commuto locum.* — Cas. 617 *aut quid ego umquam erga Venerem inique fecerim, cui sic tot amanti mi obviam eveniant morae* das tibullische Motiv I 2, 79 *num Veneris magnae violavi numina verbo* etc. — Men. 354 *munditia inlecebra animost amantium* vgl. Ov. art. III 133 *munditiis capimur.*

3) Verwandt der gegen die Liebschaften der Söhne nachsichtige Vater: Asin. 64 (vgl. Bacch., Epid., Pseud.), von Menander ausgebildet (Ter. Heaut. Ad.), von Euripides vorgebildet: Hipp. 464 frg. 951. [Vgl. O. Koehler De Heaut. Ter. compos., Leipzig 1908, S. 16 A. 1.]

[4) Kaibel notirt nicht, daß Philodem (A. P. XII 173 *οὐ γὰρ ἕτοιμα βούλομαι*) und Xenophon, den er anführt (Hier. 1, 30 *οὐ γὰρ τῶν ἑτοίμων ἥδεται ὁ Ἔρως ἐφιέμενος*), an den oben variirten Hesiodvers denken: *νήπιος ὅς τά γ' ἕτοιμα λιπὼν ἀνέτοιμα διώκει.*]

5) Ter. Hec. 343 *nam qui amat cui odio ipsust, cum bis facere stulte duco: laborem inanem ipsus capit et illi molestiam adfert.*

ein Ende zu finden, zumal Ribbeck (Alazon, Kolax) auf das in Betracht kommende Material zur Genüge aufmerksam gemacht hat[1]).

5

Ich will nun an einigen Beispielen zeigen wie auch die Form der plautinischen Komödie in der Continuität des attischen Dramas steht. Es handelt sich hierbei in der Regel nicht um die Treue der Übertragung im einzelnen; und in den meisten Fällen wird überhaupt nicht leicht jemand bezweifeln, daß Plautus das dramatische Motiv der Vorlage beibehalten hat, so selten es möglich ist, indirekt zu beweisen daß er es getan hat. Die innere Wahrscheinlichkeit überhebt uns des Beweises. Eine Erfindung zum Beispiel, wie im Rudens die schiffbrüchigen Mädchen I 2, denen Mitleid und Zuneigung der Hörer zufliegen, und dann die Parallelscene II 6, in der die schiffbrüchigen Bösewichter die entgegengesetzten Gefühle erregen, oder wie im Trinummus, wo die ersten Scenen angefüllt sind mit den Klagen der würdigen Bürger über die Verschlechterung der Sitten und gegen Ende der Sklave dasselbe Thema skurril behandelt (S. 130), solche Erfindungen können nur innerhalb einer auf der Höhe stehenden Kunstübung gedacht werden, nicht in der zweiten Generation einer importirten Dichtung; daß Plautus die Conceptionen des Diphilus und Philemon so empfunden hat wie er sie wiedergibt, ist Ruhm genug.

Um Fälle zu finden, in denen sich der attische Ursprung eines Motivs beweisen läßt, müssen wir uns in der Regel an die Tragödie halten. Die alte Komödie verwendet überhaupt noch keine künstlichen Mittel des dramatischen Aufbaues; und ob die mittlere es

---

1) Über den Parasiten vgl. aus Alkiphron I 21, 2 mit Men. 456; III 6, 2 mit Curc. 396 (ähnliches III 45, 2 und oft, wie Capt. 88 u. a.); III 49, 1 mit Capt. 80 sq. und Men. 104 sq.; III 62, 3 und 63 (der Adressat heißt *Πινακοσπόγγισος*, das ist zwar eine greuliche Form aber der Bedeutung nach *Peniculus*, Men. 78); III 7, 5 mit Capt. 90 (Plautus hat die porta Trigemina eingesetzt; richtig beurteilt von Lobeck Aglaoph. p. 1033). Dagegen ist in der *μελέτη* des Libanios IV p. 216—227 R. (*παράσιτος τοῦ τρέφοντος αὐτὸν φιλοσοφήσαντος ἑαυτὸν προσαγγέλλει*) kein Anklang an die Komödie, so sehr man dergleichen in der Beschreibung des *βίος παρασιτικός* p. 219, 17—222, 1 erwarten sollte. Auch die andere Parasitenrede (IV p. 150 sq.) zeigt wie frei Libanios in der Erfindung und Ausführung sich von den Mustern hält, aus deren Sphäre er seine Stoffe nimmt. Der Parasit der Rhetorenschule hat auch sonst (Quintil. decl. min. 252. 296. 298 u. a.) keine komischen Züge. Auch Lukians *Παράσιτος* hat von der Komödie nur den Typus.

getan hat können wir nicht beurteilen. Mit der euripideischen Tragödie aber und auch der jüngeren sophokleischen steht die Ökonomie der plautinischen und terenzischen Komödie im engsten Zusammenhang; es gilt hier wieder, daß euripideische Motive bei Plautus ohne weiteres den Dichter der attischen Komödie dartun[1]).

Die *ἀναγνώρισις* ist aus der Odyssee, wo sie das herrschende Motiv ist, in die Tragödie übergegangen (Aristot. poet. c. 16); aus äußerem Zeichen wie dort geschieht sie in den Choephoren, obwohl Aristoteles diese Erfindung höher klassificirt. Geschwister erkennen sich wieder in den drei Elektren, in der taurischen Iphigenie, im Chryses, Ehegatten in der Helena; Mütter ihre Kinder, mit sehr verschiedenem Pathos, in Sophokles' Oedipus, Mysern, Tyro. Diese Erfindung, die auf die Wiedererkennung des frühverlorenen Sohnes durch die Mutter hinausläuft, hat Euripides in vielen Beispielen durchgebildet, im Kresphontes, der gefangenen Melanippe, im Ion, in Antiope und Hypsipyle; Eltern finden den Sohn im Alexandros, der Vater den Sohn in der Auge (v. Wilamowitz Anal. Eurip. 189), im Aigeus und der falschen Erkennungsscene des Ion; nicht in dieser sondern in dem Suchen und Finden der Mutter und des Sohnes klingen die herrlichsten Töne des natürlichen Gefühls, es ist eins der Motive, an deren Gestaltung Euripides' innerste Seelenstimmung beteiligt war. Auch hier hat Euripides nicht nur der jüngeren Tragödie (wie allein die Angaben des Aristoteles zeigen und die Stücke des Pacuvius, besonders Atalanta und Medus, und des Accius (Pelopidae, Phinidae) bestätigen), sondern auch der Komödie seinen Stempel aufgedrückt[2]). Die Conflicte der terenzischen Stücke außer Phormio lösen sich sämtlich durch *ἀναγνώρισις*, unter den 21 plautinischen werden neun (denn die Casina muß zugerechnet werden) durch dies Motiv bestimmt; in zweien erkennen sich Geschwister wieder (Men.[3]) Curc., auch Epid.), im Epidicus ein altes Liebespaar (vgl. Helena), in den übrigen finden Eltern ihre Kinder, aber freilich, dem Charakter der Komödie ent-

---

[1) S. jetzt Alope und Auge in den *Ἐπιτρέποντες*: Bodin und Mazon Extraits de Mén. S. 21, Fischl Hermes XLIII 311, Körte Men. S. XXII; van Leeuwen Men.[2] S. 13, Stavenhagen Hermes XLV 582.]

2) Aristophanes: vit. p. XXVIII 69 D. *ἔγραψε Κώκαλον, ἐν ᾧ εἰσάγει φθορὰν καὶ ἀναγνωρισμὸν καὶ τἄλλα πάντα ἃ ἐζήλωσε Μένανδρος.* Vgl. schol. Aristid. p. 458, 21 D.

3) Die Erkennung der Zwillinge ist in der Atalanta vorgebildet (Pacuv. v. 61 sq.), wenn wir auch nicht wissen auf welche Weise.

sprechend, fast immer der Vater (im Poenulus der Oheim); nur in der Cistellaria hören wir den Nachklang des euripideischen mütterlichen Pathos[1]). Durch die zögernde Aufnahme der stürmischen Begrüßung in Poenulus und Curculio werden wir lebhaft an die beiden Scenen des Ion 508 sq. und 1337 sq. erinnert[2]). Mit dieser, der eigentlichen Erkennungsscene des Ion, hat die des Rudens insofern auffallende Ähnlichkeit, als hier 1129 sq. wie dort der eine Teil den Inhalt des Behälters mit den Wahrzeichen einzeln angeben muß um Glauben zu finden, freilich hier das verlorene Kind, dort die erkennende Mutter. Es ist sicher kein Zufall, daß die drei Stücke des Philemon keine *ἀναγνώρισις* haben, dagegen alle drei des Diphilus und von den wahrscheinlich menandrischen Poenulus und Cistellaria, wie alle vier von Terenz ausgewählten. Gewiß war es Menander, der der *ἀναγνώρισις* die bevorzugte Stellung in der Komödie gegeben hat (S. 158 A. 2)[3]).

Eng mit der *ἀναγνώρισις* hängt wenigstens in der Tragödie das in der Betörung des fröhlichen Festes begangene stuprum zusammen, so in der Auge und im Ion, auch im Aeolos (Antiphanes 18). In der Aulularia ist die Tat *Cereris vigiliis* (v. 795), in der Cistellaria an den Dionysien (v. 156) im Rausch begangen[4]), im Truculentus *vini vitio* (828), vgl. Ter. Ad. 470 und eine Reihe von Stellen der Komödie, die Meineke IV p. 694 anführt, vgl. pall. inc. frg. 47 R. (= adesp. 1274 K.), in der Auge am *festum Minervae* (Meineke com. V p. 57), im Ion gleichfalls am Dionysosfest (v. 550 sq.). Wie der Jüngling in der Aulularia entschuldigt sich Herakles frg. 265 *νῦν δ' οἶνος ἐξέστησέ μ'· ὁμολογῶ δέ σε ἀδικεῖν, τὸ δ' ἀδίκημ' ἐγένετ' οὐχ ἑκούσιον: ego me iniuriam fecisse filiae fateor tuae, Cereris vigiliis, per vinum atque impulsu adulescentiae* (794, cf. 738 sq.), so Xuthos im Ion, 545 *μωρίᾳ γε τοῦ νέου* (553 *κάτοινον ὄντα*).

Das Motiv der Schutzflehenden ist seit Aischylos oft nicht nur als Hauptmotiv, so daß sich um den Altar der Bühne von Anfang

1) Rud. 1202 *quid conspicor? uxor complexa collo retinet filiam. nimis paene inepta atque odiosa eius amatiost. aliquando osculando meliust, uxor, pausam fieri.* Heaut. 879 sq.

2) Aus der gleichfalls sich verzögernden, ja mißglückenden *ἀναγνώρισις* in Goethes Iphigenie hätte sich niemals eine komödienhafte Gestaltung des Motivs entwickeln können. Das möge man vergleichen und beherzigen.

[3) Die neuen Bruchstücke bestätigen es, soweit die Handlung erkennbar ist: *Ἥρως Ἐπιτρέποντες Περικειρομένη Γεωργός.* — Vgl. P. Hoffmann De anagnorismo, Bresl. Diss. 1910.]

[4) In den *Ἐπιτρέποντες* an den Tauropolien.]

bis zum Ende die Handlung concentrirt, sondern auch als wichtiges Nebenmotiv verwendet worden, wie von Euripides in Andromacha Ion Helena Orestes. So hat Diphilus die mittlere Partie des Rudens (III. Akt) durch die sehr bewegte und figurenreiche Handlung ausgefüllt, daß die beiden Mädchen auf den Altar der Hera flüchten, der Kuppler sie herunterreißen will, Demones auf Trachalios Bitten sie schützt, bis der Liebhaber kommt und den Kuppler abführt, alles mit Charmides als schadenfrohem Zuschauer. Labrax der Kuppler will die Mädchen mit Gewalt entführen (760. 783. 796) wie der Herold in den Herakliden (67. 267) und Aischylos Hiketiden (876 K.), Kreon im Ödipus auf Kolonos (818)[1], er will Feuer an den Altar legen (761 sq.) wie Lykos Her. 244, Hermione Andr. 257[2]), Demones stellt Posten vor den Altar und hält den Bösewicht mit Gewalt zurück; die allgemeine Ähnlichkeit mit der oft wiederkehrenden Tragödiensituation liegt vor Augen. Aber es besteht außerdem eine auffallende Übereinstimmung mit der Mittelscene des Ödipus auf Kolonos, v. 720—1043. Auch Kreon bemächtigt sich zweier Mädchen; wenn er auch nicht beide vom Altar reißt, werden doch beide aus seinen Händen befreit; Labrax wird weder an die Mädchen heran noch von der Stelle gelassen (815 sq.), auch Kreon soll wider seinen Willen zurückgehalten werden (909). An Parodie wird man freilich nicht denken dürfen, so leicht es Diphilus gewesen sein muß, durch ein paar bezeichnende Wendungen an Sophokles anzuklingen[3]); es ist das Fortwirken des Motivs in der Ausbildung, die es in einem berühmten Stück erhalten hat, um so bemerkenswerter, als solche Wirkung in der Regel von euripideischen, selten von sophokleischen Stücken ausgeht[4]).

Der Rudens hat eine zwar innerlich einheitliche, aber äußerlich zweigeteilte Handlung. Der erste Teil gruppirt sich um die Schiffbrüchigen, die Mädchen und den Kuppler mit seinem Kumpan, der

---

1) In der jungen Tragödie Periboea: Pacuv. v. 298 *tu, mulier, tege te et tuta templo Liberi* (vgl. Rud. 707. 454), v. 304 *quamquam aetas senet, satis habeam virium ut te ara arceam.* Auch Demones ist senex.

2) Die Scholien bemerken dazu *ὅτι ἔθος ἦν πῦρ προσφέρειν τοῖς εἰς βωμὸν καταφεύγουσιν.* Vgl. Ar. Thesm. 726 sq. [Hermes XLIV 144.]

3) Z. B. sagt Labrax v. 788 *ego recessero; verum, senex, si te umquam in urbe offendero, numquam hercle quisquam me lenonem dixerit, si te non ludos pessumos dimisero* und Kreon v. 1036 *οὐδὲν σὺ μεμπτὸν ἐνθάδ' ὢν ἐρεῖς ἐμοί, οἴκοι δὲ χἠμεῖς εἰσόμεσθ' ἃ χρὴ ποεῖν.*

[4) Vgl. Dieterich Pulcinella S. 9 ff., F. Schmidt De supplicum ad aram confugientium partibus scaenicis, Königsb. Diss. 1911.]

zweite Teil um Gripus und seinen Fischzug; die Einheit der Handlung liegt darin, daß das Ganze auf die Lösung von Palästras Schicksal, die Wiedergewinnung der verlorenen Tochter des alten Demones hinausläuft. Diphilus hat nun die beiden Teile nicht einfach nebeneinandergestellt, wie wir es im Miles und Poenulus sehen und tadeln, sondern ihre Verbindung künstlich motivirt. Plesidippus hatte einige Freunde aus der Stadt mitgebracht, die ihm helfen sollten den Kuppler dingfest zu machen; mit diesen war er an den Strand gegangen (157) und dann, von Trachalio geholt, allein auf den Schauplatz am Venustempel zurückgekehrt. Jetzt, im Begriff den Kuppler abzuführen, erinnert er sich der advocati und sagt zu Trachalio v. 855 *abi sane ad litus curriculo, Trachalio, iube illos in urbem ire obviam ad portum mihi —; post huc redito.* Bei der Ausführung dieses Befehls beobachtet Trachalio den Gripus, wie er den ans Land gespülten Koffer findet (1019 *at ego inspectavi e litore*), und hindert ihn die Beute zu entführen. In der Tragödie ist die Zerlegung einer *πρᾶξις σπουδαία καὶ τελεία* in zwei durch die innere Einheit zusammengehaltene Abschnitte eine echt euripideische Form, berühmte Beispiele sind Herakles, Andromache, Hekabe. Am Rudens läßt es sich recht deutlich demonstriren wie die Erfindung der plautinischen Komödie von Euripides beeinflußt ist. Die zwei Abschnitte der Hekabe[1]) sind durch folgendes Motiv äußerlich in Verbindung gesetzt. Hekabe befiehlt, nachdem sie den Bericht über Polyxenas Opferung gehört hat, einer Dienerin an den Strand zu gehen und Wasser zur Leichenwaschung zu holen (609): *σὺ δ' αὖ λαβοῦσα τεῦχος, ἀρχαία λάτρι, βάψασ' ἔνεγκε δεῦρο ποντίας ἁλός, ὡς παῖδα λουτροῖς τοῖς πανυστάτοις ἐμὴν λούσω.* Dort findet die Dienerin die ans Land gespülte Leiche des Polydoros (698 *ἐπ' ἀκταῖς νιν κυρῶ θαλασσίαις*), sie bringt sie der Herrin; so ist der Übergang zum zweiten Teil des Stückes vollzogen. Die Identität der Motivirung springt ins Auge, es kann nicht anders sein als daß Diphilus sich mit Bewußtsein an die euripideische Erfindung angelehnt hat[2]).

1) Schol. 80 *γίγνεται διπλοῦν τὸ πάθος τῆς τραγῳδίας πῇ μὲν Πολυξένην ὀδυρομένης, πῇ δὲ Πολύδωρον.*

2) Von anderer Art ist die Zweiteilung der alten Komödie, die wie Plutarch es ausdrückt (Lucull. 39) *τὰ μὲν πρῶτα πολιτείας καὶ στρατηγίας, τὰ δ' ὕστερα πότους καὶ δεῖπνα καὶ μονονουχὶ κώμους καὶ λαμπάδας καὶ παιδίαν ἅπασαν* enthält. Diese Form haben Persa und Stichus, vgl. v. Wilamowitz ind. schol. Gott. 1893/94 p. 22.

Die Mittelhandlung des Rudens wird eingeleitet durch ein Motiv, das wie die ἀναγνώρισις aus Homer stammt, von Stesichoros in der Orestie, von Aischylos in Persern und Choephoren (und danach von Sophokles in der Elektra[1]), von Euripides in der Hekabe und taurischen Iphigenie angewendet worden ist[2]), durch die Erzählung eines nächtlichen Traumes, dessen Inhalt sich dann in den Ereignissen der Handlung erfüllt. Demones erzählt in einem Monolog seinen Traum der letzten Nacht, wie er ein paar Schwalben in ihrem Nest gegen die Angriffe eines Affen verteidigt habe. Er beginnt v. 593:

miris modis di ludos faciunt hominibus:
ne dormientis quidem sinunt quiescere:
velut ego hac nocte quae praecessit proxuma
mirum atque inscitum somniavi somnium,

und schließt:

nunc quam ad rem dicam hoc attinere somnium.
numquam hodie quivi ad coniecturam evadere.

Daran schließt sich sofort die Lösung des Rätsels durch die Ereignisse, wie an den Traum der Atossa das Unglück des Xerxes. wie der Traum der Hekabe die beiden in der Tragödie vor Augen tretenden Schicksalsschläge vordeutet. Das ist also ganz im Stil der Tragödie, eins der Motive, die für die Komödie besonders geeignet waren, weil die Situation so recht aus dem griechischen Leben gegriffen ist[3]). Das Motiv wiederholt sich im Mercator, mit einer auffallenden Übereinstimmung. Auch hier erzählt ein senex,

---

1) Robert Bild und Lied 169 ff. Wilamowitz Hermes XVIII 216.

2) Der Handlung des Alexandros liegt der Traum der Hekabe voraus, er kam im Prolog vor; vgl. Cic. de div. I 42 (Ribbeck frg. trag. p. 235), und 44 der Traum des Tarquinius in Accius' Brutus (p. 283 R.), auch eine dramatische Erfindung, während der von Alexandros episch ist wie die herodotischen des Astyages und der Agariste.

3) Schon Aristophanes im Eingang der Wespen hat das Motiv angewendet; Alexis frg. 272, vgl. Laberius v. 69. In anderer Weise der Traum des Kupplers im Curculio, den er bei Asklepios geträumt hat; der steht auf einer Stufe mit dem bösen Opfer des Kupplers im Poenulus. Sonst vgl. Alkiphr. III 59, Amph. 739 sq. Luscius Lanuvinus *insanum scripsit adulescentulum cervam videre fugere et sectari canes et eam plorare, orare ut subveniat sibi* (Ter. Phorm. prol.): das gehört wahrscheinlich in eine Traumerzählung derselben Art wie in Rudens und Mercator.

der alte Demipho, seinen Traum, auch in ihm spielt ein Affe eine Rolle, er beginnt und schließt mit fast denselben Worten (v. 225):

miris modis di ludos faciunt hominibus
mirisque exemplis somnia in somnis danunt.
velut ego hac nocte quae praeteriit proxuma
in somnis egi satis et fui homo exercitus,

und nach der Erzählung:

hoc quam ad rem credam pertinere somnium
nequeo invenire; nisi capram illam suspicor
iam me invenisse quae sit aut quid voluerit.

Hier, wo es sich um ein ohne Zweifel der attischen Komödie eignes Motiv handelt, ist es methodisch wichtig, die Übereinstimmung zu erklären. Der einzige der meines Wissens die Frage aufgeworfen hat, Marx im Greifswalder Programm von 1892/93 p. IX, beantwortet sie dahin, daß Plautus den Traum im Mercator auf eigne Hand und zwar mit wenig Glück dem Muster des Rudens, also des Diphilus, nachgedichtet habe[1]). Hieran ist vollkommen richtig, daß die Erzählung im Mercator die schlechtere von beiden ist, die im Rudens kurz, treffend und witzig, die andere breit und unübersichtlich, die Anspielungen erzwungen und ohne Anmut. Diese Erzählung als mangelhafte Nachahmung anzusehen und auf Plautus' Rechnung zu setzen hätte an sich nichts Bedenkliches. Aber man muß zugeben, daß die Erzählung mit dem Traummotiv selbst steht und fällt: entweder fand Plautus in beiden Originalen den Traum vor, dann fand er auch beide Erzählungen vor; oder er hat eine von beiden Erzählungen selbst erfunden, dann hat er da auch das Motiv erfunden. Die übrigbleibende Möglichkeit, daß er in einem Falle die im Original vorhandene Traumerzählung durch eine andere ersetzt habe, erledigt sich durch ihre Unnatürlichkeit, denn man müßte annehmen daß er die vorhandene bessere durch eine schlechtere ersetzt hätte. Nun ist ja die Möglichkeit nicht einfach abzuweisen, daß Plautus, wie Accius im Brutus, in dem einen von beiden Stücken das Motiv selbst angebracht haben könnte. Aber die Sache liegt so, daß dieses Stück der Rudens sein müßte. In den beiden Traumscenen steht die Güte des Motivs im umgekehrten Verhältnis zur

[1) Marx hat seine Ansicht näher begründet Sitz. Ber. der Wiener Akad. 1899 n. 8. Vgl. Kellermann De Plauto sui imitatore, Comm. Ien. VII, 1903, p. 193 sq.]

Güte der Erzählung: so passend der Traum im Mercator angebracht ist, so unorganisch im Rudens. Zum ersten: das Motiv gehört an den Anfang des Stückes; bei Tagesanbruch kommt Atossa, Hekabe, Iphigenie, kommen die Sklaven in den Wespen von ihrem Lager und erzählen das eben Geträumte; oder die Bewegung, die durch den merkwürdigen Traum und seine Sühnung im Hause entsteht, wird alsbald bemerkbar, wie durch die Choephoren (die Erzählung selbst erst 523 sq.) und die Meldung der Chrysothemis; oder die Person, die geträumt hat, teilt doch bei ihrem ersten Auftreten den nächtlichen Eindruck mit, wie Klytämestra. So erscheint nach der in der Sache begründeten Regel vollkommen richtig Demipho im Mercator gleich nach der Anfangsscene und gibt einen breiten symbolischen Rahmen für die gesamte Handlung des Stücks. Dagegen im Rudens haben wir Demones schon einen Akt hindurch auf der Bühne gesehen und es ist ein wunderlicher Eindruck, wie er nun, ganz beschäftigt mit der Vision der Nacht, von neuem auftritt. Das führt auf die zweite Unzuträglichkeit: die letzte Nacht im Hause des Demones war keine Traumnacht: *pro di immortales, tempestatem quoius modi Neptunus nobis nocte hac misit proxima! detexit ventus villam*, so fängt das Stück an. Man denke sich die Traumerzählung am Anfang des Stückes, wohin sie eigentlich gehörte, und wird empfinden wie unnatürlich sie da wäre. Hieraus folgt: für den Mercator ist die Scene erfunden, im Rudens ist sie nachgemacht: die Erzählung ist feiner geworden, das Motiv ist übel angebracht: der Zweck des Nachahmers war eben, die Erzählung zu verfeinern; daß das Motiv die Erfindung eines ganzen Stückes bestimmen muß und ohne das nicht an seiner Stelle ist, hatte der Dichter nicht bedacht. Diese Nachahmung nun dem Plautus zuzuschreiben sehe ich gar keinen Grund; das Original bedurfte eines Auftretens des Demones zur Vorbereitung der folgenden Scene; wenn Plautus die Unzulänglichkeit der Erzählung im Mercator empfand, so hätte er sie ja anders gestalten können. Das Original des Mercator war von Philemon, das des Rudens von Diphilus; erfunden hat das Motiv, in Nachfolge der Tragödie, für seinen *Ἔμπορος* Philemon, aufgenommen hat es und dafür eine bessere Geschichte erfunden und gestaltet Diphilus; die Verbesserung ist ihm gelungen wie sie es mußte, aber dem Schicksal des Nachahmers, der durch die vorliegende Erfindung des Vorgängers beengt ist, ist er doch verfallen [1]).

1) Im Mercator leistet Lysimachus dem Demipho denselben Dienst wie in der Casina Alcesimus dem Lysidamus: hier Diphilus, dort Philemon. In beiden

Der gleiche Wortlaut gehört also auch den Originalen an; daß Plautus seine frühere Übersetzung verwendete, ist natürlich[1]. Wie die Komödiendichter unbedenklich ihren Vorgängern Gedanken und Verse entnahmen, ist genugsam bekannt; für die römische Übertragung genügt es auf Trin. 791 sq., Mil. 250 sq. und Phorm. 704 sq. zu verweisen, wo wieder Philemon voransteht[2].

Noch auf eine Einwirkung will ich hinweisen, die das in der Erfindung reichste und modernste, in der Ausführung glänzendste Stück aus Euripides' letzter Zeit, die Helena, auf die Komödie geübt hat. Sie enthält neben großen Motiven und starkem Pathos komödienhafte Elemente, wie die grade durch die Farbe des niederen Lebens stark wirkende Scene zwischen Menelaos und der alten Dienerin, eine im späteren Sinne komödienhaft verschlungene Handlung und in der Überlistung des Theoklymenos ein sorgfältig durchgeführtes Intrigenspiel, wie es der neuen Komödie eigen ist. Wer die Brücke sucht, die von Euripides zur *νέα* führt, kann getrost von der Helena aus seinen Weg nehmen; wobei es natürlich nur ein glücklicher Zufall ist, wenn in einer bestimmten Komödie sich

---

Stücken zwei Ehepaare, die Variation der Handlung gestatten. Man vergleiche nur Cas. II 3 mit Merc. IV 2. 3. In den *Κληρούμενοι* trat der jugendliche Liebhaber auf, den Plautus weggelassen hat, während er den des *Ἔμπορος* beibehielt; die Ähnlichkeit war also in den Originalen ohne Zweifel erheblich größer, denn hier wie dort will der Vater dem Sohn die Geliebte vorenthalten und hier wie dort steht in der Mitte des Stückes der Alte am Ziel seiner Wünsche. Der Eingang der Casina hat große Ähnlichkeit mit dem der Mostellaria (gleichfalls Philemon). Überhaupt verdient genaue Behandlung das Verhältnis der plautinischen Stücke zueinander in der Anlage und wichtigen Motiven; wie die Übereinstimmung von Curculio und Poenulus, von Pseud. II 4 und Epid. I 2, wie in der Asinaria nicht nur der Truculentus (oben S. 149, doch vgl. zu v. 127), auch (II 3. 4) Pseudolus und (815. 851 sq. 885) Menaechmi nachgeahmt sind. Dergleichen geht ohne Zweifel stets auf die Originale zurück. Heaut. 99 sq. (besonders 110 sq.) ist mit Merc. 46 sq. so augenscheinlich verwandt, daß nur die Wahl ist, Terenz von Plautus oder Menander von Philemon abhängig zu denken; wie zu wählen ist, ist mir nicht zweifelhaft.

1) Hat doch selbst Aristophanes, als er den Frieden dichtete, die Acharner wo er konnte benutzt, vgl. Pac. 293 (Ach. 269) 529 (Ach. 189 sq.) 557 (Ach. 266) 582 (Ach. 885 sq.) 633 (Ach. 374) 1174 (Ach. 112); und wie sollte er nicht das ältere Stück wieder vornehmen, wenn er ein neues mit so ähnlicher Tendenz und Hauptfigur dichtete?

2) Diphilus fand in der Hekabe, nach deren Muster der Rudens aufgebaut ist, auch den Traum vor; und man würde die Einführung des Motivs hieraus vielleicht erklären dürfen (doch ist der Zusammenhang des Traumes mit der Handlung in Hekabe und Rudens von sehr verschiedener Art), wenn der Mercator nicht wäre.

der Reflex der einzelnen Tragödie spiegelt. Die Scene kurz vor dem Schluß, v. 1390—1450, in der Helena, geführt von Menelaos, begleitet von den Dienern die ihr die Opfergaben des Theoklymenos vorantragen, vom König, mit der Absicht ihn zu verraten und dem verkleideten Gatten zu folgen, scheidet und nun in vielen Worten mit der Gefahr spielt und in dem Zuschauer das schauerlich wollüstige Gefühl verschärft, daß die Entscheidung auf der Schneide schwebt, diese Scene hat auffallende Ähnlichkeit in der Anlage mit der im Miles gleichfalls dem Schluß unmittelbar voraufgehenden Abschiedsscene IV 8. Philocomasium wird von dem verkleideten Liebhaber, auch einem *ναύκληρος*, zum Schiffe gebracht und von den Gaben begleitet, die der übertölpelte Herr ihr mitgibt; das Schlußgespräch führt nicht das Mädchen, sondern Palaestrio. Mit derselben Zweideutigkeit wie Helena 1420 *ἥδ' ἡμέρα σοι τὴν ἐμὴν δείξει χάριν* sagt Palaestrio v. 1366 *hodie maxume scies, immo hodie me tuom factum faxo post dices magis;* wie Theoklymenos v. 1427 auf einmal den Vorschlag macht, der alles zu zerstören droht: *βούλει ξυνεργῶν αὐτὸς ἐκπέμψω στόλον;* und Helena abwehrt: *ἥκιστα, μὴ δούλευε σοῖς δούλοις, ἄναξ,* worauf er sich fügt, so Pyrgopolynices v. 1368 *vix reprimor quin te manere iubeam,* worauf Palaestrio alle Mühe hat ihn davon abzubringen: *cave istuc feceris, dicent te mendacem* etc.; das komische Motiv ist beidemal dasselbe, daß Helena wie Palaestrio in zweideutiger Ergebenheitsbezeugung zuviel getan haben. Dann kommt durch einen der Diener, die die Gaben getragen haben, in beiden Stücken die Meldung von der vollendeten Überlistung und die Klagen des Betrogenen (Hel. 1512 sq. Mil. 1428 sq.). Die Ähnlichkeit der beiden Scenen liegt sowohl in der Anlage als besonders in der listig zweideutigen Führung des Gesprächs von seiten des Betrügenden, dem tölpelhaft gutmütigen Eingehen von seiten des betrogenen Machthabers. Der Betrug in der taurischen Iphigenie, deren Handlung ähnliche Elemente enthält, ist durch die heroische Charakterisirung der Personen und die Behandlung des Dialogs über das der Komödie zugängliche Niveau erhoben; das Motiv des Betruges und damit die Elemente der Situationskomik ganz aus dem herrlichen Stoff herauszuschneiden und den Conflict der Handlung unter den dem Griechen und Barbaren gemeinsamen Bedingungen der einfachen Menschlichkeit zu lösen hat erst Goethe vermocht.

In den Zusammenhang, von dem ich hier handle, gehören auch die Prologe. An diese knüpfen sich aber so viele Fragen, die

ausführliche Behandlung erfordern, daß ich es vorziehe was ich über die Prologe zu sagen habe in einem eigenen Kapitel vorzubringen.

6

Wir haben bisher Plautus in seiner reproducirenden Tätigkeit beobachtet. Wie er mit dem übernommenen Gut der attischen Komödie frei geschaltet hat, das im einzelnen zu ermitteln ist Sache der dem Dichter Schritt für Schritt nachgehenden Interpretation. Specifisch Römisches und individuell Plautinisches leuchtet fast in jeder Scene aus der griechischen Umgebung heraus. Die breite Ausspinnung des einem Canticum zugrunde liegenden Gedankens, der etwa in einem kurzen Monolog des Originals einfach ausgesprochen worden war[1]), die derb witzige Weiterführung eines fein und attisch beginnenden Dialogs, dergleichen ist leichte Beute in jedem plautinischen Stück. Aber Plautus hat sich nicht auf die freie Wiedergabe des zubereiteten Stoffes in der fertigen Form beschränkt, er hat fortgelassen[2]) und zugesetzt, zusammengestrichen und erweitert, er hat auch, wie Horaz ihm vorwirft, nicht nur die Charakterzeichnung verstümmelt oder übertrieben, sondern auch mancher attischen Komödie den sicheren und aufrechten Gang gelähmt. Es ist bare Willkür, die vorliegende Gestalt von Casina und Stichus nicht für die plautinische zu halten, so sicher sie nicht in der originalen Gestalt vorliegen; sie sind das Gegenbild zu Miles und Poenulus. Kein Zweifel daß die plautinischen Komödien die besten sind, deren Form Plautus gelassen hat, wie sie dem Geiste des Meisters entstiegen war, und denen er nur in der Ausführung von Spiel und Rede die bunten Züge seines zwischen griechisch und römisch schillernden Stiles aufgeprägt hat, Komödien wie Bacchides Aulularia Mostellaria Rudens; kein Zweifel daß wir an Casina und Stichus nur die Scherben von Diphilus und Menander haben, eine Farce und ein unorganisches Conglomerat sentimentaler und lustiger Scenen an Stelle von Werken des geschlossensten Stils; kein Zweifel auch daß Poenulus und Miles den Forderungen des attischen Urteils an die Composition einer Komödie ins Gesicht schlagen. Aber wer will uns sagen, daß die Überfüllung plautinisch sei, die Verdünnung und Verzerrung nicht, da wir doch vom Nachlasse des Dichters nur einen Teil besitzen und schon aus diesem

[1) Vgl. Monol. im Dr. S. 75 ff.]

2) Ter. Ad. 9 *eum Plautus locum reliquit integrum,* 13 *locum reprensum qui praeteritus neglegentiast;* in einer Komödie des Diphilus.

sehen, wie er den Geschmack seines Publikums von allen Seiten versuchte und Stücke so ganz verschiedenen Geistes wie Amphitruo und Asinaria, Captivi und Persa unterschiedslos umdichtete.

Für die Casina ist es in Prolog und Epilog direkt bezeugt, daß Plautus selber aus der Komödie eine Posse gemacht hat: v. 65 *Plautus noluit*. Ob er im Stück des Diphilus alle Elemente dazu gefunden hat, wage ich freilich nicht zu bejahen; es scheint mir sehr möglich, daß er nur die Losung von Diphilus und die Verkleidung anderswoher genommen hat; erst bei dieser Annahme kann man sich, wie ich meine, eine genügende Entwicklung der Liebesgeschichte des Euthynicus und der ἀναγνώρισις vorstellen[1]). Im Stichus ist mit der Rückkehr der Brüder, d. h. mit dem zweiten Akt, die Handlung zu Ende, und das Stück enthält außer der Versöhnung mit dem Schwiegervater und der Verhöhnung des Parasiten, also außer Accedentien der Heimkehr nur noch die Vorbereitungen zum Festmahl und das Fest der Sklaven, das den Schlußakt füllt. Die Scenen des dritten und vierten Aktes sind im Sinne der Conception Menanders, da sie den veränderten Charakter der beiden Brüder vorführen; wie die Handlung weiterging, sind wir nicht imstande zu sehen; aber daß Menanders Komödie nicht diesen Schluß gehabt hat, würde auch ohne die unorganische Verbindung mit dem Ganzen, die es genugsam beweist, der Stil des Schlußaktes beweisen, dessen Art direkt den fröhlich festlichen ἔξοδοι der alten Komödie entstammt und der Art Menanders, die wir doch einigermaßen kennen, fremd ist. Wie ein Stück der jüngeren Komödie aussah, dem ein solches Schlußgelage organisch zugehörte, zeigt uns der Persa[2]), und die Vergleichung der beiden ähnlichen Schlüsse muß jeden der sehen kann belehren, daß der des Persa ursprünglich, der des Stichus zugesetzt ist. Aber nicht aus eigenen Mitteln des Plautus, er ist so attisch wie möglich. Jedes dem Persa im Charakter verwandte Stück, das eine Heimkehr von der Reise enthielt, konnte einen solchen Schluß liefern; Plautus hatte nur die Verbindungsfäden zu durchschneiden, neue Fäden, ihn mit Menanders Ἀδελφοί zu verbinden, hat er diesem Schlußakte nicht eingeknüpft. Wohl aber geht eine Scene vorher, die das Gelage der Sklaven mit der übrigen Handlung in äußerlichen Zusammenhang bringt. Es ist das Gespräch des Stichus mit seinem Herrn v. 419—453, in

1) Vgl. S. 207 f.
2) Vgl. Wilamowitz ind. schol. 1893/94 p. 22.

dem Stichus sich Urlaub für den übrigen Tag erbittet, das Fäßchen Wein zum Geschenk erhält und die cena ankündigt, die er mit Sangarinus und Stephanium gemeinsam veranstalten will; dann geht er auf den Markt und erscheint erst zur cena wieder. Das Gespräch schließt mit einem Monolog des Stichus (436—453), während dessen Epignomus auf der Bühne bleibt, wie man v. 458 wahrnimmt, mit Befremden, denn man mußte denken daß er v. 435 ins Haus ginge; dies ist ein äußeres Kennzeichen der Eindichtung. Plautus hat das Gespräch eingefügt, um den letzten Akt, den er anfügen wollte, vorzubereiten; v. 446 sq. gibt er denselben Hinweis auf die Fremdartigkeit der attischen Sitte wie im Prolog der Casina 67 sq. Bei Menander konnte v. 454 unmittelbar an 418 anschließen. Eine andere Eindichtung ist in der Scene des Parasiten I 3 kenntlich. Gelasimus leitet sie mit den Worten ein v. 193 *haec verba subigunt me uti mores barbaros discam atque ut faciam praeconis compendium itaque auctionem praedicem, ipse ut venditem.* Diese Einleitung kann nicht anders verstanden werden als daß die nun folgende Auktion römische Erfindung ist, nicht nur Umkleidung griechischer Verse mit römischer Farbe. Daß im Original etwas anderes stand, was Plautus auf diese Weise ersetzte, ist ja möglich, aber keineswegs mit Sicherheit anzunehmen; Crocotium konnte gleich nach v. 192 an Gelasimus herantreten. Ja, das Motiv der Einlage ist schon dagewesen: v. 171 *nunc si ridiculum hominem quaerat quispiam, venalis ego sum cum ornamentis omnibus.* Diese Verse haben Plautus die Anregung gegeben, v. 193—235 einzudichten; wir sehen deutlich wie er gearbeitet hat[1]).

Aus dieser Komödie Menanders also hat Plautus durch Schneiden und Flicken ein Stück hergestellt, das mit zu wenig Körper auf zu dünnen Füßen steht. In anderen Fällen ist er nur darauf ausgegangen, den Stoff seiner Vorlage durch andern Stoff zu erweitern und eine so große Fülle von Handlung zu vereinigen wie es der Rahmen des Schauspiels gestatten wollte. Im einen wie im andern Falle hat er das getan was eine Partei unter den Litteraten der folgenden Generation dem jungen Terenz nicht mehr gestatten wollte und mit dem Schmähwort *contaminare* bezeichnete. Terenz hat uns über sein Verfahren in Eunuchus und Adelphi aufgeklärt, so daß wir seiner Arbeit folgen können ohne erst durch Analyse die Vorfragen

1) [Eingehender Nachr. d. Gött. Ges. 1902 S. 375 ff.] Vgl. zu Captivi 152—166, Asinaria 127 u. a.

lösen zu müssen. Er hat die Vereinigung der fremden Bestandteile mit seiner eigentlichen Vorlage so vollkommen vollzogen, daß wir die Fugen ohne seine Angaben nicht würden erkennen können und auf die Analyse verzichten müßten. Dies gelang ihm, weil er erstens die widersprechenden Elemente aussonderte und zweitens die Teile mit überlegter und ausgebildeter Kunst aneinanderpaßte. Plautus hat auch etwas wie die organische Vereinigung der Bestandteile versucht, aber mit kunstlosen Mitteln; und da er einander widersprechende Motive sowohl als Charaktere beibehalten hat, konnte die Vereinigung nicht gelingen. Die Entwicklung, die hier von Plautus zu Terenz vorliegt, ist so wichtig für die Geschichte des römischen Dramas, daß es gut ist, an den sicheren Beispielen der Art des Plautus näher nachzugehen. Die sicheren Beispiele liefern Poenulus und Miles gloriosus[1]).

Ich betrachte es als ein völlig gesichertes Resultat der zahlreichen Untersuchungen, die in neuerer Zeit über den Poenulus geführt worden sind, daß das Stück aus zwei griechischen Komödien zusammengearbeitet ist[2]); genauer ausgedrückt, Plautus hat in den *Καρχηδόνιος* (denn den Titel des Stückes, das den Grundstock bildet, bezeugt der Prolog) hineingearbeitet Scenen eines andern Stückes, das auf einer ähnlichen Erfindung aufgebaut war.

Die *ὑπόϑεσις* des *Καρχηδόνιος* (*a*) war folgende. Ein junger Mann liebt ein Mädchen, das mit seiner Schwester bei einem Kuppler dient. Die Mädchen sind noch rein, aber der Tag ist gekommen, an dem sie Hetären werden sollen, der Tag der *Ἀφροδίσια*. Dies zu vereiteln denkt der Liebhaber mit seinem Sklaven auf einen Plan. Dem Sklaven verrät ein Sklave des Kupplers, daß die Mädchen freie Karthagerinnen sind, mit ihrer Amme räuberisch entführt und vom Kuppler gekauft. Der Sklave des Liebhabers weiß, daß sein Herr als Knabe aus derselben Stadt entführt ist; aber die Mädchen als frei in Anspruch zu nehmen fehlt es an Zeugen. Da erscheint ein karthagischer Reisender, der sich als Oheim des

1) Weitere Untersuchung wird auch andere Stücke, z. B. den Pseudolus, den sicher 'contaminirten' einreihen. [Dies ist geschehen von J. W. Bierma Quaestiones de Plautina Pseudolo, Groningen 1897; dazu Nachr. d. Gött. Ges. 1903 S. 347 ff. Anders Karsten Mnemos. 1903, Ant. Schmitt De Pseud. Pl. exemplo attico, 1909. Übrigens s. unten S. 185.]

2) Überzeugend nachgewiesen ist es erst von Langen Plautinische Studien S. 181 ff. [Vgl. Wilamowitz N. Jahrb. 1899 S. 519, Karsten Mnemos. 1901 S. 363 ff. Legrand Rev. des ét. gr. 1903 S. 358 ff. Jachmann *Χάριτες* 1911 S. 249 ff.]

Jünglings ausweist. Der Sklave schlägt vor, der Karthager solle den Vater der Mädchen spielen und sie so befreien; das führt zur *ἀναγνώρισις*, der Karthager ist in der Tat der Vater der beiden, die nun dem Kuppler entrissen werden.

Das Stück, das Plautus hinzunahm (*b*), hatte ungefähr folgenden Inhalt. Ein junger Mann liebt eine Hetäre, die mit ihrer Schwester bei einem Kuppler dient. An Geld fehlt es ihm nicht (wie in Curculio und Pseudolus), aber der Kuppler hält ihn hin um größere Summen von ihm zu erpressen (prol. 98 sq.). Daher zettelt der Sklave des Liebhabers einen der complicirten Überlistungspläne an, durch die auch in andern Stücken Kuppler zu Falle gebracht werden. Ein Landsklave, der zufällig in der Stadt ist, dem erst kürzlich zugezogenen (v. 94) Kuppler unbekannt, wird als Soldat ausstaffirt und läßt sich, mit einer Summe Geldes versehen, vom Kuppler aufnehmen, der sich dadurch eines furtum schuldig macht. Die Ausführung dieser List füllte das übrige Stück aus, den Abschluß mögen wir uns ähnlich dem des Persa denken.

Der Poenulus verläuft folgendermaßen. Der Schauplatz ist Kalydon[1]). Agorastocles klagt dem Milphio seine Liebe (*a* oder *b*), dieser entwickelt seinen Plan (*b*). Die beiden Hetären erscheinen, in ihrem Putz, bereit zum Opfer zu gehen und dort Liebhaber zu locken (*b*). Agorastocles wird mit seinen Annäherungsversuchen zurückgewiesen; sein Verlangen nach Ausführung des Planes steigert sich, er wird auf den Markt geschickt Zeugen zu holen, während Milphio ins Haus geht den Collybiscus zu instruiren (*b*). Lycus kehrt vom Opfer zurück und führt den miles, den er zum Frühstück geladen, den Liebhaber der Anterastilis, in sein Haus (*a* oder *b*). Agorastocles erscheint mit Zeugen, der Plan wird durchgeführt bis zum Ruin des Kupplers, der sich aus dem Staube macht, um Beistand zu suchen (*b*). Syncerastus, der Sklave des Lycus, bringt die Opfergeräte aus dem Tempel zurück und verrät Milphio das Geheimnis der Schwestern (*a*). Hanno erscheint, erkennt zuerst den Neffen, dann, infolge von Milphios neuem Plan, die Amme der Töchter und erfährt, daß sie heute Hetären werden sollen; die

1) Nach v. 372 soll Adelphasium *civis Attica* werden; die Scene gehört in *b*. Aber v. 621 (auch *b*) sind die advocati *Aetoli cives*. Venus ist v. 1181 *Calydonia*, dies ist aus *a*. Im Prolog ist Kalydon der Schauplatz (72. 94). Es ist wahrscheinlich, daß Plautus den Schauplatz des *Καρχηδόνιος* für seinen Poenulus angenommen, aber v. 372 auszugleichen vergessen hat, daß also *b* in Athen spielte; so Langen S. 185.

Töchter erscheinen und sprechen in diesem Sinne. Nach der *ἀναγνώρισις* (*a*) tritt der miles aus dem Hause des Lycus, erzürnt daß dieser sich nicht sehen läßt (s. o.). Er wird über den Sachverhalt aufgeklärt und beteiligt sich an dem Schluß, dem Gericht über den zurückgekehrten Kuppler (*a b*).

.Wer sich gegenüber dieser Composition über die Vermischung der Motive sollte hinwegsetzen wollen, würde doch die zu Anfang und Ende des Stückes gänzlich verschiedene Beschaffenheit und Lebenslage der Schwestern [1]) aus keiner Absicht des Dichters erklären können. Sie kann auch auf keine Weise einer späteren Einlage oder Umdichtung zugeschrieben werden und ist nur erklärbar aus der Unbekümmertheit dessen, der die Composition gemacht hat, um durchgeführte Handlung und Charakterzeichnung, äußerlich erklärlich nur durch die Verbindung ähnlicher aber verschieden gedachter Erfindungen.

Ich habe durch die Buchstaben angedeutet, wie sich die Elemente der beiden Stücke auf den Poenulus verteilen; im ganzen bildet das zweite Stück die erste, das erste die zweite Hälfte des Poenulus, der Eingang könnte beiden gehören und der Schluß ist auf die Verbindung beider zugeschnitten; außer dem Anfang kann man nur das erste Auftreten des Kupplers und die Figur des miles zunächst nicht mit Bestimmtheit dem einen der beiden Originale zuteilen.

Es ist aber nicht nur der Schluß, der, wie es unvermeidlich war wenn der Kuppler noch einmal auftreten sollte, die beiden Hälften verbindet, sondern Plautus hat noch einigemal in der zweiten Hälfte die auseinander fallenden Teile der Handlung wenn auch nicht zu verschmelzen so doch zu verknüpfen versucht. Dahin gehören v. 909 (*ita paratumst*) und v. 919 (*satine prius quam unumst iniectum telum, iam instat alterum?*) [2]), aber sie machen übel ärger; beide beruhen auf der Fiktion, daß Milphio von dem glücklichen Erfolge des gegen Lycus ausgeführten Streichs noch nichts erfahren habe, er der Erfinder und architectus doli, der mit seinem Herrn auf der Lauer liegt und im natürlichen Verfolg der Scene III 2 alles zuerst erfahren müßte. Aber eben weil er das neue Motiv einführen wollte, hat der Dichter ihn nicht mit Agorastocles (v. 711) wieder heraustreten, ihn auch nicht von dem wieder ins Haus ein-

---

1) Langen S. 183 f. 187.

2) Auch v. 879 sq. passen in die Situation *b* besser als in *a*.

getretenen Herrn (v. 808) belehren lassen; sondern Milphio erscheint zu Beginn des neuen Aktes mit den Worten (817) *exspecto quo pacto meae techinae processurae sient* und klärt dann in einer für diesen Stand der Handlung mindestens unerwarteten Weise nochmals die Zuschauer über die Beweggründe seines Angriffs gegen den Kuppler auf: *studeo hunc lenonem perdere, qui meum erum miserum macerat, is me autem porro verberat.* Dann kommt Syncerastus und er belauscht ihn. Daß die Fiktion gar nicht gut erfunden ist liegt auf der Hand: sie war aber das nächstliegende Mittel, die Teile zu verbinden; und wenigstens daß Plautus sie in dieser und den folgenden Scenen eingehalten hat[1]), soll man ihm nicht zum Vorwurf machen. Von v. 961 an ist das *leno addicetur tibi cum tota familia* völlig vergessen, während doch 1280 sq. wieder auf sein Verschwinden zurückgegriffen werden muß.

Hier sehen wir deutlich, wie Plautus verfahren ist: IV 1—V 4 gehören dem *Καρχηδόνιος* und sind nur schlecht und recht mit dem ersten Teil verknüpft. Wir würden es danach gar nicht unglaublich finden, daß Plautus einfach, wie Langens Ansicht ist[2]), den Ausgang der einen (*b*) und den Anfang der andern (*a*) Komödie gestrichen und 817—822 zur Verbindung der Teile eingeschoben, 1280 sq. die Rolle des miles hinzugefügt hätte. Aber die Möglichkeit liegt vor und muß ins Auge gefaßt werden, daß auch der erste Teil nicht rein und unvermischt aus der andern Komödie übernommen ist, daß Motive des *Καρχηδόνιος* in ihn hinübergreifen.

Hier muß die Untersuchung an der Scene ansetzen, die nicht mit Sicherheit zu *b* gerechnet werden kann; es ist der 2. Akt, das erste Auftreten des Lycus und die Unterhaltung mit Antamonides. Man darf natürlich nicht von den Übereinstimmungen ausgehen, sondern nur erwarten durch Unzuträglichkeiten etwas zu lernen; so gehört es in die Umgebung des ersten Teiles, daß der Kuppler nur zwei Hetären besitzt (v. 498, Langen S. 185), aber das könnte Plautus ausgeglichen haben. Im *Καρχηδόνιος* wie in dem hinzugenommenen Stück wurden *Ἀφροδίσια* gefeiert; sich darüber zu wundern sehe ich gar keine Veranlassung. In Menanders Kolax wurde auch *ἡ τῆς Πανδήμου Ἀφροδίτης ἑορτή* gefeiert; er hat auch

1) Wie sie auch in der Parallelfassung v. 923—929 eingehalten, ja mit ausdrücklicheren Worten weiter durchgeführt ist.

2) S. 186.

Ἀφροδίσια gedichtet[1]), *Ἀδωνιάζουσαι*[2]), *Διονυσιάζουσαι*, *Παννυχίς* sind Titel der neuen Komödie, die Hetärenfeste werden in der abgeleiteten Litteratur sehr häufig erwähnt[3]), ein Hetärenpaar oder Hetäre mit Dienerin, mit dem Schmuck beschäftigt oder von der Toilette kommend, wird in diesen Stücken in der Regel aufgetreten sein. Plautus hat vermutlich aus mehreren Stücken der Art, die ihm vorlagen, eins auswählen können, dessen Stoff zu den *Ἀφροδισιάζουσαι* im *Καρχηδόνιος* am besten paßte. Der vom Opfer zurückkehrende Kuppler kann daher in dem einen Stück so gut wie in dem andern seine Stelle gehabt haben, wie auch der in die jüngere Hetäre verliebte Offizier, ob er nun das Mädchen erst eben im Tempel gesehen hatte (wie man aus 467 sq. 497 sq. den Eindruck gewinnt) oder sie schon länger kannte (wie 1288 sq. 1305. 1322 vorausgesetzt ist).

Aber es liegen verschiedene Indicien vor, die die Scene 449 sq. bestimmt nach der einen von beiden Seiten weisen. Der mit den beim Opfer gebrauchten Gefäßen (847. 863) aus dem Tempel zurückkehrende Syncerastus gehört notwendig in den *Καρχηδόνιος* und zieht das hübsche Motiv, daß der Herr im Ärger über die Bosheit der haruspices vom Opfer weggeht und sich die exta nach Hause bringen läßt, nach sich in dasselbe Stück. Daß der Sklave im Original die exta, nicht die vasa allein nach Hause zu bringen hatte (v. 491. 617), ist nicht unwahrscheinlich, vielleicht hat Plautus das geändert, da er inzwischen den Scherz angebracht hatte, daß Colly-

---

1) Das Fragment 85 *ἀλλ' ὅταν ἐρῶντα νοῦν ἔχειν τις ἀξιοῖ, παρὰ τίνι τἀνόητον οὗτος ὄψεται;* würde sogar sehr gut in den ersten Teil des Poenulus passen (v. 140. 153. 198. 204 und sonst, z. B. 435 sq.); aber der Gedanke ist freilich zu allgemein, um einen Schluß zu gestatten.

2) Diphilus frg. 43, 38 *οὗ δὲ νῦν σ' ἄγω, πορνεῖόν ἐστι, πολυτελῶς Ἀδώνια ἄγουσ' ἑταίρα μεθ' ἑτέρων πορνῶν, Ἀδωνιάζουσαι* waren die Mädchen im Theseus (Athen. X p. 451 b).

3) Vgl. Machon bei Athen. XIII p. 579 e *πρὸς τὴν Γνάθαιναν Δίφιλος κληθείς ποτε ἐπὶ δεῖπνον, ὥς λέγουσι, τοῖς Ἀφροδισίοις* etc. Philostr. epist. 47 *μηδ' Ἀττική (τις εἶναι δοκεῖς), τὰς γὰρ παννυχίδας καὶ τὰς ἑορτὰς καὶ τὰ Μενάνδρου δράματα οὐκ ἄν ποτε ἠγνόησας* (vgl. Meineke Menandri et Phil. rel. p. 59). Lukian dial. mer. 14, 3 hat der Liebhaber an den *Ἀφροδίσια* der Göttin eine Drachme geopfert; Alkiphr. II 1, 3 *τὰ Ἀφροδίσια ποιῶ τὰ κατ' ἔτος*, vgl. § 8. Die *Ἁλῷα* I 33, 2 *Ἁλῷα δ' ἦν κἀπὶ τὴν παννυχίδα πᾶσαι, ὥσπερ ἦν εἰκός, παρῆμεν,* vgl. II 3, 4, Lukian 1, 1; 7, 4; *Διονύσια* Alk. I 39, 1; Lukian 11, 2 hat der Jüngling die Hetäre an den Dionysien zuerst gesehen, wie in der Cistellaria (Menander, Meineke Men. et Phil. frg. p. 209). Vgl. Athenaeus XIII p. 574. Eubulos *Ὀρθάνης* (frg. 75 K.). Turpilius v. 185 sq.

biscus v. 803 von der Mahlzeit nascht, die v. 617 noch nicht im Hause war (803 *dum lenonis familia dormitat, extis sum satur factus probe*). Ich meine auch, daß das sehr gut motivirte Auftreten des Syncerastus besser wirken würde, wenn nicht zwischen II und IV 2 die gedehnte Handlung des 3. Aktes stünde, und daß nach der Ökonomie des Originals die Scenen II und IV 2 aufeinander paßten; doch darüber läßt sich streiten (Langen S. 189). Daß aber die beiden Scenen in dieselbe Erfindung gehören, das beweisen die Stellen über die verschiedenen Vorzeichen, die sich dem Kuppler und den beiden Mädchen aus ihren Opfern ergeben haben. Daß der Haruspex den beiden Schwestern verkündet hat, sie würden in wenigen Tagen die Freiheit erlangen (1205 sq.), ist offenbar für die Scene der *ἀναγνώρισις* erfunden (*id ego nisi quid di aut parentes faxint, qui sperem haud scio*); und so bringt Syncerastus es vor, als Gegensatz gegen den üblen Erfolg seines Herrn (847 *hostiis erus nequivit propitiare Venerem suo festo die* und *meretrices nostrae primis hostiis Venerem placavere extemplo*): dieser aber berichtet ausführlich über die Sache 449 sq. So gehört diese Scene unweigerlich mit der zweiten Hälfte des Stückes von Ursprung zusammen; wahrscheinlich wird es dadurch, wenn auch nicht gewiß, daß der miles eine Figur des *Καρχηδόνιος* war[1]). Er scheint dort ein ähnliches Verhältnis zu Anterastilis gehabt zu haben wie Agorastocles zu Adelphasium. Die Vermutung Franckens[2]), daß im Original auch jene ein Paar wurden, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit; und die Analyse der überlieferten Schlüsse läßt dieser Möglichkeit auch für Plautus Raum[3]).

In dem Aufbau des ersten Aktes zeigen sich Sonderbarkeiten, die vielleicht auch auf die Verbindung der beiden Stücke zurück-

1) S. im folgenden Kapitel über den Prolog.

2) Mnemos. IV S. 170 ff.

3) Man kommt mit einem doppelten Ausgang, wie ihn zuletzt Langen Plaut. Stud. 344 construirt, dessen Erörterung viel Richtiges enthält, nicht aus. Wir haben es zunächst mit zwei Nachdichtungen zu tun, einmal den Versen 1355—1371, die das Stück abschließen sollen; ihr Verfasser hat auch die Verse 1328—30; 1349. 50; 1353 für seine Zwecke interpolirt. Sodann die Verse 1372—1397 sind gedichtet, um 1315—1354 zu ersetzen, also vorn an 1314, hinten an 1398 anzuschließen. Der sich daraus ergebende relativ ursprünglichste Schluß (wie ihn Langen a. a. O. abdruckt) schließt an 1354 die Verse 1398—1422 an; aber auch diese enthalten Unzutreffendes und sind schwerlich wie sie vorliegen von Plautus gedichtet. Der echte Schluß vermutlich ging verloren; was bei dem In- und Übereinanderschieben verschiedener Versuche, wie die Überlieferung es aufweist, nicht verwunderlich ist.

zuführen sind. Agorastocles klagt dem Milphio seinen Liebesschmerz; die ganze Exposition aber, die uns zur Einführung in die der Handlung zugrunde liegenden Zustände gegeben wird, besteht aus den Versen 154—158: *at ego hanc vicinam dico Adelphasium meam, lenonis huius meretricem maiusculam*, und dazu: *differor cupidine eius, sed lenone istoc Lyco, illius domino, non lutumst lutulentius.* Darauf nach ein paar Scherzen gleich Milphios Überlistungsplan. Wir verlangen aber im Verlauf des Stückes gar sehr zu wissen, welchen besonderen Anlaß die heftige Feindschaft des Agorastocles gegen Lycus hat; wir hören nur v. 548 *me amantem ludificatur tam diu*, 1097 *hunc leno ludificatur*, vgl. 818, sonst nur (772, 879, vgl. 752), daß er der *inimicus capitalis* des Lycus ist, *propter amorem.* Überhaupt bleibt es unklar, wie wir das Verhältnis des Agorastocles zu Adelphasium auffassen sollen; er hat Geld in Fülle, hat ihr oft die Freiheit versprochen, hält aber sein Versprechen nicht, wie sie ihm vorwirft und Milphio zugibt (v. 359 sq. 374). Wir erfahren nun freilich aus dem Prolog v. 98 sq., daß Lycus das Geld des Agorastocles nicht nehmen will, um ihn zu schrauben. Aber es war durchaus nötig, daß das in der Exposition zur Sprache kam; man kann sich das an dem sehr ähnlich erfundenen Curculio besonders deutlich machen (v. 61 sq.). Auch für die Charakterisirung der Adelphasium als Hetäre ist es sehr wichtig, daß sie den Liebhaber schlecht behandelt, eben um ihn den Absichten des Kupplers geneigter zu machen. So aber versteht man das nicht. Wie sie spröde tut, scheinbar in ernstlicher Verstimmung (335 sq.), winkt er ihr mit einigen Goldstücken; man gewinnt den Eindruck, daß der Liebhaber zu den geizigen gehört und auf Mittel sinnt, wie er die Geliebte sich aneignen könne, ohne das Geld für sie auszugeben. Plautus hat die Motivirung, die im Original vorhanden war, fortgelassen, ohne Zweifel aus einer äußeren Veranlassung. Die Stelle, an der man sie erwarten muß, ist nach v. 158[1]). Statt dessen setzt hier unmittelbar der Überlistungsplan des Milphio ein, der den dritten Akt, d. h. die aus *b* in den *Καρχηδόνιος* eingelegte Handlung vorbereitet. Daß der Plan hier nicht an seiner ursprünglichen Stelle steht, wird sich uns aus der Betrachtung der Prologe mit Sicherheit ergeben[2]). Somit ist es nicht Vermutung, sondern Gewißheit, daß Plautus in die Exposition des *Καρχηδόνιος* die des anderen

1) Vgl. Langen S. 192.

2) Diese Erörterung im nächsten Kapitel muß ich den Leser bitten hier mit in Betracht zu ziehen.

Stückes eingearbeitet hat; die Fuge ist um v. 155; der eingelegte Abschnitt reicht zunächst bis v. 189.

Die weitere Entwicklung des ersten Aktes bestätigt dieses Resultat. Nachdem Milphio seinen Plan entwickelt hat, erklärt Agorastocles (v. 190), er wolle in den Venustempel gehn und die Hetären sehen; Milphio hindert ihn daran, v. 193: *hoc primum agamus quod consilium cepimus, abeamus intro, ut Collybiscum vilicum hanc perdoceamus ut ferat fallaciam.* Agorastocles gehorcht und geht hinein. Milphio aber bleibt, obwohl er im Plural gesprochen hat, ohne Motivirung draußen und spricht ein paar Verse als Monolog, die der Handlung oder Charakterisirung nicht das mindeste hinzutun; da treten die beiden Mädchen auf, und wie es an sich ganz in der Ordnung ist, ruft Milphio seinen Herrn wieder aus dem Hause. Dieser hat, wie wir v. 415 hören, in der Zwischenzeit dem Collybiscus die 300 Goldstücke gegeben; infolgedessen kann er nun aufs Forum gehn und Zeugen holen. Milphio kündigt v. 424 noch einmal an, daß er tun wolle was er v. 194 sq. vorgehabt hatte, und geht nun ins Haus. Dies ist eine Anordnung, die der natürlichen Entwicklung der Dinge, wie wir sie in der plautinischen wie terenzischen, d. h. in der neuen Komödie gewohnt sind, widerspricht. Agorastocles mußte nach v. 189 auf der Bühne bleiben und nach v. 409 das Geld holen und aufs Forum gehen. Den Schluß der ersten Scene muß Plautus aus einem äußerlichen Anlaß so wunderlich unzweckmäßig gestaltet haben; dieser Anlaß muß derselbe gewesen sein, der auf den ersten Teil der Scene gewirkt hat, die Verbindung der Exposition von *b* mit der des *Καρχηδόνιος*. Aus dem Original stammt im Ausgang der Scene, wie ich vermute, das Herausrufen des Agorastocles; das ist ein hübsches und wirksames Motiv, das beizubehalten Plautus beabsichtigt haben mag als er die Umgebung gestaltete wie wir es sehen. Wenn wir diesem Fingerzeig nachgehen, so finden wir, daß der erste Akt des Plautus folgendermaßen entstanden ist. Im Anfang des *Καρχηδόνιος* klagte der Jüngling dem Sklaven seine Liebe wie im Curculio und Pseudolus. Das zweite Stück fing mit einem Monolog des Sklaven an, einer Einleitungsrede die im Inhalt der sehr ähnlich gewesen sein mag, die wir jetzt IV 1 lesen; dann erschienen die Mädchen und der Sklave rief seinen Herrn vor die Tür. Wenn Plautus diese beiden Anfänge verbinden wollte, so mußte er den Herrn vor dem Auftreten der Mädchen ins Haus treten lassen; das hat ihn vielleicht darauf geführt, den Überlistungsplan so früh anzubringen, der in

keinem der beiden Stücke so im ersten Anfang gestanden haben kann und im Stücke *b*, zu dem er gehört, sicherlich erst um v. 415 vorgebracht wurde. Plautus hat also die Verbindung zwischen dem Anfang des *Καρχηδόνιος* und dem Auftreten der Hetären aus *b* in zwei Stücken selbst hergestellt; das eine, etwa v. 155—189, haben wir oben ausgesondert; das zweite reicht von v. 190—202. Ich bitte die Scene daraufhin nachzulesen. Auf die berechtigte Frage, warum Plautus, die Richtigkeit dieser Annahmen vorausgesetzt, nicht einfach den Anfang von *b* beibehalten habe, ist zu antworten, daß er den Poenulus mit dem Anfang des *Καρχηδόνιος* beginnen wollte; ferner daß er den dialogischen Anfang der Prologrede vorzog. Diese hat er dann für den Monolog IV 1 verwendet.

Plautus hat, wie wir sehen, an Anfang, Mitte und Ende seines Poenulus versucht, die beiden Handlungen, die er aneinanderfügte, zu einer Einheit zu machen. Da aber die Mittel, die er anwendete, nur in adiectio, detractio und permutatio bestanden, da er den Stoff nicht umschmolz und die Fugen nicht verkleidete, konnten freilich die Teile nicht zum Ganzen zusammenwachsen[1]).

Den Miles hat Plautus einem griechischen *Ἀλαζών* nachgedichtet, aber er hat aus einem andern Stücke das Motiv der durchbrochnen Wand und der Übertölpelung des Sceledrus aufgenommen; daß dieses zweite Stück eine Handlung für sich ausmachte, daß die Falle in die der miles im *Ἀλαζών* gelockt wird jenem fremd war, wie ungefähr dort die Handlung zu Ende ging, erfahren wir aus den Spiegelungen, die das unbekannte attische Original in die orientalische Novellenlitteratur geworfen hat[2]).

Wie der Stoff der beiden Stücke auseinandergeht, daß dem *Ἀλαζών* die Akte I IV V angehören, dem andern Stücke II, ist mit Sicherheit zu erkennen[3]). Aber wie Plautus gearbeitet, wie er die

---

1) Wie dann die erste Überlieferungsperiode dem Stücke mitgespielt hat, zeigt außer den Schlüssen (oben S. 175) am deutlichsten die Scene III 1, in der sich die kürzere und jüngere Fassung, unter die ältere verteilt, reinlich ausscheidet: v. 543—546; 567—575. — [Diese Untersuchung hat weitergeführt und die Behandlung des ganzen Problems der 'Contamination' wesentlich gefördert G. Jachmann *Χάριτες* (1911) S. 247 ff.]

2) Zarncke Rhein. Mus. XXXIX 1 ff., vgl. Lohmeyer Guil. Bles. Alda p. 23.

3) Lorenz Einleitung 31 ff., F. Schmidt Fleckeisens Jahrb. Suppl. IX 323 ff., Ribbeck Alazon 72 ff., Langen Plaut. Stud. 313 ff. — Ussing S. 222 stellt die Tatsache einfach in Abrede; er scheint aber die Argumente nicht genügend gewürdigt zu haben.

Teile zu verbinden gesucht hat, muß erst die weitere Analyse ergeben; die Schwierigkeiten die hier vorliegen sind ungelöst und am wenigsten gelöst durch die Negirung des Objekts, d. h. die Athetese des wunderschönen dritten Aktes.

Das Vorspiel (I) hängt organisch mit IV V zusammen, äußerlich und innerlich: äußerlich, denn der miles kehrt v. 947 nach Erledigung seiner Geschäfte vom Forum zurück, vordem ist öfter an seinen Aufenthalt dort erinnert worden, der Parasit ist *πρόσωπον προτατικόν,* aber sein Verschwinden wird motivirt v. 948 und an seine Stelle tritt nun Palaestrio; innerlich, denn das Vorspiel gibt die Charakterisirung des Helden, und zwar nicht nur als eines eitlen Prahlers sondern auch als törichten Weiberjägers (58 sq.), und damit die Vorbereitung auf das Hauptmotiv des *'Αλαζών* (775 sq.). Der Prolog Palaestrios gibt die Situation an, die der ganzen Composition zugrunde liegt, leitet aber dann nur die Handlung des folgenden Aktes ein; das ist unverfänglich. Er folgt auf die Anfangsscene, das ist gut attisch[1]); da der *'Αλαζών* mit einem Vorspiel begann, so hatte in ihm der Prolog diese Stelle, die Vorbereitung auf die dem *'Αλαζών* fremde Handlung (138 sq.) gehört also dem Plautus. Er hat wie im Poenulus sein Stück mit dem Anfang des Titelstückes eröffnet.

Im vierten Akte wird das Grundmotiv des zweiten, der geheime Gang durch die durchbrochene Wand, völlig fallen gelassen. Erreicht war im zweiten Akte die Entfernung des custos, die Freiheit des Verkehrs, aber noch nicht die Befreiung. Freilich bedurfte es keiner neuen List: nach der Überlistung des Sceledrus, bei der Abwesenheit des Herrn konnte Philocomasium einfach mit ihrem Liebhaber entfliehen. Aber dem Herrn mußte dieselbe Überzeugung beigebracht werden wie dem Diener, erst dann war die komische Wirkung vollständig; dies durchzuführen ohne durch Wiederholung der gleichen Situation lästig zu werden, wird der attische Dichter schon Wege gefunden haben. Der Herr mußte selbst dem Mädchen zur Flucht verhelfen, wie in den Bacchides der Alte selbst dem Chrysalus das Geld bringt, um das er betrogen wird. Daß das Original einen solchen Abschluß fand, wird durch eine ihm entstammende arabische Novelle wahrscheinlich[2]). Danach hatte jener Schluß große Ähnlichkeit mit dem Schluß unsres vierten Aktes.

---

1) S. folgendes Kapitel.
2) Zarncke S. 23 ff.

Da nun im 4. und 5. Akt alles organisch ineinandergreift, so findet wahrscheinlich hier dasselbe Verhältnis wie im Poenulus statt; die beiden attischen Komödien, die dem Miles zugrunde liegen, hatten übereinstimmende Motive auch der Handlung, und Plautus wählte grade deshalb das eine zur Ergänzung des andern. Daß der *Ἀλαζών* von einem Nachahmer Menanders gedichtet ist habe ich oben nachgewiesen (S. 115 A. 3).

Die Erfindung des 4. Aktes sieht nicht nur von dem des 2. völlig ab, sie hat auch nur dann Sinn, wenn die Befreiung auf anderm Wege als unter Zustimmung des Herrn nicht möglich war; also sie steht in Widerspruch mit der Existenz des geheimen Durchgangs. Plautus hat das zweimal nicht bedacht, v. 869, wo die neue Aktion noch nicht begonnen hat, und v. 1090, wo er zur Belustigung des Publikums das hübsche Motiv einführt, daß Philocomasium mit Acroteleutium in der Tür des Nebenhauses steht und zuhört. Auch die Zwillingsschwester kommt vor (974. 1102), aber ganz ohne für die Handlung etwas zu bedeuten[1]). Aber die eigentlichen Schwierigkeiten liegen im dritten Akt, der die Verbindung zwischen beiden Handlungen bildet und ebenso zweifellos echt attisch ist und einem der beiden von Plautus zugrunde gelegten Stücke angehört wie er voraussichtlich, als Mittelstück, Veränderungen erfahren hat, die von der einen Handlung zur andern überleiten sollten.

Nach der Entfernung des Sceledrus kehrt der Alte 'in die Senatsverhandlung zurück' (v. 592), die nach v. 480 begonnen hat und v. 485 unterbrochen worden ist; die Verhandlung findet natürlich, da das Publikum sie anhören soll, vor dem Hause statt, und Palaestrio tritt heraus um zu sehen ob die Luft rein ist (596 sq.). Dann wird aber nicht verhandelt, sondern nur constatirt, daß die drinnen gepflogene Beratung gelten soll (v. 612—615); und daß das ernst gemeint und die Sache damit abgetan war, geht aus v. 738. 749 hervor, wo der Alte Anstalten macht auf den Markt zu gehn. Dann aber beginnt Palaestrio v. 765 mit den Worten *igitur id quod agitur primum praevorti decet* seinen neuen Plan zu entwickeln oder vielmehr die Anstalten zu der Falle zu treffen, die er dem miles legen will, Bestimmungen die nicht vorher beraten waren und deren Zweck den andern unbekannt ist, die Palaestrio gibt als imperator, der Gehorsam zu verlangen hat. Das streitet nicht mit 596 sq.,

[1) Zumal die Mutter vorhanden ist: 975. 6, 1107, 1184, 1315: das ist ein doppeltes Motiv.]

denn das lange Zwischengespräch (616—764) konnte dazu führen, den Tagesbefehl an Stelle der Beratung zu setzen; aber 612 sq. streitet sowohl mit 596 sq. als mit 765 sq.[1]), ohne daß doch irgendwo eine Eindichtung oder Parallelfassung ausgesondert werden könnte[2]). Ja, die auf 612 sq. unmittelbar folgenden Verse (618 Pleusicles zu Periplectomenus: *me tibi istuc aetatis homini facinora puerilia obicere* usw.) passen sehr gut zu der Vorstellung, daß die Beratung zu Ende und dem Alten seine Rolle bereits zugeteilt ist[3]); so daß man während der ganzen Unterhaltung unter diesem Eindruck steht, sich v. 738 über die Absicht des Alten sich zu entfernen nicht wundert, eher v. 765 über das Zurückgreifen auf 596 sq. Es wird hierdurch klar, daß die ganze Partie 612—754 innerlich einheitlich und aus einem Gusse ist, also den Zusammenhang hat, den der attische Dichter ihr gegeben hat[4]). Schmidt, Ussing, Langen hatten ganz recht, wenn sie dergleichen für eine Lösung des Rätsels hielten, gleich den ganzen Abschnitt hinauszuwerfen. Aber soll man gegen eine solche Athetese noch Gründe anführen?[5]) Der eine reicht aus, daß das Stück Dittographien hat, also zum alten Bestande gehört.

Da nun v. 596 sq. und 765 sq. den 4. Akt vorbereiten, also sicher von Plautus herrühren, so erhebt sich die Frage, ob man eine solche Composition der Scene, wie sie vorliegt, Plautus zutrauen darf? Mir scheint es nicht unglaublich, daß er so gearbeitet hat. Er konnte die Beratung fallen lassen, um sie nachher wieder aufzunehmen. Aber freilich ist es nur glaublich unter der Voraussetzung, daß die *ἀριστεία* des alten Ephesiers nicht in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Gegenstande des 4. Aktes steht, das heißt daß sie nicht zum *Ἀλαζών* gehört. Dann muß Plautus die Scene für sich übersetzt und die Verbindungen mit dem *Ἀλαζών* an- und eingefügt haben; dabei konnte ihm der Widerspruch unterschlüpfen.

Einen wie mich dünkt sicheren Beweis, daß wir hiermit auf

1) F. Schmidt S. 338 ff.

2) Vgl. Ribbeck zu v. 611.

3) Wie F. Schmidt S. 340 ff. richtig bemerkt.

4) Ich muß den Leser bitten, die Verse wiederzulesen. Ähnliches gibt es bei Plautus, z. B. die Diatriben des Philto im ersten, des Stasimus im zweiten Teil des Trinummus, des Megadorus in der Aulularia; aber ein solches Stück neuattischen Lebens wie dort wird uns doch weder bei ihm noch bei andern zum zweitenmal geboten.

5) Von Langens sprachlichen Bedenken S. 323 ff. ist keines durchschlagend.

dem rechten Wege sind, gibt uns der Schluß der Scene, v. 805 sq. Es ist allerdings, wie von vielen ausgeführt worden ist, ganz außer Zusammenhang mit der folgenden Handlung, wenn Palaestrio den Pleusicles auffordert, die Philocomasium nach der Rückkehr des miles vom Forum ja nicht bei ihrem Namen zu nennen, sondern Dicea, als die fingirte Zwillingsschwester. Durch die folgende Anweisung, er solle nur jetzt erst den Alten drin seine Rolle spielen lassen, dann werde er an die Reihe kommen, die der Folge der kommenden Handlung entspricht, wird Pleusicles und der Zuschauer über die Frage weggehoben, was das zu bedeuten habe. Aber wir fragen doch wieder: was hat es zu bedeuten? Die Situation, die hier vorausgesetzt ist, kann nur eine sein: wenn der miles nach Hause kommt, so wird er Pleusicles und Philocomasium im Hause des Periplectomenus beieinander sehen; dann soll Pleusicles sich hüten, sie Philocomasium zu nennen. Der miles soll also von der Wahrheit der Lüge in derselben Weise überzeugt werden wie Sceledrus v. 520 sq. So gewiß eine solche Situation durch die Handlung des 4. Aktes ausgeschlossen wird, so genau paßt sie auf den Verlauf des Stückes, dem der 2. Akt entnommen ist. Alle Variationen der Geschichte gipfeln darin, daß der Geprellte selber sich von der Existenz der Doppelgängerin überzeugt.

Diese Verse stammen also aus dem Original des zweiten Stückes; sie können auf keine Weise später eingedichtet sein; sie sind durch v. 810. 811 schlecht und recht mit der Umgebung verbunden; die Umgebung ist eben so gewiß ein Teil der ursprünglichen plautinischen Composition. Dieser Sachverhalt gestattet nur eine Erklärung: die Scene III 1 stammt als Ganzes aus dem zweiten Stück; aus diesem hat Plautus sie übersetzt und dann die Verbindung mit IV durch die Verse 596—611; 765—804; 810. 811 hergestellt. In jenem Stück wurde an die drinnen gehaltene Beratung das große Gespräch angeschlossen, wie wir es 612—764 vor uns sehen, und nachdem die Redseligkeit des Alten erschöpft war, von Palaestrio noch einige wichtige Verhaltungsregeln gegeben; zu diesen gehörte die Stelle, die Plautus hat stehen lassen, am Schlusse wie die andre (612) am Anfang.

Daß Plautus so gearbeitet hat, ist nicht erfreulich aber wichtig zu wissen. Es gilt zunächst nur für den Miles, der notorisch früher verfaßt ist als die übrigen datirbaren Stücke. Im Miles gibt es aber, und zwar in der Umgebung von III 1, in derselben kritischen Partie die die Fugen der plautinischen Eindichtung aufweist, noch

eine gleichfalls von vielen bemerkte Unebenheit, die auch den gangbaren Erklärungsversuchen widerstrebt [1]).

Der völlig besiegte Sceledrus erklärt v. 576—584, er wolle sich der drohenden Strafe entziehen: *nam iam aliquo fugiam* (natürlich nicht nach Hause) *et me occultabo aliquot dies, dum haec consilescunt turbae atque irae leniunt.* Periplectomenus beobachtet seinen Abgang und sagt: wir können jetzt ruhig beraten, Palaestrio ist bei mir, *Sceledrus nunc autem est foris* (d. h. Philocomasium kann bei der Beratung zugegen sein, vgl. 591). Damit steht es in direktem Widerspruch, daß Palaestrio nach der Beratung v. 816 den Sceledrus aus dem Hause rufen will und daß Sceledrus auch wirklich zu Hause ist. Er hat sich im Keller betrunken, er ist sogar Kellermeister, und sein Gehülfe Lucrio verhandelt mit Palaestrio. Lucrio fürchtet sich dann auch vor der Strafe und läuft auch davon: *fugiam hercle aliquo atque hoc in diem extollam malum* (861); Palaestrio findet es sehr verständig, daß Philocomasium, da der Wächter 'schlafe', auch den subcustos durch einen Auftrag entfernt habe.

Es ist ganz richtig [2]), daß der subcustos eine in die Handlung des Miles, wie sie bis dahin vorliegt, überflüssigerweise hineingebrachte Hinderlichkeit ist. Aber es mag gelten, daß nach Sceledrus auch noch ein anderer Wächter unschädlich gemacht werden mußte. Nicht wegzudeuteln ist der Widerspruch der Situation. Was soll es denn heißen, daß Sceledrus 'nach einigem Herumtreiben sich eben besonnen hat, das Angenehme mit dem Sicheren zu verbinden und sich durch irgendeine Hintertür zu den Weinkrügen begeben hat'? Solche Argumentation (ich führe sie an weil sie typisch ist) würde zutreffen, wenn uns Herr Sceledrus seine unglaubhafte Geschichte erzählte; aber wenn ein Dichter eine Situation motivirt, so motivirt er sie, und wenn er das Gegenteil meint, so sagt er es. Wenn der Dichter den Sceledrus weglaufen läßt, so ist er nicht zu Hause; und wenn Sceledrus weggelaufen ist, so klopft nicht Palaestrio, der das als Hauptsache wissen muß, an die Tür um ihn herauszurufen. Wenn Plautus so etwas getan hat, so soll man es nicht beschönigen; der Dichter des Originals hat es sicher nicht getan.

Ebenso übel ist die Wiederholung des Motivs. Am Schluß der einen Scene läuft Sceledrus aus Furcht vor Strafe fort, am Schluß

---

1) Die Schwierigkeiten sind richtig hervorgehoben von F. Schmidt 379 ff.
2) F. Schmidt S. 380.

der andern Lucrio, beide fast mit denselben Worten, ohne daß in dieser Parallele die mindeste komische Wirkung liegt. Das eine wie das andere führt auf denselben Punkt: die beiden Erfindungen schließen sich aus. Die Alternative ist diese: entweder bleibt Sceledrus zu Haus, dann ergibt sich nachher die Lucrioscene; oder Sceledrus läuft davon, dann gibt es auch keine Lucrioscene.

Nun ist ja der nächstliegende Gedanke, daß Widerspruch und Parallelmotiv durch Retraktation des plautinischen Stückes entstanden seien. Für eine Aufführung sollte die Lucrioscene gestrichen werden, was ohne weiteres geht; man konnte v. 812 direkt an 870 anschließen lassen. Am Schluß des 2. Aktes hatte Plautus den Sceledrus nach Hause gehn lassen; hier mußte durchgreifend geändert werden, denn Sceledrus mußte unschädlich gemacht sein: v. 581—584 und 593 würden vom Regisseur herrühren, der sich nach v. 859 sq. gerichtet hätte; der Herausgeber oder Redaktor hätte die ursprüngliche Fassung von 576 sq. nicht mehr zur Verfügung gehabt, also die sekundäre aufgenommen, dagegen die gestrichene Scene stehen lassen. An sich wäre dieser Hergang nicht unmöglich; zweierlei spricht dagegen. Erstens ist der Ausgang des 2. Aktes in sich geschlossen und gut, man müßte also in gesundes Fleisch schneiden; zweitens ist sein Zusammenhang zwar an einer Stelle gestört, aber diese beweist den entgegengesetzten Vorgang. Nach v. 584, nachdem Sceledrus seinen Entschluß zu fliehen ausgesprochen hat, fügt er hinzu: *verum tamen, de me quidquid est, ibo hinc domum.* Dies ist, wie Ribbeck erkannt hat, ein aus der Umgebung fallender Vers; er ist augenscheinlich zur Ausgleichung mit der Lucrioscene, in der Sceledrus daheim erscheint, zugefügt. Dies ist wahrscheinlich zum Zweck der Aufführung geschehen; sicher ist diesem Verse gegenüber die Umgebung das Ursprüngliche; daß sie nicht plautinisch sei, ist damit sehr unwahrscheinlich.

Aber man kann direkt und positiv beweisen. Nach III 1 schläft Sceledrus in der Trunkenheit und Lucrio wird zur Flucht veranlaßt; damit ist der Wächter des Mädchens und sein Gehülfe aus dem Wege geräumt. Vor III 1 wird Sceledrus zur Flucht gebracht, damit ist der Wächter unschädlich gemacht. Es sind zwei parallele Erfindungen, die jede ihren Zweck erfüllen. Die Überlistung des Sceledrus, die den 2. Akt ausfüllt, gipfelt natürlich und glücklich in seiner Flucht. Hier wird die Handlung des von Plautus hinzugenommenen Stückes verlassen, am Schluß von III 1 wird in die neue Handlung eingelenkt. Die parallele Scene gehört dem Ἀλαζών

an: dort war der Kellermeister dem Mädchen als Wächter gesetzt, er betrank sich (was der Dichter motivirt haben wird) und sein Gehülfe wurde zur Flucht gebracht. So klärt sich das Verhältnis auf, in dem die beiden Scenen zueinander und zu den beiden Originalen stehen. Damit aber ist es bewiesen, daß beide Scenen von dem herrühren, der die beiden Originale in eine Fassung zu vereinigen suchte, das heißt von Plautus. Zur Verbindung brauchte er dem Original in der ersten Scene nichts hinzuzutun, in der zweiten wahrscheinlich die Verse 867—869. Aber das Unvereinbare in beiden Fassungen ließ er unverändert nebeneinander[1]).

Dies sind die kunstlosen Anfänge des Verfahrens[2]), das wir bei Terenz in hohem Maße verfeinert wiederfinden, das auch in der Verfeinerung keine hohen Anforderungen an das poetische Genie dessen stellte, der aus zwei vorhandnen Stücken ein neues machen wollte, aber doch einen ausgebildeten Kunstverstand verlangte. Plautus hat, neben einer so hoch gesteigerten Kunst des stilmäßigen Ausdrucks, die eigentlich dramatische Fähigkeit, die aus dem Leben oder aus überlieferten Motiven heraus ein Kunstwerk bildet, nicht entwickeln können; er hat nicht einmal die Schwierigkeiten der 'Contamination' überwunden. Ob Naevius das besser machte, können wir nicht wissen; daß er mehr wollte wissen wir wohl (oben S. 93). Aber es war nicht anders und konnte nicht anders sein, als daß die römischen Poeten, wenigstens die ersten Generationen hindurch, zur dramatischen Kunstform nur ein äußerliches Verhältnis gewannen. Sie hatten das complicirteste Gebilde, wie es aus vielen Phasen

[1) Vgl. Niemeyer Miles 1901 S. 13. Über Joh. Franke de Militis gloriosi Plautinae compositione, Leipzig 1911, urteilt richtig C. Bardt Wochenschr. f. kl. Phil. 1911 S. 902 ff.]

[2) In den Nachr. der Gött. Ges. 1911 S. 254 ff. habe ich (nach Kakridis Rhein. Mus. LVII 463) die Contamination des Amphitruo nachgewiesen. Die von Wilamowitz (Ber. d. Berl. Akad. 1911 S. 485) erhobenen Bedenken haben, wie mir scheint, das Gewicht der vorgebrachten Gründe nicht vermindert. Eine Komödie von der Betörung Alkmenes mit der folgenden Verwirrung konnte sehr gut durch die Erscheinung des Gottes zu Ende geführt werden. Um Anstöße an einzelnen Stellen handelt es sich nicht, sondern um solche die das Gefüge des Stückes angehn und dergleichen bei Aristophanes überhaupt nicht vorkommen. Die dramaturgischen Unebenheiten bei Aristophanes, wie sie Wilamowitz an den Wespen zeigt, sind nicht von der Art, daß sie, bei Plautus angesetzt, auf den Gedanken an Contamination führen könnten. Hier ist keine Gleichheit Aristophanes-Plautus, die einen Schluß auf Plautus' Original gestattete. Meine Berufung auf Molière ist natürlich kein Enthymema sondern ein Paradeigma.]

tiefwurzelnder Entwicklung hervorgegangen war, ganz und fertig übernommen, nicht als ein schwer zu Fassendes, dem man sich, da es nun einmal nicht aus dem eignen Leben entsprossen war, erst allmählich theoretisch oder durch Versuchen einfacherer Formen zu nähern gehabt hätte, sondern als ein Gegebenes, dessen sich für das eigne Volk zu bemächtigen es nur der Überwindung der Sprache bedurfte. Es ist undenkbar, daß sie mit solchen Vorbedingungen der fremden Kunst mit innerer Freiheit hätten gegenüberstehen können, mit so großer Freiheit sie auch das Material des Werkes und selbst seine Form behandelten; es mußte zum Schaden des Werkes geschehen, wo sie an seiner Kunstform rüttelten; sie anders als übertragend nachzubilden durften sie nicht wagen, ehe nicht durch die kunstmäßige Durchbildung der 'Contamination', wie sie bei Terenz erscheint, wenigstens eine Vorstufe überwunden war. Nun hat sich der Sinn für die griechische Form so fein entwickelt wie wir es bei Terenz finden, und wie nun die togata einsetzt, ist sie im Stande, neuen Stoff in die alte Form zu gießen.

Horaz spricht über Plautus mit der Einseitigkeit des Vorkämpfers einer neuen Zeit; aber wenn man es auf die Stücke beschränkt die es angeht, so muß man ihm recht geben: *non astricto percurrit pulpita socco, securus cadat an recto stet fabula talo.* Dagegen steht Varros Urteil, das man uneingeschränkt gelten lassen kann: *Plautus in sermonibus poscit palmam.* Beide müssen sich im Urteil einer fernerstehenden Zeit zusammenfinden. Alles was in Plautus' Komödien der dramatischen Schöpferkraft entsprungen ist, ist nicht sein eigen; die Schritte, die er als Dramatiker versuchte, waren Fehlschritte. Aber seine Größe liegt nicht nur in der Behandlung des Dialogs. Er ist ein Sprachgewaltiger und dadurch auch ein Kunstgewaltiger. Er hat einen eignen, von seiner Persönlichkeit untrennbaren Stil ausgebildet, der immer frisch und ganz, immer er selbst, immer Geist und Leben ist, den man als einen Vertrauten begrüßt, wo man sich in seinen Kreis begibt. Die Komödien, die wir von ihm haben, sind eine bunte Reihe, des verschiedensten Wesens, wie sie unmöglich einem Kopf entspringen konnten; ernste und lustige, stille und bewegte, moralische und frivole, Dichter so verschieden wie Diphilus und Demophilus, Menander und der Dichter der Captivi. Jede Komödie hat, wenn auch nicht jede rein, den Charakter ihres Ursprungs bewahrt; aber über alle ist die Beleuchtung eines Geistes ausgegossen und nimmt uns gefangen auch wo der Reiz des dramatischen Motivs versagt oder die künstliche Fügung

gelöst, das ganze Holz des attischen Baues gespalten und geleimt ist. Diese Wirkung liegt nicht nur in der Sprachbehandlung, sie liegt vor allem in der genialen Freiheit und tatsächlich ursprünglichen und in Rom selbst gewachsenen Kunst, mit der die römischen Lichter der griechischen Färbung aufgetragen, die widerstrebenden griechischen und römischen Elemente unter einen bunten und schillernden aber einheitlichen Stil zusammengefaßt sind. Man vergleiche nur, um diese dramatische Litteratur zu würdigen, eine andere gleichfalls auf fremder Kunst aufgebaute, etwa unsere eigene vor Lessing. Plautus, und vor ihm Naevius, ist der Gefahr entgangen das römische Leben zu gräcisiren; er hat das Spiegelbild des attischen Lebens wahrhaft romanisirt. So wird seine Kunst auch dann noch dauern, wenn einmal die freundliche Erde uns seine Originale wiederschenken wird und wir, um deren Eigenschaften zu erkennen, nicht mehr die verschlungenen Wege werden zu gehen brauchen, die ich den Leser habe führen müssen. Zu der Bedeutung eines bloßen Sprachdenkmals werden die plautinischen Komödien niemals sinken.

IV
Die Prologe

1

Die bisherigen Untersuchungen über die plautinischen Prologe haben nur die 'prologi', die Anfangsreden, ins Auge gefaßt; es ist, besonders von Ritschl und Dziatzko, nachgewiesen worden, daß eine Reihe dieser Reden Eindichtungen und Veränderungen zum Zwecke späterer Aufführungen erlitten hat, es ist vielfach für die den Stücken nur äußerlich vorgesetzten Reden die Frage aufgeworfen worden, ob sie überhaupt in einer ursprünglicheren Fassung von Plautus selbst herrühren. Die allgemeine Ansicht wird wohl heute dahin gehen daß, wie es von Dziatzko[1]) ausgesprochen worden ist, die mit den Stücken organisch zusammenhängenden prologi von Plautus aus dem Original übertragen sind, während an der Echtheit der übrigen jeder Zweifel für erlaubt gehalten wird; auch dies nicht ohne Grund, wie der Prolog zur Casina ohne weiteres lehrt. Einige auffallende Eigenheiten jener ersten Gruppe von Prologen, die eine Person des Stücks oder ein übermenschliches Wesen spricht, besonders das Widerspiel zwischen Vorredner und Person, hat Trautwein[2]) richtig erörtert. Besonders aber hat W. Frantz[3]) für eine ganze Reihe der Prologe, und zwar aller Gattungen, den direkten Zusammenhang mit den Formen des attischen Dramas nachgewiesen und die Geschichte des Prologs in der Komödie auf festen Boden gestellt. Die bestimmten Gesetze, die Euripides in der Prologbildung befolgt hat, hat v. Arnim[4]) erschlossen und damit den sichersten Anhalt für die historische Erklärung der folgenden

1) Über die plautinischen Prologe. Allgemeine Gesichtspunkte. Beilage zum Jahresbericht der Luzerner Kantonsschule 1866/67.

2) De prologorum Plautinorum indole atque natura, Berlin 1890.

3) De comoediae atticae prologis, Straßburg 1891.

4) De prologorum Euripideorum arte, Greifswald 1882.

Entwicklung gegeben[1]). So ist wohl der Versuch berechtigt, über Ursprung und Bildung der plautinischen Prologe selbst ein zusammenhängendes historisches Urteil zu gewinnen.

Wir haben uns gewöhnt, wenn wir von der römischen Komödie sprechen, das Wort Prolog im terenzischen Sinne zu brauchen. Nun haben von den 15 plautinischen 'Prologen' 7 oder 8 (der zur Vidularia gehört wahrscheinlich dazu) das mit den terenzischen gemein, daß sie völlig vom Stücke selbst gelöst sind; nur von zweien ist mit Sicherheit zu sagen, daß sie wie die terenzischen den Inhalt des Stücks nicht erzählen (Asin. Trin.); polemische Ansätze zeigen zwei, in deren einem die Polemik sicher nachplautinisch ist (Cas. Men.). Kein einziger der plautinischen Prologe trifft mit den positiven Merkmalen der terenzischen zusammen; dagegen sind alle Spielarten des Prologs, die das Drama entwickelt hat, in den 21 plautinischen Stücken vereinigt, nur eine Spielart, eben die der 'prologi', ist nach oben hin nicht anzuknüpfen. Oder haben die Stücke, die keine Einleitungsrede haben, keinen Prolog?

Das Wort Prolog[2]) hat eine doppelte Geschichte, eine in der Sprache des Lebens und Verkehrs, eine in der der theoretischen Wissenschaft; die Sache hat eine vielfache. Wo aber die Geschichte des Worts anfängt, deckt es natürlich die Sache in ihrem damaligen Stande. Als Thespis dem tragischen Chor den Sprecher hinzutat, da konnte der Sprecher nach dem Belieben des Dichters entweder *ὑποκρίνεσθαι*, das heißt dem Chor folgen, wie in Aischylos' Persern, Hiketiden, Prometheus *λυόμενος*, oder *προλογίζειν*, dann begann das Stück mit einer Rede, wie wir es von den Phönissen des Phrynichos wissen und an Aischylos' Sieben, den drei Stücken der Orestie, den Karern sehen. Diese Bedeutung, nur nicht 'Rede vor dem Chor', sondern Anfangsrede, hat das Wort im Leben behalten, wie Aristophanes Ran. 1119 sq. zeigt; unter den *πρόλογοι*, dem *πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος*, werden dort nur die Anfangsreden verstanden (*τὰ προοίμια δηλονότι* schol. R.), trotz der verschiedenen für den gesprochenen Anfang des Dramas längst ausgebildeten Formen; dieselbe Bedeutung hat das Wort in den *ὑποθέσεις* der Tragödien, in

1) Ein Gesamtbild der Geschichte des Prologs, von dem ich mich freilich in vielen Stücken entfernen werde, entwirft mit guter Einsicht Ph. Fabia les prologues de Térence (1888) S. 60 ff. [Legrand Daos S. 490 ff.]

2) Das Wort selbst gibt keine bestimmte Auskunft über seine Bedeutung, es kann sowohl das dem *λόγος* Vorhergehende (vgl. Rohde Rhein. Mus. XXXVIII 263) wie den vorhergehenden *λόγος* bezeichnen.

denen nicht nur *προλογίζει ἡ Ἀνδρομάχη*, sondern auch *προλογίζει ὁ παιδαγωγὸς Ὀρέστου, ἡ Ἀντιγόνη*, selbst im Rhesos *ὁ χορός*[1]). In dieser Bedeutung des prooemium finden wir das Wort bei den Römern wieder, aber erst bei Terenz: *in prologis scribundis operam abutitur*, im Gegensatz zur *fabula*, nicht mehr als Anfangsrede, sondern als 'Vorrede' des Stücks; und daneben in persönlicher Ausprägung: *orator ad vos venio ornatu prologi.* Daß nicht Terenz zuerst das Wort so anwendet[2]), zeigt die Angleichung der griechischen Präposition an die lateinische Quantität: es ist ein älteres Lehnwort. Den Prologredner, der sich umkleiden muß um seine Rolle im Stück zu spielen, finden wir auch Poen. 123. 126, in zwei Fassungen der Stelle, die vielleicht beide jüngeren Ursprungs sind. Ob er aus der griechischen Bühnenpraxis stammt, ist nicht nachzuweisen, da jeder die Rolle spielen konnte und er also im Technitenpersonal als eigne Figur keine Stelle hat, wie der in einigen Prologen (Asin. Poen.) mit ihm verbundene *κῆρυξ*, der wie auf der alten Bühne (Acharn. 11) so in den *θίασοι* den Anfang des Spiels verkündet.

Dagegen nach Aristoteles' Definition ist der Prolog *μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου*[3]), das heißt für die euripideische Tragödie[4]) und, mit Exceptionen die nicht schwer wiegen, auch für die sophokleische ist der Prolog die Exposition. Aristoteles hat also dem in der jüngeren Tragödie durchgeführten Kunstgesetz durch seine Sonderung und Definition theoretischen Ausdruck gegeben. Mit der jüngeren Tragödie hängt aber die neue Komödie in ihrer Entwicklung so eng zusammen wie mit der alten Komödie; ja weit enger in allem was die Handlung angeht. Man sollte also doch wohl, wenn man die Prologe der römischen Komödie untersuchen will, den Begriff des *πρόλογος* zunächst einmal nicht im vulgären sondern im aristotelischen Sinne fassen.

Euripides hat es als festes Gesetz befolgt, daß die Tragödie

[1) Schol. Dion. Thr. p. 451, 33 H. *πρόλογός ἐστι προαναφώνησις τῶν διὰ τοῦ δράματος εἰσάγεσθαι μελλόντων.*]

2) Menaechm. 13 *antelogium.*

3) Rhet. III 14 könnte man zweifelhaft sein, ob bei der Vergleichung von *προοίμιον* mit *πρόλογος* und *προαύλιον* das Wort *πρόλογος* im vulgären oder theoretischen Sinne angewendet ist (vgl. c. 12, 1413ᵇ 27); aber die Worte 1415ᵃ 19 *κἂν μὴ εὐθὺς ὥσπερ Εὐριπίδης, ἀλλ' ἐν τῷ προλόγῳ γέ που* (obwohl *ἐμοὶ πατὴρ ἦν Πόλυβος* offenbar irrtümlich citirt wird) zeigen den Gegensatz des aristotelischen *πρόλογος* gegen die euripideischen Proömien.

4) v. Arnim p. 84 sq.

mit einer Rede, meist einem Monolog, beginnt[1]), daß (mit Ausnahme von Bakchen und Hiketiden, wo der Grund der Abweichung auf der Hand liegt) in einem folgenden Dialog die Vorgeschichte und gegenwärtige Situation zu Ende geschildert oder, wenn das im Monolog bereits geschehen, der Zuschauer in die Stimmung eingeführt wird die im Kreise der Tragödie herrscht, endlich daß die Handlung nie vor dem Einzuge des Chors beginnt. Sophokles folgt in Trachinierinnen und Philoktet wenigstens so weit der euripideischen Art, daß er mit einer orientirenden Rede, aber nicht dialogisch, beginnt[2]); den Ödipus auf Kolonos aber exponirt er wieder, wie die drei älteren Stücke und Elektra, durch Wechselgespräch. Die Erfindung dieser Form muß man dem Aischylos zuschreiben, in dessen Prometheus sie erscheint, von den verlorenen Tragödien in den Phrygern (vit. Aesch.); denn sie hängt innerlich zusammen mit der Hinzufügung des zweiten Schauspielers. Die Handlung beginnt auch bei Sophokles in der Regel nicht vor dem Eintreten des Chors[3]). Bei Aristophanes dagegen ist in den Stücken der älteren Zeit die Handlung in vollem Zuge[4]), wenn der Chor auftritt; in den jüngeren, von den Vögeln an, ist die oft bunte und bewegte Scenenfolge vor der *πάροδος* nur die Vorbereitung der Handlung oder doch der Haupthandlung, wie Thesmophoriazusen und Frösche besonders deutlich zeigen. Dem entspricht die verschiedene Anlage der Exposition[5]); zwei der älteren Stücke (Acharner, Wolken) beginnen mit Monologen, die mit scharfem und anschaulichem Witz in die Situation versetzen, wahren Prologen, denn ihnen folgt gleich die Handlung; die drei anderen mit Dialogen der typischen beiden Sklaven, deren einer nach einigen Wechselreden das Gespräch unterbricht, um den Zuschauern zu er-

1) Von der aulischen Iphigenie muß man absehen, da wir die Intention des Dichters nicht kennen. Die Anapäste widersprechen seiner Technik, aber die Rede, die das Stück eröffnen konnte, ist vorhanden. [Monol. im Dr. S. 25.]

2) Wie es scheint, auch im Aigeus (frg. 19).

3) Im Aias beginnt sie mit dem Erwachen des Helden, von dem Tekmessa berichtet, im Philoktet mit dem Auftreten des Helden, im Ödipus auf Kolonos mit dem Auftreten des Chors; Antigone tritt zwar mit dem fertigen Entschlusse auf und beginnt damit die Handlung sofort, aber Kreons Rede nach der Parodos greift gleichsam vor diesen Anfang zurück. In Elektra und Trachinierinnen überdauert die Exposition das erste Lied, aber das ist bei Euripides mehrfach der Fall. Im Ödipus Tyr. beginnt die Handlung mit Kreons Ankunft. [Kaibel Elektra S. 64 ff.]

4) In den Acharnern so gut wie zu Ende, vgl. Frantz p. 5.

5) Frantz p. 6 sq.

zählen worum es sich handelt: *φέρε νυν κατείπω τοῖς θεαταῖς τὸν λόγον*[1]): neben einer kunstmäßigen Form eine ursprünglich autoschediastische und die Illusion keck zerstörende. Ähnlich sind noch die Vögel exponirt, nur daß hier gleich die Träger der Handlung auftreten, wie in den folgenden Komödien, die sämtlich durch das Gespräch der Hauptpersonen selbst in die Handlung einführen, nur daß die Ekklesiazusen zu Anfang die euripideische Prologrede parodiren. Die Entwicklung, die Aristophanes durchgemacht hat, liegt vor Augen; er hat einerseits, in offenbarer und bewußter Opposition gegen Euripides, die Eingangsreden gemieden und die in der Tragödie kunstmäßig durchgebildete, in der Komödie nur rudimentär vorhandene Form der dialogischen Exposition aufgenommen, anderseits het er von der jüngeren Tragödie und auch von Euripides gelernt, die Exposition der eigentlichen Handlung gegenüber selbständiger zu gestalten.

So können wir die Prologformen der Tragödie bis 406 v. Chr., die der Komödie bis 388 verfolgen; nach 200 Jahren können wir dann mit Plautus wieder einsetzen. Daß in der Zwischenzeit, in der *μέση* und *νέα*, die Wege des Euripides und auch des Aristophanes verfolgt worden sind, zeigen die Fragmente; sowohl monologische als dialogische Anfänge in großer Zahl haben Dziatzko und Frantz nachgewiesen, dieser besonders auch von Euripides hergeleitete Motivirungen, nicht nur Parodien. Das Fortleben der euripideischen Proömien in der neuen Komödie würde der Witz der Gnathaina bei Machon (Athen. XIII 580[a]) zu beweisen ausreichen: *τῶν σῶν δραμάτων γὰρ ἐπιμελῶς εἰς αὐτὸν αἰεὶ τοὺς προλόγους ἐμβάλλομεν* (nämlich *εἰς τὸν λάκκον, ὥστε ψυχρὸν γίγνεσθαι*), wo *πρόλογος* gebraucht ist wie von Aristophanes in den Fröschen, Daß wir aber damit die ganze Entwicklung übersehen, dürfen wir nicht annehmen, und was bei Plautus als griechisch nicht zu belegen ist braucht darum noch nicht römischen Ursprungs zu sein.

Der Mannigfaltigkeit der plautinischen steht die Einförmigkeit der terenzischen Prologe gegenüber, das Produkt einer neuen Entwicklung, die 25 Jahre nach Plautus' Tode vollendet ist. Ihre Anfänge finden wir in den plautinischen Prologen, deren Echtheit vorausgesetzt; die Fortsetzung der Entwicklung, die zwischen Plautus und Terenz liegt, fällt von selbst dem Caecilius zu[2]); wir dürfen

1) Frg. adesp. 613 K. s. unten S. 245 A. 1.

[2) Aus einem Prolog scheint zu sein Caec. 181 *insanum: auspicium aliter histrionium est atque ut magistratus publice cum auspicant.*]

nach dem Prolog zur Hecyra sagen, daß Ambivius Turpio teil an ihr hatte. Die Entwicklung stellt sich kurz gesagt darin dar, daß die Stücke zwar dialogisch exponirt sind, aber doch Prologe haben; das heißt man verwarf die vorausgeschickten Inhaltsangaben, behielt aber die im Bühnengebrauch eingelebte, dem Publikum vertraute, für die Einführung des Stückes und litterarische Zwecke dienliche Figur des prologus bei. Die feste Form des euripideischen Prologs beginnt durchaus mit der vorbereitenden Erzählung; die feste Form der terenzischen perhorrescirt diese Erzählung: im Prolog der Adelphi lehnt Terenz es ab (v. 22 sq.), das *argumentum fabulae* anzugeben und verweist auf die Anfangsscenen, d. h. auf die Exposition selbst. Dasselbe geschieht im Prolog zum Trinummus und in der Hauptsache in dem zur Asinaria; das Bezeichnende für Terenz ist die Consequenz mit der das Princip durchgeführt ist, denn von einem solchen kann man hier wie bei Euripides reden; daß die Prologerzählungen zu seiner Zeit noch nicht überhaupt abgekommen waren, zeigt Andr. prol. 6 *non qui argumentum narret.* Terenz hat sogar fast ausschließlich solche Stücke zur Bearbeitung gewählt, die rein dialogische Exposition haben; die euripideische Form hatte Menanders *Ἀνδρία*, aber Terenz hat statt ihrer Exposition die dialogische der *Περινθία* gewählt, mit Umgestaltung der einen Dialogperson (Don. z. prol. 13, s. u.); bewahrt hat er die euripideische Form nur in seinem letzten Stück, den Adelphi, in deren prooemium er besonders darauf hinweist, daß die Exposition weder in der Anfangsrede allein enthalten ist noch bloß durch Erzählung gegeben wird: *senes qui primi venient, ei partem aperient, in agendo partem ostendent.* Der 'prologus' des Terenz ist in der Tat nur *velut praefatio quaedam fabulae* (Euanth. de fab. 4, 5), eine den Inhalt des Stücks nicht berührende Vorrede mit bloß äußeren Angaben und Polemik gegen litterarische Gegner, in Form und Inhalt vom Stück gelöst, wie sie von Euripides bis Plautus immer entschiedener der Form nach sich gelöst hatte und doch inhaltlich mit dem Stück verbunden geblieben war [1]); daneben die entschiedene Durchführung des Grundsatzes, daß durch die Handlung selbst exponirt werden muß. So ist die Prologform des Terenz das Gegenteil von dem was sie scheint, der Ausdruck seiner künstlerischen Überzeugung, daß die exponirende Prologrede verwerflich ist [2]). Wir sehen eine bestimmte künstlerische

1) Dem Terenz folgt Afranius im Prolog der Compitalia (doch vgl. v. 277. 298) und wie es scheint Pomponius (v. 182), Laberius (v. 55).

2) Don. Andr. I 1, 1 *in hac scaena haec virtus est, ut argumenti narratio*

Richtung, wie sie auch in einer Übersetzungslitteratur eingeschlagen werden konnte, der plautinischen Willkür oder Sorglosigkeit in Zulassung der verschiedensten Formen entgegentreten; eine Richtung, deren Vollender Terenz ist, wenn auch nicht ihr Urheber: *in argumentis Caecilius poscit palmam* [1]).

2

Das Entscheidende für die Prologform des einzelnen Dramas ist also nicht, ob ein 'prologus' auftritt, sondern ob das argumentum in einer besonderen Rede vorausgeschickt oder der Zuschauer durch den Dialog der handelnden Personen in die Handlung eingeführt wird. Nach diesem Gesichtspunkt zerfallen die plautinischen Stücke in zwei große Abteilungen, deren eine außer den 'prologlosen' Curculio Epidicus Mostellaria Persa Stichus (der Anfang der Bacchides fehlt) auch Asinaria Trinummus (Vidularia Pseudolus) enthält, die andere alle übrigen mit 'Prologen' verschiedener Art und Stellung. Um für die Beurteilung dieser den Maßstab zu gewinnen, müssen wir die erste Kategorie untersuchen; denn hier ist zunächst kein Zweifel, daß die plautinische Exposition der des Originals entspricht.

Epidicus, Mostellaria und Persa haben (wie nach dem 'Prolog' die Casina) in der Eingangsscene die beiden Sklaven, die uns aus der alten Komödie so wohlbekannt sind; in Epidicus und Mostellaria ist der eine von beiden πρόσωπον προτατικόν, wie im Phormio, also nur der vorbereitenden Scene wegen erfunden. Der Persa beginnt mit zwei kurzen Monologen, denen die Begrüßung folgt, Epidicus gleich mit der Begrüßung, Mostellaria in heftigem Gespräch. Um mit der Mostellaria zu beginnen, so gibt die erste Scene alles was für das Verständnis der Handlung nötig ist; wir erfahren, daß durch Tranios Schuld verführt der junge Sohn des Hauses in Abwesenheit des Vaters Geld und Gut vertut; Tranio ist auch bereits, durch sein Auftreten und den Gegensatz, vollkommen charakterisirt. Dennoch beginnt nach dieser Scene die eigentliche Handlung noch nicht. Tranio geht zum Hafen, um einzukaufen; es folgt ein Monolog des Philolaches, der nur dazu dient, den wohlerzogenen, jetzt zu aller Torheit verführten Jüngling zu charakterisiren, der doch

esse actio scaenica videatur. Phorm. *id enim est artis poeticae ut cum narrationi argumenti detur opera, iam tamen res agi et comoedia spectari videatur.*

[1) S. unten S. 200. 238 f. Vgl. Reitzenstein Hermes XXXV 622 ff., Süß Rhein. Mus. LXV 442 ff.]

gegen die Anwandlungen der Reue noch nicht verhärtet ist; wir sehen dann (I 3), wie ihn der Anblick der Hetäre wieder vollständig betört, und erleben nach der Ankunft eines zweiten Liebespaares (I 4) den Anfang eines Gelages am hellen Morgen; denn Grumio war vor Tag in die Stadt gekommen, Philematium macht Morgentoilette, Callidamates kommt *κωμάζων*, mit der Absicht freilich, den Tag durchzuzechen (313). Da erscheint Tranio und sofort beginnt die Handlung, die sich nun unaufhaltsam abwickelt. Die Scenen bis II 1 (347 Verse) sind nichts als eine breitangelegte Exposition, die uns zunächst die Vorgeschichte, dann die Charaktere der beiden Hauptfiguren, endlich den Zustand kennen lehrt, dem der Vater durch seine Rückkehr ein Ende macht, eine vollkommen durchdachte Einführung, eine trefflich wirkende Folie für die Handlung selbst. Es ist eine Exposition, die von den jüngeren aristophanischen, besonders Thesmophoriazusen und Fröschen, sowohl die Form als die Breite der Anlage hat; von Euripides zwar nicht die Form, aber das künstlerische Princip: die Toilettenscene und das Gelage haben denselben Zweck wie die Teichoskopie der Phönissen, Teukros in der Helena, das Lied des Ion. Irgend ein Moment, das nicht die Handlung ungezwungen aus sich selbst entwickelte, hat das Stück nicht; es bedurfte also keines besonderen Proömiums. Gleich die Mostellaria aber kann uns lehren, daß die neue Komödie, trotzdem der Chor fortgefallen war, sich vom aristotelischen Begriff des *πρόλογος* nicht entfernt hatte.

Bei äußerer Ähnlichkeit zeigt der Persa in einem Hauptpunkt verschiedene Anlage. Auch hier gibt das Sklavengespräch der ersten Scene die vollständige Einführung in die Handlung; aber die Handlung selbst beginnt unmittelbar danach. Der Monolog des Parasiten steht zwar noch dazwischen, doch er ist nur eine typische Einführung der Person, mit der dann gleich Toxilus die Intrige bespricht; die Stelle, an der Saturio, wie der Parasit in Captivi und Menaechmi, der Erzählung oder Schilderung wesentliches hinzutun könnte, ist (v. 77) abgetan mit *nunc huc intro ibo, visam hesternas reliquias.* Die Darstellung des wüsten Treibens der Gesellschaft ist in diesem Stück Schluß und Krone der Handlung; eine Voraussetzung, die außerhalb der Handlung mitgeteilt werden müßte, enthält das Stück nicht.

Der Stichus exponirt breit und charakterisirend, durch das Gespräch zuerst der beiden Schwestern, dann der Schwestern mit dem Vater. Dann folgt Gelasimus und seine Selbstauktion, eine

Scene die nur der Belustigung dient. Man gewinnt am Schluß von I 2 (v. 150) den Eindruck, daß durch die Herbeirufung des Gelasimus die Handlung eingeleitet werden solle; aber diese Herbeirufung ist gar nicht motivirt (vgl. 266) und bei dem Charakter der Panegyris und ihrer Gesinnung gegen den Parasiten (vgl. 397) sehr auffallend. Die eigentliche Handlung beginnt mit dem Auftreten des Pinacium (II 1), aber freilich um für dieses Stück so gut wie zu Ende zu sein. So viel lehrt uns die Exposition deutlich, daß sie die Handlung kunstgemäß einleitete und alles enthält was für das Verständnis der Handlung nötig war.

In der Eingangsscene des Curculio treten Herr und Diener auf, eine Zusammenstellung, die in der Tragödie vorgebildet ist (Sophokles Elektra und Trachinierinnen, Euripides Andromache, aulische Iphigenie), die aber durch Aristophanes' Plutos in höherem Grade für die Komödie typisch geworden ist als die beiden Sklaven, vgl. Asinaria Poenulus Pseudolus Rudens Aulularia (Andria) Eunuchus [1]. Durch das Gespräch im Anfang des Curculio erfahren wir die Vorbedingungen der Handlung in der Weise, daß der Herr dem Diener erzählt, daß das Haus, sein Nachbarhaus, einem Kuppler gehöre [2], daß er mit einem der Mädchen des Kupplers einen Liebeshandel habe, daß der Kuppler ihn mit seinen Forderungen beständig hinhalte, daß er den Parasiten fortgeschickt habe um Geld zu besorgen: alles Dinge, die Palinurus längst wissen muß (vgl. v. 14); wie denn auch v. 230 sq. der Kuppler und Palinurus in freundnachbarlichem Verhältnis stehn. Dies ist ein Motiv, das lediglich dem Zwecke der Exposition dient, ein Notbehelf, dessen Unwahrscheinlichkeit der dramatische Dichter hinnimmt eben um den erzählenden prologus zu vermeiden, an dessen Stelle als anderer Notbehelf die *πρόσωπα προτατικά* treten (s. u.). Sophokles läßt so den Orestes dem Pädagogen das Orakel erzählen, das diesem nicht unbekannt sein kann; im Philoktet entgeht er sehr geschickt der Gefahr, den Odysseus Dinge reden zu lassen, für die während der Fahrt Zeit vollauf war: mit dem Plan, der ihm im Sinne liegt, darf er dem Neoptolemos erst kommen da die Tat drängt und für langes Besinnen kein Raum bleibt; ähnlich in der Antigone. Aber im Eingang von Aristophanes' Plutos ist es so unwahrscheinlich wie in

1) Als Motiv in der Erzählung Parmenos Hec. 144 sq. Vgl. Pomponius (Novius) v. 142 sq.

2) Vgl. de Pl. Vidul. p. 4 sq., Frantz p. 21; pall. inc. frg. 58 R. *villa est patrui, hic ager est ubi stas, pone versum illac mare est.*

Elektra, Andria und Curculio, daß der Vertraute von dem was ihm der Herr erzählt nichts gewußt haben sollte[1]). Die beiden folgenden Scenen dienen zur Ausmalung der Situation und führen Planesium ein, deren Schicksal den Hauptinhalt der Handlung ausmacht. Auch die folgende Scene, das Auftreten des Kupplers und seine Gespräche mit Palinurus und dem Koch, dient noch der Exposition und führt nur durch den vordeutenden Traum der Handlung näher; sonst ist sie, wie im Stichus, eine retardirende Belustigungsscene, auf die unmittelbar mit dem Erscheinen des Curculio, wie dort des Pinacium, die Handlung selbst einsetzt. Die Handlung nun gipfelt in einem Moment, zu dessen Vorbereitung in der Exposition nichts getan ist, in dem *ἀναγνωρισμός* des Geschwisterpaars, Planesium und Therapontigonus (V 2); wenigstens Planesium hätte bei ihrem ersten Auftreten (I 3) von ihrer Herkunft berichten können, über die sie wohl unterrichtet ist, aber es fällt kein Wort darüber vor v. 528 (der Kuppler). Euripides[2]) hat die Tragödien mit *ἀναγνώρισις* entweder so exponirt, daß zuerst die eine der lange getrennten Personen ihre Schicksale mitteilt, dann die andere (taur. Iphigenie, Elektra, vgl. Helena) oder daß ein Gott die Vorgeschichte erzählt (Ion)[3]). Sämtliche plautinischen Komödien mit *ἀναγνώρισις* werden durch die Prologrede einer von der Handlung gelösten Person eingeleitet, sei es der prologus (Capt. Cas. Men. Poen., vgl. Vid.), sei es eine dämonische Figur (Rud. Cist.); die einzigen Ausnahmen bilden Curculio und Epidicus, den ich deshalb ans Ende dieser Reihe gestellt habe. Dasselbe was für diese beiden gilt aber für fast sämtliche terenzischen Stücke; Terenz hat, mit einer Ausnahme, lauter Stücke mit *ἀναγνώρισις* zur Bearbeitung gewählt, wieder mit offenbarer Absicht, um auch durch Überraschung zu wirken; daß er mit guter Überlegung keine Inhaltsangaben vorausschickt, wird dadurch um so deutlicher. Seine Stücke entwickeln sich in ruhigem oder (wie es in den donatischen praefationes heißt) turbulentem Fortschreiten bis zur Wiedererkennung, wie der Curculio. Ob Plautus

---

1) In der ersten Scene des Poenulus ist das Motiv verdunkelt (oben S. 176); in den Menaechmi (II 1) ist das Bedenkliche so geschickt umgangen wie im Philoktet, durch die Charakterisirung des Messenio wie dort durch die des Neoptolemos. Für den Curculio ist zu beachten, daß Palinurus nach dem Auftreten Curculios verschwindet und nicht eigentlich eine Vertrautenrolle spielt.

2) v. Arnim p. 85.

3) Vgl. Antiphanes *Νεοττίς* (frg. 168). [*Ἥρως*, *Περικειρομένη*.]

dieselbe Absicht zuzuschreiben ist, die bei Terenz deutlich vorliegt, ist eine andere Frage, die ich unten beantworten werde; wir vermissen, an Terenz und das moderne Lustspiel gewöhnt, bei der Lektüre des Curculio nicht die fehlende Vorbereitung; anders beim Epidicus.

Der Epidicus hat eine kunstgerechte Exposition in zwei Scenen: in der ersten berichtet der mit dem jungen Herrn zurückkehrende Sklave dem Epidicus die Reiseerlebnisse, die diesen sehr nah berühren; in der zweiten tut Epidicus hinzu was er während der Zeit zu Hause ausgerichtet hat[1]: damit weiß der Zuschauer welcher Knoten sich geschürzt hat. In der folgenden Scene nimmt Epidicus es auf sich, dem Stratippocles aus der Verlegenheit zu helfen, damit beginnt die Handlung. Die Handlung ist ziemlich verwickelt, aber dem aufmerksamen Leser knüpfen sich die Fäden allmählich wohl zusammen[2]. Epidicus hat dem Stratippocles während dessen Abwesenheit ein Mädchen vom Kuppler dadurch freigekauft, daß er den Alten überredet hat, es sei die Tochter, die er in seiner Jugend erzeugt und mit der Mutter verlassen hat. Stratippocles kehrt zurück mit einer Kriegsgefangenen, die er gekauft hat ohne sie bezahlen zu können, Epidicus erschwindelt das Geld durch einen neuen Betrug und erkennt schließlich in der so Zurückgekauften die verlorne Tochter des Alten gerade in dem Moment, da durch verschiedene Umstände, zuletzt durch das Erscheinen der einst verlassenen Mutter des Mädchens, alle seine Listen ans Licht gekommen sind und er sich selbst verloren gibt. Diese Handlung aber ist in der Weise entwickelt, daß man über den wichtigsten Punkt der Vorgeschichte, nämlich wie Periphanes sich von Epidicus hat dahin bringen lassen, die Dirne für seine Tochter zu halten, bis gegen Ende im Unklaren bleibt; um so auffallender als es derselbe Umstand ist, der dem Epidicus die Wiedererkennung möglich macht.

1) In den 3 Versen 46—48 sagt Epidicus schon worum es sich handelt, dem Publikum, nicht dem Thesprio, dem er es verschweigen will (59); die Verse darum zu streichen ist bedenklich, denn sie sind deutlicher gefaßt als 87 sq., die wie mir scheint die Kenntnis des Umstandes, daß Stratippocles unmittelbar vor dem Feldzuge den Epidicus beauftragt hatte, das Mädchen vom Kuppler freizukaufen, schon voraussetzen wollen.

2) Die viel behandelten Anstöße betreffen Einzelheiten und Schäden der Überlieferung, kein einziger berührt das innere Gefüge der Handlung. S. Langen Plaut. Stud. S. 137—148. [Inzwischen hat Dziatzko Rhein. Mus. LV 104 ff. durch Vergleichung mit Menanders *Γεωργός* nachgewiesen, daß Plautus die Geschwisterehe am Schluß des Stückes abgeschnitten hat.]

Epidicus sagt v. 87 *ego miser perpuli meis dolis senem, ut censeret suam sese emere filiam*, das ist alles und für den an den Stil des alten Dramas gewöhnten Leser verwunderlich genug. Weiteres erfahren wir 169 sq.: Apoecides fragt den Periphanes, warum er sich schäme, *genere natam bono pauperem domum ducere uxorem, praesertim eam qua ex tibi commemores hanc, quae domist, filiam prognatam;* auch hier wundern wir uns mit Recht, von der bevorstehenden Verbindung mit einer Frau zu hören, über deren unvermutetes Wiedererscheinen nach langen Jahren der Trennung Periphanes im Laufe des Stückes (IV 1) aufs höchste überrascht wird. Auch sonst spricht Periphanes (III 3) nur von der *filia*, Epidicus nur von der *fidicina, pater suam natam quam esse credit* (353), *ea iam domist pro filia* (357). Nach der Wiedererkennung mit Philippa sagt Periphanes auf die Frage *quare filiam credidisti nostram?* nur (598) *servos Epidicus dixit mihi* und fügt hinzu, er selbst habe sie ja nach der Geburt nicht wieder gesehen. Nun ist ja Periphanes als ein dummer alter Bramarbas charakterisirt und wir müßten uns wohl damit zufrieden geben, daß er dem Epidicus einfach auf sein ehrliches Gesicht hin geglaubt hätte; obwohl gerade das Plautus gewiß hervorgehoben hätte. Aber die Sache liegt ganz anders. Wie Epidicus (634 sq.) die Telestis wiedererkennt, fragt er: 'kennst du mich nicht? *non meministi me auream ad te adferre natali die lunulam atque anellum aureolum in digitum?* Epidicus ist also in Periphanes' Auftrage bei Philippa und ihrer Tochter in Theben gewesen und hat dem Mädchen, wir wissen nicht ob offen in ihres Vaters Namen, einen Schmuck gebracht. Also war Epidicus der einzige, der die beiden Frauen von Angesicht kannte (v. 600); also war es natürlich, daß der Alte ihm glaubte, als er ihm die falsche Tochter brachte; also brauchte auch Periphanes, wenn er sich entschlossen hatte die Philippa zu heiraten, da er ihren Aufenthalt wußte, sie nur kommen zu lassen. Es genügt aber nicht, daß wir das nachträglich erfahren; es wird v. 598 und 169 vorausgesetzt und mußte also bekannt sein[1]), auch abgesehen davon, daß es ganz gegen die Art, sei es des Plautus sei es der neuen Komödie, ist, an Epidicus diese geschickte Benutzung seines Vorteils nicht hervorzuheben. Ich schließe daraus mit Sicherheit, daß das Stück einen 'Prolog' gehabt hat, in dem die Reise des Epidicus nach Theben

1) Man könnte daran denken, daß in den Lücken nach v. 355 die nötigen Angaben einst gestanden hätten; aber genaue Betrachtung der Stelle zeigt, daß dort dafür kein Raum ist.

und seine darauf gegründete List erzählt war. Diese Erzählung konnte Epidicus selbst, es konnte sie der 'prologus' geben. Der Monolog I 2 hätte zur einer solchen Rede gestaltet werden können; Epidicus hätte vor dem Gespräch mit Thesprio eine solche Rede halten können: beide Möglichkeiten schließt die vorhandene Gestalt des Stückes aus. Also bleibt nur die dritte, daß der prologus vor dem Stücke auftrat und die Vorgeschichte erzählte. Denn daß im Original der Monolog I 2 eine genauere Erzählung enthalten und Plautus diese in seinem canticum fortgelassen hätte, ist ganz unwahrscheinlich. Der Verlust eines 'Prologs' aber hat nichts unwahrscheinliches; die zwei übrig gebliebenen Verse des Pseudolusprologs zeigen es augenfällig.

Die Asinaria wird vollkommen exponirt durch die dem Anfang der Thesmophoriazusen sehr ähnliche Scene zwischen Herrn und Diener und den darauf folgenden Monolog des Demaenetus. Mit I 2 beginnt die Handlung, die sich ganz aus ihren eigenen Voraussetzungen entwickelt. Das Stück bedurfte keines 'Prologs'; darum sagt der prologus: *quod ad argumentum attinet, sane brevest*[1]) und spricht kein Wort vom Inhalt. Das Stück bedurfte keines Prologs zur Inhaltsangabe: warum denn tritt ein prologus auf? *nunc quid processerim huc et quid mihi voluerim dicam: ut sciretis nomen huius fabulae.* Die dann folgende Ablehnung, das argumentum zu geben, ist wichtig und wohl ungewohnt; sie wird mit Nachdruck vorgetragen und erfordert eine Pause; darum hebt der prologus neu an: *nunc quod me dixi velle vobis dicere dicam: huic nomen graece Onagost fabulae.* Das ist das Geschäft des prologus, auch wenn den Inhalt zu erzählen unnütz ist. Er beginnt mit gutem Omen, kündigt das Stück an und empfiehlt es kurz. Der Prolog trägt alle Zeichen der Echtheit und Ursprünglichkeit; der Name *Maccus* v. 11 reicht allein aus ihn gegen den Verdacht nichtplautinischen Ursprungs zu schützen[2]); der einzige Vers der fehlen dürfte wäre v. 5. Aber das, worauf er sich zuspitzt und wozu er da ist, konnte im Original nicht stehen, er gehört also nur der römischen Bearbeitung an. Es ist die Vorstufe und Vorbildung der terenzischen Prologe: die Empfehlung v. 13 *inest lepos ludusque in hac comoedia, ridicula res est* zeigt, aus welchen Anfängen die litterarischen Erörterungen der terenzischen Prologe erwachsen sind.

---

1) Ascon. zur Pisoniana p. 2 *argumentum orationis huius breve admodum est.*
2) Oben S. 82.

Der Trinummus beginnt mit einem Monolog des Megaronides, nicht eigentlich euripideisch, da er nichts erzählt, sondern nur mit v. 25. 26 auf die folgende Scene vorbereitet; es ist ein Anfang wie der der Ekklesiazusen (trotz der euripideischen Parodie) und des Plutos, während der Anfang der Adelphi den euripideischen ähnlicher ist. Das folgende Gespräch der beiden Alten gibt die vollständige Exposition, indem es uns sowohl über die Situation als über das Geheimnis des Stückes, das einem Teil der Handelnden verborgen bleibt, aufklärt. Ein zweiter Monolog des Megaronides schließt diese Scene ab; der folgende des Lysiteles dient allein der Charakterisirung, wie in der Mostellaria, und im wesentlichen auch das folgende Gespräch des Lysiteles mit seinem Vater. Hier aber wird die Handlung selbst eingeleitet, da aus der Werbung des Lysiteles die Verwicklung entsteht. Die Handlung hat keine Voraussetzungen, die nicht durch die Exposition bekannt geworden wären; sie bedarf also keines 'Prologs'. Aber auch dieses Stück hat ein prologisches Vorspiel, und auch in diesem wie zur Asinaria wird die Erzählung des Inhalts abgelehnt: *sed de argumento ne expectetis fabulae: senes qui huc venient, ei rem vobis aperient,* mit demselben Ausdruck, den wir bei Terenz finden, nur daß dieser hinzufügt *in agendo partem ostendent.* Auch zum Trinummus folgt unmittelbar die Angabe des Originals, des Dichters, des Übersetzers, des Titels, auch hier wie vor der Asinaria mit dem *si per vos licet.* Aber die Mitteilungen werden nicht wie dort vom prologus gegeben, sondern eine dämonische Figur, Luxuria, spricht völlig im Stil des prologus, nachdem sie in einem kurzen Zwiegespräch mit ihrer Tochter Inopia wie diese ihre Rolle gewahrt hat. Sie lehnt nicht lediglich die Erzählung des Inhalts ab, sondern erklärt vorher, daß in dem Hause dort, in das sie ihre Tochter hineingeschickt, ein Jüngling wohne, der sein väterliches Gut vertan habe und nun statt mit Luxuria mit Inopia wohnen müsse: vor allem aber berichtet sie, daß Plautus ihr den Namen Luxuria gegeben und Inopia ihr zur Tochter bestimmt habe. Was diese Worte bedeuten: *mihi Plautus nomen Luxuriae indidit* und *hanc mihi gnatam esse voluit Inopiam,* darf nicht bezweifelt werden; sie bedeuten nicht, daß Plautus die Figuren und also die Scene erfunden habe, sondern (wie der erste Vers zeigt, nach dem der Sinn des zweiten sich richtet) daß er die Namen gebildet habe, d. h. er hat für *Τρυφή* und *'Απορία* die lateinischen Namen gegeben. Schon daraus folgt, daß das Vorspiel aus dem Original stammt und zugleich zeigt sich deutlich, daß

dieser Stelle erst Plautus die dem Stil des prologus entsprechende, die Illusion negirende Form gegeben hat, wie die zweite Stelle gleicher Art[1]), in der die Notizen über das Original der Komödie und die beiden Dichter mitgeteilt werden (18 sq.), sich als Einlage ohne weiteres kund tut — freilich nicht als eine nachplautinische. Wie jene Verse im Original gefaßt waren, das mag uns das Muster jenes Vorspiels zeigen, das Zwischenspiel des Herakles: *θαρσεῖτε Νυκτὸς τήνδ' ὁρῶντες ἔκγονον Λύσσαν, γέροντες, κἀμὲ τὴν θεῶν λάτριν Ἶριν.* Denn an dieses Muster ist mit mehr Recht zu denken als an das Zwiegespräch der Götter vor Alkestis und Troades[2]). Ein anderes Beispiel aber zeigt uns, wie die Form jenes Zwischenspiels auch für den Prolog der Tragödie verwendet worden ist. Wie Iris die Lyssa ins Haus des Herakles treibt, Luxuria die Inopia in das des Lesbonicus, so im Eingang von Senecas Thyestes die Furie den Schatten des Tantalus ins Haus des Atreus; über Euripides' Thyestes lernen wir daraus leider nichts, denn Seneca bildet seine Prologe absichtlich anders als die Vorgänger, wohl aber für das Fortwirken des Motivs in der Tragödie. Im Original stand also das Vorspiel; aber daß auch dort der Inhalt nicht vorher erzählt wurde, verbürgt uns die Exposition und Anlage des Stückes selbst. Welchen Zweck hatte also das Vorspiel? keinen andern als im Herakles das Zwischenspiel: den Zweck Stimmung zu machen, den Sinn der Zuschauer gespannt auf das Schicksal des Helden zu richten, ihnen zu sagen von welcher Art das Schicksal ist und sie erwarten zu lassen in welchen Taten und Ereignissen es sich vollziehen wird. Ins Komische übersetzt würde das Vorspiel von *Τρυφή* und *Ἀπορία* genau denselben Zweck erfüllen. Die plautinische Luxuria hebt sich und ihre Wirkung freilich selber auf; ich werde unten zeigen, daß sie das bis zu einem gewissen Grade im Original auch getan haben kann, aber sicher nicht so grob wie in der plautinischen Bearbeitung, die gerade hierdurch zeigt, daß sie nicht vom Urheber der Erfindung herrührt[3]). Es scheint mir ausgeschlossen,

1) Vgl. Trautwein S. 23 ff.

2) Frantz S. 57.

3) Inopia wird einfach ins Haus geschickt: *illae sunt aedes, i intro nunciam.* Aber durch die Haustür kann sie unmöglich eintreten, denn da wohnt jetzt Callicles und ist der erste, der heraustritt. Sie geht natürlich ins Hinterhaus, durch eine Seitentür, und ich zweifle nicht daß es auf der Bühne noch nachträglich von bedeutender Wirkung sein muß, wenn v. 194 auf die Frage *ubi nunc adulescens habet?* Callicles auf die Seitentür zeigt und sagt *posticulum hoc recepit.*

daß der Prolog Form und Inhalt, wie sie vorliegen, durch nachträgliche Überarbeitung erhalten hätte; allein die Arbeit des Übersetzers macht beide verständlich, v. 18 sq. können nicht gesondert von v. 8 sq. beurteilt werden; der Anlaß aber, warum Plautus das Vorspiel des Originals veränderte, liegt in v. 18 sq. vor: es sind dieselben Notizen fürs Publikum, die den ganzen Inhalt des Asinariaprologs ausmachen.

In welche Reihe die 'Prologe' zu Pseudolus und Vidularia gehören, kann ich erst nachweisen nachdem ich die übrigen besprochen habe; zunächst schließen sich die gleichfalls von der Handlung gelösten Vorreden an; es sind die zu Captivi Casina Menaechmi Poenulus Truculentus.

Die Erfindung dieser 5 Stücke stimmt in einem Punkt überein, wenn sie auch von Plautus sehr verschieden behandelt sind. Alle fünf spitzen sich in der Handlung auf ein Moment zu, auf das der Zuschauer durch die Exposition der handelnden Personen nicht oder nicht ungezwungen vorbereitet werden konnte. Sonst sind sie nicht in gleicher Weise aufgebaut; die Prologe (im aristotelischen Sinne) beginnen, nach Ablösung des vom Stücke sich selbst lösenden 'prologus', in dreien mit Monologen euripideischer Art, in Casina und Poenulus dialogisch. Auch hier kann ich es nicht vermeiden, mit wenigen Worten auf die Analyse der einzelnen einzugehn.

Captivi, Menaechmi und Truculentus sind (von den 'Prologen' noch abgesehen) ohne Zweifel im wesentlichen Reproduktionen der Originale. Die Captivi beginnen mit dem Monolog des Parasiten, der in der typischen Weise sich und sein Handwerk charakterisirt; ihm droht Gefahr durch die Gefangenschaft seines jungen Gönners: dies gibt den Anlaß, kurz die Situation zu erklären, v. 92—101. Die Gefangenen stehen während dessen auf der Bühne, wie Orest in Eumeniden und Orestes, Hekabe in den Troades. Durch die zweite Scene, das Gespräch des Hegio mit Ergasilus, erfahren wir nur den einen Umstand hinzu, daß der gefangene Sohn Hegios sein einziger ist (v. 147), ohne das Ethos empfinden zu können, das in dem Worte liegt. Sonst dient die Scene nur zur Einführung Hegios und zur Schilderung der Stimmung in den beiden Gegenbildern des Vaters und des Parasiten mit ihrer belustigend gegensätzlichen Auffassung des Unglücks. Der Handlung werden wir keinen Schritt näher geführt, denn der Gang zum Bruder (v. 126), der nachher wichtig wird, unterbleibt vorläufig (194): die vorher ausgesprochene Absicht ist nur eine schwächliche Motivirung für Hegios Auftreten;

wenn nicht der Dichter die innere Unruhe des Alten auch durch dieses Mittel ausmalen wollte und für die Wirkung des Motivs auf die Kunst des Schauspielers rechnete. Mit der folgenden Scene, der Unterhaltung der Gefangenen, beginnt die Handlung. Die Exposition (I 1. 2) ist also vollkommen nach der Art der euripideischen Prologe durchgeführt. Nun liegt aber der Angelpunkt der Handlung in der Doppelnatur des Tyndarus, von der wir nichts ahnen bevor v. 759 Hegio sagt *perdidi unum filium, puerum quadrimum quem mihi servus surpuit.* Die Absicht des Dichters aber geht so offenbar darauf, gerade während der Handlung bis v. 750 den Zuschauer dies empfinden zu lassen, daß der Sohn des Hegio seinen Herrn befreit und seinem Vater das Herzeleid antut, für seinen Herrn durch seinen Vater leidet, daß der Vater das Ziel seiner Sehnsucht mit Händen greift während er in Zorn und Schmerz vergeht, so offenbar ist diese Absicht des Dichters, daß kein Zweifel sein kann, er hat den Zuschauer sowohl über den Verlust des Kindes wie über dessen Anwesenheit im Hause des Vaters aufgeklärt. Im Stück handelt aber keine Person, die das hätte tun können. Tyndarus kennt seine Herkunft nicht (vgl. 1023) und der Dichter hat sehr wohl getan, ihn völlig im Ungewissen zu lassen; Hegio könnte nur über den Raub, nicht über die Rückkehr des Sohnes Auskunft geben. Der Natur des Stoffes und der festen Technik des Dramas folgend mußte der Dichter die Vorgeschichte durch eine der Handlung fernstehende Figur erzählen lassen; Euripides würde zu diesem Zweck einen Gott eingeführt haben, wie im Prolog des Ion; der Komödiendichter hätte einen *Ἔλεγχος* oder *Ἀήρ*, Arcturus oder Auxilium verwenden können; bei Plautus finden wir den prologus. Dieser zeigt zuerst dem Publikum die beiden Gefangenen, wie Poseidon Tro. 36 *τὴν δ' ἀθλίαν τήνδ' εἴ τις εἰσορᾶν θέλει, πάρεστιν Ἑκάβη κειμένη πυλῶν πάρος*, dann bringt er gleich die Hauptsache vor: *Hegio est huius pater*; und wie der zum Sklaven seines Vaters geworden, das will er erzählen. Die Erzählung bis v. 23 (*rationem habetis, quo modo unum amiserit*) enthält den in der Exposition nicht gegebenen aber zu wissen nötigen Teil der Vorgeschichte; im folgenden (24—51) wird einerseits dasselbe erzählt was Ergasilus dann kürzer berichtet und ausführlicher berichten konnte (23—34), aber es wird so erzählt, daß es in dem Verhältnis des Tyndarus zu Hegio gipfelt, wie wenn durch die Erzählung nur dieser Umstand recht hervorgehoben werden sollte (vgl. zu v. 46 sq.); dann wird die Handlung, die sich im Stück entwickeln soll, vorausgesetzt, in

der Weise der euripideischen Eingangsreden, die von übermenschlichen Wesen gesprochen werden[1]. Dann die Empfehlung des Stückes[2]. Hier ist, wie deutlich zu sehen, nichts was nicht dem Original gehört oder gehören kann.

Auch die Menaechmi werden durch den typischen Monolog des Parasiten eingeleitet. Für die Handlung erfahren wir durch ihn nur, daß der epidamnische Menaechmus ein reicher und wohllebender, durch die folgende Scene (I 2), in der Menaechmus hinzutritt, daß er ein Mann von lockeren Sitten ist; wie er zu seinem Reichtum gekommen, erfahren wir durch das Stück überhaupt nicht, nur daß er eine dotata zur Frau hat. Die Scene I 2 wie die folgende mit Erotium dienen, gleich den entsprechenden der Mostellaria, sonst nur der breiten Ausmalung, doch knüpfen sie durch den Manteldiebstahl und die Vorbereitung des prandium einzelne Fäden der folgenden Verwicklung an. Dann (II 1) erscheint der andere Menaechmus, der dem vorwitzig fragenden Messenio kurz, um den Frager abzuweisen, die oft gehörte Antwort gibt, daß er seinen verlorenen Zwillingsbruder suche; mehr erfahren wir nicht, die näheren Umstände erst in der Erkennungsscene am Schluß. Jene Scene (II 1) gehört noch zur Exposition, der Suchende tritt auf nach dem Gesuchten, wie in der taurischen Iphigenie, Elektra, Ion; die Handlung beginnt mit der ersten Verwechselung, II 2. Nun hätte der Dichter wohl auch dem ersten Menaechmus, der sich seiner Entführung erinnert, d. h. nach dem Plan der Erkennungsscene erinnern muß (v. 1112), bei seinem ersten Auftreten Worte in den Mund legen können, die mit denen des andern zusammen einen modernen Leser genügend vorbereitet hätten; aber der Stoff ist entschieden von der Art, die nach der Technik des Euripides und der Komödie eine Einleitungsrede verlangt und diese nur von einer außerhalb der Handlung stehenden Figur erhalten kann. Die bestätigende Analogie, in Ähnlichkeit und Verschiedenheit, gibt der Amphitruo, das mythologische Gegenstück der Menaechmi, der Stoff an dem Hermippos und Platon die Verwechselungskomödie der *Δίδυμοι* vorgebildet haben. Dort führen Götter die Handlung und können freilich ihre Vorbedingungen angeben; aber auch dort geschah es nicht allmählich im Verlaufe des Stücks, sondern in einer Einleitungsrede (Platon *Νὺξ μακρά*), auf deren auffallende Ähnlichkeit mit dem

1) v. Arnim S. 86.
2) Oben S. 200.

prologus Mercurs im (nachalexandrischen) Amphitruo Frantz S. 40 aufmerksam gemacht hat; so daß wir auch die prologartigen Zwischenreden des Amphitruo älterer Erfindung zuschreiben dürfen. Das Original der Menaechmi hatte also sicher einen 'Prolog' und eben so sicher einen, den entweder ein überirdisches Wesen oder der prologus sprach; daß den erhaltenen der prologus spricht, ist also innerlich und äußerlich motivirt. Er ist weitschweifig und witzelnd, aber erzählt gerade die Dinge ausführlich die vor der Handlung zu erfahren not tut; auf die Handlung geht er nur, und zwar auf ihre Einleitung, mit ein paar Worten ein (69 sq.).

Die Handlung des Truculentus besteht in der Überlistung der drei Liebhaber; sie beginnt erst mit dem Auftreten der Phronesium v. 352 (II 4), aber ihre Anfänge, besonders wie Diniarchus von Astaphium wieder angelockt wird (I 2), greifen stärker als in einem der übrigen Stücke in die Exposition hinüber. Diese beginnt mit dem Monolog des Diniarchus, der vom Liebhaber handelt und die Person durch den Typus illustrirt, wie die Parasitenprologe vom Parasiten. Wir hören über ihn und Phronesium, den miles und das untergeschobene Kind (77 sq.), dann durch Astaphium und ihr Gespräch mit dem Truculentus über Strabax und das Ereignis der letzten Nacht (v. 246) genug, um den Verlauf des ganzen Stückes zu verstehen; die Exposition wird von der Figur der Astaphium beherrscht, die in einer Reihe zierlicher Scenen auf ihr Vorbild, das Urbild der vollkommenen Hetäre, hindeutet. Aber die Entwicklung, die gegen Ende des Stücks (770 sq.) die Geschichte des Diniarchus nimmt, ist gar nicht vorbereitet; die Ausführung ist von der Art, daß man sich wohl zum Schluß die Sache notdürftig zusammenreimt, sie aber während der Handlung nicht versteht; offenbar ist die Kenntnis der Vorgeschichte vorausgesetzt. Besonders über die beiden Verlobungen der Tochter des Callicles erhält man nur dunkle Andeutungen (771. 825. 848). Es handelt sich um ein geheim gebliebenes stuprum von der oben S. 159 besprochenen Art; es ist ganz klar, daß das Original eine Vorrede gehabt hat. Auch hier ist die Erfindung von der Art, daß keine Person des Stückes volle Auskunft geben konnte, nur über die eine Hälfte, das Verhältnis zu seiner früheren Braut, Diniarchus, über die andere, die Unterschiebung des Kindes, Phronesium und ihre Helferinnen; so daß auch hier im Original die Einleitung nur von einer dämonischen Person oder dem prologus gesprochen werden konnte. Die erhaltene Rede des prologus ist im Anfang von Plautus selbst frei

gestaltet; der vermißte Teil der Vorgeschichte fehlt durch Schaden der Überlieferung, er stand in der Lücke nach v. 17.

Casina und Poenulus haben beide dialogische Exposition; beide Stücke haben auch das gemein, daß sie nicht ein griechisches Original einfach reproduciren, sondern nachweislich von Plautus umgeändert sind, Casina durch Weglassen einer Hauptperson und eines Hauptmotivs der Handlung, Poenulus durch Verbindung mit Teilen eines andern Stückes. Die Möglichkeit ist also für beide Stücke in Betracht zu ziehen, daß durch die Änderungen auch ihre Anfangsscenen betroffen worden sind. Von der Casina läßt sich indessen ohne weiteres sagen, daß die Exposition die des Originals ist. Die erste Scene mit dem Redegefecht des Stadt- und Landsklaven hat bei aller Verschiedenheit des Stoffes eine so starke Ähnlichkeit mit der Eingangsscene der Mostellaria, in der Gegenüberstellung der beiden Charaktere und in Einzelheiten[1]), daß die Nachahmung des einen attischen Dichters durch den andern, also doch wohl des Philemon durch Diphilus, unzweifelhaft scheint; die erste Scene der Casina war also die erste der *Κληρούμενοι*. Über den bevorstehenden Kampf um das Mädchen unterrichtet das Gespräch zur Genüge (v. 96. 106 sq.), der folgende Monolog der Cleostrata über die Verliebtheit des Alten (150 sq.), das Gespräch mit Myrrhina über die Person der Casina (193 sq.); dann wird der alte Liebhaber durch seinen Monolog charakterisirt, gleich danach beginnt die Handlung, für deren Verständnis der Zuschauer wahrlich keiner andern Vorbereitung als der im Stück gegebenen bedurfte. Über Casina mehr zu wissen, als daß sie eine hübsche Dirne ist, war für diese Handlung ganz überflüssig. Unklar bleibt, warum der Sohn so entschieden sie dem Chalinus zu geben wünscht; freilich tritt der Sohn nicht auf, da Plautus seine Rolle gestrichen hat, aber es wäre leicht gewesen, einer der andern Personen die Aufklärung über die Absichten des jungen Mannes in den Mund zu legen. Daraus daß Plautus das nicht getan hat folgt, daß er eine Inhaltsangabe vorausgeschickt hat, d. h. daß der erhaltene 'Prolog' in der Hauptsache von Plautus herrührt[2]). Er hat also den prologus be-

---

1) Vgl. v. 103 und Most. 8; v. 120 sq. und Most. 18 sq.

2) In der Tat kann, von der Überarbeitung des Einzelnen abgesehen, wenn man v. 5—20 als Einlage aussondert, der ganze Prolog plautinisch sein. Besonders kommt es auf die Beurteilung der didaskalischen Verse 31—34 an; da scheint es mir aber einleuchtend, daß die witzige oder witzelnde Einführung des Namens *Plautus* v. 34 (*cum latrante nomine*) nach v. 11 sq. (*studiose*

müht, obwohl sein Stück keinen Prolog brauchte; das ist der erste Fall derart der uns begegnet, und, um das vorwegzunehmen, der einzige Fall derart. Die Lösung dieser Schwierigkeit gibt uns nun grade der Prolog, zusammen mit der Nachrede des Stückes (1012 sq.), an die Hand. Wir erfahren, daß Casina ein von der Mutter ausgesetztes Kind ist, das ein Sklave des Lysidamus der Mutter abgenommen und seiner Herrin gebracht hat; wir erfahren weiter, daß der Nachbar, Alcesimus, der Vater des Kindes ist und daß Euthynicus, der Sohn des Lysidamus, der sie liebt, sie auch heimführt. In welcher Weise der *ἀναγνωρισμός* stattfand, welche Rolle Euthynicus dabei spielte, wissen wir nicht; aber sicher griff der Sklave, der das Kind ins Haus gebracht hatte, hier in die Handlung ein; denn wie Euthynicus' Abwesenheit durch einen Witz motivirt wird (64 sq.), so die des Sklaven v. 37: *in morbo cubat*; er trat also im Original auf so gut wie Euthynicus. Aber weder er noch Cleostrata noch Alcesimus oder Myrrhina konnte die Vorbedingungen der *ἀναγνώρισις* genügend aufklären, d. h. die Handlung, die wir durch Prolog und Epilog kennen lernen, bedurfte einer Erzählung der Vorgeschichte, die wiederum nur eine außerhalb der Handlung stehende Figur geben konnte. Das Stück des Diphilus brauchte einen 'Prolog', also hatte es einen; das Stück des Plautus brauchte keinen, aber es hat einen, und zwar einen der dem Stück des Diphilus gilt; also ist der erhaltene Prolog dem des Originals nachgebildet[1]).

---

expetere vos Plautinas fabulas) ganz ihren Sinn verliert, sie ist nur verständlich als komische Verbeugung des Dichters oder seines Schauspielers bei der ersten Ankündigung. Daraus folgt, daß Plautus dem Stück den Namen *Sortientes* gegeben hat und *Casina* der jüngere Titel ist; nicht umgekehrt, wie Ritschl eben aus dem Prolog folgerte. — Dafür daß v. 67 sq. von Plautus herrühren, genügt es auf Stich. 446 sq. zu verweisen.

[1) S. o. S. 168, Plaut. Cant. 104 ff., Monol. im Dr. 54. In den Ausführungen von Legrand Rev. des Ét. gr. 1902 S. 376 ff. (Daos S. 594), Ant. Schmitt De Pseud. Plaut. exemplo att., Straßburg 1909, S. 60 ff., W. Süß Rhein. Mus. LXV 457 ff. sind die Grundlagen der Untersuchung, nämlich erstens Plautus' eigne Angaben über seine Verkürzung des Originals und dessen ursprüngliche Führung (wobei es nicht auf Worte, sondern auf den ganzen Tenor ankommt) und zweitens das Verhältnis des Prologs zum plautinischen Stück, außer acht gelassen. Widerlegt ist also von meinen Aufstellungen nichts. Aber in zwei Punkten muß man weiterkommen. Erstens: wie wurde bei Diphilos Lysidamus um seinen Erfolg gebracht? Darauf verlangt Skutsch Rhein. Mus. LV 282 mit Recht eine Antwort. Das v. 589 eingeleitete, 620 ff. ausgeführte Motiv wird mit v. 758 ohne weiteres fallen gelassen; es ist nicht mehr die Rede von der wütenden

Die Composition des Poenulus habe ich oben S. 170 ff. analysirt und mußte dort bereits die Sonderbarkeiten der Exposition berühren. Die erste Scene zeigt uns das typische Gespräch zwischen dem Herrn und dem Diener, dem jener seinen Liebesschmerz erzählt (152 sq.) Wie ungenügend diese Erzählung ist und wie wenig sie das Verhältnis des Agorastocles zum Kuppler aufklärt, kann man sich, wie S. 176 bemerkt, an der Eingangsscene des Curculio recht deutlich machen. Unmittelbar an diese Verse schließt sich der Plan an, den Milphio ohne Nachdenken und Vorbereitung fertig vorträgt (v. 163—189); dann beginnt Agorastocles sofort mit der Ausführung (193 sq.), Milphio spricht einen kurzen Monolog ohne Inhalt, dann erscheinen die Mädchen. Die folgende Scene ist eine die Situation breit ausmalende Scene wie die entsprechenden der Mostellaria und andrer Stücke; danach (I 3) fahren Herr und Diener in der Ausführung des Planes fort; der Kuppler erscheint in einer gleichfalls dem Curculio ähnlichen Scene, der miles wird eingeführt, dann folgt die Überlistung. Wir können jetzt sagen, daß und in welchem Punkt sich diese Exposition von sämtlichen anderen unterscheidet. Unter den Stücken des Plautus sind 11 Intrigenstücke: Asinaria Bacchides Captivi Curculio Epidicus Miles Mostellaria Persa Poenulus Pseudolus Trinummus, mit wenigen Ausnahmen (Capt. Curc. Trin.) ist der erfinderische Sklave der Träger der List. Die List wird angezettelt Asin. II 2, Bacch. II 3, Capt. II 1, Curc. II 3, Epid. II 2, Mil. II 2, Most. II 2, Pers. I 3, Pseud. I 5, Trin. III 3. In den meisten dieser Stücke beginnt die Handlung grade mit der Erfindung des Überlistungsplanes, in Asin. Bacch. (Curc.) hat sie kurz vorher begonnen, im Trinummus wird die List erst nach dem ersten Teil der Handlung erforderlich, in Epid. Most. Pseud. macht

---

Casina. Das Verkleidungsmotiv tritt v. 769 unvermittelt auf. Dieser Plan stammt von den beiden Frauen her ebenso wie der von der rasenden Casina (687 *era atque haec dolum ex proximo hunc protulerunt*); aber es ist kein Übergang vorhanden. Vielleicht darf man daraus schließen, daß die Raserei das Motiv des Diphilos ist, das zur Herbeiführung des ἀναγνωρισμός benutzt wurde, und die Verkleidung (759—1011) das von Plautus hinzugefügte. Zweitens: Casina ist die Tochter nicht nur des Alcesimus, sondern gewiß der Myrrhina; eine Verwicklung der häufigen, jetzt auch in der Perikeiromene vorliegenden Art. Myrrhinas Anwesenheit bei den Vorbereitungen zur Hochzeit aber wird mit großer Beflissenheit herbeigeführt und geschildert. Hier war die Gelegenheit, daß die Mutter darauf geführt wurde, ihr Kind wiederzuerkennen. Auch dies spricht dafür, daß ein Teil der auf die Losung folgenden Handlung dem Original angehört. Nach v. 758 mag Euthynicus zurückgekehrt sein.]

sich der Sklave schon in der vorhergegangenen Scene anheischig, den rettenden Gedanken zu finden; aber auch wo er gleich fertig vorgetragen wird, wie in Captivi und Persa, beginnt nicht das Stück damit[1]). Das ist, wie wir nun wissen, nicht etwa zufällig oder willkürlich, es ist in der Natur der Sache begründet. Die Intrige ist das Gerüst der Handlung; bevor aber die Handlung aufgebaut wird, muß der Zuschauer mit ihren Vorbedingungen bekannt sein; mindestens eine Scene, die bis zum Auftreten einer neuen Person reicht, sei es Dialog oder Monolog, soll dieser Vorbereitung dienen und von den Elementen der Handlung selbst völlig rein gehalten werden. Dieses Gesetz der Komödie haben wir bisher in allen Fällen befolgt gefunden und wir werden kein Stück finden in dem es verletzt ist, außer dem Poenulus; dadurch wird die oben als Vermutung vorgetragene Ansicht zur Gewißheit: nicht Menander oder wer sonst der Verfasser des *Καρχηδόνιος* war hat das Gesetz verletzt, sondern Plautus, als er die Handlung eines andern Stückes mit der Exposition des *Καρχηδόνιος* zu verbinden suchte[2]).

Die *ἀναγνώρισις* auch dieses Stückes ist von der Art, daß weder Syncerastus oder die Mädchen noch Hanno oder Agorastocles ihre Vorbedingungen vollständig mitteilen konnte; so erfahren wir denn v. 900 das erste über die karthagische Abstammung des Agorastocles; das Auftreten Hannos ohne Vorerzählung würde die beabsichtigte Wirkung völlig verfehlen. Also auch der *Καρχηδόνιος* hatte eine von der Handlung gelöste Vorrede. Der erhaltne Prolog hat zum Schluß doppelte Fassung, und auch an anderen Stellen, in der ersten wie in der zweiten Hälfte, sind geänderte und eingedichtete Partien mit Sicherheit nachgewiesen; daß aber das *argumentum* nicht von Plautus herrühren sollte, ist auf keine Weise wahrscheinlich zu machen. Unmittelbar vorauf geht ihm die didaskalische Notiz (53. 54), die zwar verstümmelt aber ganz gewiß ursprünglich ist. Die Erzählung der Vorgeschichte ist sehr richtig disponirt: die Geschichte des Agorastocles v. 59—78, aus der wir

1) In der jüngeren Tragödie finden wir das komische Motiv, die durch den Zwang der Umstände plötzlich gebotene Erfindung eines rettenden Anschlags, in Pacuvius' Periboea (v. 284 sq.).

2) Von einem verlornen Stück des Plautus, den Commorientes, wissen wir daß er eine Anfangsscene fortgelassen hat: im ersten Teil der *Συναποθνήσκοντες* des Diphilus stand die Scene Ter. Ad. II 1, die hat Plautus gestrichen; Terenz sagt, die Scene sei *in prima fabula* gewesen; es ist aber nicht glaublich daß sie zur Exposition gehörte, die Handlung wird mit ihr begonnen haben, wie bei Terenz.

auch den Ursprung seines Reichtums erfahren; die Geschichte der Mädchen v. 84—103, die auch den Kuppler und miles einführt; die Nachforschungen Hannos und seine Ankündigung v. 104 sq. Die Erzählung enthält über den Kuppler zwei Bemerkungen, die die Handlung ergänzen (94. 98), und eine wichtige Ergänzung der Charakterisirung des Hanno selbst, v. 106—111, über seine Methode beim Suchen der Mädchen, sehr hübsch und stilgerecht und schwerlich spätere Erfindung, schwerlich auch eigene Erfindung des Plautus, vermutlich ein Motiv das er hat unter den Tisch fallen lassen, als er das Stück zustutzte. Die Erzählung bezieht sich nur auf den *Καρχηδόνιος* und die ihm nachweislich gehörigen Personen und Motive, nicht auf die des hinzugenommenen Stückes; darauf lege ich kein Gewicht, da nicht von der Überlistung des Kupplers zu reden nötig war, sondern von den Bedingungen der *ἀναγνώρισις*. Aber es ist ohnedies deutlich, daß wir die plautinische Bearbeitung der Vorrede des *Καρχηδόνιος* vor uns haben.

An dem plautinischen Ursprung der übrigen 'Prologe' (Amph. Aul. Cist. Merc. Mil. Rud.) besteht kein berechtigter Zweifel; daß sie aus dem Original stammen, ist mit wenigen Worten nachzuweisen[1]). Aulularia und Rudens haben gemein, daß ihre Einleitungsreden von göttlichen Wesen gesprochen werden, die der Dichter durch gefällige Erfindung äußerlich an die Handlung angeknüpft hat; sie stehen der besprochenen Reihe am nächsten oder vielmehr gleich. Die Handlung der Aulularia beginnt II 1 mit der Werbung des Megadorus, in deren Verfolg das stuprum ans Licht kommen muß; die vier Scenen der Exposition (zwei Dialoge zwischen Euclio und Staphyla und je ein Monolog) deuten die Vorgeschichte nur an, vor allem charakterisiren sie den Geizhals; sowohl die Vorgeschichte des Schatzes als das stuprum (erst IV 7 tritt Lyconides auf) mußten berichtet werden, von einem Gott oder 'prologus'[2]). Die Handlung des Rudens beginnt nach schöner Exposition I 3 mit dem Auftreten der Schiffbrüchigen; die *ἀναγνώρισις* wird v. 106 schon angekündigt, aber sie verlangt die Erzählung der Vor-

1) Über den Mercatorprolog S. 151. 131. Auch das Verhältnis des Heautontimorumenos zu ihm beweist die Echtheit (S. 164 A. 1).

2) Vgl. Schuster quomodo Pl. att. exempl. transt. 26. Antiph. frg. 206, 3 und Aul. 386. Lar familiaris im Original der *ἥρως* der Familie, der vor dem Hause steht? Kallim. epigr. 24 und Kaibel 841 (a. 149 p. Chr.), Herodot VI 69, vgl. Petersen Ath. Mitt. 1886 S. 294. [Usener Götternamen 251 A. 10, Wilamowitz Choephoren S. 226.]

geschichte wie in allen ähnlichen Fällen. Die Rede des Arcturus enthält Momente, die im Stücke selbst hätten angebracht werden können, aber offenbar nach der Intention des Dichters im Prolog stehn, Momente die teils für die Charakterisirung wichtig sind (Demones ist kein politischer Flüchtling, Charmides ein Landesverräter), teils Nebenzüge ganz ursprünglicher Art (43 *eam vidit ire e ludo fidicinio domum, amare occepit*, vgl. Phorm. 80 sq.): so gewiß der erste Teil attisch ist[1]), so gewiß das argumentum. Die direkte Abkunft dieser allegorischen Prologfiguren, des *Ἔλεγχος, Ἀήρ, Φόβος* in der *νέα*[2]), denen die *Καλλιγένεια* in den zweiten Thesmophoriazusen, *Λορπία* im Herakles des Philyllios[3]) voraufgehen[4]), von den euripideischen Prologgöttern ist oft besprochen[5]). In dieselbe Reihe tritt die Rede des Auxilium in der Cistellaria[6]); nur die Anlage der Exposition ist verschieden. Das Stück hat ein Vorspiel, in dem ein Bild des Hetärenlebens vorgeführt aber auch die Handlung exponirt wird. Die zurückbleibende Kupplerin erzählt dann, nicht ohne Motivirung (v. 120—122), aber in euripi-

---

1) Marx Greifsw. Progr. 1892/93.

2) Meineke Men. et Phil. p. 284. Rutilius Lupus II 6 p. 15 H. [*Ἄγνοια* in der *Περικειρομένῃ*, *Ἥρως θεός* in dem nach ihm benannten Stück, vgl. S. 211 A. 2 und Hermes XLIII 127; zum *Φάσμα* vgl. Hermes XLIII 127 und Körte Men. p. L; Dionysos (nach Kaibel Nachr. d. Gött. Ges. 1899 S. 551, ein andrer nach Reitzenstein Hermes XXXV 623) in dem Straßburger Prolog, vgl. Weil Ét. de litt. S. 20 ff. Eros und Aphrodite in den Spielereien des Papyrus von Ghorân B. C. H. XXX 141.]

3) Frantz p. 14.

4) Und wahrscheinlich *Νύξ*, nach Chorikios (adesp. 819 K.) *εἰ κωμῳδίαν ἐπηγγελλόμην, εἰσῆγον ἂν ἐν εἴδει γυναικὸς ἑκατέραν* (Tag und Nacht), *ὥσπερ τὴν Νύκτα τῶν κωμικῶν τις*. — Remeligo bei Afranius v. 277, richtig erklärt von Ph. Fabia rev. de phil. 1894 S. 139 ff. und Priapus bei demselben v. 402: Macr. VI 5, 6 *qui in prologo ex persona Priapi ait 'nam quod vulgo praedicant aurito me parente natum, non ita est'*.

5) Zuerst in richtigen Zusammenhang gebracht und mit allen verfügbaren Beispielen der Komödie belegt von Dziatzko Luz. Progr. S. 9 ff.

6) Wir haben eine deutliche Spur, daß die römischen Dichter solche Prologe gelegentlich vor ihren Übertragungen attischer Tragöden auftreten ließen. Daß Amph. 41 *ut alios in tragoediis vidi, Neptunum Virtutem Victoriam Martem Bellonam, commemorare quae bona vobis fecissent* (Mercurius spricht als prologus) nicht anders zu deuten ist, hat Ladewig in Fleckeisens Jahrbüchern 1869 S. 473 ff. richtig bemerkt, vgl. Schuster in der S. 211 A. 2 angeführten Abh. S. 53; nur sind die praetextatae vor 570 zu dünn gesät als daß man die Anspielung auf sie beschränken dürfte. Die Stelle dem Plautus abzusprechen liegt aber kein Grund vor.

deischer Weise aus der Illusion fallend[1]), was ihr von der Vorgeschichte des ἀναγνωρισμός, der die Verwicklung des Stückes lösen soll, bekannt ist; sie hat das Kind gefunden und weitergegeben; aber woher es gekommen, ist ihr nicht bekannt. Das fügt, nach ihrem Abgang, Auxilium als prologus hinzu; und da er einmal in dieser Rolle steht, erzählt er dazu auch gleich die Geschichte des Liebespaares (188 *nunc quod relicuom restat volo persolvere*). Danach beginnt die Handlung. Diese Folge zweier προλογίζοντες ist ein singulärer Fall; die Monologe zu Anfang des Stücks, denen ein Prolog voraufgeht, sind von andrer Art, da hier auch die Kupplerin aus der Rolle fällt. Aber es ist doch im Grunde nur die Verteilung der διήγησις zwischen zwei Personen, wie in den euripideischen Tragödien mit αναγνώρισις zuerst der eine, dann der andere Teil auftritt und das Seinige berichtet. Die Vorgeschichte ist verwickelt, es bedurfte der Erzählung nach dem für solche Art der Erfindung feststehenden Gebrauch, obwohl in einer folgenden Scene (II 3) der Zuschauer in den Zusammenhang nochmals ausführlich eingeweiht wird; ja wir sehen aus v. 125—132 (126—129, die im Ambrosianus fehlen, gehören nicht in den Zusammenhang), daß bei einer Aufführung die Person des Auxilium gestrichen worden ist. Aber darum der ursprünglichen Composition oder dem Plautus die Scene abzusprechen dreht das Verhältnis um; man darf sagen, daß eine solche aus der Analogie fallende Erfindung nur in der lebendigen Bewegung und Entwicklung der Kunstform entstehen konnte. Es ist etwas anderes, daß Plautus im Poenulus die vorhandene Form zerstört hat. Dagegen, daß er oder gar ein Nachfolger die Figur des Auxilium erfunden haben sollte, spricht auch, daß dieser 'Gott' (v. 150) kaum eingeführt und seine Erfindung gar nicht motivirt wird: *nam mihist Auxilio nomen*, das ist alles, während doch ein Gott Auxilium wie etwa Βοήϑεια gar sehr der Erklärung bedurfte und der Gedanke, daß die Dinge allzu verwickelt lägen und ohne göttliches Eingreifen sich nicht glücklich lösen könnten, sich leicht und gefällig ausführen ließ. Eine solche Ausführung, wie Menander sie seinem Ἔλεγχος in den Mund gelegt hat, fehlt vermutlich weil Plautus sie weggelassen hat, der Erfinder des Motivs hat die Motivirung gewiß nicht weggelassen.

Auch der Miles hat eine singuläre Form, die mit der Cistellaria gemein hat daß der 'Prolog' nach dem Vorspiel gesprochen wird

1) Frantz S. 58.

und nach dem Prolog gleich die Handlung anfängt; die Verschiedenheit liegt darin, daß das Vorspiel des Miles zwar die Handlung vorbereitet, aber nur durch die Charakterisirung der Hauptfigur[1]), der ein *πρόσωπον προτατικόν* beigegeben ist; daß nicht eine Doppelerzählung, sondern eine, und zwar von einer Person des Stückes gegeben wird, die die ganze Vorgeschichte zu erzählen imstande ist, anders als die lena in der Cistellaria. Palaestrio ist völlig prologus, um gleich danach führend in die Handlung einzutreten; wenn seine Rede am Anfang des Stückes stünde, so unterschiede sich die Exposition von den euripideischen nur dadurch, daß sich unmittelbar an den Monolog die Handlung anschließt. Wie sie nach dem Anfang eintritt, ist dieser Prolog wie der der Cistellaria mit Recht auf die Form der aristophanischen zurückgeführt worden, die in Rittern Wespen Frieden Vögeln erscheint; die Erzählung des *λόγος* mit Unterbrechung der Illusion nach einem dramatisch begonnenen Dialog findet sich hier wie dort, verschiedene Technik zeigt sich darin, daß in der neuen Komödie die erste Scene zu Ende geführt und die Erzählung völlig von ihr gelöst wird, so völlig wie die euripideischen 'Prologe', nur daß diese am Anfang stehen. Daß der prologus nach dem Anfang häufiger war als wir es sonst wissen, bezeugt die donatische praefatio zum Phormio (p. 347, 1 W.) *nam officium prologi ante actionem* (überliefert *narrationem* richtig cod. Riccard.) *quidem rei semper est, verum tamen et post principium fabulae inducitur, ut apud Plautum in Milite glorioso et apud ceteros magnae auctoritatis veteres poetas,* d. h. auch bei andern Dichtern als Plautus. Ein Beispiel besitzen wir noch an der Octavia, in der die Amme nach dem ersten Liede der Heldin einen richtigen prologus spricht; dieser Dichter ahmt hierin wahrscheinlich Senecas Phaedra nach, deren Prolog auch auf das erste Lied des Hippolytos folgt, das noch nichts exponirt, sondern nur in dem morgendlichen Auszuge zur Jagd die Gestalt des Helden vorführt. So mag im Original jener Notiz auch an Rhesos und aulische Iphigenie und vielleicht andere Tragödien späterer Zeit gedacht worden sein[2]).

Der Miles unterscheidet sich von allen bisher besprochnen Stücken mit voraufgeschickter Erzählung in einem Punkt: er bedarf zwar einer solchen Orientirung des Zuschauers vor der Handlung und keine Person ist geeigneter sie zu geben als Palaestrio; aber

1) Oben S. 179.

[2) Dazu Alexis frg. 108 und Menanders *Ἥρως*, *Περικειρομένη* und vielleicht *Φάσμα*, s. o. S. 212 A. 2. — Euripides Andromeda? vgl. Monol. im Dr. S. 30 A. 3.]

Palaestrio kann sie vollkommen geben, sei es im Monolog sei es im Gespräch mit einem anderen: daß er aus der Rolle fällt und zum 'prologus' wird, ist in dem Verhältnis der Vorgeschichte zur Handlung nicht begründet, wie wir es in allen übrigen Stücken mit erzählendem prologus hierin begründet fanden. Es ist also nicht das *argumentum*, sondern die Ankündigung des Stückes, die bei Plautus in der didaskalischen Angabe gipfelt, die zu dieser Gestaltung der Figur geführt hat. Dazu kommt freilich, daß der prologus nun auch die Zuschauer, wie der Gott im Amphitruo, vor dem Irrtum zu warnen hat, den die scheinbare Doppelnatur der Philocomasium in der gleich folgenden Handlung erregen könnte, von der doch Palaestrio als Person noch nichts weiß; aber diese Erweiterung des Prologs rührt von Plautus selber her (oben S. 179). Im Mercator dagegen ist es lediglich die Ankündigung des Stücks, die den Dichter bewogen hat, den Charinus nicht einfach in der von Euripides ausgebildeten Form mit der ihm nachgebildeten Motivirung als handelnde Person seine Vorgeschichte erzählen zu lassen: *et argumentum et meos amores eloquar* und dann *graece haec vocatur* etc. Wie also der prologus der Asinaria nur den Zweck hat, das Stück anzukündigen, so sind diese beiden Prologe um der Ankündigung willen zu prologi geworden. Es wird aber gleich hier deutlich und zeigt sich in vielen Fragmenten der Komödie, daß das Princip dieser freien Behandlung der Prologperson nicht von Plautus herrührt, sondern dem Stil der Komödie eigen ist: das *non ego item facio ut alios in comoediis vi vidi Amoris facere* (vgl. Amph. 41) ist die monologische Umbildung der Fragen des Xanthias: *εἴπω τι τῶν εἰωθότων, ὦ δέσποτα;* Dies bestätigt der Prolog des Mercurius, der als handelnde Person, aber gänzlich im Stil des prologus auftritt, ohne Titel und Autor anzugeben, wohl aber mit einer Erörterung über das Stück, die nur aus dem Original stammen kann; über das Vorspiel des Trinummus s. o.[1]).

---

1) Eine merkwürdige Fortsetzung des Prologstils durch eine mitten im Stück die Illusion zerstörende Erzählung (nicht zur Selbsteinführung der Person, wie des Menelaos in der Helena, der Iris und Lyssa im Herakles, der Parasiten im Stichus und Persa), die wie etwas selbstverständliches einsetzt, finden wir in der Hecyra (Apollodors) v. 361 sq. (III 3): Pamphilus kommt aus dem Hause und fängt an zu erzählen, allein auf der Bühne: *nequeo mearum rerum initium ullum invenire idoneum, unde exordiar narrare quae necopinanti accidunt* erzählt nicht *γῇ τε κοὐρανῷ*, obwohl er eine Einleitung derart macht, sondern den Zuschauern. Über das Original bemerkt hier Donat nichts als daß er zu v. 380 den griechischen Text anführt. Aber v. 816 sq. wiederholt sich in einem

Der Mercator steht darin allein, daß seine Handlung gleich nach der Prologrede beginnt, obwohl Acanthio προτατικός ist; man kann seine Nachricht, daß Demipho das Mädchen gesehen hat, nicht anders denn als Beginn der eigentlichen Handlung beurteilen; so finden wir hier zum erstenmal, daß prologus und Prolog im aristotelischen Sinne sich decken. Die Handlung des Amphitruo beginnt nicht mit dem Auftreten des Sosias, sondern nach dessen Monolog und den Zwischenreden Mercurs mit der Begegnung der beiden v. 292 [1]).

Pseudolus und Vidularia haben wir zurückstellen müssen, da die prologi beider Stücke nur verstümmelt erhalten sind, von dem des Pseudolus nur 2 Verse. Dieses Stück hat eine reiche Exposition, die durch das Gespräch zwischen Herrn und Diener eingeleitet und nachher von beiden mit Ballio zusammen fortgesetzt wird; dazwischen die große Ballioscene, die wie so viele zweite Scenen nur der Ausmalung dient. Der folgende Monolog des Pseudolus (I 4)

Monolog der Bacchis genau dieselbe Form der Erzählung, hier ohne jede Einleitung; und hier bemerkt Donat (zu V 4, 10, v. 825) *in graeca haec aguntur, non narrantur* (zu v. 1 *reliqua pars argumenti per μονῳδίαν narratur*). Terenz scheint die Scene 816 sq. nach dem Muster von III 3 zum Monolog gestaltet zu haben. [So läßt Menander den Moschion in der Περικειρομένη (287 ff.) und wahrscheinlich (denn den großen Monolog des Demeas habe ich wohl irrtümlich für eine Prologrede gehalten) Demeas in der Σαμία erzählen, auch Onesimos Epitr. 462 ff. Zwar werden Demeas und Onesimos durch den Affekt zur Erzählung getrieben (wie Pamphilus Hec. 364), aber sie erzählen ausdrücklich dem Publikum: Sam. 54. 114 Epitr. 466. Vgl. Monol. im Dr. S. 73. 79.] Über die Zwischenreden im Amphitruo s. u.

1) Die Entwicklungsphase, die man construiren würde auch wenn sie nicht überliefert wäre, nämlich daß Prolog und Exposition sich decken, liegt in Senecas Tragödien vollendet vor. Jedes Stück beginnt mit einer Rede, auf die unmittelbar das erste Chorlied folgt, und zwar einer Rede der Hauptperson in Troades Medea Oedipus Hercules Oet., nicht der Hauptperson aus leicht ersichtlichem für beide gemeinsamem Grunde in Hercules und Agamemnon (da mußte der Dichter seine Figuren erfinden, Juno und den Schatten des Thyestes). Nur der Thyestes beginnt mit einem Gespräch dämonischer Figuren (S. 202), dem der Chor folgt, und Phaedra mit einem Liede des Hippolytos, dem das Gespräch Phaedras mit der Amme folgt. Beide Scenen der Phönissen würden, als Anfänge von Tragödien gedacht, gegen Senecas Stil sein. Über die Octavia S. 214, über die 5 Akte Senecas S. 231. — Im Mercator hat Charinus bei seinem zweiten Auftreten (III 1) ein canticum, in dem einiges von der dem Prolog gehörigen Erzählung vorkommt (341 sq., 357 sq.), ähnlich wie Epidicus im canticum v. 87 sq. einen Teil der Vorgeschichte mitteilt (S. 199); dort sowenig wie hier können diese Andeutungen die Prologrede ersetzen.

zeigt uns den Träger der Handlung noch ganz unsicher über das was geschehen soll: mit dem Auftreten der beiden Alten (I 5) beginnt die Handlung, die durchaus keine anderen Voraussetzungen hat als die bisher gegebenen und dann vor unsern Augen sich entwickelnden. Das Stück bedarf eines Prologs, einer außerhalb der dramatischen Exposition stehenden Inhaltsangabe sowenig wie Mostellaria Persa Stichus, wie Asinaria und Trinummus. Doch hat es einen prologus gehabt: *exporgi meliust lumbos atque exsurgier: Plautina longa fabula in scaenam venit,* das ist der Rest; der Prolog, aus dem er stammt, war wenigstens in dieser Fassung nicht von Plautus, das zeigt der Ausdruck *Plautina fabula* (Cas. 12); es wurde Ruhe geboten und das Stück angekündigt, ob mit oder ohne Inhaltsangabe ist nicht zu sagen. Wenn aber Plautus selbst einen Prolog zum Pseudolus geschrieben hatte, so war er von der Art des zur Asinaria, eine Ankündigung des Stücks ohne Inhaltsangabe, da das Stück sich selbst exponirte.

Der Prolog zur Vidularia scheint einer der merkwürdigsten zu sein; aber man kann ihm leider nicht beikommen. Die Vidularia hatte doppelte *ἀναγνώρισις* und bedurfte notwendig der orientirenden Erzählung von seiten eines Gottes, wie im verwandten Rudens, oder des von der Handlung gelösten prologus, der in der Tat auftritt. Auch was wir von der Exposition erkennen zeigt, daß sie die Vorerzählung voraussetzte. Nun beginnt der Prolog, allerdings nach einem unkenntlichen Anfang, der auch sonst zu Zweifeln Anlaß gibt, mit offenbar polemischen Worten und einer Danksagung für erteiltes Lob; dies ist die einzige Stelle eines plautinischen Prologs, die an den stehenden Inhalt der terenzischen erinnert. Dann folgt die didaskalische Ankündigung, mit der auch singulären Bezeichnung des Plautus als *poeta noster*, *ὁ διδάσκαλος ἡμῶν*, die aber doch deutlich zeigt, daß der Prolog von Plautus selbst geschrieben ist; wie denn in den beiden folgenden Versen auch über den Dichter gewitzelt zu werden scheint. Dann zu unserer Überraschung: *credo argumentum velle vos cognoscere: intellegetis potius quid agant quando agent,* wie zu Asinaria und Trinummus, besonders aber Adelphoe. Es folgen noch 5 Verse, die nun doch schwerlich, abgesehen davon daß das Erhaltne nur schwer so zu deuten wäre, nachträglich noch die Vorgeschichte geben; man müßte denn *quid agant* so erklären, daß sich die Ablehnung nur auf das bezöge was im Stück vorkommt, nicht auf das was die Personen früher erlebt haben, den ähnlichen Stellen gegenüber ganz ohne Probabilität. Es ist, wie

man sieht, so gut wie sicher, daß Plautus diesem einen Stück, das eine Vorerzählung verlangte, zwar einen prologus voraufgeschickt, aber in terenzischer Weise trotzdem das argumentum nicht erzählt hat. So tritt dieser Prolog in mehr als einer Hinsicht als ein Vorläufer der terenzischen auf und es ist zu bedauern daß wir die Entstehungszeit des Stückes nicht kennen.

3

Die Analyse der Expositionen der plautinischen Stücke hat uns gelehrt, daß das in der neueren Tragödie entwickelte Kunstgesetz, nach dem die Exposition bis zum ersten Auftreten des Chors reicht, von der neuen Komödie nach dem Wegfall des Chors nicht fallen gelassen, sondern reiner durchgebildet worden ist. Es ist nun keine äußere Scheide zwischen Exposition und Handlung mehr, um so deutlicher müssen in der Ausführung selbst die vorbereitenden Scenen von den eigentlichen Vorgängen gesondert werden. Zu den Mitteln der Vorbereitung aber gehörten nicht nur Monologe der handelnden Personen, sondern auch von der Handlung getrennte 'Prologe' im engeren Sinne.

Die Analyse der einzelnen plautinischen Prologe hat uns durchweg gelehrt, daß wir die Einleitungen in die Materie des Stückes, wo sie sich bei Plautus finden, auch für das Original anzunehmen haben, und zwar durchweg in derselben Form wie bei Plautus, in die Handlung eingeordnet oder, wo eine handelnde Person die Vorgeschichte nicht ausreichend geben kann, von ihr gelöst. Dies hat sich bei den sicher überarbeiteten Vorreden gezeigt wie bei denen, deren ursprüngliche Fassung höchstens in Einzelheiten alterirt ist.

Ich habe bei dieser Untersuchung nur das Verhältnis der Prologe zur Handlung ins Auge gefaßt, da ich mich für die einzelnen charakteristischen Eigenschaften der Prologe und ihre Übereinstimmung mit den griechischen zumeist auf die einzelnen Nachweisungen von Frantz berufen kann. Ich will aber nun ein wichtiges Argument nachholen, das im allgemeinen beweist, daß die von der Handlung gelösten Prologe sowenig wie die übrigen römische Erfindung sind.

Die Komödie spielt in Athen[1]; sie bedarf daher keiner Bezeichnung des Ortes, die im Anfang des Stückes zu geben für die

1) Auch die des Machon (frg. 1 τοῖς Ἀττικοῖς ἡμῖν).

Tragödie natürliches, von Euripides[1]) in bestimmte Form gebrachtes Gesetz ist. Wo eine specielle Ortsangabe, wie *ἡ πνὺξ αὑτηί,* nötig ist, da gibt auch Aristophanes sie zu Anfang; wo das Lokal phantastisch ist (Vögel, Frösche), überläßt er der Phantasie es zu bezeichnen; der Anfang des Plutos ist gar nicht zu lokalisiren: die Wandernden sind kaum von Apollon gekommen (vgl. 44. 357), noch in einsamer Felsgegend (69) und nun zu Hause (228). Solche Anforderungen der alten Komödie an die Illusionsfähigkeit der Zuschauer sind der strafferen Form der *νέα* fremd; aber sie sagt sowenig wie Aristophanes 'hier ist Athen'[2]). Wenn aber die Handlung nicht in Athen ist, so ist die Ortsangabe nötig und erfolgt gleich zu Anfang mit derselben Notwendigkeit wie bei Euripides, in den mythologischen Stücken der *μέση* (z. B. Antiphanes' Ganymedes, frg. 73) wie bei Menander, dessen *Δύσκολος* in *Φυλή* spielt (frg. 127)[3]). Diese Sätze sind so einleuchtend, daß es kaum der Bemerkung bedarf, daß sie sich an den plautinischen Stücken ohne erzählende Vorrede bewähren. Diese spielen (mit Ausnahme des Curculio, auf den ich nachher komme) sämtlich in Athen; in allen wird Athen oder Attisches gelegentlich erwähnt, aber nur in Epidicus (26) und Mostellaria (66) zu Anfang: Persa 151, Stichus 448, Pseudolus 202, Asinaria 793, Trinummus 1103[4]). Ebenso haben die Stücke mit erzählenden 'Prologen', die in Athen spielen, in den Prologen keine Ortsangabe; den athenischen Schauplatz auch dieser Stücke erfahren wir nur gelegentlich: Casina 652 (vgl. 82), Mercator 945, Aularia 810; nur der prologus zum Truculentus, als Beweis der Regel, beginnt: *perparvam partem postulat Plautus loci de vostris magnis atque amoenis moenibus, Athenas quo sine architectis conferat* (vgl. v. 90).

Sämtliche Stücke dagegen, die nicht in Athen spielen, haben

1) Klinkenberg de Eur. prol. arte p. 100.

2) Dagegen natürlich gelegentlich *ἐνταῦϑ' ἐν Ἀϑήναις* (Philem. 91) u. dgl.

3) Vgl. Heniochos' *Πόλεις* (II p. 433 K.). In Korinth spielt Diphilos' *Ἔμπορος* [und Menanders *Περικειρομένη*, vgl. Capps Four plays of M. S. 144], in Rhodos frg. adesp. 336 K., nicht in Athen der *Πολυπράγμων* des Diphilos, der *Δήλιος* des Philostephanos (Kock III p. 393), wie es scheint die *Μισουμένη* des Phoenikides, vgl. Posidipp. frg. 29. Wie der *Δύσκολος* Menanders so spielte der *Ἑαυτὸν τιμωρούμενος* in einem Demos; in welchem, wissen wir jetzt durch das von Reitzenstein entdeckte Fragment (oben S. 100 A. 1): *καὶ τῶν Ἅλῃσι χωρίων κεκτημένος κάλλιστον εἶ.* Diese Angabe hat Terenz, wie oben bemerkt, fortgelassen.

4) Bacchides 563.

'Prologe'[1]), und sämtliche Prologe geben den Ort an: Amphitruo (*haec urbs est Thebae*) Miles (*hoc oppidum Ephesust*) Rudens (*huic esse nomen urbi Diphilus Cyrenas voluit*), diese zu Anfang des *argumentum*; in den Menaechmen wird die Angabe durch einen Witz von dieser ihrer Stelle in die Erzählung selbst verschoben: *omnes res gestas esse Athenis autumant, ego nusquam dicam nisi ubi factum dicitur,* dann 72 *haec urbs Epidamnus est*; ebenso in der Erzählung ohne besondere Motivirung in Captivi Poenulus Cistellaria. Allein von der Vidularia ist es wahrscheinlich daß die Angabe fehlte.

Dies ist der Tatbestand. Wenn wir ihn auf die Originale übertragen, so finden wir, es ist der zu erwartende und sachgemäße. Nicht minder, wenn Menander in Rhodus oder Alexandria gespielt wurde, so wußte es keiner anders, als daß er Athen zu sehen bekam, und erwartete Aufklärung nur wenn er an einen andern Ort geführt werden sollte. Es ist wunderbar genug, daß in diesen Prologen Rom wie eine hellenistische Stadt behandelt wird und sein Publikum wie eines dem die Heimat dieser Stücke und der geistige Primat Athens geläufig sein muß. Ist es denn denkbar daß Plautus so verfahren wäre, wenn er diese Prologe selbst erfunden hätte? bestand denn für die Anschauung seines Publikums ein Gattungsunterschied zwischen Athen und den übrigen Griechenstädten wie für die Anschauung der hellenistischen Welt? war denn dem Römer der plautinischen Zeit Athen vertrauter als Ephesus oder Epidamnus?[2]) Das einzige Mal, wo Plautus in einem Prolog die Ortsangabe in Worten behandelt die dem Original fremd sein müssen, handelt es sich gerade um Athen (Truculentus: *Athenas quo sine architectis conferat*), nicht um Epidaurus oder Theben. Es ist einleuchtend,

1) Dies kommt für die meisten nach Hüffners richtiger Bemerkung (de Pl. com. exempl. att. p. 24) daher, daß es sich um geraubte Kinder handelt, die nicht nach Athen gebracht werden sollten; solche Stücke bedurften aber der *ἀναγνώρισις* wegen des prologus.

2) Daß Athen für den Römer der plautinischen Zeit eine Stadt wie andere war, würde durch die bei Plautus übliche Bezeichnung *Athenae Atticae* gut illustrirt werden, wenn man wirklich annehmen dürfte, daß dadurch Athen von Städten gleichen Namens hätte unterschieden werden sollen. Aber von den 4 *ὁμώνυμοι* des Oros, den 5 des Philon, den 8 des Stephanus Byz. (s. v.) könnten nur die *Διάδες* (vgl. vita Arati p. 52, 23 Westerm.) als zu Plautus' Zeit existirender Ort in Frage kommen; und vor der Verwechselung mit diesem bedurfte es wohl keines Schutzes. Auch ehrendes Beiwort kann *Atticae* nicht sein; wie es aufzufassen ist wüßte ich nicht zu sagen.

daß nicht er und überhaupt kein römischer Dichter die Sitte, daß der Schauplatz bezeichnet werden muß nur wenn er nicht in Athen ist, auf die römische Bühne eingeführt hat. Wir haben hier den sicheren Beweis, daß wenigstens die in den prologi mitgeteilten *argumenta* aus den Originalen stammen.

Hiernach können wir die obige Erörterung über die dialogisch und ohne prologus exponirenden Stücke in einem wichtigen Punkt ergänzen. Ich habe nachgewiesen, daß der Epidicus ursprünglich einen Prolog gehabt hat; für den Curculio, der sich durch die *ἀναγνώρισις* gleichfalls von den übrigen Stücken, deren Voraussetzungen in der Handlung selbst gegeben sind, unterscheidet, mußte ich die Frage offen lassen, da die Entwicklung des Stückes an sich keinen Anstoß bietet und durch die terenzischen geschützt scheinen kann. Jetzt ist die Frage entschieden. Der Curculio spielt in Epidaurus[1]), das erfahren wir zuerst, ganz gelegentlich, v. 341; dies ist für das Original undenkbar und nach aller Analogie auch für Plautus; der Curculio hat also einen prologus gehabt, höchst wahrscheinlich auch in der plautinischen Bearbeitung, er ist verloren gegangen wie der des Epidicus.

Nur bemerken will ich, daß die Namen der Personen in derselben Weise genannt oder verschwiegen werden wie in der alten Komödie, ganz anders als in der Tragödie. Die Namen Dikaiopolis und Chremylos, Trygaios und Euelpides hören wir nur gelegentlich mitten im Stück, Pheidippides und Philokleon, Namen von komischer Bedeutung, werden zu Anfang mitgeteilt, auch erklärt. So wird Pyrgopolynices im Vorspiel genannt, Tyndarus und Philocrates, die Menaechmi wegen der Verwechselung in den Prologen, aber andere Prologe nennen keine Namen (Cas. Mil. Poen. Trin.), wie auch oft die Exposition und mehr vorübergeht ohne daß wir die Namen wichtiger Personen erfahren. Nur zu Aulularia, Rudens, Truculentus wird der Besitzer des Haupthauses der Bühne im Prolog genannt, gewiß nach attischem Vorgang (Frantz S. 21)[2]).

1) Nicht weit liegt die Stadt Caria, das ist das eine Rätsel; dazu kommt das andere, daß das Asklepiosheiligtum in der Stadt liegt, eine Unmöglichkeit für ein attisches Stück. Wilamowitz vermutet, daß der Schauplatz des Originals die Ansiedlung um das *ἱερόν* war und daß der Parasit nach Epidauros geschickt wurde, um das Geld zu holen; daß Plautus dies für sein Publikum verwirrende Verhältnis umgeändert und die Stadt Caria hinzuerfunden hat. Dies scheint mir eine einfache Lösung des doppelten Rätsels zu sein.

[2) *Ἄγνοια* nennt keine Namen, aber im Straßburger Prolog (oben S. 212 A. 2) v. 16 *Σωσθένης καὶ Δημέας*.]

Das wichtigste Bedenken, das man, abgesehen von einzelnen sachlichen Anstößen, aus denen Ritschl die Tatsache der Überarbeitung mehrerer Prologe erschlossen hat, wieder und wieder erhebt, ist der stilistische Charakter dieser Reden; und es soll nicht bestritten werden, daß die Schauspieler, so oft ein Stück nach Plautus' Tode wieder auf die Bühne gebracht wurde, Anlaß hatten, dem Prolog durch Verbreiterung der Diktion und Erfindung banaler Witze neuen Reiz zu geben. Aber eine eigne Kategorie von Prologschreibern erfinden, denen man die des Plautus unwürdige Redeweise der Prologe zutrauen dürfe, ist vergebene Mühe. Im einzelnen Falle dürfte es schwer sein zu ermitteln, ob Plautus die leichte Waare seinem Publikum nicht bieten mochte. Im ganzen steht es fest und ist auch von Frantz (S. 14. 60) richtig hervorgehoben, daß gerade die Inhaltserzählungen der alten Komödie die Weitschweifigkeit und Witzelei der plautinischen Prologe zeigen. Der aristophanische Sklave, der *τοῖς θεαταῖς τὸν λόγον* berichtet, verfällt sofort in den autoschediastischen Charakter der direkt ans Publikum gerichteten Reden. Pac. 50 *ἐγὼ δὲ τὸν λόγον γε τοῖσι παιδίοις καὶ τοῖσιν ἀνδρίοισι καὶ τοῖς ἀνδράσιν καὶ τοῖς ὑπερτάτοισιν ἀνδράσιν φράσω καὶ τοῖς ὑπερηνορέουσιν ἔτι τούτοις μάλα*: das ist nicht bündiger oder witziger als die viel beanstandeten plautinischen Stellen. Für die *μέση* und *νέα* kam die Redseligkeit der euripideischen Muster hinzu. Der Prolog des Heniochos (frg. 5) zeigt ganz die Breite der plautinischen Demonstrationen: *ἐγὼ δ' ὄνομα τὸ μὲν καθ' ἑκάστην αὐτίκα λέξω, συνάπασαι δ' εἰσὶ παντοδαπαὶ πόλεις, αἳ νῦν ἀνοηταίνουσι πολὺν ἤδη χρόνον. τάχ' ἂν τις ὑποκρούσειεν ὅ τι ποτ' ἐνδάδε νῦν εἰσὶ κἀνέροιτο· παρ' ἐμοῦ πεύσεται*[1]). Für die gröbste Form des Witzes *παρὰ προσδοκίαν*, die mit dem *ἀνακόλουθον* verbunden ist (*οὐδὲν γὰρ ἀκόλουθον αὐτῷ λέγει*), citirt Demetrius *π. ἑρμ.* 153 Menanders *πρόλογος τῆς Μεσσηνίας*. Plautus hat diesen Stil ohne Zweifel vergröbert, aber nicht erfunden. Einen andern Beweis gibt uns der Amphitruo, dessen Prolog zwar überarbeitet, aber in den sicher ursprünglichen Partien mit derselben Breite wie die übrigen gleichen Stils angelegt ist. Dieses Stück ist bekanntlich von Zwischenreden der beiden Götter durchsetzt, die immer auf die bevorstehende Entwicklung aufmerksam machen. Diese Zwischenreden sind nichts als Fortsetzungen des Prologs, sie sondern sich durch ihren Stil

---

1) Antiph. frg. 268 *οὐκ ἔστιν οὐδὲν λεγόμενον μακρῶς, ὅτε ὁ λέγων ὑποτάττει τοῖς λόγοις τὰ πράγματα* könnte aus solchem Zusammenhang sein.

deutlich von der Umgebung, und dieser Stil ist der des Prologs und aller ähnlichen Prologreden. Daß die Zwischenreden zur ursprünglichen Anlage des Stücks gehören, daß sie also dem Original gehören, daß auch ihre Stileigenheit zur ursprünglichen Conception gehört, all dies sind notwendige Folgerungen; und damit ist dieser Prologstil für das attische Original so sicher bezeugt wie wenn die Fragmente vorlägen. Eine andere Stileigenheit der Prologe bezeugt Theon progymn. p. 91 Sp.: *ἐπιφωνεῖν δὲ διηγήσει ἐστὶ τὸ καθ' ἕκαστον μέρος τῆς διηγήσεως γνώμην ἐπιλέγειν· τὸ δὲ τοιοῦτον οὔθ' ἱστορίᾳ πρέπον ἐστὶν οὔτε πολιτικῷ λόγῳ, θεάτρῳ δὲ καὶ σκηνῇ μᾶλλον ἐπιτήδειον. διὸ καὶ παρὰ τοῖς τοιούτοις ποιηταῖς ἐπιπλεῖστόν ἐστιν, ὡς παρὰ Μενάνδρῳ πολλαχοῦ μὲν ἀλλαχόθι καὶ ἐν ἀρχῇ δὲ τοῦ τε Δαρδανίου καὶ τοῦ Ξενολόγου·*

ἀνδρὸς πένητος υἱὸς ἐκτεθραμμένος
οὐκ ἐξ ὑπαρχόντων ὁρῶν ᾐσχύνετο
τὸν πατέρα μίκρ' ἔχοντα· παιδευθεὶς γὰρ εὖ
τὸν καρπὸν εὐθὺς ἀπεδίδου καλόν[1]).

ὁ γὰρ τελευταῖος στίχος ἐκ περιττοῦ πρόσκειται θηρώμενος μόνον τὸν παρὰ τῶν θεατῶν ἔπαινον. Es ist nicht zufällig, daß Theon Stellen citirt, die *ἐν ἀρχῇ τοῦ δράματος* stehen, denn das ist der Ort für Erzählung in der Komödie. Die plautinischen Prologe nun kennen solche sentenziöse *ἐπιφωνήματα* so gut wie die menandrischen: Cist. 191 *is amore proiecticiam illam deperit, quae dudum flens hinc abiit ad matrem suam, et illa hunc contra, qui est amor suavissimus* (dann anhebend: *ut sunt humana, nihil est perpetuom datum*). Mil. 100 *is amabat meretricem — et illa illum contra, qui est amor cultu optumus*: Amph. 493; auch in den von der Handlung gelösten prologi: Capt. 21 *hic nunc domi servit suo patri nec scit pater; enim vero di nos quasi pilas homines habent.* 43 *reducemque faciet liberum in patriam ad patrem, imprudens: itidem ut saepe iam in multis locis plus insciens quis fecit quam prudens boni.* Truc. 15 *sed relicuom dat operam ne sit relicuom, poscendo atque auferendo, ut mos est mulierum; nam omnes id faciunt, cum se amari intellegunt.* Auch hier also haben wir es mit einer Eigenheit der attischen Prologerzählung zu tun.

---

1) Frg. 354. *χάριτος* mit Camerarius einzufügen reicht nicht aus, da nach Theons Worten eine wirkliche *γνώμη* zu erwarten ist; eine solche auszudrücken ist auch das Imperfekt nicht geeignet.

4

Wir sind jetzt so weit, daß wir die Frage ernstlich aufwerfen müssen, ob das attische Drama Prologe in der Art der plautinischen zu Captivi und Poenulus gekannt hat. Die Untersuchung hat uns gelehrt, daß diese Prologe nur eine Weiterbildung der euripideischen, in der *νέα* und bei Plautus fortgepflanzten Götterprologe sind, diese wie jene bestimmt das mitzuteilen was zu wissen oder zu combiniren der Gesichtskreis der in der Handlung stehenden Menschen nicht gestattet. An sich betrachtet ist es keineswegs kühner, diese Weiterbildung auf griechischen Boden zu verlegen als sie der römischen Bühne zuzutrauen. Es scheint aber ein Zeugnis zu geben, das diese Frage von vornherein zugunsten der Römer entscheidet[1]).

In Euanthius' Traktat de fabula folgt auf die Ursprungs- und Entwicklungsgeschichte ein Abschnitt (c. 3), in dem mit Bezug auf Terenz und sein Verhältnis zu Menander und den übrigen römischen Komödiendichtern, besonders Plautus, wichtige Einzelheiten der Ökonomie und des Stiles behandelt werden. Eine dreifache Bemerkung bezieht sich auf den Anfang der Stücke (3, 2): *tum etiam Graeci prologos non habent more nostrorum, quos Latini habent. deinde θεοὺς ἀπὸ μηχανῆς, id est deos argumentis narrandis machinatos, ceteri Latini ad instar Graecorum habent, Terentius non habet. ad hoc προτατικὰ πρόσωπα, i. e. personas extra argumentum accersitas, non facile ceteri habent, quibus Terentius saepe utitur, ut per harum inductiones facile pateat argumentum.* Daß der Grammatiker von dem Seinigen hinzutut, zeigt die letzte Bemerkung, deren Unrichtigkeit, was den negativen Teil angeht, auf der Hand liegt. Die zweite ist richtig, aber es fehlt ihr die eine Hälfte, daß Terenz auch keine erzählenden Prologe hat[2]). Der erste Satz hat durch die Überlieferung gelitten. Daß Reifferscheid mit Unrecht *quos Latini habent* gestrichen hat, bedarf für den der die ganze Stelle betrachtet keines Beweises; aber es ist richtig daß in *nostrorum quos Latini habent* der Relativsatz das Pronomen aufhebt oder umgekehrt. Keinesfalls

1) Vgl. Dziatzko Luzerner Progr. S. 14.

2) Richtig ist es ausgedrückt Don. z. Hec. I 1, 1 *novo genere hic utraque προτατικὰ πρόσωπα inducuntur. nam et Philotis et Syra non pertinent ad argumentum fabulae. hoc autem maluit Terentius quam aut per prologum narraret argumentum aut θεὸν ἀπὸ μηχανῆς induceret loqui.* Vgl. zu Andr. I 1, 1 *haec scaena pro argumenti narratione proponitur, in qua fundamenta fabulae iaciuntur, ut virtute poetae sine officio prologi vel θεῶν ἀπὸ μηχανῆς et periocham comoediae populus teneat et agi res magis quam narrari videatur.*

ist es gestattet, aus diesen Worten zu schließen, der Grammatiker habe bezeugt, daß es bei den Griechen keine von der Handlung und ihren Personen gelöste prologi gegeben habe oder gar daß er den personificirten prologus habe bezeichnen wollen[1]), in welchem Falle es überdies *prologum* heißen müßte. Welchen Inhalt der Satz gehabt hat, kann nicht wohl bezweifelt werden. Die terenzische Prologform ist ja nicht ausschließlich terenzisch, das beweist der Prolog der Asinaria; daß sie von Caecilius angewendet wurde, ist sehr wahrscheinlich; daß diese Form wenigstens in den uns vorliegenden Fällen nicht die des Originals ist, haben wir gesehen: der *'Ovαγός* bedurfte keines Prologs und hatte wahrscheinlich keinen, die Originale des Terenz bedurften fast alle erzählender Prologe. Der Grammatiker hat die Prologe bezeichnet, die nur die Ankündigung des Stückes und Persönliches enthalten, das heißt die Terenzische Form, die auch bei anderen, aber nur bei Lateinern vorkam. Möglich daß er *nostrorum* gleich *Terentianorum* setzte, aber auch dann muß ergänzt werden *quos* ⟨*etiam alii*⟩ *Latini habent.*

Es gibt, soviel ich sehe, keine Überlieferung, aus der hervorginge, daß in der peripatetischen Theorie die aristotelische Lehre von der Einteilung des Dramas mit Bezug auf die *νέα κωμῳδία* weitergebildet worden wäre. Die aristotelische Einteilung setzt den Chor voraus, sie paßt also nicht für die neue Komödie. In dem von Bernays zu Ehren gebrachten Coislinianischen Traktat[2]) sind die Teile der Komödie dieselben wie im 12. Kapitel der Poetik die der Tragödie: *πρόλογος χορικόν ἐπεισόδιον ἔξοδος,* auch die Definitionen stimmen im allgemeinen; von den Abweichungen[3]) ist die eine (*ἔξοδος τὸ ἐπὶ τέλει λεγόμενον τοῦ χοροῦ*) sicher nicht, die andere (*χορικόν* das *μέλος, ὅταν ἔχῃ μέγεϑος ἱκανόν*) schwerlich aristotelisch; daß Aristoteles in dem Abschnitt über die Komödie die Einteilung mit den Definitionen wiederholt hätte, ist an sich unwahrscheinlich und der Abschnitt vermutlich entstanden wie es Bernays für den von den Bestandteilen der Komödie handelnden

1) Dziatzko a. a. O. Fabia S. 85. Fabias Meinung, daß hier nur von der Person, erst später (4, 5) vom Inhalt des Prologs die Rede sei, beruht auf einem Mißverständnis. Hier wird von den Verschiedenheiten der römischen von der griechischen und der terenzischen Komödie von andern römischen gehandelt, dort von den Teilen der Komödie.

[2) Kaibel C. G. F. p. 50, Die Prolegomena *περὶ κωμῳδίας* (Abh. d. Gött. Ges. N. F. II 4) S. 53 ff.]

3) Vgl. Consbruch in der gleich anzuführenden Abhandlung S. 223. 231 ff.

nachweist[1]). Aber mit Bestimmtheit darf man schließen, daß es eine aristotelische Einteilung, die auf die nacharistophanische Komödie gepaßt hätte, nicht gab. Genau dieselbe Einteilung findet sich in den verschiedenen Fassungen der Komödienprolegomena des Tzetzes (Kaibel S. 21, 68; 28, 125) und im Traktat des Venetus Dübner p. XXVIII unten (Westermann biogr. S. 159), in jenen dem Dionysios Krates Eukleides zugeschrieben, d. h. von Tzetzes aus dem von einem spätern Eukleides compilirten Traktat entnommen, in dem Dionysios, vielleicht der Euripidesscholiast, und Krates, vielleicht der Mallote (Wachsmuth S. 59 ff.), für die Einteilung der Komödie citirt waren[2]). Wir finden also in bester und in später Zeit nur die Bestimmung der Teile der Komödie, die aus denen der Tragödie entwickelt ist und für das chorlose Schauspiel nicht paßt. Aristoteles hat offenbar keine Einteilung für die Komödie seiner Zeit gegeben; von Theophrast aber sollte man es erwarten. Doch könnte eine theophrastische Einteilung nimmermehr die Einleitungsrede als besonderen Teil der Komödie bezeichnen, sie könnte nur eine vom *χορικόν* unabhängige Definition der Exposition und der übrigen Hauptabschnitte des chorlosen Dramas geben.

Es gibt aber eine Theorie von den Teilen des Dramas, die den Chor nicht in Betracht zieht; es ist die Lehre von den 5 Akten. Wo sie im Zusammenhang vorgetragen wird, bei Euanthius de fab. 3, 1, wird davon ausgegangen, daß die Komödie sich aus bloßem Chorgesang allmählich zu einer fünfteiligen Handlung entwickelt habe: *comoedia vetus ab initio chorus fuit paulatimque personarum numero*[3]) *in quinque actus processit*; dann sinkt die Be-

---

1) Aristot. Theorie des Dramas S. 153 ff.

2) Consbruch in den Commentationes in honorem Studemundi S. 213 ff., besonders 223 ff.

3) Das Mißverständnis, die Fünfzahl der Akte auf die Fünfzahl der Schauspieler zurückzuführen, findet sich auch 2, 2 in der sonst auf peripatetischer Grundlage ruhenden Entwicklungsgeschichte: *et ad ultimum qui primarum partium, qui secundarum partium tertiarumque, qui quarti loci atque quinti actores essent distributum et divisa quinquepartito actu est tota fabula.* Ähnlich, wohl nach demselben Traktat, Ps.-Ascon. in Caecil. 48 p. 119. Vgl. Bergk Gr. Litt.-gesch. III 86. Das Zeugnis für die regelmäßige Anwendung einer größeren Schauspielerzahl, während die Dreizahl officiell und in litterarischer Anwendung bleibt, ist darum nicht schlechter. Diomedes p. 490 sq. enthält kein Zeugnis, er folgert nur aus Horaz (über 491, 20 sq. s. u. S. 229 A. 4). Daß in der neuen Komödie fünf und sechs Schauspieler verwendet wurden (wie in den Fröschen vier) liegt klar vor Augen. Wer es leugnen will, muß nicht nur ein Stück

deutung des Chors und in der neuen Komödie wird er zuerst nicht mehr eingeführt, dann sogar keine Stelle mehr für ihn gelassen. Zunächst haben die Dichter, weil das Publikum das Interesse an den Chorliedern verloren hatte, die Chöre zwar entfernt, aber *locum eis relinquentes*: das hat Menander getan; *postremo ne locum quidem reliquerunt, quod Latini fecerunt comici, unde apud illos dirimere actus quinquepartitos difficile est.* Dieser wunderlich vulgarisirten Überlieferung[1]) steht parallel die des *βίος Ἀριστοφάνους* p. XXVIII D. *πάλιν δὲ ἐκλελοιπότος καὶ τοῦ χορηγεῖν τὸν Πλοῦτον γράψας εἰς τὸ ἀναπαύεσθαι τὰ σκηνικὰ πρόσωπα καὶ μετεσκευάσθαι*[2]) *ἐπιγράφει 'χοροῦ', φθεγγόμενος ἐν ἐκείνοις* (?), *ἃ καὶ ὁρῶμεν τοὺς νέους οὕτως ἐπιγράφοντας ζήλῳ Ἀριστοφάνους.* Wie nach Eccles. 729 und 876 *χοροῦ* im Ravennas steht, nach Plut. 770 *κομμάτιον χοροῦ* in Rav. und Ven., so wird hier berichtet, daß auch die Menanderhandschriften solche Notate hatten, durch welche die alten *ἐπεισόδια* abgegrenzt wurden[3]). Dies ist eine Äußerlichkeit; das wesentliche

---

wie den Rudens in Anlage und Ausführung dem Plautus, sondern auch Heautontimorumenos und Phormio dem Terenz zuschreiben.

1) Vgl. praef. Ad. 1, 4 W.; praef. Eun. 1, 5 *vult poeta noster omnes quinque actus velut unum fieri.*

2) Euanth. 3, 1 *hac de causa, non ut alii existimant alia.* — Vgl. Don. praef. Andr. 2, 3 *est igitur attente animadvertendum ubi et quando scaena vacua sit ab omnibus personis, ita ut in ea chorus et (vel ς) tibicen obaudiri possint; quod cum viderimus, ibi actum esse finitum debemus agnoscere.*

3) Über *χοροῦ* im Jernstedtschen Fragment, dem Menanderbuch, den papyri von Ghorân und anderes daraus Erschlossenes s. Hermes XLIII 166. 308 XLVI 292, Monol. im Drama, Index s. *χοροῦ* und Intermezzo, A. Körte Hermes XLIII 39. 299, Bethe Ber. d. Sächs. Ges. 1908 S. 209, Legrand Daos S. 421 ff., Skutsch Hermes XLVII 141, Flickinger Class. Phil. VII 24. Auch in einer Tragödienhandschrift, dem von Crönert Archiv f. Pap. forsch. III 1 publicirten und der Medea des Neophron zugewiesenen Papyrus, hat sich *χοροῦ* gefunden, und zwar unmittelbar vor einer Anrede Medeas an den Chor: gelesen von Eitrem, Notes on some greek lit. papyri (Christiania V. S. Forh. 1906, 10) S. 6, bestätigt von Bell bei Mekler Philol. LXX 498. Vgl. Flickinger S. 33. — Ich fasse die Hauptpunkte zusammen und ergänze einiges. Aristophanes hat für Ekklesiazusen und Plutos (vgl. Nub. 888) Chorlieder zum momentanen Gebrauch als Zwischenaktslieder verfaßt, die er der Aufbewahrung nicht wert hielt. Es war ein Symptom für das Absterben des komischen Chors und beförderte es zugleich. Dichter der mittleren Komödie folgten Aristophanes' Beispiel. Uns tritt zuerst bei Alexis der Zwischenaktschor entgegen, der als solcher ausdrücklich eingeführt wird (Hermes XLIII 308), eine Schar von Betrunkenen die um Tagesanbruch durch die Straßen schwärmt; ebenso in Menanders *Περικειρομένη*, im Jernstedtschen Fragment (Hermes XLIII 166), in den Bacchides (Hermes XLVI 292). Es ist der alltägliche, der uralte *κῶμος*, in den der Komödienchor wieder

ist, daß die Einteilung in Akte auf der aristotelischen Einteilung beruht: es sind *πρόλογος, ἔξοδος* und die *ἐπεισόδια*, die Abschnitte sind die Stellen an denen das *χορικόν* einzutreten hätte. Die

---

einmündet (Hermes XLIII 167, Bethe S. 221 f.). Man kann zweifeln ob, wie Bethe ausführt, es stets dieser *κῶμος* ist, der entsprechend der alten Parodos nach dem ersten Akt herankommt und dann die übrigen Zwischenakte ausfüllt; wobei die Einheit des Chors gewahrt wird, aber nicht leicht verständlich ist, wie ein von der Handlung völlig ausgeschlossener Chor das ganze Stück hindurch für die Zwischenakte verfügbar bleiben konnte; oder ob der Dichter gelegentlich eine mit der Handlung lose verbundene Schar als Zwischenchor verwendete: eine Hochzeitgesellschaft, jugendliche Zechgenossen, Diener und Dienerinnen ('mehr als zehn' Mägde der Bacchis im Heautontimorumenos; das Auftreten der Küchengesellschaft Aul. 279; die Vorbereitung des Gelages Persa 752 u. a.). Eine andere, aber eng verwandte Art des Intermezzos erscheint nach dem ersten Akt der Mostellaria (Philemon): auch hier sind es *κωμάζοντες*, die ein lyrisches Zwischenspiel aufführen, aber handelnde Personen, deren Reden zum Stück gehören (Hermes XLIII 310). Dies stammt sicher aus dem Original. Vielleicht ist auch das Sklavenduett Most. 858 unter diesen Gesichtspunkt zu stellen. Die den Römern gegenüber entstehende Frage, ob sie den Zwischenchor gekannt haben, ist durch den Vers Bacch. 107 beantwortet (Hermes XLVI 292): hier wird wie bei Menander, durch die Überlieferung verdunkelt, der herankommende Schwarm angekündigt, vor dem sich, wie bei Menander, die handelnden Personen zurückziehn (vgl. über Heaut. 166 ff. Skutsch und Flickinger a. a. O.). Möglich daß in anderen Fällen, als die Bühnensitte verloren gegangen war, solche Ankündigungen ganz gestrichen wurden; sicher, daß die Ankündigung eines Chors sonst nirgend vorhanden ist, wie auch keine dem *χοροῦ* entsprechende Textnotiz. Im allgemeinen sind die Aktschlüsse von der Art wie *Ἐπιτρ.* 201 *Σαμ.* 271 und in den Papyri von Ghorân, wo nur die Notiz den Chor andeutet. Dagegen ist Pseud. 573 ausdrücklich gesagt, daß der tibicen die Pause durch sein Spiel füllen wird. Hier geht Pseudolus ins Haus und kommt nach der Pause wieder heraus; einige andere Schlüsse sind von gleicher Art, vgl. Monol. im Dr. 50 A. 6, wo Cist. 630 hinzuzufügen ist. Zweimal in solchem Falle erscheint als Zwischenspiel eine Soloscene: Curc. 461 der choragus, eine Zwischenperson ihrem Wesen nach, Capt. 461 der Parasit. Hierher gehört vielleicht der puer Pseud. 767 und Capt. 909 (Monol. im Dr. 59, vgl. Prescott Harv. stud. XXI S. 31 ff.). Man muß diesen Monologen gegenüber die Frage aufwerfen, ob sie plautinische Einlagen an Stelle des *χοροῦ* sind, wie die Rede des Choragus ohne Zweifel von ihm herrührt. Aber daß die Form griechisch ist, kann man nicht bezweifeln. Die gesprochene Zwischenrede und das Zwischenspiel des Flötenbläsers sind zwei getrennte Endpunkte der Entwicklung, die sich vollzog, als die Technitenbühne auch den Zwischenaktschor abstreifte.

Die ganze Frage betrifft nicht eine Äußerlichkeit, sondern geht an das Leben des antiken Dramas. Das ernste wie das heitere Spiel verlangte Musik in den Handlungspausen; die Tragödie hat nie auf Lied und Tanz verzichtet, die Komödie sich erst spät mit dem bloßen Flötenspiel begnügt. Es war nicht

Ökonomie eines Stückes der neuen Komödie muß sich nach dieser Auffassung nach denselben Principien gliedern wie die Tragödie; und in dieser Theorie findet der erzählende prologus als eigner Teil des Stückes keinen Raum, auch in ihr ist der *πρόλογος*, der erste Akt, die Exposition, nicht das prooemium. Wir kennen die Theorie zunächst in der Anwendung auf Terenz in den donatischen Präfationen, dessen Prologe einfach abgesondert werden, da sie mit der Materie des Stückes gar nichts zu tun haben; zu dieser Anwendung hat Varro den Grund gelegt, wie der Schluß der praefatio zur Hecyra zeigt[1]). Varro sagt selbst, daß die Akteinteilung so gut griechisch wie römisch ist; damit gelangen wir für diese Theorie ohne weiteres in die beste Zeit griechischer Gelehrsamkeit. In dieselbe führt uns die Lehre des Horaz. Varro bezeichnet in den Büchern vom Landbau häufig die Teile der Materie mit Anspielung auf das Dramatische als actus[2]); Cicero ist das Bild geläufig[3]). Es ist offenbar die herrschende Theorie[4]). Der griechische terminus

---

nur die traditionelle Gewöhnung der Form, sondern ein tiefes Bedürfnis, aus dem einmal die Form hervorgegangen war. Das zu stark gespannte Pathos will sich an Hauptpunkten der Handlung lösen, und die dauernde fröhliche Erregung begehrt nach einem ideellen Stimmungsausdruck, um sich auszuruhen und zu erneuern; nur keine leeren Pausen, wie die 'Zwischenakte' jetzt. Wer eine unsrer Aufführungen griechischer Tragödien erlebt hat, wird das Bedürfnis durch den Mangel schmerzlich empfunden haben; und dem Erfolg der Lauchstedter Menanderaufführung kamen Musik und Tanz der Zwischenakte wesentlich zu Hilfe. Man darf Menander und auch Plautus nicht spielen wie Molière in der Comédie française, wo das Zwischenspiel ein Aufklopfen mit dem Stocke ist.]

1) *Docet autem Varro, neque in hac fabula neque in aliis esse mirandum, quod actus impares scaenarum paginarumque sint numero, cum haec distributio in rerum discriptione, non in numero versuum constituta sit, non apud Latinos modo, verum etiam apud Graecos ipsos.*

2) Z. B. II 5, 2 *narra isti, inquit, eadem, qui sermones sint habiti et quid reliqui sit, ut ad partes paratus veniat; nos interea secundum actum de maioribus attexamus, in quo quidem, inquit Vaccius, meae partes* (*partes* Rolle, vgl. Mil. 811 *ut nunc etiam hic agat ac tu tum partes defendas tuas*).

3) Philipp. II 34 *non solum unum actum sed totam fabulam confecissem.* ad Q. fr. I 1 ext. *tamquam poetae boni et actores industrii solent, sic tu in extrema parte et conclusione muneris ac negotii tui diligentissimus sis, ut hic tertius annus imperii tui tamquam tertius* ⟨*actus*⟩ *perfectissimus atque ornatissimus fuisse videatur.* pro Marc. 27 *haec igitur tibi reliqua pars est, hic restat actus* (*pars μέρος,* s. o.). Andere Stellen Ussing Plaut. proleg. p. 166.

4) Mar. Vict. p. 78 K. *prologos et primarum scaenarum actus trimetris comprehenderunt. — haec per medios actus varie; rursus in exitu fabularum quadratos*

für *actus* ist *μέρος*[1]): Marc. *πρ. ἑαυτόν* XII 36 — *οἷον εἰ κωμῳδὸν ἀπολύει τῆς σκηνῆς ὁ παραλαβὼν στρατηγός* (*χορηγός* Nauck). *ἀλλ' οὐκ εἶπον τὰ πέντε μέρη, ἀλλὰ τὰ τρία. καλῶς εἶπας· ἐν μέντοι τῷ βίῳ τὰ τρία ὅλον τὸ δρᾶμά ἐστι*[2]). XI 1 *οὐχ ὥσπερ ἐπὶ ὀρχήσεως καὶ ὑποκρίσεως καὶ τῶν τοιούτων ἀτελὴς γίνεται ἡ ὅλη πρᾶξις, ἐάν τι ἐγκόψῃ· ἀλλ' ἐπὶ παντὸς μέρους πλῆρες καὶ ἀπροσδεὲς ἑαυτῇ τὸ προτεθὲν ποιεῖ.* Arrian Epict. I 24, 16 *οἱ δὲ* (*ἐν τραγῳδίαις*) *βασιλεῖς ἄρχονται μὲν ἀπ' ἀγαθῶν· στέψατε δώματα· εἶτα περὶ τρίτον ἢ τέταρτον μέρος· ἰὼ Κιθαιρών, τί μ' ἐδέχου;* Heron (s. u.) II 9, 2 — *ἵνα μηδὲν τῶν προειρημένων — μέρος τοῦ πίνακος φαίνηται.* Wir finden den Ausdruck angewendet auf Komödie und Tragödie, Pantomimos und Marionettenspiel. Es ist klar, daß die Beziehung speciell auf die Komödie bei Euanthius täuschend und nur durch den ganzen Zuschnitt dieses Traktats auf die Komödie veranlaßt ist.

Horaz verlangt die 5 Akte für die Tragödie; damit ist erwiesen, daß die Theorie für die Tragödie bestimmt und wahrscheinlich, daß sie von ihr ausgegangen ist, obwohl sie den Chor höchstens als Symbol des Zwischenakts beachtet. Einen großen Schritt in die alexandrinische Philologie hinein führt uns die *ὑπόθεσις* zur Andromache, in der nach dem *πρόλογος* und dem *θρῆνος* der Andromache gelobt wird die *ῥῆσις* der Hermione *ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει* (v. 147 gleich nach der Parodos): damit ist der terminus *μέρος* für Aristophanes von Byzanz bezeugt, wenn auch nicht die Fünfzahl als Postulat. Zeitlich vielleicht noch höher hinauf, aber aus der litterarischen Gelehrsamkeit in die Praxis des Bühnenlebens, führt

---

locarunt. [Diom. 491, 20 *membra comoediae* (d. h. *τὰ μέρη*) *diversa sunt, definito tamen numero continentur a quinque usque ad decem.* Vgl. Plaut. Cant. S. 112.]

1) Die Nachweise für *μέρος* verdanke ich Wilamowitz, der hierher auch zieht Plut. Pericl. 5 *ἀλλ' Ἴωνα μὲν ὥσπερ τραγικὴν διδασκαλίαν ἀξιοῦντα τὴν ἀρετὴν ἔχειν τι πάντως καὶ σατυρικὸν μέρος ἐῶμεν.* *pars* neben *actus* s. S. 229 A. 2. 3. Kießlings Herleitung von *actus* aus der Terminologie der Agrimensoren (zu Hor. A. P. 189) kann nicht gelten, der terminus ist von *actus πρᾶξις* nicht zu trennen; s. o. Marc. XI 1 *ἡ ὅλη πρᾶξις — ἐπὶ παντὸς μέρους.* Welchen Weg das Abstraktum zur concreten Bedeutung nahm, zeigt Ter. Hec. 39 *primo actu placeo* 'im Anfang der Aufführung'; vgl. Lucan. II 77 *primo caedis in actu,* Variante *ictu.* Quint. V 10, 9 *fabulae ad actum scaenarum compositae.* Suet. Ner. 24 *in tragico quodam actu.*

2) Wie hier der dritte Akt die Blüte des Lebens, so bezeichnet er bei Cicero (S. 229 A. 3) den rühmlichsten Teil der Amtsführung; vgl. Varro rer. rust. III 16, 2. Es gehört wohl zur Theorie von den 5 Akten, daß der dritte die Höhe des Stückes bildet und die 4 andern sich zu gleichen Teilen um ihn her gruppiren.

die Schilderung des Puppenspiels Nauplios, die Heron von Alexandria in der *Αὐτοματοποιητική* c. 22 aus Philon von Byzanz (s. besonders c. 20, 1 Schmidt) entnimmt[1]. Das Spiel hatte 5 Bilder d. h. Akte[2] (1. Vorbereitung der Fahrt. 2. Aufbruch. 3. Fahrt und Sturm. 4. Nauplios' Feuerzeichen. 5. Schiffbruch, Tod des Aias) und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich hierin nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis der hellenistischen Tragödie spiegelt[3]. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß die 5 Akte in der Tat eine Entwicklungsphase des Dramas selbst bedeuten, in der es sich auf 3 *ἐπεισόδια* als Regel beschränkt und eine symmetrische Gliederung mit parallelen Abschnitten gegeben hätte. Denn mit einer aus der Beobachtung des klassischen Dramas entnommenen Lehre haben wir es nicht zu tun, da Sophokles und Euripides nach Abzug der *χορικά* oft 6, auch 7 Auftritte haben; und es ist nicht zu verwundern, daß sich in den Scholien zu Tragödie und Komödie nirgend eine Spur der Lehre oder ihrer Terminologie findet, obwohl sie so viel älter ist als Didymos. Bei Seneca aber finden wir durchweg, mit einziger Ausnahme des Oedipus (der 6 Akte hat), die Einteilung in 5 Akte, wobei die Prologrede als Akt gilt, auch im Oetaeischen Hercules[4]. Ebenso hält es, im Anschluß an Seneca, der Dichter der Octavia.

Von den letzten Stücken der alten Komödie haben die Ekklesiazusen 6, der Plutos 7 Akte. Ob die neue Komödie unter dem Kunstgesetz der 5 Akte stand, das direkt zu entscheiden haben wir kein Material[5]; es könnte nur aus der Beschaffenheit der lateinischen Bearbeitungen gefolgert werden, keinesfalls aus Varros Ansetzung der Fünfzahl für Terenz. Die terenzischen Stücke hat Varro, und nach ihm die Commentatoren, in je 5 Abteilungen zerlegt[6]; für die plautinischen ist es seit den Herausgebern der Renaissancezeit vielfach versucht worden. Einige lassen sich ungezwungen in 5 Akte teilen, andere aber mindestens ebenso ungezwungen in 6 oder 7 Akte.

---

1) V. Prou les théâtres d'automates en Grèce, in Mémoires présentés par divers savants à l'académie (1881) 1884, IX 1 p. 117 sq. [Über die freilich sehr ungewisse Zeit Philons s. W. Schmidt p. X A., LXX.]

2) V. Prou p. 152. 215.

3) Weil Journ. des Sav. 1882 p. 418. Ussing Plaut. proleg. p. 165.

4) Dies würde sich allerdings durch den Anschluß an die Horazische Lehre ausreichend erklären. [Hierzu Rhein. Mus. LII 510.]

[5) Auch nicht nach dem Menanderfunde.]

6) Die Schwierigkeit der Teilung wird zum Eunuchus hervorgehoben, praef. 1, 5.

Dazu kommt, daß wir nicht berechtigt sind, die plautinischen 'Prologe, wie es Varro mit den anders gearteten terenzischen gehalten hat, einfach abzuziehen; die einzigen sicher fünfaktigen Dramen des Altertums, Senecas Tragödien, zählen die Prologrede als Akt. All dies mag davor warnen, eine Regel zu überspannen, die zwar Varro auf Terenz angewendet hat, für deren Anwendbarkeit auf Plautus es aber weder Gewähr noch Zeugniß gibt[1]).

Diese Erörterung ist zu einer Digression von der Frage geworden, die uns hier beschäftigt; für diese Frage kommt nur in Betracht, daß auch die Lehre von den 5 Akten, die den Chor ignorirt, den Prolog nicht als Rede, sondern im aristotelischen Sinne als Exposition faßt, also für den 'Prolog', den wir auf griechischem Boden suchen, kein Zeugnis gibt. Mit dieser Lehre verbunden erscheint in sämtlichen donatischen Vorreden sowie in beiden Traktaten de comoedia eine andere, nicht eine bloße Anwendung der aristotelischen Einteilung, sondern eine neue Terminologie auf Grund neuer Auffassung: Euanth. 4, 5 und Don. 7, 1 *comoedia per quattuor partes dividitur, prologum protasin epitasin catastrophen;* dann werden in beiden Fassungen die Ausdrücke erklärt; in jeder einzelnen Vorrede werden die Teile nach demselben Schema charakterisirt. Zunächst ist zu sagen, daß die beiden Auffassungen von den Teilen der Komödie, die 5 Akte und die 4 Teile, sich gegenseitig ausschließen, was keiner weiteren Erörterung bedarf; es ist bloßer Unverstand der Terenzcommentatoren, daß sie beide miteinander verbunden haben. Was uns hier vor allem interessirt, ist daß der *πρόλογος* die Reihe eröffnet, ohne daß er doch im aristotelischen Sinne gemeint sein könnte; und daß die Einteilung griechischen Ursprungs ist, zeigt die Terminologie. Aber dieser *πρόλογος* vor der *πρότασις* ist ein Gaukelbild; nach den Definitionen der Traktate und den Erklärungen der Vorreden beginnt das Stück mit der *πρότασις*. Einerseits würde jeder das argumentum erzählende Prolog zur *πρότασις* gehören, andrerseits würde eine Gliederung wie jene vierteilige auf kein Stück ohne Prologrede passen, also, um es kurz zu sagen, die Gliederung paßt nur auf Komödien, die sämtlich prologi und zwar von der Materie des Stückes gänzlich gelöste prologi haben, das heißt ausnahmslos nur auf Komödien mit Prologen in der terenzischen Form. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, daß der *πρόλογος* lediglich zum Zweck der Terenz-

[1) Weiteres: Monol. im Dr. 50 ff.]

erklärung der *πρότασις* vorgesetzt worden ist. Es folgt schon hieraus, daß die Teilung der Komödie in *πρότασις ἐπίτασις καταστροφή* vorhanden war, ehe sie in die Terenzerklärung eingeführt wurde; aber mit den varronischen Bestandteilen der Traktate hat sie nichts zu tun, sie auf Varros Vermittlung zurückzuführen hindert schon der sichere Zusammenhang der Einteilung nach 5 Akten mit Varro; vielmehr gibt die Lehre einen zuverlässigen Anhalt, Nichtvarronisches vom varronischen Gut zu sondern. Das mit diesem System zusammenhängende *πρόσωπον προτατικόν*, d. h. das zur *πρότασις* gehörige, das in die moderne Terminologie übergegangen und uns dadurch geläufiger ist, kommt auch nur bei Donat und Euanthius vor. Wir haben sonach kein Mittel, das Alter der Theorie zu beurteilen, als die termini. Geläufig ist nur *καταστροφή*: Sophokles *βίου δότε πέρασιν ἤδη καὶ καταστροφήν τινα*, Polybius *καταστροφὴν τῆς ὅλης κατασκευῆς καὶ τῆς δευτέρας βύβλου*[1]), von der Komödie Antiphanes *ἀλλὰ πάντα δεῖ εὑρεῖν — τὴν καταστροφήν, τὴν εἰσβολήν*[2]), vom Marionettenspiel Heron *καὶ οὕτω κλεισθέντος (τοῦ πίνακος) καταστροφὴν εἶχεν ὁ μῦθος*, und in der alexandrinischen Terminologie *τὸ δρᾶμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν καταστροφήν*. Aber daß das Wort peripatetisch ist, finde ich nicht. Weniger deutlich sind *πρότασις* und *ἐπίτασις*. Die Erklärungen des Euanthius und Donat sind freie Paraphrasen einer griechischen Definition:

c. 4, 5	c. 7, 4
πρότασις primus actus[3]) *initiumque est dramatis*	*πρότασις est primus actus*[3]) *fabulae, quo pars argumenti explicatur, pars reticetur ad populi expectationem tenendam*
ἐπίτασις incrementum processusque turbarum ac totius, ut ita dixerim, nodus erroris[4])	*ἐπίτασις involutio argumenti, cuius* (l. *qua eius*) *elegantia conectitur* (vgl. *nodus erroris*)

---

1) Auch III 48, 8 *αἱ καταστροφαὶ τῶν δραμάτων*, vgl. 47, 8 *καταστροφή* und *ἔξοδος*.

2) *εἰσβολή* vgl. *περὶ ὕψους* c. 38, 2, schol. Heph. p. 168, 17 Consb., schol. Ran. 1219.

3) *primus actus* ist der *prima dictio* (Don.), *praefatio fabulae* (Euanth.), dem Prolog, entgegengesetzt (s. u.); schwerlich wie prol. Hec. 39 *primo actu placeo.*

4) Vgl. praef. Andr. p. 37, 19 W. *periculumque Charini et Pamphili et totus error in fabulis* (*inenodabilis* Rabbow) *usque ad eum finem est ductus, dum Athenas veniens Andrius quidam Crito rem aperiat et nodum fabulae solvat.* Vgl.

καταστροφή conversio rerum ad iucundos exitus, patefacta cunctis cognitione gestorum.	*καταστροφή explicatio fabulae, per quam eventus eius approbatur.*

ἐπίτασις (Steigerung) und καταστροφή sind c. 4, 5 richtiger übersetzt als 7, 4, dafür gibt Euanthius von πρότασις nur eine materielle Umschreibung; Donats *pars reticetur* etc. bedeutet daß πρότασις gefaßt ist als der Anfang des Stückes, in dem der Dichter προτείνει τὴν ὑπόθεσιν καθάπερ αἴνιγμα ἢ πρόβλημα. Und das ist in der Tat die einzige der vielen Bedeutungen des Wortes[1]), die anwendbar ist. So passend nun auch πρότασις wie ἐπίτασις, jedes einzeln, die Sache bezeichnen mag, so ungehörig ist ihre Zusammenstellung: ἐπίτασις ist in andrer Übertragung gebraucht als πρότασις, die Wörter bilden keinen Gegensatz oder vielmehr einen scheinbaren, wie πρόλογος und ἐπίλογος einen wirklichen; das ist ein Wortspiel, wie es in einer ernsthaften Terminologie guter Zeit nicht vorkommt. Alt ist diese Dreiteilung schwerlich; daß sie nicht peripatetisch ist, zeigt schon die terminologische Anwendung des Wortes πρότασις in andrer Bedeutung als der in der aristotelischen Logik und Rhetorik ihm zukommenden.

Die Traktate geben aber auch Definitionen des ersten ihrer vier Komödienteile, des πρόλογος: Euanthius kurz, 4, 5 *est prologus velut praefatio quaedam fabulae, in quo solo licet praeter argumentum aliquid ad populum vel ex poetae vel ex ipsius fabulae vel ex actoris commodo loqui*[2]), Definition und Zusatz speciell auf Terenz zugeschnitten; Donat ausführlicher und mit einer gleichfalls sonst

---

p. 35, 15 *protasis subtilis, epitasis tumultuosa* (*protasis turbulenta* Ad. und Hec.), *catastrophe paene tragica, et tamen repente ex his turbis in tranquillum pervenitur.* Vgl. Scheidemantel quaest. Euanth. 30 sq.

1) In der Rhetorik bedeutet es, ausgehend von der aristotelischen πρότασις, die mit der logischen identisch ist (rhet. 1359 a 8), allmählich jeden Satz, vgl. Rufus I p. 469 Sp., schol. Hermog. VII p. 713 sp. W. Eine rhetorische Anwendung gibt es, die man leicht verführt werden kann hierherzuziehen. Lollianus (Walz VII p. 33) teilt das προοίμιον dreifach: πρότασις κατασκευή βάσις, danach Hermogenes π. εὑρ. I 5 vierfach: πρότασις κατασκευή ἀπόδοσις βάσις (vgl. schol. VII p. 21. 69 πρότασίς ἐστι τὸ ἐν ἀρχῇ προτεινόμενον τοῦ λόγου), und ebenso die Widerlegung: πρότασις ὑποφορά ἀντιπρότασις λύσις (p. 207 Sp.). Die πρότασις als erster Satz des προοίμιον ist also der wirkliche Anfang der Rede, und die hadrianische Epoche wäre ein probabler Zeitansatz; aber eine kleine Überlegung zeigt, daß dieser terminus für die Exposition der Komödie eine Albernheit wäre.

2) 3, 8 *et item (mirabile in Terentio) quod nihil ad populum facit actorem velut extra comoediam loqui, quod vitium Plauti frequentissimum.*

unbekannten Einteilung und Terminologie (7, 2): *prologus est prima dictio, a Graecis dicta πρῶτος λόγος vel* (Rabbow, *ut* codd.) *antecedens veram fabulae compositionem elocutio*, ⟨ὁ πρὸ τοῦ δράματος λόγος⟩[1]). *eius species sunt quattuor: συστατικός commendaticius, quo poeta vel fabula commendatur, ἐπιτιμητικός relativus, quo aut adversario maledictum aut populo gratiae referuntur, δραματικός argumentativus, exponens fabulae argumentum, μικτός mixtus, omnia haec in se continens*[2]). Hier haben wir eine Theorie des Prologs von griechischem Ursprung, die ihn durchaus als Einleitungsrede auffaßt. Die Definition sondert ihn sogar von der *vera fabulae compositio*; aber da in diesen Traktaten Alles mit Rücksicht auf Terenz zugestutzt ist, ist diese Definition mit Mißtrauen zu betrachten; die Umschreibung πρῶτος λόγος aber besagt, daß die dialogische Exposition nicht unter den Begriff bezogen wird[3]). Daß uns hier nicht die ganze Erörterung der Vorlage mitgeteilt wird, zeigt die Vorrede des Phormio p. 346, 23 W.; dort wird mit richtigerer Worterklärung eine zum Teil abweichende Ansicht vorgetragen, die augenscheinlich aus dem Zusammenhang des im Traktat Mitgeteilten stammt: *πρόλογος correpte ἀπὸ τοῦ προλέγειν dicitur, non producte ἀπὸ τοῦ πρῶτον λέγειν. nam officium prologi ante actionem quidem rei semper est, verumtamen et post principium fabulae inducitur, ut apud Plautum in Milite glorioso et apud ceteros magnae auctoritatis veteres poetas*[4]). Die Grundanschauung ist dieselbe, nur die Einleitungsrede ist πρόλογος, aber da die Sache auf Terenz keinen Bezug hat, ist sie im Traktat fortgelassen. Es wird dadurch bestätigt, daß diese Prologtheorie mit πρότασις ἐπίτασις καταστροφή nichts zu tun hat; sie ist vom Verfasser der Vorlage beider Traktate aus einem andern Lehrbuch hinzugenommen, nachdem er jene Dreiteilung durch den πρόλογος ergänzt hatte. Nach welchem Princip sind nun die 4 Arten des πρόλογος zusammengestellt? *συστατικός, ἐπιτιμητικός, δραματικός, μικτός.* Hierin ist gar kein Princip. Wenn *συστατικός* und *ἐπιτιμητικός* zusammentreten, so bezeichnen sie den Inhalt nach speciellen Beschaffenheiten; daneben ist *δραματικός* sinnlos, wohl aber könnten noch eine Reihe andrer den Inhalt bezeich-

---

[1) Ergänzt von Rabbow, in *FC* die Lücke bezeichnet.]

2) Die termini sind zum Teil verschrieben, aber sicher hergestellt.

3) Nur scheinbar ist die Verwandtschaft mit der aristotelischen Definition der πάροδος (πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ).

4) S. oben S. 214.

nender Kategorien wie Dankprolog, Ankündigungsprolog[1]) danebentreten. Freilich wird *δραματικός* so erklärt wie wenn es den Inhalt bezeichnete, es wird mit *argumentativus* übersetzt und *exponens fabulae argumentum* erklärt. Das ist aber unsinnig, es würde griechisch zwar nicht *ὑποθετικός* (wie man die in der editio princeps gelassene Lücke früher ergänzt hat) aber *ἐξηγητικός* oder *διηγηματικός* heißen; *δραματικός* kann zwar auch ein erzählender Prolog heißen, aber nur mit Rücksicht darauf, daß die Erzählung von einer handelnden, vom Dichter oder seinem Repräsentanten verschiedenen, zum Drama gehörigen Person gegeben wird: *δραματικὸς (χαρακτὴρ) ὁ κεχωρισμένος τοῦ ποιητικοῦ προσώπου, ὑπὸ δὲ τῶν παρεισαγομένων προσώπων λεγόμενος* (schol. Dion. Thr. p. 450, 5 H.). Die Kategorie *πρόλογος δραματικός* widerspricht also nicht der Gesamtdefinition, d. h. sie braucht nicht dialogischen Prolog zu bezeichnen, aber sie sondert die von Personen des Stückes gesprochnen Prologe, wie die euripideischen und eine Reihe der plautinischen, von den nicht von einer handelnden Person gesprochenen. Welche Kategorie enthält nun diesen Gegensatz? offenbar der *συστατικός*, *quo poeta vel fabula commendatur,* der Prolog dessen Aufgabe es ist das Stück zu empfehlen, womit natürlich die Erzählung des Inhalts verbunden sein kann; wie wenig das dem Begriff widerspricht, mag der Prolog der Captivi lehren (v. 53 sq., vgl. Asin. 13). Nun gibt es aber auch Prologe, die zwar von einer handelnden Person gesprochen werden, aber doch, wie wenn die Sprecher außerhalb des Stückes stünden, sich mit empfehlenden Worten ans Publikum wenden, wie z. B. in den Wespen und mehreren plautinischen: das sind die *μικτοί*. Hiermit sind in der Tat alle bekannten Prologreden untergebracht; nur die terenzischen sind zwar sämtlich auch *συστατικοί* und sämtlich nicht *δραματικοί*, aber da ihr Hauptinhalt durch jene Benennung nicht bezeichnet ist, so mußte dem Terenzerklärer eine Kategorie, für ihn die wichtigste, fehlen. Deshalb erfand er den *ἐπιτιμητικός*: dieses Wort bezeichnet den Inhalt aller terenzischen Prologe[2]). Daß diese

---

1) Eugraphius zum Anfang der Andria (p. 3, 8 W.) hat eine Dreiteilung, in der der Ruhe gebietende Prolog vorkommt, mit demselben Rechte: *omnis prologus triplici inducitur causa, vel ut argumentum fabulae possit exhibere vel poetam populo commendare vel ut a populo audientiam postulet;* aber Terenz dichte seine Prologe aus keiner dieser 3 Ursachen, sondern *propter hunc (adversarium) prologum semper inducit, ut eius maledictis respondeat.*

2) Die Übersetzung *relativus,* die durch *referuntur* gestützt zu werden

species zugesetzt ist geht auch daraus hervor, daß das specielle ἐπιτιμητικός nicht wie das allgemeine συστατικός einen Gegensatz zu δραματικός bildet. So ist aus einer dreifachen Reihe auch hier eine vierfache geworden. Entscheidend für die Richtigkeit dieser Beweisführung ist die Kategorie μικτός. Es ist beispiellos und der Schärfe antiker Systematisirung zuwider, daß das μικτόν eine Mischung aus dreien, d. h. eine nach ihren Teilen undeutliche Mischung (*omnia haec in se continens*) bezeichnet; so häufig die Kategorie ist, stets ist sie die dritte in der Reihe wie das μέσον. Um ein paar hier naheliegende Beispiele anzuführen: schol. Dion. Thr. p. 450, 13 H. ποιήσεως χαρακτῆρες τρεῖς· διηγηματικός δραματικός μικτός[1]) (bei Diomedes p. 482 das dritte γένος κοινόν *vel* μικτόν); Euanth. 4, 4 *comoediae motoriae sunt aut statariae aut mixtae* (zu Ad. prol. 24)[2]). In keiner der zahlreichen Vierteilungen, die Usener zusammengestellt hat[3]), findet sich das μικτόν, es würde ebenso deplacirt sein wie das μέσον in den χαρακτῆρες des Diomedes (p. 483) μακρός, βραχύς, μέσος, ἀνθηρός (Usener S. 607); alle diese Systeme bestehen, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, aus vier gesonderten Kategorien. Wie häufig aber die Neigung zu Vierteilungen durch Erweiterung eines dreiteiligen Systems befriedigt wurde, ist bekannt (vgl. S. 234 A. 1).

Wir haben hieraus die Tatsache gewonnen, daß in einer griechischen Gliederung der Prologe solche Prologe figuriren, die

---

scheint, ist auffallend, da sie weder den Begriff deckt noch überhaupt ohne den Beisatz verständlich ist. *quo aut adversario maledictum aut populo gratiae referuntur* ist richtig und nicht mit Reifferscheid *maledicitur* zu schreiben, denn Terenz betont immer, daß er nur durch den Widersacher gereizt erwidert. Aber die Danksagung muß doch im Namen mit enthalten sein und Reifferscheid hat wohl recht, wenn er ἐπιτιμητικὸς ἢ εὐχαριστητικός oder dergleichen voraussetzt. Es wird aber dadurch nur um so deutlicher wie schlecht die Kategorie erfunden ist, denn 'tadelnd oder lobend' kann wohl eine species heißen, aber nicht 'tadelnd oder dankend', dann doch besser 'empfehlend oder dankend' (*quo poeta commendatur aut populo gratiae referuntur*). Vielleicht war dies die ursprüngliche, vom Urheber des Traktats erweiterte Form, denn in den terenzischen Prologen wird nie gedankt, wie in dem zur Vidularia.

1) Fortunatianus p. 126 H. ποιότητος (*characterum elocutionis*) *quot sunt genera? tria:* δραματικόν, διηγηματικόν, μικτόν (vgl. p. 86. 87 sq. u. a.). Nur scheinbar weichen die Definitionen bei Hephaestion περὶ ποιήματος hiervon ab.

2) Vgl. prol. Heaut. 36; dennoch ist die Wahrscheinlichkeit für Übertragung aus dem Griechischen.

3) Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1892, 602 ff.; über die Stellen die uns hier beschäftigen S. 621 ff.

nicht von einer handelnden Person gesprochen werden, also in Person oder Namen des Dichters auftreten. Man könnte noch die Frage aufwerfen, ob die Dämonenprologe in diese Klasse gehören können; es ist aber klar, daß diese unter die *δραματικοί* gehören, denn es sind *πρόσωπα,* die der Dichter erfindet und einführt. Nur Prologe in der Art des Prologs der Captivi und ihre Weiterbildungen können zu den *δραματικοί* einen Gegensatz bilden. Prologe solcher Art hat es also in der griechischen dramatischen Litteratur, d. h. in der neuen Komödie, gegeben[1]).

In der Tat ist es ohne Zwang nicht anders aufzufassen, wenn von Demetrius *π. ἑρμ.* 153 parallel nebeneinander *ὁ παρὰ Σώφρονι ῥητορεύων Βουλίας* und *παρὰ Μενάνδρῳ ὁ πρόλογος τῆς Μεσσηνίας* angeführt werden; wer würde (ich meine welcher antike Schriftsteller), wenn er die Person, nicht den Inhalt bezeichnen wollte, vom *πρόλογος* des Ion oder der Acharner sprechen? Persönlich wendet das Wort auch Lukian an: *τῶν Μενάνδρου προλόγων εἷς ὁ Ἔλεγχος, ὦ προλόγων καὶ δαιμόνων ἄριστε Ἔλεγχε,* was doch nur möglich ist, wenn *πρόλογος* auch ohne von einer benannten Person getragen zu sein persönliche Bedeutung hat[2]).

An Menanders *Ἔλεγχος,* den Lukian citirt um den Prolog seiner Schrift *περὶ τῆς ἀποφράδος* zu sprechen, haben wir ein gutes Beispiel des *μικτὸν γένος.* Die Grundzüge des menandrischen Prologs lassen sich erkennen[3]). *Ἔλεγχος* erklärt seine Existenz und Eigenschaft; er ist der alles wissende und auch alles erzählende Gott (4), er klärt die Zuschauer über die Vorgeschichte des Stückes auf, dann entfernt er sich: *ὅρα ὅπως σαφῶς προδιδάξῃς τοὺς ἀκούοντας — ταῦτα μόνα εἰπὼν καὶ σαφῶς προδιηγησάμενος ἵλεως ἄπιθι ἐκποδών, τὰ δὲ ἄλλα ἡμῖν κατάλιπε.* In der Erzählung spricht er vom *ποιητὴς*

---

1) Denn sie nach Chorikios rev. de phil. I p. 213 *ἣν οὗτοι (οἱ μῖμοι) συνήθη ποιοῦνται πρὸς τὰ θέατρα δέησιν, ἱλαρῶς ἀκοῦσαι τοῦ λόγου* nur auf die Mimen zu beziehen würde den Zusammenhang der Überlieferung, die diese Prologe an Terenz anschließt, aufheben.

2) Dagegen Aristot. rhet. III 1413[b] 27 *ἐν τῷ προλόγῳ τῶν Εὐσεβῶν* bedeutet natürlich den Teil des Stücks, und auch Quintil. XI 3, 91 bezeichnet nur die Rede als solche: — *cum mihi comoedi quoque pessime facere videantur, quod, etiamsi iuvenem agant, cum tamen in expositione aut senis sermo, ut in Hydriae prologo* (wie Charinus im Mercatorprolog v. 46 sq. den Vater, 71 den Großvater agirt, auch dies zum Beweise der Echtheit), *aut mulieris, ut in Georgo, incidit, tremula vel effeminata voce pronuntiant.* Vgl. Fabia les prol. de Tér. 137 ff.

3) Vgl. Dziatzko S. 9 ff. Fabia les prol. de Tér. S. 81.

οὗτος ὁ ἐμός (7, wie die Parabasen, der Prolog der Vidularia und die terenzischen), *ὁ ἐμὲ προεισπέμψας ὑμῖν* (9, *ὁ τὸν λόγον τόνδε συγγράψας* 7), er rühmt den Dichter entweder oder erklärt daß das Lob unnötig sei (4 *μήτε δ' ἐμὲ πρὸς αὐτοὺς ἐπαινέσῃς, ὦ φίλτατε Ἔλεγχε, μήτε τὰ ἐκείνῳ προσόντα προεκχέῃς αὔτως,* dies zweite nur auf Lukians Schrift bezüglich, aber durch das erste veranlaßt); er ist also einerseits vom Dichter erfundene dramatische Figur, andrerseits nicht minder *συστατικός* als es der in der Person des *διδάσκαλος* redende Chor der Parabase ist.

Unter den Fragmenten der *μέση* und *νέα* sind eine ganze Reihe, die nicht nur augenscheinlich einer Prologrede, sondern auch zum mindesten dem *μικτὸν γένος* angehören; so die Stellen aus dem Prolog von Heniochos *Πόλεις,* Anaxandrides *Νηρεύς,* Menanders *Δύσκολος*[1]). Nicht anders wüßte ich unterzubringen Philem. 143 K. *χαλεπόν γ' ἀκροατὴς ἀσύνετος καθήμενος· ὑπὸ γὰρ ἀνοίας οὐχ ἑαυτὸν μέμφεται,* Worte die den bekannten Stellen der plautinischen Prologe, solchen die gerade späteren Bearbeitern zugeschrieben zu werden pflegen, genau entsprechen. Durchaus nur *συστατικός,* aber vom Dichter selbst oder in seinem Namen gesprochen, ist, wie längst gesehen[2]), der Prolog der *Θαΐς,* aus dem Plutarch (de aud. poet. 19[a]) die Verse anführt, die beginnen: *ἐμοὶ μὲν οὖν ἄειδε τοιαύτην, θεά.* In der Tat bedurfte der Dichter der chorlosen Komödie irgend eines Ersatzes für die Parabase. Es ist nicht glaublich, daß die Unpersönlichkeit der tragischen Kunstform, die sich Spiel und Stil der neuen Komödie unterworfen hat, das der Komödie an sich anhaftende persönliche Element, die unmittelbare Einwirkung des Dichters auf das Publikum, bis auf den letzten Rest aufgesogen

---

1) [*Ἄγνοια* Epitr. 47—51. Auch der Straßburger Prolog (oben S. 212 A. 2) gehört hierher.] Nicht hierher gehört das berühmte Fragment aus Antiphanes *Ποίησις*, das aus der Handlung selbst stammt; auch nicht das aus der *Ἄλκηστις* (29 K): hier spricht nicht die Muse zum Dichter, sondern eine Person des Stücks zum Intriganten, wie Mil. 195 sq., Bacch. 693 und oft. Sehr wahrscheinlich ist die Vermutung von Frantz (S. 66), daß Athenaeus' Bemerkung über die Sklavenköche des Poseidippos (Athen. XIV 658[f]), aus der man die Zeit der Menaechmi hat bestimmen wollen, aus dem Prolog der *Ἀποκλειομένη* stammt, die er p. 659[c] citirt.

2) Dziatzko S. 9. Die Auffassung von Fabia S. 78 wird durch den Wortlaut des Fragments widerlegt. Frantz S. 68 spricht die einleuchtende Vermutung aus, daß aus diesem Prolog die Anekdote bei Athen. 594[d] hervorgegangen sei, Menander habe auf das Lob einer Hetäre in einem Stück des Philemon *ἀντέγραψεν ὡς οὐδεμιᾶς οὔσης χρηστῆς.*

hätte [1]). Viele einzelne plautinische Stellen [2]) und attische Fragmente, die schwerlich alle aus Prologen stammen, zeigen, daß der Verkehr des Dichters mit den Zuschauern gelegentlich die Illusion durchbrach; er mußte aber eine Stelle im Aufbau seines Stückes haben, die ihm gewohnheitsmäßig gestattete, Gunst und Beifall zu erbitten und durch persönliche Äußerungen das Interesse seiner Athener an seiner Kunst und Entwicklung wach zu halten. Für diesen Zweck bildete sich die Anfangsrede der Komödie aus; notwendig war ihr der persönliche Inhalt sowenig wie der Parabase, ja die Rede selbst war nicht notwendiger Bestandteil, aber sie stand stets bereit dem Dichter zur Hand und konnte von ihm mit beliebiger Form umkleidet werden. Diese Freiheit des Dichters spiegeln uns die plautinischen Prologe wieder, und es ist wohl zu beachten, daß die ins einzelne gehende litterarische Polemik, wie sie sich in den Parabasen der Wespen und des Friedens findet, im jungen Athen die Form der Vorrede annehmen mußte.

Dazu kommt die Schlußrede, deren Anfänge uns einerseits Ion und Phönissen (und Oedipus Tyr.) zeigen, andrerseits in den ans Publikum gerichteten Schlußworten Wespen, Friede, Lysistrata [3]). Bei Plautus hat das persönliche, oft eine Betrachtung an die Handlung knüpfende, stets zum Beifallklatschen auffordernde Schlußwort der Schauspieler oder der cantor (wie stets bei Terenz *plaudite* oder *valete et plaudite*), in Captivi und Cistellaria ist es der *caterva,* in der Asinaria der *grex* zugeschrieben, ohne Bezeichnung, aber in pluralischer Rede Bacchides und Casina; die

1) Auch der Chor ist aus der neuen Komödie keineswegs spurlos verschwunden, auch wenn man nicht seine Spuren in den advocati des Poenulus, den piscatores des Rudens, den lorarii der Captivi und Menaechmi sucht. Nicht nur die Kunstform hat er auch über sein Grab hinaus bestimmt. Seine Teilnahme am Gespräch der Handelnden, die sich in Zustimmung und Widerspruch, in der Betrachtung über das Gesprochene, im Suchen des Gedankens, in der Anwendung der Lebensregel auf das Leben äußert, hat ihren Niederschlag gefunden in den Zwischenreden, die eine stehende Erscheinung solcher Scenen der neuen Komödie geworden sind, die den Stoff zu allgemeineren Betrachtungen enthalten. Chorartig sind z. B. die Zwischenreden des Palaestrio Mil. III 1, des Charmides Trin. IV 3, des Palinurus Curc. 175 sq. 187 sq., des Euclio Aul. III 5. [Monol. im Dr. S. 68, und anderes dort.]

2) Euanth. de fab. 3, 8.

3) Lys. *κρότον δ' ἁμᾷ ποίῃ χορωφελήταν* (vgl. Asin. Capt. Merc.), Pac. *ὦ χαίρετε, χαίρετ' ἄνδρες, κἂν ξυνέπησθέ μοι, πλακοῦντας ἔδεσθε,* wie die Einladungen und Aufforderungen am Schluß von Pseud. Rud. Stich. Porph. Hor. A. P. 154 '*vos valete et plaudite*', *quae consummatio et comoediae et tragoediae est.*

Schlußverse des Epidicus aber (*hic is homost qui libertatem malitia invenit sua. plaudite et valete. lumbos porgite atque exsurgite*) spricht nach dem Vetus der *poeta*, freilich Verse ganz ohne individuelle Färbung. Daß aber auch diese Schlußrede, die auch persönlichen Inhalt gestattete, nicht römische Erfindung ist, zeigt nicht nur Menand. frg. 887 K. *ἐξάραντες ἐπικροτήσατε,* sondern besonders das Schlußwort des Augustus: *εἰ δὲ πᾶν ἔχει καλῶς, τῷ παιγνίῳ*[1]) *δότε κρότον καὶ πάντες ὑμεῖς μετὰ χαρᾶς κτυπήσατε* (frg. adesp. 771 K.), was natürlich nur der *μέση* oder *νέα* angehören kann[2]).

Zur Bestätigung meiner Beweisführung aus den Stücken selbst werden diese direkten Zeugnisse, so viele ihrer vorhanden sind, genügen; sie zeigen uns in der theoretischen Tradition und in den Resten der Dichtung sichere Spuren des Prologs der nur Prolog ist und erweisen, wie die Analyse, auch solche plautinische Prologe als Nachbildung. Römisch bleibt also nur die letzte Entwicklung, die Terenz oder, wie wir vermuten müssen, Caecilius dem Prolog gegeben hat, deren Anfänge wir in den Prologen zu Asinaria und Vidularia vor uns sehen.

5

Ich habe bisher vermieden, die Prologe den Dichtern der Originale zuzuschreiben, wie es ja auch kein Zweifel ist, daß die unpersönlichen Prologe bereits von Plautus gemäß ihrer Bestimmung für sein Publikum und römische Bühnenverhältnisse frei wiedergegeben wurden und dann zu Überarbeitung und Nachdichtung geradezu einluden. Jetzt aber, da wir an der Ursprünglichkeit der Prologformen selbst nicht mehr zu zweifeln haben, wird auch die Frage erlaubt sein, ob wir für die Entwicklung der attischen Komödie und ihrer Dichter etwas aus den Prologen lernen. Die drei Stücke des Philemon zeigen drei Spielarten des Prologs: die dialogische Exposition, und zwar mit einer nur der Exposition dienenden Figur (*πρόσωπον προτατικόν*), in der Mostellaria; eine Einleitungsrede der Hauptfigur von der direkt aus Euripides stammenden Art und gleich

1) *παίγνιον, quae lusimus.* Vgl. Euphron 1, 35 *ἐκεῖνο δρᾶμα, τοῦτο δ' ἐστὶ παίγνιον.*

2) Auf den Schluß bezieht Meineke IV p. 282 das Fragment Menanders (616) *ἡ δ' εὐπατέρεια φιλόγελώς τε παρθένος Νίκη μεθ' ἡμῶν εὐμενὴς ἕποιτ' ἀεί* (wie das euripideische *ὦ μέγα σεμνὴ Νίκη*), minder wahrscheinlich auf den Prolog V p. CCLXXXI.

in der folgenden Scene mit Acanthio (der nachher nicht wieder erscheint) der Beginn der Handlung im Mercator; ein gleichfalls aus euripideischer Anregung erwachsenes allegorisches Vorspiel im Trinummus, der einer Einleitung nicht bedarf, ein Vorspiel um des Vorspiels, nicht um der Belehrung willen. Wir finden also bei Philemon zwei an Euripides angelehnte Formen, daneben die sophokleisch-aristophanische, die auch im Persa erscheint, dessen Original älter ist als die übrigen datirbaren; wir finden in der Mostellaria die nur für die Exposition erfundene Person, ihr steht die Erfindung des nur die Botschaft bringenden Acanthio nahe. Die beiden Stücke des Diphilus (die Vidularia lasse ich hier wegen der problematischen Natur des Prologs beiseite) haben Prologreden, Rudens den göttlichen *πρόλογος*, der sonst für Diphilus nicht bezeugt ist, in der Erfindung ganz entsprechend dem *Ἀήρ* Philemons und dem *Ἔλεγχος* Menanders, nicht der *Καλλιγένεια* und *Δορπία* oder dem *Φόβος*. Von dem Prolog der Casina, der mit der bestimmten Absicht des Schauspieldirektors, das Publikum anzureden, umgearbeitet worden ist, läßt sich am wenigsten sagen ob er die ursprüngliche Form bewahrt hat; aber daß die *Κληρούμενοι* einen Prolog gehabt haben, der mit antiker Terminologie zu reden entweder *συστατικός* oder *μικτός* war, ist sicher. Die beiden plautinischen Stücke des Diphilus bestätigen also trefflich die *ψυχρότης* seiner Prologe, über die sich Gnathaina aufhält (S. 192). Von den beiden sicher menandrischen Stücken fehlt den Bacchides der Anfang, der Stichus aber hat dialogische Exposition, wie sie für Menander auch aus Fragmenten nachzuweisen ist[1]). Der *Καρχηδόνιος* ist für Menander nicht mehr mit Sicherheit anzuführen, seit wir von einem gleichnamigen Stück des Alexis wissen (frg. 100 K.); mit mehr Zuversicht die Cistellaria und damit die merkwürdige Exposition dieses Stückes, die aus Vorspiel und Doppelprolog besteht; für Menander spricht, freilich beides nicht durchschlagend, sowohl die Erfindung des Auxilium als daß der *Ἀλαζών*, der gleichfalls ein Vorspiel vor der Prologrede hat, von einem Nachahmer Menanders herrührt[2]). Die Aulularia hat den göttlichen Prolog, der uns am besten aus dem menandrischen *Ἔλεγχος* bekannt ist. Die anderen Stücke, in denen man unsichere Indicien menandrischen Ursprungs gefunden hat (Curculio Pseudolus), will ich nicht hierherziehen; sie würden sich.

[1) *Ἥρως*, wahrscheinlich *Κόλαξ* (Nachr. d. Gött. Ges. 1903 S. 682) *Ἐπιτρέποντες Κιθαριστής*, unsicher *Περικειρομένη*.]

2) Oben S. 115 A. 3.

wie man sieht, der bekannten Reihe wohl einfügen und das Bild der Mannigfaltigkeit, das die menandrischen Prologe geben, heller nicht weiter machen. Gerade Captivi Menaechmi Poenulus Truculentus, die wir der unpersönlichen Prologe wegen gern ihren Dichtern zuweisen würden, sind unbestimmbar; Captivi und Menaechmi gehören zu den jüngeren Stücken, aber der Poenulus ist vielleicht von Menander (s. o.), der Truculentus, wie man sagen darf, entweder von Menander oder einem Nachahmer. Wesentlich können wir unsere Kenntnis von Menanders Technik der Exposition aus Terenz ergänzen; nicht was die Prologreden angeht, denn die hat, wo sie vorhanden waren, Terenz durch seine Prologe, wie wir sahen, ersetzt. Aber während die beiden Apollodorischen Stücke *πρόσωπα προτατικά* haben, hat ein solches von den menandrischen des Terenz nur die Andria; und hier erfahren wir durch Donat (prol. 13)[1], daß in Menanders Andria der Alte einen Monolog zu Anfang hatte, der in euripideischer Weise die Exposition gab, während in der Perinthia die Exposition zwar dialogisch war, aber der Dialog zwischen Mann und Frau; ob die Frau in der Perinthia nur hier vorkam, können wir nicht wissen; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie auch sonst eine Rolle spielte, sowohl nach Analogie der übrigen Komödienmütter als auch weil Terenz, der die ganze Rolle aus der Perinthia nicht übernahm und die Mutter allein zum Zweck der Exposition einzuführen nicht für angemessen hielt, sie mit dem libertus vertauscht hat[2]). Wir können also für Menander kein einziges *πρόσωπον προτατικόν* nachweisen, d. h. eine nur zum Zweck der Exposition, sei es um zu erzählen (Epidicus, vgl. Mercator) oder sich erzählen zu lassen (Phormio Hecyra Andria), also nur um die monologische Erzählung an die Zuschauer zu dramatisiren, oder, die vollkommenere Form, um durch das Gespräch die Situation oder den Hauptcharakter hervortreten zu lassen (Mostellaria, Miles) erfundene Figur[3]). Andere Beispiele finden sich auch bei Plautus nicht; Leaena im Curculio gehört sowenig dahin wie Scapha in der Mostellaria, Agathon in den Thesmophoriazusen und Herakles in den Fröschen. Die Mutter der Gymnasium in der Cistellaria gehörte wesentlich zur Handlung. Palinurus im Curculio verschwindet zwar nach dem Eingreifen des Parasiten in die Handlung, aber

1) Vgl. Nencini de Terentio eiusque fontibus p. 24—31.

[2) Vgl. Jacoby Hermes XLIV 362 ff.]

[3) Jetzt liegt, wie es scheint, im *Ἥρως* ein Beispiel vor: Hermes XLIII 126.]

nicht anders als Saturio im Persa, sein Teil an der Handlung ist beträchtlich größer als der des Acanthio im Mercator oder des Parasiten im Miles, an dessen Stelle Palaestrio tritt. Auch das *πρόσωπον προτατικόν*, so vielfach es auch in der Tragödie (Prometheus, Antigone Elektra, Alkestis Troades)[1]) und selbst in der alten Komödie, wie in den Sklavendialogen des Aristophanes, vorgebildet ist, ist doch in der neuen Komödienform, deren Charakteristisches in der Herbeiholung einer der Handlung fremden Person zum Zweck der Exposition besteht[2]), erst eine Erfindung der letzten Periode des Euripides: wir sehen sie vor uns im Teukros der Helena; und der geheimnisvolle Zauber, der das Auftauchen und Verschwinden des umhergetriebenen und nun dem Ziele nahen Recken umgibt, konnte wohl über die Willkür der Einführung (die doch auch an der Io des Prometheus ein großes Beispiel hatte) täuschen. Philemon hat das euripideische Mittel angewendet und andere, wie Apollodoros, nach ihm; Menander scheint es vermieden[3]) und, wo er nicht Personen des Stückes selbst im Dialog einführte, die monologische Einleitungsrede vorgezogen zu haben[4]).

Der nur als prologus erscheinende, den Dichter oder seinen Vertreter darstellende Prolog, der lediglich die Komödie vorführt und in die Komödie einführt, ist, wie wir gesehen haben, eine Frucht des in der Komödie liegenden persönlichen autoschediastischen Elements; aber er bedurfte, dem kunstmäßig stilisirenden Charakter der neuen Komödie gemäß, einer Anlehnung an vorhandene Kunstform: diese bot der Euripideische Götterprolog, von dem schon Aristophanes in den zweiten Thesmophoriazusen die Brücke zu den Dämonenprologen Philemons und Menanders geschlagen hat. Der Gott, der wissend und aufklärend das Stück begleitet, steht im gleichen Verhältnis zum Gedicht wie der Dichter. Andrerseits hat

---

1) Phoen. hypoth. *ἡ ἀπὸ τῶν τειχέων Ἀντιγόνη θεωροῦσα μέρος οὐκ ἐστὶ δράματος*: der Grammatiker will wohl nur (sehr mit Unrecht) sagen, daß die Scene für die Handlung überflüssig sei.

2) Die Definition bei Euanthius de fab. 3, 2 (*personae extra argumentum accersitae*) wird in den Präfationen und zum Anfang von Phormio und Hecyra in verschiedenen Wendungen wiederholt, zum Teil mit Hinzufügung der fehlenden Bestimmung (Hec. I 1, 1 *ut sit per quam argumenti obscuritatem spectator effugiat,* vgl. praef. 190, 9), dasselbe ist gemeint aber falsch ausgedrückt praef. And. p. 37, 1 (*quae semel inducta in principio fabulae in nullis deinceps fabulae partibus adhibetur,* vgl. zu Andr. I 1, 1).

[3) Oben S. 243 A. 3.]

[4) Prologrede handelnder Person wahrscheinlich im *Γεωργός*.]

das unmittelbare Verhältnis des Trygöden zum Publikum, das nie ganz unterbrochen worden, seine Wirkung auf alle Prologe erstreckt; auch wenn eine handelnde Person in den Stoff einführte, konnte sie während der Erzählung jederzeit aus ihrer Rolle fallen, bei Menander wie bei Aristophanes; der Dichter auch der im strengen Stil geschlossenen Komödie überschritt unbedenklich die Schwelle, vor der Euripides haltgemacht hatte. Das lehrt uns nicht nur Plautus sondern auch die Fragmente. Aus Plautus sehen wir, daß auch diese, die zur Handlung gehörenden Prologpersonen, wie die dämonischen, voraussagten was zunächst im Stücke selbst geschehen würde (nur in Cistellaria Trinummus Mercator wird nichts vorausgesagt, im Miles ist die Stelle 138 sq. ein Produkt der 'Contamination'); nur in dem Bericht über die Vorgeschichte wird die poetische Wahrscheinlichkeit streng eingehalten: da sagt der an der Handlung Beteiligte nur was er erlebt hat und wissen kann, das Verborgene berichtet nur der Gott oder der prologus. Der prologus aber berichtet wie wenn er die Menschen kennte, um die sichs handelt, und mit ihnen lebte, nicht rein erzählend, sondern mit dem Rest dramatischen Lebens, der dieser doch dem Drama gehörenden Form anhaften konnte. Auch dies ist ein Zeichen continuirlich entwickelter Kunstform.

In einem Punkt aber weichen die römischen Prologe ohne Zweifel von denen der Originale ab, nämlich in der Mitteilung dessen was Plautus *nomen comoediae* nennt. Etwas Ähnliches kann es in Prologen des griechischen Dramas nie gegeben haben[1]). Das Publikum kümmerte sich um die Ankündigung, die im *προάγων* und gewiß auch sonst stattfand, und vor der Aufführung rief der Herold nur *εἴσαγ' ὦ Θέογνι τὸν χορόν*. Verkündigung des Titels unmittelbar vor der Aufführung ist vom 2. Jahrhundert n. Chr. an bezeugt[2]). Auf der römischen Bühne fand eine solche Verkündigung nicht statt; der praeco der plautinischen Prologe gibt nur das Signal des Anfangs (*face nunciam tu, praeco, omnem auritum poplum*)[3]),

---

[1) Meineke IV p. 654 frg. anon. 203 (613 K.), vollständiger schol. Dion. Thr. p. 355 Hilg. *ἤδη δὲ λέξω τὸν λόγον τοῦ δράματος καὶ τὴν διδασκαλίαν*. Der Vers ist 'aus einem metrischen Argument, das der Grammatiker vor seinem Menander fand' (Wilamowitz Hermes XXXVII 322); gewiß nicht aus einem Prolog.]

2) Rohde Rhein. Mus. XXXVIII 264 sq.

3) In den Techniteninschriften erscheinen *σαλπιγκτής* und *κῆρυξ*, vgl. Pollux IV 87 sq. 91.

weder vor- noch nachher ist Raum für andere Mitteilung als die etwa im Prolog gegeben wird. Dasselbe folgt aus dem Prolog des Heautontimorumenos v. 7 *nunc qui scripserit et quoia graeca sit ni partem maxumam existumarem scire vostrum, id dicerem*[1]). Zugleich lehrt diese Stelle unwidersprechlich, daß überhaupt eine Ankündigung stattfand, aber in einer Weise, daß nur die es erfuhren die sich darum kümmerten; Terenz, der überhaupt ein litterarisches Interesse voraussetzt, das man einem modernen Publikum nicht zumuten dürfte, kümmert sich wieder nur um diese. Vor diesem Zeugnis fällt alles was der Tractat Donats und die Präfationen über die *pronuntiatio tituli,* eben aus der Bühnensitte späterer Zeit, zu berichten wissen. Ferner aber lehrt uns dieses Zeugnis die Unbeständigkeit verstehen, die uns an jenen Mitteilungen bei Plautus wie bei Terenz befremdet. In einigen Prologen ist von dem Titel und Ursprung des Stücks überhaupt gar nicht die Rede, sondern nur von seinem Inhalt (Aulularia Captivi Cistellaria), in andern wird nichts darüber mitgeteilt, wohl aber die Kenntnis ausdrücklich vorausgesetzt (Amphitruo Menaechmi Rudens Trinummus, Andria Eunuchus Adelphi); in andern wird *nomen* und *argumentum* verkündigt (Casina Mercator Miles Poenulus), in andern endlich nur das *nomen* (Asinaria Trinummus Vidularia, Phormio Heautontimorumenos Hecyra); das *nomen* entweder vollständig (1. griechischer Titel und 2. Dichter, 3. Übersetzer, 4. lateinischer Titel, in dieser Reihenfolge Asin. Trin., 1 . 3 . 4 . 2 Cas., 1 . 2 . 4 . 3 Merc.) oder unvollständig (1 . 3 . 4 wie es scheint Vidul., 1 . 4 Mil. Phorm., nur 1 Heaut. Hec.; Poen. ist an dieser Stelle verstümmelt). Der Asinariaprolog dient, nebst einer kurzen Empfehlung, lediglich dem Zweck dieser Mitteilung, die in Anlehnung an das Anfangssignal, natürlich mit Begrüßung und Abschied, gegeben wird. Es konnte also wünschenswert scheinen, das Publikum in dieser Weise zu unterrichten und zu diesem Zweck den prologus auftreten zu lassen, wünschenswert offenbar in älterer Zeit, in der noch keine litterarisch angeregten Kreise das Interesse für diese Aufführungen verbreiteten, eher als in der des Terenz, der überhaupt kein einziges Mal die Mitteilung vollständig macht. Schon dies spricht gegen die Athetese jener Stellen der plautinischen Prologe, für die aber auch sonst, nachdem wir die Ursprünglichkeit der Prologe selbst erkannt haben, nicht der Schatten eines Grundes mehr beigebracht werden kann. Die Stellen sind freilich sämtlich

1) Ritschl Parerga 302.

erst eingefügt, aber nicht von Überarbeitern, sondern von Plautus, bei der Übersetzung, in den Text des Originals; sie gehen sämtlich entweder dem argumentum unmittelbar voraus[1]) oder sie stehen mit der Erklärung, das argumentum nicht erzählen zu wollen, unmittelbar zusammen. Das argumentum aber ist jedesmal dem Original nachgebildet; daher ist die äußerliche Einfügung der äußerlichen Notizen kenntlich geblieben. Viel glaublicher wäre es, daß auch in andern Prologen die Notizen von Plautus angebracht aber, unverbunden wie sie waren, bei späteren Aufführungen und darum in unserer Überlieferung weggelassen wurden. Es reicht aber aus zu wissen, daß es völlig im Belieben des römischen Dichters stand, ob und wieviel er über die Titel und Autoren seiner Komödie selber berichten wollte.

1) Die Verbindung wie in den aristophanischen *ὑποθέσεις*. Leider läßt sich mit keiner Sicherheit behaupten daß Plautus die Komödien schon in den aristophanischen Ausgaben oder ähnlich eingerichteten gelesen habe.

V

Auslautendes *s* und *m*

1

Das Lateinische hat in der Zeit, in der es uns zuerst lebendig entgegentritt, wie das Umbrische die Neigung besessen, Endconsonanten abzustoßen. Die Neigung ist offenbar auch in früherer Zeit nie so weit gegangen wie im Umbrischen, das durch sie allmählich einer wahren Verworrenheit des Formenbestandes verfallen ist, oder wie in der späteren lateinischen Volkssprache, die den romanischen Sprachen kaum einen Endconsonanten heil übermittelt hat; vielmehr handelt es sich, soweit wir sehen, in der bezeichneten Epoche um einen kleinen Kreis von Consonanten, der aber weite Gebiete des lateinischen Auslauts umspannt, um *d* nach langem, *s* nach kurzem, *m* nach kurzem und langem Vocal[1]). Andere Erscheinungen, wie *dedro* in Pisaurum[2]), *Mino* und *Maio* in Praeneste, sind vereinzelt[3]). Falls auch andere Auslaute den Keim der Zerstörung in sich trugen, so hat die neue Litteratur dem Proceß Einhalt

1) Ritschls Ansicht von der weitgreifenden Consonantenverwitterung im Lateinischen ist erledigt seit das Kürzungsgesetz der jambischen Wörter bekannt ist.

[2) *dedero* CIL. XIV 2891 (Praeneste), *probave*[*r*]*o* CIL. VI 1277, neu nach Hülsens Lesung 31585 (via Ostiensis); *coraveron* I 73 = XIV 2847, *dedron* in der stadtrömischen Inschrift Not. d. scavi 1890 p. 33, Bull. comun. 1892 p. 76: *M. C. Pomplio No. f. dedron Hercole* (rechtwinkliges *P* und spitzwinkliges *L*). Wilamowitz erklärte (1. Aufl. S. 333) *Pomplio* für den in der formelhaften Verbindung zweier Pränomina mit einem Nomen bewahrten Dual. Ein zweites Beispiel hat W. Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1896 S. 1365 in der Inschrift CIL. XIV 2891 *Q. K. Cestio Q. f. Hercole dedero* nachgewiesen, ein drittes derselbe Lat. Eigenn. S. 117: CIL. XI 6706, 5 *T. C. Vomanio* (Capena). Dazu vielleicht CIL. XIV 2847 — *Metilio* — *magistere* (Praeneste) und Not. d. Scavi 1907 p. 656 (Vaseninschrift von Lavinium, publ. nach Hülsen von Paribeni, der an der Lesung der ersten Worte zweifelt) *Q. A. Aidicio Q. f. T. Rebinio aidile moltatico* (d. h. *aere m.*); vgl. Proskauer (s. u. S. 253 A. 3) S. 14. — Hülsen liest CIL. VI 30898, ohne dies zu erwähnen, *M. C. Pomp*[*i*]*lio*(*s*) *No*(*vi*) *f*(*ili*).]

3) Über das pluralische *s* s. u. Faliskisch *mate, uxo, cupa*.

getan. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die gute römische Umgangssprache die Wege des Umbrischen ging, und die Inschriften der Colonien können es nicht beweisen. Die Starrheit wie die Unbeständigkeit der plautinischen Sprache ist nur erklärbar, wenn sie den Sprachzustand des Lebens spiegelt, nicht das Latein der Freigelassenen und peregrini, aber das der gebildeten Stadtrömer[1]).

Auslautendes *d* nach langem Vocal ist wo die Litteratur beginnt zum Abfall reif; danach lauten die Ablative und Imperative wie die Accusative des Personalpronomens auf den Vocal aus. Bereits vorher ist das *d* des Perfects und Conjunctivs zu *t* geworden, es ist der erste Beleg für die bald durchgreifende Abneigung der Sprache gegen *d* im Auslaut nach langem Vocal[2]). Hier hatte die Sprache die Wahl, *feced* und *sied* zu *fece* oder *fecet, sie* oder *siet* werden zu lassen; in Pisaurum schreibt man *dat* (Indicativ) und *dede,* in Praeneste *dedi* (CIL XIV 2863, neben *nationu cratia* und *Diovo fileia*), aber in der Dvenosinschrift steht *mitat* neben *sied,* auf der Ficoronischen Cista *dedit* neben *fecid;* dann vollzieht sich der Proceß, der die stimmhafte auslautende Dentalis zur stimmlosen werden läßt. Ähnlich steht es mit *haud.* Zwar geht dieses Wort seiner Natur nach proklitische Tonanschlüsse ein, bei denen Lautverlust stattfinden konnte, während die Verbalformen gerade dem Satzauslaut angehören und zu engen Wortverbindungen nicht geeignet sind; zur Erklärung von *hauscio, haudubium* u. dgl. braucht man kein isolirtes *hau* vorauszusetzen. Aber in der Überlieferung geht die Verwendung von *hau* weit über das Gebiet des Tonanschlusses hinaus (*ubi tu hau somnum capias, hau verbum faciam* u. dgl.) und der Abfall des *d* nach Diphthong bleibt für *hau* der einfache Erklärungsgrund. *haud* wurde neben *hau* bewahrt[3]), denn das *d* tönte weiter vor Vocalen, zumal im Wortanschluß wie *haudaliter, haudequidem* (Mar. Vict. p. 15, vgl. Caper de orth. p. 96); ja *hau* wurde so weit wieder aufgegeben, daß seine Spur nach Plautus in

1) In dem Lobe der *pura oratio* des Terenz zeigt sich schon der Bildungsstolz einer neuen Zeit und engerer Kreise, deren Ansprüchen er zu genügen strebte; darum war natürlich die Sprache des Naevius und Plautus nicht minder das reine Latein der Zeit.

2) Nachdem in früherer Zeit ursprüngliches *t* im Auslaut zu *d* geworden war, vgl. J. Schmidt Pluralbild. der indog. Neutra S. 178.

3) Ob *hau* eine Zeitlang vor Consonanten ausschließlich gesetzt wurde, ist natürlich aus den Handschriften, deren Zeugnisse für Plautus Habich observationes de negationum aliquot usu Plautino (Halle 1893) p. 15 sq. zusammenstellt, nicht auszumachen. — Merkwürdig ist *hauccrederet* in *B* Trin. 115.

den Handschriften selten wird. In den Terenzhandschriften scheint es sich nicht zu finden, oder nur vereinzelt (vgl. Andr. 460 *PC*[1]), obwohl in der Inschrift der Claudia nicht lange nach Terenz zu lesen ist *sepulcrum hau pulcrum pulcrai feminae;* gleichfalls nur vereinzelt bei Vergil[1]), öfter im Mediceus der Annalen des Tacitus[2]). So stimmt es mit unserer Überlieferung nicht, daß nach Marius Victorinus[3]) und Caper (s. o.) *hau* vor Consonanten stehen soll wie *haud* vor Vocalen; aber die Inschrift wie die Zeugnisse der Grammatiker beweisen die Existenz der Form für weit auseinanderliegende Zeiten. Neben *haud* aber ist *haut* getreten, das die ganze handschriftliche Überlieferung der Litteratur durchzieht. Man wird den Vorgang so bezeichnen dürfen, daß *haud,* wenn es allein gesprochen wurde, *haut* gesprochen wurde und nun, wie *siet* überhaupt für *sied* eingetreten ist, so für *haud* eintrat, wenn nicht bei enger Wortverbindung das *d* vor Vocal erhalten blieb, wie in *prodire, seditio,* oder vor Consonant abgestoßen wurde. Andere Wörter mit auslautendem *d* nach langem Vocal gibt es nicht. Der Proceß hat sich aber weiter auf die Wörter erstreckt, die mit kurzem Vocal und *d* auslauten, und somit auf alle auslautenden *d*, die in der Zeit der Litteratur noch vorhanden waren; sie werden sämtlich in der Aussprache zu *t*, und es ist nur orthographische Gewöhnung, wenn das *d* weiter geschrieben wird. *aput* erscheint zuerst in der lex Iulia municipalis, schon im Monumentum Ancyranum die umgekehrten Schreibungen *adque* und *aliquod*: *d* ist mit *t* identisch geworden, beide bezeichnen denselben stimmlosen Auslaut. Das *d* ist (nicht in der Schrift, sondern in der Sprache) erhalten geblieben nur im nicht eigentlichen Auslaut, in Verbindungen wie *adomnes, sedenim*: für diese bezeugt es Velius Longus p. 70[4]). Sonst lehren die Inschriften und die Vorschriften der Grammatiker selbst, daß man ohne die differenzirende Schule stets *at quit quot* geschrieben hätte, wie man es sprach.

Von diesen Wörtern zeigt eines eine Schwäche des auslautenden

---

1) Ribbeck prol. p. 425.

2) Ritschl op. II 592. — CLE. 686 v. 4 *hau parvis*, vom Jahre 427.

3) Dort ist *haud* — *haut* überliefert, aber Ritschls Emendation der Stelle ist zwingend.

4) *sed coniunctio, quamvis lex grammaticorum per t litteram dicat, quoniam d littera nulla coniunctio terminatur* (wie *nulla praepositio t littera*), *nescio quo modo tamen obrepsit auribus nostris et d litteram sonat, cum dicimus 'progeniem sed enim Troiano a sanguine duci audierat'.*

Consonanten, die nahe an Verwitterung grenzt. *apud* macht bei Plautus nur in dem einen Falle Position, daß es mit dem (einsilbigen) Personalpronomen zusammentritt: *apútme, apútvos*[1]). Die Ausnahmen sind Rud. 532 *qui apud carbones assident, semper calent* und Epid. 422 *res magna amici apud forum agitur*[2]), wo als überliefert anzusehen sind die Hiate *qui ápud* und *amici ápud,* endlich Curc. 395 *apúd Sicyonem. nam quid id refert mea,* keine Ausnahme wenn man das *d* als abgestoßen ansieht. Die scheinbar zweifelhaften Fälle erledigen sich leicht: Curc. 471 *qui mendacem et gloriosum, ápud Cloacinae sacrum,* 684 *pessume metui ne mi hodie ápud praetorem solveret,* Epid. 358 *dedít mi ad hanc rem Apoecidem, is ápud forum manet me,* Truc. 281 *séd quid ápud nostras negoti, mulier, est aedis tibi?* So darf Mil. 135, wo überliefert ist *apud suum paternum hospitem, lepidum senem,* sicher nicht die Umstellung *paternum suum* als Emendation angesehen werden. Daß Plautus in der Tat *apu* kannte, lehrt der Vers Truc. 163 *sed blánde, cum illuc quod apud vos nunc est apud me habebam*[3]).

Diese Beschränkung auf *aputme aputvos* gilt auch für Terenz. Heaut. 575 *apud quem expromere omnia mea occulta, Clitipho, audeam* hat Dziatzko richtig als trochäischen Septenar gemessen, desgleichen And. 254 *mi ápud forum: uxor tibi ducendast, Pamphile, hodie, inquit, para,* vgl. Ad. 154. 512 *si ápud forumst,* 404 *adortus iurgiost fratrem ápud forum,* 517 *apud víllamst,* 573 *ápud macellum,* Heaut. 377 *ápud patrem.* Überhaupt ist in der Komödie die einzige Ausnahme Pompon. 168 R. *quídam apud forum praesente testibus mihi vendidit,* wo aber *quidem* überliefert ist, Bücheler *is quidem* geschrieben hat und *quidam* dem Inhalt des Verses nicht angemessen scheint[4]). Es gibt aber auch sonst in älteren lateinischen Versen kein Beispiel, daß *apud* durch Position iambisch wird[5]); noch bei Lucrez ist,

---

[1) Natürlich wegen der enklitischen Natur des Personalpronomens (s. u. S. 252). Aber die Fälle der Kürzung lassen sich nicht alle durch die Proklisis erklären. Vgl. Skutsch Vollmöllers Jahresb. IV 83, Sat. Viadr. S. 129. Wallstedt Stud. Plaut. (1909) S. 25.]

2) Nicht Truc. 761 *apúd novos magistratus.*

[3) Diesen Vers hatte ich übersehen; er gibt zugleich den von Skutsch Sat. Viadr. S. 129 A. 1 verlangten Beweis.]

[4) Ribbeck ed. III *is quidem.*]

5) [Liv. Od. 16 *apud nympham Atlantis filiam Calypsonem* vgl. Sat. Vers 31.] Auf dem Monument des M. Caecilius, um die Mitte des 7. Jahrhunderts [augusteischer Zeit nach Hülsen CIL. VI 34072], der Saturnier *hospés, gratum est quom apúd meas réstitistei seedes.*

wenn ich recht beobachtet habe, kein einziger Fall. Dagegen kennen wir durch Apuleius (apol. 39) einen Vers aus den Hedyphagetica des Ennius, der zwar wie das ganze Fragment nicht ohne Corruptel ist, aber in den letzten unverdächtigen Worten *aput* = *apu* bietet: *Surrenti elopem fac emas glaucumque aput Cumas*[1]. Und der Vers des Lucilius 1216 ist bei Charisius p. 111 überliefert: *sic apud se longe aliud esse neque eadem valet ad te*; der Anfang kann richtig sein und der Vers gelautet haben *sic apud se longe est aliud neque idem valet ad se*; dann v. 1217 *tenet int⟨us apud se⟩* nach Janus Dousa[2]. Die Glosse Corp. gloss. lat. II 21, 40 *ape παρά* hat Bergk (s. A. 1) verglichen.

Freilich gibt *apu* für den Abfall des auslautenden *d* nach kurzem Vocal keinen ausreichenden Beweis, da es Tonanschluß eingeht. Dasselbe gilt für *idquod* = *iquod,* wie *ecquis* = *equis,* Amph. 793 *íd quod verúmst,* Rud. 1335 *íd quod domist,* Epid. 507 (nach *A*) *íd quod audívi,* dasselbe für *quidquod* = *quiquod* Trin. 413 *quid quod égo defrudavi,* für *quidquid* = *quiquid* Mil. 311 *hércle quidquid est mússitabo,* Truc 253 *quidquid ést futurum*[3].

Für auslautendes *d* ist also folgende Entwicklung kenntlich. Noch gegen Ende des 5. Jahrhunderts galten *siēd fecīd licetōd bovīd prōd sēd haud* mit wirklichem *d,* wie *ĭd ăd apŭd illŭd.* Das *d* nach langem Vocal wurde abgestoßen oder verhärtet, die Verhärtung war bald nach dem Anfang, die Abstoßung bald nach der Mitte des 6. Jahrhunderts vollzogen; nur enge Wortverbindung wie *prodire* rettete das *d,* nur *haud* erhielt es im Satzanschluß vor Vocal, aber sicherlich stimmlos außer im Tonanschluß, d. h. es trat *haut* für *haud* ein. Die Nachbarschaft des stimmlosen Lautes hat die tönende dentalis nach kurzem Vocal gerettet. Wenn auch erst im Anfang des 8. Jahrhunderts *t* im Auslaut statt *d* inschriftlich bezeugt ist, so bestand es doch ohne Zweifel im Leben längst; und mit dem Ende der Republik gab es, wie wir sagen dürfen, kein wahrhaft auslautendes *d* mehr[4].

---

1) Vgl. Bergk op. I p. 293, Vahlen z. St.

[2) 1216 *sic ⟨item⟩ 'apud te' aliud longe est, neque idem valet 'ad te'* Marx.]

3) Für *quidquid* besteht die Möglichkeit, es in zwei Wörter zu zerlegen und *est* zu kürzen. S. u. S. 261 A. 2. *quisquis* vgl. Stich. 686 Amph. 309. [Vgl. Skutsch *Γέρας* S. 128 A. 3.]

4) Ein interessantes Beispiel des Abwurfs gibt der am Rande einer Copie der Inschrift des Titusbogens (*Senatus populusque Romanus divo Tito Vespasianus*) von gleicher Hand geschriebene graffito (C. I. L. VI 29849[a], Hülsen Röm. Mitt. 1894 S. 92) *Roma capus mundi.* Hülsen bemerkt dazu, *capus* zeige

2

Die Zeit, in der die Abstoßung des ablativischen und imperativischen *d* erfolgte, ist die Zeit, in der die Litteratur einsetzte und die ersten Dichter eine Schriftsprache vorbereiteten. Sie fanden das *d* wenigstens des Ablativs noch wirksam, ähnlich wie die jüngeren griechischen Epiker das Digamma, wie die jüngeren Dramatiker anlautendes *σμ* in *σμικρός*, *ξ* in *ξύν*. Ob sie das *d* schrieben ist gleichgiltig; sie konnten es vor Vocalen wirken lassen oder in der Synalöphe ignoriren, indem sie sich den schwankenden Lautzustand einer Übergangszeit für den Vers zu nutze machten[1]).

Für *s* und *m*, die beiden anderen Consonanten, die im Auslaut ihres Lebens nicht sicher sind, reichen die Belege der Inschriften durch alle Zeit, aber allezeit reichlich für *m*[2]), spärlich für *s*[3]). Die pränestinische Inschrift C. I. L. XIV 2863 (Dessau Hermes XIX 453 sq.) gibt *nationu cratia* (wie I 696 *Caesaru*) und *Diovo filcia*; die ganze Unsicherheit des auslautenden *s* in plautinischer Zeit zeigt *M. Fourio C. f. tribunos militare de praidad Maurte* (oder *Fortune*) *dedet* in Tusculum. Die beiden ältesten Scipionenelogien schreiben *us* (*os*) *is*, aber in der Inschrift der Vorderseite *Cornelio* nach der besonders aus Tusculum und Präneste wohlbekannten Schreibart der Gentilnamen; dagegen schreiben sie *m* im Auslaut überhaupt nicht, weder vor Vocal noch vor Consonant, außer *Loucanam* und *Luciom*[4]). Das Verhältniß ist also umgekehrt, wir sehen daß zu Anfang des 6. Jahrhunderts *m* nicht gesprochen wurde, *s* in der Regel gesprochen wurde. Die etwas jüngere Haininschrift von Spoleto gibt *s* (nur *quis* und *eius*) und *m* beständig, ihrem offiziellen Stil entsprechend; aber in viel älterer Zeit zeigen die Fibula von Präneste (*Manios*) und die Dvenosinschrift (*Dvenos, cosmis; manom, einom*), Inschriften zufälliger Entstehung und privaten Charakters, daß die Unbeständigkeit des Auslauts in den Scipionenelogien einen schwerlich vor der Mitte des 5. Jahrhunderts (dem auch die Münzen

---

den Übergang von *caput* zu ital. *capo* (vgl. Körting s. *capum*). Es ist vielmehr *capu*(*d*) mit *s* für *d*, weil der eine wie der andere Auslaut nicht gesprochen wird; wie derselbe Knabe *Vespasianus* geschrieben und *Vespasiano* gehört hat. Stich. 415 *apus B*.

[1) Vgl. Gött. Gel. Anz. 1904 S. 363, 1911 S. 68 A.]

[2) E. Diehl De *m* finali epigraphica, Fl. Jahrb. Suppl. XXV, 1999.]

[3) Carola Proskauer, Das auslautende *s* auf den lateinischen Inschriften, Straßburg 1910.]

4) *omne Loucanam* und *Luciom Scipione* wie *Gnaivod patre.*

mit *Romano* u. a. und vermutlich die Becher mit *pocolo* angehören) eingetretenen Zustand bezeichnet.

Dann setzt die Litteratur ein, von deren Versen wir tatsächliche und zusammenhängende Belehrung erwarten dürfen. Die Verse zeigen gleichfalls gegensätzliche Erscheinungen. Man kann die geltende Ansicht darüber in folgenden drei Sätzen formuliren. *s* ist unbeständig nur nach kurzem Vocal, *m* nach jedem Vocal; *s* ist unbeständig nur vor anlautendem Consonanten, *m* nur vor anlautendem Vocal, während es vor Consonanten fest ist wie *s* vor Vocalen; *s* kann auch vor Consonanten bleiben, *m* kann vor Vocalen nicht bleiben.

Die Richtigkeit dieser Sätze vorausgesetzt ist es aussichtslos, diese Gegensätze in der Ähnlichkeit lautlich erklären zu wollen; feine phonetische Unterschiede, um die es sich handeln muß, zu construiren geht nicht an[1]; um so weniger als es sich um Spracherscheinungen handelt, die notorisch nicht endgiltig und vermutlich nicht urspünglich sind. Das Verhalten des *s* erfährt in der Folge eine vollkommene Änderung; von dem des *m* aber würden wir aus den ältesten Denkmälern, wie gezeigt, einen ganz anderen Eindruck gewinnen: dort kommt, wo es vorhanden und wo es fast verloren ist, der folgende Anlaut nirgend in Betracht. Man muß eingestehen, daß das Bild, das uns von diesen Dingen in der daktylischen Poesie vor Catull und in den Zeugnissen entgegentritt, keineswegs den Eindruck macht, den ursprünglichen Zustand wiederzugeben[2].

Die Grammatiker von Verrius Flaccus (gr. lat. VII 80 K.) bis Velius Longus lehren, daß *m* vor Vocalen geschrieben aber nicht gehört, vor Consonanten auch gehört werde; Quintilian (IX 4, 39) führt aus Cato die Schreibung ohne *m* an, aber als Antiquität[3]. Das *s*, wie er erzählt (§ 38), schrieb Servius Sulpicius[4] nicht *quotiens*

1) Über das Verstummen des *m*, nicht des *s*, handelt Gröber in den Commentationes Woelfflinianae S. 173 ff.

[2) Vgl. überhaupt B. Maurenbrecher, Hiatus und Verschleifung im alten Latein, 1899, Kap. I.]

3) Daß Herausgeber *diem* setzten, auch wenn Cato *die* geschrieben hatte, war ihr gutes Recht. Quintilian gerät darüber in folgende papierne Entrüstung: *quae in veteribus libris reperta mutare imperiti solent et dum librariorum insectari volunt inscitiam suam confitentur.*

4) *Quae fuit causa et Servio ut dixi* (*dixit* Lachmann; *Servio Sulpicio?*) *subtrahendae s litterae quotiens ultima esset aliaque consonante susciperetur, quod reprehendit Luranius(?), Messalla defendit* (I 7, 23 *Messalla in libro de s littera*).

ultima esset aliaque consonante susciperetur; nur über die Schreibung wurde gestritten. Durch Cicero aber (Orat. 161) erfahren wir grade über diese Zeit, daß in seinem Alter *subrusticum* war, was für *politius* galt als er den Arat übersetzte: *postremam litteram detrahebant, nisi vocalis insequebatur*. Das vermieden die *poetae novi*[1]), und so erscheint es zuletzt in dem Jugendgedicht Catulls, das er als das älteste an den Schluß seiner Sammlung setzte, da er es nicht unterdrücken wollte. Cicero führt als Beispiel *optimus* an; ob § 153 den Schluß gestattet daß er auch an *s* nach langem Vocal dachte, wird später noch zur Sprache kommen.

Wir kennen also die Zeit genau, in der *s* wieder fest geworden ist, und es ist kein Zweifel, daß eine lange Zeit vorher es nur vor consonantischem Anlaut lose war. Ebenso sicher steht, daß das Verschwimmen des *m* vor vokalischem Anlaut in der Sprache des Lebens wie im Verse herrschte und daß *m* niemals die Beständigkeit wiedergewonnen hat, die *s* in der ciceronischen Zeit wenigstens im großstädtischen Umgangston erreichte. Aber wir sind durch diese Zeugnisse keineswegs berechtigt, den Zustand, der in Ciceros Jugend bestand, als den ursprünglichen anzusehen und was für das siebente Jahrhundert gilt ohne weiteres auf das sechste zu übertragen. Und doch wird es als selbstverständlich angesehen, daß die Zeit von Andronicus bis Ennius sich zur Aussprache des *s* und *m* und ihrer Verwendung im Verse genau so verhielt wie die folgende daktylische Poesie. Die Möglichkeit zum mindesten sind wir verpflichtet ins Auge zu fassen, daß uns auch in dem den Grammatikern und Cicero allein bekannten Zustande eine Entwickelungsstufe vorliegt, der eine andere in der Litteratur kenntliche voraufgeht. Zwischen dieser vorausgesetzten und der bekannten würde Ennius als der Urheber einer neuen Ordnung stehen oder als der Befestiger ins Schwanken geratener Erscheinungen.

Eine Frage wie diese, die sonst zu müßiger Spekulation führen müßte, aufzuwerfen ist nur unter der Voraussetzung erlaubt, daß die Überlieferung auf die Frage hinführt. In unserm Falle besteht die Voraussetzung in beträchtlichem Maße. Die Überlieferung hat fast gegen jeden der oben aufgeführten Sätze Einwendungen zu machen. Ganz bekannt ist es für *m*, das unzähligemal vor anlautendem Vocal nach der Überlieferung fest ist. Für *s* habe ich

---

1) Für Lucrez sind besonders bezeichnend Verbindungen wie VI 195 *pendentibus structa*, 943 *manantibus stillent*.

im Rostocker Programm von 1887 darauf hingewiesen, daß es auch vor anlautendem Vocal nach der Überlieferung lose sein kann; ich will nun daran gehen die Frage zu erörtern (denn von einer Tatsache zu sprechen liegt mir hier sehr fern) und zunächst den Bestand der Überlieferung vorlegen.

Es bedarf aber einer Vorbemerkung, die die Methode betrifft, und zwar nicht dieser allein sondern aller ähnlichen Untersuchungen. Wer, wie es in der Regel geschieht, jeder Stelle oder Gruppe von Stellen gegenüber nur fragt: hat Plautus so geschrieben? und je nach dem ja oder nein stehen läßt oder emendirt, der läßt einen wesentlichen Faktor außer Acht, die philologischen Anschauungen der Männer, aus deren Händen unsere Texte in der überlieferten Gestalt stammen. Es ist ein großer Unterschied, ob Plautus etwas geschrieben oder ob die Terentius Scaurus und Sisenna es für plautinisch gehalten haben; und doch führt in vielen Fällen nur die Brücke dieser Frage zu der Möglichkeit, jene aufzuwerfen. Daß nun in unserem Falle die Zeit, aus der unser Text stammt, es für möglich hielt daß Plautus auch vor anlautendem Vocal ein *s* nach kurzem Vocal im Auslaut fallen ließ, ist mit Sicherheit zu erweisen. Ob wir dieser Ansicht zu folgen haben, ist eine Frage, die unabhängig von jener beantwortet werden muß.

Zunächst ein Zeugniß, das für die allgemeine grammatische Anschauung wichtig ist. Verg. Aen. III 229 ist überliefert *rursum in secessu longo sub rupe cavata.* Bei Marius Plotius p. 448 heisst es nach der bekannten Regel, daß auslautendes *s* vor anlautendem Consonanten elidirt wird: *cum vocali vero praecedente et iuncta* (wie *m non sola perit in metro, sed etiam vocalis quae eam antecedit*) *perit s, si in eam finiatur pars orationis et sequens pars orationis incipiat a vocali, ut Vergilius: rursus in secessu longo sub rupe cavata.* Es ist ein Zusatz zu der bekannten Regel, hervorgegangen aus der Schreibung *rursus* für *rursum*, die der Grammatiker in seiner Aeneis fand; das wesentliche ist für uns, daß er die Verschmelzung *rursus in* für möglich hielt[1]). Hierzu kommen eine Reihe von Zeugnissen, die ich gegen Ende des Kapitels anführen werde, die, da sie das Weitergehende, die Synalöphe von langem Vocal + *s* betreffen, auch hierfür giltig sind.

---

1) Priscian II 422 hält *hospitio publicitus accipiar* (Amph. 162) für einen *dimeter hypercatalectus*; das ist nicht anders zu verstehen, als daß er zwischen *publicitus* und *accipiar* Synalöphe hat eintreten lassen.

Ebenso hielt der Verfasser der Inschrift CLE. 77, 5 die Geltung von *conditus in* als Daktylus für möglich und schrieb demgemäß *conditu* in dem Pentameter *natus sum Canonis, conditu in Illurico.* So schlecht auch seine Verse sind, das Zeugniß ist vollgiltig[1]).

Es gibt aber auch für den Plautustext ein Zeugniß, das meines Erachtens ganz unzweideutig ist, aber nicht zur Geltung hat gelangen können, da Ritschl es falsch bezogen hat. Rufinus (gr. lat. VI 560) excerpirt eine Anzahl trivialer Bemerkungen über die Prosodie einzelner plautinischer Wörter aus den Commentaren des Sisenna und Scaurus; er citirt die Stücke, aber zu welcher Stelle die Bemerkung gehörte ist nicht immer deutlich. Keine Schwierigkeit macht *nunciam* (3 silbig), *fuit* (spondeisch); *malai* (3 silbig) kommt im Pseudolus nicht vor (vgl. Merc. 692), vielleicht gehört die Anmerkung zu v. 98; auch *latronem* (*producit metri causa*) gestattet keine sichere Beziehung, es ist aber lehrreich, daß hier ein metrischer Fehler der Überlieferung wegen verteidigt wird. Dagegen die Notiz (*Sisenna*) *in Captivis sic: hic ornatu s litteram metri causa amisit* muß auf eine der beiden Stellen bezogen werden, an denen *ornatus* in den Captivi vorkommt, v. 447

> ét tua et tua huc ornatus revenio ex sententia

und 997

> séd eccum incedit huc ornatus haud ex suis virtutibus.

Ritschl (Parerga p. 384) entschied sich, obwohl er die Bemerkung für beide Verse gleich unpassend fand, für den ersten, indem er annahm, Sisenna habe in seinem Exemplar die Schreibung *ornatu* gefunden und erklärt. Aber es handelt sich nicht um die Orthographie, sondern um eine prosodische Erscheinung, die er erklären will und die der zweite Vers zeigt wenn man *suis* nicht pyrrhichisch oder durch Synizesis einsilbig, sondern als unbefangener Leser jambisch

---

1) [CLE. 541, 5 *conditus ego iaceo misero genitore relicto* späte Inschrift, ganz fehlerhafte Verse.] CLE. 253, 7 — *ianus a militiis de suplice voto* (8 Verse ohne metrische Abweichung), vom J. 246; [Eigennamen gestatten keinen Schluß, vgl. Mau, Röm. Mitt. XIX 263 zu der Inschrift Not. d. Sc. 1902 S. 212 mit dem Pentameter *Lucretius hic Fronto dignus honore bono est.* — Ferner aus CLE. II (1897): 1314, 4 *rapta patri et matri raptaque dulcis aviae* (spät, schlechte Verse; 'ex pentametro *dulcis avo*' Bücheler); 1417, 5 *fortunatus olim v*[*ixit*] *sibi*, *vixit amicis* (3 gute Distichen); 1494, 1 *vos ego nunc moneo, semper qui vivitis avare* (3 Verse ohne metrische Fehler). 1438, 8 *hausta qui nondum luce peremptus abiit:* Bücheler nimmt, obwohl dreisilbige Pentameterschlüsse in dem Gedicht überwiegen, *abiit* wohl mit Recht = *abit.*]

liest. Dann sind für *ornatus haud* nur 3 Silben übrig, und so hat Sisenna gemessen[1]).

Mit dieser Tatsache ist die Möglichkeit gegeben, daß in unserer Überlieferung Verse mit abgestoßenem *s* vor anlautendem Vokal vorkommen, die nachweislich im 2. Jahrh. n. Chr. so gelesen wurden und darum doch keine Gewähr geben, daß Plautus sie so geschrieben hat. Vielmehr muß der Beweis für plautinischen Ursprung auf anderem Wege als aus der bloßen Überlieferung erbracht werden. Aber zuerst gilt es natürlich die überlieferten Fälle zu finden.

Wenn wir also zunächst der Auffassung Sisennas folgen und nach ähnlichen Erscheinungen suchen, die vermutlich er oder andere Commentatoren eben so erklärt und die Gebildeten der Zeit eben so gelesen haben, so finden wir dasselbe *ornatu*, ohne daß die Möglichkeit vorläge den Vers anders zu lesen, an zwei Stellen wieder, Mil. 897

venı́re salvom gaudeo. lepide hercle ornat*us* incedis[2])

und Poen. 577

básilice exornat*us* incedit et fabre ad fallaciam.

Hier hält freilich Studemund es für wahrscheinlicher daß *cedit* als

1) So G. Hermann bei Ritschl a. a. O. ('denn obwohl Plautus gewiß nicht das *s* vor einem Vokal weggeworfen hat, scheint doch Sisenna das geglaubt zu haben. Und hieraus läßt sich erklären, warum er diese sonst so gewöhnliche Wegwerfung gerade hier erwähnt hat. Freilich beweist das keine besondere Kenntnis der Metrik und Prosodie' usw.) Beide hielten Sisenna für den Historiker.

2) *incedis* statt *incedit* verlangt der Zusammenhang; aber im übrigen wird die Stelle nicht richtig behandelt. Die Umstellung von v. 897 nach 899 ist scheinbar, weil dann *ornata incedit* (oder wie man sonst schreiben mag) auf *et quo ornatu* zu antworten scheint. Aber erstens hat Palaestrio schon v. 872 (*quam digne ornata incedit*) seine Befriedigung darüber ausgedrückt, daß seine Vorschrift von v. 791 ausgeführt worden; dort war auch der Singular am Platze, hier aber nach *quas me iussisti adducere et quo ornatu* wäre er es nicht; darum hat Haupt geschrieben *lepide hercle ornatae incedunt*, das ist aber wieder unprobabel. Ferner gehört *venire salvom gaudeo* zur Begrüßung (Epid. 395), *salve* und dergl. kann natürlich vorhergehen (Most. 448), aber nicht *eu noster esto*: darauf kann nur ein weiteres Lob folgen. Damit ist die Ordnung des Dialogs in der überlieferten Folge gesichert, und damit auch *ornatus*. Das Wort bezieht sich nicht auf die Toilette, sondern, viel gewählter und zierlicher, übertragen auf die Erscheinung des alten Herrn mit den beiden hübschen Mädchen. Genau so Capt. 447 *et tua et tua huc ornatus reveniam ex sententia*, nämlich von Philopolemus begleitet; übertragen auch Aul. 721.

daß *incedit* in *A* stand, und damit scheidet die Stelle aus der Zahl der beweiskräftigen aus. Aber genau von gleicher Art sind[1])

Asin. 405 siquidem hércle Aeacidinis minis animisque expletus incedit.

Bacch. 1069 mi evénit ut ovans praeda onus*tus* incederem.

Merc. 600 trís*tis* incedit. pectus ardet, haereo. quassat caput.

und der anapästische Vers Cas. 726

lepide éxcura*tus* incéssisti,

in dem aber die Bildung des Anapästs so gut ist wie in den 5 anderen schlecht[2]). Dieser steht also auf gleicher Stufe mit Mil. 872 (*quam digne ornata incedit*) Truc. 463 (*vosmet iam videtis me ut ornata incedo*) und besonders Aul. 47 *ut incédit*; vgl. Curc. 291. Wenn man jene 5 Verse einerseits mit diesen zuletzt angeführten und andererseits mit Pseud. 308 *inanis cedis* (*AP*), 955 *ut transvorsus non provorsus cedit,* Aul. 517 *iam hosce absolutos censeas, cedunt petunt treceni,* 526 *ibi ad postremum cedit miles, aes petit,* Cas. 446 *at candidatus cedit* vergleicht, so sieht man freilich, daß die Überlieferung jener Verse für Plautus selbst geringe Beweiskraft hat. Plautus hat *cedere* und *incedere* in gleicher Bedeutung; die Möglichkeit aber, daß im einzelnen Falle die übliche Form für die antiquirte gesetzt worden, ist nicht abzustreiten. Daß es indessen, falls es geschehen, so oft gleichmäßig geschehen wäre, würde immerhin auf einen Rückhalt deuten, sei es in der Sprache des Lebens sei es in der Theorie.

Auf festeren Boden führt uns der Vers Merc. 385

éo ego, ut quae mandata amic*us* amicis tradam. immo mane.

amicum B (s. u.). Ritschl hat op. II p. 399 sq. den Vers für corrupt erklärt erstens wegen des schlechten Daktylus; zweitens weil es heißen müßte *quae mandata sunt*: das bedarf keiner Widerlegung mehr; drittens weil *mandata tradere* ein unrichtiger Ausdruck sei: er ergibt sich aber als richtig unmittelbar aus dem übertragenen Gebrauch des Verbums Capt. 265 und Curc. 385; endlich weil die Ausführung der Aufträge nichts mit der Freundschaft zu tun habe: das beweisen die angeführten Verse sicherlich nicht, zum Gegenbeweis möchte ich aber z. B. auf Ciceros Briefe an Atticus oder pro Roscio Am. 111 hinweisen[3]). Es bleibt nur der metrische An-

1) Vgl. Studemund Verh. d. Karlsr. Phil.-Vers. S. 57.

2) S. u. über Merc. 773, Bacch. 401.

3) Ritschl conjicirt *ut quae mandata mihi sunt administrem.* Aber *administrare* heißt bei Plautus aufwarten.

stoß. Daß aber der Vers gerade an der anstößigen Stelle richtig überliefert ist, beweist die Verbindung *amicus amicis*: sie gehört in die Reihe der Bezeichnungen naher Freundschaft, die ich oben S. 127, A. 3 besprochen habe; die Form des Ausdrucks, die überall Analogien hat[1]), erfordert daß die wiederholten Wörter beieinander stehen. Und zwar steht bei Plautus durchaus das Subjekt voran: Curc. 332 *ut decet velle hominem amicum amico* und, mit derselben anstößigen Bildung wie im Mercator, Mil. 660

lépidiorem ad omnís res nec qui amic*us* amico sit magis,

wo kein Herumzupfen an der Überlieferung (*nec magis quid amicus amico sint magis,* doch *qui* und *sit B*[1]) zu einer anderen Lösung führen kann als der mitgeteilten der Renaissancehandschriften[2]). Ebenso Pomponius v. 145 R.

ut si quis est
amic*us* amici, gaudet si cui quid boni
evenit cui amicus est germanitus.

Daß Plautus und Pomponius sich des Ausdrucks in der volkstümlichen Form bedienen, lehrt Petron, dessen Phileros so redet (c. 43): *frater eius fortis fuit, amicus amico, manu plena, uncta mensa,* und Ganymedes (c. 44): *sed rectus, sed certus, amicus amico,* lehrt die stadtrömische Inschrift CLE. 999 *hic est ille situs, qui qualis amicus amico quaque fide fuerit, mors fuit indicio* (ähnlich 1000)[3]). So mag es uns einen wichtigen Aufschluß in der Richtung geben, die wir suchen, daß sowohl Terenz Phorm. 562 schreibt *sólus est homo amico amicus*[4]), als auch Accius v. 132 R. *quí neque amico amicus umquam gravis neque hosti hostis fuit.* Beide wagen nicht mehr was Plautus im Verse zuließ und später noch Pomponius dem volkstümlicheren Stil seiner Gattung gemäß sich erlaubte.

---

1) Vgl. Kießling Rhein. Mus. XXIII 411 ff., Kellerhoff in Studemunds Studien II 58. Lorenz zu Mil. 658.

2) Merc. 887 hieß wohl ursprünglich *sta ílico, ⟨nam⟩ amicus ⟨amico⟩ advenio multum benevolens,* aber man kann den Vers nach der Überlieferung nicht für plautinisch halten. Merc. 499 *amice amico operam dedi,* Pers. 255 *meo amico amiciter hanc commoditatis copiam danunt* (Pacuv. v. 131 *amico amiciter fecisti*), Pseud. 673 *hic amica amanti erili filio*, Stich. 765 *savium dare amicum amicae.* Naevius com. v. 90 *númquam quisquam amico amanti amica nimis fiet fidelis.* CLE. 689 *innoces mansuetus mites letus, cum amicis amicus.*

[3) Vgl. Boll. Comun. 1899 p. 154 n. 64 (CIL. VI 33575). — CLE. 1680 *amic*]*us amico* Bücheler zweifelnd.]

4) *amicus amico E* (was nichts sagen will) und Donat im Lemma.

Es steht also fest, daß Plautus an beiden Stellen *amicus amicis*, *amicus amico* geschrieben hat. Nun stellt sich das Dilemma so: entweder er hat in dieser Wortverbindung das auslautende *s* nach kurzem Vokal fallen lassen oder er hat die Senkung so gebildet, daß die Schlußsilbe eines mehrsilbigen Wortes die erste der beiden Kürzen ausmacht. Der zweite Fall wäre dadurch besonders verschärft, daß, wie auch Ritschl bemerkt, in dem Verse *éo ego ut quae mandata amicus amicis tradam. immo mane* die so gebildete Senkung die wäre, in der regelmäßig die Diärese stattfindet.

Die Zweifel an der Richtigkeit des von Hermann (Elem. 78) und Lachmann für daktylische, von Ritschl für trochäische Wortformen aufgestellten Gesetzes, demzufolge im jambischen und trochäischen Verse die aus zwei Kürzen bestehende Senkung nicht so gebildet sein darf, daß eine oder beide Kürzen den Schluß eines mehrsilbigen Wortes bilden, sind wahrscheinlich noch sehr verbreitet. Gegen Lachmann hat u. a. Brix zu Capt. 321 im krit. Anhang, gegen Ritschl Müller Pros. Nachtr. S. 12 ff. Beispiele gesammelt. Die Verteidigung hat Klotz Grundz. S. 307 ff. ganz ungenügend geführt. Zunächst steht es fest, daß der Eingang des trochäischen Septenars die Bildung *omnibus nóbis ut res dant se* oder *adde gradum appropera* gestattet. Ferner hat Luchs nachgewiesen, daß *ille quidem* und anderes derart als ein Wort anzusehen ist; wie denn an der Zulässigkeit von *propter amorem* und dergl. nie gezweifelt wurde. Daß anderes in die gleiche Kategorie gehört, wird die weitere Untersuchung der Accentanlehnung ergeben; wie es z. B. sehr wahrscheinlich ist, daß *servos homo* (Stich. 58) und *illic homo* auf einer Stufe stehen (s. Müller S. 13), desgleichen *ire licebit* (Pseud. 1182) und *ilicet*. Ferner hat Skutsch für eine Reihe von Wörtern, die auf kurzes *e* ausgehen, teils nachgewiesen teils sehr wahrscheinlich gemacht, daß sie der Senkung keine Silbe zutun; dahin gehört Trin. 935 *atque cunila* [1]), Stich. 67 *inde vocatote*. Ferner müssen die Fälle mit *quisquis, quidquid* schon deshalb aus diesem Zusammenhang ausgeschieden werden, weil dieses compositum in seine Bestandteile zerfallen konnte, wie inschriftliche Zeugnisse [2]) und noch für neronische Zeit der Vers Senecas Oed. 263 beweist. Von den

---

1) Vgl. Lindsay Journ. of philol. XXI 205.

2) leg. Rubr. I 36 *q. q.* Compendium für *quic quid* (so I 26), leg. Vipasc. v. 48 *quo quo modo*. [CIL. VI 11464.] Handschriftlich oft, vgl. Curc. 694 Rud. 58. 357.

übrig bleibenden Fällen[1]) sind folgende auch aus anderem Grunde anstößig: der Senar Trin. 792 *illum quem hábuit perdidit, alium post fecit novom* hat unmöglichen Anfang und reicht für den Zusammenhang nicht aus. Bedenklich wäre auch ohne die Bildung der Senkung die daktylische Messung von *perdidit;* denn daß die letzte Silbe für Plautus kurz sein konnte muß man bezweifeln[2]). Ein Perfekt oder vokalisches Präsens in den Vers gestellt wie (Sen.) Herc. Oet. 981 *et quidquid aliud restitit. ab illis tamen* (nach *A*) kommt, so häufig auch diese Versbildung ist (zahlreiche Belege bei Klotz Grundz. S. 257ff), nicht vor. Dasselbe Bedenken gilt gegen Bacch. 411 *perdidit assentatio*[3]) und Truc. 810 *mágis pol haec malitia pertinet ad viros quam ad mulieres.* Trin. 308.9 ist *perpulit* Corruptel einmal in *P,* dann nur in *D*; ebenso sicher ist verdorben Truc. 19 *auferat*, Cist. 531 *persequar.* Ein zweites metrisches Bedenken enthält auch Men. 405 *iám amabo désine ludos facere,* Rud. 763 *idm herclé tibi messis in ore fiet mergis pugneis* (*AP*), Pers. 319 *ením metuo ut possim in bubile reicere ne vagentur* (s. u.); sehr bedenklich ist in solchem Falle die Unwirksamkeit der Position wie Pers. 190 *séd ita volo te cúrrere ut dómi sis,* Rud. 149 *hominúm secundum litus. ut meast opinio,* vgl. Truc. 19 *auferat cum pulvisculo*[4]). Poen. 344 *quó die Orcus ab Acherunte* fehlt *ab* in *A* (s. u. Rud. 223); Pseud. 848 hat *A* richtig *esse me*; Rud. 1093 *víden seclestus ut aucupatur* ist *ut* nicht überliefert. Bacch. 101 ist *béne med accipis advenientem* (vgl. Asin. 469) durch den Sinn der Stelle nicht indicirt. Cist. 777 *tíbi mea opera liberorum esse amplius. etenim non placet* ist richtig *enim* für das unplautinische *etenim* eingesetzt. Aul. 157 ist *his légibus quam dare vis cedo* unrichtig, bei Hypotaxis wäre *si quam* für den Gedanken unerläßlich.

Die Fälle, die hiernach übrig bleiben, sind auch nicht alle unanfechtbar, wie ich zu den einzelnen bemerken werde; ich setze alle her, nach Versarten (Senar, jambische und trochäische Lang-

1) Die nach der Überlieferung erledigten lasse ich natürlich beiseite, bediene mich aber auch nicht des törichten Arguments, daß eine Überlieferung leicht abzuändern sei.

[2) Vgl. Jacobsohn Quaest. Plaut. 29.]

3) Ter. And. 607 *úbi illic est scelus qui me perdidit. perii. atque hoc confiteor iure* die Handschriften (der Bembinus fehlt).

4) Vgl. Stich. 701 und 718 und die Lösungen von Skutsch Plaut. und Rom. p. 151 und 46; beide sind unsicher, aber sicher daß beide Verse nicht hierher zu rechnen sind. Verse wie Merc. 600. 773 Bacch. 401 habe ich aus demselben Grunde hier nicht mit aufgeführt.

verse), Versstellen und Wortformen (daktylischen, trochäischen) geordnet[1]).

Senar: 2. Senkung[2]):

Bacch. 142 praesentib*us* illis paedagogus una ut siet.

Men. 268 tu magn*us* amator mulierum es, Messenio.

3. Senkung:

Truc. 447 quam mihimet, omnia qui mihi facio mala.

Es geht vorher *multo illi potius bene erit quae bene volt mihi*: Müller Pros. Nachtr. S. 146 bemerkt richtig, daß *mihi* den Gegensatz zu *illi* bildet und *mihimet* in den Relativsatz gehört (*quam mihi, qui mihimet omnia facio mala*).

4. Senkung:

Amph. 55 comoedia ut sit omnib*us* isdem versibus.

Aul. 297 pumex non aeque est arid*us* atque hic est senex.

Die Aussprache *ardus* (Seyffert stud. Pl. p. 6) ist wohl bezeugt.

Merc. 282 i et hoc memento dicere. numquid amplius?

Most. 40 germana inluvies, rustic*us,* hircus, hara suis.

rusticus ist in der Umgebung zu schwach; aber dasselbe gilt gegen *rullus.*

Pseud. 805 nemo illum quaerit qui optum*us* et carissumust.

Die vulgata ist jetzt *optumus carissumust* mit falschem asyndeton; zwei Superlative werden durch *et* oder *atque* verbunden: *optumum atqüe aequissumum* (Capt. 333 Epid. 725 Pseud. 389 Stich. 728; Cas. 375 Rud. 1029 Turpil. 56), *optuma et scitissuma* (Stich. 184), *optumum et verissumum* (Boeot. v. 5), *pessumi et fraudulentissumi* (Capt. 235), *maxumam et gravissumam* (Stich. 164), *miserum et pessumum* (Rud. 1321), *pessime ac sacerrime* (Turpil. 25), *difficillimum et carissimum* (Eun. 926).

Man würde den Verstoß gegen das Gesetz in der 2. und 4. Senkung am leichtesten durch das griechische Gegenbild verteidigen mögen, da die Versanfänge *ἀλλ' ἔμπορος εἶναι, τοῖς πέντε ταλάντοις* und Schlüsse *ἐννέα παίδων μητέρα, δεῦρο πάλιν βαδιστέον* legitim sind; aber die Fälle unterscheiden sich von den anderen durch Häufigkeit zu wenig, als daß man eine beabsichtigte Exception annehmen könnte.

[1) Vgl. A. W. Ahlberg De proceleusmaticis iamborum trochaeorumque antiquae scaen. poesis lat., Lund 1899, p. 13 sq.]

2) Vgl. Caecil. 76 ⟨*sed*⟩ *filius in me incedit sat hilara schema.* Pompon. *amicus amici* (s. o.). Mil. 507 s. u.

5. Senkung:

Capt. 94 nam Aetolia haec est, illic est capt*us* in Alide

sehr zweifelhaft wegen v. 330 *filius meus illic apud vos servit captus Alide,* 573 *hodie hinc abiit Alidem.* Vgl. Rud. 763 *messis in ore* (s. o.), Pers. 24 *A*, Poen. 344 *A*, Trin. 658 *P*. Dazu kommt in der 2. Senkung des versus Reizianus[1])

Aul. 429 quia venimus coctum ad nuptias. quid tu, malum, curas.

Jambischer Langvers: 2. Senkung[2]):

Asin. 469 nemo accipit. aufer te domum. abscede hinc, molestus ne sis.

Stich. 769 qui Ionic*us* aut cinaedicust qui hoc tale facere possiet?

4. Senkung:

Rud. 304 nisi quid concharum capsim*us*, incenati sumus profecto.

Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß eine solche Bildung der Diärese mit zerrissenem Anapäst ganz undenkbar ist. — Zur 6. Senkung s. o. Pers. 319.

7. Senkung:

Asin. 430 dormitis interea domi, atque erus in hara haud aedib*us* habitat.

Von dieser Versstelle gilt zwar nicht genau aber fast dasselbe von vornherein. *aedibus* s. u. Trin. 1127 Vidul. 58[3]).

Trochäischer Langvers: 2. Senkung:

Rud. 1130 estne hic vidul*us* ubi cistellam tuam inesse aiebas? is est.

Synkopirtes *vidulus*[4]) ist an sich denkbar, aber bei folgender Sachlage doch sehr unwahrscheinlich: das Wort kommt 54 mal bei

---

1) Cas. 749 *gladiúm Casinam intus habere ait, qui me atque te interimat* wahrscheinlich versus Reizianus (*atque* = *ac*). Unsicher das katalektische Kolon Pers. 854 *satis súmpsimus supplici iam.*

2) Dazu, wie mir scheint sicher emendirt, Capt. 508 *eo prótinus ad fratrem mei ubi sunt alii captivi*: Pylades *mei* für *inde abii mei*; die Anapäste (Skutsch Plaut. und Rom. S. 79) halte ich für trügerisch [vgl. Gött. Gel. Anz. 1911 S. 100.] Vgl. Mil. 1193, Ter. Phorm. 190.

3) Falsch Poen. 239 *negotium.*

4) Vgl. Spengel T. Macc. Pl. S. 92, Müller Pros. S. 476, Sonnenschein zu Rud. 936. 999.

Plautus vor, davon 32 mal in Versschluß oder jambischer Diärese; das Verhältnis ist aber nicht wie bei *periculum* oder *possiet*, sondern innerhalb des Verses ist es sicher 16 mal dreisilbig, auch in den beiden lückenhaften Versen Rud. 1066. 1337. Das sind 48 Verse, die nur die dreisilbige Messung gestatten; von den übrigen 6 ist Rud. 936 anapästisch und gestattet die dreisilbige Messung, v. 999 ist corrupt und die Emendation beweist die Dreisilbigkeit. v. 1127 *cédo modó mihi ístum víd(u)lum, Grípe. concedam tibi* ist ein möglicher, aber lahmer Vers. v. 1106 ist die Überlieferung *quid ita* (*ista CD*) *ad vidulum pertinet* (*pertinent CD*) *servae sint istae an liberae?* keineswegs sicher emendirt durch *quid id ad vid(u)lum pertinet.* Plautus sagt in solcher Frage entweder *quid istuc ad vos attinet?* oder *quid istuc ad vos?*[1]) Die Verschiedenheit der Bedeutung erläutert die eine Stelle, an der *pertinere* bei Plautus sicher steht[2]), Merc. 252 *hoc quam ad rem dicam pertinere somnium*: *εἰς τοῦτο ῥέπει* (Ar. Plut. 51), jenes *τί μοι προσήκει;* wie Rud. 1106 *pertinet* ist Pers. 284 *attinet* der Frage *quid id ad te?* zugesetzt und hier die nachträgliche Anfügung noch deutlich durch die verschiedene Stellung: *quid id a(d) te attinet A, quid id attinet ad te P.* Ich meine Rud. 1106 auch die Schärfe des Ausdrucks herzustellen: *quid id ad vidulum, servae sint istae an* ⟨*fuerint*⟩ *liberae?* Denn frei sind die Mädchen weder in Athen noch Rom ehe sie rechtlich vindicirt sind, Tranio sagt auch nur *esse oportet liberas* (1104). Endlich v. 1142 hat Camerarius *quid sit* statt *quidquid sit* geschrieben, mit Recht, denn *sólve vidulum ergo, ut, quidquid sit, verum quam primum sciam* (denn so wäre zu interpungiren) würde besagen, daß Demones für sich etwas großes erwartet und auf alles gefaßt ist; darum handelt es sich aber noch nicht, sondern nur darum daß er als Schiedsrichter die Wahrheit constatiren will, also *quid sit verum.* So bleibt vereinzelt der Vers, um den es sich handelt, und somit für diesen nur ein Dilemma, kein tertium. — S. o. Poen. 344, Rud. 1039[3]).

---

1) Men. 722 *quid id ad me, tu te nuptam possis perpeti an sis abitura a tuo viro?* Poen. 1022. Bezeichnend Pers. 497 *hae quid ad me?* T. *immo ad te attinent.*

2) Denn Truc. 810 *magis pol haec malitia pertinet ad viros quam ad mulieres* ist selbst zweifelhaft (s. o.), weicht übrigens auch in der Bedeutung von *attinet* ab.

3) Ter. Phorm. 528 *sic hunc decipis? immo enim vero, Antipho, hic me decipit* (Lachmann zu Lucr. p. 116) ist anders zu beurteilen, s. u.

3. Senkung:

Capt. 321 né patri, tam etsi únicus sum, decére videatur magis.

Die Cäsur, möge man sie nach der 4. Hebung oder nach der 5. Senkung ansetzen, ist falsch gebildet, auch wenn man *unicus sum* als ein Wort faßt; sie ist richtig (nach dem 5. Trochäus), wenn man mit Müller umstellt: *né patri, tam etsi sum únicus, decere.* Pers. 190 und Men. 405 s. o.[1]).

Poen. 922 ero uni potius int*us* ero odio quam hic sim vobis omnibus.

So *AP*, nur *A* mit dem solöken *intro*, das doch sehr nach einer metrischen Erleichterung der Stelle aussieht. Der Anfang des Verses nimmt *ero* (gleichviel ob *ero uni* möglich ist oder nicht) dem Ausdruck seine Schärfe und ist mit Recht von Guyet gestrichen worden. — S. o. Pseud. 1182. Rud. 763.

5. Senkung:

Mil. 721 censerem emori cecidissetve ebri*us* aut de equo uspiam *AP*.

Pers. 14 similis est Sagaristionis. Toxil*us* hic quidem meus amicust.

Trin. 1127 nam exaedificavisset me ex his aedib*us*, absque te foret.

Vid. 58 hicine vos habitatis? hisce in aedib*us*, huc adducito.

vgl. *aedibus* Asin. 430.

Bacch. 411 ei mihi, ei mihi, istaec illum perdidit assentatio.

Wie bedenklich die Prosodie von *perdidit* ist, habe ich oben erörtert. Ferner s. o. Cist. 610.

Stich. 58 qui manet ut moneatur semper serv*os* homo officium suom. (s. o. S. 261)

Pers. 663 nimiumst. octoginta. nimiumst. numm*us* abesse hinc non potest.

nummus abesse hatte auch *A*.

Epid. 573 quis istaec est quam tu osculum mihi ferre iubes? tua filia (*AP*).

vgl. Cist. 292.

Mil. 1370 dicant servorum praeter me ésse fidelem neminem.

---

1) Cas. 242 *écquid te pudet? ómnia quae tu vis. ubi in lustra iacuisti?* im Canticum; doch vielleicht Anapäste.

Es fehlt, wenn auch nicht grammatisch, so doch für die wirksame Deutlichkeit des Ausdrucks *tibi* oder ein Ersatz dafür.

Mil. 660 lepidiorem ad omnis res nec qui amic*us* amico sit magis;

der eine der Verse von denen wir ausgingen. Über Pseud. 848 s. o. Der Vers Pers. 565 *di immortales*, *nullus leno te alter erit opulentior* gehört so wenig hierher wie Stich. 119 *virginemne an viduam habere. quanta mea sapientiast*: der proceleusmaticus in der 6. Hebung ist häufig (Capt. 358 Curc. 547 Merc. 895 Amph. 442). Poen. 1045 *quaeris ádoptaticium*, Mil. 192 *facta, dómi fallacias* und dergl.[1]).

Für die 6. Senkung gibt es kein Beispiel und nur eines für die vierte[2]), das ich ans Ende wie an den Anfang stelle:

Merc. 385 eo ego ut quae mandata amic*us* amicis tradam. immo mane,

ein Vers, in dem den Daktylus als Daktylus aufzufassen metrisch so unmöglich ist wie methodisch fehlerhaft ihn zu ändern.

Das Resultat dieser Aufzählung brauche ich dem geneigten Leser nicht erst mitzuteilen. Es sind 28 Fälle des zerrissenen Anapästs, von denen noch 8 (außer den vorher ausgeschiedenen) anderen Anlaß zu Zweifeln geben; von den 28 fallen 20 fort, wenn wir annehmen daß *s* nach kurzem Vokal vor anlautendem Vokal von Plautus abgestoßen werden konnte; von den 20 Fällen sind 4 unsicher, von den gegenstehenden 8 Fällen mit anderen Auslautskonsonanten gleichfalls 4, so daß nur 4 bleiben gegen 16 mit *s*.

Unter jenen 28 Fällen befinden sich 10, die den falschen Wortschluß in der 5. Senkung des trochäischen Verses haben. Es ist mehrfach die Ansicht geäußert worden, daß die 5. Senkung in diesem Punkt mit derselben Freiheit wie die erste gebildet worden sei[3]). Man kann dafür anführen, daß auch der Dimeter

Epid. 3 respice vero Thesprio

dieselbe Bildung zeigt (vgl. Stich. 331); aber trochäische und jambische Dimeter, die überhaupt nur in gesungenen Partien vorkommen, zeigen auch in anderen Punkten Freiheiten, die den zweiten Kola der Langverse fremd sind. Dasselbe gilt vom trochäischen System,

Aul. 728 óppido ego interii, palamst res.

---

1) Afran 394 *quanta vociferatione fervitur, ei misero mihi.*

2) Pompon. v. 92 überliefert *évannetur et mea ocius opera ut fiat fecero.* Falsch Amph. 1048 *in aedibus.*

3) Vgl. Dziatzko zu Ter. Ad. 971, Seyffert Berl. phil. Wochenschr. 1891 S. 926, Skutsch ebenda 1892 S. 1615 [Vollmöllers Jahresb. IV 81, *Γέρας* S. 137 ff.].

Vgl. Curc. 138. Wahrscheinlich ist jene Annahme deshalb nicht, weil der Anfang des trochäischen Septenars, wie bekannt, nicht nur in der Zulassung des daktylischen und trochäischen, sondern auch des spondeischen und anapästischen Wortschlusses von der Bildung des übrigen Verses abweicht; Anfänge wie *de magnis, effugias*, im ersten Kolon legitim, sind im zweiten nicht weniger Ausnahme als an der entsprechenden Stelle des Senars. Daß nun von jenen 10 Daktylen und Trochäen, die das zweite Kolon eröffnen, 7 auf *s* ausgehen und (was ja in diesem Falle nicht erforderlich wäre, um die Kürze der Silbe zu bewahren) vor anlautendem Vokal stehen, daß diese 7 im übrigen unbedenklich, von den anderen 3 zwei bedenklich sind, wäre ein wunderbarer Zufall; aber freilich kann es Zufall sein. Wir sind nun in der Lage, eine Art von Probe auf den Zufall zu machen, indem wir die zerrissenen Anapäste nach der ersten Hebung der trochäischen Verse mit denen nach der fünften vergleichen. Es sind folgende Verse, die ich doch der Ergänzung wegen anführen müßte:

Mil. 799 aurib*us* utor (nur der Anfang erhalten).

Stich. 114 omnib*us* os obturent, ne quis merito maledicat sibi. Vgl. zu Merc. 920.

Aul. 781 noscere. filiam ex te tu habes. immo eccillam domi. *ex te filiam* habe ich nicht wegen des Daktylus, sondern wegen des Hiatus vermutet.

Bacch. 981 optumus sum orator, ad lacrimas coegi hóminem castigando.

Men. 386 accipe dum hoc. iam scibo utrum haec me mage amet an marsuppium,

vielmehr *accipedum* (Klotz Grundz. S. 311).

Merc. 995 Eutyche, ted oro, sodalis eius es, serva ac subveni. *te* steht in den Handschriften, aber darum ist *Eutyché tĕ oro* (Klotz S. 132) nicht weniger schlecht. Anders Curc. 599 und Pers. 666.

Truc. 262 comprime sis eiram. eam quidem hercle tu quae solita es comprime.

Most. 842 latius demum est operae pretium ivisse. recte edepol mones,

wahrscheinlich auch *A.*[1])

Mil. 1148 omnia dat dono, a se ut abeat, ita ego consilium dedi.

---

1) Zweifelhaft Most. 131.

Poen. 834 omnia genera recipiuntur, itaque in totis aedibus.
905 omnia memoras. quo id facilius fiat, manu eas adserat (*AP*).
Stich. 336 omnia membra lassitudo mihi tenet. linguam quidem.
97 quem aequiust nos potiorem habere quam te? postidea pater (*AP*).
331 respice ad me et relinque egentem parasitum, Panegyris.
526 omnium me exilem atque inanem fecit aegritudinum.
Rud. 1100 omnia istaec ego facile patior, dum hic hinc a me sentiat[1]).
1359 omnia ut quidquid infuit, ita salva sistentur tibi.
Capt. 558 Hegio, fit quod tibi ego dixi, gliscit rabies, cave tibi.
Trin. 933 omnium primum in Pontum advecti ad Arabiam terram sumus.
1156 filiam meam tibi desponsatam esse audio. nisi tu nevis.[2]).

Stich. 331 fehlt *ad* in *P*, mit Unrecht (Capt. 835 Curc. 114 Cas. 631 Poen. 857 Pseud. 244 Trin. 1068 Truc. 257).

Stich. 684 ómnibus modis temptare certumst nostrum hodie convivium (s. u.).
Pers. 563 verba quidem haud indocte fecit. ex tuo inquam usust. eme hanc (*AP*).
Epid. 593 numquid ego ibi, pater, peccavi? si hercle te umquam audivero.

vgl. 677. 688.

Poen. 512 sicine oportet ire amicos homini amanti operam dare?
Stich. 135[3]) vosne latrones et mendicos homines magni penditis?

in *vosne* kann das *e* verstummen.

Trin. 880 multa simul rogitas, nescio quid expediam potissimum.

---

1) *ego istaec* Bothe, vgl. Trin. 655.

2) Mit Synalöphe Mil. 220 *árripe opem auxiliumque ad hanc rem,* Cist. 62 *indidem unde óritur facito ut facias stultitiam sepelibilem.*

3) Wohl auch Stich. 87 *multa sció faciunda verba. ibo intro. sed apertast foris.*

Trin. 1010 adde gradum, adpropera. iam dudum factumst quom abiisti domo.

Trin. 301 ist möglich *semper égo usque ad hanc aetatem,* 655 *omnia égo istaec,* 1070 hat *A ipsus homo optimus, P ipse*[1]). Stich. 110 *quam illa fuit* gestattet auch andere Messung[2]). Curc. 161 *eapse mérum*, Epid. 144 *unde lúbet* und dergl.

Von diesen 27 oder (um die unsicheren abzuziehen) 24 Versen zeigen nur 2 die Erscheinung, die in der 5. Senkung 7 von 10, an den übrigen Stellen 13 von 18 Beispielen zeigen. Wir dürfen danach mit einiger Sicherheit den Schluß ziehen, daß es sich in jenen 20 Versen nicht um eine metrische, sondern um eine grammatische Erscheinung handelt; und das kann nur die eine sein, die Schwäche des auslautenden *s* nach kurzem Vokal auch vor Vokal. Während uns nun durch *amicus amicis* nur eine besonders charakterisirte, stilistisch zusammengeschlossene, formelhafte Wortgruppe bezeugt wäre, die auf andere Wortverbindungen keinen Schluß gestatten würde, ist in den übrigen metrisch gleichen Fällen nichts der Art zu bemerken. Auch die Verse mit *onustus incederem* und dergl. geben zwar einen typischen Fall, aber keine Wortverbindung, die unter besonderen grammatischen Bedingungen stünde. Von diesen Versen haben wir gesehen, daß in der Zeit, aus der unser Text stammt, Abfall des *s* angenommen wurde, ohne daß wir bei der leichten Vertauschung von *cedere* und *incedere* für Plautus selbst ohne weiteres dasselbe annehmen konnten; von der zuletzt besprochenen Gruppe ist es wahrscheinlich, daß man den 'zerrissenen Anapäst' gelten ließ, während Plautus ihn sicher nicht beabsichtigt hatte. So spricht die Gruppe der 20 Verse auch für die richtige Überlieferung der Verse mit *incedere.*

Noch in einem anderen Falle concurrirt eine metrische Möglichkeit mit der grammatischen, der wir nachgehen; es ist der Fall, in dem die auf *s* ausgehende Silbe vollgerechnet einen mit der Hebung beginnenden proceleusmaticus hervorbringt[3]). Unmöglich ist der proceleusmaticus Epid. 364

devéniam ad lenonem domum egomet sol*us*, éum ego docebo,

1) Pseud. 973 *qui ipsus sese noverit,* dafür *ipsu sese P, ipsus se A,* das heißt doch wohl beide dasselbe.

2) Terenz: Hec. (281. 287). 380. Ad. 971 (zweimal *omnibus*); sonst noch Accius 501 *horrida honestitudo* und Lucilius 894 *Hymnis ego animum sic induco* [*si* Marx].

[3) Vgl. Ahlberg in der S. 263 A. 1 angeführten Abhandlung.]

beispiellos an vorletzter Stelle des jambischen Septenars und den Vers zerstörend. Daß *ego* nach (363) *nunc ego hanc astutiam institui* und *deveniam egomet* notwendig sei, wird niemand behaupten; aber die Stellung *cum ego*, so selten nach Anfang, ist regulär im Anfang des Satzes[1]), und dergleichen pflegt ein Fingerzeig für richtige Überlieferung zu sein. Dagegen Most. 933 *híc quidem neque convivarum sónitus itidem ut antehac fuit* (*AP*) ist die Betonung *itídem ut,* die entstehen muß ob man *us* als Silbe beläßt oder verschmelzen läßt, nicht erträglich, und *item* gewiß richtig emendirt; das Fehlen von *est* ist zu erklären wie v. 159 *eventus rebus omnibus, velut horno messis magna fuit,* es wird aus *fuit* gleichsam anticipirt. Asin. 59 *bene hércle facitis et a me initis gratiam* steht es frei, *et a* als pyrrhichius zusammen zu nehmen[2]). Von anderer Art sind folgende Verse:

Poen. 1198 ingénium patr*is* habet quod sapit *AP* (Dimeter).
Aul. 603 núnc erus me*us* amat filiam huius Euclionis pauperis.
Cist. 22 quía me colit*is* et magni facitis. decet pol, mea Selenium.
516 Iúno filia et Saturnus patru*us* et summus Iuppiter *AP*[3]).
Bacch. 1211 spéctatores, vos valere volum*us* et clare applaudere.

Diese 5 proceleusmatici müssen ihre vierte Silbe erst kürzen, zwei indem sie jambische Wörter, die noch dazu in Position stehen, pyrrhichisch behandeln, drei indem sie die Position von *et* nicht gelten lassen. Ob solche proceleusmatici statthaft sind, ist sehr die Frage. Ein Teil der in Betracht kommenden Verse erledigt sich ohne weiteres. Cist. 509 steht *sátin istuc tibi* (nicht *tibi istuc*) in *A* wie *P*. Epid. 70 spricht gegen einen Anfang *quía patrem príus se* die Überlieferung der zweiten Hälfte des Verses; 202 ist *égo quidem* auch der Betonung wegen verdächtig (Luchs comm. pros. I 16). Trin. 338 *quía sine ómni malitiast,* nicht (Klotz Grundz. S. 350) *quía sine omní*; eben so wenig Bacch. 51 *périi, harundo*

---

1) Kämpf de pron. pers. usu et colloc. p. 22.

2) Pacuv. v. 391 *si Príamus adesset, et ipse eius commiseresceret* ist (bei Servius) falsch überliefert.

3) *summus pater* (Bentley und viele nach ihm) verschlechtert den Ausdruck und hat an der Fassung von v. 514 in *A* keine Stütze, denn diese verschlechtert den Dialog.

álas verberat[1]). Epid. 585 *támen ero mátris filia* ist die Form *tamen* für Plautus nicht beweisend, fast so wenig wie in anderen Fällen *mihi*, z. B. Stich. 609. Einige trochäische Septenare haben einen proceleusmaticus dieser Art zu Anfang; von diesen ist Men. 827 (*tíbi aut adeo ísti*) corrupt oder doch durch die Lücke sehr zweifelhaft; Curc. 311 *víden ut expálluit* und Epid. 152 *áliqua ope exsólvar* aber sind allenfalls durch das Privilegium des Versanfangs erklärt[2]). Von den übrig bleibenden Versen sind Mil. 1118 *dicas uxorem tíbi necessum ésse ducere*, Cist. 577 *ubi elocutast, ego contínuo anum intérrogo,* Trin. 724 *et capturum spólia ibi illúm qui meo ero advorsus venerit* (wo das erste Kolon mit *illum* schließen muß) offenbar überladen, der letzte in ähnlicher Weise wie Epid. 126 *péregre erum súom Stratippoclem.* Dieser und die letzten übrig bleibenden Cas. 262 *qui malum homini scutigerulo dáre lubet? quía enim filio* und Rud. 639 *qui lubet male dicere? equidem tíbi bona exóptavi omnia* sind die einzigen, die allenfalls auf Verteidiger rechnen dürften[3]); um so sicherer darf ich sagen, daß in der Gruppe der 5 oben aufgezählten Verse die proceleusmatici nicht zu verteidigen sind. Dagegen haben drei von ihnen *et* nach dem Worte in *s*, und es gilt ja als ein leichtes Mittel, die unbequeme Copula einfach zu streichen; ich habe das früher selbst getan ohne den wirklichen Stand des Asyndeton bei Plautus zu untersuchen. Hier trifft es sich nun so, daß Bacch. 1211 und Cist. 516 die Copula zu entfernen syntaktisch unmöglich, Cist. 22 keineswegs unbedenklich[4])

---

1) Klotz Grundz. S. 353. Ein Vers ist eben nicht damit interpretirt daß man ihn meint scandiren zu können. [Zacher hat die Sache erklärt, aber nicht den Vers interpretirt; 'ich bin gefangen' paßt durchaus nicht in den Zusammenhang.]

2) Nicht Epid. 714 *ábi modo intro. eí, non illuc temerest.* Über die Verse mit *suo, eos* und dergl. s. Kap. VI.

3) Alle drei haben den proceleusmaticus zu Anfang des 2. Kolons (s. o.).

4) Zwei Verba, die von einer Conjunction oder einem Relativ abhängen, werden oft asyndetisch nebeneinander gestellt, wenn das zweite Verbum entweder einen Fortschritt des Gedankens, der Handlung bezeichnet oder zu dem ersten in Gegensatz tritt. Von einer Conjunction abhängig [ich ergänze die Beispiele, vgl. Anal. Pl. II 11 A. 2.]: Poen. 1100 *ut te allegemus, filias dicas tuas — esse,* Rud. 774 *ut illas serves, vim defendas,* Capt. 436 (*ne*) *tu te pro libero esse ducas, pignus deseras,* Most. 663 *nisi ut — percitem, eas emisse aedis — dicam,* Trin. 749 *ut adeam Lesbonicum, edoceam ut res se habet* (*P*), Rud. 307 *nam cum modo exibat foras, ad portum se aibat ire,* 179 *si ad saxum quo capessit, ea deorsum cadit,* Stich. 336 *dum percontor portitores, negant venisse,* Curc. 329 *postquam tuo iussu profectus sum, perveni in Cariam,* Amph. 1061 *ubi parturit,*

ist. Das Resultat ist auch für diese 5 Verse, daß ein metrischer Ausweg nicht gegeben ist und die Erscheinung eine grammatische Erklärung verlangt; und diese kann nur eine sein[1]).

3

Da es nun für etwa 30 Verse wahrscheinlich gemacht ist, daß die verschiedenen auffallenden Erscheinungen in dem Verhalten des *s* ihre einheitliche Erklärung finden, so werde ich jetzt die Verse aufzählen, deren Überlieferung, wenn sie richtig ist, keine andere

deos sibi invocat, Capt. 80 *quasi — cocleae in occulto latent, suo sibi suco vivont,* vgl. Truc. 924 *vin te amplectar, savium dem?* Ter. And. 213 *si lubitum fuerit, causam ceperit* (so zu verstehen), Ad. 144 *cum placo, adversor sedulo et deterreo,* Phorm. 341 *dum tibi fit quod placeat, ille ringitur,* Caec. 160 *ubi domum adveni, adsedi,* Titin. 52 *ut res suas procuret, aedibus facessat,* Cato agri c. 2, 2 *si ei opus non apparet, dicit vilicus sedulo se fecisse*; adversativ (wozu man auch diesen Satz aus Cato rechnen kann): Bacch. 35 *ut tu taceas, ego loquar* (Mil. 926 u. a.), Poen. 729 *si pultem, non recludet,* Most. 59 *quia numquam merui, tu meruisti et nunc meres*; von einem Relativ abhängig: Mil. 690 *quae me somno suscitet, dicat,* Curc. 3 *quo Venus Cupidoque imperat, suadet Amor* (*suadetque* vulgo), Truc. 513 *quae me hic reliquit, eapse abiit* (so emendirt, wie auch in einer Anzahl der übrigen Beispiele das Asyndeton früher nicht erkannt war), adversativ Men. 807 *quod ad hanc detulerat, nunc — refert.* Dieses Asyndeton abhängiger Sätze ist italisch, genau so t. Ig. VI^{b} 56 *ape ambrefurent, termnome benurent.* Später: Lucr. 957 *quia semper aves quod abest, praesentia temnis,* Seneca N. Q. V 4, 3 *quae cum coacervata sunt, deinde extenuari sole coeperunt,* Phoen. 258 *quem deus damnavit, abiecit pater,* Tacitus ann. III, 21 *postquam deflexit—adhaerebat,* 54 *si quis legem sanciat, poenas indicat* (und nachher *sin accusare vitia volunt, dein—simultates faciunt*), Quint. decl. min. 246 p. 7, 13 R. *cum id ageres ut desererem, desertorem poena sequatur*; vgl. Pers. 6, 38 sq. Für sich ergänzende synonyma, die Plautus im unabhängigen Satz so oft asyndetisch stellt, wüßte ich in einer abhängigen Verbindung wie *quia me colitis, magni facitis* nur Stich. 206 *qui multum miseri sint, laborent* anzuführen [häufig in der Gesetzessprache auch in Nebensätzen, vgl. Altenburg De serm. ped. Ital. vetustissimo, Fl. Suppl. XXIV 1898, S. 497]. S. u. zu Curc. 351.

[1) Die zweite Kürze des aus Hebung und Senkung bestehenden proceleusmaticus ist in einer größeren Zahl einwandfreier Beispiele durch Jambenkürzung entstanden, s. Skutsch Sat. Viadr. S. 136 ff., Ahlberg De procel. II 23 ff. Beide (auch Lindström Comm. Plaut. 1907 S. 4 ff. und sonst) vermischen die beiden Kategorien, die ich hier (nicht S. 323 der 1. Aufl.) auseinandergehalten habe. Es scheint mir einleuchtend, daß der eine Versictus, der 4 Silben zu tragen hat, die schwere Silbe an der zweiten Stelle leichter als an der vierten trägt. — Es ist ein Unterschied zwischen jambischen Wörtern, deren Länge noch beliebig gilt und solchen, deren Kürzung in der Sprache durchgeführt ist (*ubi tibi quasi modo ego*). Skutsch vermehrt meine Beispiele hauptsächlich durch solche der letzteren Art, von denen ich abgesehen hatte.]

Erklärung zuläßt als das Schwinden des *s* vor anlautendem Vocal; die Verse mit *ornatus incedit* gehören ja auch bereits unter diesen Gesichtspunkt. Die Ordnung dieser Reihe muß grammatisch, nicht metrisch sein. Wo Vers oder Satz sonst zu Zweifeln berechtigt, werde ich es erwähnen und Verse, die eben so gut anders zu erledigen sind, gar nicht anführen.

us der *o*-stämme:

Asin. 586 atque Argyripp*us* una. opprime os, is est, subauscultemus.

Bacch. 142 praesentibus illis paedagog*us* una ut siet.

beide vor *una*. S. u. Capt. 479 *imus una*.

Aul. 377 abeo írat*us* illinc, quoniam nihil est qui emam.

Durch eine Emendation beide Vershälften zu glätten ist der Cäsur wegen unmöglich.

Bacch. 90 ílle quidem hanc abducet, tu null*us* adfueris, si non lubet.

Gegenüber der persönlichen Construction *is nullus venit* Asin. 408 Rud. 143. 323, *nullus creduas* Trin. 606, *quod nulla habet* Mil. 786, *neque huc quidem ullus venit* Rud. 340, *nulla crepitant* Men. 926, *nullus parcuit* Naev. com. 69, *nullus dixeris* Ter. Hec. 79, *tametsi nullus moneas* Eun. 216 (vgl. Donat), *nulla erat* Eun. 354 erscheint die adverbiale in *nullum ostenderis* Rud. 1135, *nullum esurit* Cas. 795; bei *adfueris* ist doch nach lateinischem Sprachgesetz die überlieferte persönliche Construction entschieden wahrscheinlicher als die adverbiale, die man unter dem Zwang des Metrums einsetzt. Und sollte es Zufall sein, daß vor Consonanten stets *nullus, nulla,* in 2 Fällen vor Vocalen *nullum* überliefert ist? [1])

Bacch. 724 eúax, nimis bell*us* atque ut esse maxume optabam locus.

vor *atque* s. u. Men. 152 *habeamus atque*, auch Aul. 297.

Der Vers Bacch. 331 *sed divesne est istic Theotimus? etiam rogas?* würde bei Verschleifung von *Theotimus etiam* cäsurlos sein. v. 625 *consólandus hic mist, ibo ad eum* bedarf bei anapästischer Messung der Verschleifung nicht.

Bacch. 950 dolis ego prensus sum, ille mendicans paene inventus interiit

so *A, deprensus P;* die Emendation des Anfangs muß zweifelhaft bleiben, da der Vers in der Umgebung jambisch wie trochäisch sein

---

[1) *ill(e) quidem hanc abducét* scheint mir kein guter Ausweg zu sein.]

kann; mir scheint ⟨*in*⟩ *dolis* (Lambin) unumgänglich[1]; aber der Schluß ist davon unabhängig. Durch *interit* für *interiit* bringt man entweder ein formal falsches Perfect[2] oder ein syntaktisch falsches Präsens hinein. Unter den zerrissenen Anapästen habe ich solche Verse absichtlich nicht angeführt: sie würden nur die Wage zu Gunsten der fraglichen Erscheinung sinken lassen.

Capt. 417 nóx diem adimat. nam quasi servos me*us* esses, nihilo setius

vgl. Aul. 603 *crus meus amat.*

Mil. 629 nam équidem haud sum nat*us* annos praeter quinquaginta et quattuor.

Rud. 1382 quínque et viginti nat*us* annos. habe cum hoc. aliost opus.

letztere Stelle citirt Priscian mit der Stellung *annos natus*, vgl. Men. 446 *plus triginta annis natus sum,* wo es wieder nahe lag *natus annis* umzustellen.

Pers. 24 hat *A ergo édepol palles. saucius sum factus in Veneris proelio,* aber *P* gut *factus sum*; s. o. Poen. 344 und Rud. 763, unten Trin. 658. Rud. 223 *omnibus in latebris P* (Anap.), *in* fehlt in *A*. Einen anderen Vers, in dem *sum factus* Schwierigkeiten macht, Pseud. 802 *hominum avaritia ego sum factus improbior coquos* (mit der Verschleifung wäre es ein sehr schlechter Vers) habe ich emendirt: der Gegensatz zum folgenden *non meopte ingenio* erfordert einen allgemeinen Begriff (*hominum vitio*)[3].

Rud. 1006 élleborosus sum. at ego cerrit*us*. hunc non amittam tamen.

in *A* hat der Vers gleichfalls mit *ell* begonnen und *hunc non emittam tamen* geschlossen[4]. Vgl. Truc. 92.

Rud. 1044 étsist ignotus, notus; si non, not*us* ignotissumust.

eine Verbindung zusammengehöriger Begriffe wie *amicus amico.*

[1) Kann denn *dolis* anders als instrumental, d. h. gegen den Sinn, verstanden werden?]

[2) Es gibt einige Beispiele von *-it* (zuletzt, aber nicht genügend, behandelt von Feyerabend De verbis Plaut. personarum motum in scaena exprimentibus, Marburg 1910 p. 7sq.), und zwar außer *exit* im Versschluß oder an den gleich behandelten Stellen; aber an Contraction von *-ieit* ist schwer zu glauben.]

[3) Lindsay irrt, wenn er *avaritia* statt *hominum avaritia* (was übrigens eine ganz schlechte Lesung wäre) mit '*T ut vid.*' dem Senonensis zuschreibt; für diesen ist Übereinstimmung mit den übrigen Handschriften bezeugt.]

[4) Wer den Gebrauch von *at ego* kennt, wird *at* nicht streichen.]

Trin. 658 íta vi Veneris vinctus, otio capt*us* in fraudem incidi.

A hat *aptus*. Selbst wenn man die für Plautus kaum glaubliche Kühnheit der Übertragung, für die weder in den von Nonius p. 234 angeführten Versen noch sonst ein Beispiel vorliegt, in einer Rede gesteigerten Tones hinnehmen will, fehlt dem Worte doch grade der Begriff, den der Gedanke verlangt und den *captus* enthält: Grund genug bei *captus* zu bleiben, wie denn auch Ritschl selbst und Brix es zu halten wünschten, obwohl sie *aptus* in den Text nahmen. Freilich wäre mit *captu'* die Cäsur von einer sehr seltenen Bildung (vgl. Meyer Abh. der bayr. Akad. 1884 S. 78), genau entsprechend Curc. 537, fast genau, mit nicht geringerer Härte, Capt. 1007 Rud. 660 (nicht 1119) Curc. 554: das spricht nicht für die Richtigkeit der Überlieferung; *captus otio* G. Hermann.

Truc. 92 legát*us* hinc quo cum publico imperio fui[1]).

quo hinc Bothe; *hinc huc* ist regelmäßige Stellung (Bach p. 203), *hinc quo* oder *quo hinc* finde ich sonst nicht. — Für den nomin. singul. der *u*-Deklination gibt es kein sicheres Beispiel; über Most. 933 s. o., Amph. 1062 s. u.

Pers. 555 pérfidia et pecúlat*us* ex urbe et avaritia si exulant (*AP*)

peculatus würde so seine richtige Quantität erhalten; *depecŭlatui* Epid. 520 in einer Gruppe eingeschobener Verse deutet aber doch darauf, daß die Herausgeber der uns überlieferten Texte *ŭ* annahmen, wie CLE. 134 vielleicht *pecŭlio pauper*, *animo divitissimus* gemessen ist; bei Plautus stets *pecūlium*. Cist. 72 *pérfidiosus est Amor. ergo in me peculatum facit* gibt keine Entscheidung. — Auch für das *us* der consonantischen neutra ist sehr wenig anzuführen:

Capt. 278 quód gen*us* illic est unum pollens atque honoratissimum

gibt wie alle Fälle mit *illic* keine Sicherheit; auch

Rud. 149 hominúm secundum lit*us*. ut mea est opinio

hat wenig Beweiskraft. Ähnlich steht es mit dem *-us* des Comparativs:

Merc. 898 qui íllam habet, nequest quoi magis me velle meli*us* aequom siet.

Rud. 836 ist *non áccedam potius. illic astato ilico* unrichtig und *non*

---

1) Asin. 599 ist emendirt. Pseud. 666 *iúbe sis te operiri, beátus éris si consudaveris.* Capt. 562 *ét quidem Alcúmeus atque Orestes.* Falsch Mil. 271 *conservos atque P* (*qui A*).

zu streichen; Pseud. 758 *séd properate. prius illic erimus quam tu. abite ergo ocius* steht *illi* zu Gebot. Rud. 1232 *tantó melius, illi obtigit qui perdidit* ist so, wie es überliefert ist, auf keine Weise zu halten. Cist. 777 s. o.[1]).

Für Dat. abl. *bus* bleibt nach den besprochenen Fällen mit *aedibus* usw. nur

Epid. 353 manib*us* hís dinumeravi, pater suam natam quam esse credit,

vgl. den anapästischen Vers Pers. 768 *date aquám manibús, apponíte mensám,* eine immerhin mögliche Messung.

is der *i* stämme.

Merc. 600 *tristis incedit* s. o. S. 259; Bacch. 797 *bene návis agitatur, pulcre haec confertur ratis* wird durch Men. 344 *nunc ín istoc portu stat navis praedatoria* (wahrscheinlich auch *A*), wo *navis* einsilbig ist[2]), unsicher. Capt. 536 *mihi rés omnis in incerto sitast, quid rebus confidam meis?* scheint *mihi*, das am Schluß von 535 überliefert ist, nötig. Epid. 602 *civis eam emit Atticus* hat keine Beweiskraft.

gen. sing. der consonantischen Stämme.

Asin. 505 án ita tu es animata, ut qui matr*is* expers imperio sies?

509 hócinest pietatem colere, matr*is* imperium minuere?

s. o. *patris* Poen. 1198.

Stich. 432 tui frátr*is* ancillulam. eo condixi in symbolam.

ancillam P; die Verschreibung in *ancillulam* ist nicht grade wahrscheinlich; Rud. 74 *ancillula B*, *ancilla CD*.

Asin. 729 ego pés fui. quin nec caput nec pes sermon*is* apparet.

sermoni wahrscheinlich richtig emendirt. Men. 437 *tú facito ante solis occasum ut venias advorsum mihi* ist sicher *solem* das richtige (auch Epid. 144 unrichtig *solis E*, Men. 1022 *B*).

Pers. 353 neque ego inimicitias omnis plur*is* existimo.

neque für *non* sicher hergestellt; für *pluris* verweist Seyffert (bei Schöll) auf *plure* bei Charisius p. 211, darüber s. u.[3])

us der 1. pers. plur.

---

1) Rud. 788 *própius accedent CD*, aber *accedent propius AB*. — Pompon. 92 s. o.

2) Nicht widerlegt von Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 182.

3) Cas. 218 *leporis hodie*, im wahrscheinlich anapästischen Verse, hat nichts Zwingendes. Curc. 664 ist überliefert *quid dótis? egone? ut sempér dum vivat méd alat,* nicht empfehlenswert (*me* ς).

Merc. 773 cur hic astamus? quin abim*us*? incommodi (*AP*) es folgt *si quid tibi evenit, id non est culpa mea* (wo *A* eine Variante hat, die vielleicht auf Correctur von 773 zurückgeht).

Bacch. 230 mille ét ducentos Philippos attulim*us* aureos[1]).

Capt. 479 sálvete, inquam. quo im*us* una, inquam, ad prandium? atque illi tacent.

vgl. (*una*) Asin. 586, Bacch. 142 (S. 273).

Curc. 351 quíd si abeam*us* ac decumbamus? inquit. consilium placet.

Man pflegt *ac* zu streichen, vgl. zum Asyndeton ('minime probandum' Ussing) Cas. 422 *eamus nos quoque intro, hortemur ut properet*, aber im selbständigen Satz; copulirt im gleichen hypothetischen Fragesatz Cas. 357 *quid si propius attollamus signa eamusque obviam?*

Men. 152 clam uxoremst ubi pulchre habeam*us* atque hunc comburamus diem.

Die erste Hälfte ist verdorben überliefert[2]).

is der 2. pers. sing. und plur.

Amph. 773 si haéc habet pateram illam. an etiam cred*is* id, quae in hac cistellula

Die Streichung von *pateram* ist sehr wahrscheinlich. Epid. 656 *cetera haec posterius faxo scibis, ubi erit otium P, fuerit* A, vgl. Cas. 214.

Pers. 833 ágite sult*is* hunc ludificemus. nisi si dignust, nón opust[3]).

An überlieferten und sonst nicht zu beanstandenden Fällen

[1) Man schreibt *Philippum*, wie es v. 272 nach der Regel steht, aber daneben *aureos?*]

2) [Vahlen op. acad. II 412 sq.: *clam uxorem* ⟨*est*⟩ *ubi sepulcrum habeam atque hunc comburam diem.*] — Poen. 518 *néc tibi nos obnóxii sumus istúc quid tu ámes aut oderis* ist kein empfehlenswerter Vers, Bacch. 886 *et égo te et ille mactamus infortunio* gehört nicht hierher. Ennius schrieb *nomus ambo Vlixem* statt *novimus* (trag. v. 137).

3) Poen. 1233 *quid in iús vocas nos? quid tibi debemus? dicet illi* hat *A de* (oder *i*) . . *e* (oder *i*) *tis illi*, Studemund ergänzt *deicetis*; Sinn gäbe, was da gestanden haben kann, *discetis illi.* — Rud. 1296 *ad Gripum ut veniat. non feretis istum ut postulatis* hat keine Diärese (vgl. zu Curc. 526, Meyer Abh. bayr. Akad. 1884 p. 69); ich will nur die Möglichkeit von *feretis istunc* ins Auge fassen. — Capt. 636 *quin quiescis?* ⟨*i*⟩ *dierectum, cor meum, ac suspende te* ist die Einfügung von *i* unerläßlich, dreisilbige Messung von *dierectum* sehr bedenklich, die Stellung von *cor meum*, durch dessen Versetzung man *quiescis* dreisilbig erhalten kann, untadelig.

treten aus dieser Übersicht 24—25 zu den früher ermittelten 28—30 hinzu. Von jenen 10, von diesen 17 haben das *us* der *o*-Deklination, 1 : 5 *-bus*, 4 : 2 *is*, 6 : 2 *us* des Plurals, 1 : 1 *is* der zweiten Personen, vereinzelt die anderen. Also einigermaßen häufig ist nur *us* der *o*-Stämme bezeugt. Im ganzen ist es wenig, ohne Zweifel viel zu wenig, um den empirischen Schluß zu ziehen, daß Synalöphe trotz schließendem *s* unter allen Umständen dem Plautus freigestanden habe. Einen solchen Schluß aus der bloßen Überlieferung zu ziehen würde allemal bedenklich sein; allgemeine sprachgeschichtliche Erwägungen, wie die zuvor angestellten, können überwiegende Erscheinungen der Überlieferung beleuchten, aber nicht vereinzelte aufklären. Wir müssen halt machen und uns nach rein sprachlichen, von der Überlieferung unabhängigen Erscheinungen umsehen, die nur durch den Abfall des auslautenden *s* vor Vokal grammatisch erklärbar sind.

4

Wie ist die Zweisilbigkeit von *malus est*, *malus es*, *malum est*, *malum es* aufzufassen? Eine einheitliche Erklärung darf man bei der Verschiedenheit des Auslautes nicht postuliren. Für die Aussprache *-umst* gibt es weder, soviel mir bekannt, inschriftliche, noch Grammatikerzeugnisse[1]), dagegen eine Fülle handschriftlicher, die gut genug sind um jüngeren inschriftlichen gleich zu gelten. Es hat also sicher eine Zeit gegeben, in der das *m* blieb und das *e* verschwand; oder vielmehr, das *m* kann in dieser unerhörten Auslautsgruppe nicht stärker gehört worden sein als Verrius Flaccus und Quintilian es für die Stellung zwischen zwei Vokalen bezeugen, und der Aussprache entspricht die Schreibung *-ust* (etwa 20 mal in *A*) eher als *-umst*[2]). In der Tat handelt es sich also um Syna-

1) [Vgl. Diehl De *m* finali epigraphica S. 117 ff. O. Brinkmann De copulae *est* aphaeresi, Marburg 1906 S. 17 ff.: die Arbeit ist dadurch nützlich, daß sie das ganze Material in Tabellenform vorlegt.]. — Vel. Long. p. 80 ext. *est etiam ubi vocales subducebantur, si id aut decor compositionis aut metri necessitas exigebat, ut 'adeo in teneris consuescere multum est'* betrifft nicht das *e* sondern das *u*.

2) Palatini z. B. Curc. 263. 411 und oft; Bembinus Ter. Eun. 612. 959 Hec. 457. CLE. 848 aus guter Zeit *quod scriptust legas*; 118 (zwischen Interamna und Minturnae am Liris) *hospes resiste et nisi molestust perlege. noli stomacare. suadeo caldum bibas. moriun[d]ust. vale*, vgl. 120 (aus dem ager Capenas) *v. 2 redeudus tibi.* 241 (Marsergebiet) *moriendust* [1559, 16 *itidest.* Dazu Diehl S. 117: CIL. III 12013, 3 (s. I) *accensust*]. So auch die Gegenschreibung *-umst*

löphe, die durch die Enklisis zur Krasis oder Ekthlipsis wurde. Die Schreibung *necessu* (s. u. A.), *honestu est* (*BD, -ust E*) für *necessum, honestum est* findet sich auch (Cas. 344, Capt. 323)[1]. Nirgend erscheint *malums* für *malum es*, obwohl es nicht unter anderen lautlichen Bedingungen steht als *malum est*; denn langes *e* darf man für *es* nicht ansetzen[2]; es liegt aber in der Natur der Sache, daß das Neutrum mit der zweiten Person nicht häufig verbunden wird.

Dagegen die Schreibung *-ust* für *-us est* bezeugen Inschriften republikanischer Zeit: *vocitatust* in der sententia Minuciorum, *situst* in der Inschrift des Protogenes, *satiust* in einer pränestinischen sors[3]; die Vorschrift des Marius Victorinus p. 22 *cum fuerit scriptum 'audiendus est' et 'scribendus est' et 'mutandus est' et similia generis masculini, primam vocem integram relinquetis, ex novissima autem e et s detrahetis*; eine Fülle von handschriftlicher Überlieferung[4]. Aber es ist klar und tritt auch in der ungrammatischen Erklärung des Grammatikers deutlich hervor, daß dies eine sekundäre Form ist. Welche Zwischenstufe zwischen *-us est* und *-ust* anzusetzen sei, ist in der Zeit, aus der unsere Überlieferung stammt, zweifelhaft gewesen. Wir finden Poen. 959 *monstratu est* in *A*, *monstratusst* in *P*[5]), dagegen Pseud. 717 *allatusst* in *A* (*-ust* in *P*); *-u est* in *P* (ohne *A*): Men. 451 *commentu est*, Poen. 513 *succretu est C*[6]), vgl. Trin. 264 *ignorandum est B*, Truc. 487 *laudandum est*, Most. 751 *liquidum est*, Mil. 88 *Epesum est*; während das ausgeschriebene *-us*

---

gleich *-ust* z. B. Merc. 936, in *A* Pseud. 309 Stich. 290 (*aequiumst*). Erleichterung der Aussprache ist *-unst* für *-umst*, 18 mal in *A*, in *P* z. B. Trin. 271 [Brinkmann S. 24]. Wichtig wird die Schreibung *-ust* gleich *-umst* für *necessum, necessus*; letztere Form ist für Plautus nicht nachweisbar. Mil. 1118 *necessus CD, necessum B*; Cas. 344 *necessu est B, necessum est VE*; Stich. 219 *necessust A, necessum est P*; und so ist Cist. 626 *necessust* gleich *necessum est*.

1) CLE. 187, 2 (Benevent) *meu est*, 647, 2 (Rom) *bonu est*. [Diehl S. 117.]

2) Über *es*, *ess* vgl. Skutsch Forschungen S. 60 ff. (dort auch die neuere Litteratur), Bezzenbergers Beitr. XXI S. 36. *ess* in *A* Merc. 489, in *P* Rud. 240; CLE. 1038, 5 *in cineres versa ess tumuloque inclusa*. [Vgl. Proskauer Das ausl. *s*. S. 192.]

3) *natust* CLE. 98, 12 (Parma) spät, *Theorost* 925 (Rom) aus früher Kaiserzeit (Nominativ statt Vokativ, vgl. Bücheler).

[4) Diehl S. 121, Brinkmann S. 53 ff.]

5) Pers. 540, Stich. 59 *-usst CD*, Most. 988 *B¹CD*. Vgl. Pers. 371 *dignust A, dignusst P* für *dignum est*.

6) Varro de r. r. 304, 2 *solitu es* (*A*), Tac. ann. XI 9 *datu est*. Pompon. v. 133 *profectu est* (Nonius).

est, wo *-ust* metrisch nötig ist (in *P* sehr häufig[1]), über *A* s. Index des apogr.), beide Auffassungen zuläßt. *-us* für *-us es* ist bekanntlich die gebräuchliche Schreibung, wie *-ust* für *us est*; dafür wüßte ich *-u es* nicht nachzuweisen[2]) und nur einmal *uss:* Mil. 825 *cui tu suppromus seho B*, vor Vokal, mit derselben Berechtigung, mit der *hocc erat* verlangt und geschrieben wie gesprochen wird.

Mit dieser Alternative, daß die Vorstufe von *-ust -us* entweder *-usst uss* oder *-u est -u es* ist, kommen wir an den Kern unserer Frage. Wo ist ein Mittel zur Entscheidung? Die allgemeine, von Ritschl Lachmann Corssen geteilte Ansicht spricht zugunsten von *-us st.* Die Möglichkeit, daß das *e* in der Enklisis verstummte, ist nicht zu leugnen[3]); die Länge in *suppromus eho* erklärt sich auf beide Weisen; für die Quantität des Vokals in *-ust* gibt es kein sicheres Kriterium. Dagegen liefert die Beschaffenheit der in *s* auslautenden und mit *est, es* zusammenwachsenden Silben den sicheren Beweis, daß *-ust* und *-us* aus *-u est* und *-u es* entstanden sind.

In der Tat ergibt sich dieser Schluß unmittelbar aus der Tatsache, daß die Zusammenziehung nur stattfinden kann wenn der Vokal vor *s* kurz ist. Ritschl, der Aphäresis des *e* annahm, hatte ganz recht (Proleg. p. 109) Trin. 537 *ut ad incitast redactus* nach *A* (*incitas redactus P, redactus est* Nonius) gelten zu lassen, desgleichen *virtust* und *rest*, und die Seltenheit dieser Erscheinung auffallend zu finden. *incitast* ist nun verschwunden, aber *virtust* spukt noch und *rest* halten wohl viele für erlaubt. *virtus est* ist einmal so überliefert (Pers. 268 *AP*), daß *virtust* dem Verse genügen würde[4]). Überliefert ist ferner Amph. 101 *nam cúm Telobois est bellum Thebano poplo,* Asin. 932 *ístoscine patrem aequom mores est liberis largirier?*[5])

---

1) Pseud. 309 *mortuus est CD, mortus est B, mortuumst A*; CIL. VI 8827 *de quó nil umquam dóluit nisi quod mórtuus est,* 20153 *mortus est* (Bücheler zu CLE. 162).

2) Truc. 619 *odiose es.*

3) Aber natürlich nur bei Enklisis, so daß die Erklärung, *s* sei nach der Aphäresis vor anlautendem Consonanten gefallen, unmöglich ist.

4) Auf Conjecturen wie die zu Truc. 110 (*virtust*), Mil. 1319 (*impietast*), Naev. praet. 6 (*salust*) brauche ich ja wohl nicht einzugehen; aber man mag daraus sehen, wie wenig die natürlich nicht unbekannte Tatsache bekannt ist. '*virtust,* de quo sine causa dubitat Buecheler Lat. Decl. p. 5' Ussing zu Pers. 267; er schreibt denn auch Amph. 101 *Teleboist*, vgl. zu Asin. 923. *dies est* Pseud. 165 (vgl. Usener Greifsw. Progr. 1866 S. 13) erledigt sich durch die anapästische Messung.

5) Vgl. Vahlen Herm. XVII 618.

und Bacch. 1164 sogar *quid opus verbist* in *B* (*opus verbis CD*)[1]. Das ist alles und erledigt sich von selbst[2]. Es bleibt nur *rest* für *res est*, das ein einziges Mal in *B* geschrieben ist[3], Merc. 857 *certa rest* (*res est CD*); aber Stich. 473 *certa res A* (*res est P*), Mil. 267 *hominem capere certa res* (*caperest A*)[4], Capt. 488 *una res*, Rud. 172 *salva res*[5], Ter. Eun. 361 *alia res* (*res est* Calliopius). Für diese Ausdrücke sind wir wieder so weit wie Bentley, der wußte daß *salva res* richtig ist; und danach ist es Cas. 895 *manifesta res est*, 578 *iamne ornata res est?* (*AP*), Pers. 223 *abi iam quando ita certa res est*[6] viel probabler *est* zu streichen als *rest* zu schreiben[7]. Es gibt also keine Auslautssilben mit langem Vokal, die mit *est, es* zusammenwüchsen.

Die Grenze ist aber noch enger zu ziehen. Es gibt nicht nur kein *pietast* oder *pariest*, sondern auch kein *equest* oder *lapist*. Ebenso wie der lange Vokal hindert der ursprünglich doppelconsonantische Auslaut die Verschmelzung. *penest* Amph. 653 beweist nur daß *penes* weder in die eine noch in die andere Kategorie gehört; Asin. 330 *tum igitur tu dives es factus* darf keinesfalls nach Analogie von *divu's* aufgefaßt werden. Andere Beispiele gibt es nicht. Ich finde die Tatsache nirgend verzeichnet; nur Bücheler Declin. S. 12 W. wendet gegen *virtust* ein, daß da das *s* mit dem Stammesauslaut schwinden würde[8]. Auf die größere Festigkeit des *s* von Dentalstämmen macht Havet S. 320 aufmerksam[9].

1) Stich. 523 *nimia est voluptast CD* (*n. e. voluptas est B*, *nimiast voluptas A*) Ter. Heaut. 973 *quae istast pravitast* Bembinus (*pravitas* Calliopius).

2) Lucr. II 275 ist überliefert *perspicuum nobisst invitis ire rapique*, das *est*, das vor *nobis* gehört, verstellt wie öfter.

3) Curc. 143 *non íta res est, nam cónfido parasítum hodie adventurum* (*rest est B*). Vgl. *miserst* B^1CD^2 Merc. 884.

4) Amph. 705 *certa res* | *hanc est obiurgare* (*obiurigarest* Ritschl). Epid. 661 *magnast res B* (*magnas I*), ⟨*res ma*⟩*gna A*; Trin. 271 *certa est res A*, *certumst P*.

5) *salva res est* Rud. 1037, Ter. Eun. 268; *salva res est, saltat senex* Serv. Aen. VIII 110 (*salva res — senex* Festus 326 mit größerer Lücke), wo Zander p. 6 auch *rest* schreibt (wie viele an vielen anderen Stellen). Vgl. Olsen quaest. Pl. de verbo subst. p. 91.

6) Ter. Phorm. 454 *suus cuique mos*: Bemb. zuerst *mos est*.

7) Men. 587 *aut ád populum aut ín iure aut ád iudicém res est P aut ápud aedilem rés est A.* [Havet Rev. de phil. XXIX, 1905, S. 184 f. führt dieselben Belege für *res* (*est*) an und zieht aus ihnen den entgegengesetzten Schluß; das wäre begreiflich, wenn es dergleichen sonst überhaupt gäbe.]

8) Müller Pros. S. 366 'Ich glaube nicht, daß in dieser Frage der Stammesauslaut irgend etwas zur Sache tut'.

9) Ich hatte aus diesem Grunde im Rostocker Progr. 1887 S. 7 die Ver-

Nun ist es widersinnig anzunehmen, daß nach einem unbeständigen *s* das *e* von *est* sollte verstummen können, nach einem festen nicht; und es bleibt nur die Lösung, daß der Prozeß des Zusammenschlusses sich nicht durch das Verstummen des *e*, sondern durch das Verschwinden des *s* vollzieht[1]).

Demnach haben wir an zweisilbigem *malus est, malus es* nicht nur einen sicheren Fall der in der lebendigen Sprache nach dem Belieben des Sprechenden erfolgten Abstoßung des auslautenden *s* vor Vokal, sondern auch ein Kriterium für die Arten einer Anzahl von Auslautssilben, deren *s* abgestoßen werden kann. Es sind die Formen *natus*[2]), *opus*[3]), *usus*[4]), *testis* (darüber gleich), *melius*[5]), *aedibus*[6]), *eius*[7]), *secus*[8]). Für *es* ist natürlich der Kreis viel be-

---

schleifung *Bacchis immo* zurückgewiesen. Spondeisches *miles* ist Aul. 528 überliefert, *cuppes* Trin. 240, zweifelhaft *miles* Curc. 728, *dives* Asin. 330 (*divĕs* Amph. 170), *impos* Cas. 629, *sospes* Cas. 816; die Seltenheit der Fälle beweist stärker gegen die Anwendung der etymologisch möglichen Silbenlänge im Verse als die Überlieferung für. CLE. 263 *somnio praemonitus miles hanc ponere iussit*: neben *milēs* auch *somnio͡*. Ennius hat ann. 269 *miles amatur* wie *ausus es hoc* (v. 578), Lucilius 405. 490 *miles Hibera* wie *ĕs* 1117. 1238. Titin. v. 9 R. (*velēs?*) hat wohl Quicherat mit Recht beseitigt.

[1) Lindsay im Jahresbericht 1906 S. 205 sagt: 'L.'s Theorie erfordert Leugnung dieser Zusammenziehung, wenn ein langer Vokal dem Schluß-*s* voranging oder Schluß-*s* zu Plautus' Zeit *ss* bildete'. Lindsay insinuirt mir also, daß ich mein Hauptargument vorschütze, um eine 'Theorie' plausibel zu machen. Abgesehen von der Treue des 'Berichts', wenigstens einmal will ich sagen, daß ich mir solche Art von Polemik verbitten darf.]

2) Oben S. 280; bei Plautus ungezählt. Ennius ann. 129 *datust*, 252 *paratust*; Accius 418 *nullust*, vielleicht Porcius Licinus (vit. Ter.) *mortuost.*

3) *onust* Amph. 175, *pondust* Pers. 244, *tempust* Trin. 432, *opust* sehr oft, Terenz Phorm. 1003 [auch Varro de l.l. VIII 10 (*opostF*)], *tempust* Hec. 597 im Bembinus.

4) Häufig nur *usust*, sonst nur *domust* Amph. 362, *quaestust* Asin. 511 *B* (*quaestus mihi est CD*), *arbitratust* Rud. 1355 (*arbitratus tungua* = *arbitratust lingua*). *fructust* Cas. 839 ist sehr zweifelhaft, *ornatust* Men. 146 durch Umstellung hervorgebracht (vgl. Ter. Eun. 546), *voltust* Epid. 560 nicht zu raten. Most. 933 *sonitus* ohne *est.* Terenz Ad. 480 *ut captust servolorum* Calliopius (*servorum* Bembinus). Das lucrezische *necessust* ist in seiner Vereinzelung recht bedenklich (V 376 *necessumst* s. S. 280 A.).

5) Plautus oft; Terenz Hec. 568 *leviust*, Ad. 920 *rectiust*; Pomponius 3 *miseriust.*

6) Bacch. 581; Pseud. 418 (*omnibust A, est omnibus P*).

7) *eiust* Rud. 1091; *illiust* (vgl. Aul. 35, Curc. 716, Mil. 987) Accius 268.

8) *altrinsecust* Rud. 1158, *intust* öfter, vgl. Rud. 1174.

schränkter und schließt keine neutralen und *u*-Stämme ein[1]). Ein vollkommen sicheres Kriterium gibt außerdem der Vers- und Kolenschluß der männlich ausgehenden jambischen und trochäischen Verse, der vor der Schlußhebung reine Senkung erfordert. Es finden sich die Schlüsse *nullus sum* oft, *qualis sit*, *Amphitruonis sum* (Amph. 411), *huius sunt* (Mil. 1278), *rebus iam* (Epid. 39), *melius iam* (Truc. 189)[2]), *eamus tu* (Stich. 622, vgl. Capt. 206), *dicis tu*, *occidistis me* (beides öfter), *mentiris nunc*, dagegen *tempus fert* nur bei Terenz (Ad. 839)[3]) und *usus sit* nicht. Da es sich um zufälliges Auftreten handelt, ergänzen sich die Erscheinungen gegenseitig; aber auch hier ist kein Fall wie *hospe' sit*. Hinzuzunehmen sind ohne weiteres die bei den Daktylikern vorkommenden Wörter mit abgestoßenem *s*; es sind, da im Hexameter viel häufiger der Fall der notwendigen Kürze eintritt, sämtliche Kategorien des kurzen Vokals zu belegen: aus Ennius' Annalen *fatus, occasus*, *genus*, *omnibus*, *gravis*, *legionis*, *artubus*, *funditus*, *prius*, *magis*, *caedimus*, *dabis*, *sultis*, aus Lucilius auch (ich führe die bei Plautus und Terenz selteneren Fälle an) *munus* (8. 12), *amplius* (6), *legibus* (48), *fuissemus* (28), *primitus* (199), aus Lucrez z. B. *aliquoius* (II 1079), *retinemus* (III 257). Ferner treten die plautinischen Anapäste hinzu, die sichere Kürzen wie *servo(s) facit, hósti(s) venis, hoc dédecu(s) quó modo celem, rébu(s) scio, superávimu(s) nuptiis nostris, onerábi(s) scio, reddíti(s) nobis* und dergl. reichlich liefern[4]). Aber nirgend ist ein Fall wie *hospe' sit* zu verzeichnen. So ist denn auch Most. 501 *decéptus sum, hospes hic me necavit isque me* sowenig durch Verschmelzung von *hospes hic* zu erklären wie Bacch. 211 *tanto hércle melior Bacchis. immo. immo hercle abiero* zu halten ist (oben S. 822 A. 9)[5]). Andere Fälle derart gibt es nicht.

Den Reihen *natus est, natu est, natust* und *natus es, natu es, natus* gegenüber erhebt sich nun freilich die Frage, welcher Lautvorgang eigentlich zu der Aussprache *natust*, *natus* geführt hat.

1) Vgl. Curc. 407 *cuiatis* = *cuiatis es*; Pseud. 1169 *illius* = *illius es A*. Terenz Eun. 273 *tristis es* zweisilbig (And. 702 nicht *forti's*). Truc. 949 ist überliefert *lépidus ecastor mortalis est Strabax mi*, *perge obsecro*, Guyet hat *mi Strabax* richtig gestellt. Novius 62 *simile es*, s. u.

2) Vgl. *minu* Truc. 578.

3) Vgl. Varro de l. l. X 84 *opufuit F*.

4) Ebenso die Anapäste der Tragiker: *quid nócti(s) videtur* Ennius, *amplificáti(s) dolorem* Pacuvius, *ígni(s) cluet, sensímu(s) sonere* Accius usw.

5) Miles 249 *miles in úno A*, richtig *P in uno miles*. — Ter. Eun. 626 *miles intendere* Bembinus von erster Hand, richtig *tendere*.

Wenn Contraction vorliegt, so müssen die Vokale lang sein wie es die Silben sind; und ich wüßte wie gesagt keine für jedermann entscheidende Instanz gegen *natūst* anzuführen; denn daß Marius Victorinus, wie seine Vorschrift zeigt, den Vokal kurz sprach, entscheidet nicht. Aber bedenklich gegen eine solche Erklärung macht sowohl dies als die Schreibung in *s st*; widerlegt wird sie ferner durch die Schreibungen *indiciost vocitatast dedicatast positast* (CIL. I 1012. 1479; X 3682. 4427, vgl. II suppl. p. 1186)[1]) und die entsprechenden in der Verbindung mit *es*: Truc. 262 *solitas AP*, Cas. 1007 *iratas A*, Pers. 206 *dignas*, Rud. 467 *accepturas* (*-a B*), vgl. Trin. 454 *tus sanus = tu es P* (*tu sanus = tu sanu's A*)[2]). Andrerseits ist 'Aphäresis' für das Lateinische kein grammatischer Begriff. Die richtige Definition der Erscheinung ist, daß Synalöphe mit Enklisis verbunden einen Lautverlust herbeigeführt hat[3]). Analog vollzieht sich der Anschluß des italischen *en* an vokalisch auslautende Flexionsformen: oskisch *hortìn = hortèi en, fìisnìm = fìisnaì em*, umbrisch *toteme* (= *totem*) *Iovine = tote em Iovine*, vielleicht lateinisch *illim* usw.[4]).

Ich habe hierbei nur die *o*-Deklination berücksichtigt; eine einfache Bestätigung geben die Adjektive in *is*. *simile* neben *similis* ist nichts als verschiedene Aussprache desselben Wortes[5]), indem nach Abstoßung des *s* das kurze auslautende *i* zu *e* geworden ist, ein Vorgang über den ich unten ausführlicher sprechen werde. Diese Form in *e* erscheint in der Verbindung mit *est*. Diese Verbindung wird also nach Abstoßung des *s* eingegangen. Zunächst bezeugt eine Reihe solcher Fälle Nonius: p. 224 *simile est pro similis est* mit 3 Citaten (Naevius Novius Titinius); p. 198 *culest pro qualis est* (Amph. 537 *quale est BD*, *qualis est E*, 538 *qualest*); p. 227 *tale pro talis* (Titin. v. 106, im Verse steht *nulla est tali Setiae*, aber L. Müller hat mit Recht *talest* angesetzt); p. 218 *pingue*

[1) Vgl. Diehl S. 118.]

2) Vgl. *tutes = tute es* Mil. 1155. — Men. 614 *miseres B¹CD* für *misera es*, Mil. 634 *adolescentules* (*B¹*) für *-a es*, Pseud. 188 *amices B* (*-is CD*) für *amica es* (*A*) sind nur vulgäre Schreibungen.

[3) Vgl. Skutsch in Vollmöllers Jahresb. IV 82.]

4) Rh. M. XXXVIII 19, Degering Beitr. zur hist. Synt. S. 13. Vgl. Bücheler Lex. Ital. s. *en e in*. — CLE. 241 *cógitato te hominesse*. Catull 63, 31 *animagens V*.

5) Richtig Lachmann Lucr. S. 29, vgl. Bücheler Grundr. S. 18 ff. W., Rhein. Mus. XXIX 196; falsch Ritschl op. II 616 ff.

est pro pinguis est (Novius)[1]. Diese Anführungen machen noch, da sie einzelne Stellen betreffen, den Eindruck, als ob wir es mit vereinzelten Schreibungen zu tun hätten; in der Tat steht die Sache so, daß die plautinische Überlieferung, und das wird in diesem Falle Plautus bedeuten, gar keine andere Endung des mit *est* verwachsenen Adjektivs kennt als *-e*; es ist kein einziges Mal *-ist* überliefert[2]), wie *-ust* so oft, sondern entweder (wie auch *-us est* in den meisten Fällen) *-is est* oder *-e est* oder *-est*, mit den geläufigen Corruptelen. Aul. 324, wo die Handschriften *nundinalis est* haben, gibt Festus *nundinale est*; Truc. 170 *similis est CD*, *similest B*; Merc. 451 *communis est CD*, *communest B*; Men. 1063 *consimilis est B*[2] in Rasur, *consiliaest CD*, in *A* ist *-les* oder *-le* zu lesen. Übereinstimmend ist überliefert *simile est* Amph. 442. 443. 601 Bacch. 6 Truc. 505. 507, *facile est* Trin. 679, *exorabile est* Stich. 74 (*-ist* oder *-est*, d. h. *-est* in *A*). Rud. 977 bedeutet *commune est* der Handschriften *communis est*. Rein überliefert ist *-est* Amph. 538 (s. o.), verdunkelt ist es Merc. 1005 *utibile si*, Trin. 828 *nobiles* (*is B*), Stich. 765 *prostibiles*[3]). Mil. 1062 kann *vilest* und Asin. 8 *brevest* die geschlechtige Form bedeuten. Es ist nicht gestattet, Capt. 518 *sperabilist* (*-is est* die Handschriften) oder Bacch. 440 *septuennist* oder Pers. 201 *peculiarist* zu schreiben. Ich wiederhole, daß wir die Tatsache vor uns haben, daß erst nach Abwerfung des *s* die Adjektiva des *i*-Stammes die Verbindung mit *est* eingegangen sind.

Das uns in dieser Erscheinung bei Plautus eine Eigenheit der älteren Sprache entgegentritt, bestätigt das Verhalten der folgenden Dichter. Für Titinius und Novius, Hauptvertreter der ursprünglichen Latinitas, bezeugt Nonius denselben Gebrauch[4]); der Vers des Caecilius 85 ist bei Festus geschrieben *nam ista quidem noxa muliebrem et magis quam viri*, das bedeutet *muliebre est*[5]). Aber Terenz vermeidet die Contraction eines Adjektivs in *-is* mit *est*, er

---

1) Capt. 439 *fac fidelis sis fideli,* dazu Nonius p. 512 *fidele pro fideliter: Pl. Capt. fac fidele*; auch *pingue est* führt er als neutrum pro masculino an.

2) Asin. 329 *satis est DE* richtig, *satis st B*. Pers. 580 *A* vielleicht *potist*, Stich. 454 *potist P*.

3) Wölfflins Archiv IX 166.

4) Pompon. 98 *nunc roges quid fiat. restis vilis est, velet gulam* (Nonius) haben die Handschriften *biles est*: das deutet auf *vilest*, vielleicht *vilest, ea*, mit deutlicherer Paronomasie.

5) Caecil. 33 *ita celeris est* (31 *itane est immemoris?*). [In dem ohne jeden Grund dem Ennius zugeschriebenen Verse (*sed de cen* ließe sich eher deuten *sed de Caecilio*) Enn. sat. 19 ist *tristis est* zweisilbig, 'h. e. *tristest*' Vahlen.]

hat zweisilbiges *tristis est* Hec. 352, zweisilbiges *tristis es* Eun. 273 [1]); ja er verbindet sehr selten ein solches Adjektiv mit *est*: Heaut. 45 *si lenis est, ad alium defertur gregem,* 620 *nescio quid tristis est*, 1020 in einem zweifelhaften Verse *similis est*, im Versschluß Phorm. 558 *vilis est*, Ad. 276 *mitis est* und einigemal *potis est*; viel mehr Fälle werden nicht zu finden sein [Phorm. 623 *liberalis est*, Ad. 82 *tristis es*]. Dagegen setzt er *est* vor das Adjektiv: *est similis* Ad. 411 Heaut. 393 (1019) Phorm. 501; Eun. 304 *quid tu es tristis quidve es alacris?* Mir scheint diese Enthaltung sehr bezeichnend für das Bestreben des Terenz, sich der reinen und unanfechtbaren Sprachform zu bedienen. Als allgemeinen Gebrauch ansehen was bei ihm bewußte Feinheit ist darf man, auch wenn man Titinius und die Atellana ausnehmen wollte, nicht ohne weiteres; ein Vers des Turpilius (79) gibt *Rhodiensis est* im Werte von 4 Silben, ohne daß man sagen könnte wie er die Contraction gesprochen und graphisch ausgedrückt hat. Doch zeigt Terenz den Weg der folgenden Entwicklung. Die Verbindung der Adjectiva in *-is* mit *est* wird in der daktylischen Poesie lange Zeit hindurch vermieden. Daß sich bei Lucilius außer *satis est*, *potis est* nichts findet, kann Zufall sein. Aber Lucrez hat zwar *satis est* (VI 704), *potis est*, aber auf kein lebendiges Adjektiv in *is* folgt bei ihm *est,* weder *levis est* verwendet er noch *facilest* oder *facilist.* Im Leben hat man sicherlich noch *facilest* = *facilis est* gesprochen und es war zwischen Umgangssprache und Schriftsprache der Ausgleich in diesem Punkte noch nicht vollzogen worden.

Anders als die Adjectiva verhalten sich nach der Überlieferung die Substantiva in *is*, wenn *est* an sie herantritt. Zwar ist, wie andere Wortformen in *ĭs*, über die ich unten sprechen werde, der Genetiv *mercedis* Aul. 448 *mercede* geschrieben, zwar nicht vor *est* überliefert (*plus iam medico mercede opus est*), doch war vor *est* seine ursprüngliche Stelle (*mercedest opus*) [2]). Aber Rud. 761 steht in *A Venerist* (*Veneris est P*) [3]), Merc. 672 in *B onerist* (*oneris est CD*), Mil. 997 *corporist*, Mil. 240 *lacti est* = zweisilbigem *lactis est* (doch mit Verstümmelung des Wortlauts); und von den beiden einzigen Nominativen der Art, die in Contraction mit *est* vorkommen,

---

1) Vgl. S. 284 A. 1.

[2) Poen. 315 wird *sordet* richtig sein.]

3) Vidul. frg. 4 *Veneris est* unsicher ob 3 oder 4 Silben. Truc. 259 *sat mihi tuae salutis,* nicht *salutist A* (*satis mihi est tuae salutis P.*) Most. 478 erklärt sich die Überlieferung vielleicht besser aus *scelerist* als *est sceleris.*

ist *mercis est* Pseud. 954 *mercist* geschrieben; Aul. 421 *testis est*. Terenz hat auch diese Verbindungen vermieden. Heaut. 82 dreisilbiges *laboris est* (Bembinus und Calliopius) bedeutet den Dativ wie Ad. 929 dreisilbiges *uxoris est* der Handschriften (Bembinus fehlt)[1].

5

similis ist über *simili* zu *simile* geworden. *ĭ* im lateinischen Auslaut klingt nach *e* und wird zu *e*[2]), da das lateinische Alphabet kein ꟷ hat, das ihm so nötig gewesen wäre wie dem oskischen: *mare, ovile, ante*. Sobald das auslautende *i* jambischer Wörter kurz wird, so daß die Länge nur durch das Belieben des Dichters erhalten bleibt, tritt *e* für *i* ein, häufig geschrieben und wohl stets gesprochen: *here quase nise sibe tibe ube mihe*; so die Ablative *bove* (*bovid*) *ove mare*. Nur griechisch empfunden wurden *cummi* und *Minoidi*. Die inschriftlichen Beispiele sind natürlich nicht zahlreich, aber sie fehlen weder in alter noch in junger Zeit: *aidile* (CIL. VI 31585 vgl. S. 248 A. 2, und sonst: Proskauer S. 17), *tribunos militare* (CIL. I 63. 64 = XIV 2577. 8, Tusculum), *Dite pater* in der römischen Bleitafel CIL. I 818 = VI 140 [und *Dite* in der calenischen Eph. epigr. VIII p. 135[3]), *hic fuerat similis roseo Cupidine* ⟨*vultu*⟩ CIL. VI 35769, vgl. De trag. Rom. (1910) S. 7, unten Abschn. 6], *suavei* = *suave* (wie sonst *sibei ubei* = *sibe ube*) in *Protogenes Cloul*(*i*) *suavei heicei situst mimus*[4]). *quisque* steht für *quisquis* im Senar in zwei

[1) Phorm. 482 *quantum metuist* Dziatzko und Hauler nach Fleckeisen, *quantum metus est* Bemb. gegen den Brauch des Terenz, aber *quantus metus est* (Call.) kann richtig sein: Engelbrecht Stud. Ter. 19. Eun. 546 *quid hoc hominis* Bemb., *h. est* Call. — Nov. 105 *quaestuist* (*quaestui sit* Nonius Hdss.) unsicher, auch die Form.]

2) Wo es verstummt, verstummt es als *e*, nicht als *i*.

[3) *Dite* als analogistisch der *o*-Deklination nachgebildeten Vokativ anzusehn (Proskauer S. 35) ist ein bodenloser Einfall, der nicht einmal durch andere danebenstehende Vokative gestützt ist.]

[4) *suavei* ist kaum anders zu erklären, vgl. CIL. VI 33444 *Helenai sororei meai Antistianai ossa heic cubant*; setzt man es = *suaveis suavis* (Proskauer S. 35. 201), so ist der Abfall des *s* gar nicht verständlich, und der Vers wird nicht anders. Das Urteil ist durch das wunderliche *heicei* und dadurch, daß aus den Worten leicht ein für die Zeit richtiger Vers zu machen wäre, behindert. — Die Meinung, der Abwurf des *s* sei von *-os -us* auf andere Auslautsilben analogistisch übertragen (Proskauer S. 30 ff.), ist einseitig und willkürlich. Daß in den Inschriften *-o -u* überwiegen, ist durch die Namentypen erklärt. Man kann bei einer solchen Untersuchung die Litteratur nicht ausschalten.]

afrikanischen Inschriften CLE. 133 *quisque praeteriens titulum scribtum legeris*, metrisch als *quisquis* empfunden[1]); aber *quisque* hat sich in gleicher Bedeutung, vielleicht schon früh[2]), isolirt, vgl. z. B. Apoll. Sidon. ind. p. 475 und viele Inschriften wie CIL. VI 29945 *quisque huic tumulo manus intulerit, sale et aqua desideret*[3]) neben ähnlichen mit *quisquis*, oft wie *quisque legis titulum, moenia quisque dolet*, CLE. 723. 890. 913, 3. 983, 1 [1278, 6. 1316, 5. 1463, 1. 1516, 15, vgl. 1553, 1 *quisq.*] (673 *quisque vides tumulum: quisquis* im Petropolitanus, der die Inschrift erhalten hat)[4]). Derselbe Lautvorgang hat zur Entwicklung von *sequere*, über *sequeri*, aus *sequeris* geführt. Die herrschende Ansicht, daß *sequere* = ἕπεσο die ursprüngliche Form und *sequeris* eine sekundäre lateinische, durch Anlehnung an die 2. pers. act. zu erklärende Neubildung sei, ist meines Wissens zuerst mit allem Zweifel und Vorbehalt von Speijer mém. de la soc. de ling. 1884 p. 189 aufgestellt worden; jetzt wird sie in den Handbüchern als Tatsache mitgeteilt[5]). Eine solche Umdrehung des Sachverhalts ist nur erklärlich durch die mangelnde Einsicht in das Verhalten des *s* im lateinischen Auslaut; die Einsicht ist einzig und allein aus den Texten zu gewinnen[6]). Daß das Überwiegen von *loquere* gegen *loqueris* bei Plautus und Terenz[7]) beweise, *-re* überwiege 'noch' in der älteren Sprache, ist ein Irrtum. Wir haben in der älteren Litteratursprache lediglich eine Entwicklungsphase der Formen in *-ris* vor Augen, in der *-ris* im Begriffe war zu verschwinden und dem *-re* völlig hätte weichen müssen, wäre nicht die Kunstsprache und die stadtrömische Welt- und Ge-

[1) Ebenso CLE. 1308 (Salernum) *quisque huic tumulo possuit ardente lucernam*, wo das *e* von *quisque* ausradirt ist, vgl. Bücheler.]

2) *quisque* = *quisquis* bei Plautus ist vielleicht hiernach zu beurteilen: Asin. 404 *quisque obviam huic occesserit*; sonst öfter *quemque*, aber stets vor Vokalen. [Umgekehrte Schreibung *quisquis P* Pseud. 973. Vgl. Skutsch Fl. Suppl. XXVII 90: *quisque* von eigenem Recht neben *quisquis*.] *quique* s. zu Men. 549.

[3) Vgl. Konjetzny W. Arch. XV 333, Proskauer Das ausl. *s* S. 148 ff.]

4) CLE. 977, 1 *aetate hic parva iaceo, lacrimabile semper*; [1829, 9 ist *tellure* = *telluris* (s. Bücheler) zweifelhaft (Cul. 396 gehört wohl *telluris* zu *aggere*).] Umgekehrte Schreibung 1043, 3 *te, Tellus, sanctosque precor pro coniugis* (= *coniuge*) *Manes*, [1571, 4 *mortis iuncti*, 1482 *mortis obisset*.] Anderes S. 302.

5) Brugmann Grundriß II 1378, Stolz Hist. Gramm. I 346, Neue-Wagener Formenl. III 201. Lindsay S. 612.

[6) Ich bemerke ausdrücklich gegen allen linguistischen Widerspruch, daß dies noch heute gilt. Vgl. übrigens Bechtel Nachr. d. Gött. Ges. 1899 S. 194; Skutsch Vollm. Jahresb. IV 81, W. Arch. XII 199, Glotta I 312 ff.]

7) Übrigens ist bei Terenz der Zustand noch 'älter', s. u.

sellschaftssprache für seine Erhaltung eingetreten. Wenn wir nicht die Fibula von Präneste und die Dvenosinschrift hätten, so wären *Fourio Cornelio Aprufclano* die 'historisch' ältesten Schreibungen. Wer sich der lateinischen Sprache gegenüber, die auf einer so späten Stufe ihrer Entwicklung überhaupt bekannt wird, nicht bewußt bleibt, daß das relativ älteste meist etwas junges ist, der wird von dem Begriff des Historischen keinen guten Gebrauch machen.

Die Formen *sequeris sequere, sequaris sequare* sind in der Tat nur je eine Form, deren Verwendung in einer von beiden Erscheinungsformen Plautus freisteht[1]). In seiner Zeit war das *s* dieser Formen so gut wie verwittert, die Aussprache ohne *s* bereits so weit durchgedrungen, daß man auch *e* schrieb; für ihn ist die Form mit vollem Auslaut eine Seltenheit, er setzt die Formen in *s* nicht anders als die Ablativformen in *d*. Es war wie bei den Ablativen in diesem Falle irrelevant, ob das *s* geschrieben wurde, Plautus konnte Merc. 581 schreiben (überliefert *atque* statt *et*)

nunc tú sapienter loquere ét amatorie

und *loqueris* meinen, oder *loqueris* schreiben (denn dem Gedanken entsprechen nur die überlieferten Worte), oder Bacch. 720

quíd tu loqueris? hoc út futuri sumus. ubist biclinium?

wie er im Auslaut des trochäischen Verses schreiben konnte *mentiris nunc* (Amph. 344) gleich *mentire*[2]). Das Bewußtsein von der

1) Es ist auch überliefert *mirarĭ* Pseud. 442 (*P*), *fateri* 488, *sospitali* 247, *osculari* Epid. 583 (*B*, vgl. *fungari* Asin. 813 *D*), wie Mil. 450 *ibi* = *ibis,* Men. 822 und 823 *exmigrasti,* Most. 528 *invocabi* (richtig *invoca*), Cist. 3 *aperuisti,* Curc. 367 *ventri* (*ventris* Nonius), Mil. 386 *Palaestrioni somnium,* wie in späteren Inschriften sich oft bei Verlust des *s* das *i* hält, z. B. CIL. XII 2037 (Vienna) *murus communi,* IX 2600, 5 (Terventum, ein *flamen D. Traiani*) *aedili*, 2111 *Iunoni,* VI 30112, 9 (CLE. 543) *membra — corpori* [Boll. comm. XXX 1902 S. 84 (via Salaria) Travertincippus republikanischer Zeit — — *frugi castu amabili ominibus.* Anderes Proskauer 164 u. s.]. Ennius trag. 40 (55 V.) *virginali modestia* möchte man den falschen Daktylus aus der engen Wortverbindung erklären, wenn nicht auch der ersten Hälfte des Verses etwas fehlte; *sati*, *nimi*, *poti* s. u. Marius Vict. p. 9, 12 bezeugt den Genetiv *nemini* und sieht auch *frugi* als Genetiv an (Bergk Beitr. 78. 98). Was hiervon alt ist, muß eben als nach *-e* schwankendes *-i* angesehen werden.

2) Curc. 41 *obloquere* sagt Phaedromus, *fiat maxume* antwortet Palinurus: der Herr hatte *obloqueris* gemeint, er tut so als ob er den Imperativ verstehe. Ebenso Pseud. 314 *querere* als *quereris* verstanden. S. u. zu Cist. 573. Ich brauche nicht besonders zu sagen, daß 2. pers. *loquere* und imper. *loquere* (*-εσο*) verschiedene Bildungen sind. — Truc. 299 *videare P*, *videaris A*, Trin. 480 *fabulare P, fabularis A*, Rud. 792 *minitare A, minitaris B, minitares CD.*

Existenz des *s* war also in Plautus' Sprachperiode so lebendig wie das von seiner Schwäche. So finden wir denn bei ihm ein halbes Hundert Verse[1]) wie *quid túte tecum loquere? abscede ab ianua*, aber daneben Amph. 369 *át mentiris etiam, certo pedibus, non tunicis venis*, Mil. 1171 *quásique eius opuléntitatem verearis, et simul*, Pers. 744 *te quóque etiam ipsum ut lamenteris. occidi*, Poen. 1088 *profécto uteris ut voles operam meam*, Trin. 789 *nonne árbitraris eum adulescentem anuli* (dazu Merc. 581, vgl. Amph. 702) und mit betonter Position machender Silbe Trin. 1 *sequere hác me, gnata, ut munus fungaris tuom*, Capt. 963 *eia, credo ego imperito plagas minitaris mihi*, Asin. 611 *cur érgo minitaris mihi te vitam esse amissurum*, vgl. Pseud. 237, Cas. 203[2]). Er setzte also das *s* nach Belieben, er stieß es ab vor Consonanten und es hinderte nicht die Synalöphe, wenn ein vokalischer Anlaut folgte. Diese Schwäche des *s* der 2. pers. sing. pass. bestätigt die zunächst folgende Entwicklung. Terenz hat nach der Aufzählung von Engelbrecht (S. 81) 17 mal Synalöphe und kein einziges *s*, dessen Erhaltung der Vers erfordert. Die handschriftlichen Schreibungen sind natürlich diesem Sachverhalt gegenüber gleichgiltig. Am Ende des Jahrhunderts war also das *s* dieser Formen so vollkommen geschwunden wie das *s* des nom. plur. und das *d* des Ablativs. Auch Lucilius hat zwar *quo facetior videare et scire plus quam ceteri* (963) u. a., aber ein sicherer Fall des erhaltenen *s* liegt nicht vor. Wir können nur sagen, daß hier eine Zeitlang die Entwicklung vollzogen gewesen ist, die dem nach kurzem Vokal auslautenden *s* überhaupt drohte. Gerettet wird auch dieses *s* Ennius haben; es erscheint wieder bei Pacuvius (379 *machinam ordiris novam*), Lucrez, nur einmal (nach der Aufzählung bei Neue-Wagener III p. 206) vor Vokal: I 974 *alterutrum fatearis enim sumasque necessest* (neben *confiteare alia ex aliis constare elementis*), aber dreimal (II 36, III 1051, VI 649) wie *ut reminiscaris summam rerum esse profundam*; Catull hat *cum rogaberis nulla, cui videberis bella*, öfter wie *non bene uteris in ioco atque vino*, eine Singularität ist bei ihm nun wieder *irascere iterum meis iambis*; dann mit oder ohne *s* Vergil Horaz Properz[3]).

---

1) Aufzählung bei Engelbrecht stud. Ter. S. 85, vgl. Nencini Stud. Ital. di filol. class. III 113 ff.

2) Aul. 211 *dúm quidem néquid percónterís quod mihi non lubeat proloqui* häufen sich die prosodischen Härten, *mihi* ist gewiß mit Recht gestrichen.

3) Prop. II 8 hintereinander *moriere aetate, moriaris oportet, moriere tamen.*

Unter den gleichen Gesichtspunkt fallen *magis satis potis nimis*; sowohl dies als daß der Gesichtspunkt der richtige ist, läßt sich für diese Adverbien mit noch größerer Deutlichkeit als für die zweiten Personen des Passivs erweisen. Auch hier zeigt sich die übliche schiefe Auffassung der ganzen Erscheinung darin daß *magis* und *mage*, *potis* und *pote* als verschiedene Formen geführt werden [1]). Sie sind es so wenig wie *fabularis* und *fabulare*, nur die Aussprache und danach die Schreibung ist verschieden. Lachmann sagt zu Lucr. VI 1262: *mage ultima vocali elisa non dicitur in versu hexametro, cum e contrario in Plauti ac Terenti fabulis non inveniatur nisi ante vocales scriptum.* Und danach ist oft wiederholt worden, daß *mage* bei Plautus nie anders als vor Vokalen steht [2]). Während also in Ennius' Hexametern geschrieben wird *sed magis ferro*, bei Lucrez *et mage pollens*, schreibt man (d. h. die Handschriften und darum mit Recht auch die Herausgeber, aber man soll wissen was es bedeutet) bei Plautus *antehác est habitus párcus et magis cóntinens*, dagegen in 10 Versen, die ich hersetze obwohl sie auch sonst zu finden sind:

Asin. 394 nihiló *mage* intus est. ubist?
Poen. 276 quíd habetis qui *máge* immortales vos credam esse quam ego siem?
461 conténtiores *mage* erunt atque avidi minus.
Trin. 1053 sí *mage* exigere occupias, duarum rerum exoritur optio.
Truc. 177 *máge amat* corde atque animo suo, si quidem habes fundum atque aedis.
662 argéntum ad hanc quam *mage amo* quam matrem meam.
887 quém ego ecastor *mage amo* quam me.
918 quém ego ecastor *mage amo* quam te.
Men. 386 áccipedum hoc, iam scibo utrum haec me *mage amet* an marsuppium.
Asin. 66 quippe quí *mage amico* utantur gnato et benevolo.

Was heißt denn das anders als das *s* braucht weder vor Con-

---

1) Brugmann Grundriß II 905 erklärt *pote* als Adverb, acc. sing. neutr. aus *poti* oder loc. auf ursprünglich *-ē*, verwendet in *pote sum* wie *bene sum.* Stolz a. a. O. '*mage* dürfte sich nach dem Verhältnis von *pote*: *potis* zu *magis* gesellt haben'. Vgl. Solmsen Studien zur lat. Lautgesch. S. 57.

2) Vgl. Müller Pl. Pros. S. 343.

sonanten Position zu machen noch hindert es vor Vokalen die Synalöphe? d. h. es kann in beiden Fällen abgestoßen werden[1]. Daß es grade in der Verbindung *mage amo* (mit *mage amico*) 6 mal abgestoßen wird, zeigt wieder wie sich eine formelhafte Verbindung leicht in besonderer Aussprache festsetzt; aber die 4 anderen Fälle zeigen, daß die lautliche Möglichkeit nicht an bestimmte Wortverbindungen gebunden ist. Ja die Erhaltung des *s* vor Vokal (wie Asin. 162 *mágis istuc percipimus lingua dici quam factis fore*) ist sehr selten, aber nicht, wie das angeführte Beispiel zeigt, auf enklitische Verbindung (*magis est*) beschränkt; noch seltener die Erhaltung vor Consonant, die ich aber für die ganze Wortgruppe gemeinsam besprechen will. In der Überlieferung erscheint gelegentlich auch *magis* vor Vokal im Werte von *mage*:

Curc. 463 hálapantam an sycophantam mag*is* esse dicam nescio

(die Handschriften gegen Nonius geben noch *hunc* vor *magis*, das nach *esse* fälschlich als *hoc* wiederholt ist),

Epid. 453 pol égo mag*is* unum quaero qui hoc dicat mihi
Capt. 466 néque ieiuniosiorem néque mag*is* ecfertum fame,

obwohl die letzten beiden (zu Capt. 466 vgl. Spengel Philol. XXXVII 436) auch andere Lösungen zulassen; wobei zu beachten ist, daß von den 10 Versen, zu denen Curc. 463 hinzukommt, nur einer (Asin. 394) *mag(e)* als einfache Senkung hat, alle übrigen als erste Kürze der aus 2 Kürzen gebildeten Hebung (8) oder Senkung (2). Die weitere Entwicklung hat hier den umgekehrten Weg genommen wie bei der eben besprochenen Verbalform. Während Terenz nur *fateare* kennt, hat er *mage* nicht mehr vor Vokalen[2], aber oft (*magis* geschrieben) vor Consonanten. Es ist die von den übrigen Dramatikern befolgte, von Ennius gegebene Regel: einmal findet sich in Ennius' Fragmenten, mit dem encliticum, *magisque* amphibrachisch (Ann. 372), 6 mal *magis* mit abgestoßenem *s* vor Consonanten. Bei dieser Regel bleibt es, wie Lachmann gesehen hat, in der Folge. Für Lucrez hat dies noch Sinn, für die folgenden, die das *s* überhaupt bewahren, nicht mehr. So erscheint denn, sobald das *s* im Auslaut allgemein fest geworden, *mage* im Verse

---

1) Die ausgeschriebenen Stellen genügen, um die Unrichtigkeit von Gröbers Ansicht (Wölfflins Archiv III 521) zu erweisen.

2) Hec. 249 *quo tú si idem faceres, magis in rem et vostram et nostram id esset* ist schwerlich richtig überliefert (Fleckeisen streicht *id*).

nur noch vereinzelt (Neue-Wagener II 595), d. h. es ist nicht oder nur von Einzelnen als selbstberechtigte, für sich stehende Form, wie *sat*, angesehen worden; bei Properz 3 mal vor Consonanten; Ovid trist. II 479 darf man nicht anführen; bei Vergil das eine mal X 481 *aspice num mage sit nostrum penetrabile telum*, wo nicht nur der Romanus, sondern auch Charisius 278, 22, Diomedes 441, 32 (trotz der Handschriften) und Consentius 388, 22, alle aus einem Zeugnis, die Schreibung *magi* [1]) bekunden: einer der wenigen Fälle, in denen das *emendaturus erat* auch auf Erscheinungen der Wort- und Versform zu beziehen ist.

Neben *satis* steht *sat*, das *sati* [2]), *sate* voraussetzt. Die zweisilbige Form ohne *s* ist nicht nachzuweisen [3]); einigemal ist in den Plautushandschriften *satis* geschrieben, wo nach der uns geläufigen Schreibung *sat* dafür eingesetzt wird: Pers. 839 *néc satis liber sibi videtur nec satis frugi nec satis honestus B* (*sat honestus CD*), Capt. 928 *sátis iam dolui ex animo, et cura me satis et lacrumis maceravi,* wo *A* ergibt: *satis iam dolui ex animo et cura, satis me lacrumis maceravi,* was entschieden zurücksteht [4]), Aul. 187 *pól si est animus aequos tibi, satis habes qui bene vitam colas,* wo der Proceleusmaticus vor der Diärese unstatthaft ist (vgl. zu Amph. 513), Curc. 111 *pol ut praédicas, vindemia huic ánui non satis est sóli,* wo *satis est* nur 2 Silben füllen darf [5]). Desgleichen ist Ter. Phorm. 724 *satis est* = *sat est* und damit der Vers in Ordnung [6]). Ob Plautus einsilbiges *sat* wirklich gekannt hat, das zu beweisen gibt es wohl keine für seine eigne Zeit und Schrift giltige Instanz, man kann überall auch die zweisilbige Form einsetzen [7]). Durchgehend ist dreisilbig *satis est*, zweisilbig *sat est* überliefert, nicht

1) CLE. 495, 4 *set magi lascivos suabes Bacchoque madere* (schlecht geschriebne und versificirte römische Inschrift), *magi* auch 44, 2; dagegen 556, 3 *quae magis debuerat fessos sepelire parentes.*

2) CIL. V 4488 (Brixia, constantinische Zeit) *sati* nach *ampliu.*

3) Lindsay Class. rev. 1894 S. 159 sucht *sate* in der Überlieferung von Stich. 620 (vgl. Most. 888), oben S. 11. — Mil. 750 *sata est*, 755 *sata erant* (richtig *erat*).

4) Obwohl sich für *ex animo et cura* Analogien anführen lassen, Ausdrücke wie Epid. 149, Cist. 76.

5) Truc. 259 *satis P, sat A,* bei verschiedener Fassung des Verses.

6) *sat* der jüngere Calliopiustext. Phorm. 768 *satis erat* Bembinus gleich *sat erat,* Ad. 621 *satis adhuc* Calliopius gleich *sat.* CLE. 204, 3 als Senarschluß *satis est* = *sat est,* freilich sehr mangelhafte Verse. Caecil. 76 *filius in me incedit satis hilara schema*; bedenklich scheint *in me.*

7) Auch z. B. Trin. 636 *sátis sapio* im Anfang des Septenars.

satist, sowenig wie *potist*[1]), also *satis est* und *satest* wie *potis est* und *potest, satero saterat* wie *potero poterat*, in genauer Analogie. In diesem *satest* aus *sate est* liegt auch, wie ich annehme, der Ursprung von *sat*, das sich isolirt hat, während *pot* auf den Tonanschluß beschränkt blieb: erklärlich, da nicht einmal *potis* ein dauerndes Einzelleben geführt hat. *pote* aber steht nicht nur im Anschluß *potest*, *potesse*, *potui*, sondern allein[2]); daneben *potisset* Mil. 884 und bei Lucilius (5. 26. 203. 1050), wohl aus *potis esset* contrahirt (*potesset* ist nicht vorhanden)[3]). Die bloß enklitischen Formen, *potissum* usw., bleiben eine Zeitlang neben den contrahirten bestehen[4]).

Neben *potest* und *satest* steht *magis est*, nicht *magest,* und *nimis est*, nicht *nimist*, wie man Amph. 828 schreibt. Daß *nimis* überhaupt in die Reihe von *magis mage*, *potis pote*, *satis sat* gehört, muß freilich erst bewiesen werden. Ein Fall von *nime* = *nimis*[5]) liegt in der Überlieferung vor: Pseud. 1274 *nime ex disciplina*[6]) Aber der Beweis liegt in einer Beobachtung, welche die ganze Wortgruppe betrifft.

Um den Grad der Festigkeit eines Auslauts zu ermitteln, ist es nicht genug, die Fälle ins Auge zu fassen, in denen der Auslaut tatsächlich unwirksam erscheint; wir müssen auch die Frage aufwerfen, in welchen Fällen er tatsächlich wirksam erscheint. Dieser Fall tritt bei auslautendem Consonanten nach kurzem Vokal entweder ein, wenn der Consonant vor vokalischem Anlaut die Synalöphe hindert, oder wenn er mit folgendem consonantischem Anlaut Position macht. Bei Wortverbindung, sei es wirklicher Anschluß oder nur Zusammenwirken im Satze, halten sich auch verschwindende Consonanten; daß ein auslautender Consonant nach kurzem Vokal noch lebenskräftig ist (wohlverstanden in der Zeit, um die es sich handelt), kann man erst behaupten wenn die Positionslänge zweifellos vorliegt.

---

1) Vgl. S. 286 A. 2.

2) Überliefert *poti est* dreisilbig Poen. 846, *potis est* zweisilbig Truc. 170.

3) [Vgl. Marx II 15.] *potisse* Lucil. 205 hat neben *potesse* keine Wahrscheinlichkeit. Mil. 884 wird *potissit* das richtige sein. Lachmann Lucr. p. 316 reicht nicht aus.

[4) *compote* CIL. XI 3247, vgl. Marx Zeitschr. f. öst. Gymn. 1897 H. 5.]

5) Pers. 822 *nimi B.*

6) Vgl. zum Ausdruck Cas. 917 *nimis immerito meo.* [Die Schreibung beweist nicht für das Metrum, das ohne Zweifel jonisch ist (Skutsch Glotta I 313 A. 3 irrt) und *nimis* verlangt. Vgl. Plaut. Cant. 42.]

Bei Horaz, Phaedrus, Seneca findet man ohne viel Suchen Verbindungen wie *magís relictis*, *satís profecto, nimís saeva impero.* Bei Plautus finden sich *magis satis nimis* überaus selten so im Verse verwendet.

Um mit *nimis* anzufangen, so gibt es in den Versen vor Plautus und bei Plautus selbst keinen einzigen sicheren Fall von *nimís* vor Consonanten. Men. 753—759 sind baccheische Tetrameter, von 762 an sind Baccheen mit jambischen Kola verbunden; 760 ist überliefert *quas si autumem omnis, nimis longus sermost*: den Hiatus zu Anfang zu heben ist leichte Mühe, aber der Steg, der sicher über die zweite Hälfte des Verses zu führen scheint, ist morsch; *nimis* als Iambus kommt nur hier vor, wenn man es hier ansetzt. Wahrscheinlich ist es, daß, wie so oft, der Vers aus 2 cola Reiziana besteht. Capt. 102 muß so emendirt werden (es fehlt ein Wort), daß *nímis quam cupio* bleibt. Epid. 404 kann *num nimís potest* aus metrischem Grunde nicht der richtige Versausgang sein. Auch *nimísque* kommt nicht vor, weder Pseud. 1019 noch Rud. 920 ist es anzusetzen[1]). Es gibt aber auch bei Terenz nicht einen Vers, der *nimis* in Position hat, sowenig wie bei den anderen Scenikern oder sonst in älterer Poesie. Caecil. 131 ist *credó, nimis tándem hoc fit verniliter* richtig überliefert und weder *tamen* besser[2]) noch *hoce* gut; vor *fit* mag *abs te* oder dergleichen ausgefallen sein[3]). Noch bei Lucrez gibt es kein Beispiel von *nimís*; die Enthaltung dauert also solange das *s* im Auslaut überhaupt sich schwach zeigt. Catull ist der erste, der *nimis* vor Consonanten als Iambus verwendet: *res est ridicula et nimis iocosa, a nimis fero corde, mea libere nimis qui fugere imperia cupit*; im Hexameter erscheint es meines Wissens zuerst in den von Cicero a. 709 und 710 übersetzten Iliasversen (de div. II und Tusc. III): *tarda et sera nimis, sed fama ac laude perenni. namque nimis multos atque omnis luce cadentis cernimus,* dann bei Vergil (Aen. IX 472 *nota nimis miseris*).

Für *satis* ergibt sich ein ähnliches, doch nicht so reinliches

1) Aul. 61 *nímisque ego hanc metuo male,* Mil. 1003 *nímisque nitida femina,* 1141 *nímisque facunde malast*, Truc. 247 *nímisque probus dator* (vorher *nimis pól mortalis lepidus,* hier läßt *A pol* fort), 469 *nímisque paucae,* Capt. 913 *nimisque hércle ego illum male formidabam,* vgl. Ter. Heaut. 1046, Caecil. v. 250; sonst *ními(s)* zweimal (Pseud. 249) oder dreimal (Pseud. 1243, einmal *nimis illic*) im Verse.

2) Men. 696 *nímis iracunde hercle tandem,* Pers. 168 *nimis tándem me quidem pro barda et pro rustica reor habitam esse abs te.*

[3) *hoc* ⟨*hercle*⟩ Ribbeck[3]; es müßte wohl *nimis* ⟨*hercle*⟩ sein.]

Resultat. Asin. 437 ist nicht *iam pro eis satis* sondern *iam pró eis sátis fecit Sticho* zu messen, v. 446 *heús iam sátis tu,* Pseud. 1273 nicht *satís facete*, 914 nicht *satís scio.* Trin. 259 und 321, beide corrupt, gestatten *satis quód* und *sátis placet* (vgl. Ter. Ad. 239). Amph. 648 endlich ist *satis mi ésse ducam* metrisch so möglich wie *satís mi esse ducam*, dieses, wie sich gleich herausstellen wird, auch prosodisch nicht zu verwerfen. Es bleiben 5 Stellen bei Plautus, die durch Position jambisches *satis* zeigen:

Poen. 215 neque eís ulla ornandi satis satietas est[1]).
227 popló quoilubet plus satís dare potissunt.
Trin. 227 sed hóc non liquet nec satís cogitatumst.

Dies sind 3 baccheische Tetrameter, alle drei ihrer Umgebung nach ein Reizianum als zweites Kolon nicht zulassend, in allen dreien an gleicher Stelle, nach der Diärese, das sonst vermiedene *satís*; als viertes zweifelhaftes Beispiel ähnlicher Art kann man Amph. 648 hinzutun[2]). Offenbar handelt es sich um eine besondere Freiheit oder Feinheit in dem von Plautus mit besonderer Subtilität behandelten baccheischen Verse. Der vierte jener 5 Verse ist gleichfalls von gewähltem und ungewöhnlichem Metrum, Amph. 168, aus dem jonischen Canticum des Sosia:

nóctesque diesque assiduo satis superquest.

Es bleibt noch ein Vers, der einzige Trimeter: Mil. 584

nam uní satis populo impio merui mali.

Daß so zu lesen ist, habe ich in Wölfflins Archiv IX 165 gezeigt[3]); aber es ist nicht zu scandiren *nam uni satís*, sondern *nam uní satis pópulo*: die Überlieferung hat einen Hiatus wie unzählige Verse, wie genau derselben Art z. B. Poen. 694 *quam regi Antiocho oculi curari solent* (*AP*) oder 1090 *inimico possum, amico insipientiast.* Es ist leicht ihn durch Umstellung zu heben[4]).

Bei Terenz steht es ähnlich. Phorm. 196 wird mit Recht trochäisch, nicht jambisch gemessen (*sátis pro imperio*); Ad. 309 (vorher *non intellego*) gibt der Bembinus *satís* (verschrieben *satius*) *quae loquitur*, Calliopius *satis quaé loquatur*: für letzteres spricht

1) Der vorhergehende Vers *neque umquam satis hae duae res ornantur* ist interpolirt.

[2) Vgl. Jacobsohn Quaest. Plaut. 22.]

3) Ebenso Palmer Hermath. XX (1894) S. 64.

[4) Dazu kommt Epid. 346 *quantum hic inest? quantum sat est, et plus satis: superfit.*]

And. 737 *ego quíd agas nihil intellego*[1]). Eun. 1010 *non póssum satis narrare* ist *non pótest satis narrari* (*B? DE*) Verschlechterung der Lesart des Calliopius *non sátis potest* (*CFP*). Phorm. 110 *satis ínquit scita* richtig gegen *satís scita inquit* der Bilderhandschriften. Ad. 313 *satís mi id habeam supplici, dum illos ulciscar modo* ist interpolirt (Guyet, Dziatzko) oder doch verstümmelt. Auch Phorm. 915 ist *satís superbe inluditis me* nicht gesichert, Calliopius hat *satin*, sicher nicht schlechter[2]). Es bleiben 2 Verse mit jambischem *satis* in derselben Versstelle: Eun. 577

comméndat virginém. A. Cui? tibine? C. Míhi. A. Satís
tuto tamen

und Heaut. 197

nil magis
vereór quam nequid ín illum iratus plús satis faxít, pater.

In beiden Versen würden *sátis tuto tamen* und *sátis faxit pater* bessere Ausgänge sein als die überlieferten. Von Terenz bis Lucrez wird *satis* wie *nimis* behandelt. Afran. 227 hat Ribbeck richtig jambisch gemessen: *satis fórtiter*. Das einzige jambische *satís* hat Lucilius 1147 *satissit*, eben nicht jambisch, wie *potissit*. Lucrez hat nirgend *satís*. Aber wiederum Catull *satís superque, satís diu, sed non est tamen hoc satís putandum, multa satís lusi*[3]).

Jambisches *magis* ist fälschlich überliefert Curc. 305 *haúd magis cupis quam ego te cupio*, wo *me* oder *tu me* fehlt; es ist nicht anzunehmen Stich. 7 (*neque id mágis facimus*), Pers. 66, Bacch. 678, Cist. 4, Most. 903. Auch Truc. 457 darf man messen *súm eo mágis*, doch stellt sich der baccheische Tetrameter

matér dicta quod sum eo magís studeo vitae

mit Recht zu den unter *satis* ausgesonderten Versen gleichen Metrums; denn *magís* hat Plautus wie *satís* in baccheischen Versen:

Bacch. 619 malós quam bonos par magís me iuvare[4]).
Truc. 720 moléstusne sum? nunc magís quam fuisti.
Poen. 212 nam nullae magís res duae plus negoti,

dieser letzte Vers unmittelbar vor 215 mit *satís*; die 3 anderen

1) Epid. 239 *nec satis exaudibam — quae loquerentur*, Merc. 707 *sed quae loquatur exaudire hinc non queo*, vgl. Becker in Studemunds Studien I 221. Die trochäische Messung von Ad. 309 ist wenig wahrscheinlich.

2) Bentley 'lego *satis pol superbe* ut Heaut. (723) *satis pol proterve*'.

3) *sátis* 2 mal im Verse Truc. 240. 243 (*sat — satis* Trin. 636), Ter. And. 820, Heaut. 439; Lucil. 203. Acc. 87 *si sátis recte aut* ⟨*satis*⟩ *vera ratione augurem?*

4) Möglich *magis mé iuvare*.

haben *magís* am Anfang des zweiten Kolons wie die mit *satís*. Dazu die kretischen Verse

Men. 576 rés magis quaeritur quam clientum fides.
Most. 702 quóm magis cógito cúm meo animo.

Außerdem hat Plautus noch 5 Verse mit *magís*: Asin. 573

ubi amíco quam amicae tuae fueris magis fidelis,

ein Vers, den ich nicht aus diesem Grunde für interpolirt halte; Mil. 539

magís facete vidi et mágis miris modis,

wo man geneigt sein mag, als Veranlassung der seltenen Messung das Streben nach verschiedener Betonung des doppelten *magis* anzusehen[1]; ähnlich Pseud. 1214

édepol ne istuc magis magísque metuo, quóm verba audio[2].

Es bleiben zwei Stellen, die unter den gleichen Gesichtspunkt fallen:

Men. 594 néc magis manufestum ego hominem úmquam ullum teneri vidi.
Mil. 615 quís homo sit magis meus quam tu es?

in beiden Fällen bildet *-gis* mit den beiden folgenden Silben einen Daktylus oder, wenn man das *s* nicht wirksam denkt, einen Tribrachys; verwerflich scheint mir die letztere Annahme nicht[3]; sie würde zugleich einen anderen Erklärungsgrund für *satís* Mil. 584 geben.

Während also Plautus *magís* häufiger als *satís* zuläßt, wenn auch selten genug[4], behandelt Terenz *magis* nicht anders als *satis*.

---

1) *magis — magis* mit gleicher Betonung Most. 831 Pers. 564 Bacch. 678, Ter. Eun. 1077 Heaut. 889, Acc. 136sq., trag. inc. 160, mit ungleicher Bacch. 1091 Mil. 635 Poen. 348, Ter. Eun. 227. 935 Heaut. 425.

2) Bacch. 1078 Rud. 1181 *magis—mágisque,* aber Aul. 18 *minus—minúsque*; Ter. Eun. 507 *mágis magísque,* Heaut. 594 *minus minúsque.* — *magĭsque eándem* Mil. 530, *magĭsque ádeo* Truc. 216, *mágisque* Poen. 305 Trin. 1038; *minus—minŭsque id* Bacch. 1103, *minus—mínusque* Epid. 428, *minŭsque áddunt* Poen. 1204.

[3) Ein ganz sicheres Beispiel gibt es bei Plautus nicht (Epid. 541 Truc. 108 Trin. 827 lassen andre Erklärungen zu; aber kaum Accius tr. 243. 534). Vgl. Ahlberg de procel. 30. — Men. 594 fällt unter den von Jacobsohn quaest. Plaut. 7 f. behandelten Gesichtspunkt.]

4) Ich habe nicht gezählt wie oft *nimis satis magis* bei Plautus vorkommen; nach dem Index von Operarius (Naudet), der bekanntlich sehr unzuverlässig aber für die annähernde Schätzung des Verhältnisses ausreichend ist, *nimis* 108, *satis* 196, *magis* 214 mal. Von diesen über 500 Stellen haben reichlich gerechnet ein Dutzend die jambische Messung.

Er hat einmal (Eun. 507) *mágis magisque cogito*, wie Pseud. 1214, und Ad. 179

qui tíbi magís licét meam habere, pro qua ego argentum dedi,

einen ohnedies nicht guten Vers, der etwa mit der Wortstellung *meam magis licet* besser klingen würde.

Wie Terenz *magis magísque* so hat Ennius (ann. 372) *postque magisque*, so Pacuvius v. 44 und Afranius 352 *magis magísque.* Dies sind vor Lucrez die einzigen Fälle von *magís.* Nun aber tritt die überraschende Tatsache ein, daß Lucrez, der *satís* und *nimís* vermeidet, einige 30 mal *magís* hat[1]. Warum er *magis* auf anderem Fuße behandelt als *satis* und *nimis*, dafür wird man einen Grund schwerlich ausfindig machen; daß *mage* für ihn überliefert ist erklärt nichts, da auch *sat* neben *satis* steht. Nur das wird man sagen dürfen, daß ums Jahr 700 das *s* von *magis* fester war als das von *nimis* und *satis.*

potis ist jambisch nach den Handschriften Mil. 781 und 788. Dagegen Capt. 89 liegt kein Grund vor, *potes* zu *potis* statt *potest* zu machen. Sonst bleibt in der Folge *potissunt* (Ennius, Lucilius), nicht *potís*, aber *pote*[2].

Diese Beobachtung ist viel weiter auszudehnen. Über jambisches *prius* vgl. Schrader *ne anne nonne* p. 33. Hinzuzufügen ist aus dem Prolog des Poenulus 66 *sexennio priús quidem quam moritur pater* (vgl. 93), Men. 276 *priús iam convivae ambulant ante ostium*, wo auch *prius iám* sicher und der Hiatus zu constatiren ist[3]. Amph. 324 gibt Nonius fälschlich *priús domes* für *primum*; Amph. 240 *ánimam omittunt prius quam loco demigrent* mit syllaba anceps in der Diärese des kretischen Tetrameters, ebenso in der des Saturniers Liv. 27 *út priús fuerunt.* Terenz hat Eun. 50 *nil priús nec fortius*, vgl. Andr. 258, Ennius *priúsquam* trag. 286; Lucil. 642 ist *príus quam*

---

1) Vgl. III 201 *at contra quaecumque magis cum pondere magno asperaque inveniuntur, eo stabilita magis sunt,* sonst zweimal hintereinander VI 100 sq. 460 II 827; vgl. Catull 38, 3; 64, 274.

2) In die Reihe *satis nimis magis potis* gehört auch *fortassis.* Es ist bei Plautus zweimal überliefert, Asin. 493 und Bacch. 671, vor Consonanten, ohne ersichtlichen Grund (vgl. Asin. 499 und 502), *fortasse* oft in Synalöphe. *fortassis et istinc* hat Horaz sat. I 4, 131, sonst verschwindet die Form aus der Poesie. [Auf Ovid art. am. I 665 hat mich Heraeus aufmerksam gemacht.] Ob *necesse* hierher zu rechnen ist (Bücheler Decl. p. 18 W.) muß zweifelhaft bleiben. [Vgl. Skutsch W. Arch. XII 199.]

3) S. Kap. VI.

richtig überliefert [1]). Lucrez hat öfter *priús.* — *minús* nur Aul. 18 *minus minúsque*, ebenso Terenz Heaut. 594 (s. o.), *plus minúsve* Phorm. 554; dann erst Lucrez (I 697 und sonst). — *quibús* Plautus nur Rud. 278 (Baccheen) [2]), vgl. Trin. 284; *tribús* Bacch. 956 *tribus-sunt.* — *sumús* Capt. 86, gewiß nicht richtig; auch Terenz nirgend, Phorm. 633 *A* unrichtig. — Der Nominativ *erus* kommt bei Plautus (nach Rassow) 104 mal vor; davon ist nur Most. 894 *novít erus me* jambische Messung einigermaßen sicher, in 7 anderen Fällen (Amph. 242. 405 Bacch. 663 Pers. 514 Poen. 1123 Pseud. 1150. 1269) möglich. *coquos* 12 mal, nur einmal jambisch (Merc. 695). Im allgemeinen zeigt sich, daß pyrrhichische Wörter zur Abstoßung des *s* besonders geeignet sind, wie denn auch noch der eine catullische Vers gibt *tu dabi(s) supplicium* [3]).

Die ganze Beobachtung lehrt uns mehr als eine Eigenschaft der einzelnen Wörter, sie sichert das Verständnis der ganzen Erscheinung und gibt uns eine Probe darauf, daß wir es bei dem Verschwinden des *s* im Verse mit einer wirklichen grammatischen Tatsache zu tun haben. Viele Sprachforscher, besonders Romanisten, sind geneigt die Abstoßung des *s* überhaupt als ein conventionelles Mittel zur Erleichterung des Versemachens anzusehen, das die Dichter erfunden und sich gegenseitig concedirt hätten. Jede solche Meinung muß verstummen, wenn man sieht wie die Dichter den Consonanten nicht nur abwerfen, sondern sich auch in gewissen Wörtern scheuen ihn beizubehalten. Das ist nur denkbar unter der Voraussetzung, daß der Auslaut in der lebendigen Sprache unkräftig geworden war; in gewissen Wörtern und Wortkategorien mehr als in anderen, und diese zeigen den vollen Auslaut nur in Ausnahmefällen.

6

mage pote nime sat fortasse geben uns mit *bonu est* und *loquare* eine Reihe sicherer Fälle von Abstoßung des *s* vor Vokal, mit und ohne Enklisis, zum Zwecke der Synalöphe. Sie sind in der Bewegung der Sprache entstanden und vergangen, dauernd isolirt haben sich nur wenige Formen. Zu jenen 3 Kategorien von Wortformen, den Verbindungen mit verbum substantivum, den zweiten Personen

---

[1) Vgl. Gött. Gel. Anz. 1906 S. 853.]
[2) Ich zweifle an der Echtheit von V. 278. 9; vgl. 275.]
[3) Vgl. Havet Mé Boissier S. 261 ff.]

sing. des Passivs, den Adverbien in *-is*, tritt nun eine Anzahl vereinzelter Fälle, die wir nach dem Ermittelten mit größerer Sicherheit unter diesen Gesichtspunkt zu stellen wagen dürfen.

Zunächst *-e* für *-is*. Wie der gleiche Klang vorausgesetzt ist, auch wo die Schreibung nicht erscheint, zeigt Cist. 573 *servate di med obsecro* beantwortet durch *at me perditis*: *servate* wird als *servatis* gefaßt wie Curc. 41 *loquere* als *loqueris*. Bücheler zu CLE. 90. 76. 77 (vgl. zu 1326, 3) hat so die Verse erklärt, in denen *lege et moraris* und dergl. geschrieben ist, wie Venantius die Endungen beliebig gebraucht: V 6 carm. 33 *rumpite lora iugis et sumitis arma diei* (vgl. ind. p. 403)[1]. Nicht anders stellt sich Asin. 254 dar:

quin tu abs te socordiam omnem reic*e* et segnitiam amove (amoves?)
atque ad ingenium vetus vorsutum te recipis tuom.

Die Stellen, in denen die Frage voraufgeht (s. zur Asin.), sind eben dadurch innerlich verschieden[2]. In den Handschriften steht Most. 468 *atigate* statt *attigatis* (Diomedes citirt *attigat*), Pseud. 151 *vincite P* (*vincitis A*), Most. 885 *respice B* (*respicis D*, *respices C*), umgekehrt Truc. 674 *noli metueris*; Pseud. 1183 *redde argentum A*, *reddis P*[3]. Und so darf man denn auch Poen. 4 sq.

audire iubet vos imperator histricus,
bonoque ut animo sedeat*e* in subselliis,
et qui esurientes et qui saturi venerint:
qui edistis[4]) multo fecistis sapientius,
qui non edistis saturi fite fabulis

---

1) CLE. 366 *parcitis heredi et — dedite* in fehlerhaften Versen, aber *parcitis* nur graphisch verschieden von *parcite* (Bücheler). [Apul. met. X 16 *cantharum mulso contempera et offers parasito meo F*¹, von Helm wohl mit Recht nicht aufgenommen, vgl. zu I 23.]. 833 *discitis crescentes pietate redere vostris.* [Pompeji (CIL. IV 3494) *itis foras rixsatis.* — Vgl. Donat art. gr. IV 394 K. (*soloecismus fit*) *per modos verborum, sicut* '*itis, paratis arma quam primum, viri*' *pro* '*ite parate*', dazu Pompeius V 291 K. (und 237: trag. frg. inc. 19). Die Sache ist nicht klar; der Vers hat reine Senkungen; bei einem 'antiquus poeta' (Pomp. 237) wäre in der Frage *itin paratin* zu erwarten.] Oben S. 288.

[2) Vgl. Sjögren Zum Gebr. d. Fut.s im Altlat. S. 75, Comm. Tull. S. 114.]

3) Ter. Phorm. 515 *óptundis. haud longumst id quod orat, Dorio, exoret sine,* so der Bembinus unter Septenaren, Calliopius *obtunde*, was ich hiernach (gegen Dziatzko erkl. Ausg. S. 133) als nur graphische Variante glaube ansehen zu dürfen, wie denn *optundis* ohne Zweifel besser ist als *optundes*; doch bleibt eine Corruptel. — Acc. v. 433 *creditis me amici morte imbuturum manus?* ist *credite* geschrieben (*crediti* Leidensis von 1. Hand), von L. Müller richtig aufgefaßt (Nonius p. 521, 8). v. 365 *exulare sinitis* ist *sinite* überliefert.

4) *edisti B.*

als überliefert nur *sedeate* = *sedeatis* ansehen, der in der ganzen Rede herrschenden zweiten Person entsprechend; ob *venerint* beweist, daß *sedeant* richtig emendirt ist, ist mir zweifelhaft, vgl. Curc. 467 *commonstrabo quo in quemque hominem facile inveniatis loco, ne nimio opere sumat operam si quem conventum velit* (*si quis* Fleckeisen)[1]).

Cist. 517 bricht Alcesimarchus seine verwirrten Schwüre mit den an Melaenis gerichteten Worten ab: *tu me delenis, propter te haec pecco*, darauf die Alte mit ruhigem Spott: *perge dicere.* So passend dies ist, so unpassend wiederholt sie auf die nun folgende Frage des Jünglings: *ánne etiam quid consultura sis sciam?* die Aufforderung: *perge eloqui*, um so unpassender als sie nach dieser zum Sprechen auffordernden, d. h. ihre eigene Rede abbrechenden Wendung doch die Antwort gibt: *non remittam, definitumst*[2]). Der Fehler liegt aber nicht in *perge eloqui*, sondern im ersten Teil des Septenars, wo die Überlieferung schwankt:

anne etiam quid consultura es perge eloqui *A*

anne ut etiam quid consultura sis sciam MEL. perge eloqui *P*

in *A* ist *es* für *sis* geschrieben und *sciam* fortgelassen; dadurch gewinnt *ut*, das in *P* allein steht, schon äußerliche Gewähr; es führt aber auch auf den unerläßlichen Gedanken: 'du forderst mich auf weiterzusprechen; soll ich denn aber auch endlich von dir hören was du beschließen willst?' d. h. *ut — sciam* muß abhängig sein von der Aufforderung ihrerseits zu sprechen, die Alcesimarchus mit Wiederholung des Wortes, das sie gebraucht hat, an sie richtet. *anne etiam* gehört zusammen; unter der Voraussetzung, daß *perge* = *pergis* ist, bedarf das in *P* Überlieferte nur leiser Nachhülfe:

anne etiam, ut quid consultura sis sciam. perge eloqui?[3])

Darauf Melaenis: *non remittam, definitumst.*

Rud. 1401 ist überliefert:

vápulabis, verbum si add*e* istúc unum. vel hercle énica.

Der Schluß ist durch Vergleichung mit Aul. 832 gesichert. *adde* ist als *addis* anzusehen, nicht in *addes*, das weitere Änderungen nötig macht, umzuändern. Das Futurum im Nachsatz bei Präsens im

1) [Poen. 1389 *quando boni estis, ut bonos facere addecet facite et vestro subveniatis supplici*: ich habe corrigirt *faciatis*, *vestro*, aber die Überlieferung bedeutet *faciate et.*]

2) Vgl. Langen Beiträge S. 190, der die Anstöße der Überlieferung richtig hervorhebt.

[3) *sciam* kann pyrrhichisch sein, dann ist nur *perge* = *pergis*, ohne Synalöphe.]

hypothetischen Vordersatz ist bekanntlich bei Plautus häufig[1]), von den zahlreichen Fällen mit vorausgeschicktem Futurum führe ich zur Vergleichung an Merc. 168 *hercle vero vapulabis, nisi iam loquere aut hinc abis,* Curc. 718 *tu autem in nervo iam iacebis, nisi mi argentum redditur,* Most. 614 *quin feram si quid datur,* Bacch. 1034 *sescenta tanta reddam, si vivo, tibi*; vgl. Bacch. 382 *nunc prius quam malum istoc addis, certumst iam dicam patri.*

Zu diesen Verbalformen kommen einige Formen von Substantiven und Adjektiven in *-is* hinzu. Es ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung von Seyffert, daß *plure* bei Charisius p. 109 und 211 (Caecus frg. 4, Lucil. 1253) mit *pluris existumo* Pers. 353 zusammenzunehmen sei[2]). Rud. 107 ist überliefert

viríl*e* sexus numquam ullum habui. at di dabunt,

was Priscian I p. 162 buchstäblich bezeugt mit der Einführung: *Plautus etiam hoc sexus neutro genere protulit in Rudente.* Da man an neutrales *sexus* neben *secus* mit Recht nicht glaubte, setzte man *secus* bei Plautus ein; wie Nonius p. 222 *sexus* als masculinum erklärt und dann für das neutrum Stellen mit *secus* beibringt[3]). Bei Plautus kommt sonst weder *sexus* noch *secus* vor; *secus* erscheint bei den Historikern von Sisenna an, *sexus* ist für Afranius und Pacuvius bezeugt, bei so guter Überlieferung möchte ich es bei Plautus nicht antasten. Es folgt nicht, daß *sexus* generis neutri sei, sondern daß Priscian schon *virile sexus* gelesen hat: es ist nur graphische Variante von *virilis sexus*[4]).

---

1) Vgl. Rodenbusch te temporum usu Plautino p. 49 sq.; von Marx in der Rhetorik ad Herennium hergestellt, s. S. 177. [Sjögren Zum Gebr. d. Fut.s S. 190.]

2) Vgl. Wölfflin Archiv IX 107, Lindsay Journ. of phil. XXI 199, die aber beide den Ablativ anerkennen. — *pluris* Rud. 966. [*iure* für *iuris* in *iureperitus* und *iureconsultus*: Skutsch in Vollm.s Jahresber., s. o., Glotta I 313. Ebenso *corpore custos* CIL. VI 4340. 2. 3. 4437. 8810 für *corporis custos* (CIL. VI 8803. 4 Suet. Calig. 55, 2; 58, 3), von Tiberius bis Nero.]

3) Festus 334 hat Scaliger mit Unrecht beigezogen (*secus* Adverbium, dann *sexu* Ablativ). — Arnob. p. 40, 25 R. steht in der Handschrift *sexum virile designet* (in der ed. princ. corrigirt), s. u. *penum erile* (S. 306).

4) Lehrreich ist für solche Schreibungen die Überlieferung des Lucrez; dessen Handschriften bieten II 18 *mente = mentis* (*mensque* ist eine Änderung, *mentis* nicht; vgl. III 240), 623 *numine = numinis*, V 599 *vapore = vaporis*, 949 *umore = umoris*, 1410 *dulcedine = dulcedinis*, I 591 ist *inmutabilis materiae* geschrieben *inmutabiles*, VI 629 *orbis* statt *orbe*, nicht *orbi*, wie Lachmann und Munro mit Älteren schreiben; vgl. Lachmann zu V 1436; VI 958. 971. Daß es nicht geraten ist, *numini'* und dergl. zu drucken mögen auch diese Schreibungen

Von ähnlicher Art ist die Glosse Nonius p. 192 *aetas feminini est generis — masculini: Plautus Trinummo* (1090)

própter eosdem quorum causa fui hoc aetate exercitus.

Ritschl bemerkt dazu (Proleg. p. 84): *quam ego scripturam e comparata 'hoc aetatis' constructione ortam puto.* Bergk Beitr. S. 149 erklärt *hoc aetate* für identisch mit *hoc aetatis*, *hac aetate* der Handschriften sei aus jenem corrigirt; er nimmt Synalöphe mit *exercitus* an und stützt sie durch *mage amo.* Es kann, wie mir scheint, kein Zweifel sein, daß für die Überlieferung, der Nonius den Vers entnommen hat, Bergk das Richtige erkannt hat, daß also *aetate* = *aetatis* als eine im 2.—3. Jahrhundert in einer Plautusausgabe vorhandene Schreibung erwiesen ist[1]. Die Frage, ob Plautus so geschrieben hat, ist nicht so leicht zu erledigen. Man kann zunächst sagen: Plautus sagt *illa* (Bacch. 1079) und *istac aetate* (Bacch. 30. 1163 Merc. 972. 982, vgl. 983[a], Most. 1148), aber *hoc aetatis*, niemals *hac aetate*, und damit würde ja die Schale des Nonius sinken. Die Regel würde dann heißen: wer zu einem andern spricht, sagt *istac aetate*, wer von sich selbst spricht, *hoc aetatis.* Solche Regel hat keinen Sinn, der grammatische Unterschied gibt einen Unterschied der Bedeutung wieder; *hoc aetatis* und *istac aetate* stehen zueinander wie *hoc noctis* (*qui hoc noctis solus ambulem*) zu *hac nocte* (*credo ego hac noctu Noctúrnum obdormivisse ebrium*), nur kommt dazu daß *aetas* in *hoc aetatis* allgemeine Bedeutung hat ('auf dieser Stufe der Lebenszeit'), in *istac aetate* specielle ('in diesem Lebensalter', sei es Alter oder Jugend). *hoc* ist Accusativ generis neutri, wie *id aetatis* u. a. zeigt[2], dieses neutrum tritt entweder zum Nomen und Pronomen (Bacch. 343 *hoc aetatis senex*, 1090 *hocine me aetatis*, 1100 *me hoc aetatis*, Trin. 787 *hoc me aetatis*, vgl. Asin. 71 *eum id aetatis*, Mil. 618 *tibi istuc aetatis homini*, Ter. Heaut. 110 *ego istuc aetatis*) oder zum persönlichen Verbum: Mil. 659 *illuc aetatis qui*

lehren. [Varro r. r. II 1, 5 *in Hispaniae citeriore regionibus aliquot*, wo *citerioris* zu verstehen, nicht mit Itali und Keil *Hispania* herzustellen ist. So steht bei Catull 44, 4 *pignoris* für *pignore*, bei Apuleius apol. 94 ext. *tempore* für *temporis* in der Handschrift.] — CLE. 766, 2 *pietate honore decorus* = *pietatis honore.*

1) Lucil. 491 *meret ter sex aetatis quasi annos* (so Lachmann) haben die Noniushandschriften *aetate.* [Marx sieht auch *nobilitate* 259 als Genetiv an, vgl. Gött. Gel. Anz. 1906 S. 847.]. CLE. 473, 2 *cum frui debueram aetate florida luce* verbindet Bücheler wohl richtig *frui luce* und *aetate florida.*

2) Vgl. Bach in Studemunds Studien II 177. [C. F. W. Müller Synt. d. Nom. u. Acc. S. 164.]

sit, Pers. 276 *scio ego quid sim aetatis*, Merc. 290 *quid tibi ego aetatis videor?* Keinem dieser Beispiele ist Trin. 1090 ähnlich: *hoc aetatis* würde hier erfordern entweder *hoc ego aetatis* oder *qui hoc aetatis sum fui exercitus*; dagegen ist *fui hac aetate exercitus* gesagt wie Bacch. 30 *ne istac aetate me sectere gratiis*, 1163 *tun amator istac fieri aetate audes?* Merc. 982 *temperare istac aetate istis decebat artibus* [1]), Most. 1148 *sapere istac aetate oportet*, Caecil. v. 29 R. *sentire ea aetate eumpse esse odiosum alteri*: in allen Fällen ist *istac aetate* adverbiell wie dort *hac aetate*. Niemand darf behaupten daß Plautus *istac aetate* sagen durfte, *hac aetate* nicht durfte; er hat auch einmal *istuc aetatis* gegen fünfmal *istac aetate*. Somit geben unsere Handschriften die plautinische Form des Verses, die Variante des Nonius eine zwar altertümliche aber sonst wenigstens aus Plautus nicht zu belegende Fassung.

Pseud. 228 steht in *A* und *P*:

nísi hodie mi ex fundis tuorum amicorum omne huc penus adfertur,

vorher ging v. 178 *nam nísi mihi penus annuos hodie convenit* (wo *penus annuus* oder *annuus penus* außer *AP* die grammatische Überlieferung bezeugt). Charisius bemerkt dazu p. 74: *penus quo modo debeat declinari incertum est. nam Plautus in Pseudulo eodem fere loco et masculino genere dicit hic penus et neutro hoc penus.* Die Überlieferung ist also alt, aber die Sache sehr unwahrscheinlich. Plautus hat den Nominativ nur an diesen beiden Stellen, aber den Accusativ *penum* 4 mal, den Ablativ *penu* Capt. 472, den Genetiv *peni* Trin. 254 und gleichfalls Pseud. 608. Zweifelhaft ist nur Capt. 920, wo in *P* zu lesen ist *dicam ut sibi penum aliud ornet, siquidem sese uti volet*; das wäre *hoc penum*, wie es Priscian I p. 171 für Afranius bezeugt, gleichfalls unglaublich und aus der Schreibung *erile* = *erilem* entstanden [2]). Priscian (170, 20) fügt in die p. 260 sq.

1) Im Parallelvers *vácuom esse istac ted aetate hís decebat noxiis* hätte Plautus *istuc aetatis* gesetzt, was zu Abrahams (stud. Plaut. p. 194) Argumenten hinzukommt. v. 972 *nam te istac aetate haud aequom filio fuerat tuo — amicam eripere* ist *istac aetate* zu *eripere* construirt; *istuc aetatis* wäre besser. Bacch. 1079 *fui ego illa aetate et feci illa omnia* gehört *illa aetate* nicht zu *fui* sondern zu *fui et feci*. Ter. Hec. 747 *nám neque ille hoc animo erit aetatem neque pol tu eadem istac* (*ista A*) *aetate* ist zu verstehen *eadem istac aetate aetatem eris: οὔτ' ἐκεῖνος τοιοῦτος διὰ βίου ἔσται οὔτε σὺ τηλικαύτη.*

2) v. 329 R. *vos quíbus cordist intrá tunicam manus laéva*, ⟨*at*⟩ *dextra in penum erilem*, die von Ribbeck erkannten Anapäste auch ohne Umstellung. Ter. Eun. 310 *cum in cellulam ad te patris penum omnem congerebam clanculum* Bembinus und *CP* mit Priscian, die ältere Calliopiusrecension *omne*, eine

wiederkehrende aus Caper (260, 18 citirt) stammende Gruppe von Beispielen für die 3 genera von *penus* den Vers in der Form *dicam seni curet sibi aliud penus* ein, aus dem Gedächtnis, mit der aus Horaz und den Archaisten geläufigen Form in *s*. Wir müßten das wohl hinnehmen, wenn nicht der Ambrosianus Richtigeres lehrte; da steht *dicam ut sibi penum ali..adorn[et]*, was Studemund wegen des folgenden *hic* zu *alibi* ergänzt hat. Sicher verträgt dieser Vers nicht *aliud*, zeigt aber wie aus dem richtigen *alium adornet* das *aliud ornet* entstanden ist. Aus dieser Corruptel stammt Priscians Zeugnis, das er wie gesagt der aus Caper stammenden Gruppe von Belegen hinzugefügt hat. So verliert *omne penus* seine Stütze; es scheint mir bewiesen daß dies *omne* von *omnis* nur graphisch verschieden ist. Die Überlieferung ist alt, denn wenn auch das Zeugnis des Charisius nicht aus Caper stammt, scheint es doch nicht aus eigener Lektüre hinzugetan zu sein.

Zu Curc. 366 sq.

átque aliquid prius obtrudamus, pernam sumen glandium,
haec sunt ventris stabilimenta, pan*e* et assa bubula,
poculum grande, aula magna, ut satis consilia suppetant,

wo die Handschriften *panem* geben, bezeugen Nonius p. 218 (*panis consuetudine masculino genere appellatur, neutro Plautus in Curculione*) und Charisius p. 90 (*panis masculino genere dicitur, nam etsi neutro genere Plautus dixit, tamen vitiose*) ausdrücklich das Neutrum *pane*[1]). Einen andern Beleg dafür gibt es an keiner Stelle, Plautus hat 5 mal den Accusativ *panem* und Pers. 471 *binos panes*: ist jenes *pane* glaublich? Aber es ist alte Schreibung und wurde von dem

---

Variante die Donat bezeugt. Umgekehrt Most. 1110 *cerebrum omnem* die Handschriften.

1) Aus derselben Quelle hat es Arnobius I 59: *nonne alias haec utria, alias dicitis hos utres, caelus et caelum, non item pileus et pileum, non item crocus et crocum, non item fretus et fretum? non item apud vos est positum hoc pane et hic panis, hic sanguis et hoc sanguen, candelabrum et iugulum ratione eadem iugulus et candelaber?* Er redet nicht von der lebendigen Sprache, sondern von der großen heidnischen Litteratur, wie der ganze Zusammenhang lehrt und die Worte mit denen er die angeführten einleitet: *stribiligines et vos istas libris illis in maximis atque admirabilibus non habetis?* Die Beispiele kehren außer dem seit neronischer Zeit üblichen *iugulus* sämtlich bei Nonius, Charisius, Priscian, mehrere bei zweien von ihnen wieder, die meisten aus der archaischen Litteratur bezeugt, sie sind einem Lehrbuch gleicher Art entnommen. Jenes *pane* ist also kein Beleg für weitere Existenz als an der einen Plautusstelle.

Sammler der dubia genera, von dem Nonius und Charisius abhängen, für wohl bezeugt gehalten[1]). Darin liegt die Wichtigkeit dieser Schreibungen; denn wie in mehreren *A* und *P* übereinstimmen, so bedeuten die Zeugnisse der Grammatiker, wenn nicht ein Autoschediasma eines einzelnen vorliegt, nichts geringeres als daß diese Lesarten die des Probus waren; und so dürfen wir die Schreibungen selbst als authentisch ansehen und als Zeugnisse für das Schwinden des *s* in Aussprache und Schrift nicht nur vor Consonanten[2]).

In dieselbe Reihe gehört Mil. 685

nam bona uxor suav*e* ductust, si sit usquam gentium

(*sua deductust P*). Die Construction muß persönlich sein, wie Mil. 101 *qui est amor cultu optumus*, Stich. 59 *servos is habitu hau probust.* Trin. 679 *facile est inventu, datur ignis* bedeutet *facilis est*; Poen. 238 *modus omnibus rebus, soror, optimum est habitu* ist der Vers durch *optimus* hergestellt, ein Reizianus zwischen dem baccheischen und jambischen Tetrameter[3]). *suavei* in der Inschrift des Protogenes oben S. 288[4]).

Merc. 880 sind in corrupter, aber im wesentlichen hergestellter Umgebung die Worte

caelum ut est splendor*e* plenum

(*splendore est CD*) gegen jeden Verdacht gesichert. Nur der Ablativ ist falsch: dieser eine Fall steht 26 plautinischen Versen gegenüber, in denen zu *plenus* der Genetiv tritt. Loch de genetivi apud prisc. script. Lat. usu p. 22: *non dubito quin illo quoque loco, quomodocumque versum emendes, genetivus restituendus sit*; man braucht auch hier nicht zu emendiren, sondern nur die überlieferte Schreibung richtig zu verstehen[5]).

---

1) Vorher hat Nonius *ventris*, die Handschriften *ventri*; das ist minder alt. [CIL. III 14114, 13 *pauperis cena pane vinu radic* (d. h. *panis vinum radicula*) auf zwei Tonlampen aus Rätien in Wien, die eine abgebildet als Titelvignette des Eranos Vindob., vgl. R. v. Schneider S. 386; CIL. VI 10234, 14. 16 *dividerentur sportulae vinu pane*; vgl. die Inschriften mit *dedit* (und ähnlich) *pane vinu, pane et vinu* bei Diehl de *m* finali S. 213.]

2) CLE. 103, 10 *omne flos*: in dieser Zeit neutrum, vgl. Ihm Pelagon. ind. [Mulom. Chir. p. 302 O.]

3) Ad Herenn. III 22 *utile est ad firmitudinem sedata vox in principio* geht das Neutrum dem nomen voraus wie in *triste lupus stabulis, dulce satis umor.* Auf anderem Brett steht *earum rerum aliquid*, vgl. Marx Ad Herenn. p. 170.

4) Stich. 736 *mĕa suavís amabilis.*

[5) *umore, citeriore* u. a. S. 304 A. 4. — Poen. 246 *invenustate* ⟨*plenae*⟩? — Naevius tr. 16 *vicinum Aquilone ortum*, vgl. De trag. Rom. p. 6 sq. — Pompon. 13 *ad molam fullone* Nonius Hdss.]

Hier kann ich anfügen Bacch. 401

iústus iniustus, malignus largus, com*is* incommodus,

wo *B* von erster Hand *comincomodus* schreibt, *CDB*² *commodus incommodus*. Für die Bedeutung von *comis* habe ich zur Stelle Belege angeführt[1]).

Der Übergang von *-is* zu *-e* geschieht nach Verlust des *s* durch eine Affektion der Aussprache; dagegen wenn *-us* zu *-um* wird, so ist es nichts als eine Verwechselung der beiden Endsilben, die in gleicher Weise ihren Endconsonanten eingebüßt haben. So ist Most. 1124 der Versschluß *ludificatus sit*, gesprochen *ludificatu*, geschrieben *ludificatum sit*; Merc. 385 ist *amicus amicis*, gesprochen *amicu*, in *B* geschrieben *amicum amicis*[2]). Der Erfolg aber ist derselbe, daß ein Nomen, dessen *-us* zu *-um* wird, als Neutrum erscheint. So sind eine Menge Genusverwechselungen in späten oder plebejischen Inschriften entstanden, *monimentus, collegius, hunc sepulcrum, theatrum, hoc tumulum, titulum* und dergl., und ich meine, daß dieser Fingerzeig uns auch in der plautinischen Überlieferung auf ursprüngliche *-us*, die als *-u* zu lesen sind, führen wird, und zwar vor Vokal; denn wo *-um* vor Consonanten für *-us* steht, ist es natürlich längst emendirt.

Wir haben oben gefunden, daß die überlieferte Construction Bacch. 90 *tu nullus adfueris* durch ähnliche Stellen (*nullus venit, nullus creduas*) gestützt wird, während Cas. 795 Rud. 1135

qui amát tamen hercle, si esurit, null*um* esurit.
núll*um* ostenderis. si falsa dicam, frustra dixero

geschrieben ist; an beiden Stellen haben ältere Kritiker *nullus* verlangt; ich glaube jetzt sagen zu können, daß *nullum* für *nullu* für *nullus* geschrieben ist[3]).

Men. 865 ist überliefert

iam ádstiti in currum, iam lora teneo, iam stimul*um* in manust.

stimulum steht ganz auf derselben Stufe wie *hoc tumulum*, *hoc titulum*[4]); da wir es aber nicht mit dem Fragment eines sonst Unbekannten zu tun haben (Asin. 418 *utinám nunc stimulus in manu mihi sit*, Cas. 360 *stimulus ego nunc sum tibi*), erledigt sich dies

1) Vgl. Merc. 773.

2) CLE. 613, 5 *set qui dolor abs te nobis, Harmonia Rufina, relictum est.*

3) Most. 388 *nullum sum*, von *B* corrigirt.

4) [Corp. gl. VII 294.] *hoc pugnum* der Traktat de dubiis nominibus p. 587 zu Capt. 796 (*pugnus* die Handschriften und Nonius).

Neutrum von selbst. Ritschl schrieb *stimulus iam in manust*, Brix *iam stimulum in manu*, Götz und Schöll (ed. min.) *iam lora teneo, iam stimulum: in manust*: alle drei Änderungen sind nur scheinbar leicht, in der Tat zerstören alle drei den Stil, die erste indem sie die Anaphora, die zweite indem sie den mit ihr verbundenen Parallelismus der Verba (*teneo — in manust*) aufhebt, die dritte, indem sie eine falsche Steigerung oder einen nicht vorhandenen Gegensatz in die Worte legt. Der Vers ist recht bezeichnend für den häufigen Fall, daß nur die Überlieferung gut ist und man nur zuzusehen hat sie grammatisch aufzuklären.

Rud. 888

nam in columbari coll*um* haud multo post erit.

Plautus kennt nur *collus*; Amph. 445 haben die Handschriften *collum*, aber Nonius bezeugt *collus*. Ebenso an unserer Stelle: Priscian I p. 150 citirt den Vers mit *collus*. Mehr als das: Nonius p. 200 citirt *collus* für eine Reihe von Dichtern von Naevius bis Varro (Men. frg. 500), aber *collum* kommt vor Varro (der in den Menippeae beide Formen hat, frg. 372 *collum*) und Cicero (z. B. de nat. deor. II 125 *colla*) überhaupt nicht vor; von da an ist es die giltige Form (*nec collos mihi Calvus persuaserit, quod nec ipse iam diceret* Quintil. I 6, 42), und Fronto glaubt etwas zu tun wenn er *collos* schreibt (p. 38). Auch hier hat Meursius *collus* als richtig erkannt und Fleckeisen wollte es durch die Umstellung halten: *collus in columbari*. Aber das zerstört wieder den Witz des Verses, der in der Paronomasie *in collumbari collus* liegt: Analogien dazu habe ich zur Stelle angeführt. Es bleibt nichts übrig als *collus* anzuerkennen, wie es in der Ausgabe stand, aus der das Citat Priscians stammt[1]).

Mil. 506, wo sinnlos überliefert ist

quodque inde inspectavisti meum apud me hospitem,
amplex*um* amicam quom osculabatur suam,

hat Bothe *amplexam* geschrieben, Bugge *amplexum amica cum osculabatur sua*. Das Passiv wäre nicht besonders bedenklich[2]), aber

1) Dies hat Skutsch Forsch. S. 168 richtig gesehen. Ich habe es schon im J. 1887 vorgetragen. Ich lege natürlich keinen Wert auf die Priorität und erwähne dies nur weil ich viele ähnliche Bemerkungen anderer, die auf meine Vindiciae gefolgt sind und nur das Tatsächliche enthalten, nicht erwähne.

2) Obwohl Plautus sonst nur die deponentialen Formen kennt (Langen Beitr. S. 65). Poen. 1230 *amabo atque amplexabor A*, wo mit *P amplexabo* zu schreiben falsche Anwendung eines richtigen Grundsatzes ist. *circumplecto* (Asin. 696, Cato de agri cult. p. 33, 17 K.) hat sich erst später nach Analogie

es trifft wieder zu, daß die Conjectur den einfachen und natürlichen Ausdruck steif und gezwungen macht; zu *osculabatur* muß das Participium persönlich construirt sein. Schon Guyet verlangte *amplexus*, und es scheint mir das einzige dem Stil angemessene zu sein.

Epid. 213 (mit 214 setzt *A* ein):

túm meretricum numerus tantus, quan*tum* in urbe omni fuit,
obviam ornatae occurrebant suis quaeque amatoribus.

Die Construction ist für Plautus nicht möglich. *quantum est*[1]) wird ohne Beisatz (Bacch. 1170 *senex optume, quantumst in terra*) oder zum nom. plur. (Pseud. 37 *at te di deaeque quantumst*, Aul. 785, Poen. 433[2]), Ter. Heaut. 810, vgl. Pseud. 534 *in omnes (dies) quantumst*, Pompon. v. 129) oder zum genet. partit. (Capt. 836 *quantumst hominum optumorum optume*, Merc. 663, Rud. 706, Ter. Phorm. 853, Caecil. v. 253, vgl. Pseud. 169) immer mit gleicher grammatischer Geltung gesetzt; so konnte Plautus sagen *meretrices* oder *meretricum quantum fuit*, aber nicht *meretricum tantus numerus quantum fuit*; die Correlation von *tantus quantus* ist immer genau[3]), das zusammenfassende Neutrum *quantum est* würde ohnedies durch *numerus tantus* nur abgeschwächt. *quantus*, wie die Itali corrigirt haben und Merula edirt hat, ist allein zulässig.

---

von *amplecti* zum Deponens ausgebildet. Rud. 816 *amplectitote crura fustibus* wird erst richtig verstanden wenn man die Bedeutung ins Auge faßt, die das Verbum hier hat; ich möchte sagen es gehört gar nicht zu *plecto* πλέκω, sondern zu *plecto* πλήσσω; aber man wird der Absicht des Dichters wohl eher gerecht, wenn man es als Wortspiel mit Anklang von *amplector* 'umflechte' an *plecto* 'schlage' auffaßt (vgl. Capt. 652 *amplecti crura* von den Fesseln, Rud. 732 *item ego vos virgis circumvinciam*). So bedeutet Pers. 737 *se inclinare* 'sich auf die κλίνη legen', ohne daß doch das Wort etymologisch zu κλίνη gehörte, so klingt Mil. 34 *peraurienda* an *peraudienda* und *perhaurienda* an, so sagt Ennius *Priamo vi vitam evitari*, so Turpilius (202) *quibus rebus vita amantum invitari solet* usw.

1) Vgl. Ussing zu Aul. 778, Lorenz zu Pseud. 339.

2) *neque nubes omnes quantumst* nach *neque quantum aquaist in mari.*

3) *tantum quantum quis* Most. 527, Pseud. 1236, Epid. 309, *tantum — quantum* Capt. 777, Aul. 119, *tanti — quanti* Merc. 490, Bacch. 821, *tanta quanta* Cist. 493, *tanto — quanto* Amph. 548, Capt. 781. [Heraeus macht mich auf folgende Beispiele unregelmäßiger Entsprechung aufmerksam: Cato a. c. 114 *quantum putabis ei rei satis esse vini, tot vites ablaqueato,* Prop. I 12, 3 *tam multa illa meo divisa est milia lecto, quantum Hypanis Veneto dissidet Eridano,* Liv. XXII 1, 18 *pecunia conlata quantum conferre cuique commodum esset.* Der Satz Catos unterscheidet sich wesentlich von Epid. 213 dadurch daß *quantum* voransteht, alle drei dadurch daß *tantus* nicht im Satze erscheint.]

Merc. 271 steht in *A*: *sed conticiscam, nam eccum it vicinus foras*; daran ist nichts auszusetzen. Aber die Fassung des Verses in *P* macht nachdenklich:

sed conticiscam. vicin*um* eccum exit foras.

Dies ist eine ganz plautinische Ausdrucksweise, aber sie erfordert den Nominativ des Nomens[1]. *vicinus* steht in *D* von erster Hand, das ist nicht Überlieferung, aber Plautus kann nichts anderes gewollt haben, wenn diese Fassung von ihm herrührt, und unter den vorliegenden Umständen ist wenigstens das Gegenteil nicht zu behaupten. Vgl. zu Capt. 1005.

Während die Formen in *-e*, wie wir gesehen haben, vielfach durch die auf Caper und Probus zurückgehenden Sammlungen der Grammatiker bezeugt, also als alte und vielleicht in dieser Form auf Plautus selbst zurückgehende Schreibungen erwiesen sind, ist *-um* für *-us* weder plautinische Schreibung noch durch Grammatiker bezeugt, aber doch in den letzten Jahrhunderteu des Altertums entstanden und alt genug, um die Überlieferung der Palatini in einer Reihe von Stellen zu beherrschen; an der zuletzt besprochenen, wo *A* dazutritt, ist es denkbar, daß die Variante in *A* dadurch entstanden ist, daß der Herausgeber die Lesart von *P* vorfand und corrigiren wollte[2].

1) Niemeyer de Pl. fab. rec. dupl. S. 6 ff., vgl. Bach S. 407.

2) *rursus rursum, prorsus prorsum* und die ähnlichen Doppelformen aus Vermischung des Auslauts zu erklären geht wegen des Alters dieser Bildungen nicht an, es sind verschiedene Casus, in keiner guten Zeit hat sich der Unterschied von auslautendem *m* und *s* verwischt. Ob *arvorsu* der Haininschrift von Luceria *arvorsus* oder *arvorsum* bedeuten soll, ist nicht auszumachen, da die Inschrift sonst den Auslaut sehr treu bewahrt. Die Verwechselungen von *prorsum* und *prorsus* und dergl. in der Überlieferung sind dagegen durch die Unsicherheit des Auslauts hervorgerufen. Pers. 677 *prorsum in navem CD* und wahrscheinlich *A, prorsus B*; Capt. 656 *sursum vorsum os sublevere B, versus EV* (*susum versus* Varro de l. l. IX 65, de re rust. p. 171, 1, *deosum versus* de l. l. IX 86, wie er VII 81 *transversum non proversus* citirt. Lucr. V 447 sq. *sorsum — seorsus*); oft wo der Vokal nicht ins Spiel kommt; oder *rursum* zweisilbig vor Vokal: Aul. 649, vgl. Amph. 797. Men. 487 *adversum sit* aus corrigirtem *adversum it.* Cas. 344 *necessu est B* für *necessum est* (*VE*), s. S 280 A. Bei Terenz hat Hec. 534 der Bembinus *advorsus*, Call. *advorsum*, Ad. 71 die ältere, Phorm. 538 die jüngere Calliopiusrecension *rursus = rursum*, Ad. 520 die ältere *prorsus = prorsum*, Phorm. 190 Bembinus und Calliopius *protinus* statt *protinam*; s. S. 264 A. 2.

7

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts, diese Tatsache ist mit immer größerer Deutlichkeit hervorgetreten, war das *s* im Auslaut nach kurzem Vokal weit unbeständiger als man es anzunehmen gewohnt ist, und für Livius Naevius Plautus wird man sich entschließen müssen, die Grenzen des Gebrauchs über die Abstoßung vor Consonanten auszudehnen. Gleich nach Plautus aber ist die Regel festgesetzt worden, die bisher als die auch vordem giltige angesehen wurde; in den Versen des Ennius ist *-s* nur vor Consonanten unbeständig, er ist ohne Zweifel als der Schöpfer der neuen Regel anzusehen. Er verwendet die aus *famulu'* und *debile* entstandenen Kurzformen *famul debil*[1]), weil er *famulu' infimus* und *debile homo* nicht zulassen will[2]). Von Caecilius kommt in Betracht v. 34, wo bei Festus überliefert ist (p. 134) *iam ne adeo manta iam hoc vide caecus animum,* dann nach der Lücke *adventus angit.* Jamben sind unverkennbar; *manta* scheint mir anzudeuten, daß vorher nicht *ne* sondern das doch unconstruirbare *adeo* corrupt ist; der Gedanke ist nicht unklar, *caecus* kann den Anfang des Verses oder auch des Kolons gebildet haben, etwa so:

A. Iamne ábeo? B. Manta. iam hoc vide,
caecús animum ⟨incertat metus. ten patris⟩ adventus angit?[3])

Bei Terenz schwankt hier und da die Überlieferung. Phorm. 73 *mi úsus venit* hat der Bembinus *evenit*, Hec. 264 *ut dicis animum induco*, der Bembinus *in animum*; Ad. 748 *sanúm te credis esse?* die jüngere Calliopiusrecension *sanumne*, Ad. 342 *tácitost opus. ah*

---

1) Nonius p. 95, *debilo homo* die Handschriften.

2) So verhält sich *mugil* zu *mugilis* (Plinius bei Charisius p. 136, vgl. 107) wie *animal* zu *animale.*

3) Auf Grund der vollständigen Handschriften (Laudensis) könnte jemand geneigt sein, auch die von Cic. de or. II 257 angeführten Verse Caecil. 245 sq. hierherzuziehen: *st tacete, quid hoc clamoris? quibus nec mater nec pater sit,* | *tanta confidentia estis? auferte istanc enim superbiam.* Im ersten Verse haben die mutili *quibus nec pater nec mater* ohne *sit*; im zweiten lassen sie nicht *estis* fort, das zu streichen kein Grund außer dem metrischen vorliegt und mir sprachlich gar nicht unbedenklich scheint, sondern sie geben statt *auferte istanc enim* nur *aufert in.* Nun ist *enim* beim Imperativ schlecht, die Entstehung aus *in* leicht erklärlich; *aufert in* bedeutet *aufertin* (wie Most. 445 *aperit in* überliefert ist). Danach lauten die Verse:

st tacete, quid hoc clamoris? quibus nec pater nec mater est,
tanta confidentia estis? aufertin superbiam?

minime gentium dieselbe *célato est opus*; Eun. 811 *quín redeamus, haéc tibi iam aderit* die ältere *redeamus haec iam tibi.* Keine dieser Stellen beweist für Terenz, höchstens die eine oder andere für den Gebrauch oder die Ansicht später Zeit. Hec. 84 *dic míhi, Philotis, ubi te oblectasti tam diu?* erledigt sich von selbst (s. S. 282); *dic mi, ubi, Philotis, te obl.* gibt Donat. Ernstliche Zweifel erwecken könnten nur die 3 Verse

Ad. 475 compréssu gravida factast, mens*is* hic decimus est.
Eun. 710 étiam nunc non cred*is* indignis nos esse inrisas modis?
Hec. 766 vérum hoc te moneo unum, qualis sim amic*us* aut quid possiem.

Aber wenn man die ganz anders als bei Plautus geartete Überlieferungsgeschichte erwägt, so kann man nicht anders entscheiden als daß diese Verse durch ihre geringe Zahl sich selbst widerlegen [1]). Ebenso muß man urteilen über die 3 Verse, die in den übrigen Resten der scenischen Poesie dieselbe Unebenheit überliefert zeigen:

Titin. 48 édepol homin*is* ignavi functu's officium.
Turpil. 210 benígnitat*is* atque obsequelae [2]).
Acc. 467 vis véritat*is* atque acritas.

Daß Pomponius 146 *amicus amici* in der sprichwörtlichen Wortverbindung beibehalten hat, habe ich oben S. 260 bemerkt, und wir sehen nun deutlicher, warum Terenz und Accius von der gewöhnlichen Gruppirung dieser Worte abgewichen sind; anderes ist gelegentlich angeführt worden. Daß Lucilius 1224 *improbus omitto*, nicht *mitto,* geschrieben habe, ist natürlich gar nicht anzunehmen. Weitere Fälle gibt es meines Wissens in der Überlieferung nicht.

8

Daß in einer Zeit, die der litterarischen Epoche weit vorausliegt, die zur Erleichterung der Formen sich durchringende lateinische Flexion und Wortbildung eine Menge auslautender *s* endgiltig abgestoßen habe, ist eine allgemein angewendete Voraussetzung für etymologische Hypothesen, die zum Teil durch die Dialekte gestützt wird. Ich will hier nur solche Erscheinungen besprechen, die oder deren Nachwirkungen wir in den Denkmälern der Sprache verfolgen

---

[1) Dazu kommt And. 629 *génus hominum péssumum.*]
[2) Ribbeck (ed. 3) hat mich mißverstanden, vgl. Anal. Plaut. p. 8 adn.]

können, denn nur um solche handelt es sich hier, und diese nur soweit sie die vorliegende Frage betreffen.

In der Flexion des lateinischen Relativ- und Fragepronomens gehen die Formen des *o* und *i*-Stammes neben- und durcheinander. Das ist eine Eigenheit des Lateinischen, denn während das *i*-demonstrativum in allen italischen Sprachen *eo* neben *i*- entwickelt, sind im Umbrischen das relativum *poi* und das interrogativum-indefinitum *pisi* scharf geschieden wie im Oskischen. Das Pronomen in *o* gehört danach im Italischen durchaus dem abhängigen Satze an, es hat im Lateinischen ursprünglich dieselbe sekundäre Stellung gehabt wie in den Schwestersprachen stets[1]). In unbestimmbar früher Zeit hat im Lateinischen einmal das selbständigere Fragepronomen den Versuch gemacht, das schwächere Relativ zu verdrängen. Es hat den acc. sing. masc., den dat. abl. plur. occupirt[2]), es ist auch ins Neutrum eingedrungen wie das relativische *quia*[3]) zeigt. Wie beständig das Relativ sich wehrte, lehrt der immer

---

1) Daß das Umbrisch-Oskische, im Besitz der beiden italischen Pronominalstämme, die beide (wie griechisch *πο-* und *τι-*) den Wert des Fragepronomens gehabt hätten, die Relativconstruction für sich entwickelt und dabei die beiden Stämme gesondert, das Lateinische in gleicher Lage und bei gleichem Anlaß sie vermischt hätte, ist sehr unwahrscheinlich; die Vermischung wäre unerklärlich, und die Übereinstimmung der drei Sprachen in den Formen, den Constructionen, vor allem in den relativischen Conjunctionen beweist überall, daß der Relativsatz im Italischen lange vor der Trennung der Einzelsprachen entwickelt war, daß also das Lateinische beim Eintritt in seine Sonderexistenz ein reines Relativpronomen in *-o* besessen hat.

2) Ich brauche nicht zu bemerken, daß *quis volet, quid lubet* und dergl. nicht Relativ ist. [Skutsch Fl. Jahrb. Suppl. XXVII 86 scheint mir Form (von der ich hier spreche) und Gebrauch zu verwechseln. *quid lubet* und *pisest* ist nur durch die mangelnde Duplikation von *quidquid lubet* und *quisquis est* verschieden. Wenn *quisquis* hier nicht indefinitum ist, so ist es das überhaupt nicht, denn im Condicionalsatz erscheint es nicht. 'Indefinites Relativ' ist nur ein syntaktischer Hilfsausdruck, der besagt daß das Indefinitum einen abhängigen Satz einleitet. Im Umbrischen, das die Verdoppelung nicht hat, tritt der Unterschied zwischen *pi-* und *po-* deutlich hervor in Sätzen wie *totar pisi heriest* (VII[a] 52) und *poi angla aseriato est* (VI[a] 5) oder *prehabia piđe uraku ri esuna si herte et pure esune sis* (V[a] 5: die Gegenstände sind unbestimmt, die Personen bestimmt). Natürlich führt ein solches Nebeneinander zur gelegentlichen analogistischen Vermischung, wofür es lateinische Beispiele gibt und umbrisch neben andern das auffallende *pifi* VII[b] 2.]

3) Cist. 682 *nunc vestigia hic si quia sunt noscitabo* $B^1 V$. [*quia* fragend, vgl. Wackernagel Verm. Beitr. z. griech. Sprachkunde S. 22; Löfstedt Philol. Comm. zur Peregr. Aeth. S. 324.]

in Schlupfwinkeln weiter lebende Dativ-Ablativ *quis*[1]). Dann ist das Relativ erstarkt und hat nun seinerseits in das Gebiet des Indefinitum übergegriffen und es allmählich fast ganz in Besitz genommen; dieser Prozeß vollzieht sich in der Zeit, die wir übersehen können. Wo er eingesetzt hat, ist schwerlich zu entscheiden; vermutlich im Genetiv und Dativ, wo *quoius* und *quoiei* den verschwundenen Formen des *i*-Stammes sehr ähnlich sind[2]) und in der einsilbigen Aussprache zusammenfließen; für *quorum* bezeugt Servius z. Aen. I 95 aus Cato (*declinavit ques quium*) und Charisius im Paradigma[3]) den zu *quia* gehörigen Genetiv *quium cuium*[4]): *ques* für *quos quas* bezeugt auch Priscian II p. 9, vgl. Sergius G. L. IV p. 502, 15. Der Ablativ *qui aliqui quiquam* bleibt neben *quo*; das zum *o*-Stamme gehörige femininum beginnt erst in der plautinischen Sprache. Das neutrum *aliquod* ist Men. 765 verdächtig, unverdächtig, wenn ich nicht irre, nur in dem Verse Truc. 53[5]), dagegen findet sich adjektivisches *aliquid* Men. 847 *ni occupo aliquid mihi consilium* wie Vidul. 67 *nisi quid ego mei simile aliquid contra consilium paro*, Truc. 425 *non audes aliquid* (*aliquod CD*) *mihi dare*

1) In der älteren Litteratur fast verloren (vgl. Müller Pros. Nachtr. S. 82, Engelbrecht Stud. Ter. S. 40: überliefert Most. 1040 Curc. 552 Amph. 44, Ter. And. 630) taucht der Dativ-Ablativ *quis* bei Lucilius (4 mal), dann bei Varro, Sallust, in Ciceros Briefen und gleichzeitig bei Lucrez und Catull wieder auf, lebt dann in Horazens Satire und im Epos Vergils und der folgenden, während die feineren Stilarten ihn entweder perhorresciren, wie Horazens Lyrik, Vergils bucolica, oder vermeiden wie die Elegie. Es ist offenbar eine der Formen, die in der Sprache des Lebens immer geblieben sind; in der Zeit des Plautus und Terenz in niedriger Sprachsphäre, dann in den gebildeten Umgangston recipirt, dann in die Poesie, bald als ein Wort der Umgangssprache (Catull, Horaz), bald als ein Wort altertümlichen Klanges, das sich in höheren Stil schickte (Epos). Endlich in der Poesie und Prosa der späteren Jahrhunderte ist die Form sehr häufig, sie ist nun ein Requisit der Kunstsprache, fließt aber auch dem unbefangen Schreibenden in die Feder.

2) *quius* (*quiius*) *quii* wurden auf kürzerem Wege zu *cuius cui* als die Formen des *o*-Stammes. Es ist mir sehr fraglich ob man berechtigt ist, *quoius quoiei* im interrog.-indefin. bei Plautus ohne weiteres einzusetzen (*quius* gen. interrog. Pers. 648 *A*). Varro de l. l. VIII 50 *quis quem cuius — quis cui* (*F*). Der Dativ *qui* konnte sich neben dem Nominativ des *o*-Stammes nicht halten.

3) p. 162 *infinita masculina singulariter: quis cuius cui quem qui a quo, pluraliter: ques cuium quis ques quis a quis*; richtig p. 91 *quibus* zu *ques*. Vgl. 162, 7.

4) Trin. 534 *quoium B, cuium A* im Relativsatz.

[5) Das seltsame *malum quod* Most. 655 Pseud. 1130 Amph. 563 und Ter. Phorm. 976.]

munusculum (*munusciuilim B, munus ciuilium CD*)[1]. In die Frage, die uns hier beschäftigt, schlägt der nominativus singularis ein; bei Plautus beginnt die Vermischung von *quĭs* und *quī*[2]. Hier haben wir es nicht mit bloßem Abfall des *s*, sondern scheinbar mit der Ersetzung der einen Form durch die andere zu tun, des Indefinitum durch das Relativum. Die Ersetzung ist durchgeführt in *quivis quidam quilibet quicumque*, während *quisque*[3] *quisquis quisquam quispiam* bleiben, d. h. die Consonantenverbindungen *sv sd sl* haben zum Lautwandel geführt, *sq sp* nicht. Nur *quicumque* klärt sich auf diese Weise nicht auf, wohl aber wenn man bedenkt daß *qui* und *cumque* im Satze auseinandertreten dürfen; daß es wahres indefinitum ist (*pisipumpe*) bezeugt Charisius p. 91 (Cato *quescumque*)[4]. Von *quidam, quilibet* usw., deren Länge wie die von *idem* zu erklären ist, kann sich die Länge auf *qui* für *quis* übertragen haben, gefördert durch die steigende Vermischung der *-i* und *-o* Formen. Allmählich, als das *s* wieder fest wurde, hat sich *quis* in der substantivischen, das schon durchgedrungene *qui* in der adjektivischen Verwendung differenzirt. Für Plautus kann man zwischen *quĭ'* (das mit dem hochtonig auslautenden *ĭ* nicht zu *que* sinken durfte) und *quī* noch keine scharfe Grenze ziehen; das bloße Abstoßen des *s* ist so möglich wie das Eindringen der relativischen Form, und *qui* der Handschriften für *quis* in *quis illic est* und dergl.[5] ist nur graphische, nicht Formverschiedenheit. Curc. 648 ist überliefert

ego pértimesco. tum ibi me nescioqu*is* arripit,

aber für *tum ibi* ist terenzisches *ibi tum* keine genügende Stütze[6], und *tum* wird mit Recht gestrichen. Auch Mil. 427 ist Synalöphe von *quis ego* im Versanfang unglaublich. Dagegen *aliqui* für *aliquis* gibt es in altem Latein nicht außer Stich. 67 *siquis me quaeret, inde*

---

1) Studemund Verhandl. der Phil.-Vers. zu Karlsruhe S. 52. Öfter bei Juristen: Neue-Wagener II 478. [Dazu Berliner Papyrus Hermes XXXII 633 *aliquid auxilium*. Ferner Caelius an Cicero VIII 3, 3 *aliquid σύνταγμα* und *aliquid ex tam multis tuis monumentis* (vgl. Hermes XXXVIII 306); Quintil. decl. min. 258 p. 53, 14 *aliquid privilegium* der Montep. von 1. Hand.]

2) Die Sammlung von Neue-Wagener II 430 hat Seyffert Berl. phil. Wochenschr. 1893 S. 277 ff. ergänzt.

3) Cas. 524 geht *quique = quisque* aus der Überlieferung hervor, *queique* tab. Bant.; CLE. 245 *vive laetus quique vivis* (nur in Abschrift erhalten).

[4) Dies verträgt sich übrigens mit Skutschs Erklärung des Worts in der S. 315 A. 2 angeführten Abhandlung].

5) Seyffert stud. Plaut. 27 A. 20.

6) Vgl. Abraham stud. Plaut. p. 210.

vocatote áliqui, aut iam egomet hic ero, und hier kann *aliqui* nur als Variante der Schreibung für *aliquis* aufgefaßt werden[1]); das Gegenstück ist Truc. 102 (anapästisch)

unús eorum aliqu*is* oscúlum amicae usque oggérit dum illi agant ceterí cleptae,

wo *aliquis osculum* notwendig verschmilzt.

In *quoimodi, quoivismodi, cuicuimodi* ist *quoius cuius* durch den Tonanschluß zu *quoi cui* gesunken; ferner ist *quoi* für *quoius* überliefert Trin. 1126 und in *P* Most. 962 (*cuiius A*), *cui* in *B* Mil. 1081 (*cuius CD*). Daß das *s* von *quoius* zum Abfallen neigte, beweist zum Überfluß Mil. 1278 *huius sunt* in der Diärese des jambischen Septenars; aber ein einsilbiges *quois* vorausgesetzt ist es bedenklich, den Abfall des *s* nach dem Diphthong anzunehmen; und in der Tat gibt es für eine Form *quois* nicht mehr Beweis als für eine Form *naus*, d. h. Beweis gibt es nur für die Synizesis, nicht einmal für die Schreibung; jenes *quoi*, das nicht anders steht als einsilbig gesprochenes *quoius*, kann ich nur als eine unrichtige Übertragung von *quoimodi* aus betrachten.

Ich streife damit schon die Frage nach zweisilbigem *illius*[2]).

---

1) Men. 674 *áperite atque Erotium aliquis évocate ante ostium*: *aliqui B.* Adjektivisch Cato de agri cult. p. 102, 7 *aliqui morbus.*

[2) Diesen Abschnitt über *illius* habe ich gekürzt und verändert, da ich mich überzeugt habe, daß die Kürzung des ersten *i* ohne Wirkung des Hochtons nicht zu begründen ist (vgl. Skutsch Γέρας S. 124 ff., Ahlberg De corr. iamb. S. 79 ff.; Birt Rhein. Mus. LI 240 ff., Radford Am. Journ. XXVII 418 ff. XXVIII 11 ff. haben mich nicht überzeugt; die Beobachtung von Marx Ber. Sächs. Ges. 1907 S. 164 ff. ist sehr beachtenswert, kann aber auf *illius* nicht ohne weiteres angewendet werden); 'zweimoriges' *illa* und *illud* ist in verschwindend geringer Zahl und wohl nur durch leichte Corruptel überliefert (Pers. 232 *militia illa*, Trin. 809 *lepida illast*, Epid. 714 *illuc non,* Most. 280 *illuc est*, sonst *illaec*, *illuc*, vgl. Skutsch Forsch. S. 116 f.), das sehr häufige zweimorige *illic* verlangt also seine eigene Erklärung, die wohl Skutsch gegeben hat. Damit fällt die Bedeutung der Kürze des Endungs-*i* für diese Frage. Ich würde den ganzen Abschnitt gestrichen haben, wenn für *illis* ein Zeugnis vorhanden oder die Begründung sicherer wäre, zumal auch der Abwurf des *s* nach *ī* nicht dafür spricht (wenn auch nicht unbedingt dagegen, sofern der Abfall des *s* vom Wortanschluß herzuleiten ist, vgl. Skutsch über *rēfert* W. Arch. XV 47 ff.). Unter diesen Umständen habe ich meine modificirte Auffassung hier vorgelegt, obwohl ich ihre Lücken sehe (Fehlen von *illi modi* bei Plautus, die beiden Verse des Terenz S. 320 A. 2). Die Frage muß eben, wie andere in diesem Kapitel behandelte, weiter auf allen, womöglich auf neuen Wegen untersucht werden. — Da die Erörterung über die Positionslänge fortfiel, hing die Anmerkung (S. 291 ff. der 1. Auflage) über die Silben-

Luchs hat mit seiner Theorie (Studemunds Stud. I 319 ff.) allgemeine Zustimmung gefunden, sie ist in die Schulcommentare übergegangen und noch neuerdings von Skutsch (Plaut. und Rom. S. 102) als eine außerhalb der Diskussion stehende Tatsache behandelt worden. Luchs führt *illi* auf ein aus *illius* durch Synizesis entstandenes *illīs* zurück [Skutsch (s. u.) auf eine mit osk. *eíseís* zu vergleichende Nebenform *illīs*]. Aber *illi* aus *illīs* entstehen zu lassen geht wenigstens ohne weiteres nicht an; es müßte denn die Unbeständigkeit des *s* nach langem Vokal für Plautus zuvor erwiesen werden, ein Punkt auf den ich unten zurückkomme. Indessen wäre für die Verse, um die es sich handelt, eine consonantisch auslautende Form vielleicht entbehrlich; es sind die folgenden Verse, in denen 'zweisilbiges' *illius* vor Vokal steht:

Epid. 447 suas púgnas, de ill*ius* illaę fiunt sordidae.
717 áin tu te ill*ius* invenisse filiam? inveni, et domist.
Bacch. 494 Mnésiloche, hoc tecum oro, ut ill*ius* animum atque ingenium regas.
Capt. 39 huius íllic, hic ill*ius* hodie fert imaginem.
Merc. 48 lacerári valide suam rem, ill*ius* augerier.
(276 atque íll*ius* haec nunc simiae partes ferat *P*) [1]).

kürzung in der Luft. Ich hätte sie ohnedies nicht halten können. Skutsch hat (*Γέρας* 108 ff.) bewiesen, daß die kretischen Wörter ihre Auslautsilbe kürzen können, auch wenn sie naturlang ist. Damit ist die Möglichkeit der Kürzung auch anderer naturlanger Silben, auch wenn sie nicht zweite Silben eines jambischen Wortes oder Wortcomplexes sind, gegeben; und damit treten eine Reihe überlieferter Einzelfälle und Gruppen in sich gleichartiger Fälle in ihr unbestreitbares Recht. Es bleiben aber sehr ernstliche Fragen, deren wichtigste (Skutsch streift sie nur S. 118, vgl. Sat. Viadr. S. 124) ich hier hervorhebe. Die überwiegende Masse der Kürzungen an- und inlautender Silben trifft positionslange Silben. Mustert man das von Ahlberg de corr. iamb. vorgelegte Material (er führt auch die handschriftlichen Corruptelen auf) und sondert die haltbaren Fälle aus, so bleibt die Zahl der naturlangen gekürzten Silben ganz auffallend gering gegen die positionslangen. Die lateinischen Wortformen mit an- oder inlautender Naturlänge sind nicht weniger zahlreich als die mit Positionslänge; ganze Kategorien kommen gar nicht vor, andere in vereinzelten Beispielen, deren Zulassung den stärksten Bedenken unterliegt. Dies führt nicht zu unmittelbaren Folgerungen, aber es ist ein Symptom, das man nicht mit der Wendung beseitigen kann, den Dichtern sei die Kürzung der Naturlänge 'minder genehm' gewesen, ein Symptom dafür, daß hier noch ungelöste oder auch unaufgeworfene Fragen liegen. — Andere neue Fragepunkte stellt unter dem Gesichtspunkt des Accents Wallstedt Stud. Plaut. K. I auf.]

1) Bacch. 487 *út opino illius inspectandi mi ęsset maior copia* ist zu un-

In diesen Versen ist, wie man sieht, *illius* möglich, wenn das *s* abgestoßen wird. So fiele der Anhalt, den die Überlieferung für eine Form *illis* zu bieten scheint[1]). Folgende Verse würden, da *illius* vor Consonanten überliefert ist, durch die Form *illi* geheilt sein:

Curc. 413 libértus illius, quem omnes Summanum vocant.
Merc. 657 ádeo dum illius te cupiditas atque amor missum facit.
Mil. 1170 íta volo assimulare, prae illius forma quasi spernas tuam.
Pseud. 1091 memini. ém illius servos huc ad me argentum attulit[2]).

Den ersten dieser Verse könnte man durch *libertu'* erklären; die 3 übrigen verlangen eine andre Erklärung, da Ritschls *ĭllĭus* nicht standhält: auch wenn man *-ĭus* ansetzt (das, wie Luchs bemerkt hat, auffallenderweise vor Lucilius nicht sicher steht), ist doch *ĭll-* in hochtoniger Stellung nicht zu begründen.

illi ist bezeugt: Priscian I 228, 3 *illi pro illius Cato in M. Caelium: ecquis illi modi esse vult?* das heißt *illimodi* ist bezeugt, das heißt die Verbindung in der auch *quoimodi* auftritt. Und Priscian fährt fort: *idem de moribus Claudi Neronis isti pro istius*: — *isti modi uti tu es*, d. h. *istimodi*. Wenn wir nun die plautinischen Beispiele ansehen, die Luchs für *isti* in Anspruch nimmt (S. 371), so finden wir in sämtlichen *istius modi* (Epid. 119 Merc. 144 Most. 746

---

sicher (da *ut opino(r)* so nicht gut ist). Mil. 986. 987 *illiust,* auch Aul. 35, wenn man viersilbiges *avonculus* annimmt.

1) Für *istius* und die übrigen liegt kein Fall mit Luchsschem *istis* vor.

2) Pseud. 1169 ist nur *illĭus* möglich. Über Terenz s. u. Ad. 572 ist der Daktylus *íllĭus hominis* im Anfang des Septenars statthaft (denn für Terenz ist gewiß *-ĭus* anzunehmen), ebenso Hec. 232, im Anfang des Senars *illíus, de illíus* usw. Andr. 810, Heaut. 33. 129, vgl. 205, Hec. 589, Ad. 441 wie Acc. 201 *quo illius acerbum,* trag. inc. 59 R. *istius* (Ritschl op. II 683). Schwierigkeit macht nur Phorm. 648 *illius ineptias* im Senarschluß genau wie Merc. 48 *illius augerier* [von Skutsch *Γέρας* 125 A. 1 hervorgehoben; dazu kommt Ad. 261; ich weiß hier keine Erklärung, aber der Faden ist zu dünn, um *illis* daran zu hängen]. Acc. 579 ist in *sé venenis stérilem esse illius ópera et medicina autumans* die Conjectur *se venenis* für *sevenis* nicht wahrscheinlich, da sie Glosse und Erklärung (Nonius 20 *medicina i. e. venenum*) im Verse vereinigt. Pseud. 870 kann sie darum nicht stützen. Den Gedanken haben Ribbeck und Bücheler gewiß richtig ermittelt: Idäa klagt über Kleopatra (Phiniden); vielleicht mit kühnem doch sprachgemäßem Ausdruck *se Veneris sterilem esse illius opera et medicina autumans,* vgl. Lucr. IV 1235 *ut sterili Venere exigat aevum.*

Rud. 321), desgleichen in dem einen terenzischen (Heaut. 387)[1]) und Acc. 136 R. Neben *istīus* (nur ½ dutzendmal) gibt es also bei Plautus *istimodi*, wie Ritschl erkannt und ausgeführt hat op. II 691 ff. und infolge von Luchsens Argumentation vergessen worden ist; *istimodi* steht in den Handschriften Truc. 930 (Versschluß). Dieser Wortverbindung gehört *illi*, *isti* an, sie ist das Sichere und von ihr muß auch die grammatische Erklärung ausgehn (die ich nicht zu geben weiß)[2]). Cato schrieb was andere sprachen, *illimodi* und *istimodi*[3]). Ebenso sind die von Priscian bezeugten Fälle des Genetivs *alii* (Cato, C. Licinius, Caelius in I, C. Fannius) sämtlich in *alii modi*[4]), eines in *alii rei* (Caelius in I).

Nun gehören aber *istimodi illimodi alimodi* zu den Wortgruppen die, wie *quomodo quicumque* und eine ganze Gattung lateinischer Compositionen, sich in der Rede wieder lösen und ihre Bestandteile unter selbständige Accente stellen können. Das ist der Weg, auf dem *isti illi alii* selbständig geworden sind. Und so erledigt sich Luchsens letztes Argument, das am meisten scheinbare, daß nämlich *toti familiae*, *alii rei*, aber erst später der Dativ *toto* erscheint: die Form in *i* ist zwar eine andre Erscheinungsform der in *ius*, aber nicht in freier und beliebiger Bewegung aus ihr und für sie entstanden. Den Vorgang der Isolirung von *isti* würden wir mit Händen greifen, wenn Trin. 552 *aequóm videtur, qui quidem istius sit modi* nicht *quĭquidem* möglich wäre. Da dieser Vers nicht beweist, so gibt es bei Plautus überhaupt keinen sicheren Fall von alleinstehendem Genetiv *illi isti ipsi soli* usw. Priscian und die Handschriften bezeugen *ulli* Truc. 293; der Genetiv von *ullus* kommt sonst bei Plautus nicht vor. Daß Plautus schreiben konnte *túo potestatem coloris ullíus capiundi mala* darf ich nun wohl behaupten, auch daß die im 7. Jahrhundert übliche Form in *i* an

1) Das andere Phorm. 969 s. u. Heaut. 339 *huius modi obsecro aliquid reperi* hat der ältere Calliopiustext *istius*, sprachlich richtiger und metrisch möglich. Über Heaut. 382 s. u.

[2) Daß *illimodi* bei Plautus neben *istimodi* nicht erscheint, erklärt sich wohl durch den Dialog. — Solmsen Z. f. vergl. Sprachf. XLIV 177 A. 2 hält *illi isti* für die älteren Formen, an deren Stelle *illius istius* eingetreten seien, um die Genetive deutlicher von den Dativen zu sondern.]

3) Später erfolgte dann die Rückbildung: Priscian I 205 beweist daß *illiusmodi, istiusmodi* unter einem Accent stehen aus der Betonung des *us*.

4) Priscians Collectaneen sind in Unordnung geraten, darum bezeugt er für Caelius in V und Caesar in Anticatone (Luchs S. 328) das eine Mal *alius*, das andere Mal *alii*. — Paulus p. 28 *alimodi pro alius modi*.

Stelle der damals verpönten Synalöphe treten konnte. Pseud. 1196 gibt *nullius coloris* durchaus keinen Sinn; auch dieser Genetiv steht nur an dieser Stelle. Endlich zweimal *uni*[1]: Capt. 471 *nil morantur iam Lacones uni subselli viros* und Stich. 489 *scis tu me esse uni subselli virum AP*[2]. An *uni subselli virum* (*viros*) herumzuändern ist dieser Überlieferung gegenüber ganz unstatthaft; *imi* hört auf eine leichte Änderung zu sein, da der Ambrosianus dazukommt. Aber *uni* ist dennoch dem Sinne nach unmöglich, es könnte nur besagen, daß der Parasit nicht zwei subsellia für sich verlangt. Der *Λάκων* liegt *ἐπὶ στιβάδος* (nur das bedeutet *Lacones*), so verlangt er auch nur einen schlechten und unbequemen Platz, keinen Platz auf der *κλίνη*, sondern ein *σκιμπόδιον*, ein *μονοκοίτιον*[3]. Plautus hat *unisubsellium* gebildet, nicht nach der Analogie der lateinischen Adjektivbildungen mit *uni-*, sondern nach der von *biclinium triclinium*, und gut lateinisch, wie *privilegium*, *veriverbium* beweisen.

Es ist nun keine Form in *i* mehr übrig außer *utrique*, das Luchs zweimal in scheinbaren Dativen nachgewiesen hat (S. 323ff., Aul. 129 Capt. 398), während Truc. 794 (S. 372) *utriusque* überliefert ist, nur durch die Schreibung von jenem verschieden. Auch hier liegt eine enge Wortverbindung vor, wie in *istimodi*.

Wenn also *illi* für die drei Plautusstellen gelten soll, so wird es aus der in der lebendigen Sprache vollzogenen Loslösung aus enger Wortverbindung herzuleiten sein. Für Terenz beweisen teils die Grammatikerzeugnisse teils die Überlieferung den Gebrauch dieser Formen, wenn auch in seltnen Fällen (*illi* Heaut. 930[4]), *nulli* And. 608), und es ist kein Bedenken, die Form anzusetzen auch wo sie nicht überliefert ist (die Verse Luchs S. 369). Ob bereits bei Ennius v. 86 *utri* genetivisch zu fassen, ist sehr zweifelhaft[5]; aber für die Dichter von Terenz wie für die Prosaiker

---

1) Natürlich nicht Stich. 731 *uni animi.*

2) *hau postulo equidem med in lecto accumbere, scis tu me esse uni subselli virum:* es fehlt ein Wort und zwar im ersten Teil des Verses; *me* steht schon im vorigen. Gelasimus witzelt noch, mir scheint ganz dem Ethos zu entsprechen *scis tu Laconem esse.*

3) Hesych. *σκιμπόδιον· εὐτελὲς κλινίδιον, μονοκοίτιον* oder *κλ. μονόκοιτον.* Gell. XIX 10, 1 *offendimus Frontonem cubantem in scimpodio Graeciensi.* M. Ant. 1, 6. *μονόκλινον* Philodem 12, 3 Kaibel p. XIV.

4) Über Heaut. 382 *isti formae ut mores consimiles forent* Engelbrecht stud. Ter. p. 37 sq.

5) Luchs S. 324 nach anderen, vgl. Vahlen Ber. der Berl. Akad. 1895 S. 1152.

von Cato an steht der gelegentliche Gebrauch der Formen in *i* fest[1]).

Als eine Art von Analogie zu dem Luchsschen *illis* neben *illi* könnte man den Nomin. plur. der *o*-Stämme in *s* neben dem in *i* ansehen wollen, wenn es nur fester stünde, daß Plautus dieselbe Freiheit hatte mit den Pluralformen in *s* und *i* zu wechseln, wie er das ablativische *d* im einzelnen Falle trotz seiner Schwäche erhalten konnte, um den Hiatus zu vermeiden, oder es trotz seiner noch gefühlten Existenz als nicht vorhanden betrachten, um die Synalöphe zu ermöglichen. Selbst dies zugegeben würde es sich doch hier um verschiedene Flexionsformen[2]) handeln, die noch nebeneinander bestehen und im Begriffe sind die eine sich vor der andern zu verlieren; andrerseits stehen die Pluralformen in *s* nicht nur etymologisch fest, sondern sind auch durch zahlreiche inschriftliche Zeugnisse beglaubigt. Aber daß Plautus sie überhaupt anwendet außer in *hisce illisce* ist, so entschieden man es erwarten sollte, doch überaus unsicher. Mil. 44 steht sogar *A* (*Sardos*) gegen *P* (*Sardis*), und daß der Satz mit dem Nominativ erträglich wäre muß ich bestreiten. Mil. 374 kann man der Überlieferung entnehmen *non póssunt mihi minaciis tuis hisce oculis exfodiri*, das würde bedeuten daß das *s* geschrieben wäre ohne zu wirken[3]); aber es ist ganz unsicher. Auf der andern Seite sind die Fälle von Hiatus, den der in *i* auslautende Nominativ bildet, verhältnismäßig sehr selten (Amph. 89 Curc. 450 Men. 85. 1158 Poen. 862. 988 Pseud. 151. 443. 1129 (die letzten 5 in *AP*) Rud. 1313[4]), 10 Fälle, 8 im Adjektiv und Participium, 2 im Substantiv); eine sprachgeschichtliche Wirklichkeit, wie für den Ablativ singul., ist durch sie nicht zu begründen. Auch steht es ja mit der inschriftlichen Bezeugung hier ganz anders als dort; die Beispiele des Nomin. plur. in *s* gehören fast alle dem 7. Jahrhundert, die des Abl. sing. in *d* liegen ihm alle voraus. Man muß annehmen daß die in Rom er-

1) CLE. 609 *non clausa in tumulo requiescunt ossa sepulcro | istius nunc iuenis nec corpus morte sacratum* —: da die Verse sonst tadellos sind, muß angenommen werden daß *istius* zweisilbig sein soll.

[2) Ich erwähne auch hier Lindsays Leichtfertigkeit, der im Jahresb. S. 193 A. von meiner 'Vermutung, daß der Plur. der 2. Dekl. *magistri* vom älteren *magistris* kommt', redet.]

3) Vielleicht ist Amph. 1062 *tonitrus* (nur hier) im Wert von *tonitru* gesetzt (*tonitrus ut*). Poen. 1058 *hic me Antidamas hospes tuos AP* für *Antidama*.

4) Mehrdeutig Rud. 22, andere Möglichkeiten Men. 19 Mil. 452, emendirt Rud. 829. Naev. com. 81 vgl. Ritschl N. pl. Exc. 114.

storbene, im oskischen Gebiet lebendig erhaltene Form in der Gracchenzeit durch die peregrini in Rom wieder belebt worden ist. Wenn sie aber im 6. Jahrhundert im Mund der Leute war, so war eben den *lanies* und *violaries* gestattet was nicht nur Ennius sondern auch Plautus verwehrt war.

9

Daß es im Lateinischen eine Zeit gegeben hat, in der *s* auch nach langem Vokal unsicher war, ist an sich wahrscheinlich, wenn auch weder die vorlitterarischen Inschriften dafür sprechen noch, soviel ich sehe, ganz sichere etymologische Combinationen dafür angeführt werden können. In litterarischer Zeit gibt es nichts derart; daß man in Pisaurum *Pisaurese* schrieb, in Präneste *Maio*, *Mino* (in vielen Beispielen aus der Grabstätte CIL. XIV 3046 sq.), in Lavinium *aidile* (oben S. 248 A. 2), das will für Rom und seine Litteratur gar nichts sagen. Derselbe Tatbestand folgt aus dem Versbau: neben *dici tu, nullu sum* in Versschluß und Diärese gibt es kein einziges so gestelltes *dices* oder *nullos*; desgleichen aus der Wortverbindung: *bonust*, nicht *virtust*. Wenn wir mit dieser aus unbestreitbaren Tatsachen gewonnenen Anschauung an die Überlieferung des Plautus herangehen, so muß es überraschen, eine Reihe von Versen dieser Art zu finden:

Men. 308 habitánt. di ill*os* homines qui illic habitant perduint.
Pseud. 880 quin tu íll*os* inimicos potius quam amicos vocas? (*AP*)
Trin. 920 díces. non monstrare possum ist*os* homines quos tu quaeritas.
Truc. 658 nunc égo istos mundul*os* urbanos amasios [1]).
Merc. 761 te odísse aeque atque angu*es*. egone istuc dixi tibi? (*AP*)
Cist. 526 ét equidem hercle nisi pedatu tertio omn*is* efflixero.
Asin. 807 tot nóctes reddat spurcas quot pur*as* habuerit (mit Nonius).
Capt. 532 nugás inepti*as* incipisso. haereo.
Cas. 778 novi égo illas amb*as* estrices. corbitam cibi (*AP*)
Curc. 90 voltísne oliv*as* aut pulpamentum aut capparim? [2])

---

1) Amph. arg. 2, 9 *omném rem noscunt, geminos Alcumena enititur*, vgl. zu arg. 1, 3. 5.

2) Most. 761 *nescio quem exaedificatas esse* [*insan*]*um* [*bene*] *A*.

Capt. 408 númquam erit tam avarus quin te grati*is* emittat manu.

691 quando égo te exemplis pessum*is* excruciavero.

Merc. 192 ármamentis complicand*is* et componendis studuimus.

Trin. 302 tuís servivi servitutem imperi*is* et praeceptis pater.

Curc. 316 fíeri ventulum. quid igitur v*is*? esse, ut ventum gaudeam.

Amph. 32 proptérea pace advenio et pacem ad v*os* affero.

Merc. 683 Doríppa, mea Dorippa. quid clam*as* obsecro.

und minder sicher überliefert

Asin. 552 die 2. Hälfte cicátric*es* indiderunt (die erste corrupt).

Aul. 784 répudium rebus parat*is* atque exornatis nuptiis (Nonius ohne *atque*).

vgl. Poen. 419 (*AP*), 980 (*AP*), 1165 (*AP*), Bacch. 498 (*P* gegen *A*).

Spengel T. Maccius Plautus S. 98 bemerkt zu Trin. 601 (*postquam éxturbavit hic nos ex nostris aedibus*): 'selbst der Gedanke an die Verbindung *ex nostraedibus* kann auftauchen' und Bergk in seinen hinterlassenen Bemerkungen zum Trinummus bespricht die Möglichkeit (S. 627), daß sich die Überlieferung Trin. 302 (s. o.) halten ließe, beide mit Berufung auf Cicero Orat. 153. Ich muß die Stelle ausschreiben: *sine vocalibus saepe brevitatis causa contrahebant, ut ita dicerent: multimodis et uas* (*uiuas* Laudianus) *argenti* (*argenteis* Laud.) *palmet* (*palma et* Laud.) *crinibus tectifractis.* Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß *et* vor *uas* im Abrincensis richtig überliefert, das zweite *et* irrtümlich hinter *palm* (*palma*) gestellt, das dritte vor *tecti* ausgefallen ist; so gleich nachher *e maxillis et taxillis et* (om. Laud.) *paxillo et vexillo et pauxillo,* 158 *amovit dicimus et abegit et abstulit*; *noti erant et navi et nari* usw. Danach ist zu lesen *multimodis et vasargenteis et palmicrinibus et tectifractis,* nur daß für *vasis argenteis* nach dem Abrincensis wenigstens die Möglichkeit gegeben ist, *vasis argentei* zu verstehen und damit das einzige Beispiel für Abfall von *s* nach langem Vokal vor Vokal unsicher wird. Für die unmittelbar vorliegende Frage kann also die Stelle gar nicht in Betracht kommen. Was bedeutet sie aber für das Verhalten des *s* nach langem Vokal überhaupt? Der erste Beleg kann es zeigen, es ist der einzige, der auch sonst und in Analogien bekannt ist. *multimodis* und *mirimodis* bestehen bei Plautus[1]) und später neben *multis*, *miris modis*, die Handschriften

1) Vgl. Brix-Niemeyer zu Trin. 931, Baier de recens. Ambr. et Pal. p. 54.

haben meist die volle Form[1]) und überlassen der Aussprache die Erleichterung[2]). Dann ist *omnimodis* nach der Analogie gebildet, aber schwerlich schon von Plautus (vgl. Stich. 684)[3]), und *multigenerum* Stich. 383. Wir lernen nun durch Cicero, daß die Verbindung solcher Wortgruppen unter einem Accent sich weiter erstreckte, daß man auch *tectifractis* sprach, und vielleicht auch *vasargenteis*. *palmicrinibus* hat O. Jahn (vgl. Ribbeck trag. frg. p. 267) auf Eur. Hec. 836 bezogen: *εἴ μοι γένοιτο φθόγγος ἐν βραχίοσι καὶ χερσὶ καὶ κόμαισι καὶ ποδῶν βάσει* und dem Ennius beigelegt, sehr scheinbar, aber schwerlich richtig. Cicero spricht gar nicht von Dichtern und citirt keine bestimmten Stellen; *multis modis* und *vasis argenteis* sind keine Citate. Er hat vorher von der Vermeidung des Hiatus im Leben gesprochen und dabei erwähnt, daß bei Dichtern Hiate vorkommen; dann: auch ohne daß Vokale zusammenstießen zog man Wörter zusammen; dann: *quid vero licentius quam quod hominum etiam nomina contrahebant, quo essent aptiora?* (Duellius-Bellius). Er spricht also von der Sprache des Lebens, wie auch in der ferneren Erörterung. Es ist ja möglich, daß er eine Reminiscenz aus der Tragödie, *palmis crinibus* wie es auf der Bühne *palmicrinibus* gesprochen wurde, hat mit unterlaufen lassen. Aber diese Verbindung zweier selbständiger Nomina unter einem Accent ist beispiellos und fällt aus der Reihe der übrigen. Es wird ein attributives Wort verlangt und Lambins *passicrinibus* ist durchaus wahrscheinlich[4]).

Ein Zeugnis Ciceros ist also nicht anzuführen. Und es ist kein Zweifel, daß Plautus keinen einzigen der angeführten Verse so geschrieben hat wie er in den Handschriften steht[5]). Darüber ist meines Erachtens kein Wort zu verlieren. Aber eine so häufige und deutliche Überlieferung verlangt freilich eine Erklärung.

Der Abfall von *s* nach langem Vokal ist auf jüngeren Inschriften häufig, in Rom (z. B. VI 31187, 8 *et omnibus amici mei*),

---

[1) *multimodis* Pers. 706 *A* (auch Most. 785, wo *multis* nötig ist) Mil. 1190 *B* Ter. Andr. 939 Bemb.]

2) Ennius trag. 20 (22 V.) *multis sum modis circumventus.*

3) Ter. Hec. 702 *omnibus modis* wie 179 *miris modis.*

4) *treviri* vgl. Wölfflin Archiv IX 16 [*refert* Skutsch W. Arch. XV 49]. — Catos *vopte* (Festus p. 379) vermeidet wie *ipse idem* die harte Consonantengruppe.

5) Wenn man nicht Truc. 658 und Curc. 316 die Synkope gelten läßt. [Vgl. Ahlberg Comm. phil. in hon. Ioh. Paulson, 1905, S. 1ff., dem ich freilich nicht zustimmen kann.]

in Süditalien (z. B. CIL. IX 1512 *mese* = *menses,* 1938 Benevent *filio meos,* 2305 *anni* = *annis*, in Pompeji *prese* = *praesens* und selbst im Verbum *valea, trasea*), in Spanien (II suppl. 6109 *parente*), Afrika (vgl. Sittl in Wölfflins Archiv II 566)[1]). Wir sehen daraus, daß in späterer Zeit wenigstens in den südlichen Ländern lateinischer Zunge das auslautende *s* auch nach langem Vokal wenigstens in der Nominalflexion schwach geworden war und zum Abfallen neigte[2]). Es ist nun natürlich, daß auch in der Behandlung der archaischen Texte, in denen der Abfall des *s* deutlich vorlag, gewisse Grammatiker dazu gelangten, allen Auslautssilben in -*s* die gleiche Freiheit zuzutrauen[3]). Die Belege dafür, daß spätestens vom 3. Jahrhundert an diese Ansicht in Grammatikerkreisen verbreitet war, liefert uns die spätere Vergilkritik. Eine Zeitangabe macht Servius zu Aen. XII 709. Der Vers *inter se coiisse viros et cernere ferro* ist in dieser Form nicht nur durch den Veronensis, sondern auch durch Seneca ausdrücklich bezeugt (ep. 58, 3 *cernere — quod nunc decernere dicimus*); im Palatinus steht *cernere* von erster, *decernere* von zweiter Hand, und in *decernere* stimmt die übrige Überlieferung zusammen. Dazu Servius: *cernere — vera et antiqua est lectio. — posteritas coepit legere 'decernere', secundum quam lectionem synalipha opus est, sed excluso s, ut sit 'viro et decernere ferro'*. Und dasselbe Beispiel verwendet Priscian I p. 32 für seinen Satz: *s in metro apud vetustissimos vim suam frequenter amittit.* Auf dasselbe bezieht sich Servius zu II 508 *limina tectorum et medium in penetralibus hostem*, wo die handschriftliche Variante *mediis* vorliegt, mit der Anmerkung *hypallage est, i. e. in mediis aedibus; si autem 'mediis' legeris, non stat versus nisi excluso s, ut 'inter se coiisse viros et decernere ferro*; und zu

[1) Proskauer Das ausl. *s* K. IV, Diehl Vulgärlat. Inschr. S. 165. 68 ff. — Proskauer S. 187. 205 drückt sich, auch wenn man nur die Inschriften berücksichtigt, viel zu stark aus. *m* und *s* sind die unsicheren Auslautconsonanten, die übrigen verschwindend selten. *talos planta dicitos* nebeneinander (daneben *itestinas*, Fluchtafel CIL. X 8249) und alles dergleichen beweist nur die Unsicherheit.]

2) Oder nach voraufgegangener Kürzung des Vokals. Inschrift aus Numidien VIII 4635 (CLE. 254) 17 Verse metrisch correct, aber *intonăs* (sogar vor Consonant), *ponerĕs, claudăs.*

3) Wenigstens den auf einfaches *s* auslautenden; denn die Kategorie der aus Dental + *s* entstandenen ursprünglichen Doppel-*s* sondert sich auch hier: für den Abfall dieser *s* gibt es wenige inschriftliche Beispiele (*mile* CIL. III 4484 Carnuntum, XIII 6877 Mainz) und in den Handschriften meines Wissens keinen Vers.

georg. II 256 (*et quisquis color, at sceleratum exquirere frigus*): *male quidam 'et quis cuique' legunt* (so M^1 nach III 102) *excludentes 'at'* (*at* steht in *M*) — — *alii 'colos' legunt, ut excluso s fiat synalipha et scandamus 'et quis cuique colat sceleratum' ut sic sit quemadmodum 'inter se coiisse viros et decernere ferro'*, und weiter[1]). Er eignet sich selbst die Theorie nicht geradezu an, läßt aber die Möglichkeit der von anderen anerkannten gelten[2]).

Es ist hiernach nicht mehr zu bezweifeln, daß die Urheber unsrer beiden antiken Ausgaben auch bei langem Vokal + *s* die Synalöphe für möglich gehalten haben, daher sind jene Corruptelen übereinstimmend überliefert. Wenn sie, wie in *A* und *P*, so in den Ausgaben standen, die auf Probus' Autorität beruhten, so folgt daraus nicht, daß Probus und die Seinigen sie für richtig hielten, sondern nur daß sie sie nicht änderten; für die absolute Richtigkeit folgt gar nichts daraus. Wir würden auch an den Abfall des *s* nach kurzem Vokal vor Vokal nicht glauben, wenn nur eine Anzahl überlieferter Verse oder das Zeugnis des Sisenna zur Beglaubigung diente. Es bedurfte anderer Argumente, um die Synalöphe dem Plautus selbst zuzuschreiben; für die Synalöphe bei langem Vokal gibt es nur Argumente, die für Plautus ihre Unmöglichkeit beweisen.

Wenn wir die erschlossenen Tatsachen in die Geschichte des auslautenden *s* einbeziehen, so gewinnen wir folgendes Bild. Als Plautus dichtete, war das *s* nach kurzem Vokal im Auslaut so unbeständig, daß der Dichter es im Verse nach Belieben fallen lassen oder erhalten konnte. Aber es war dem Bewußtsein der lebendigen Sprache noch nicht in dem Maße abhanden gekommen wie das *d* des Ablativs. Ennius beobachtete, daß es vor vokalischem Anlaut zur Verhinderung des Hiatus hörbar war, während es vor consonantischem verklang; so erhielt er es auch im Verse vor Vokal und machte dies gesetzmäßig, ließ aber die Erhaltung vor anlautendem Consonanten nach wie vor im Belieben des Dichters[3]). In

---

1) So ist es auch zu erklären, daß georg. II 196 in *M* und den Minuskelhandschriften und bei Nonius überliefert ist *aut ovium fetus aut urentes culta capellas,* wozu im Anhang zu Priscian V (p. 192) gesagt ist: *s littera in metro et amittitur et synalipham facit.* Nur *P* hat *fetum.*

2) Vgl. Lachmann zu Lucr. S. 100. — Consentius p. 403 führt den Vers Aen. II 457 an in der Form *ad soceros atque* (*et* Vergil) *avo puerum Astyanacta trahebat* und erklärt das metrisch durch Contraction von *soceros atque*: *scandimus enim sic 'rostquea', ex quo apparet inter duas consonas a vocalem periisse.*

3) Havets Beobachtung S. 316 ff., daß Ennius und die Folgenden im Hexameter selten Auslautssilbe mit kurzem Vokal und *s* als Länge in die Thesis

dieser Gestalt befestigte sich der Gebrauch im Leben und in der Kunst; es ist die Regel, die Terenz und alle Dramatiker des 7. Jahrhunderts befolgen. Cicero wußte es nicht anders. Die Regel ist fest während der beiden Menschenalter, in denen die Werke des Plautus nach seinem Tode auf der Bühne lebten. Es konnte nicht anders sein als daß die Verse des Dichters sich der Regel anbequemten, daß die Schauspieler die plautinischen Verse sprachen wie die terenzischen und daß in vielen Fällen Änderungen, die sich leicht ergaben, in die Bühnentexte eingeführt wurden. Nur aus der Überlieferung der Bühnen aber stammt der Text der plautinischen Werke. Er enthielt nur noch Reste der plautinischen Art, *s* vor vokalischem Anlaut fallen zu lassen. Ob man in der Zeit des Accius und Varro dem Plautus die Zerreißung des Anapästs und dergl. zutraute, können wir dahingestellt sein lassen; sicher ist daß Erscheinungen dieser Art, die ganze Gruppen umfaßten, erhalten blieben, und andrerseits solche Fälle, die grammatisch verdunkelt waren, *malust* und *loquere*, *pane* und *collum*; darüber hinaus nur ein geringer Rest. In der Archaistenzeit dagegen, als die frühere Schwäche des auslautenden *s* in der gebildeten Sprache des Umgangs mit ihrer beschränkenden Regel (wie sie in Ciceros Jugend noch bestand) längst vergessen war und in der niederen Sprache des Lebens zwar die Schwäche des Auslauts bestand, aber keine Rücksicht weiter auf die Prosodie noch auf den folgenden Anlaut nahm, als ferner die Continuität mit den in der Sprache der Gegenwart wurzelnden Anschauungen von der Sprache der plautinischen Zeit, wie sie in der varronischen lebten, so lange Jahre völlig unterbrochen gewesen war, da machte man den Unterschied nicht mehr und nahm an, daß Plautus *metri causa* das *s* fallen ließ, nach kurzem oder langem Vokal, vor consonantischem oder vokalischem Anlaut. Ob Probus selbst dieser Ansicht war ist müßig zu fragen; genug daß auf diese Weise die Reste des vorennianischen Zustandes in der plautinischen Überlieferung über die Zeit hinaus bewahrt worden sind, in der man sich sonst nicht scheute, Überliefertes zu ändern.

---

setzten, ist mit dieser Einschränkung richtig; denn daß sie es nie taten, widerlegt die Überlieferung. Auch Plautus scheut sich in Anapästen keineswegs davor, vgl. Aul. 717 *quid est? quíd ridetis? nóvi omnes,* Stich. 22 *spes ést eum melius fácturum,* Trin. 829 *paupéribus te parcére solitum* und dergl.

10

Die Erkenntnis, daß das Verhalten des *s* im Auslaut noch in litterarischer Zeit sich gewandelt hat, muß uns die Frage aufdrängen, ob *m* im Auslaut sich zu aller Zeit gleich geblieben ist. Das Bild, das es uns in seinen verschiedenen Erscheinungsformen bietet, ist so wechselnd und verworren, daß es schwer hält an einen früh festgelegten beständigen Gebrauch im Verse zu glauben. Es verklingt in den Scipionenelogien und ist fest in den noch älteren Inschriften. Es ist in der gesamten Poesie von Ennius an im Auslaut nicht vorhanden bei folgendem vokalischem Anlaut, dagegen ein Consonant wie andre bei consonantischem, während es in der Sprache des Lebens ohne Rücksicht auf den Anlaut immer unbeständig ist und in der Poesie späterer Zeit auch vor Consonanten verklingt; bezeichnend ist die stadtrömische Inschrift CLE. 422 vom Jahr 126 mit *pietate rependere matri, ferale diem, moriente viderent.* Bei Plautus ist die Synalöphe über *m* hinaus in der Überlieferung die Regel, aber die Bewahrung von *m* vor vokalischem Anlaut ungemein häufig überliefert. Dagegen macht *m* Position und das einmal überlieferte *aequo sit* (B^1 Mil. 515) im Versschluß ist beispiellos [1]).

Sind [2]) wir nun berechtigt, das Gesetz, unter dem der Auslaut

1) In Anapästen Aul. 146 *fáctum voló,* wo *facto* in *B* steht (*facta DE*). *cŭm machaéra* Pseud. 593. [Vgl. Skutsch *Γέρας* 128. Mit Aul. 146 ist nicht so leicht fertig zu werden, wenn man Bacch. 495 Pers. 311 Truc. 877 Ter. Phorm. 787 mit Aul. 686 vergleicht. Möglich sind 2 jambische Dimeter: *ted íd monitum adventó. soror* | *moré tuo facis. factúm volo.*]

[2) Den Abschnitt über *enim* habe ich gestrichen, da ich ihn nicht aufrechterhalten konnte, nachdem Radford die von Seyffert und Skutsch (Forsch. S. 154) angenommene feste Betonung *át enim, séd enim* bewiesen hat (Transact. Am. Phil. Ass. XXXIV 1903 S. 61, Am. Journ. XXV 1904 S. 147. 256. 406). Es bleibt die Seltenheit der Position von *enim* (vgl. Radford XXXIV 86 f.), durch die es auf eine Stufe mit den S. 300 f. behandelten Wörtern in *-s* tritt, durch die sich auch Ennius ann. 371 (*non enim rumores ponebat ante salutem*) erklärt. Denn daß Ennius im Hexameter andere als solche jambische Wörter und Wortauslaute, die ihre Schlußkürze in der Sprache zu seiner Zeit durchgesetzt hatten, pyrrhichisch verwendet habe, kann ich Skutsch (*Γέρας* S. 142) nicht zugeben. *ludicre* v. 73 verliert seine Beweiskraft durch Priscian I 350 (Vahlen) und *virgines* v. 110 hat überhaupt keine, da mit *nam* der Satz beginnen muß (Lachmann zu Lucr. S. 412); *virginis* gehört zum Vorigen und ist nur mit dem Verse mitgegangen. Vahlens Argument für *virgines* ist nicht stringent, es läßt sich leicht eine Satzform denken, in der eine einzelne *virgo* vor *nam sibi quisque domi Romanus habet sas* bezeichnet war.]

in *m* in der klassischen Poesie steht, wie unter einem anderen der in *s*, als ursprünglich und zu jeder Zeit gültig zu betrachten? In den Resten des Ennius selbst finden wir eine wichtige Spur, die uns bedenklich machen muß die Frage rasch zu bejahen. Er hat die Synalöphe über *m* hinweg nicht consequent durchgeführt[1]): Priscian I p. 30 *vetustissimi tamen non semper eam subtrahebant: Ennius in X annalium — milia militum octo,* so *dum quidem unus homo* (Festus p. 302). Das sind keine griechischen Hiate, die langen Vokal oder Cäsur verlangen, sondern unter der Voraussetzung, daß *m* nicht wirkt, wahre lateinische, also für Ennius unmögliche. Ennius bediente sich also noch einer, wenn auch selten angewendeten Freiheit, das *m* vor Vokal zu erhalten.

Die Überlieferung des Terenz zeigt überaus selten erhaltenes *m* vor anlautendem Vokal; weitaus die meisten Fälle derart sind Corruptelen des Bembinus[2]), dessen Text bekanntlich sehr oft durch Ausfall einzelner Wörter beschädigt ist, wenige hat Calliopius allein[3]). Wo Bembinus und Calliopius zusammengehen, liegt Personenwechsel vor Eun. 409, die Formen *horum*, *sursum, quorsum*, die nichts beweisen, Phorm. 290. 518 Ad. 574 And. 264, ein Gegenzeugnis des Nonius mit der richtigen Lesart Ad. 263. So bleibt nur And. 610 (*inultum íd numquam*), Heaut. 540 (*iam huíc*), Phorm. 191 (*quam híc*) 598 (*amicum ésse*) 958 (*peccatum túom esse*) Hec. 2 (*nová novum ínterventit*), für einen Dichter, dessen ganze Produktion vorliegt, viel zu wenig im Verhältnis um glaublich zu sein. Von Cäcilius läßt sich ein Vers anführen, 40 *nam hic in tenebris*, ein Anfang wie Phorm. 191 Heaut. 540, wie er bei Plautus allerdings sehr häufig vorliegt. Dann folgt die Zeit der griechischen Hiate, in der Verse wie *a te principium*, *tibi desinam. accipe iussis* eine andere Erklärung finden.

Daß die plautinische Überlieferung an sich nicht für die Erhaltung des *m* im Auslaut vor Vokal beweist, ist klar und ich habe genug darüber gesprochen; sie würde sonst auch jeden andern unzweifelhaften Hiatus rechtfertigen. Aber die sprachgeschichtliche Erwägung, die Analogie des *s*, stellt die Überlieferung für *m* auf eine andere Stufe als die für die auslautenden Vokale. Es sind

1) Nicht mit Recht geleugnet von Marx Rhein. Mus. XLI 556. [*militum* ⟨*ad*⟩ *octo* und jede ähnliche Vermutung hat die Synalöphe gegen sich.]

2) Eun. 743 Heaut. 81. 379. 705 Phorm. 545. 549. 615. 633. 980 Hec. 50. 156. 394. 593. 631. 813 Ad. 168. 755. 765.

3) Heaut. 314. 893. 997 Phorm. 284 Hec. 313, vgl. Ad. 330.

bei Plautus, wenn ich nur die Fälle rechne, in denen unter der Voraussetzung, daß *m* nicht wirkt, ein wirklicher Hiatus entsteht, die also weder durch Diärese oder Personenwechsel zu entschuldigen noch durch Einsetzung einer anderen Form im Verse, wie *uti*, *hocedie*, *homonis*, abl. *d* und dergl. zu heben sind, es sind solcher Verse etwa 280 überliefert, von denen 30 von vornherein ausscheiden, da sie die Auslautsilbe als Länge behandeln und einen für alle Fälle der gleichen Kategorie gültigen Erklärungsgrund verlangen[1]). Von den übrigbleibenden kommen durchschnittlich 12—13 auf das Stück, die meisten Stücke entfernen sich nicht sehr von der Durchschnittszahl; aus der Reihe treten[2]) Asinaria mit 20, Bacchides mit 26, Menaechmi mit 31 Belegen (die 21 des Poenulus entsprechen der Länge des Stückes), andrerseits Pseudolus mit 4, Epidicus mit 7. Dieses Verhältnis lehrt ohne Zweifel, daß viele nicht ursprüngliche Fälle von erhaltenem *m* in die Überlieferung eingedrungen sind. Aber wie die vielen überlieferten Fälle von Ablativen vor Vokal mit erhaltenem Schlußvokal der allgemeinen Erwägung zur Stütze dienen, so auch die 'Hiate' in *m*. Es sind unter ihnen einige 30 mit einsilbigen Wörtern (natürlich ohne Versaccent) wie *quam nam iam tum cum*[3]) *rem*, die nicht nur in der späteren Poesie öfter ihr *m* bewahren, sondern zum Teil auch in den romanischen Sprachen[4]). Ferner etwa 20, die die Schlußsilbe eines mehrsilbigen Wortes in *m* mit einem metrischen Accent versehen, darunter die Gruppe[5]) des Schemas *gratiám habeo tibi* (Capt. 373 und Mil. 1425 übereinstimmend, hier *AP*). Die übrigen nach Kategorien zu ordnen ist zwecklos, es läßt sich dadurch nichts entscheiden; wer aber die Verse an sich vorübergehen läßt wird finden, daß unter ihnen eine besonders große Zahl rundherum gut ist und durch alle Emendationsangriffe nur verloren hat und nur verlieren kann. Die Wahrscheinlichkeit ist in der Tat sehr groß, daß für das *m* wie für das *s* im Auslaut der allgemein bekannte und anerkannte Gebrauch nur eine Phase in seiner Geschichte bedeutet; daß auch hier erst Ennius die Entwicklung für seine Zeit abgeschlossen und auch hier, wie so oft, von der überwundenen Periode noch Reste hat über-

[1) Jacobsohn Quaest. Plaut. 26ff.]

2) Die Zahlen gebe ich nach meiner Berechnung, die aber natürlich von Subjektivem nicht frei ist, also annähernd und ohne Gewähr.

3) *cum* erklärt sich durch Proklisis, s. zu Asin. 706.

4) Gröber in den Commentationes Woelfflinianae S. 173.

5) Klotz Grundzüge S. 133. [Jacobsohn S. 30.]

leben lassen. Zwar Unterdrückung des Auslauts vor Consonanten *in templu fert*, wie *nullu sum*, ist auch für Plautus durch die Überlieferung ausgeschlossen; aber durch die Überlieferung indicirt und aus allgemeinen Gründen wahrscheinlich ist es, daß *m* vor auslautendem Vokal beizubehalten im Belieben des Plautus stand. Hierin tritt *m* in plautinischer Zeit in Analogie zu *s*, nur daß dieses vor Vokal häufiger besteht als verschwindet, jenes häufiger verschwindet als besteht.

VI

Hiatus und Synalöphe bei auslautendem *ae*.

1

Es ist kein Zweifel daß, allgemein gesprochen, Plautus den Hiatus vermieden[1]) und die Synalöphe reichlicher zugelassen hat als es zu irgend einer Zeit der römischen Verskunst sonst geschehen ist; daß man durch bloße Beobachtung der überlieferten Hiate die Ausnahmen von der Regel nicht findet, lehrt die Geschichte des Textes[2]). Ein überlieferter Hiatus muß durch andere Gründe als

1) Die allgemeinen Erwägungen, die dies erweisen, habe ich in der praefatio meiner Ausgabe der ersten 4 Stücke (1885) p. VII angeführt. Diese werden im ganzen durch die Fortschritte, die ich selbst gemacht habe, nicht alterirt. [Die Frage nach dem Hiatus ist nicht genügend geklärt, um hier, wo ich subjektive und Tagesmeinungen möglichst fernhalten möchte, eine wesentlich andere Darstellung nötig zu machen. Krawczynski De hiatu Pl. (Breslau 1906) beweist nur was man wußte, daß erst *AP* eine relativ sichere Grundlage geben und daß *A* und *P* oft durch *P* und *A* widerlegt oder unsicher gemacht werden. Einen wirklichen Fortschritt bedeuten Jacobsohns Quaestiones Plautinae (s. o.), deren Resultat durch Skutschs Widerspruch keineswegs erschüttert ist. P. Friedländer (Rhein. Mus. LXII S. 73ff.) hat eine an die Technik des Saturniers angelehnte weitgehende Zulassung des Hiats für Plautus zu begründen gesucht. Beide ziehen nur die Versstellen, nicht Wortformen in Betracht. Man muß sich nur gegenwärtig halten, daß eine Ansicht wie die Friedländers (und jede andere Verteidigung der überlieferten plautinischen Hiate) für Plautus eine isolirte Phase der römischen Verskunst und einen völligen Umschwung der Technik zwischen Plautus und Terenz bedeutet.]

2) Zuletzt hat Klotz Grundzüge altrömischer Metrik S. 102—183 über den Hiatus gehandelt. Das Kapitel leidet, wie das ganze Buch, unter dem Mangel an Kenntnis des Textes und der Sprache, an Gefühl für das metrisch Erlaubte; viele gute Beobachtungen und richtige Einzelheiten werden dadurch beeinträchtigt. Was den Hiatus betrifft, so halte ich Klotzens Ansicht, daß die plautinischen 'prosodischen' Hiate aus den griechischen hervorgegangen seien, für ganz irrtümlich. Die griechischen Hiate sind von Ennius im und für den Hexameter eingeführt worden; sie sind für den römischen Dialogvers so unmöglich wie οἴκοι ἔσαν für den griechischen Trimeter. Wer das bestreitet, der verrückt die termini der römischen Verskunst.

durch den Umstand, daß er überliefert ist, gestützt sein, um dem Dichter selbst zugeschrieben zu werden. Vor allem ist es richtig zu fragen, ob ein wirklicher Hiatus vorliegt; diese Frage ist beantwortet für den ablativischen Auslaut, aufgeworfen für *m*, das ich nach dem vorigen Kapitel hier ganz außer Spiel lasse. Kein Hiatus entsteht, wenn die Diärese der aus Kola bestehenden Verse von Vokalen umgeben ist (keine Cäsur fällt unter denselben Gesichtspunkt); wie in diesem Falle so bei Personenwechsel ist es Sache des Schauspielers, den Hiatus nicht eintreten zu lassen. Wer aber dieses Räsonnement weiter über die Satzpausen ausdehnen will, der zerstört den Vers und das Princip seines Baues. Wenn zwei Wörter mit Bewahrung des aus- und anlautenden Vokals unter einen Accent treten, z. B. wenn die vokalisch auslautende Präposition mit dem vokalisch anlautenden Nomen sich zusammenschließt, so entsteht kein Hiatus. Wie *quí amat* so ist *di amént*, *mi ánime* gesichert, und man fragt mit Recht ob ein Hiatus entsteht, wenn die einsilbige vokalisch auslautende Länge vor Vokal als Kürze steht. Hier kommt die Freiheit, die Catull Lucrez Vergil sich nehmen und die unter die griechischen Hiate einzuordnen bedenklich ist, zu Hilfe und stützt die vielen Fälle derart, die die Überlieferung bietet[1]). Eine andere Kategorie bilden die jambischen Wörter, die zwar sehr oft mit folgendem Anlaut verschmelzen (z. B. im Amphitruo 60 mal), aber auch sehr oft mit Hiatus überliefert sind[2]). Das Verhalten der jambischen Wörter in der späteren Poesie kann wohl die Ansicht begründen, zu der Lachmann gelangt ist, daß die Abneigung gegen Synalöphe jambischer Wörter, die Bewahrung ihres Auslauts vor Vokal schon in der plautinischen Verskunst beginnt.

Dagegen kann man, soviel ich sehe, so häufige Erscheinungen

1) Z. B. *tu* Cas. 963 Epid. 76 Men. 379 (513) Mil. 1412 Most. 593 Poen. 985 (Rud. 337) Stich. 321 Trin. 582, *si* Men. 502. 578 Most. 870 Mil. 1356 Rud. 192 Asin. 389 Aul. 367 Cist. 33 Truc. 936; Bacch. 433 ist emendirt.

2) Spengel T. Macc. Pl. S. 204 ff., Klotz S. 126 ff. Z. B. im Amphitruo 141 *fero* [dieser Vers wie andere fällt unter Jacobsohns Beobachtung], 321. 462 *ego* (sonst noch etwa 20 mal, beweisend z. B. Curc. 369), 622 *eri* (Pseud. 1103. 1202, sonst *viri domi mei tui*, diese in *mei*, *tui honoris*, wie Seyffert bemerkt hat, in constanter Verbindung), 1106 *meae* (Men. 740 Poen. 873 *tuae*, Bacch. 51 *duae*, vgl. Rud. 752 und s. u.), 924 *mihi* (sonst noch *mihi tibi sibi ubi ibi* einige 30 mal; Merc. 619 citirt auch Varro de l. l. VII 60 *mihí hodie*); *cave iube habe* (Curc. 461, Men. 517 Most. 377 Truc. 584, vgl. Men. 690), *nisi heri modo homo patri mari dari* usw.

wie den Hiatus vor schließendem ⏓–⏑–[1]) und nach kretischem Wort nur registriren ohne sie für plautinisch halten zu dürfen, solange nicht ein Erklärungsgrund für Hiatus an bestimmten Versstellen außer der Diärese oder nach gewissen Wortformen außer einsilbigen und jambischen gefunden ist[2]). Für das Eindringen der Cäsurhiate ist die richtige Erklärung längst gefunden und besonders von Klotz S. 165ff. begründet. Wie überhaupt der Hiatus sich im plautinischen Text festsetzen konnte, habe ich oben erörtert; doch bleibt es Pflicht weiter nachzuforschen, welche unter den überlieferten Hiaten von Plautus selbst herrühren können, d. h. in seinem Sinne nicht als Hiate zu gelten haben. Die bekannten Verse noch einmal anzusehen, umzudrehen und zusammenzurücken führt nicht zum Ziel; man muß andere Wege finden, wenn man nicht immer wieder da endigen will wo das Stroh gedroschen wird.

Lachmann schreibt an Haupt (S. 176) 'Über die Hiatus im Plautus wird mir manches klar: ich gehe aber immer von der Elision aus; welches sich eigentlich von selbst verstehn sollte'. Es ist die Zeit, in der er am Lucrez arbeitet, die Methode die ihm zu den Entdeckungen über die jambischen Wörter, über auslautenden Vokal nach langem Vokal und zu vielen anderen verholfen hat. Ich sehe nicht, daß andere auf diesem Wege nachgegangen sind; wenigstens zu einem Funde hat er mich geführt, der der Mühe lohnt.

Wir wissen durch Lachmann, daß die vokalisch auslautenden Wörter, die sich vor der Synalöphe scheuen, gelegentlich vor anlautenden Vokal gestellt werden ohne zu verschmelzen, also einen Hiatus hervorrufen, der der Synalöphe vorgezogen wird; solche Fälle sind selten, gewöhnlich wird es vermieden, Wörter dieser Art einem vokalisch anlautenden Wort voraufgehen zu lassen. Wenn der Hiatus eintritt, so ist es ein Kunstmittel, der Leser empfindet daß dem Worte die Synalöphe versagt und deshalb der Hiatus erlaubt ist; beide Erscheinungen hängen zusammen, die eine ist die Kehrseite der andern. Die Frage ist nun: gibt es vokalisch auslautende Wörter, die in der plautinischen Verskunst nachweislich die Synalöphe vermeiden? Die einsilbigen oder jambischen oder kretischen Wörter gehören nicht dazu, sie sind viel häufiger in Synalöphe als in Hiatus überliefert. Um Wortkörper von besonderer

1) Eine Bestätigung für diese Hiate ist vielleicht darin zu sehen, daß auch *siet, possiet, poculum* sich an dieser Stelle des Verses vereinzelt finden. [Jacobsohn S. 8 ff.]

[2) S. o. S. 334 A. 1.]

rhythmischer Beschaffenheit kann es sich also nicht handeln, es kann sich nur um die Beschaffenheit des auslautenden Vokals handeln; sicherlich nicht um kurze Vokale, auch nicht um einfache lange, keiner von diesen zeigt eine Beschränkung der Synalöphe. Für Plautus also kann man auf diesem Wege nur etwas gewinnen, wenn man sich nach diphthongischen Auslauten umsieht[1]).

Man kann die diphthongisch auslautenden Interjektionen vorwegnehmen. *ei* steht nicht in Synalöphe, aber mit Hiatus *ei occidi* Aul. 150; *eu* oft in Hiatus: *eu hércle*, *eu édepol*, mit *ecastor* verschmilzt es; *heu* steht nicht vor Vokalen, *eheu* in Hiatus Capt. 152, Trin. 503 und wahrscheinlich Pseud. 79, nicht in Synalöphe; *eugepae* mit Hiatus Capt. 823, *papae* nicht vor Vokalen, aber *vae* in Synalöphe: *vae aetati tuae* (*vae illi*).

Die Untersuchung ist durch die Geschichte der lateinischen Diphthonge einerseits erleichtert, indem sehr wenige diphthongische Auslaute überhaupt vorhanden sind[2]) und der einzige meist erhaltene Diphthong, *au*, nicht in den Auslaut tritt[3]), andererseits erschwert, indem man bei jedem diphthongischen Auslaut erst fragen muß, ob der Diphthong noch in litterarischer Zeit als solcher empfunden wurde, ob ein scheinbarer Diphthong nur graphische Variante eines einfachen Vokals ist.

Das einzige auslautende *oi* ist das von *quoi*; alle übrigen *ŏi* sind in plautinischer Zeit bereits zu (*ei*) *i*, alle *ōi* zu *o* geworden. *quoi* schrieb Plautus zwar, sprach aber sicherlich nicht *oi* sondern *ui*. Es steht in Synalöphe (vgl. Asin. 94 Aul. 75. 396. 420 Capt. 147. 157), ob auch in Hiatus ist nicht zu entscheiden, da die zweisilbige Form daneben besteht; dasselbe gilt für den Dativ *ei*.

Weder *si*, *ni* noch irgendeine der in *ei*, *i* ausgehenden Formen der Verbal- und Nominalflexion ist von der Synalöphe ausgeschlossen, während für alle auch Beispiele des Hiatus vorliegen. Hier das Material vorzulegen ist zwecklos, ich kann sagen daß ein Beweis für den Hiatus aus der einst diphthongischen Natur dieser Auslaute nicht zu führen ist. Eines Wortes bedarf nur der Ausgang des gen.

---

1) Kaibel Stil und Text der *πολιτ. Ἀθην.* des Aristoteles S. 12 hat beobachtet, daß Aristoteles in der *πολιτεία* auslautende Diphthonge leichter als einfache Vokale in Hiatus setzt.

2) *eu*, *heu* habe ich erwähnt, obwohl *eu* nur durch Synizesis einsilbig wird. Merc. 306 *si canum seú istuc rutilum sive atrumst, amo.*

3) Über *hau* s. o., *au* macht bei Terenz Hiatus in *au óbsecro*, steht sonst nicht vor Vokal.

sing. der *io*-Stämme in *i*. Lachmann (zum Lucrez S. 328) warnt mit Recht davor, in diesem Auslaut etwas anderes als ein einfaches *i* zu sehen. Er hat auch beobachtet, daß von jambischen Genetiven dieser Art in der scenischen Poesie nur *preti* und *viti* gebraucht werden; auch die übrigen sind nicht von vielen Wörtern gebildet worden, nur von 39 unter (nach Rassow) 153. Die Synalöphe ist überaus selten: *viti et* Truc. 612, *flagiti et* Men. 901, *consili in* Most. 688, *periuri atque* Mil. 90, *litigi inter* Cas. 561, *alli ulpicique* Poen. 1314, *infortuni intenta* Poen. 201, vgl. Rud. 883 (*praesidi appăras*), Most. 879, Rud. 725, Poen. 1306 (*P* falsch *negoti autem*); nicht Synalöphe ist *commercist, negotist, consili es* (Epid. 152). Ein wirklicher Hiatus[1]) aber liegt nur einmal vor: Most. 1165 *supplici habeo satis.* Das reicht nicht aus, eine besondere Behandlung dieses Auslauts zu erweisen; die Hiate *senis Enni imaginis formam* und *remigi oblitae* sind griechische wie *Scipio invicte.* Ich kann mir daher ersparen, auf den Gebrauch der späteren Dichter einzugehn[2]).

2

Wir sind somit auf den einen Auslaut *ae* reducirt. Für diesen ist das Resultat folgendes. Während die Dative singularis und die Nominative pluralis, wie auch *prae*[3]) und beide *quae* (s. o. *vae*) häufig Synalöphe erleiden, ist für den Genetiv singularis in *ae* nur eine äußerst geringe Zahl von Synalöphen überliefert. Häufig sind Verse wie *incolae accolae advenae omnes* oder *primum mihi Plautus nomen Luxuriae indidit*, fast vereinzelt steht *Alcumenae usuram corporis.*

Als Beispiel mag der Rudens dienen. Er hat folgende Synalöphen im Dativ: 222 *vitae haud,* 412 *morae illi,* 455 *Palaestrae in,* 617 *inopiae atque,* 935 *famae et,* 1421 *fabulae huic,* folgende im Nom. plur.: 153 *tegulae. hui,* 164 *miserae euge,* 207 *summae opes,* 221 *multae in, curae exanimales,* 267 *advectae huc,* 269 *vectae. admodum,* 272 *eiectae e, ambae obsecro,* 310 *conchitae atque,* 365 *salvae*

1) Scheinbare Rud. 950, Men. 384, Mil. 1346, Most. 742.

2) Die Belege sind gesammelt von A. Petermann de genetivi substantivorum in *ius* et *ium* exeuntium forma, Progr. Großglogau 1863 (Terenz und die folgenden S. 4 ff., danach Terenz nur Eun. 25 *Naevi et*, Ad. 707 *negoti hoc*, Phorm. 578 *consili incertum*). [Vollständiges Verzeichnis: W. A. Merrill in Univ. of Calif. Public. 1910 S. 57 ff., die Genetive auf S. 68 ff.]

3) Wenigstens *prae illo, illa, illius, huius* (Epid. 522, Mil. 989. 1170, Men. 181), vgl. *praeut.*

estis, 366 *timidae ambae in,* 370 *iactatae exemplis,* 553 *mulierculae essent,* 616 *agricolae accolae,* 642 *duae innocentes,* 663 *ipsae huc, timidae e,* 699 *elautae ambae,* 719 *illae ancillae,* 745 *cuiae erant,* 1106 *istae an,* 1161 *meae. immo,* 1169 *maniculae et,* 1236 *transennae ubi* (von denen nur zwei, 1161 und 1236, allenfalls mit Hiatus gelesen werden können); im Genetiv nicht eine einzige.

Für die Synalöphe eines Genetivs in *ae* kommen im gesamten plautinischen Text folgende Stellen in Betracht. Amph. 1135

primum omnium Alcumen*ae* usuram corporis
cepi,

ein Vers an dem nichts auszusetzen ist. Bacch. 1105

hic quidém⟨st⟩ pater Mnesilochi. eúge socium aerúmn*ae* et
mei mali vídeo.

Der Vers ist der vierte von sieben Septenaren, an seiner metrischen Gestalt kann also nicht wohl ein Zweifel sein, aber er ist in der Diärese schlecht gebaut; ich habe ihn so stehn lassen, weil ich die Synalöphe nicht herauscorrigiren wollte, doch bezweifle ich daß das zweite Kolon in Ordnung ist. Capt. 585 [1])

átque ut perspicio profecto iám aliquid pugn*ae* edidit,

darüber unten, ebenso über Epid. 563

dómi me*ae* eccam salvam et sanam. nam postquam audivi
ilico,

Bacch. 1083

aequom ésse puto, sed nimis nolo desídi*ae* ēi dare ludum,

und Trin. 676 [2])

tum ígitur tibi aqu*ae* erit cupído, genus qui restinguas tuom.

1) Capt. 1036 *qui pudicitiae esse voltis praemium* ist *pudicitiae* Dativ, vgl. Poen. 1190 *invictae praemium ut esse sciam pietati.*

2) Trin. 628 *si in rem tuam, Lesbonice, esse videatur, gloriae aut famae, sinam:* hier sind *gloriae aut famae* Dative, vgl. Ussing. Zum Wechsel der Struktur, der ganz plautinisch und in vielen Formen zu belegen ist, vgl. Poen. 145 *si tibi lubidost aut voluptati, sino.* Zum Ausdruck Ter. And. 444 *cavit ne umquam infamiae ea res sibi esset.* Auch Trin. 365 *multa illi opera opust ficturae qui se fictorem probum vitae agundae esse expetit* (es ist die Antwort auf *nam sapiens quidem pol ipsus fingit fortunam sibi, eo non multa quae nevolt eveniunt, nisi fictor malust*) ist *vitae agundae* Dativ, abhängig von *probus,* wie v. 229 *utram aetati agundae arbitrer firmiorem,* Pers. 428 *referundae ego habeo linguam natam gratiae* (vgl. Merc. 987 *adulescentes rei agundae isti magis solent operam dare:* in allen diesen Versen Synalöphe). Denn einmal kann Plautus zwar sagen *fictor fortunae* oder *vitae,* aber nicht *fictor vitae agundae*; zum andern

Poen. 802

paululum

praed*ae* íntus feci.

Daß der Vers möglicherweise zu einer Eindichtung gehört will ich nicht ins Feld führen; wir werden sehen daß das die Schwierigkeit nicht heben würde. Mil. 645

cómmemini et me*ae* orationis iustam partem persequi.

Merc. 521 geht die Überlieferung auseinander:

bon*ae* hércle te frugi arbitror *A*

bonam hercle te et frugi arbitror *P*.

Daß in *P* das Richtige steht wußte ich ehe ich auf die Bedenklichkeit der Synalöphe[1]) aufmerksam geworden war. *bonae frugi* ist der gewöhnliche Ausdruck; aber *bonam et frugi* ist mit bestimmter Absicht gesagt. v. 510 hat Lysimachus gesagt *bona si esse vis, bene erit tibi* und darauf das Mädchen eine Antwort gegeben, die ihn veranlaßt zu fragen: *quasi dicas nullam mulierem bonam esse*, was Pasicompsa mit einer witzigen Wendung bekräftigt. Darauf[2]) fragt er sie ob sie fein spinnen könne, und auf die Antwort, daß sie darin den Vergleich mit keinem andern jungen Mädchen scheue, faßt er sein Lob zusammen: *bonam hercle te et frugi arbitror*, indem er *bonam* auf 510 sq., *frugi* auf 517 sq. bezieht. *frugi* ist mit einem anderen Epitheton verbunden Most. 133 *nam ego ad illud frugi usque et probus fui*, Cas. 283 *probum te et frugi esse hominem iam pridem arbitror* (*pro bone frugi* codd.), Trin. 320 *quam probus sit et frugi bonae — nec probus est nec frugi bonae,* vgl. Pers. 839 *nec satis frugi nec sat honestus,* besonders aber Capt. 956 *bonus vir numquam* (*fui*) *neque frugi bonae.* — Most. 173

virtúte form*ae* id evenit te ut deceat quidquid habeas.

Vollkommen gleicher Art ist Mil. 1211 *sáltem id volup est, quom ex virtute formae évenit tibi mea opera super hac vicina* (s. u.), wo frei-

---

ist *fictor vitae agundae* wesentlich verschieden von *fictor fortunae.* 'Er muß das Schmiedehandwerk ordentlich gelernt haben um ein Schmied zu werden *probus vitae agundae*', auf daß er sein Glück selbst schmieden könne.

[1) Wenn *bonae frugi*, wie es jetzt allgemein, und wohl mit Recht, angenommen wird, Dativ ist, so fällt die Stelle fort. Von alten Grammatikern sahen es als Genetiv an Mar. Vict. p. 9, 13 K., Charis. 105, 1 (der auf die Rückbildung *frugis* verweist), vgl. Gell. VI 11, 2, als Dativ Priscian: I 564 und öfter.]

2) Nach dem Namen fragt er nur (516), um sie anreden zu können, fügt aber doch eine Schmeichelei hinzu.

lich kein Finalsatz folgt. — Pseud. 990 sagt Simia, nachdem Ballio zweimal den Namen ausgesprochen hat:

scio iam me recte tibi dedisse epistulam,
póstquam Polymachaeroplagid*e* elocutus nomen es.

So ist der Name in *P* geschrieben (*-placide*); das ist der Genetiv der 5. Deklination, nicht der ersten[1]). *A* hat den Accusativ: *polymachaeroplacidem*, der nicht unrichtig ist: 'du hast den Namen P. ausgesprochen'. So heißt es Stich. 372 *Epignomum elocutu's*, Amph. 1120 *exclamat uxorem tuam* (Antonius bei Cicero Phil. 2, 30 *Ciceronem exclamavit*). Der Beisatz *nomen* ist durch den vorhergehenden Ausruf Ballios motivirt, wenn man mit *P* liest:

oh, Polymachaeroplagides
purus putus est ipsus. novi. heus, Polymachaeroplagides
nomen est.

Aber *A* hat *heus polymachaeroplacidi* (oder auch *-de*) d. h. den Dativ der 5. Deklination. Auch hier sind beide Constructionen möglich, vgl. 653 und die von Becker in Studemunds Studien I 171 angeführten ähnlichen Stellen. — Stich. 202

adeunt perquirunt quid siet caus*ae* ilico

(*quicquid P*); hier ist das im Senar nicht am Versschluß stehende *siet* bekanntlich eine Seltenheit[2]). Dazu kommen *causaest*, *copiaest*, *frugi bonaes*, keine Synalöphen.

Diesen höchstens 10, aber, wie wir sehen werden, auch zum Teil noch anfechtbaren Fällen von Synalöphe des genetivischen *ae* stehen folgende Verse mit Hiatus gegenüber:

Amph. 486 sed Alcumen*ae* huius honoris gratia
frg. 5 né tu postules matulam unam tibi aqu*ae* infundi in caput.
Aul. 405 fugiam intro, ne quid turb*ae* hic itidem fuat.
Bacch. 307 qui illic sacerdos est Dian*ae* Ephesiae.
Merc. 239 su*ae* uxoris dotem ambedisse oppido.
Mil. 1211 sáltem id volup est, quom ex virtute form*ae* evenit tibi.

[1) Wie es Wackernagel W. Arch. XIV 5 für *Charmide, Periphane, Philolache* nachweist, vgl. Lindsay XV 144.]

2) [Jacobsohn Q. Pl. 10.] Truc. 883 *númquid vis? fac váleas. operae ubi mi erit, ad te venero* brauchen *operae ubi* nicht notwendig zu verschmelzen, da *úbi mi erit* möglich ist. Aber ohnedies ist *operae* in *operae est* nicht Genetiv wie in *operae pretium est,* sondern Dativ wie *curae est* usw. Richtig J. S. in Class. rev. 1894 S. 345 ff.

Pers. 409 pecuni*ae* accipiter avide atque invide.
Stich. 699 quíd istuc est provinci*ae*? utrum Fontine an Libero
Trin. 1108 nihil est mor*ae*, i i ambula, actutum redi (moracii *codd.*)
Truc. 435 sed soci*ae* unanimantis fidentis fuit.

Dazu kommen einige unvollständige oder sonst verdorbene Verse, an deren keinem die Notwendigkeit vorliegt, die Synalöphe hineinzucorrigiren:

Asin. 534 híc dies summust apud me inopiae excusatio.
758 aut quód illa amicae amatorem praedicet.
Bacch. 820 terrae odium ambulat, iam nil sapit.
Pers. 310 ecquíd quod mandavi tibi estne in te speculae? adito.

Wenn wir nur die unzweideutig überlieferten Hiate in Betracht ziehen und mit der Zahl der sicheren Synalöphen vergleichen, so ist es klar daß unter den letzteren die keine Gewähr beanspruchen können, deren *ae* die Wahl hat mit dem folgenden vokalischen Anlaut zu verschmelzen oder nicht; daß also nach der Seite des Hiatus gezogen werden folgende Verse:

Capt. 585 átque ut perspicio profecto iam áliquid pugn*ae* edidit.
Bacch. 1083 aequom ésse puto, sed nimis nolo desídi*ae* eî dare ludum.
Trin. 676 tum ígitur tibi aqu*ae* érit cupido, genus qui restinguas tuom.

Wie sind nun diese, die Synalöphen fast um das Doppelte überwiegenden Hiate zu erklären? Eine Erklärung verlangen sie, die sie nicht beanspruchen könnten, wenn nur die Hiate überliefert wären und außerdem die Synalöphe unbedenklich zugelassen. Unter den Hiaten ist jede Versstelle und jede metrische Wortart vertreten; der Erklärungsgrund kann also kein metrischer, sondern nur ein sprachlicher sein.

Plautus kennt den Genetiv in *āī*. Überliefert ist er nur Poen. 51, aber an andern Stellen deuten ihn Schreibungen an wie *familia* (Merc. 811) *simia* (*B* Merc. 241) *nebula* (*B* Poen. 274) *anima* (Priscian Aul. 305) *magna — publicam* (Mil. 103) *sapientiame* (Mil. 236) *aqua* (*aquast A, aqua est B, est aqua CD* Poen. 432) *antidamati* (so *A anthidamarchi P* Poen. 1045), *filiae in* (Aul. 295). Sonst ist stets *ae* geschrieben, doch lehren jene Schreibungen, daß nicht die

Grammatiker, von denen unsere Texte stammen, *ae* zweisilbig gesprochen, sondern daß sie wie bei Vergil *ai* geschrieben haben. Bücheler hat diese Genetive in den Plautustext nur bedingt einlassen wollen, da er der Meinung ist daß sie für Plautus schon eine Antiquität waren (Deklin. S. 64 W.); so kommt es daß Brix und Niemeyer, die doch 25 Fälle von *-ai* anerkennen (zum Trin. 359; Corssen II 719 kennt etwa 20), in *magnai rei publicai gratia* eine Art von Parodie auf den Kurialstil (nach Bücheler) und in *meai fidei tuaique rei* beabsichtigte Feierlichkeit sehen. Es gibt 29 plautinische Verse, die ohne jeden Widerstand die zweisilbige Genetivendung annehmen:

Amph. 359 quín me esse huius familiai familiarem praedico (s. u. Merc. 811. 834).
367 ádvenisti, audaciai columen, consutis dolis.
821 tú si me impudicitiai captas, capere non potes.
Aul. 121 meái fidei tuaique rei.
295 senex óbsonari filiai nuptiis
ebenso (*filiai nuptiis*) v. 372. 540. 797.
305 ne quid animai forte amittat dormiens (s. u. Trin. 492).
Bacch. 312 quin in eapse aede Dianai conditumst.
Cas. 30 comoediai nomen dare vobis volo (s. u. Mil. 84 Poen. 51).
Cist. 40 ex pátribus conventiciis, neque ego hanc superbiai
Merc. 241 uxoris simiai dotem ambederit.
692 parumne ést malai rei quod amat Demipho?
811 sua quídem salute ac familiai maxima.
834 dí penates meum parentum, familiai Lar pater.
Mil. 84 comoediai quam nos acturi sumus.
103 magnai rei publicai gratia.
236 néque habet plus sapientiai quam lapis. ego istuc scio.
519 itast ista huius similis nostrai tua.
552 aqua aquái sumi quam haec est atque ista hospita (s. u. Poen. 432).
1154 ópust dolis, domi esse ad eam rem video silvai satis.
Poen. 51 comoediai, sin odiost, dicam tamen.
274 quoíus ego nebulai cyatho septem noctes non emam.
432 neque quantum aquaist in mari. abiturun es?
1045 siquidem Antidamai quaeris adoptaticium.

Pseud. 98 neque libellai spes sit usquam gentium.
Stich. 537 óptumest, iam istoc morai minus erit. iam ego apud te ero.
Trin. 492 satillum animai qui quom extemplo amisimus[1]).

Diese 29 Verse haben sämtlich *ai* (in 25 übereinstimmend als *ae* überliefert) vor consonantischem Auslaut. Das kommt daher, daß vor vokalischem Auslaut man *ai* anzusetzen, außer vereinzelten Versuchen, nicht gewagt hat; und das wieder kommt daher daß nach Naekes allgemeiner und für die daktylischen Dichter zutreffender Aufstellung (opusc. I 181) Lachmann zu Lucr. III 374 behauptet hat, schon Plautus vermeide die Synalöphe eines langen vokalischen Auslauts, der auf langen Vokal folge. Damit steht es nun so, daß einmal solche Auslaute im alten Latein sehr selten sind, da der Regel nach langer Vokal vor Vokal verkürzt wird; zum andern sind die Genetive der *e*-Deklination, die *ēi* erhalten, gleichfalls selten und in dem häufigeren *rei* die Länge auch nicht constant; endlich steht nicht nur *fio*, das Lachmann anführt (S. 160), in zweien von vier Stellen in Synalöphe (Amph. 866 Truc. 764), sondern auch zweisilbige *quoii* und *ēi* öfter, oder vielmehr bei diesen hat man die Wahl, ob man Hiatus oder Zweisilbigkeit annehmen will, wie bei den Genetiven in *ai*[2]). Überhaupt aber hat Plautus die Beschränkungen der Synalöphe, die Lachmann für die späteren Dichter, besonders die Daktyliker beobachtet hat, noch nicht gekannt, wie vor allem seine Behandlung der jambischen Wörter zeigt: er vermeidet die Synalöphe durchaus gar nicht, wohl aber, wie mit Grund anzunehmen ist, er läßt für sie den Hiatus zu und zeigt nur darin, daß sie ihm auf anderem Brette stehn als andere Wortarten.

Es ist also ganz unbedenklich, für Plautus Synalöphe eines auslautenden *āī* mit folgendem Anlaut anzunehmen[3]). Sobald dies anerkannt ist, sind wir nicht mehr berechtigt, in jenen Versen, die *-ae* vor vokalischem Anlaut mit scheinbarem Hiatus bieten, wirkliche Hiate zu erblicken, wenn die Verse den zweisilbigen Auslaut

---

1) Was in der Textausgabe von Götz und Schöll der Vers Asin. 556 *id vírtute huius cóllegai meáque comitáte* bedeuten soll, weiß ich nicht.

2) Vgl. Mil. 437 *δικαία et,* Ter. Eun. 290 *Píraeo abierit,* Acc. tr. 670 *Oetaéo inlatae.*

3) Eine Bestätigung hierfür liegt darin, daß nirgend in einem inhaltlich tadellosen Verse *-āi* mit Hiatus vor vokalischem Anlaut steht; man könnte nur den Vers Bacch. 820 anführen: *terrai ódium ambulat, iam nil sapit,* dessen Metrum eben eine Silbe mehr verlangt.

ai mit langem *a* zulassen. Diese Voraussetzung trifft für alle dreizehn Verse mit Hiatus in *ae* zu[1]). Sie trifft z. B. nicht zu für den Vers Mil. 883 wie ihn Gulielmius emendirt hat

postquam ádbibere aures meae *tuae* oram orationis,

[Lindsay behält *tuam* bei], oder für Asin. 894, wie der Vers bei Nonius steht: *dic amabo an fetet anima túae uxoris?* für *uxoris tuae*[2]).

Die 42 Genetive in *ai*, die wir nunmehr im plautinischen Text anzuerkennen haben, lehren uns daß der Genetiv in dieser Gestalt in der Zeit des Plautus noch völlig lebendig war. Daneben aber ist die einsilbige Genetivendung *ae* durchgebildet. Dies Nebeneinanderbestehen der ursprünglichen und der allmählich aus ihr entwickelten Form[3]) ist kaum zu denken ohne daß eine Zwischenstufe der Aussprache vorhanden war, eine Unsicherheit der Geltung des Auslauts empfunden wurde. Hierfür möchte ich anführen, daß der Genetiv der *a*-Stämme überhaupt auffallend selten von Plautus angewendet wird. Z. B. hat der Rudens, den ich vorher schon anführte, neben 16 Dativen in *ae* 5 Genetive (402. 680. 758. 910. 947, Locativ 613); der Trinummus neben 24 Dativen 11 Genetive, der Truculentus neben 20 Dativen 8 Genetive, die Asinaria 22 Dative, 10 Genetive. Ich will daraus nur folgern, daß der Dichter eine gewisse Scheu empfand, die unsicher lautende Form anzuwenden, wie ja ähnliches so oft in der römischen Poesie zu beobachten ist[4]). Vielleicht ist es richtiger zu sagen, daß in den 13 Versen mit Hiatus nach *-ae* nicht sowohl zweisilbiges *ai* einzusetzen, als ein Zwischen- und Übergangslaut von dem zweisilbigen zum einsilbigen Diphthong anzunehmen sei, eine Mittelstufe die den Hiatus nicht fühlbar macht und die Synalöphe zurückhält. Diese Ansicht zu bekräftigen dient eine Erscheinung, die sich im Nominativ plur. verglichen mit dem Dativ sing. zeigt.

Daß der Dativ in *ae* sehr oft Synalöphe eingeht ist oben bemerkt (z. B. im Amphitruo v. 392. 811. 877. 1061, Stichus 19. 92.

---

1) Der Vers Stich. 699 erhält erst durch *-ai* den richtigen Einschnitt.

2) Ich halte es für wahrscheinlich, daß Most. 173 *formae id* aus *formaei* entstanden ist, dieses aus *formae* dem zur Correctur *i* übergeschrieben war; so Aul. 295 *filiae in* statt *filiai*.

3) Brugmann Grundriß II 571 zweifelt 'ob *ae* aus *ai* rein lautlich entstanden oder Analogie des dat. loc. *ae* wirksam war'. Die Existenz des Dativs in *ae* mußte eher hindern die identische Form sich entwickeln zu lassen.

[4) Exon (s. u. S. 348 A. 2) S. 570 vergleicht Vidul. 42 *cibique minimi maxumaque industria* und Asin. 533 *largus lacrimarum*, 598 *opera largus nocturna*.]

275. 560, Trinummus 8. 365. 629. 651. 958, Truculentus 61. 102. 239. 800); daneben steht eine verschwindend kleine Zahl von Hiaten:

Amph. 134 meus Alcumenae. illa illum censet virum
872 ne id Alcumenae innocenti expetat,

wo der zweite Hiatus den ersten noch obendrein verdächtig macht, und zweie in jambischen Wörtern:

Amph. 1106 nón metuo quin meae uxori latae suppetiae sient.
Men. 740 domo suppilas tuae uxori et tuae[1])

Die Vereinzelung dieser Hiate ist Beweis genug, daß das dativische *ae* nicht den Hiatus mildert oder aufhebt. Ich will gleich vorwegnehmen, daß auch unter den in der Poesie vor und nach Plautus überlieferten Hiaten keiner das dativische *ae* trifft, außer Ter. Hec. 1 *Hecyra est huic nomen fabulae, haec cum datast*[2]).

Der Nominativ in *ae* macht, wie gleichfalls oben bemerkt, auch sehr oft Synalöphe (z. B. Pseudolus 66. 174. 180. 183. 238. 672. 1068. 1223, Stichus 65. 540. 594, Trinummus 409. 471. 541. 791. 1039. 1080, Truculentus 178. 275. 295. 469. 633. 776. 780); dem gegenüber aber steht hier eine fast eben so große Zahl von Hiaten wie beim Gen. sing.:

Amph. 275 néc Iugulae neque Vesperugo neque Vergili*ae* occidunt

von Varro und Festus (Paulus) bezeugt.

Asin. 759 fores occlus*ae* omnibus sint nisi tibi.
Bacch. 51 dú*ae* unum expetitis palumbem.
Cist. 641 périimus miser*ae*. utrum hac me feriam an ab laeva latus?
Curc. 398 nam illaec catapult*ae* ad me crebro commeant.
Men. 67 illi diviti*ae* evenerunt maximae.
276 prius iám conviv*ae* ambulant ante ostium[3]).

---

1) *pallam atque aurum meum domo suppilas tuae uxori et tuae degeris amicae.* Der Dativ *tuae uxori* nach *meum* ist schwerlich zu rechtfertigen (*uxori* ⟨*aufers*⟩ Vahlen), erst durch ⟨*mihi*⟩ *tuae* (wie Niemeyer vermutet hat) wäre die Verbindung erklärt, aber Plautus würde *meum* und *mihi* wohl nicht getrennt haben. Dagegen würde der Genetiv *tuae uxoris* epexegetisch zum pron. poss. treten wie 871 *imperium tuum demutat atque edictum Apollinis,* wie Cic. Philipp. 2, 111 *tuum hominis simplicis pectus vidimus,* und damit dieser Vers aus der Dativ- in die Genetivreihe.

2) Den zweiten Vers (*nova, novom intervenit vitium et calamitas*) trifft die Corruptel mit; ich versuche eine einheitliche Heilung: *haec cum data novast, novae novom.*

3) S. o. S. 300.

Mil. 1040 sed erám meam quaé te demoritur. multae áli*ae* ídem istuc cupiunt (oder mult*ae*).

Most. 709 vóstr*ae*, haec sát scio quám me habeat male.

Poen. 43 nunc dum scriblit*ae* aestuant, occurrite.

873 vólucres tibi erunt tu*ae* hirquin*ae*. i in malam rem. i tu atque erus.

1136 eho an huius sunt illaec fili*ae*? ita ut praedicas

mit Personenwechsel, wie auch 873 nach *hirquinae* und Cist. 641; Poen. 873 *tuae*, jambisches Wort, unrichtig *tuae istae sunt* Rud. 752.

Rud. 746 quíd mea refert, haec Athenis nat*ae* an Thebis sient?

Trin. 539 nam fulguritae sunt altern*ae* arbores.

dazu

Cist. 406 febriculosae miserae amic*ae* osseae,

wo zwar *amicae* bedenklich, aber schwerlich eine Silbe verloren ist. Cist. 122 gibt *A* unrichtig *largiloquae extemplo et plus loquimur quam sat est* (*sumus* statt *et P*), v. 145 *id duae nos scimus solae, ego quae illi dedi A*, *solae scimus P*.

Wenn wir die an den drei *-ae*[1]) beobachteten Erscheinungen zusammennehmen, so ergibt sich eine Stufenfolge ihres Verhaltens vom Gen. sing. zum Nom. plur. zum Dat. sing.: der Gen. sing. vermeidet die Synalöphe und gestattet den Hiatus, oder vielmehr hebt ihn durch die zweisilbige Form auf, die neben der einsilbigen besteht; der Nom. plur. geht Synalöphe ein und vermeidet den Hiatus nicht; der Dat. sing. steht in Synalöphe und flieht den Hiatus. Gelingt es, diese Tatsachen nicht nur zu constatiren, sondern auch zu erklären, so können wir sicher sein, daß nicht ein Zufall der Überlieferung uns täuscht. Ich meine daß die sprachgeschichtliche Erklärung (nur um eine solche kann es sich handeln) sich von selbst darbietet.

Von den drei Casus der *a*-Deklination in *ae* ist nur der Dativ eine ursprüngliche, gemeinitalische, ausschließliche Bildung. Für Genetiv sing. wie für Nominativ plur. ist das italische Zeichen *s*, die lateinischen Genetive und Nominative in *ae* sind lateinische Sonderbildungen. Den lateinischen Nominativ plur. in *as* können wir nicht mehr nachweisen, er ist vor der Zeit unsrer Denkmäler der neueren Bildung in *i* gewichen. Dagegen der Genetiv in *as*

1) *quae* neutr. und femin. steht oft in Synalöphe (s. o.), mit Hiatus ist es überliefert Asin. 585, Aul. 433, Capt. 263.

ist vorhanden, bezeugt für die Saturnier des Livius und Naevius, selbst für das Epos des Ennius, der die Antiquität als solche aufnahm, erhalten durch den Rechtsausdruck *pater familias*, doch dem Plautus, d. h. der Sprache des Lebens von 550 an, gänzlich fremd[1]), verdrängt durch die neue Bildung in *ai*[2]). Übersehen wir diese Tatsachen, so finden wir, daß von den Formen in *ai ae* der Dativ uralt, der Nominativ plur. in vorhistorischer Zeit eingewurzelt und herrschend, der Genetiv sing. in litterarischer Zeit noch nicht alleinherrschend ist. Also der Dativ hat die längste, der Nominativ eine lange, der Genetiv die kürzeste, wahrscheinlich eine für sprachliches Leben sehr kurze Entwicklung durchgemacht, da die Litteratur einsetzt. Das ist dieselbe Stufenfolge, die uns in den Versen selbst entgegentritt (denn die Inschriften lehren nichts über den Silbenwert der *ai* die sie bieten): der Dativ ist durchaus einlautig und zeigt keine Spur eines einst zweivokaligen Auslauts; der Nominativ ist bereits einlautig, hat aber noch so viel teil an der Natur des eigentlichen Diphthongs, daß er vor Vokal, wenn er nicht verschmilzt, doch das Gefühl des Hiatus für Sprecher und Hörer nicht aufkommen läßt; der Genetiv ist noch so weit zweilautig, daß zwei Silben der Endung rein in die Erscheinung treten können, die beiden Vokale sind aber bereits so weit miteinander verwachsen, daß die einsilbige Form nicht nur häufiger ist, sondern vorherrscht; aber daß die Entwicklung noch nicht ihr Ende erreicht hat, erhellt einmal daraus, daß dieser Genetiv überhaupt nur mit einer Art von Scheu in den Vers eingelassen wird, zum andern daraus, daß er keine Synalöphe eingeht.

So ist es zu verstehen, daß der Dativ in *ae* vor vokalischem Anlaut nur Synalöphe, der Nominativ auch Hiatus, der Genetiv in *ae* nur Hiatus zuläßt.

Die letzten Worte dieses Satzes bedürfen einer Einschränkung, denn wir haben etwa ein halbes Dutzend Verse bei Plautus gefunden, in denen Genetive in *ae* Synalöphe eingehen. Ob man Plautus einige Ausnahmen von seiner in der Natur der Sprachform begründeten Regel zuschreiben will oder nicht, trifft die Sache nicht; niemand wird behaupten, daß die Synalöphe unstatthaft war, da selbst durch Synizesis verschmolzene Silben gelegentlich wieder mit

---

1) *Alcumenas* im akrostichischen Argument ist gewiß richtig überliefert, stammt aber nicht aus Plautus, sondern aus der Schule.

[2) Über diese Exton Hermath. XIII 1905 S. 555 ff.]

einem Anlaut verschmelzen. Ich bin meinerseits überzeugt, daß Plautus geschrieben hat Amph. 1135 *primum omnium usuram Alcumenae corporis*, Mil. 645 *commemini et meae iustam partem orationis persequi* (Müller), Poen. 802 *paululum praedae feci intus*, alles mit einfacher Wortumstellung corrigirt, habe aber diese subjektive Überzeugung dem Leser nicht einmal in der adnotatio aufgedrängt. Endlich Epid. 563 bin ich der Ansicht, daß *dómi meae eccam*[1]) durch Synizesis einsilbiges *meae* mit Hiatus hat[2]), der aber kein Hiatus

[1) Lindsay Jahresb. 1906 S. 202 weist darauf hin, daß *meae* Locativ ist; es bleibt freilich zweifelhaft, ob das für Plautus einen lautlichen Unterschied machte.]

2) Müller hat diese Synizesis geleugnet ohne zu überzeugen, da seine Methode zwar sehr geeignet ist positive Tatsachen zu erweisen, aber ganz ungeeignet negative Behauptungen glaublich zu machen. Neuerdings hat Skutsch (Berl. philol. Wochenschr. 1894 S. 265 ff.) aus allgemeinen Gründen die Zweisilbigkeit von *meo, suo* usw., außer bei Proklisis oder Enklisis, wieder für allein statthaft erklärt; die Empirie streift er nur mit der Bemerkung, daß man das Gebiet der Synizesis gegen das der Jambenkürzung nicht abgrenzen könne, wie schon Müller behauptet hatte: 'wo ist denn nach der Ansicht der Verteidiger der Synizese im einzelnen Falle die Messung $\widehat{meo}$, wo die $m\breve{e}\breve{o}$ nötig?' Um hierauf zu antworten, will ich zwei Argumente anführen, die für mich die Synizesis dieser Formen in der plautinischen Metrik erweisen. 1. Plautus bildet, wie ich oben (S. 271 ff.) nachgewiesen habe, 4 Kürzen, deren erste allein den Verston trägt, nicht so daß die vierte Silbe erst durch Jambenkürzung zur Kürze wird. Eine Gruppe scheinbarer Ausnahmen habe ich dort anders erklärt, eine andere besteht aus folgenden Versen: Cas. 553 *suam úxorem hanc arcessituram esse, ea se eam negat morarier*, Mil. 240 *tám similem quam lacte lactist. apud ⟨te⟩ eos hic devortier*, Poen. 296 *énim vero, ere, meo me lacessis ludo et delicias facis*, [Rud. 876 *tu in nérvom rapere, eo me obsecras ut te sequar*, Mil. 628 *tamine tíbi diu*], Capt. 740 *periclum vitae meae tuo stat periculo* (in welchem Verse sogar 2 jambische Wörter den Proceleusmaticus ausmachen würden), dazu kommt Mil. 262 *nam ílle non potuit quin sermone suo aliquem familiarium*. 2. Plautus setzt in die 4. Stelle des trochäischen Septenars, wie überhaupt selten eine daktylische Wortverbindung, so äußerst selten eine solche, deren Thesis aus einem zu kürzenden jambischen Wort besteht, wie Trin. 316 *neu tibi aegritudinem, pater, parerem parsi sedulo* (wo die Allitteration gesucht ist), 1016 *gurguliost exercitor, is hunc hominem cursuram docet* (anders Aul. 610 Men. 1028). Eine Gruppe scheinbarer Ausnahmen ist folgende: Curc. 331 *scires velle gratiam tuam, noluit frustrarier*, Men. 151 *litigium tibist cum uxore, eo mi abs te caveo cautius*, Pseud. 1176 *ubi suram aspicias, scias posse eum gerere crassas compedes*, Trin. 329 *de meó, nam quod tuómst meumst omne, méumst autem tuom*, Epid. 679 *dum sine me quaeras, quaeras mea causa vel medio in mari* (vgl. 140), Mil. 797 *quasique hunc anulum faveae suae dederit, ea porro mihi*, Stich. 591 *ad me, sed mihi ipsi domi meae nihil est, atque hoc scitis vos.* [Ich kann nicht zugeben, daß Skutsch (Sat. Viadr. S. 136 ff., *Γέρας* S. 110) diese beiden Argumente

ist; daß also Synalöphe im genetivischen *ae* überhaupt nicht anzuerkennen ist.

In der Hauptsache völlig übereinstimmend verhalten sich die Genetive und Dative der *e*-Deklination, die allein zur Vergleichung taugt. Seyffert stud. Plaut. S. 25ff. hat nachgewiesen, daß dativisches *-ei* stets einsilbig, genetivisches auch zweisilbig ist. Nur daß in *rei*[1]) auch eine Kürzung des *e* stattfindet, zeigt eine Zwischenstufe, die für *ai* nicht nachzuweisen ist[2]). Dagegen ganz wie die Formen der *a*-Deklination steht der Dativ *rei* sehr oft in Synalöphe[3]),

beseitigt habe. Über das erste s. o. S. 273. Gegen das zweite beweist Skutsch zunächst, was ich nicht geleugnet sondern wie er (S. 141) als selten bezeichnet habe, das Vorkommen der pyrrhichischen Senkung an 4. Stelle des Septenars. Er vermehrt alsdann die von mir angeführten Fälle der Jambenkürzung an dieser Stelle um etwa ein Dutzend (denn die Fälle mit *tibi ubi nisi quasi*, um *apud* nicht zu nennen, gehören in die erste Reihe), aber auch (S. 141 A.) die Fälle mit der fraglichen Synizesis um einige 30 (ich hätte mich, als ich die Anmerkung schrieb, nicht so ausdrücken sollen, wie wenn ich alle Belege anführen wollte). Die Sachlage bleibt also bestehen wie ich sie dargelegt habe. — Allein in diesen Versen kommt 6 mal *meae tuae suae* pyrrhichisch, wenn nicht einsilbig, vor, und häufig sonst (*duae*: Müller Pros. S. 176), andre Jambenkürzungen mit auslautendem *ae* so gut wie nicht, denn Cas. 118 und Truc. 800 steht nicht *novae* und *erae,* sondern *novae nuptae* und *erae meae* (so auch Cist. 715, wenn es da nach 713 gut ist), d. h. im Wortzusammenschluß; so Mil. 1190 *morae sit,* wenn das richtig hergestellt ist. Skutschs Argument von der Kürzung vocalis post vocalem ist doch sehr bedenklich. Überhaupt hat Skutsch den Beweis gegen die Synizesis in der scenischen Poesie so wenig geliefert wie Müller. Gewiß wäre es bequem und hübsch, wenn man nicht mehr zwischen *tūŏ* und *tuŏ* zu schwanken brauchte; aber das ist kein Argument und besagt nur, daß die Sache noch unerledigt ist, was sie freilich ist; auch daß *tuo* nicht einsilbig im Versschluß steht, ist kein Argument, denn wie viele einsilbige Wörter stehen überhaupt im Versschluß? — Über die Synizesis neuerdings Radford in den Transact. Am. Phil. Soc. XXXVI 1905, S. 158 ff. XXXVII 15 ff. und Class. Phil. III 1908, S. 153 ff., vgl. Lindsay Jahresb. 1906 S. 183 ff., Lindström Comm. Plaut. 127 ff.]

1) Die Länge ist außer den sonst citirten Stellen auch anzunehmen Merc. 692 (s. S. 343) und Most. 88 *hominém cuius réi quandó natus ésset* (nicht *est*).

2) Außer *fide* hat Plautus *fidēi* Aul. 121. 583 und *fidĕi* Vidul. 41, wo ich es hergestellt habe (de Pl. Vid. 7); *fidĕi,* das danach, wie es scheint, erst bei Manilius sicher steht, ist neben *rĕi* ganz unbedenklich. *fide* ist nicht über *fidĕi* aus *fidēi* geworden, sondern nebeneinander gehen die Reihen *fidēi fide* und *fidēi fidĕi.*

3) Amph. 674 *álium ego isti rei állegabo*, Pers. 333 *quoi rei ópera detur* (372. 393, Poen. 815, Trin. 119. 865, Bacch. 297), Poen. 49 *ei rei égo finitor factus sum* (Pseud. 783), Rud. 717 *nón hodie isti rei auspicavi*, Stich. 720 *núlli*

aber nicht in Hiatus (Poen. 479 *quoi rei? ad fundas viscus né adhaeresceret* mit Personenwechsel), der Genetiv nirgend in Synalöphe (*reist* zweisilbig, *dieist*). Hiatus könnte nur in zwei Versen gefunden werden: Aul. 68 *malaé rei evenisse quamve insaniam,* wo die zweisilbige Aussprache den Hiatus hebt und die (sonst nicht vorkommende) Synalöphe der zweiten Endungssilbe hervorbringt, und Stich. 379 *ádvexit. nimium bonae rei, hercle rem gestam bene,* wo *rei* vor der Diärese steht. Auch der zweisilbige Dativ *fidei* (*fide*) geht Synalöphe ein (Pers. 193 *fide hércle*, Trin. 117. 142 *fide ét*, 128 *fide ádulescentem*), der Genetiv nicht. Terenz[1]) dagegen hat nicht nur wie Plautus *ei rei hunc* (zwei Silben, Ad. 854) und *quid hoc reist* (doch *reist* einsilbig) Ad. 175, sondern auch, was Plautus noch fremd ist, Heaut. 830 *quid rei ésset dixti huic? dixi pleraque omnia*; aber Heaut. 1002 mit Bentley zu schreiben *cum mihi precatorem paro, seni nostro nil fidei habeo* ist um so bedenklicher, als die Überlieferung *seni nostro fidei* (*fide*) *nil habeo* tadellos ist.

Die zufällig erhaltenen Verse des Livius und Naevius bestätigen das für Plautus gewonnene Resultat. Für Livius ist nur in dem Verse *toppér citi ad aedis vénimus Circae* der Genetiv in *ae* überliefert, sonst *-as*, für Naevius nur com. 49 *animaé pauxillulum in me habet*; der Dativ mit Synalöphe Liv. trag. 23 *mátri ne quid tuae advorsus fuas* (Naev. Coroll. frg. 9 *dividiaest*), der Nominativ plur. mit Synalöphe Liv. trag. 11 *tertias natae occupant*, Naev. trag. 36 *ignótae iteris sumus*, wo man aber zweifeln kann, mit Hiatus Liv. trag. 18 *cónflugae ubí* (wo aber im Lemma *confluges* überliefert ist[2]), Odyss. 23, 3 *ímportunae úndae* (wo freilich auch Synalöphe möglich ist[3]). Dativ und Nominativ in *ae*, die älteren Bildungen, stehen auf derselben Stufe wie bei Plautus, der Genetiv auf einer älteren.

Nach Plautus geht die Entwicklung des Gebrauchs der *ae*-Formen ohne Sprünge einen gemessenen Schritt, ja in wichtigen Punkten hat sich der Gebrauch so wenig geändert, daß man über die Einhaltung der einst gezogenen Schranken erstaunt. Von Caecilius liegt ein Genetiv nur v. 242 vor[4]), im Dativ Synalöphe v. 229

---

rei erimus postea, Trin. 522 *ei rei árgumenta dicam,* Truc. 231 *nísi qui rei inimicust suae.*

1) Vgl. Engelbrecht, stud. Ter. p. 15.

[2) Vgl. Solmsen Stud. S. 129].

[3) Vgl. Sat. Vers S. 52. 57.]

4) V. 66 hat Onions emendirt: *sine blanditie nihil agit in amore inermus.* v. 70 *mihi sex menses satis sunt vitae* hat doch wohl zwei Dative, wie Heaut. 930

nunc meae malitiae, *Astutia*, *opus est succenturiare.* Terenz hat 75—80 Genetive und 70—75 Dative (unter beiden einige unsichere), die Nominative habe ich nicht gezählt, aber Synalöphe ist im Nominativ sehr häufig (z. B. Hecyra 101. 180. 203. 275. 289. 307. 367. 368. 426. 762. 790), im Dativ And. 571, Eun. 1027, Heaut. 646, Phorm. 1049, Hec. 32. 401, Ad. 308. 624, vgl. Hec. 1, Phorm. 597, s. u. Ad. 25, Heaut. 382. In Hiatus steht weder ein Dativ (Hec. 1 s. S. 346) noch ein Nominativ plur. Auch von den Genetiven steht keiner in Hiatus außer Ad. 767 *exemplum disciplinae.* ‡ *ecce autem hic adest*, der bei der geringen Zahl der terenzischen Hiate bei Personenwechsel [1]) von Lachmann zu Lucr. S. 161 mit Recht verworfen worden ist. Danach würde man Synalöphe häufiger erwarten als sie auftritt; sie ist nur in folgenden Fällen vorhanden: And. 235 *oppériar ut sciam numquidnam haec túrba tristitiae adferat*, Heaut. 710 *quí vim tantam in me et potestatem habeam tantae astutiae,* Ad. 495 *militiae et domi* [2]). Als zweifelhaft tritt hinzu Heaut. 382 *isti formae ut mores consimiles forent*; in der Frage, ob hier Genetiv oder Dativ anzusetzen sei, gibt die Synalöphe ein Gewicht für den Dativ (S. 322 A. 4.). Auch Ad. 25 *poetae ad scribendum augeat industriam* ist es keineswegs erforderlich, *poetae* als Genetiv zu fassen [3]). Andere Fälle gibt es nicht [4]). Von jenen drei Versen hat der eine den Locativ *militiae*, keinen wirklichen Genetiv, über-

---

nam si illi pergo suppeditare sumptibus, Cas. 337 *quis mihi subveniet tergo aut capiti aut cruribus?* Rud. 426 *tum tibi operam ludo et deliciae dabo,* Trin. 313 *istaec ego mi semper habui aetati integumentum meae,* Stich. 524 *si tibi nullast aegritudo animo obviam,* Merc. 652 *quis modus tibi exilio tandem eveniet?* [Truc. 213 die Variante *huic homini amanti mea era apud nos naeniam dixit bonis,* wenn Spengel die Überlieferung richtig beurteilt hat. Überall steht das Pronomen, die Bezeichnung des Ganzen, voran, wie in derselben sehr häufigen Construction des καθ' ὅλον καὶ μέρος im Griechischen, vgl. Wilamowitz z. Herakl. II² 44. 47, Kühner-Gerth II 430. Capt. 520 *nec subdolis mendaciis mihi usquam mantellum est meis* ist *mihi* wohl ethischer Dativ, wie Statius Ach. 131 *infensos utero mihi contuor enses.* Aber Terenz Hec. 737 *ut non siet peccato mi ignosci aequom.* Vgl. zu Capt. 232.]

1) Phorm. 146. 542, im Bembinus Eun. 433, vgl. Phorm. 963, oben S. 3.

[2) Im falschen Schluß der Andria v. 2 *tuae gnatae alterae!*]

3) Vgl. Eun. 434 *purgon ego me de istac Thaidi? — immo auge magis suspicionem* (scil. *ei*). Bentley zu Hec. 48 'sic (Ad. 25) *poetae*, non aliis poetis'.

4) Heaut. 189 *animum amicae se erga* läßt der Bembinus irrtümlich *se* fort, Ad. 747 *meretrix et mater familias una in domo* haben die Calliopiushandschriften fälschlich *familias erit una*; der Vers Heaut. 515 ist durch *Cliniae ille* nicht verbessert (s. u.).

dies in einer formelhaft geschlossenen Wendung. So bleiben im Grunde nur zwei Stellen, von denen ich wie von den plautinischen bezweifle, daß sie so vom Dichter herrühren, der And. 235 *ferat* statt *adferat* schreiben konnte und Heaut. 710 vielleicht besser *tantam* als *tantae* schrieb. Terenz also hat den Hiatus des Nom. plur. und des Gen. sing. (gleichviel ob bei diesem Hiatus oder mit zweisilbig gesprochener Endung Synalöphe des *i* entsteht) aufgegeben, aber die Synalöphe des Genetivs in *-ae* nicht oder nur in wenigen Ausnahmefällen zugelassen. Der Nom. plur. steht also für ihn schon ganz auf der Stufe des Dativs, der Genetiv aber noch nicht, und man muß daher annehmen, daß in der gebildeten Umgangssprache noch ein Unterschied zwischen dem *ae* des Genetivs und dem des Dativs und Nominativs empfunden wurde. Um dieser Tatsache sicher zu sein bedarf es nicht der andern, daß Terenz die zweisilbige Endung des Genetivs anwendet; das war Sache des Gebrauchs und er konnte das *āi* als seinem Stil zuwider vermeiden, auch wenn das *i* in der lebendigen Sprache noch als solches empfunden wurde. Bentley hat bekanntlich *āi* bei Terenz unbedenklich hergestellt und dabei keinen Unterschied zwischen Genetiv und Dativ gemacht[1]). Sehr scheinbar ist And. 439 *hospitai consuetudinem,* doch ist der Anfang *proptér huiusce* hart; hinzuzunehmen Phorm. 880 *áit uterque tibi potestatem eius habendae dari*, wo *adhibendae* des Bembinus, wenn ich nicht irre, gegen den Sinn verstößt[2]) und *habendai* den Vers herstellen würde. Aber andere auch nur scheinbare Stellen gibt es nicht außer der einen, die allein ernstliche Zweifel zu erregen geeignet ist, Heaut. 515

ille Clíniae servos tardiusculust.

Wie man sich hier auf das Brixsche *adulescentis* für *Cliniae* einlassen und es gar evident finden konnte, verstehe ich nicht. *adulescens* verhält sich zum Namen wie das pronomen zum nomen: wenn sich zweie unterhalten und wissen, wen sie meinen, so brauchen sie nur *adulescens* zu sagen oder *ille*; hier, im Selbstgespräch, ist *Cliniae* entschieden lebendiger und besser. Wer die 2—3 Synalöphen anerkennt, kann auch die 1—3 *āi*, zumal den Eigennamen *Cliniāi* anerkennen; die Frage wird dadurch nicht wesentlich be-

1) Vgl. Engelbrecht stud. Ter. p. 14sq., der aber auch einige Dative unter die Genetive mischt.

[2) Vgl. Hauler z. St.; *adhibendae* läßt sich aus juristischem Gebrauch (wie Ulpian Dig. XXIV 2, 11, 2 *si concubinam sibi adhibuerit*) rechtfertigen, wenn es auch statt *ducendae* singulär und auffallend bleibt.]

rührt, da auch für Terenz und seine Zeit es feststeht, daß das *ae* des Genetivs noch nicht völlig consolidirt und der Analogie unterworfen ist.

Auf die Reste der übrigen Sceniker wollen wir vor Ennius einen Blick werfen. In der palliata ist kein Beispiel der Synalöphe[1]) des Genetivs, aber eines des Hiatus: Turpil. 211 *hoc te óro, ut illius commiserescas miserae orbitudinis* (gewiß nicht *miserulae*). Sonst in der Komödie Synalöphe nur Titin. 1 *inauratae atque inlautae mulieris*; doch bedeutet das möglicherweise *mulieres*[2]). In der Tragödie findet sich Acc. v. 124 *ut mea ope opes Troiae integrem*, wo *Troiae* wohl nur als Genetiv gefaßt werden kann (154 *fortunaest*). Dagegen sind im Dativ (Turpil. 186, Titin. 52, vgl. 69, Acc. 10. 429. 469, vgl. 686; *terraest* 112) und Nominativ plur. (Titin. 59. 174, Atta 4, Pompon. 160, Acc. 214. 234. 237. 257. 677. trag. inc. 76 sq. 126. 260, vgl. Turpil. 98, Acc. 236. 587) Synalöphen, ein Hiatus im Nom. plur. Afran. 163 *Septembris heri Kalendae, hodie ater dies*, vgl. Pomp. 141, wo sicher der Nominativ *laetitias insperatas* verwerflich ist.

Ennius hat den Genetiv in *āi* nicht wiederbelebt, sondern zu häufiger Verwendung beibehalten; in den erhaltenen Annalenversen hat er 7 mal *āi* und etwa gleich oft *ae*, in der Tragödie *Medeai* v. 217 (258 V.) und 10—12 mal *ae*. Hiatus hat er weder im Genetiv noch im Nominativ plur. noch Dativ (zufällig, denn er konnte alle drei Casus für den griechischen Hiatus verwenden), Synalöphe im Nominativ trag. 28. 78. 172. 203. 219 R., vgl. 206 (247). Wie, vielleicht zufällig, für den Dativ, so ist auch für den Genetiv, und wie wir doch wohl sagen dürfen nicht zufällig, kein Beispiel der Synalöphe erhalten, wenn nicht im Anfang der Medea, wie es meist geschieht, zu lesen ist v. 207 (248)

neve inde navis incohandae exordium
coepisset.

So steht in der in diesem Falle schlechteren (wie wir erst durch

1) inc. v. 85 (Sen. de benef. II 5, 2) *quid? tu non intellegis tantum te gratiae demere quantum morae adicis?* ist doch wohl mit *morae* der Vers (*demere tantum te gratiae quantum morae* Gertz) zu Ende und *beneficiis*, das Ribbeck einfügt, aus dem Zusammenhang zu entnehmen gewesen; vielleicht *adimere gratiae.*

2) Titin. v. 43 *rusticae togae ⟨ei⟩ ne sit copia,* 77 *pallae evallavero,* Afran. 387 *vestrae hic erae* wie Turpil. 162 *famae ac flagiti*, sind Conjecturen, die ich nicht empfehlen möchte. Doch Laberius 120 *decorem formae an dignitatem corporis.*

Marx wissen) Überlieferung der Rhetorik ad Herennium, aus der, wie gleichfalls Marx mit Wahrscheinlichkeit annimmt, Priscian den Vers in derselben Gestalt entnommen hat; sonst ist in den mutili *inchoandas*, *inchoanda* und ähnlich, aber im Bambergensis *inchoandi* geschrieben, dann *coepisset* oder *cepisset*. Marx hat, wie zuerst Manutius, *inchoandi exordium cepisset* geschrieben, mit intransitiver Bedeutung von *incohandi*. Mir scheint *coepisset*, mit dreifachem Ausdruck des Beginnens, sehr im Stile des Ennius gesagt zu sein [1]; *navis* tritt zum Gerundium wie in *lucis das tuendi copiam*, vgl. Ussing zu Capt. 1003, Madvig de fin. p. 113. Es findet sich also in den Resten des Ennius kein Beispiel von Synalöphe des Genetivs in *ae*.

Im wesentlichen zeigt die folgende daktylische Poesie dasselbe Bild wie Ennius, und zwar länger als man anzunehmen geneigt sein würde. Lucilius hat Synalöphe im Nom. plur. v. 12. 13. 84. 113. 144. 290. 318. 667. 995. 1022. 1061. 1066 (*gumiae vetulae improbae ineptae*); im Dativ finde ich keine; im Genetiv [2]) sicher v. 25 *Ledae atque*, alle übrigen sehr unsicher; 287 *iratae ad* in einem Verse, dem ein Wort fehlt, etwa *iratae* ⟨*tigris*⟩ *ad catulos accedere inultum* [3]); 1029 *vitae esse* in dem (Nonius 173) so überlieferten Verse *sicuti te qui ea quae speciem vitae putamus esse*, der vielleicht ausging, *vitae speciem esse putamus*; 1084 *tuae artis*, sicher verdorben. Daneben hat Lucilius mehrmals den Genetiv in *-āi*, sicher v. 226 *Tiresiai*, 993 *viai* am Versende, 135 *rutai caulis habetur*, 1337 *patriai prima putare*, auch v. 472 (*horai*) mit Wahrscheinlichkeit angenommen.

Daraus, daß Lucilius die zweisilbige Genetivendung anwendet, folgt, daß sie im Leben noch keine versteinerte Form war, daß sie in der Sprache noch Leben hatte, wenn auch der Genetiv dem Dativ so weit angeglichen war, daß Lucilius die Schreibung zu differenziren nötig fand; aber er schrieb wahrscheinlich *ai* für den Genetiv und *ae* für den Dativ vor; das ist nicht scholastische Regel, es ist die Bezeichnung des Lautzustandes, den wir auch fernerhin in der Poesie nachweisen können.

Daß Cicero in den Aratea (57 [4]). 179. 216. 278. 324. 372. 418,

---

[1) Vgl. Vahlen Enn.² S. 162.]

2) Vgl. Stowasser in Wölfflins Archiv I 195 ff.

[3) Oder *iratae* ⟨*leae*⟩: so Marx im Index S. 126, vgl. Gött. Gel. Anz. 1906 S. 848.]

4) Priscian I 285 bezeugt *terrai*, der Dresdensis hat *serius haec obitus terra eius sit equi vis* d. h. *terrae uissit*.

außer 57 und 278 im Versende) und Lucrez den Genetiv in *āī* anwenden, lehrt zunächst nichts für die lebendige Sprache[1]); aber wir können auch hier die Probe an der gleichsam umgekehrten Erscheinung, der negativen Behandlung des Auslauts machen. Da finden wir die auffallende Tatsache, daß zwar der Genetiv nicht in Synalöphe tritt, aber nun auch den Dativ und, weniger vollständig, den Nominativ plur. in seinen Bereich gezogen hat. Cicero freilich vermeidet überhaupt Synalöphe langer Vokale in hohem Grade und es wird einfach dadurch erklärt, daß er keinen der drei Casus in Synalöphe setzt (v. 448 *coronaest*) außer v. 293 den nom. plur. *paucae e Chelis*, wo *e* mit Sicherheit ergänzt ist. Aber Lucrez scheut die Synalöphe nicht, und es ist kein Zufall, daß bei ihm das dativische *ae* nicht ein einziges mal mit folgendem Anlaut verschmilzt, das genetivische nicht ein einziges mal außer I 139 *propter egestatem linguae et rerum novitatem*, dagegen III 374 *animae elementa minora*[2]). Einigemal steht der Nominativ plur. in Synalöphe: I 305 *suspensae in*, 306 *dispansae in*; 605 und 813 *aliae atque aliae*, 1045 *aliae ac*[3]). Lachmann hat VI 1282 geschrieben *multaque ⟨res⟩ subitae et paupertas horrida suasit*, wo *subita et* im oblongus, *subita fit* im quadratus steht; für jenes spricht der Umstand, daß sich die sichern Fälle von Synalöphe des nom. plur. auf das erste Buch beschränken, wie sich auch in ihm der Genetiv *linguae et* findet. Dagegen hat Lucrez *qui etesiae esse feruntur* (VI 716) neben *remigi oblitae* (Lachmann S. 387). Mit Recht sagt Lachmann (zu VI 651) 'Lucretio *ae* vera diphthongos erat, cuius utraque vocalis audiebatur'. Der Genetiv, der seinen zweilautigen Charakter nie ganz eingebüßt, aber doch dem Nominativ plur. und Dativ sich bis auf einen geringen Abstand in der Aussprache genähert hatte, hat auch für den Nominativ plur. das Bewußtsein von der diphthongischen Natur des Auslauts geschärft und für den Dativ es wieder wachgerufen.

---

1) Bezeichnend sind Verse des Lucrez wie *tantast in quovis genere herbae materiai dissimilis ratio; quoniamst animi natura reperta atque animae quasi pars hominis, redde harmoniai nomen; maior enim turbae disiectus materiai consequitur leto.*

[2) Vgl. Heinze S. 107. — III 531 ist keinesfalls *animae haec* (oder *hoc*) für *animo* zu schreiben.]

3) I 306 Nonius *candenti* statt *dispansae in.* I 874 hat Lachmann *quae alienigenis* eingesetzt (*quae lignis*); vgl. II 126 III 390 IV 887 *quae in*; das sind alle Fälle mit *quae*; vgl. Lachmann zu IV 638. 804. *quaest* V 900. Dagegen II 404 *at contra quae amara atque aspera cumque videntur*, vgl. Munro.

Was es sonst von Versen voraugusteischer Zeit gibt, außer Catull, zeigt keine abweichenden Erscheinungen. In dem großen Fragment des Porcius Licinus ist weder *Graeciae in*[1]) noch *Arcadiae in* überliefert, der Hiatus *Arcadiae oppido* in der Diärese des Septenars. CLE. 362 (Capua) aus etwa gleicher Zeit *non aevo exsacto vitai es traditus morti* (vorher *eheu heu Taracci, ut acerbo es deditus fato*).

Catull ist der erste, der das *ae* aller drei Casus nicht in zahlreichen aber sicheren Fällen und wie es scheint unbedenklich in Synalöphe setzt: *Libyssae harenae, Asiae Europaeque, vitae heu heu, boreae aut apeliotae, multae optavere puellae, miserae oblitae*; Vergil in den Eclogen, in denen überhaupt die Synalöphe langer Vokale sehr beschränkt ist, läßt kein *-ae* verschmelzen, wohl aber Hiatus bilden 7, 53 *castaneae hirsutae* und vielleicht 10, 12 *Aoniae Aganippe*; doch schon in den Georgica ist die Synalöphe üblich und dann in der Aeneis[2]), obwohl er *-ai* conservirt.

Somit ist das auslautende *ae* endlich auf die Stufe andrer langer Vokale gelangt; aber seiner Elisionsfähigkeit froh zu werden war ihm nicht beschieden. Bereits in augusteischer Zeit beginnt man in einzelnen Kreisen der Dichtung die Synalöphe langer Vokale überhaupt zu vermeiden; im Culex ist *divae exorabile* (288) eine Singularität[3]). Dieser Vermeidung der Synalöphe wirkt Vergil im didaktischen und epischen Gedicht entgegen, aber Horaz steht der Bewegung nicht fern[4]), hier kreuzen sich die Wege der beiden großen Führer. Im Punkt der Verschleifung des *ae* tritt das Verhalten des Horaz zur Synalöphe langer Vokale überhaupt in seinen Phasen greifbar und in seinem Gegensatz zu Vergil hervor. Während Vergil von der Vermeidung zur Zulassung fortschreitet, geht Horaz in seiner daktylischen Dichtung zwar keinen graden, aber doch eher den umgekehrten Weg. In den Satiren[5]) hat er Synalöphe in *ae* im ersten Buch nur 6, 38 im Genetiv *Damae aut* (1, 20 *causaest,* 2, 82 *togataest*, 100 *quae invideant*), aber im zweiten im Genetiv 1, 72 *Scipiadae et*, 4, 7 *naturae hoc* (vgl. 5, 100), 6, 84 *longae*

[1) *abiit Graeciam in terram ultimam*: warum wird das eigentlich geändert? Draeger I 394.]

2) Vgl. Schaper Progr. Joachimsth. Gymn. 1872/73 S. 41 ff., Haupt opusc. I 93.

[3) Vgl. Skutsch Aus Vergils Frühz. S. 69 ff. 130.]

4) Lehrs Horaz S. I ff., Kießling-Heinze I 10 f.

5) Lehrs hat die Tatsachen beobachtet, S. XVII und XIX.

invidit, im Dativ 3, 276 *stultitiae atque*, im Nom. plur. nicht. Dagegen in allen späteren (ep. I. II, ars) nur das eine I 6, 26 *cum bene notum porticus Agrippae et via te conspexerit Appi*; hier aber fehlt *et* in der Masse der maßgebenden Handschriften: den Mavortius-Handschriften und *F*, die es bieten (nicht Porphyrio, dessen Paraphrase kein *et* beweist), stehen *A* und der Vaticanus *R* gegenüber; die Überlieferung spricht eher gegen als für *et*, das Asyndeton ist untadelig[1]). In den Epoden hat Horaz die Synalöphen 3, 16 *siticulosae Apuliae* (Dativ) und 17, 11 *Iliae addictum* (Nominativ), aber ihnen hält die Wage der Hiatus 5, 100 *Esquilinae alites*, der jetzt erst in sein richtiges Licht tritt. In sämtlichen Oden ist nur eine Synalöphe in *ae:* III 4, 78 *nequitiae additus* (Dativ)[2]). Auch dieser steht eine umgekehrte Erscheinung gegenüber. Horaz baut die alcäischen und sapphischen Gedichte des 4. Buches, schon das carmen saeculare, so, daß er zwischen den Versen keinen Hiat (wohl aber kurze Silbe) zuläßt[3]). Die einzige Ausnahme von dieser Regel ist IV 15, 10 *frena licentiae | iniecit*, es ist ein Auslaut in *ae*, in dem versteckt Horaz den scheinbaren Hiatus zuläßt. Auch in den übrigen sapphischen Gedichten ist kein Hiat vor dem Adonius außer zweimal in *m* und I 12, 7 (Kießling a. a. O.); hier ist es *insecutae | Orphea silae*. In den Gedichten andern Maßes findet sich, nicht im Strophenschluß, IV 1, 18 *aemuli | Albanos*, 13, 1 *di | audivere*, beides Wörter, die er gleichfalls nicht mehr in Synalöphe setzen würde (wie *di* sat. II 6, 54), in c. 3 kein Fall, in c. 7 und 12 nur syllaba anceps (7, 22; 12, 19), wie in c. 5; die Hiate, die in 5. 8. 10 zwischen den Kola vorkommen, sind folgende: 5, 5 *patriae | instar*, 8, 17 *impiae | eius*[4]), 10, 2 *superbiae | et*, sonst weder Hiatus noch in 8 und 10 syllaba anceps (8, 20 und 24 sind Strophenschlüsse wie 1, 16 und 24). Die Strophen des Gedichts III 7 sind durchweg mit Synaphie gebaut, außer V. 30 *tibiae | et.* Es ist klar, daß Horaz nach 724 nicht nur die Synalöphe des *ae* vermieden, sondern auch durch den Hiatus gezeigt hat, daß ihm auslautendes *ae* von andrer Art war als andere lange Vokale; während Vergil, der es bis 716 ebenso gehalten hatte, danach das *ae* im Auslaut wie andere lange Vokale behandelte.

[1) Vollmer und Heinze[3] haben *et* nicht aufgenommen.]

[2) III 8, 27 *horae ac*: *ac* nur in *A*; Heinze hat es fortgelassen.]

3) Kießling-Heinze I 10.

4) Dies ist nicht Horaz, aber ein Beweis für das Alter der Interpolation.

In der Zeit, in der Horaz die Synalöphe des *ae* aufgab, haben Tibull und Properz gedichtet. Tibull vermeidet bekanntlich in hohem Grade die Synalöphe langer Vokale, völlig vermeidet er die des *ae* aller Formen: *formaest* I 8, 43 und *curaest* II 3, 43 (vgl. I 8, 45; 9, 51) sind keine Synalöphen. Properz, der die Synalöphe freier behandelt[1]), stellt die des auslautenden *ae* unter besondere Regel; aber auch hier ist eine Entwicklung kenntlich und zwar auch hier eine nicht in grader Linie sich bewegende. Im ersten Buch findet sich außer *tuaest* 2, 7 (so überliefert) nur, und zwar in demselben Gedicht v. 17 *Idae et* (Dativ), geschrieben im Neapolitanus *ida et*[2]). In seiner ersten Publikation hat sich also Properz der horazischen Technik angeschlossen. Dann aber nähert er sich der vergilischen. Im zweiten und dritten Buch stehen in Synalöphe die Dative II 1, 74 *vitae et* (wie *Idae et*), 3, 36 *Europae atque Asiae*, die Nominative III 5, 41 *furiae aut*, 20, 19 *multae ante* und nach Neapolitanus und Charisius, deren Zeugnis nun freilich eine besondere Beleuchtung erhält, II 33, 37 *cum tua praependent demissae in pocula sertae* (*demissa — serta* die übrigen Handschriften)[3]), der einzige Genetiv III 8, 32 *ille Helenae in gremio maxima bella gerit*, dessen Vereinzelung gewiß als zufällig anzusehen ist[4]). Es sind wenige, sparsam verteilte Fälle; aber in seiner letzten Zeit hat Properz auch die wenigen nicht mehr zugelassen. Im vierten Buche findet sich keine Synalöphe in *ae*, und Haupts *pactae in savia noctes* (3, 11) wird durch diese Beobachtung so hinfällig wie Lachmanns *blandae utrimque fluant* 6, 72.

Die Abneigung gegen die Synalöphe des *ae* wird, wie wir sehen, in der früheren augusteischen Zeit noch als ein Erbstück der alten Technik bewahrt; denn daß damals noch ein sprachlicher Anlaß dazu vorhanden gewesen wäre, ist nicht wahrscheinlich. Von Ovid an habe ich den Gebrauch nicht beobachtet. Die Abneigung gegen Synalöphe langer Vokale, durch Ovid gefördert, und gegen die Synalöphe überhaupt erreicht in neronischer Zeit ihren Höhe-

---

1) Vgl. II 17, 11 *quem modo felicem invidia admirante ferebant, nunc decimo admittor vix ego quoque die.*

2) 20, 45 Unger und Bährens falsch *accensae Hydriades.*

3) Scaligers *Thebae et* II 28, 54 gewinnt nicht an Wahrscheinlichkeit, desgleichen *quadrigae aut* der geringeren Handschriften 34, 40. Der Hiatus III 7, 29 *ite, rates curvae, et leti texite causas* ist durch die notwendige Emendation *curvas* gehoben.

4) *vitae es* (*es* fehlt im Neapolitanus) III 7, 1.

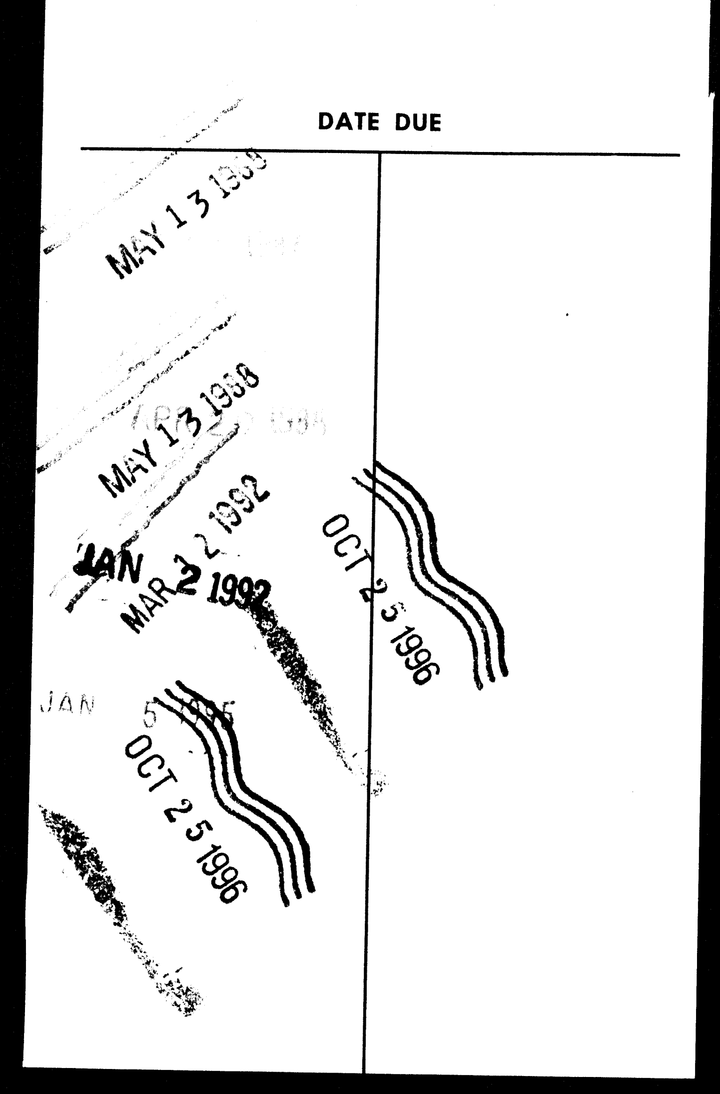
punkt, dann wendet sich wieder die epische Dichtung der vergilischen Technik zu. Aber es scheint nicht wieder vorzukommen, daß das auslautende *ae* unter besondere, es von den übrigen Auslauten unterscheidende Regeln gestellt wird[1]): Statius in den daktylischen Gedichten behandelt es sicher auf gleichem Fuß mit den anderen, vgl. in Theb. I v. 302. 375, in XII v. 185. 435. 529. 679. 687. 727, und *Maenaliae Atalantes* (VI 541) wirft bei ihm kein Licht mehr auf eine Besonderheit des Auslauts; ebenso Valerius Flaccus, z. B. III 302. 613. 654 IV 405 VI 126 VII 464. Dem einstigen Diphthong war es bekanntlich beschieden, noch tiefer zu sinken; aber seine Rolle als Diphthong hatte er ausgespielt als die klassische Poesie vollendet war, nachdem er sie im römischen Verse unter Wechselfällen bis zu Horaz und Properz bewahrt hatte *Livi scriptoris ab aevo.*

1) Über Lucan Trampe de Lucani arte metr. p. 16 (V 733 *indulgere morae et tempus subducere fatis* ist *et* so zweifelhaft überliefert wie Hor. ep. I 6, 26), über Statius Nohl quaest. Stat. p. 14 sq.

Sachregister

Stellenregister

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.


MAY 1 3 1988
MAY 1 3 1988
MAR 1 2 1992
JAN 2 1992
OCT 2 5 1996
OCT 2 5 1996



